This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 3078.46

THE SLAVIC COLLECTION

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Received 5 September 1903

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rußlands
inneres Leben.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

K. 413

Russlands inneres Leben.

Drei und dreißigjährige

Erfahrungen eines Deutschen in Russland.

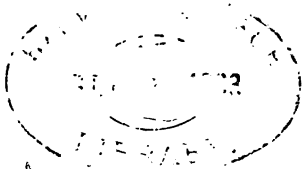
Drei Bände.

Erster Band.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1846.

Digitized by Google

S.Car 3078.46
~~S Car 701.20~~



Prof. A. C. Coolidge
(3 vols in 1)

Digitized by Google

Meinen deutſchen Landsleuten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit Achim von Arnim's Worten:

„So nehmt dies Buch, es ist das schönste nicht,
Doch ist's empfangen und gereift am Licht,
Es ist sich selber keiner Schuld bewußt,
Und was ihm fehlt, das fehlt der Menschenbrust."

überreiche ich Euch ein Gemälde des innern Lebens Rußland's.

Reisen durch dieses Reich, selbst mit Unpartheilichkeit und lauterer Wahrheit geschrieben, wollen Eurer Liebe zur Gründlichkeit nicht genügen. Sie will den Kern, die Bewegung der Innenwelt des Landes, bei dessen Betrachtung die Gegenwart Euch zum Aufmerken vielstimmig ruft.

Ich habe das Verlangen gelesen nach einer Karte sittlicher Beobachtungen innerhalb der Kreisfläche der Euch geographisch, statistisch, historisch, naturgeschichtlich und sonst mannigfach gezeichneten Peripherie.

Euer Blick geht in ein Kaleidoskop, wo Wahrheit, Irrthum, Widerspruch, Lüge, so untereinander fallen, daß der Seher zu keinem feststehenden Wandtableau gelangen kann,

Digitized by Google

um sich in die Gegenden hinter Berg und Thal, in die vorgemalten Städte und Dörfer hineinzudenken, ohne nachher die Entdeckung zu machen, daß er wie die vermeintliche nordische Semiramis von aufgetünchten Bretterwänden und getriebenen, aufgeputzten Menschenhaufen auf frohlockende Städte geschlossen, und einen offenbaren Betrug als Lohn seines Denkens empfangen habe.

Wenn ich es versuche, jenem ausgesprochenen Verlangen hier entgegen zu kommen, so geschieht es nicht, weil meine Erfahrungen und die Resultate meiner Beobachtungen nur in's Papier fahren wollen; sondern weil sie als schlichte Boten, die Hand auf das Herz gelegt, Euch zur Mittheilung sich verpflichtet fühlen. Nicht zu Ohren und Augen möchten sie reden, sondern wie Euterpe gerade in's Herz, und zwar auf heimathlicher Erde, nicht wie von Eurer Brust verwiesene Stimmen.

Mein Wille, Vollendeteres zu geben, ist meinem eigenen Wunsche weit nachgeblieben. Empfangen aber selbst die Wünsche mit Seraphsflügeln ihr Loos nicht auch aus den Händen der Sterblichkeit?

Könntet Ihr meinen daß meine Farben an dem Euch gereichten Bilde erschöpft wären, so erinnere ich Euch nur daran, daß schon 1752 auf den Grund russischer Beschwerde eine Frankfurter Zeitung ihr Ende erreichte. Befragt Euch selbst, ob Ihr nur so weit seid, die freie Sprache der Wahrheit über ein in jeder Rücksicht Euch fremdes Volk vernehmen zu dürfen.

Digitized by Google

Der Guß meiner und aller Klänge überhaupt, die zu Euch reden, würde anders sein, wenn nicht die störende Idee wie ein unreines Fossil hinein sich mischte, daß die besten Gefühle und Gedanken, die heiß an die Brust des Vaterlands sich werfen möchten, nur plattirt und in ihrer Naturkraft verstümmelt, vor Euch erscheinen sollen.

Unser deutsches Volk ist im Ganzen vom Geist des Rechts beseelt. Diese Seele regt sich. Glück auf!

Bei Dem nun, was ich Euch aus dem Norden und seiner Automatopolis, wo die siedenden Theekessel die Freiheitslieder singen, mitgebracht habe, hielt ich vorzüglich den Zweck im Auge, Euch Gelegenheit zu geben, Eure Rechtsgesinnung möglichst deutlich mit der des nordischen Wandnachbars vergleichen zu können. Getreue Nachbarn und desgleichen stehen ja nach unserm Luther in der Rubrik vom täglichen Brod.

Zwei mächtige Nachbarn berühren unser Vaterland. Zweifelt Ihr, ob der im Westen die Rechtsgesinnung mit Euch theile? Meint Ihr, er sei Euer Feind, so lange Ihr ihn zwingt, Euch zu achten? Oder könntet Ihr Euch für fähig halten, ohne Anreiz von ihm, den Höhenpunkt seiner Nationalität, die Nationalehre, zu kränken? Germania's Ruhe baut sich von dieser Seite in den beiden Völkern selbst eine eherne Mauer.

Die Zeiten, wo die Tugend nur in Unterwürfigkeit bestand, die Moral in der Macht, der höchste Begriff der Menschennatur im Kriege, die Zeiten sind vom Rechte der

Digitized by Google

Vernunft und der Philosophie verdrängt. Licht fordert das Christenthum, und gesittete Völker sind bereit, sich zu umarmen. Die Menschheit steuert im Vertrauen auf die Macht, die immerfort Lichtwelten säet, der Epoche des Völkerglücks und tugendhafter Regierungen entgegen.

Im Norden habt Ihr den Nachbar, der sein Maaß überschritten und das Gleichgewicht verloren hat, er kann nicht rasten. Ist sein Visier Euch aufgeschlagen? Wollt Ihr die Rechtsgesinnung auch in ihm suchen? Oder kommt die Stimmung, in die er Euch versetzt hat, aus einem gefrornen Starrsein, aus einem Zustande, der Euch abstößt? Verbürgt dieser Nachbar, in äußere Gesetzlichkeit gehüllt, auch die Deutschland so nöthige Ruhe bei dem Nachdenken über die schwierige Aufgabe, ohne zu radiren, aus einer 39 eine 1 zu machen? Wäre sein Schütteln am Baume, den Ihr pflegt, Euch unsichtbar?

Als die Idee des Panslavismus vor einigen Jahren auftauchte, gleich kehrte sich Euer Auge nach der leitenden Oriflamme im Norden. Die Idee war eine ausgesprochene Drohung gegen alle Völker Europa's, zunächst gegen Deutschland. Das Miasma hat Wachsamkeit geboten, denn in der Idee lag die Predigt der Vernichtung des Staatenbestandes und der Völkeraufwiegelung. Gibt jener ominöse Gedanke Euch Vertrauen zum nordischen Nachbar?

Nur persönliche Freiheit und gesicherter Rechtszustand entscheiden über die Wohlfahrt der Völker. Blickt ihn an auch von dieser Seite!

Digitized by Google

Das Bild seiner Seele, das ich Euch reiche, bittet um Eure Prüfung, um Belehrung, was Ihr darin vermißt und deutlicher zur Ueberzeugung gegeben wünscht.

Lernt es kennen das Land, dessen rauschenden Nadelhölzern und flüsternden Birkenwäldern verboten ist, von dem Geschehenen in ihren Schatten zu reden, dessen Stimmführer Willkürherrschaft und Knechtschaft lobpreisend bis zum Ungeheuer des Fanatismus schrauben, das seine Hörner in den Wolken und seine Krallen in der Erde verbirgt.

Seht Euch vor! Man reiset bei Tage, und das Verhängniß kommt bei Nacht. Die russischen Winde verderben jeden germanischen Frühling.

Wahrheit geb' ich, dafür bürge schon meine Achtung in diese Adresse gelegt.

Jetzt nach der Beendigung meiner Zeichnung des innern Lebens von Rußland, habe ich die „Reise im europäischen Rußland in den Jahren 1840 und 1841 von Professor Blasius" gelesen. Ueberzeugt Euch von dem werthvollen Werke dieses Guten und Ausgezeichneten in Eurer Mitte, ob seine Bemerkungen über dies Land, das er nur als Reisender, aber mit scharfsichtig geistigem Auge sah, meiner Zeichnung widersprechen. Seiner Aufgabe nach reiste er als Naturforscher im Auftrage der russischen Regierung. Der Horizont seines Geistes ging weiter.

Auf solche Ehrenmänner der unverrückbaren Wahrheit berufe ich mich mit Freuden. Wie Viele wären in seiner Stellung vom Boden der Redlichkeit zu Ueberläufern in das

Digitized by Google

Treibhaus der Ordenspflanzen geworden, und hätten Unsinn idealisirt! Er der Mann der Wahrheit, bekennt an der Schwelle des Reichs mit der Scheu vor Grenzen, und im Tempel des Oberpriesters der geheimen Polizei, lieber freimüthig: „Es war mir zu Muthe wie einem, der merkt, daß er nun bald erstickt."

Es ergreift den Deutschen, der sein Vaterland im Innersten des Herzens trägt, tiefbetrübend, wenn er aus der Stimme der Würdigsten desselben sich überzeugen muß, wo das Vaterland ist, und wo es sein könnte und sollte. Ist's nicht der Schlag des deutschen Pulses, der in der jüngsten Adresse des freigesinnten Heidelberg, an deren Spitze der ehrwürdige Paulus, der begeisterte Welcker und der unablässig für bürgerliche Selbstständigkeit kämpfende Vater Winter, zu deutschen Männern spricht? „Schon stehen wir Deutsche hinter den freien Völkern der Erde in der Ehre der Nationen, in der staatsbürgerlichen und religiösen Freiheit, auf eine uns tief beschämende Weise zurück."

Es schmerzt das Bewußtsein, daß wir Deutsche als Nation keine politische Geltung haben, während ein Sklavenvolk, aus mehr denn 50 verschiedenen Völkern zusammengestoppelt, das in der Totalität seiner geistigen Lebensfunctionen so weit unter germanischer Bildung steht, und in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen noch nicht einmal im Besitz von Menschenrechten ist, durch seine Willkürherrschaft als Ganzes politische Vertretung nach Außen genießt.

Die Zustände würdet Ihr allerdings nicht tauschen wol-

Digitized by Google

len. Dort beſchenkt der Deſpotismus ſein Volk, darum beſitzt es Nichts. Die Nationalorganiſation, die Ihr Euch ſelbſt erringt, wird wahres Eigenthum. Durch Licht und Recht wollt Ihr die Weisheit der Völker, die Freiheit erobern.

Gnade vom Himmel zu Deinem Streben, Du redliches Volk, dem die erſte Stellung in europäiſchen Staatenvereine gebührte!

Wie Viel iſt noch zu wollen, zu handeln und abzulegen! Kaum ſchimmert ein Anfang von Sternentwickelung im politiſchen Licht und Nebelgebilde. An Edlen und Weiſen iſt kein Mangel, aber am Geiſte und Willen, ſie zu faſſen, fehlt noch Viel. Durch Wahrheit, Oeffentlichkeit und Freiheit würde der Mangel ſich legen, weil nur durch ſie das Geſchwiſterpaar, Heimlichkeit und Cenſur, als die Hyder des deutſchen Nationallebens erwürgt werden kann.

Weniger Toaſte und Couverts bei Nationalzwecken, denn Träume kommen aus dem Magen! Nationalthätigkeit und Nationalwirkſamkeit! Noch weniger Landesſchlummer bei den Blitzen in der Finſterniß! Gar keine Katzenbuckel, lauter lothrechtſtehende Rückenwirbel! Ungeduld für Rebuslöſung, Geduld für Entwickelung des allgemein von Vernunft anerkannten Guten! Was die Todtenrichter für todt erkannt haben, ſei beerdigt, und dem Leben ſein Recht gelaſſen! Was blos dem Augenblicke nützt, iſt noch keine Vorarbeit für die Zukunft! Hülfe für Volk und Regierung durch freie Preſſe! Erkannt ſei des lebenden deutſchen Königs Wort: „der Staat, der nicht fortſchreitet, geht rückwärts!“ und dem königlichen

Digitized by Google

Worte die That! Das Ganze stehe vor Augen, nicht ein Urtheil nach Momenten! Versteht Ihr die Zeit, so seid die Zeit selbst, sie steht nicht auf dem Rücken des Krebses!

Was zunächst zu thun sei? Der jugendliche Dichter singt's:

„Wie Ihr die Blumen des Feldes,
So bindet Euch
Den Herrn, den Knecht,
Den Meister und den Schüler,
Die Gleichheit in einen Strauß zusammen,
Und reicht ihn selig dem Ewigen,
Der ihn lächelnd steckt an seine Brust,
Und unerkannt
Auf Erden wallt
Im schlichten Kleide."

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite.
Grundirung	1
Erinnerungen an Ostpreußen	75
Von Polangen nach Petersburg	103
Petersburg	121
Die baltischen Provinzen	171

Digitized by Google

Digitized by Google

Grundirung.

Was ich thue und thun will, das thue ich darum, daß ich die Ursache abhaue denen, die Ursache suchen, daß sie rühmen möchten, sie seien wie wir.

2. Ep. Paulus' an die Cor. 11. 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bahn der Menschheit geht von der Nacht durch die Dämmerung zum Tage.

Wer den Bürgen in der Brust und das Zeugniß der Natur versteht, weiß daß das schwerste Gewölk, welches über ihm steht, nicht festgebannt bleibt, daß es niederthaut, und daß ein neuer Stern durchbricht.

Die Welt ist das sich immerwährend entwickelnde Chaos. Einst konnten Eichel und Hagebutte die Bedürfnisse der Menschen stillen, in der Gegenwart hängt der Zustand derselben an unzähligen Fäden.

Die Natur giebt durch ihr langsames Vorschreiten in ihrem Wirken von Saat zu Erndte auch der Menschheit zu verstehen, daß sie von ihr Thätigkeit zu immer erweiterter Hoffnung und zu Geduld bis zur Frucht, unter wechselnden Jahreszeiten mit ihren Zufällen erwarte.

Das Salz der großen Gesellschaft ist spärlich, aber es mehrt sich. Wem der Fortschritt sichtbar, dem ist er auch eine Entdeckung des Nebelsterns, um den das sittliche Weltall kreiset. Doch die Freude über diese Entdeckung macht auch die Schwingungen im Busen empfänglicher für die namenlosen Leiden der Menschen.

Selbst in dem gebildetsten Erdtheile hat das Geschick noch über ganze Völker, gleich einzelnen Klassen und Individuen, den Stab

Digitized by Google

gebrochen, in langer Nacht der Knechtschaft und des Stumpfsinns ihr Sein hinzubrüten, ohne sich mit andern einer geistigen Erhebung erfreuen zu dürfen.

Ein solches Volk ist das russische, über dessen Schwelle ich führe. Ich habe 33 Jahr unter ihm gelebt. Ich spreche jetzt meine Ueberzeugung von demselben vorzüglich meinem Vaterlande aus.

Ihm besonders reiche ich meine Erfahrungen in Beziehung auf Rußland, weil es als Europa's Herz desto größere Pflichten gegen andere freie Völker auf sich hat, jemehr sie auf seine Wachsamkeit wie auf ihre Vormauer bauen. Mögen die Treuen und Aufgeklärten den Spiegel dieser Erfahrungen dem Himmelsstriche des Doppeleuropas entgegen halten, und nach eigenem Gefühle entscheiden, ob sie in den zurückgeworfenen Strahlen seiner Sonne Kälte erschrecke oder Wärme durchdringe.

Das Mitgebrachte schreibe ich auf einem Boden nieder, den ich für so frei halte, daß innerhalb seiner Grenzen das Wort der Wahrheit über ein fremdes Land, nicht nur in den engen Schranken der Rede bleiben, sondern auch geschrieben und gedruckt werden darf.

Ich gehöre keiner Partei an. Meine Sehnsucht geht nach dem Bunde, „der das Schwert des Geistes in der Hand der moralischen Kraft hält." Vor ihm stelle ich mich hin, mit der Versicherung, daß Achtung vor der Wahrheit und Menschheit tief in meine Seele geschrieben ist. Ich habe den mir selbst gewählten Richter genannt, ich habe daher über Motive und Betrachtungen meiner Darstellungen in ihrem sittlichen Auftreten mehr nicht beizufügen. Freund der Wahrheit, Feind der Halbheit, Heimlichkeit, Ungerechtigkeit und Unterdrückung, in diesem Kreise bewegt sich Das, was ich hier vor der öffentlichen Meinung niederlege.

Ueber drei Dezennien hab' ich in der Schule hospitirt, wo der

Digitized by Google

Mensch unterrichtet wird, unter der Taucherglocke des Autoritätsglaubens niederzufahren im dunkeln Meere, um Perlen zu fischen. Ich habe die Fahrt nie erlernen können. Ich bin ohne Perlen heimgekehrt, aber ich weiß, wie sie aussehen und was sie gelten. Sie sind es die ich beschreibe.

Wer mich fragt: wie hast Du es so lange dort aushalten können? dem werde ich antworten, wenn er mir sagt, auf welche Art er Meister des Schicksals geworden sei. Wer mir aber entgegnete, daß es doch in einem Lande, wo man sich ein ganzes Generationsalter freiwillig niederläßt, nicht so schlimm als man vorgibt, sein könne, dem bliebe ich vielleicht die Antwort schuldig, weil ich ihm nicht erwiedern möchte wie jener Schalk:

„Ihr heimischen Stockfische seid mir gegrüßt!
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Wie ich es anfing, mich als Hospes in der schweren Schule zu erhalten?

Mein Wille war, in Rußland nur ein Nomadenzelt aufzuschlagen. Dennoch war ich nicht gekommen, um Land und Leute anzugaffen; ich war vielmehr auf die Menschen recht aufmerksam. Als ich aber fand, daß ich das Nomadenleben mit einem festern Wohnsitz vertauschen werde, besuchte ich auch die Comitien, und die Kenntniß der Verfassung zeigt sich überhaupt jedem Fremden so zudringlich, daß keiner das Land verläßt, ohne eine klare Ansicht davon in die Heimat mitzunehmen.

Ich sah ein erstarrtes Leben. Doch die Sonne beschien mich glücklicher Weise, daß das Leben um mich nicht erstarrte, und das Leben in mir kein Frost tödtete. Meine Lage stellte mich ganz zufrieden. Wenn ich aber zum Fenster hinaussah, da brauste es wie Meersturm. Es ging Denen, mit welchen ich lebte, auch nicht besser.

Digitized by Google

Nicht gerade dies „solamen miserum“ beruhigte mich, sondern mehr der herzige Matthison:

Laß die Woge donnernd branden!
Nur bleib immer, magst du landen
Oder scheitern, selbst Pilot!

Es sind doch wohl nur Achtel- und Viertel-Menschen, die durch Veränderung des Bodens und äußerer Verhältnisse selbst mit verändert werden. Wer sich den Fokus im Innersten, in welchem sich Das gestaltet, was wir Glück oder Unglück nennen, hin und herschieben läßt, der kann nicht anders als ebben, und Antonio in Shakespears Sturm sagt:

. . . . . freilich, wer da ebbt,
Muß häufig auf den Grund beinah gerathen
Durch eigne Furcht und Trägheit.

Der Inhalt des Mitgebrachten? Etwa Beschreibungen von Städten? Von Schlössern? Ein Modenjournal? Theaterzettel? Handelsbilançen? Geburts- und Sterbelisten? Wieviel hunderttausend Fuhren nöthig sind, um die Brillanten des Urals nach Petersburg zu schaffen? Wieviel Webstühle und Maschinen das öffentliche Wohl verarbeiten, und wieviel Schiffe den Ueberfluß desselben verführen?

Nichts! gar Nichts davon!

Aber ein Bild des Lebens möchte ich geben. Ich will sagen, wie man in Rußland lebt, denkt und handelt. Lieber Leser, wir besuchen die Familien, wir schauen in das öffentliche Leben, in die Residenz, in die Provinzen, in Schule, Kirche, Justiz. Den Sklaven und Armen wollen wir betrachten, den Freien und Reichen und den Adel. Den Polizey- und Militairstaat wollen wir nicht vergessen, und sogar

Digitized by Google

zu seinen Gefangenen steigen. Wir lassen die Metalle in Ruh, blicken aber auf die Unglücklichen, die sie graben müssen. Ich will es an Interesse nicht fehlen lassen, Dich zu unterhalten, Dir jedoch auch Lehre und Beispiel aufstellen zu Deiner freien Prüfung, ob Du sie zu Warnung oder Nachahmung gebrauchen willst.

Ich habe die Grundidee des Begriffs „Staat", das Recht und dessen Vollziehung, zum Standpunkte meiner Zeichnung genommen, weil ich meine, daß die Hand der Justiz den Codex der Moral des Staats aufschlage, und die Thür seines Gewissens öffne.

Glaubt das Ausland, Rußland zu kennen? Wenn nun meine Ueberzeugung verneinend antwortet, würde man mich anmaßend nennen?

Gibt es ein Land, schwer kennen zu lernen, so ist es Rußland, weil es zu Viel verbirgt, weil der Blick, der sich in andern Staaten ergangen und geübt hat, hier auf so Ungewohntes, Unglaubliches stößt, daß die Seele wie aus einem Traume erwacht, und sich erst besinnen muß, wo sie ist, und daß sie im Gebiete der Wirklichkeit lebt. Die russische Welt kann nur aus sich selbst erklärt werden. Wer es mit europäischen Ideen sich verständlich machen will, geräth in ein Labyrinth, aus dem er sich selbst nicht zurecht findet, und er kann am wenigsten Andern einen Zwirnknaul in die Hand geben, um danach in den Irrgängen zu wandern.

Ich gebe nur ein Miniaturbild, in dem aber das lebende Original in Lebensgröße kenntlich sein wird. Ich gebe Thatsachen, meist öffentliche, Eigenerlebtes, und wo ich nicht selbst Zeuge war, schöpfte ich aus Quellen von Berghöhen und in Thalgründen, kristallhell und nur Wenigen zugänglich. Ich berühre aber auch Vieles, was an die große Glocke gebunden ist.

Im Weizen wächst überall Unkraut. Auf jedem Boden findet

Digitized by Google

die Ungerechtigkeit Nahrung und günstige Witterung, allein ein Boden ist reicher und fruchtbarer daran als der andere.

Wem das glänzende Diner, unter dem Schwerte am Haare in brustbeklemmender Luft, lockender ist als das Gericht einfacher Hausmannskost bei leichtem Athemzuge auf freier Erde, der ziehe nach Rußland, er findet vielleicht ein Gericht auf Silbergeschirr, aber doch nur vielleicht.

Der gute Mensch misdeutet nicht absichtlich. Aber auch dem Besten rufe ich bei seiner Beurtheilung Rußlands zu: „trenne das Oberhaupt von den ausübenden Dienern seines Willens!“ Nur bitte ich, meinem Zurufe keine Lobhudelei unterzulegen.

Wenn die Großen manchmal nicht so sind, wie sie sein sollten, wer ist schuld? Sie oder die Kriecher? Wenn die Frohnfuhren, von eigener Infamität auferlegt, aufhören, so wird nach dem Schmatzen auch das Kratzen ein Ende nehmen.

Dem Tagesscheine des Verstandes habe ich genug gesagt. Ich könnte jetzt das Skizziren meiner Zeichnung endigen. Ich will aber zuvor meine Meinung theils über Urtheile äußern, die auf literärischem Wege über Rußland gefällt worden sind, theils über die Mühe, die sich russische Scribenten gegeben haben, das Urtheil der Deutschen über ihr Land gefangen zu nehmen. Jene Beurtheilungen haben für mich um so mehr Interesse, da jede Schrift, die Rußland nicht in die Rosenlaube der Schmeichelei führt, innerhalb dessen Grenzen verboten ist, und man nur aus der gänzlichen Windstille aller Urtheile über Rußland von Außen her, oder aus den ausgerissenen Blättern in Büchern aus Leihbibliotheken, schließen kann, daß ein ungünstiges Urtheil gefällt worden sein muß. Dieser Schluß wird durch die Bemerkung bestätigt, die voran in dergleichen Büchern zur

Digitized by Google

Belehrung der Lesewelt sehr naiv geschrieben steht: „die fehlenden Blätter sind von der Censur ausgeschnitten.“

Ich habe bis jetzt aus den Werken über Rußland keine andere Ansicht ziehen können, als daß dieses Land von dem Auslande nur oberflächlich gekannt ist.

Ich gestehe dabei freimüthig, daß ich nur drei deutsche Schriftsteller kenne, welche die Seele des Russenthums mit einem Blick und Takt aufgefangen haben, wie aus keinem andern der neuern mir bekannten, spricht. Daß ich mehr finden werde, daran zweifle ich keinen Augenblick. Einer der drei ist Gutzkow, der andere ein Theilnehmer am „Grenzboten von Kuranda,“ dem Namen nach mir fremd, der dritte Arndt.

Wenn Gutzkow sich verwundernd fragt: Heinrich König mitten unter Russen? wenn er sagt, es würde wahrscheinlicher sein, daß dieser freisinnige Mann Zobel fangen müsse, als daß er Achtung vor der Literatur des nordischen Kolosses lehre; so ist dies Staunen das Gefühl der Wahrheit.

Hellsehende Geister von Russen zu Irrthümern verführt zu sehen, rechtfertigt nur meine Behauptung von den Russen: „niemals aufrichtig, immer geschminkt, Lullianer.“ Ich sehe im Geist Melgunofs Freude, in Moskau erzählen zu können, daß es ihm gelungen sei, Denkern wie Schelling und König ein Schnippchen geschlagen, „sie von der Liebe der studirenden russischen Jugend zur deutschen Philosophie, und von einer Zukunft für das Christenthum aus der griechischen Kirche überzeugt zu haben.“

Ich höre hämmern. Sind's Cyklopen?
Sie sollen schweigen! Nur die Popen
Dociren die Philosophie.

Wir treten bei den Russen in eine ganz eigene Welt. Einer Na-

Digitized by Google

tion wie sie, so durchgängig tief bis in das Wesen des Charakters unähnlich der unsrigen und den übrigen Völkern Europa's, einer solchen Nation war es möglich, die Porträtähnlichkeit mit seinen Vorfahren aus Jahrhunderten nicht zu verändern, und den Fortschritten ihrer Nachbarn zuzusehen, ohne einen Reiz zu Achtung oder Nacheiferung zu fühlen, weil die Grundlage nicht vorhanden war, auf der auch sie hätte fortbauen können. Erst spät trat sie auf die Stufe der Nachahmung. Und thut Nachahmung etwas anders als fortbauen? Zu großen Aenderungen versteigt sie sich nicht. Hie und da setzt sie nur etwas zu, schneidet dort etwas Uebelgeformtes ab, oder fügt es wohl gar zu.

Die Russen sind eine Nation, die mit Asiens Gewohnheiten nach Europa gekommen ist, und sich durch List, Fäuste und Opiate nicht nur bei uns festgesetzt, sondern sich in die Gauen Deutschlands schon ein Stück vorgeschoben hat.

Rußland steht so einzig da, daß jede Vergleichung mit einem europäischen Lande nur lahm erscheinen kann. Woher soll eine Vergleichung kommen, wenn das Entgegengesetzte, wie feindliche Pole, nicht in einen Indifferenzpunkt zusammengebracht werden kann. Wie soll ich der Kultur auf Berg und in Thal eine Aehnlichkeit geben mit einer Fläche, ohne Anfang und Ende, mit dünn gesäeten Häusern, mit wandernden Zelten, mit Morästen und Waldungen, die erst am Eismeere sich verlieren.

Wer wird der Feder zumuthen, eine Schilderung Dessen zu liefern, was nur die warme Kraft der Sinne sich zu verwirklichen vermag, um den Eindruck zu machen, den es hervorbringen soll! Wer unternimmt es, das langtönige Ach, das in der drückenden Luft hinschwebt, dem fremden Ohr begreiflich zu machen?

Wo ein Volk den Hals noch in das Joch steckt und unter der

Digitized by Google

Peitsche den Pflug zieht, wo noch unübersehbare Hindernisse tüchtigen Einrichtungen entgegen sich stämmen, da erscheinen Gebrechen und das absichtlich Böse in andern Weisen und Gestalten als bei andern Nationen.

Eine despotische Verfassung erzeugt Menschen anderer Art. Ich kann mich darüber nicht kürzer und belegender ausdrücken, als wenn ich eine Stelle aus „Thiers' Geschichte des Consulats und Kaiserreichs" anführe. Der Verfasser vergleicht bei der Erzählung von dem schrecklichen Tode Pauls I. dessen blödsinniges Verfahren mit dem des gleichzeitigen, 11 Monate der Vernunft beraubten Georgs des Dritten. Er spricht von den bei dem Tode des Czars thätig gewesenen russischen Großen, wie in England die Constitution an die Seite des Königs Minister gesetzt hatte, welche für ihn regierten, so daß durch den Blödsinn des Königs dem Lande kein Nachtheil erwachsen konnte, wie entgegengesetzt aber die Wirkung in Rußland gewesen sei. Thiers sagt:

„Der Gedanke an ein abscheuliches Verbrechen war in England Niemandem in den Sinn gekommen. In Petersburg rief dagegen der Anblick eines blödsinnigen Fürsten auf dem Throne die finstersten Pläne in's Leben. — In einem geregelten Staate können Männer große Bürger werden, die in einem despotischen Gouvernement zu Verbrechern werden, wenn der Verbrecher unter gewissen Umständen eines der nicht gebilligten aber gebrauchten Hülfsmittel dieses Gouvernements ist. Das Verbrechen ist überall zu verwerfen, vor Allem aber sind Institutionen zu verwerfen, welche es in das Leben rufen."

Wir finden in Rußland nur Steilabgeschnittenes, daher kein Verschmelzen verschiedener Stände und Zustände. Herr und Sklave, Ueberfluß und Elend, Extreme in Allem ohne versöhnende, verbin-

Digitized by Google

bende Mitte. In keinem der beiden an einander lagernden Ständen grünt eine Bürgschaft für eine Kraft zu einem Frühlinge. Aber zu Ausbruch von Unheil haben sich im gebietenden sowohl als gehorchenden Stande Symptome geäußert, welche der Zukunft Geburtsschmerzen nicht ersparen werden.

In Rußland hat man sich nicht zu beschweren, von dem Lichte geblendet zu werden, welches man daselbst zuläßt, um die Stimmung des Auslands über das Czarenreich zu erfahren. Wer die wenigen Strahlen nicht wahrnimmt, die der eigene Verstand, wenn auch nur wie im Nordscheine, bemerkt, sieht gar nichts, eine Ursache, warum so viel Deutsche gegen ihr Vaterland total erblinden, und sich mit der russischen Laterne begnügen, oder wohl gar damit als Wegweiser für Andere an den Weg sich stellen.

Niemand wird bestreiten, wie schwierig es sei, sich über Das verständlich zu machen, was der Sitte, Gewohnheit, dem Ehrgefühl, dem Verstande anderswo schnurstracks widerspricht. Gar zu leicht tritt wohl gar die Ungläubigkeit vor, und umhängt die lauterste Wahrheit mit Zweifeln.

Die heutigen russischen Schriftsteller, die den Prüfungen ihres Landes von Fremden nicht Stich halten wollen, nennen ihr Volk ein junges, erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geboren. Und warum nicht Stich halten? Weil sie sich blind gesehen haben im Spiegel der Eitelkeit, weil sie die Wahrhaftigkeit, die ihnen den Spiegel wegnehmen will, als bodenlose Frechheit ausrufen, weil sie den Maßstab, den sie von ihren Vorfahren überkommen haben, an ihr Wachsthum nicht wollen anlegen lassen, und weil Erziehung und Gewohnheit über ihnen immer eine Zornwolke voll Blitze schweben lassen, die auf die laut ausgesprochene Ueberzeugung der Aufrichtigen niederfallen. Selbst wenn die bevormundende Macht den Wahrheits-

Digitized by Google

spiegel ergreift, um ein wahres Bild zu erblicken, so sind flugs tausend Odem bereit, ihn trübe zu hauchen. Russen können in das Gesicht ihres Landes nicht sehen, ihr Auge thränt, denn sie starren in die Sonne czarischer Göttlichkeit.

Den russischen Schriftstellern ermangelt es, sobald sie über ihr Land schreiben und reden, an zwei Kleinigkeiten, an Ueberzeugung und Material, welches sie bearbeiten dürfen. Sie schrauben sich also künstlich in die Höhe, begeistern sich phantastisch, und sprudeln Dinge von sich, von denen ihr Inneres nichts weiß. Der innere Beruf fehlt. Jedes Ueberbleibsel von Wahrheit geht ihnen im Vertheidigungseifer verloren. Sie wollen Zinsen ausgeben und haben kein Kapital, und sieh, da stehen die Repräsentanten der Lügen!

Wer soll also über Rußland schreiben, wenn die Eigenen nicht wollen, nicht dürfen oder nicht können?

Ich habe auf russischem Boden keine Beschreibung mit Beurtheilung dieses Landes gelesen, auch nicht lesen mögen. Es ging mir wie allen Ausländern und Nationalen, welche die Vergrößerungs- oder Verkleinerungsgläser kannten, unter denen allein skizzirt werden darf, und welche den Hügel erstiegen hatten, von dem sich die Wahrheit überschauen ließ, daß der Scherz des Leipziger Schneiders mit seiner Annonce „von censurfreien Sommerhosen" in Rußland wie Ernst klingt. Wo man mir vorschrieb, was ich, wohl gar gegen das Zeugniß meiner gesunden Sinne, glauben sollte, da wollte ich mir das Feld nicht mit Unkraut besäen lassen, das am Ende den Weizen überwuchert und erstickt.

In Rußland sind Männer gewesen, an deren Namen Fama und das Verdienst sich schließt. Sie brachten dem Auslande Steine, Holz, Schutt, Erzählungen von glänzender Aufnahme bei Hofe, von Humanität, Loyalität und mehr, daß der Fluß des Lobes wie der Nil

Digitized by Google

unter Wasser setzte, aber sie brachten keine Beschreibung vom wirklichen Leben Rußlands. Wer würde den russischen Hof für so ungalant und zugleich für so politisch unklug halten, daß seine Maßregeln nicht genommen wären, einen Besuchenden entweder selbst aufzunehmen oder zuvorkommend aufnehmen zu lassen, von dem sich präsumiren läßt, er komme mit hörenden Ohren und sehenden Augen. Ich bin doppelt aufmerksam auf dergleichen Männer von Werthe gewesen. Ich habe dann gewartet, erwartet, und — es ward Nichts.

Andere Ausländer leben noch dort, die ihre gepuderten Schmetterlingsflügel in der ersten Zeit ihres Ankommens schwangen. Fort ist der Staub, die Flügel von Fingern begriffen. Nichts mehr von Dem, was da war. Ein gewordenes Halbding, kastrirt um Hofssingvogel zu werden. Unter ihnen formirt sich die schlimmste Section im Reptiliencabinet, die Vipern mit Giftzähnen, gespaltener Zunge, sehr elastischem Maul und abgerichtet.

Will man denn auf die Waaren, die zum Verkauf ausgelegt sind, nicht bieten? Ich frage, will, und nicht kann; denn unter den Deutschen, Franzosen und Engländern, die in Rußland gewesen sind, habe ich viel gekannt, die Wollen und Können harmonisch verbanden, und doch stumm an der Waare vorübergingen und nicht boten.

Der deutschen Gründlichkeit kann gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie es verschmähe, sich mit russischer Wissenschaftlichkeit zu befassen, wenn sie nur etwas auf diesem Felde fände. Der wissenschaftliche Geist der Russen hat den wißbegierigen Nachbar so wenig wie vor 150 Jahren aufgemuntert, sich durch Erlernung seines Idioms vertrauter mit ihm zu machen. Uebernahm es doch Varnhagen v. Ense die russische Sprache zu studiren, um die Deutschen mit der belletristischen Literatur der Russen zu bereichern, und doch bekannte unparteiische Kritik bei den ersten Schritten darin:

Digitized by Google

„Gott sei Dank, das Wesen hat nicht munden wollen, und die Bemühungen Varnhagen's, dem Genius der deutschen Poesie den Wladimirorden siebenter Klasse um die Brust zu hängen, sind vergebens gewesen."

Auf diese Art bleiben allerdings nur zwei Klassen von Relationen über Rußland übrig, die Reisebeschreibungen der Ausländer und die Gaben der Agenturen. Jene können bei dem Vermummen und Versteckspielen, dem sie entgegen ziehen, das überfirnißte Wesen des russischen Geistes vielleicht bemerken, aber wegen Kürze der Zeit sind sie nicht im Stande, sittliche Karten der Beobachtung zu entwerfen. Desto rüstiger arbeiten die Agenten mit der Devise auf der Medaille zur Erinnerung an die Pariser Industrieausstellung 1844: „Tu m'enrichis, je t'honore."

Sie rücken in die fremden Länder, an deren Stimmung eben gelegen ist, mit einer Avantgarde von Proclamationen der Ehrlichkeit und des Wunsches, irrige Vorstellungen zu berichtigen, die auf Rechnung Rußlands verbreitet wären. In die Hauptarmee stellen sie einige Ukasen und Ministerialtabellen als Glaubensfahnen, und die Reserve bilden die Klagen über Leichtgläubigkeit an die Mittheilungen der Feinde Rußlands. Als Nachzügler folgen die äußerst freundschaftlichen Warnungen vor den abgeschmackten Schriften gegen das den ganzen Erdball beglücken wollende Reich.

An Leichtgläubigkeit fehlt es in Deutschland eben nicht. Der Bär in der Fabel scheint ihm jedoch wieder einmal in's Ohr geflüstert zu haben, es solle nicht allen Freundschaftsversicherungen Glauben beimessen. Es ist aufmerksam auf seinen nordischen Nachbar geworden, und es muß im Innersten freuen, wie wackere Männer dies Aufmerken mit ihren Kräften unterstützen.

Das Bedürfniß regt sich in Deutschland, Denken und Handeln

Digitized by Google

aus dem Standpunkte des Nationalintereſſe und Nationalwerths zu betrachten und zu beurtheilen, und der Gedanke iſt wach geworden, daß Rußland ihm eine Lebensfrage nicht nur werden könne, ſondern ſchon geworden ſei.

Es tönt mitten in deutſchen Gauen wie gegen den Erbfeind:
„Der Papſt, der Teufel und der Ruſſe
Sind wieder los im deutſchen Reich!
Hanov. Morgbl.

Kann ich, darf ich ſtumm bei der öffentlichen Stimme ſein? 33 Jahre in Rußland gelebt, und ich ſchuldete meinem Vaterlande kein Kunde davon?

Ich habe dies Reich zu Zeiten ſeiner Gefahren und ſeines Frohlockens, ſeiner Sprünge vorwärts und rückwärts geſehen. Ich ſah es nicht unter Paul I., wo die Ausdrücke „Stumpfnaſe, Kahlkopf" verboten waren, aber doch zu Zeiten, wo die Worte „Natur, Philoſophie, Freiheit, Republik, Revolution" anſtößig waren, von Cenſoren geſtrichen, und von Zungen geſcheut wurden, ſie öffentlich auszuſprechen.

Ein Franzoſe hat auch den Deutſchen ein Porträt verehrt, in deſſen Zügen ſie die Seele des Rieſenreichs in der frappanteſten Aehnlichkeit erkennen können. Maler iſt der Marquis von Cuſtine. Mein Auge fand beim erſten Blick das wohlbekannte Geſicht. Mit einer Kohle an die erſte beſte Lehmwand gezeichnet, könnte es mir nicht entgehen. Das Bild ſagt nicht, Rußland kann ſo ſeyn, es ſpricht ganz deutlich: Rußland iſt ſo. Ob man bei näherem Hinzutreten die Wangen zu roth oder zu blaß, die Farbenſtriche zu dick oder zu dünn aufgetragen finden will, immerhin! Der Werth des Bildes iſt weder im goldenen Rahmen, noch im Coſtüme oder Colorit, ſondern in der täuſchenden Aehnlichkeit mit dem Original. Die

Digitized by Google

Galerie der russischen Generale, im Auftrage des Kaisers Alexander von dem Engländer Dawe gemalt, zeigt, nah betrachtet, Schwielen wie Ruthen dick in den Gesichtern, aber vom richtigen Standpunkte gesehen, zweifelt Niemand daran, die Generalität lebend vor sich zu sehen, und es ist dem Nachfolger Alexanders noch nie in den Sinn gekommen, sie der Fehler wegen, als Lügen aus seinem Palast zu verbannen.

War es doch bei dem Erscheinen des Custineschen Werks, als ob ein Uhu sich bei Tage aus seinem Neste gemacht habe, so flatterten die russischen und russisch deutschen Spatze mit Zetergeschrei und Aengstlichkeit um den Dreisten, der sich auf einer Eiche niedergelassen hatte, um aller Welt zu erzählen, was er mit seinen scharfen Augen im Dunkeln entdeckt habe. In Petersburg zischelte man, als ob der Mann auferstanden sei, in dessen Namen der Russe Furcht und eine allgemeine Wahrheit schrieb:

„Na — pole — on perwoi.
Auf dem Felde ist er der Erste.

Custine's Saat war in Frankreich und Deutschland auf günstigen Boden gefallen, das bewies die allgemeine Theilnahme. Was ihn mehr hob, als alle thatsächlichen Beispiele, war der längst, nur dunkel geahnte russische Geist, den er wie das Gespenst im Hamlet auf die Bühne citirte. Wer hatte das je gethan! Er hatte dem Geiste die Maske abgenommen, und sogar den Russen gezeigt, wieviel goldene Kälber sie anbeteten. Gerade das ruhigste Bewußtsein Rußlands, das Ausland kümmere sich nicht um seine Gedanken, hatte er der Gefahr der Entdeckung ausgesetzt. Denn war es nicht durch dies tröstende Bewußtsein zu seiner Größe gelangt? Verbürgte es ihm nicht eine noch weit elastischere Zukunft? Der Schein, der Knopf auf Fortunas Mütze zu sein, machte glänzend und anlockend. Daß aber

Digitized by Google

die Nachbarnation diesen Glauben an Rußland fahren lassen sollte, für dessen Erhaltung stets so väterlich und nachbarlich gesorgt war, das weckte Schmerz und Groll. Rußland sandte seine Ariele aus.

Ich glaubte den Streit Gretsch, Grimm, Tolstoi und Consorten contra Custine längst ad acta dekretirt, da meldet sich ein neuer Gefährte gegen den Franzosen. Ein Deutscher. Auf seinem Schilde präsentirt er die Devise: „14 Jahr in Rußland gelebt!“ Das lohnt der Mühe, einem Lancier mit vierzehnjähriger Erfahrung nicht auszuweichen. Mein Gemälde von Rußland kann ich nicht besser als mit der Gründlichkeit deutscher Rezensenten grundiren.

Indeß führe ich zuvor noch an einen neuen Wall, von dem der Deutschen Wille, über Rußland zu schreiben, beschossen wird, wenn sie den Tadel entweder nicht ganz unterdrücken, oder ihn nicht wenigstens so in Zuckerteig hüllen, daß die Pillen hinuntergleiten, ohne einen bittern Beigeschmack zu verrathen. Das ist der Wall, von dem schon so manches Redlichen Wunsch, seinem Vaterlande nützlich zu sein, mag niedergedonnert worden sein. Weshalb? Um Rußland zu gefallen? Weder Russen noch russische Gehülfen würden den Lauf der Wahrheit über Rußland hemmen können, und wenn sie den Cherubimen die Federn aus den Flügeln rupften, wenn die russische Regierung nicht früher verstanden hätte, die Ringe der Netze, mit denen sie fangen will, an passende Haken zu hängen. Gelingt es scheinbar hier oder da, einen der Ringe auszuhaken, flugs sind Hände genug da, die Lücke zu decken, und den Ring wieder an seine gehörige Stelle zu bringen. Eben weil die russische Regierung sich ihrer Schwächen bewußt ist, eben weil sie die Besinnung hat, unter alle Völker nach Erwerb von Sympathien vergeblich auszusenden, eben deshalb gebietet ihr die Klugheit, auf Schleichwegen Das zu gewin-

Digitized by Google

nen, was sie auf der Heerstraße der öffentlichen Meinung nicht erreichen kann.

Ich erinnere nur an das vergangene Jahr. In Holstein, dieser Provinz mit der in Deutschland möglichst freisten Presse, zu welcher sogar werthvolle Schriftsteller des sich selbst glücklich und frei preisenden Hamburgs ihre Zuflucht nehmen, wenn die Hamburger Freiheit ihre Gedanken in Fesseln schlägt, wurden Schriften über Rußland nicht nur confiscirt, sondern auch Männer, hochgeachtet im ganzen Lande, ihrer Aemter und Gehalte als Censoren verlustig erklärt, weil sie jenen Schriften das Imprimatur ertheilt hatten. Waren die Bücher vielleicht der Unterdrückung werth? Gewiß nicht. Ich kenne sie nicht, aber ich kenne den achtungswürdigen Mann, der ihnen die Taufe ertheilte. Ich kenne die Grundsätze, die seinen Rothstift leiteten. Schon sein Charakter duldete keine Schmähung eines Dritten, „der Wahrheit Freund" war sein Princip, und seine Entsetzung sprach auch Hamburgs literarische Welt einstimmig mit dem größten Bedauern aus. Das geschah in einem deutschen Lande, wo doch vor noch nicht langer Zeit die Worte mit allgemeinem Beifall wiederhallen konnten:

„Wo Willkühr und Gewalt herrscht über Ohnmacht und Knechtschaft, da mag der Herrschende thun, was ihm beliebt, zerstören, verwandeln, schalten und walten nach seiner Laune, da ist nicht Recht noch Gesetz, da ist kein Staat." (Kieler Adresse an die Holsteinsche Ständeversammlung 1844).

Die Worte waren nur als ein Gegensatz ausgesprochen, wer aber würde sich nicht augenblicklich besinnen, wo in Europa sie anwendbar wären? Herausgeber von Zeitblättern in Dännemark wurden mit schwerer Geld- und Gefängnißstrafe belegt, weil in den Blättern von der Möglichkeit gesprochen war, daß man an der Knute sterben

Digitized by Google

könne. Das Alles war im Gefolge der Näherung Rußlands an die däniſchen Küſten. Alle Organe Dännemarks kamen bei dem ſkandinaviſchen Studentenfeſte im Sommer 1845 mit faſt beiſpielloſer Freundlichkeit den Theilnehmern entgegen, ganz Kopenhagen theilte dieſe Freude, bis auf Veranlaſſung des ruſſiſchen Geſandten die Anklage wegen Hochverraths verhängt wurde.

Wie iſt es möglich, an irgend eine Wahrheit zu dringen, wenn nur immer der Satz gelten, der Gegenſatz aber verboten und ſträflich ſein ſoll! Das Leben in Wiſſenſchaft und Staat wird nur hell durch den Kampf der Gegenſätze, die nichts als Finſterniß, Verkennung und Unheil zu gebären vermögen, wenn ihnen die freie Entwickelung fehlt, und der geiſtige, innere Streit durch Außenmacht geknebelt wird. Des Staates Grundſatz kann nur die Gerechtigkeit ſein, nicht die politiſche Erwägung, wie viel und welcher Vortheil für ſich ſelbſt, oder für einen Befreundeten aus der Hemmung der Wahrheit ſich ziehen laſſe. Sonſt würde folgen, daß Regierungen berechtigt wären, ihren höchſten Beruf, das Recht zu handhaben und der Wahrheit die Herrſchaft zu ſichern, nicht nur bei Seite zu ſetzen, ſondern ſogar dem Unrecht die Hände zu bieten.

Es iſt mir unbekannt, ob es je einem Schriftſteller in den Sinn gekommen iſt, ein wahrheitredendes Werk über Rußland in einer preußiſchen Provinz zu veröffentlichen. Allein der Sitz des deutſchen Buchhandels kann bezeugen, daß Regierungen Bücher über Rußland, durch die Cenſur gegangen, lieber unterdrückten und bezahlten, als daß ſie ihnen das Tageslicht gewährten. Ueber dieſe allgemein kundigen Thatſachen ſoll ſtatt meines Urtheils ein bereits ausgeſprochenes ſtehen. (Grenzbote 1843.)

„Der Kaiſer Nicolaus muß heimlicher Weiſe zum deutſchen Bunde gehören, oder unſre Zeitungspreſſe und unſre Cenſur

Digitized by Google

müssen es wenigstens glauben. Woher sonst die Zärtlichkeit und Schonung, mit der ihn alle deutsche Blätter behandeln. Verlangt die Censur dieselbe verehrungsvolle Rücksicht für jedes herrschende Haupt, oder für Mitglieder des deutschen Bundes? Man erinnert sich, daß jüngst die größten deutschen Zeitungen ungenirt O'Connels Rede über Louis Philipp brachten, eine Rede, in der jedes Wort eine Injurie, eine Majestätsbeleidigung, ein Hohn. Gut! Louis Philipp gehört nicht zum deutschen Bunde, Nicolaus gehört unsers Wissens auch nicht dazu, und doch sind wir überzeugt, daß die Censur in deutscher Treu und Ehrlichkeit jede von den Aeußerungen, die O'Connel über ihn sich zu erlauben pflegte, uns streichen würde. Man sieht, in Deutschland sind selbst die fremden Könige nicht gleich vor dem Gesetz."

Deutschlands Intelligenzfreiheit hat es wie der Orangenbaum zu Blüthe und Frucht zugleich gebracht. Was die Censorencensur als Blüthe verschont, streift die Cabinetscensur als Frucht für sich ab. Wenn der Schriftsteller, der in seinem Vaterlande als ehrliebender Sohn mit unwiderlegbarer Wahrheit aus seiner lautersten Ueberzeugung erzählen will, was er in Rußland erlebt habe, und an dergleichen Denksteinen gedankenvoll stehen bleiben muß, soll ihn die Furcht nicht abschrecken, das Schätzbarste zu seinem Berufe, die Zeit, unnütz zu verschwenden, da die ungeschminkte Wahrheit über ein fremdes, angezärteltes Land nicht gehört werden soll? Wenn es nicht Jedem möglich ist, Rußland mit dem Ringe der Fee Urgella darzustellen, der Alles um sie und an ihr in Diamanten verwandelt, soll er gegen seine Ueberzeugung reden?

Allerdings lassen sich Regierungsmaßnahmen, wie deren eben gedacht worden, durch Ansichten politischer Organe wie die der allgemeinen preußischen Staatszeitung rechtfertigen und stützen. Sie dedu-

Digitized by Google

eirte einſt einen Unterſchied zwiſchen romaniſcher und germaniſcher Freiheit. Germaniſche Freiheit, ſagte ſie, beſtehe darin, ſeine Freiheit zum Beſten eines Andern aufzuopfern, und dieſe Spezies der Freiheit paſſe für die Deutſchen am beſten. Allein die Vernunft ſchüttelt den Kopf dazu, und Raynal's Wort iſt wahrer:

„La politique, semblable à l'insect insidieux qui fabrique ses filets dans l'obscurité, a tendu sa toile au milieu de l'Europe, et l'a comme attachée à toutes les cours. On ne peut toucher à un seul fil, sans les tirer tous.“

Die deutſche Literatur erniedrigte ſich nie, mit der Fahne Rußlands Europa zu ſalutiren. Trotz Hunger und Durſt deutſcher Literaten können ſie von ruſſiſchen Werbern mit Gold und andern Lockſpeiſen nicht verführt werden, ſo daß es nichts beweiſt, wenn hie und da ein Krammetsvogel in der Schlinge bei den Beeren hängen bleibt. Der geheime, ohne Statuten und Kennzeichen, ſeiner ſelbſtbewußte, fortſchreitende Tugendbund hat ſich zum Wachen erhoben, und nimmer, nimmer läßt er Das wieder in Schlaf verſinken, was er in's Leben gerufen. Von deutſchen Lobhudlern Rußlands iſt alſo hier nicht die Rede.

Von Ruſſen noch weniger. Wer von ihnen wird es wagen, die Lichtſtrahlen über ſein Vaterland ſo zu ſammeln, daß er ſie nicht falſch bräche! Jeder iſt gezwungen, die Volte zu ſchlagen, wenn er nicht ſich und die Seinigen unglücklich machen will. Ich erinnere nur aus dem vergangenen Jahre an den Fürſten Galitzin, deſſen Feder im Auslande nicht mit der Tinte ſeiner Regierung geſchrieben hatte. Kaum betrat er bei ſeiner Rückkehr das vaterländiſche Ufer, ſo war er gefangen. Er wurde in das Innere des Landes verwieſen, und muß fortdauernd jeden Ort vermeiden, den ein Glied der kaiſerlichen Familie berührt. Wer meint ſo leichten Kaufs davon kommen zu können, wie dieſer Sproſſe einer der älteſten und voll

Digitized by Google

wichtigsten Fürstenfamilien des Landes? Der aufgeklärte Russe wird sich sein Urtheil über sein Vaterland nicht aus dessen Schriftstellern holen. Er weiß wo der Schuh auf die Menge Hüneraugen drückt, aber sie sind zu tief auf den Knochen gewachsen. Er ist zu vernünftig, sich einer Operation zu unterwerfen, die ihn nur zum Krüppel macht, und Andern nichts hilft. Wehe! wem ein Gedanke in die Druckerei entläuft, ohne ihn hundertmal hin und her gedreht und besehen zu haben, ob er in seinen seidenen Strümpfchen auch coursähig genug auftreten könne. Wehe gar, wer Das antastet, was im Auftrage, oder im Sinne der Regierung gegeben ist. Jeder wissenschaftlichen Erörterung, welche dagegen sich versieht, folgt die Reue auf dem Fuße. Karamsin, der alle Talente zu einem Geschichtenschreiber, nur nicht zu einem Geschichtsforscher hatte, schrieb die Geschichte Rußlands im Auftrage des Kaisers Alexander, und lieferte ein höfisches Werk, das die verruchtesten Gräuel der Tyrannei als nothwendige Mittel zu Macht beschönigte. Polawoi, Professor in Moscau, wagte es, dasselbe mit gebührendem Tadel anzugreifen. Er sah dafür die Donnerwolke über seinem Haupte. Diese und unzählige Beispiele von Geistesbeschränkungen setze man unter die Regierung Alexanders des Guten, des Humanen, des Gesegneten, und man wird den Ariadneknäuel noch leichter abwickeln.

Nicht jetzt nur ist es in Rußland so geistigenge, es war immer so. Nur Peter I. benahm sich in dieser Hinsicht anders. Er befahl dem Mönch Gabriel, Puffendorf's Staatengeschichte in's Russische zu übersetzen. Der Mönch nahm Anstand, die freimüthigen Urtheile des berühmten Publicisten zu übertragen. Er ließ sie aus. Der Czar bemerkte es. „Uebersetze Wort für Wort, sagte er, was der Deutsche von uns schrieb. Nicht zur Schande, sondern zur Belehrung meines Volks will ich das Buch gedruckt wissen. Mein

Digitized by Google

Volk soll erfahren, was es war, was es durch mich wurde, und wonach es noch streben müsse." Das Werk erschien nun getreu übersetzt. In einer spätern, von der Akademie der Wissenschaften besorgten Ausgabe sind die freimüthigen Gedanken Puffendorf's wieder verschwunden.

Das Alles sitzt wie ein warnendes Notabene an der Feder russischer Schriftsteller. Niemand wird daher ein unbefangenes Urtheil über Verhältnisse in ihrem Lande von ihnen erwarten.

Von der Gründlichkeit deutscher Kritiker soll hier die Rede sein. Ich ehre Kritik, wenn sie ist, was sie sein soll, hell, gründlich, ganz. Fordere ich zuviel, mir ein Urtheil über Das, was Rußland betrifft, anmaßen zu dürfen, so bitte ich um Nachsicht meines Irrthums. Wenn das Wie in Deutschland Geltung haben soll, nach welchem gar zu oft rezensirt wird, so wird mich die öffentliche Stimme belehren, und ich werde dann gewiß nie wieder meinem Gefühl und meiner Ueberzeugung einen Federstrich zumuthen. So ist es gewiß nicht.

Der geistreiche Franzose, Marquis von Custine, setzte durch ein freimüthiges Werk über Rußland nicht nur sein Vaterland und andre Länder, sondern am meisten Deutschland in Bewegung. Er überraschte die deutsche Atropos, die für dergleichen Werke die Scheere stets geschliffen hält, daß es dem Russismus durch Mark und Bein fuhr. Es war das erste Compendium, nach welchem der Organismus Rußlands psychologisch secirt und behandelt wurde, wie es noch niemals geschehen. In Rußland war ein Werk dieser Art von redlichen, patriotischen Männern längst gewünscht worden, weil sie sich nur Gutes dadurch für ihr Land versprachen, ganz in Peters I. Sinne: „Nicht zur Schande, sondern zur Belehrung meines Volks will ich Das gedruckt haben!" Custine ritzte nicht nur eine Wange mit einem scharfen Knopfe bei einer Umarmung Rußlands. Nein! er schnitt, und das Blut rann.

Digitized by Google

Das französische Werk stand bereits, in deutsche Sprache übertragen, in allen Leihbibliotheken; als die Zeitungen verkündeten, der russische Etatsrath Gretsch habe den Auftrag erhalten, nach Deutschland und Frankreich zu reisen, um dasselbe zu widerlegen. Die Reise erfolgte, aber die Widerlegung nicht in Frankreich, wo sie hingehörte, sondern in Deutschland. Die eigentlichen Gründe, warum Gretsch hier und nicht dort sein Lebenszeichen von sich gab, hat er wie böse Schulden in den Schornstein gezeichnet, und nur en passant berührt, daß es sich dort nicht gelohnt habe, ein Wort zu verlieren, da das Werk schon in einigen Wochen nach seinem Erscheinen vergessen gewesen sei. Die Berichtigung dieser grundehrlichen Versicherung übernahm Custine's Opus durch eine neue Auflage. Reich mit Aergerniß beladen verließ Gretsch das ungelehrige Paris, und wandte sich lieber an die Deutschen, überzeugt, mit diesen begreiflichern und etwas schwerblütigern Leuten so fertig zu werden, daß er ihnen eine Schlafmütze über Augen und Ohren zu ziehen hoffte. Es muß dem Missionär bei dem Bewußtsein seiner ehrlichen Sache und seiner redlichsten Absichten ein schmerzliches Gefühl gewesen sein, als er die Erfahrung machte, daß sich die Deutschen die Mütze nicht über das Gesicht ziehen lassen wollten, sondern daß alle öffentlichen Organe einstimmig und wach wie Schildwachen am Lagerfeuer gegen den Feind meldeten, der Etatsrath habe Custine so viel wie gar nicht widerlegt. Mit unbildsamen Leuten giebt man sich weiter nicht ab. Gehülfen wurden gesucht. Abermals Unglück. Wieder öffentlich wurde von Berlin die Anzeige gemacht „der russische Etatsrath Gretsch habe sich dort aufgehalten, um unter den dasigen Literaten zu Gunsten Rußlands zu werben, habe jedoch keine Theilnehmer gefunden, welches den deutschen Gelehrten zur Ehre gereiche.“ Auch in Leipzig wollte sich dem Herumträger einer ehrlichen Sache keine Fundgrube öff-

Digitized by Google

nen. Er zog von dannen. Die Trauben hingen hoch, und waren sauer.

In der Advokatur für Rußland folgten Wilhelm v. Grimm, Tolstoi und ein Pole im Vokativ; alle unschädliche Männlein, die auch alle das Epitheton „unredlich" verdienen, denn jeder Schriftsteller ist unredlich, der von der Ungültigkeit seiner Gründe schon voraus überzeugt gewesen ist. Der ehrlichste von allen Defensoren ist unstreitig Grimm. Du lieber Gott! Er gab seine ganze Seele. Sein ganzes Gemüth streckte sich zu Boden. Er ist eine so gelungene Versteinerung eines russischen anthropologischen Wesens. Herr! Du gehst mit ihm nicht in's Gericht!

Diese Baschkirenreiterei mit den Flitzbogen, Gretsch als General en chef à la tête, sprach sich zu Custine ohngefähr in folgender Weise aus. „Sie sind ein undankbarer, lügenhafter Bösewicht, der alles Heilige mit Füßen tritt!" Der Franzose entgegnet ganz ruhig darauf: Pardon Messieurs! je suis vétérinaire, vous êtes malades, oserais- je vous offrir mes services?

Das war das erste Stadium.

So konnte es aber nach deutschem Ritus nicht bleiben. In eine gefüllte Speisekammer müssen immer zuerst Ratten und Mäuse als Rezensenten eintreten, um obervormundschaftlich andere Magen zu belehren, bei welchem Gerichte sie anbeißen sollen. Es galt hier keiner gelehrten Untersuchung, ob der Erisapfel eine reinette nonpareille oder triomphante war. Die Zunge hatte nur zu sagen, ob das vorgesetzte Getränk Bieressig oder Chokolade sei. Damit nun das Kind, das man übrigens bei jeder Gelegenheit als Wunderkind im Selbstdenken in die Höhe hält, nicht Gefahr laufe, sich in seinem Geschmack zu irren, so erschienen die Curatoren seines Denkvermögens und erklärten ihm, wofür es den Trank zu nehmen habe.

Digitized by Google

Seiner politischen Färbung nach hatte das antirussische Werk Custine's schon in Frankreich an und für sich drei Feinde, die Aristokratie des Marquis, die wennauch schwache französisch russische Alliancepartei und die russische Gesandtschaft. ohne daß man erst die moskowitischen Unterstützungen französischer Blätter zu erwähnen nöthig hat. Custine's Lager konnte umplänkert, aber nicht genommen werden. Ohne auch nur den kleinsten Beweis gegen den Marquis aus dessen Vaterlande mitzubringen, griff Gretsch die Sache äußerst geschickt im russischen Geiste auf deutscher Erde an. Aus den Lappen „man sagt, — es scheint — es kann sein — ich weiß nicht" flickte er einen Mantel zusammen, unbekümmert was Tuch und Futter werth sei, und umhing damit Custine's moralischen Charakter. Wird wohl Jemand zweifeln, daß Gretsch alle Ingredienzien, aus denen er sein Räucherpulver für Custine zusammengesetzt hatte, haarklein genannt und der schärfsten chemischen Analyse unterworfen haben würde, wenn es nicht Stickgas aus Moor gewesen wäre? Auch Marktschreier haben ihr Publikum und oft glücklichen Zufall zur Seite. Ein Wurmdoktor pries mit gellender Stimme auf dem Markte zu Lübek seine Waare einer ihn anstaunenden, doch noch ungläubigen Menge als untrüglich an, als ein Doctor medicinae sich vorbeidrängte und dem Quaksalber zurief: Ganz recht, ganz recht, mundus vult decipi! „Ja, ja Herr Doktor! fiel dieser hurtig ein, mundus vult decipi! Habt Ihr's gehört Leute, wie der Herr Doktor Alles bestätigt? Kauft, kauft! denn könnt Ihr ein gültigeres Zeugniß für meine Wahrheit haben?" Und die Käufer stürmten den Wunderkram.

Dem ähnlich stellte sich der Petersburger Missionär in Heidelberg auf. Welcher Ariel hätte nicht auch in Deutschland auf eine Zunft rechnen können! Enthielt sie in diesem Falle etwa die Eingeweihten

Digitized by Google

in die tiefe Kenntniß vom eigentlichen Leben Rußlands? Nein! sie kaute nur was die Gegner Custine's ihr in den Mund stopften. Custine wurde nicht widerlegt, sondern zerrissen, und die reine, ehrliche, wahrhafte, meisterhafte Sache der russischen Agenten und deutschen Doppelgänger gepriesen. Unnatürlich war das nicht. Wie konnte die deutsche Coterie einem Franzosen Recht geben! Wie kann ein Franzose Deutsche belehren! Wie finster sieht es in Frankreich gegen das blendende Licht in Deutschland aus! Was versteht ein gallischer Aristokrat von Freiheit und Despotie, im Vergleich mit den „Sie sollen ihn nicht haben!" Gutes kann vom Rheine herüber nicht kommen, also nieder damit in den Koth, im Bunde mit den aufrichtigen, freiheitliebenden Russen!

Auch am gesunden Fruchtbaume kann ein Brandfleck sich zeigen. In Deutschland ist Kern und Saft so frisch und kräftig, daß ein Stück auf seiner Rinde sich nährendes Moos den Baum nicht verdirbt. Der deutsche Verstand läßt sich kein X für ein U machen, und wenn dieser Glaube nicht in meinem Herzen wohnte, so würde ich die Feder verfluchen, die nichts Besseres thun könnte, als ein Bild von einem Lande vergeblich zu zeichnen, an das man nur mit Widerwillen sich erinnert. Schön malt sich der Himmel Italiens, die Gluth in der Atmosphäre und in den Menschen des Südens, belehrenden Stoff reicht die Natur noch in ihren Felsenwunderwerken Norwegens. Allein auch dem Pinsel Vernets gab die russische Natur nur ein Bild des erstarrten und erfrierenden Lebens, öde Landschaft, Schneehimmel, Schneegestöber, einen Schlitten mit einem Officier bis über den Kopf gegen die Kälte verhüllt, und Krähen.

Mehr wie bisher brauchte ich über das Gretsch-Custinesche Geplänkel kaum zu sagen. Meine Meinung liegt bereits in der Sonne. Allein es befremdete mich nicht wenig, ohnlängst eine deutsche Stimme

Digitized by Google

zu vernehmen, die rund heraus tönte: „unstreitig hat Gretsch die Glaubwürdigkeit des Marquis von Custine nicht bloß erschüttert, sondern durch Anführung beglaubigter Thatsachen vernichtet.“ Diese Stimme, die eigentlich selbst nicht weiß, ob sie odieremo oder amerimo singen soll, hat sich in den Leipziger Blättern für litterarische Unterhaltung unter der Rubrik „neueste russische Literatur“ erhoben. Die Versicherung des Referenten dieser Artikel, vor 40 Jahren 14 Jahr in Rußland gelebt zu haben, vermochte mich, dieser Kritik zu folgen, die mir als der letzte Nachtigallenschlag für die ehrliche, aufrichtige Sache der moskowitischen Schneeammern bekannt ist.

Wenn trotz der freudlosen Zeit ein edler Fortschritt im öffentlichen Leben Deutschlands unverkennbar ist, wenn alle Pulse freudiger schlagen, sobald eine Leuchtkugel aus dem stillen Bunde der Tugendhaften in das Dunkel über ihnen aufsteigt; so sind die klugen Männer desto widerlicher, die das deutsche Volk wieder fleißig an das Spinnrad hinter den Ofen setzen, auf Studium in Wissenschaft beschränken, und mit dem Titel „gelehrtestes Volk der Welt“ wieder einlullen möchten, damit es den Glauben verliere, es gehe in der Richtung nach Freiheit und Macht. Andere dieser Klugen wollen es mit der ganzen Welt nicht verderben. „Leise! Gemach!“ ist ihre Mahnung. Sie erschrecken, wenn das Roß über den Graben setzt, und dem Wolfe die Hufe entgegen feuert. Wird es der Wolf nicht übel nehmen? Wollen wir nicht das Roß belehren, künftig bedächtig durch den Graben zu gehen?

Der Kritiker, der es übernommen hat, das Bild der neuesten russischen Literatur in seinem Spiegel zu zeigen, scheint sein Hasenlager in der Weisheitsfurche der Letztern zu haben. Scheint. Das Scheinen sei geprüft, mit der vorangehenden aufrichtigen Erklärung,

Digitized by Google

daß er gewiß ein biederer Deutscher ist, dem jede kleine Flur seines Vaterlandes theurer ist, als alle Gubernien Rußlands. So glaube ich.

Jedem Manne von Werth verdiente Achtung! Es kann nie eine Zeit geben, ungerecht zu sein. Es kann aber eine Zeit geben, wo es doppelt Ungerechtigkeit ist, den Muth der Gerechtigkeit dämpfen und schwächen zu wollen. Das ist's, worüber jetzt Deutsche sich einigen wollen, die zuverlässig ein und dasselbe Ziel vor Augen haben. Referent in den angeführten literarischen Blättern und ich, wir sind, so nehme ich an, darin vollkommen einig, daß wir weder zu Baal noch zu Israel gehören, daß unsere Unpartheilichkeit für Custine und seine Gegner von der Zunge der Waage so scharf markirt ist, daß kein Härchen weder in die eine noch die andre Waagschale gelegt werden darf.

Da ferner der 14jährige Aufenthalt des Referenten in Rußland unter die Regierungen Katharina's und Paul's fällt, und er zugegeben hat, „daß das Custinesche Werk es verdient habe, Aufsehen zu erregen", so werden wohl auch Männer, die mit sehenden Augen seit 20—30 und mehr Jahren in dieses Tempe geflötet worden sind, und alle Herrlichkeiten bis auf die Gegenwart darin genossen haben, mit der Bitte auf der Scene erscheinen dürfen, man möge sie nicht für Stöpsel halten, die nicht zu beurtheilen wüßten, ob Jemand ein richtiges oder falsches Urtheil über Rußland fälle, ob, wer im Anfange dieses Jahrhunderts Petersburg und Rußland gesehen habe, beide heute wiedererkennen würde oder nicht, ob die Zeit seit 40 Jahren, so reich und schwer in ihren Ereignissen und Wirkungen auf Außen und Innen der Länder Europas, auch auf Rußland einen Einfluß gehabt habe, daß man sehen könne, ob und worin das Damals und das Jetzt ähnliche Zwillinge geblieben sind.

Digitized by Google

Nun zu meiner Beurtheilung der Rezension der neuesten russischen Literatur.

Gretsch sagt:

„Sklaverei existirt in Rußland nicht. Adel, Geistlichkeit, Kaufmannschaft, Bürgerschaft, die gesammte Bevölkerung ganzer Provinzen, als Finnlands, der Ostseeprovinzen, Bessarabiens, und andrer südlichen Gegenden, Sibiriens (!!!) u. s. w. sind so frei (?) wie dieselben Städte in jedem monarchischen Staate. In den übrigen Provinzen herrscht theilweise nicht Sklaverei, sondern Leibeigenschaft."

An diese russische Wetterfahne hat Referent, abgesehen von seinen Ausrufungs- und Fragezeichen, folgende Antwort gehängt:

„Es giebt selbst unter der russischen Kaufmannschaft und den Fabrikherrn, so wie unter den feinern Gewerben, wie Silberarbeiter u. s. w. noch viele Leibeigene, und dann die Freiheit der sogenannten freien Stände in Rußland, gegen die in Staaten ohne Leibeigenschaft, scheint uns denn doch nach den neuesten Paßmaßregeln sehr problematisch; es geht daraus hervor, daß auch der sogenannte freie russische Unterthan vom Fürsten bis zu dem Niedrigsten, von jedem Geschlechte, von jedem Alter, ohne selbstständige Rechte dem unbeschränkten Willen des Gewalthabers unterworfen sei in allen seinen Privatverhältnissen, und das scheint uns Despotismus und Sklaverei. Wo die Gesetze von der Willkühr, sei diese mild und weise, oder rauh und gewaltthätig, ausgehen, das ist Despotismus, und wer einem solchen Despotismus unterworfen ist, der ist ein Sklave, und wenn wir uns auch unsrer übergroßen Freiheit grade nicht rühmen wollen, so haben wir doch — wenigstens in constitutionellen Staaten unantastbare gesetzliche

Digitized by Google

Privatrechte, nebst manchen andern Elementen der Freiheit, von denen sich Rußland nichts darf träumen lassen."

An einer andern Stelle heißt es dieser Antwort analog:

„Ein Sklavenstaat, wenn er durch äußern Anstrich und im Einzelnen auch noch so glänzend erscheinen mag, hat an sich etwas so Unheimliches, daß sich der denkende Mensch unmöglich zu ihm hingezogen fühlen kann. Er sieht darin die Menschheit erniedrigt, und in ihrer Entwickelung nicht nur gehemmt, sondern verzwickt; und wer nun sich gar einen solchen Staat als weltherrschend denkt, so muß ihn ein inneres Grauen anwandeln."

An einem dritten Orte sagt Rezensent:

„Mit Rußland zu sympathisiren kann einem vernünftigen und denkenden Menschen nicht zugemuthet werden."

Wer nach 40 jähriger Entfernung aus Rußland noch im Stande ist, diesem Lande ein solches Denkmal zu setzen, der müßte doch dem Reisenden, der mit derselben Meinung und gleicher Stimmung von da zurückkommt, wenigstens das Zutrauen nicht entziehen, daß er wahr schildere, besonders wenn Zeichnung und Colorit durchgängig in diesem Sinne gehalten sind.

In der That läßt sich auf ein Fundament, wie gegeben, ein Gebäude wie das Cüstinesche setzen, ohne befürchten zu müssen, dasselbe von einigen Muschelwürfen umgeworfen zu sehen. Man blicke doch ernstlich nach, ob der Marquis nicht ein und dasselbe Gemäuer zur Grundfeste sich gewählt hat. Ein Sklavenstaat, wie er gegen sein Erwarten vorfand, konnte die unheimliche Wirkung auf einen geist- und herzvollen Mann in der Kraft des Lebens unmöglich verfehlen.

Das Gemisch von dargereichtem Perfectibilitätsglauben, von sichtbarem Gaukelspiele mit einer Blendlaterne, und von Weh der

Digitized by Google

Täuschung, wie in Custine sich gestalten mußte, kann die Seele zu Haß, zu Verachtung und zu Satyren stimmen, und desto schärfer, je größer die Täuschung war. Es ist noch etwas Anderes, die leidende Menschheit in Büchern und auf der Bühne zu sehen, oder wirklich unter dem erdrückten Geschlechte zu stehen. Wer ein menschenfreundliches Herz mit nach Rußland nahm, und es von den Contagionen zu retten vermochte, denen es ausgesetzt war, der kann es nur mit blutendem Schmerz der Welt zeigen. Hart und stumpf wird nur, wer in diesen Leiden geboren, erzogen, und sich keines bessern Zustandes bewußt ist. Wird es doch der Krieger auf den Schlachtäckern und in den Lazarethen, sei ihm auch das weichste Gemüth in die Brust gegeben. Man lese aufmerksam und nicht mit eingetrichtertem Vorurtheil den französischen Reisenden, und man wird finden, daß sich in sein Gefühl, er möge es einem Gegenstande widmen welcher es sei, augenblicklich der ihm unerträgliche Gedanke von Despotismus und Sklaverei mischt.

Ich begreife nicht, welche Pinsel und Farben gebraucht werden müssen, um ein heiteres Gemälde von einem Zustande zu liefern, wo despotische Herrschaft vorschreibt, was und wieviel der Mensch wissen, reden und lesen soll, wo jedes Geschäft so gut wie jede geistige Bewegung eingeengt ist. Dem Aufmerksamen ist nicht immer eine geraume Zeit zu Beobachtung nöthig, oder Erforderniß, Zug für Zug die Erscheinungen in einem Lande durchzugehen. Wem der Stern des Aufmerkens und Nachdenkens aufgegangen, wird auch aus Ursach Wirkung sich erklären. Leicht verständlich wird ihm sein, daß da, wo der Verstand im Gehorchen besteht, ein Großer eben so gut den allgemeinen Typus aussprechen kann, indem er seine Muße, Muse, Kraft und Geschicklichkeit am Stickrahmen unter Gedankenlosigkeit hinbringt, und seine Nullität beweist, wie die Sklavin,

Digitized by Google

die mit ihrer Familie verkauft oder auf einen coeur valet gesetzt wird. Anders ist da der Kern des Menschen. Der Gewalt und Uebermacht tritt die List entgegen, der Straffälligkeit die Lüge, und selbst die Rache wählt nur das Hinterrücks. Andere Ursachen geben andere Resultate. Das Strafhaus zu Philadelphia ist für 1800 Verbrecher eingerichtet, und für den ganzen Staat von Pensylvanien mit anderthalb Millionen Einwohnern berechnet. 1835 waren darin 200 Gefangene. Wie viel Tausende kommen auf Petersburg oder Moskau allein? Und die Ursachen des Minder oder Mehr?

So hat Custine gesehen, gefühlt, erwogen und gemalt. Meint Rezensent die Züge der Physiognomie russischer Sklaverei, wie der Franzose sie gab, durch sein Schäfergedicht zu verwischen?

„Wie würden Sie sich wundern, verehrter Freund, wenn Sie unter diese gedrückten Sklaven träten, und sie mit kindisch leichtem Sinn im heitern Spiele und lautem Lachen und Scherzen fänden; der Herr Marquis hat nie eine Masse Muschiks (Bauern) beisammen gesehen, ich Hunderttausende bei Schaukeln und Eisbergen, und sie haben sich nicht erdrückt, und wenn es Händel gab, so reichte ein Wasserstrahl aus einer Sprütze hin, sie triefend und lachend auseinander zu sprengen."

Wo es Sklaverei giebt, da kann Fröhlichkeit nur ein momentanes Vergessen der tiefsten Erniedrigung heißen; da sind die Freuden so mager, daß man an diesem Gerippe die Osteologie des Lebens studiren kann. Ein Vernünftiger zweifelt nicht, daß ein Sklave sogar lachen könne. Lacht doch auch, der seinen Verstand vertrunken hat, der Wahnsinnige, lacht doch sogar die Verzweiflung. Der lachende Zustand der russischen Sklaven, wie Rezensent ihn malt, hat blos einen unhaltbaren Anstrich mit Kalkwasser. Custinen ist das Weinen darüber näher als die Freude daran. Jeder darf seinen ei-

Digitized by Google

genen Standpunkt wählen. In Petersburg und in allen Städten Rußlands auf den Märkten und vor allen Krambuden tummeln sich die Russen im strengsten Winter unter Lachen und Scherzen im Schnee, während man in freien Ländern nichts von solchen Freuden kennt. Jene spielen unter schallendem Gelächter mit großen ledernen Bällen, die sie mit den Füßen schleudern. Aus Frohsinn etwa über ihr glückliches Loos oder das beneidenswerthe Klima? Nein, weil sie dort stehen müssen, um Käufer anzulocken, und weil sie frieren. Die Freuden des russischen Volkes sind die Wonne des Krätzigen, wenn er sich kratzt. Um die beiden Freudenfeste im Jahre, die dem armen Volke unter strenger Polizeiaufsicht aufgetischt sind, das achttägige russische Karneval und die Osterfeier in demselben Zuschnitt, welche Rezensent als Zeugnisse gegen Custine erwähnt, um diese Lustbarkeit wird der Neid im deutschen Bauer nicht rege, und ein Bauerjunge von Venedig, Rom oder Neapel würde sich wohl gar wundern und ärgern, daß man sich auf diese russische Art vergnügen könne. Zu Katharina der Zweiten Zeit sind vielleicht die Streitigkeiten der Bauern durch Wasser abgekühlt worden, heute jedoch schlichtet sie die Polizei auf ganz trocknem Wege. Ja man muß annehmen, daß die Bauern seit vierzig Jahren bohnenstrohgröber geworden sind, denn es hat in der spätern Zeit Fälle gegeben, wo die Wassertaufe sie nicht zu Christen machte, und wo die Polizei mit ihren Garben sich sogar vor ihnen verkroch. Bei der Choleravisite z. B. mußte sogar der Kriegs- und Generalgouverneur von Petersburg ein Tedeum singen, daß die Steine, Kartoffeln und Selleriewurzeln, die auf dem Heumarkte von der erbosten Masse ihm in den offenen Wagen nachflogen, ihn am Leben gelassen hatten. Bei anderen Gelegenheiten wurde statt mit Wasser, mit Schießpulver und Kartätschen geschossen. Sic tempora mutantur, et rustici mutantur in illis!

Digitized by Google

Zu dem vorhin angeführten Fundamente, welches Rezensent selbst für das Cüstinesche Werk gelegt hat, führt er auch nach folgenden Mörtel herbei:

„Das Grundübel (in Rußland) ist jenes traurige und unnatürliche Verhältniß des Volks zum Besitzer von Grund und Boden, das freilich Peter dem Ersten zur Last fällt, der dieß Verhältniß gesetzlich bestimmt hat, bei der unbegreiflichen Verblendung, in solchem Verhältniß sein Volk freien Völkern in der Kultur gleichstellen zu wollen. — Die griechische Kirche besteht in blos sinnlichen Aeußerlichkeiten, und mit der Wirkung der Religion auf das Volk als geistiges Element ist es in Rußland traurig bestellt. Die niedere Geistlichkeit erhebt sich wenig über das rohe Volk, und steht in keiner besondern Achtung. Im russischen Volke liegt religiöser Sinn, allein er zeigt sich nur als fromme Dressur zu Kniebeugungen, Kreutzschlagen, Reliquien und Heiligenbilderküssen und Aehnlichem.

Die Polizeigewalt in Rußland ist sehr groß, und muß es vielleicht sein, die Polizeiroheit ist aber nicht minder groß, und muß sie es auch sein?

Der dirigirende Senat, dessen Mitglieder der Kaiser ernennt, kann keine Stellung gegen den Kaiser annehmen."

Mit diesem Mörtel zum Nutzen der Cüstineschen Grundmauer verbinde man ferner das Geständniß von einem Gegner desselben: (Tolstoi)

„Die Civilisation ist wie eine Fluth über uns (Russen) hereingebrochen, sie hat alle Spitzen der Gesellschaft überschwemmt, und liegt noch auf der Oberfläche. Die Russen sind eine jugendliche Nation, denn was sind anderthalb Jahrhunderte im Leben eines Volks? In Wissenschaften und Künsten ahmen sie nach wie die

Digitized by Google

Jugend überhaupt, welche zunächst Vorbilder haben muß, ehe sie ihre eigne Eigenthümlichkeit entfalten kann. Jetzt noch tappen sie von Muster zu Muster, und haben sich selbst noch nicht gefunden. Aber sie suchen ihr Wesen, und werden es mit Gottes Hülfe wohl noch finden. Sie sind noch in der Verdorbenheit der Völker in ihrer Kindheit. Diese ist weniger eine natürliche Frucht des Bodens, als vielmehr Ergebniß schlechter Angewöhnungen, die durch Unwissenheit und Vorurtheil erhalten werden, sie gründet sich auf festgewurzelte Mißbräuche, welche die Gewohnheit mehr oder wenig geheiligt hat, hier ist das Laster unschuldig in seiner Unverschämtheit, es hat kein Bewußtsein über sich selbst, und gestützt auf zahlreiche Beispiele, findet es sein Benehmen ganz natürlich."

Wem nun all dies Material, für dessen Herbeischaffung zu Gunsten Custine's Rezensent selbst sich in's Geschirr legt, noch nicht genügt, der nehme den Granit aus dem Gespräch des Kaisers mit dem Marquis zu Hülfe, der zum größten Aerger aller Franzosenfresser weder zerstampft noch behauen werden konnte; und wobei Rezensent selber sagt: „wir danken aufrichtig dem Marquis für die Mittheilung. Des Kaisers Worte nemlich sind:

„Ich begreife die Republik, das ist eine bestimmte und redliche Regierung, oder kann es wenigstens sein; ich begreife die absolute Monarchie, weil ich das Haupt einer solchen bin, aber ich begreife nicht die repräsentative. Das ist eine Regierung der Lüge, des Betruges, der Bestechung, und ich würde mich lieber bis nach China zurückziehen, als jemals eine solche annehmen. Ich war repräsentativer Monarch (in Polen) und die Welt weiß, was es mich gekostet hat, daß ich mich dieser infamen Regierungsform nicht habe unterwerfen wollen. Stimmen erkaufen, Gewissen ver-

Digitized by Google

giften, die Einen verführen, um die Andern zu betrügen, alle diese Mittel habe ich verachtet als eben so erniedrigend für die Gehorchenden wie für den Gebietenden, und ich habe meine Offenheit theuer bezahlt; aber Gott sei Dank! ich habe mit dieser abscheulichen politischen Maschine für immer ein Ende gemacht. Nie werde ich wieder constitutioneller König. Es ist mir viel zu sehr Bedürfniß, Das zu sagen was ich denke, als daß ich jemals mich dazu verstehen würde, über irgend ein Volk durch List und Intrigue zu herrschen."

Gibt man dergleichen feste Familienzüge einem Künstler zur Ausführung eines Portraits an die Hand, und er sieht dann das Original, obgleich nur wie im Vorbeifluge, wird man zweifeln in der Copie das Original treu wieder zu erkennen? Und von den Künstlern mit Kenneraugen möchte ich Cüstine nicht ausschließen, der auch die rühmlichsten Notabilitäten der französischen Literatur, z. B. Hugo, Lamartine, in seinem befreundeten Verkehr hat.

Folgt man der Rezension der neuesten russischen Literatur weiter, so ergiebt sich, daß Rezensent durch eine Menge Frag- und Ausrufungszeichen seinen Unglauben an die Behauptungen der sogenannten Widerleger Cüstine's zu erkennen gegeben, und seine Zweifel daran auch häufig mit Worten ausgesprochen hat; wie:

„Gretsch macht Miene aufzuhellen, aber — man erfährt nichts, als was man schon wußte. — Der Ausruf von Gretsch „kein wahres Wort" ist nicht so buchstäblich zu nehmen. — Wir müssen das dahin gestellt sein lassen. — Wir glauben nicht, daß die Sache von Cüstine erfunden worden. — Ueber den kitzlichen Punkt, daß die russische griechische Kirche nichts zur Kultur beitrage, geht Gretsch gar leise hinweg. — Die Berichtigungen der Cüstine'schen Angaben sind nur unbedeutend. — Man hat

Digitized by Google

bei Gretsch nichts Neues, oder besonders Treffendes gefunden. — Französische, deutsche und englische Literatur findet in Rußland Leser, wenn sie ihnen zugelassen wird. — Man kann in Petersburg eben so frei denken wie in Berlin, London und Paris, wenn man es sich nicht etwa dort von selbst abgewöhnt u. dergl. m."

Durch Zweifel an der Lauterkeit und Wahrhaftigkeit einer Sache, für die man ficht, greift man derselben nicht unter die Arme, man baut vielmehr dem Gegentheil ein Gerüste, und es bleibe Jedermanns Prüfung überlassen, woher nach Allem, was die Rezension selbst zugetragen hat, sie das Recht genommen habe, die russische Partei für siegreich, und Custine's Glaubwürdigkeit sogar für vernichtet zu erklären.

Von hieran ist nur davon die Rede, wie rezensirt wird. Um die höchst unpoetische Ansicht des Marquis von Sibirien ganz zu entkräften, stützt sich Rezensent auf die Autorität August von Kotzebue's und ungenannter englischen Reisenden; daß nemlich das Leben in Sibirien gar nicht so schrecklich sei, wie man sich gemeinhin vorstelle.

Kotzebue hat wohl noch nie die Ehre gehabt, lebend oder nach dem Tode, als Autorität für die Beglaubigung einer Meinung oder Thatsache angepriesen zu werden. Wem noch in unsern Tagen sein „merkwürdigstes Jahr meines Lebens" mehr als ein Roman sein sollte, der sei auf die allgemeine Stimme darüber von Kurland, Liefland und Esthland verwiesen. Wie oft, wenn ich Kotzebue's kleinen Georg auf dem Schooß hielt, und mich über das geistige Frühroth im Kinde freute, war es im Gespräch mit des Dichters nächsten Verwandten unser Wunsch, daß das Kind dem Vater nie ähnlich werden möge. Staunen wird man dort, daß in Deutschland

Digitized by Google

die Männer der Gründlichkeit auf dessen Wahrheitsliebe sich berufen.

Die Autorität sei beleuchtet. Hat Kotzebue Sibirien beschrieben? Nur eine kleine krumme Linie im Gouvernement Tobolsk, dem sibirischen Elysium. Wie hat er es beschrieben?

Schon an den Gränzpfählen ward, wie er selbst erzählt, sein Herz zerrissen, mit Flammenzügen hat sich die Ankunft in seine Brust gegraben. Ein blödsinniger, herbeieilender Greis, seit 35 Jahren von Frau und Kindern getrennt, und allein als Invalide in diesen Kirchhof lebendiger Schreckbilder in Ruhe versetzt, begrüßte den neuen Ankömmling in dem über den Gräbern gefolterten Todtenreiche. In Tobolsk selbst wird er, der vom günstigen Stern eines menschenfreundlichen Gouverneurs Begünstigte, in eine Behausung gebracht mit zerbrochenen Fenstern, kahlen Wänden, mit Streifen von ehemaligen Tapeten geziert, voll Ungeziefer, ein großer Sumpf vor den Fenstern, und von da ein mephitischer Geruch. Auch Gesellschaft. Verwiesene. Deutsche, Franzosen, Polen, Russen. Ohne Kopfschmerz, ohne Hitze, bei vollem Bewußtsein, geräth Kotzebue in den Zustand der Tollhäusler. Sein nächster Gefährte ist ein Rebell mit einer Seele reif zu Mord, Verrath, Dieberei und Betrug. Der kaiserlich römische Hoftheaterdichter wird auch dort auf jedem Gange von Wache begleitet und befehligt, mit Niemandem zu sprechen. Der Gouverneur, selbst sich unglücklich fühlend, beschreibt ihm sein Gouvernement, „Wälder, ununterbrochen über 150 Meilen an das Eismeer reichend, keines Menschen Fuß hat sie betreten, blos von wilden Thieren bewohnt, ein ödes Land, ein rauhes Klima, und die Gesellschaft von Unglücklichen.“

Kotzebue findet in Tobolsk ein Theater. Die Truppe besteht gänzlich aus Verwiesenen. Kanaillen spielen die edlen Mütter. De-

Digitized by Google

korationen, Kleidung, Spiel und Gesang unter aller Kritik. Eine Ressource, gehalten von einem geknuteten Mörder, einem Italiener mit aufgeschlitzten Nasenlöchern.

Im Sommer eine Hitze von 26 bis 28 Grad Reaumur, im Winter 40 Grad unter Null. Aus dem festen Queckſilber werden Figuren geschnitten. Kein einziger Obſtbaum. Nur an der Bretterwand um den Garten des Gouverneurs gemalte Obſtbäume. Im Innern Faulbaum und verkrüppelte Birken. Südlicher, an der ſibiriſchen Grenze, wächſt eine Art von Apfelbaum, deren Früchte groß wie eine Wallnuß. Das Klima geſtattet nur zwei Hauptkrankheiten, Erkältung und die Krankheit der chriſtlichen Liebe (venus christiana).

Kotzebue wird nach Kurgian gebracht, gegen 70 Meilen weiter. Seine neue Wohnung ſind düſtere Löcher, in denen er kaum aufrecht gehen kann. Ein Tiſch, zwei hölzerne Bänke, kein Bett, kleine mit Papier beklebte Fenſter. Auf der ſchwarzen Diele Ungeziefer. Er ſeufzt, die Wirthin auch.

Ein anderer verwieſener Gutsbeſitzer wohnt mit einem ſtets betrunkenen Wirthe, einer ſtets zankenden Wirthin, Katzen, Hunden, Hühnern, Schweinen zuſammen in einem immer finſtern Loche; im Sommer im Stalle, wo Kotzebue Viſiten abſtattet. Die Honoratioren und die bonne compagnie beſtehen aus dem Polizeimeiſter, in deſſen Stube gemalte Präſentirteller ſtatt der Gemälde an den Wänden hängen, und abgenommene Tiſchfüße als Zierrathen aufgeſtellt ſind. Dann zwei Beiſitzer, einer dümmer als der andre, ein Secretair mit hohem Dünkel von ſich, und ein unwiſſender Chirurg.

Entlaufen? Aber wohin? Vor der Stadt fangen die Kirgiſen die Leute, binden ſie an den Pferdeſchweif, und zwingen ſie zum

Digitized by Google

Laufen so schnell das Pferd jagt. Lebt dann der Gefangene an Ort und Stelle noch, so wird er Sklave, oder an die Bucharen verkauft.

Dennoch hat der Himmel auch in Kurgian empfängliche Seelen nicht ohne Genuß der Freude gelassen. Kotzebue findet vor seinem Fenster einen Wasch- und Badeplatz, wo die Nymphen des Orts öffentlich badend turnen. Kotzebue mit dem Bilde der Gattin im Herzen, findet dadurch Erleichterung, kommt aber doch auf Todesgedanken, die indeß nach seinem Geständniß eine Prüfung nicht aushalten, die er also natürlich bei Seite wirft, bis die Sonne der Erlösung ihm aufgeht, zur Fortsetzung seiner Unbesonnenheiten und anderer dahin einschlagenden Härten.

So hat Kotzebue Sibirien beschrieben. Was wird nun wohl Rezensent in dieser seiner Autorität streichen, um das Land, welches er in seinen Schutz genommen, nicht so schrecklich erscheinen zu lassen, wie man sich gewöhnlich vorstellt!

Das Kotzebuesche Gemälde sei indeß auch von der Seite der Wahrheit beleuchtet; also das Fundament der Provokation auf dasselbe.

Ueber „das merkwürdigste Jahr meines Lebens" habe ich das der Wahrheit getreuste Urtheil eines der geachtetsten Männer Livlands, des Kammerherrn von Beyer auf Stokmanshof an der Düna, wo Kotzebue auf seinem Transport nach Sibirien einen Theil seiner Rolle spielte, den er sich als Lustspieldichter und Lustspielkaper so abentheuerlich als möglich ausgedacht hatte. Alle Theilnahme an seinem Schicksale schwand, als sich in der Beschreibung, sogar noch auf heimischem Boden, Lüge und Verläumdung in Masse erwies.

Digitized by Google

Dicht am Schloß zu Stokmanshof ist eines der reizendsten Thäler Livlands, vom Besitzer zu Ehren seiner durch Liebe glücklich gewordenen Tochter „Liebthal“ genannt. Tief unten hüpft ein ziemlich breiter Bach, der die hohen Thalwände scheidet, welcher bei den Ruinen einer alten Burg, die Kotzebue zum Versteck auf seiner Flucht sich dachte, in die Düna ausmündet. Hoch oben biegt sich eine Adansonia unter den Eichen, wie eine Mutter über ihr Kind, über Bach und Thal, und trägt auf ihren starken, knotigen Armen ein Belvedere mit geräumigem Zimmer. Da war es, wo mir und einer zahlreichen Gesellschaft der Kammerherr v. Beier den Auftritt mit dem flüchtig gewordenen Kotzebue erzählte. Ich habe das Mädchen gesprochen, die Pflegetochter des Hauses, die erschrocken dem Flüchtlinge die Thür öffnete. Ich bin in der Stube, rechts im Schloßhofe gewesen, wo er übernachtete. Aber ich habe auch die geputzten Lügen gehört, die er der Lesewelt aufgetischt hat. Derselbe, welcher z. B. noch am Morgen im Schlamme eines Morastes bis an die Knie eine Stunde lang gewatet, dann durch einen Gewitterguß bis auf die Haut durchnäßt war, und doch vor Durst die Regentropfen vom Walde um sich herum ableckte, derselbe erschien am Abend in Stokmanshof in Stiefeln und Kleidern, die von Regen und Schlamm nichts gelitten hatten. Kurz die ganze Kotzebuesche Phantasmagorie von dem verläumdeten Herrn v. Korf zu Kreutzburg bis hinab in das Posthaus zu Kokenhusen ist mit so breiten, schwarzen Lügenpflästerchen belegt, daß man nicht das Gesicht eines Europäers, wohl aber das eines Leibgardisten der marokkanischen Majestät zu erkennen vermag. Die Gewohnheit der Verläumdung war dem Dichter zur anderen Natur geworden, denn auch dem ihn begleitenden russischen Hofrathe hat er gegen bessere Ueberzeugung Unrecht gethan. Log der Bühnenpoet aber unter so vielen höchst achtungswerthen Zeugen, wer

Digitized by Google

möchte dann etwas auf den Werth seiner Erzählungen auf unbekanntem Boden bieten?

Ich habe dies Alles nur in der Absicht umständlicher berührt, um Rezensenten darzuthun, daß mir die Mauern, auf die er baut, sehr genau bekannt sind.

Auf solche Autoritäten beruft sich noch die deutsche Kritik, um russischen Panegyristen des sibirischen lebendigen Todtenreichs gefällig nachzuplaudern, daß sie Recht hätten. Man weiß in der That nicht, ob man dergleichen apologetische Einlenkungen für Spott oder Denkschwäche halten soll. Vierzehn Jahre in Rußland gewesen zu sein, noch dazu unter der Herrschaft eines Paul I., wo es kaum Feldjäger genug gab, sie in die Provinzen des zitternden Reichs zu senden, um die europäische Hölle mit Schuld und Unschuld zu bevölkern; und so wenig durch gesammelte Erfahrungen zu wissen, daß man sich genöthigt sieht, auf einen Kotzebueschen Roman zu provociren; ich gestehe, das geht mir noch über eine Komödie.

Ich werde mich nicht auf Unglückliche stützen, die durch Alexanders weicheres Gemüth wieder unter Menschen kamen, und eine Beschreibung des Elends machten; wie z. B. der Pastor Seiler, dem in der reinsten Unschuld vom Senat auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Paul zwanzig Knutenhiebe zuerkannt wurden, und der nach seiner Befreiung aus Sibirien nach Riga kam. Reichlich habe ich Gelegenheit gehabt, sibirisches Land und Leben durch Stabsofficiere, die dort ihre Garnisonen hatten, kennen zu lernen, und die nur Freunden vertrauen durften, was nie ein menschliches Ohr hörte, was kein menschliches Auge zu lesen bekommt, und kein Verstand der Verständigen sieht. Zu anderer Zeit mehr. Die weichgeschaffene Seele, die den russischen Tartarus noch beschönigen will, mag auch wohl zerrissene Pockennarben für Grübchen der Grazien halten.

Digitized by Google

Ich bekenne sogar, daß ich das sibirische Elend jetzt noch für größer erachte, als zu den Zeiten der Schreckensregierung Pauls. Warum? Damals konnten die Verwiesenen noch mit Hülfsmitteln versehen werden, die ihren unglücklichen Zustand dort erleichterten. Kotzebue ist Beweis. Eben so der Graf Ungern Sternberg, der das Unglück durch Sturm geängstigter Schiffer auf seinem Eilande scheußlicher wie ein Seeräuber benutzte. Ferner der Falschmünzer Gumprecht, der im Keller seines Hauses auf seinem Gute in Esthland geraume Zeit eine Werkstatt zu falschen Banknoten errichtet hatte, und diese selbst mit seltener Frechheit in Reval und andern Orten, oft mit den scherzenden Worten vertheilte: „Nicht wahr? schönes Papier, nagelneues Geld, ich habe es auch eben erst aus meiner Presse genommen." Es ist bekannt, daß beide Verbrecher auf der langwierigen Reise sowohl, als in Tobolsk durch Unterstützung ihrer Verwandten ein Leben führten, wie es Reichthum und Bestechung dort nur irgend erträglich zu machen im Stande sind. Ueberhaupt konnte sich jeder Unglückliche durch Mitnahme einiger hundert bei sich verborgener Papierrubel gegen die äußersten Fälle der Noth einen leidlichen Trost gewähren. Jetzt ist auch diese Aussicht dem Elende entwunden. Ein neuer Ukas gebietet allen Polizeibehörden, „den nach Sibirien Verbannten die Mitführung von Eigenthum nicht zu gestatten; sondern ihnen dasselbe schon auf dem Transport dahin abzunehmen."

Eine Wallfahrt nach den Gräbern der Riesenbären und Riesenbüffel, des anmuthigen und bereichernden Zobel- und Fuchsfanges, der geschickten Biberkolonien am Ob und an der Lena, führt eine beredetere Sprache als mein Gänsekiel, der schon längst alles Fiducit zu den sibirischen Verbesserungsmethoden verloren hat, und ich bin fest überzeugt, daß wenn man seinem Führer alle tobolskische, oms-

Digitized by Google

kische, kamtschadalische und aleutische Herrlichkeit verspräche, ihm alle Riesenelephanten und Rhinozerosorden= umwickeln, und einen blauen Zobelpelz mit uralschen Diamanten gestickt umhängen wollte, er doch so hartnäckig wäre und spräche: „ich gehe nicht nach dem Riesenelysium!“

Referent der neuesten russischen Literatur dreht in seinem Carousel unter Begleitung seines Leierkastens auch einen ungenannten Kämpen mit herum, der in die Schranken, aber gegen die Rebellen wider Cüstine eingeritten ist, und den er so kahl vorgeführt hat, daß man nicht einmal an einer Schrift im Schilde lesen kann, was er eigentlich im Schilde führt. Nur auf dem Wege des Buchhandels war zu erfahren, was der Kämpe, der Verfasser des „Noch Etwas über Rußland in Bezug auf Cüstine und dessen Widerleger“ wollte. Dies Etwas ist wenig, aber Referent hat noch weniger daraus gemacht, obgleich er ihm, dem Gegner der Gegner, mehr Rosen streut, als allen Andern zusammen. Indeß eben der flüchtige Schritt des Rezensenten reizte meine Neugierde.

Voran betheuert dieser seinem Lesepublikum, daß er diesem deutschen Streiter gegenüber nicht im Geringsten verlegen sei. Eine Versicherung, die gar zu unmännlich klingt, und die jeder Rezensent sich ersparen müßte, weil die Frage, ob ein Kritikus verlegen werden könne, sehr oft gar nicht problematisch ist. Auch fällt bei unaufgeforderten Betheuerungen leicht die Fabel ein in Sachen der Kuh contra den Räuber ihres Kindes, wo der vorlaut sich entschuldigende Wolf mit vollem Recht als Thäter verurtheilt wurde. Nachdem nun Rezensent den ungenannten Deutschen in eine Atmosphäre von wohlriechenden Epitheten „geistreich, wohlorientirt, von reiner Absicht, Rußland kennend, von guter Beobachtung und treffenden Bemerkungen, und nicht Alles in der Cüstineschen Schrift billigend,“ ge-

Digitized by Google

gehüllt hat kehrt er das alte Spüchwort: „nach Regen folgt Sonnenschein," rückwärts, und läßt nach jenem Sonnenschein seinen Regen auf ihn träufeln. Er ist ihm zu feurig, gar etwas burschikos, zu leidenschaftlich mit der Person sich beschäftigend, ungerecht scheinend, deshalb Mißtrauen erweckend.

Vielleicht lohnt es, den Phöbus und die nubila zu besprechen. Rezensent wünscht das Feuer des Deutschen gelöscht, und verweist ihn an die Ruhe und Unbefangenheit eines der russischen Ritter, Tolstoi. Von diesem Russen sagt er jedoch wörtlich:

„Es ist mehr ein Harçeliren seinen Gegner abzumatten, er weiß trefflich an ihm die Schwächen zu entdecken, und seine Stöße darauf zu richten. Den bedenklichen Stellen aber, an welchen seine Lanzen zersplittern können, wie Religion und Regierung, weicht er aus. Ueberhaupt läßt er sich mit Daten weniger ein. Ja mit einnehmender Offenheit gibt er selbst die Schwächen zu, und sucht nur die Streiche des Gegners abzuwenden oder zu entkräften, gegen die bis auf die Spitze getriebenen Reflexionen des Marquis führt er seine Streiche, und sucht ihm Wind und Sonne abzugewinnen durch Zurückwerfung auf dessen eigne Nationalgebrechen, wodurch übrigens nichts bewiesen wird. Die scharfe Spitze seiner Lanze dringt nicht tief in die Thatsachen, wohl aber in die Ideen ein. Leicht wie er in die Schranken geritten, sprengt unser gewandter Ritter auch davon."

Auf diese Art also will Rezensent gefochten haben. Harceliren, stoßen den Gegner, wenn er still sitzt, und davonlaufen, wenn er sich rührt. Das läuft auf einen Krieg der Schwalben gegen die Eule auf der Kletterstange hinaus. Zusehen läßt sich allenfalls einem solchen Spaße, allein ein Ritter verschmäht es, seine Lanze zu fassen,

Digitized by Google

nur um zu necken. So, dünkt mich, dachte auch der Deutsche, als er mit seinem „Noch Etwas“ in der Arena erschien. Wo er ansetzt, hebt er aus dem Sattel. Der seiner Kraft sich Bewußte ringt mit der Stärke, nicht mit den Schwächen. Dieser landsmännische Streiter fand eben so wie Rezensent, daß die Feinde in der Schlachtlinie nicht Stich halten, sondern nur baschkirenmäßig plünderten. Er hielt es daher nicht der Mühe werth, die Zeit an Karten zu einem strategischen Feldzuge zu verschwenden. Er schwang über einige Häupter die Geißel des Spotts, und das war, meines Erachtens, ganz an richtiger Stelle. Wer maßt sich die Kraft an, den Dünkel der Russen über ihre Denk- und politische Freiheit, ihre Aufklärung, ihre Unüberwindlichkeit, ihre Siege wo Niederlagen waren, ihr Gleichstehen an Bildung mit den gebildetsten Nationen belehren oder gar nehmen zu können! Hat es Rezensent vermocht? Glaubt irgend Jemand, diese Sisyphusarbeit übernehmen zu können? Wer vermag hier an sich zu zu halten und nicht Satyren zu schreiben?

Tolstoi, der dem Rezensenten unter den Gegnern Custine's am Meisten zusagt, und der sich so wohlgefällt, den Marquis persönlich lächerlich zu machen, erbiete ich mich, äußerst haltbaren und ächten Tolstoi'schen Stoff aus Petersburg zu liefern, falls ihm darum zu thun ist, für seine Witzeleien ein recht geräumiges und fruchtbares Feld zu haben. In dem Conversations-Lexicon, welches ich von dort mitgebracht habe, stehen unter dem Buchstaben T. höchst interessante Notizen.

Referenten wäre unstreitig ein sanftes Flöten- oder Guitarrenduo lieber gewesen, als Klänge wie aus einem kriegerischen Feldlager. Alles zu seiner Zeit. Wenn es der Liebe gilt, mag die Flöte der Sehnsucht die Seele schmelzen, wer wird aber einer Posaune die Arie:

Digitized by Google

Leise, leise!
Fromme Weise ꝛc.

zumuthen. Wer sich muthwillig zum Spaß schlägt, ist ein Raufbold. Am Ernst und Muth im Kampfe erkennt man den Streiter für Recht und Wahrheit. Hat Shakespeare Unrecht?

Hüte dich
In Händel zu gerathen. Bist du d'rin,
Führ' sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten.

Nicht Jedem ist's gegeben, gegen vorsätzliche Lüge und heimliche Jünger hinter den Hecken mit Froschblut zu schreiben. Nicht Jeder gelangt zu dem warmen Eifer, logischen Fechterstreichen eine Victoria zu meißeln. Der deutsche Winter versorgt noch reichlich mit Eiszapfen, man braucht nicht spargyrisch künstliche dazu zu machen. Noch leiden wir ja wohl nicht an Mangel von Herzen, denen der Eiszapfen in der bloßen Hand nicht schmilzt.

Aus der Sprache des deutschen Streiters, dem Rezensent das Feuer dämpfen will, sprühen allerdings Funken, aber sie sengen nur die Perrücken auf den kahlköpfigen Lügen. Er hat keine Natur, die kalt wie der Mond auf stille Gewässer und Blutlachen sieht. Er treibt nicht Abgötterei mit dem Objekt seiner Vertheidigung, er sieht Mängel und Gebrechen, aber er lehnt sich gegen Ungerechtigkeit auf; er will nicht, daß man Männer auf dem Morastgrunde nichtswürdigen, bei den Haaren herbeigezogenen Gewäsches im Kothe herumwälze. Er sagt nicht, daß Cüstine in den Himmel gehöre, nicht daß er zur Hölle reif sei, er läßt ihn nur auf der Erde wie andere rechtschaffene Leute und schätzt seine menschenfreundlichen Gesinnungen höher als seine Gegner, die um Deutschland kokettiren, als brächten sie ihm im Juchtensacke die pflichtmäßigste Nachbarfreundschaft, um es vor

Digitized by Google

dem Höllenbrande über dem Rheine zu warnen, und um mit der Miene des Fuchses, der um den Hühnerstall schleicht, Germanien ein schleichendes Fieber anzukuriren. Sie wagen sich nicht in die Nähe des Feindes, sie greifen ihn nicht in seinem offnen Lager an, sie springen vielmehr weit weg über den Zaun wie schimpfende Jungen, und lassen dort dem Guß ihrer Kehlen freien Lauf.

Gretsch, Grimm, Tolstoi sind Leute, die ihre knechtischen Gesinnungen selbst zu Tage gefördert haben. Mit ihnen formalgerecht polemisch verfahren wird Niemand, der seine Zeit besser anwenden kann. Für Leute, die sich selbst auf das Armesünderbänkchen setzen, ist Spott die beste Antwort.

Ich erinnere mich, daß öffentliche Blätter, (man lese z. B. die Mannheimer Abend-, die Weserzeitung ꝛc.) dem Verfasser des „Noch Etwas" zuriefen: Recht so! So und nicht anders läßt sich auf russisches Geschwätz antworten." Göthe spricht sich zu dem Sinne, in dem dieser unser Landsmann geschrieben, dahin aus: „Wer das Falsche vertheidigen will, hat alle Ursach leise aufzutreten, und sich zu einer feinen Lebensart zu bequemen. Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß derb auftreten, ein höfliches Recht will nichts heißen." v. Feuchtersleben meint ebenfalls in seinen „Lebensblättern:" Ich bin überzeugt, daß es nicht eher auf diesem Planeten Tag werde, als bis Jeder die Indiskretion begeht, seine besseren Gefühle und Erkenntnisse ohne Nebenrücksichten öffentlich auszusprechen.

Das hat der Streiter gegen Gretsch und Grimm gethan. Rezensent fragt ganz naiv: Was ist es denn, was diesen neuen Kämpen auf den Kampfplatz getrieben hat? und antwortet selbst auf seine Frage: Offenbar die patriotische Besorgniß, Deutschland möchte sich durch die sogenannten Widerlegungen eines Gretsch und Grimm

Digitized by Google

irre machen lassen in seiner Meinung von Rußland. Ob aber, fragt Referent weiter, der Ritter seinen Zweck erreicht hat?

Mir scheint in dem „Noch Etwas" nicht mehr und nicht weniger liegen zu sollen, als ein Zuruf besonders an Gretsch: sutor ne ultra! Sagen das nicht ganz deutlich die darin ausgesprochenen Worte: „Man hat Gretsch nur andeuten wollen, daß in Deutschland Männer leben, die Petersburg und Rußland genauer und richtiger kennen als er selbst, weil sie ihre Beobachtungen von einem völlig freien Standpunkte anstellen konnten, und weil sie nicht durch die Brille eines Brotherrn blickten."

Es ergiebt sich deutlich aus der Broschüre, daß der Verfasser den russischen Etatsrath von Petersburg aus kennt, und daß er von keiner günstigen Idee für ihn beseelt ist. Er, der sein Vaterland von Herzen liebt, findet nun Gretsch mit der ehrlichen Sache auf dessen Boden. Die ehrliche Sache desselben kommt ihm verdächtig vor, da mahnt ihn Liebe und Pflicht für sein Vaterland und ohne zu fragen, werde ich das Ziel erreichen? jagt er zwei Deutschen mit verhängtem Zügel entgegen, und wirft sie da, wo er sie anrennt, um und um, lachend und ernst. Er fürchtet durchaus nicht, wie Rezensent im Gegentheil meint, irgend eine Gefahr für deutsche Gesinnung, er hat recht reichlich gesagt, was und wie viel die Russen noch thun müssen, um die Antipathie der Deutschen zu tilgen. Er ist gegen das Einschmarozen von Personen, die ihm als antideutsch bekannt sind, mehr eingenommen, als gegen ihre literarischen Reiseeffecten. Wer nun, wie er, lange in Petersburg, dem Wohnorte von Gretsch und Grimm, gelebt hat, der dürfte, wohl möglich, eine Witterung kennen, mit welcher man Länder, die man liebt, eben nicht überziehen lassen möchte, da bekanntlich die Petersburger Witterung, die abscheulichste von ganz Rußland ist, und die besonders den Stock-

Digitized by Google

schnupfen bringt. Als nun gar der Etatsrath den Handschuh den Deutschen ins Gesicht warf, da gab ihm der Deutsche nur zu verstehen, man könne wohl, es lohne sich aber nicht der Mühe; was das Bündel mit der ehrlichen Sache beträfe, so wüßten die Deutschen, was darin wäre.

Ihm war Gretsch ein listiger Nebeler, er sah den Draht, der ihn lenkte, und nahm ihn für einen von den schlechten Schauspielern, die nur auf das Publikum sehen, nicht auf das Stück selbst und wie sie die Rolle ausführen.

Ich gestehe, ich denke eben so. Auch mir ist der russische Tschinownik nicht nur dem Namen noch bekannt. Von seinen nächsten Verwandten an, ächtem deutschen Blute und vortrefflichen Seelen, die ihre deutsche Natur nicht verändert haben, von seinen Bekannten an bis hinab in sein Treiben im gretsch-bulgarinschen Wespennest, vulgo „die nordische Biene" genannt, ist er mir nicht fremd, und es käme auf den Versuch einer Collecte von Stimmen an, ob sein Klang silbern oder bleiern sei. Ist es denn so schwer, in die Karten zu sehen, die das Mitglied des Petersburger Berichtigungsbüreaus in Deutschland auf den Spieltisch legt, und von dem noch im vorigen Herbst eine Zeitung vom Rheine, bei Erwähnung von bekannten russischen Agenten, meldete, daß er von Heidelberg aus Frankfurt fleißig besuche.

Rezensent sagt: wir können den Gegnern Cüstine's die Kriegslist nicht verargen, daß sie den moralischen Charakter ihres Feindes, der allerdings manche Blöße darzubieten scheint, in's Spiel ziehen.

Da stehen wir vor der köstlichen loyolaschen Loyalität. „Wage dich nicht an die Wahrheit, sondern greife tückisch den moralischen

Digitized by Google

Charakter deines Feindes an.“ Das ist ein Recitativ aus der Liedertafel des Teufels. Man lasse den Russenadvokaten blicken, daß man geneigt sei, auf ein „scheint“ einzugehen, so verstümmeln sie die Weltgeschichte, und werfen den ganzen Weltenbau um. Pope nennt Alexander, den Macedonier, einen Narren, und Addison schimpft ihn einen Straßenräuber. Man sage nur: es scheint so! und Gretsch wird aus allen Poren Beweise schwitzen, daß der König in der Schlacht bei Arbela vernichtet worden, wenn ihm nicht Suwarow zu Hülfe gekommen wäre. Arago ist, indem er die Strahlen der Himmelskörper durch den Turmalin prüfte, auf den Schluß gerathen, daß die Sonne nichts sei als eine große, im Raume schwebende Ansammlung von Gas. Man sage: so scheint es! und Gretsch wird demonstriren, daß es gar keine Sonne gebe, sondern daß unser Mittagsstern nur der Widerschein des ungeheuern Nordlichts sei, welches vom Winterpalast in Petersburg ausgehe.

Worauf gründet sich denn das „scheint“ des Rezensenten gegen Cüstine? Weil Gretsch dessen Erzählungen die Glieder auszurenken sucht, und nicht vermag? Weil Cüstine eines Busenfreundes halber in den Kampf gegen Rußland gegangen sein soll? Wäre das unedel gewesen? Hat denn Gretsch sein selbsterdachtes Larifari bewiesen, auch nur scheinbar bewiesen? Sind Fakta, bei denen der französische Reisende selber sagt, er werde aus Rücksichten nicht zeigen, an welchen Punkten er sie angeknüpft habe, deshalb unwahr? Ja wohl Lichtenberg! „Der Kluge wird nie superklug, allein der Superkluge kann, wenn er aufhört aus dem Erfinden ein Geschäft zu machen, am Ende noch klug werden.“

Es sei nun einmal das Gestatten des Rezensenten angenommen, den moralischen Charakter mit in's Spiel ziehen zu dürfen. Es heißt dies hoffentlich nichts anders, als man kann auf die Person

Digitized by Google

eines Schriftstellers so weit Rücksicht nehmen, als diese vielleicht auf sein Werk ein helleres Licht wirft. Cüstine und Gretsch sollen also auf gleicher Waage stehen, und nach Dem geprüft werden was bekannt ist.

Gretsch hat gewiß nichts unterlassen, über die Moralität des Marquis so viel einzusammeln, als seine Geschäftigkeit und Pflicht vermochte. Das Geschick ließ ihn in seiner Emsigkeit im Stich, und die Teufelchen, die er allein in Pech und Harz modellirte, schmolzen an jedem Dreierlichtchen der Vernunft, und schadeten der Sache des Gegners nicht im Geringsten.

Der Marquis lebt in Paris als ein geachteter Mann. Sein Werk über Rußland fand überall Theilnahme, und der Verfasser hatte nicht nöthig, wie Gretsch erst anzukündigen, „daß er durchaus ohne officielle Aufforderung geschrieben habe." Er suchte nicht ängstlich im fremden Lande nach Anhängern für seine Veröffentlichungen, sondern blieb damit in seinem Vaterlande, überzeugt, daß ihm die öffentliche Meinung mit keinem premier espion de la France zum Neujahr gratuliren würde, und daß ihm weder von einer Zeitung noch sonst von Jemand nachgesagt werden könne, er bemühe sich um Interessenten unter den Literaten für Dinge von einer Natur, deren Annahme zur Unehre gereiche. Cüstine hat das gute Gewissen, daß man sich in seinem Wohnorte und überall erkundigen könne, und man werde nicht hören, daß er sich durch Geld oder andere Autoritäten suchen und zu Geschäften brauchen lasse, die einem ehrliebenden Manne Niemand anzubieten wagt. Hoffentlich hat der russische Tschinownik allerwenigstens denselben Pariwerth einzulegen.

Custine steht ferner allen literarischen Verbindungen fern, deren Reflex sein moralisches Gefühl zu scheuen hätte. Gretsch hingegen

Digitized by Google

steht mit einem Bulgarin in Verbindung, und scheut keinen Reflex. Von diesem Journalisten hier noch kein Wort, nur die Bemerkung, daß er nicht nur im Vaterlande, sondern auch in Deutschland seiner richtigen Taxation nicht entgeht. In Gutzkow's Telegraphen z. B. ist er „als ein bekannter sehr serviler russischer Schriftsteller" namentlich aufgeführt.

Wer die Parallelen Custine und Gretsch weiter ziehen will, möge beide Männer in ihren Soireen aufsuchen. Heinrich Laube beschreibt einen Abend bei dem Marquis in Paris; und der Wirth kann mit der Beschreibung zufrieden sein. Ein Oestreicher gedenkt der Art eines Festessens, wie sie überhaupt in der Czarenstadt vom Geheimenrath bis zum Gouvernementssecretair, diesem Kehraus der 14 Titelklassen, die übliche ist. Gretsch gab nemlich zu Ehren der Sabine Heinefetter einen dergleichen Genuß. „Halter ein gutes Essen, ein gutes Trinken, gute Musik, schöne Damen, aber — es geht halter nix über ein Bissel Geist!" —

Gretsch, der schon unter dem milden Zepter des Kaisers Alexander die eigene Erfahrung auf der Hauptwache gemacht hatte, der aus seines nächsten Freundes Bulgarin Verweisung aus der Residenz wußte, aus der Festungshaft des Etatsrath C. wegen Erlaubniß als Censor eines Exemplars des Brockhaus'schen Conversationslexikons, und durch viel andre Beispiele belehrt war, wie gefährlich es ist, nur eine gegen den Geschmack der Regierung anstößige Meinung auszusprechen; dieser selbe Gretsch, den das stummgeknechtete Polen mit seinem ganzen Unglück auf den Mund schlägt, war im Stande, den Deutschen vorzuposaunen, in Petersburg könne man eben so frei denken und sprechen, wie in Berlin, Paris und London. Er rede doch dort nur einmal öffentlich und freimüthig wie einst Gans vom Katheder in Berlin: „Meine Herrn! Die französische Revolution

Digitized by Google

war eine Nothwendigkeit!“ Wo werden wir ihn das Jahr darauf sehen? Vor den Thetschenzen, oder hinter den Zobeln? Geschieht ihm also Unrecht, wenn ein Journal treffend von ihm sagt: möge Rußland nie einen bessern advocatus diaboli gewinnen!?

Ist es zu verwundern, wenn durch solche vortreffliche Leute Gutes und Schlechtes zusammengeknetet wird, und auch der achtungswerthe Theil der Russen seine Würdigung im Auslande verliert? Nur Ein Beispiel.

Die herzlose Weise, wie Gretsch die Geschichte von der Gräfin Trubetkoi berichtigen will, hat in Deutschland sehr natürlich zu dem öffentlich auch ausgesprochenen Urtheil geführt, daß der kalte, verkleinerungssüchtige Ton, mit dem Gretsch von der unglücklichen, großen Frau spreche, nur zu deutlich verrathe, daß man in Petersburg weit davon entfernt sei, ihren Heroismus zu bewundern, ja daß man vielleicht eher unwillig sei über die unkluge, taktlose Fürstin, die statt am Hofe ein glänzendes Leben zu führen, vor ganz Europa solch ein Aergerniß gebe, und eine Selbstaufopferung, die eigentlich nur dem Allerhöchsten, dem Kaiser gebühre, ihrem verbrecherischen Manne widme; daß man solche Denkungsweise freilich weiter nicht anklagen könne, eben weil sie russisch sei.

Wahr! Unter dem 61. Grade nördlicher Breite ist's kalt, kalt daß die Thräne auf der Wange oft gefriert, aber so schneidend geht die Luft nicht durch die Herzen, daß eine große, schöne That die Thränen darin nicht warm erhalten könnte. Mochte es donnern und blitzen über dem unerwarteten Entschlusse der Fürstin, die rührendste Theilnahme sprach sich doch für sie durch ganz Petersburg, und durch alle Klassen aus. Jedes Gefühl flüsterte dem andern in's Ohr: eine Seele, schön zum Anbeten! Einer Sprache à la Gretsch über

Digitized by Google

das Unglück hat sich Niemand schuldig gemacht. Die Sünde des Mannes hat der weibliche Engel gesühnt, und die Familie, die einst den Romanows auf den Thron half, führt nun eine höhere als czarische That in ihrer Geschichte.

Kommt es bei einem politischen Schriftsteller, der um das Vertrauen der Lesewelt sich bewirbt, ganz besonders darauf an, ob er Wahrheit habe geben können und wollen, so läßt sich dies Können und Wollen für Custine bejahend beantworten, für Gretsch jure verneinend. Denn eben weil die Russen ihre Ueberzeugung über die Zustände ihres Landes nicht aussprechen dürfen, reden sie gegen ihre Ueberzeugung, was sie sind, was sie wollen könnten, und wollen sollten. Wo es der Wahrheit ohne Kappe gilt, da behängen sie ihre Reden dick mit Gänseblümchen, Schaafgarbe, Pechnelken und andern Blumen.

Wenn die Russen von ihrem Lande reden, so gerathen sie unwillkürlich in die Offenbarung der innern Lüge ihres Denkens. Den Absolutismus, den Knechtskittel ihres Volks, in dessen Aermeln sie mitstecken, leugnen sie rund ab. Darum legt man sich auf eignes logisches System. Man legt absoluter Herrschaft einen andern Begriff unter. Sie schleppen Dinge in den Begriff, die gar nicht darin enthalten sein können; und ehe sie sich dies eingestehen, belügen sie lieber Andere und sich selber. Sie dürften nur an dem Verstande festhalten, daß Absolutismus nichts Anderes sein kann als Absolutismus; es ist ein durch sich selbst nur begränzter und erstarrter Begriff, ein festes zu aller Fortbildung untaugliches Wesen. Statt dessen sagen sie: Unsre Staatsgewalt überragt die ungeheure Masse der Regierten an Einsicht weit, sie ist allen vernünftigen Gründen zugänglich, und ist

Digitized by Google

bestimmt noch lange an der Spitze des Fortschritts zu stehen. Das Volk liebt diese Regierung aus Naturtrieb, aus Gewohnheit und Religiosität, aus Aberglauben sogar. Es erwartet die Abschaffung der Uebelstände von der Zeit, von der Verbesserung der Sitten, und von den guten Absichten der Regierung; vide Tolstoi contra Custine. Ohne in diese Strickstrumpfphilosophie weiter einzugehen, heißt das Alles etwas Anders, als sich auf das freie Feld setzen, und abwarten, daß die Raben herbeifliegen und Futter bringen? Auf solchem Wege erwarten die Russen ein neues Staatsleben? Ein solches soll sich also doch entwickeln. Ohne Keim ist aber keine Entwicklung. Kann sich denn nun ein reiferes Volksleben aus dem Begriff eines asiatischen Absolutismus entwickeln ohne That, die ihm entgegen tritt? Man nehme an, diese absolute Monarchie wecke einen Keim zu einem freiern Staatsleben. Was der gute Herrscher erwärmt und baut, reißt das der Nachfolger willkürlich nicht wieder ein zum Erstarren, oder wird es nicht Einer derselben thun? Wird der Absolutismus an seiner eigenen Vernichtung arbeiten? Und ist denn der vorhandene reife Kern im Apfel, oder, in die Erde gelegt, der aus ihm hervorbrechende Keim auch schon der fruchttragende Baum? Einen bloßen Keim behängen aber die Russen mit Früchten, daß sie wie Trauben voll die Aeste schon niederbeugen, und ausländische Fruchtbäume an Größe und Qualität überragen, ohne zu begreifen, daß Das, was sie Frucht nennen, noch gar nicht bei ihnen sein kann, sondern geborgte Mittheilung von anderswoher ist. Dennoch fährt man mit einer enormen Idee von sich und den selbstgezogenen, süßsaftigen Früchten zu Markte, und schimpft und ärgert sich, wenn die Nachbarn, wie gegen alle Wahrheit eingenommen, von dem feilgebotenen Zeuge nicht kaufen mögen. Man geht noch weiter. Damit der Absolutismus ja allein das kräftige, künftige Leben aus-

Digitized by Google

brüte, werden alle Brücken abgebrochen, die eine Communikation mit andern ältern und vorgeschrittenern Völkern unterhielten.

Deutschland hat zwei Feinde, die es jetzt zu seiner Besorgniß sieht, den Jesuitismus und den Russismus. Beide Feinde haben eine so große Aehnlichkeit mit einander, daß man dem Einen, wie den russischen Rekruten, den Vorderkopf abrasiren muß, um sie zu unterscheiden. Beide stießen schon in ihren Eroberungen und Tendenzen nach gleicher Herrschaft, wie einst Rom und Carthago, aneinander. Der Gleiche erkannte den Gleichen, Reineke witterte den Fuchs, und Einer verjagte den Andern.

Was will der Jesuitismus? Expansion nach Weltherrschaft von Außen, Compression von Innen. Divide et impera als Mittel. Zwietracht aussäen, Gewalt ärndten. Fürsten reizen, um Völker zu knechten, und Völker zu spornen, ihre Fürsten zu hassen. Keine Ruhe, bis das germanische lichte Element seine heiligsten Interessen fahren, und über sein Wissen und Wollen die Todtenmesse lesen läßt.

Was sagt der Russismus dazu? Wodurch ward denn sein Land so groß? Wer hat denn den Cabinetten die Besorgniß eingegeben: Bis hieher und nicht weiter! Wußte Deutschland noch vor 100 Jahren etwas von dem russischen Einfluß auf sein inneres politisches Leben? Brauchte sich Europa um Rußland zu kümmern, wenn es seine Fragen in Ost und West und Süd entschied? Russische Tendenzen haben in Deutschland eben so gut Boden gefunden wie jesuitische. Konnte die bedeutungsvolle Stimme am Rhein gehört werden „wir ruhen nicht, bis wir die Jesuiten wieder am Rhein haben!“ ist der Ausruf der Sehnsucht nach Russenthum nicht eben so möglich? Schaut es denn nicht deutlich genug aus Phänomenen unsers poli-

Digitized by Google

tischen Lebens hervor? Hat nicht der Russismus schon erreicht, daß seine Politik der Deckel auf deutsche und der Nachbarn Literatur ist, wenn Rußland zum Gegenstande genommen wird? Hat russische Politik in Hinsicht auf Deutschland einen andern Zweck als jesuitischen? Es soll seine Würde bei Seite setzen, es soll zu Gefühl und Ausspruch kommen: wir dürfen sorglos sein, denn Rußland beschützt uns! Die Politik der Moskowiten huldigt allen Prinzipien, wenn es darauf ankommt, ihre Gränzen zu erweitern. Sie liegt sprungfertig in die Gärten des Bosporus. Sie springt, allein gelingt ihr der Sprung nicht, so ist sie die Erste mit der Forderung: die Türkei bleibt eine heilige Untheilbarkeit! Die Unschuldige experimentirt ja nur, um ihre Kräfte zu üben; und was ist ein Experiment anders als eine Frage, ob es wohl angehen werde. Wo legt man die Gedanken in Fesseln? Wer stämmt sich im Hintergrunde gegen die Energie des deutschen Nationalgeistes?

Der heilige Rock ist ausgeklopft, und wird in Deutschland schwerlich wieder eine Wallfahrt erleben. Die alte Mauer des Obscurantismus hat der rauschende Strom der Zeit durchgewühlt, sie dämmt ihn nimmer wieder ein. Der Blick ist auf das gerichtet, was im Westen sich gestaltet, es stellt sich offen dar. Aber schlimmer ist eine durch die Adern Deutschlands schleichende, arsenikhaltige Macht, wenn auch nur eine materielle. Eine physische Macht sucht ihr Faustrecht durchzusetzen. Wären die Augen überhaupt aufmerksamer auf die Schritte physischer Macht gewesen, so würde das geistige Recht nicht mit den Legionen Ungleichheiten uud Ungerechtigkeiten zu kämpfen haben. Deutschland ist sehend geworden. Es sieht Freund Reineke, der Lampen die christliche Nächstenliebe predigt.

Aber ist seine patriotische Tugend schon so taktfest und stark, daß es dem Wolfe, der, in's Schafskleid genäht, herumgeht, das Lamm

Digitized by Google

zum Kuß darreichen, und neckend wieder wegziehen kann? Können wir in einem Eliaswagen der himmlischen Gewißheit entgegen fahren, daß wir allesammt wachen und nicht in Anfechtung fallen? Wo feindliche Wirkungen so offen am Tage liegen, wollen wir warnende Stimmen nicht für zu gering achten, die aus den Waldungen kommen, wo die Wölfe heulen. Rußland hat keine Sympathien in Europas Völkern, allein wir als die Nachbarn wollen uns nicht der Träumerei hingeben, seine Grundsätze könnten gar keine Neigung und kein Entgegenkommen finden. Seine Agenten sind zahlreich in unsrer Mitte, nicht um sich von uns stimmen zu lassen, sondern um unsre Saiten nach ihrer Stimmgabel in Schwingung zu bringen. Die deutsche Natur hat ihre Neigung zu fremden Opferdienst, und eine vis inertiae für eigene Interessen nie verleugnet. Wer könnte die Verstimmung, die zu immer mehr Kälte führt, übersehen, welche zwischen dem gebildeten Theil, diesem klaren und wahren Quell des Bewußtseins unsers Vaterlands, und den Regierungen desselben sich gelagert hat! Selbst in den gebildeten Klassen wollen wir mahnen, immer zu streben, noch deutscher zu werden.

Von der Freiheit, die aus dem Leben des Volks organisch sich entwickelt, die allein wahre, sichere und schützende, von ihr scheinen die Deutschen noch weit entfernt zu sein. Eine blos constitutionelle Freiheit ist noch keine Freiheit, ein Hauch bläst sie um. Sollte es an sprechenden Beispielen dazu fehlen?

Die Nationalerhebung zu jenen Kriegen, welche die Freiheit bringen sollten, haben wenigstens für die Deutschen das durch Nichts zu ersetzende Gut gehabt, daß ihre Augen wie Hirschaugen groß offen stehen. Ist's aber weise, den gefährlichsten Feind immer noch in Westen zu suchen? Die Zeit mit dem Rheinliede und dem papiernen

Digitized by Google

Säbel dabei, ist verschwunden. An die Stelle des Hasses tritt ruhige und besonnene Achtung. Die Verkennung des Guten, was von Drüben geworden, verliert sich, und Deutschland hat noch eine innere, eine glühende und gemüthliche Jugend.

Soll daher in Deutschland ein öffentliches, ein einiges Staatsleben von Volk und Regierungen verwirklicht werden, so darf auch der Rath nicht in den Wind geschlagen werden, daß man sich vor den Contrabandisten mit der ehrlichen Sache am Meisten zu wahren habe. Glaube man lieber, die haufirenden Seelen wären zu ehrlich, dann gleichen sie wenigstens nicht den Sterblichen, und die Organe können sie nicht fassen.

Ich bin wahrlich nicht von der Zahl derer, die den nordischen Koloß wie ein überwältigendes Schreckbild an die Wand malen. Fürchtet eine halbe Million Tscherkessen nicht den 120 Mal zahlreichern Unterdrücker, so ist auch die eingefuchtelte Tapferkeit der russischen Regimenter für Deutschland von keiner Gefahr. Ich weiß, man durchschaut die Absichten der russischen Politik und ihre Agenten. Allein meine Ueberzeugung sagt mir auch, daß Rußland, um seine wahren Absichten zu lagern, immer erst seine leeren Tonnen Europa vorausschickt. Es giebt noch genug phlegmatische Süffisance, und die Irrlichter auf dem Moraste, in welchem das junge Palmira liegt, haben schon manchen Wanderer zu falschen Wegen verleitet, und die Verführerin deklamirt dann lächelnd aus Racine:

vous m'avez vue attachée à vous nuire;
dans le fond de mon coeur vous ne pouviez pas lire.

Die warmen Mairegen von Orden und andern Schenkungen schmelzen oft genug den Schnee, der gegen russische Winde unempfindlich sich hielt.

Digitized by Google

Die Russen haben hinreichend bewiesen, daß da, wo sie sich festkeilen, alles Glück verschwindet. Der wahrheitliebende Seume, der selber Rußland sah, sprach vor 40 Jahren aus: ein Fluch ruht auf dem Schalten und Walten der russischen Regierung. Arndt, der wahre Deutsche, als Greis ruft er zu: „die russischen Entwürfe und Umtriebe müssen mit rastloser Aufmerksamkeit beobachtet und verfolgt werden.“ Ich, der 33 Jahr das russische Treiben mit ansah, betheure: so ist's, wie diese Redlichen gesprochen!

Wenn ein Schauspieler in Frankfurt a. M. in dem Lustspiel „der alte Student“ zu sagen hatte: „ich esse keinen Kaviar,“ statt dessen aber sprach: „ich esse keinen russischen Kaviar!“ und dafür donnernd applaudirt wurde; so ist es ein Zeichen, daß Deutschlands öffentliche Meinung überall das richtige Feldzeichen sich aufsteckt.

Wir wollen also auch Männern, die man, wie Rezensent, sogleich für geistreich, wohlorientirt, mit guten Absichten u. s. w. anerkennt, das Feuer, welches wir an ihnen bemerken, weder schwächen noch löschen, sondern wünschen, daß überall ein heiliges, lebendiges, nicht ein gemaltes und geschriebenes Feuer für unser Vaterland brenne. Oremus!

Wer die Rezension über die neuste russische Literatur scharf nehmen wollte, könnte auf den heillosen Gedanken gerathen, sie habe versteckt der russischen Partei gegen den Franzosen in die Hände arbeiten wollen. So ist es gewiß nicht. Sie ist nur die Frucht eines ruhigen Nachdenkens, welches mit der Oberfläche recht zufrieden ist, und aus Bescheidenheit sich in die Tiefe nicht wagt, um nicht hie oder da das Ansehn eines burschikosen Bergmanns zu haben.

Leider ist nur wahrscheinlich, der schöne Traum des Rezensenten werde seifenblasig zerplatzen, „daß die Geschichte den Russen die würdige Bestimmung zu ertheilen scheine, die es auch gewiß erfüllen

Digitized by Google

werde, die abendländische Kultur in den Orient zu tragen, und dem Skandal uneuropäischer Türkenbrutalität wenigstens im christlichen Europa ein Ende zu machen."

Ich bin nicht im Stande, meine Meinung mit der des Rezensenten unter einerlei Hut zu bringen. Denn erstens, wüßte ich nicht, woher der Schein zu jener Bestimmung jetzt 1845 kommen sollte. Vor 50 Jahren ließ sich in Petersburg ein solcher Gedanke allenfalls fassen. Zweitens halte ich Clio für zu klug, als daß sie ihre Geschäftsträger nicht besser zu wählen verstände. Drittens, kann man nicht weg und übertragen, was man nicht hat. Viertens, weil durch die Erfüllung nicht ein Lappen vom heiligen Rock des Christenthums gewonnen würde, indem Zeitungen und Reisende aus der Türkei viel weniger Skandal als aus Rußland erzählen. In Betreff der Brutalität, so haben die Russen das Monopol auf diese Kardinaltugend. Die schönste Ekloge, welche je dieser russischen Grazie dedicirt worden, hat das Journal des débats in Musik gesetzt. Ströme rauschen und Bäche flüstern von dieser Tugend, die besonders in Petersburg und Moskau den eigentlichen Schmelz der Liebenswürdigkeit in das gesellige Leben haucht. Doch am reinsten murmeln die Wellen der Weichsel von den Karpathen an bis hinab nach Danzig ihr Lob. O es ist ein unaussprechlicher Zauber um Lippen und Nase, wo diese Huldin sich ausspricht! Nur den Russen legen die Charitinnen dies Angebinde mit dem seelenvollen Ausdrucke in die Wiege.

So lange Europa die Augenlieder nicht wieder zufallen, wird wohl dafür gesorgt sein, daß die Kultur des Westens nicht den alten Handelsweg nach dem Orient über Nowgorod nehme. Auch die Türken danken in allen Moscheen dem Propheten, daß wir jetzt an der Donau hinauf einen ganz herrlichen Wächter haben, der anfängt, dem russischen Riesen graue Haare zu machen. Oremus!

Digitized by Google

Wenn Cüſtine von der ruſſiſchen Nachfeier des Sieges bei Borodino ſpricht, wie die Geſchichte und das allgemeine Urtheil aller noch lebenden Mitkämpfer bewahrheiten, ſo macht es Rezenſent ganz recht, daß er ſich ein Schmerzgefühl erſpart, und ſich lieber dem ruſſiſchen Enthuſiasmus mit den Worten anſchließt: „wenn der Kaiſer nur nicht die Siege ſeines Volks gegen die Franzoſen zu feiern ſich vermäße!“ Ich kann dem Rezenſenten zu ſeiner ächt moskowitiſchen Idee vorzüglich die Feldzugsbeſchreibungen von General Danilefski auf Treu und Glauben empfehlen. Ueber dieſen Siegeskoller geht nichts. Die Ruſſen haben darin von jeher eine herkuliſche Stärke bewieſen. In den Türkenkriegen unter Katharina II. finden ſich in den Berichten der Ruſſen ſogar Siege derſelben in Schlachten, von denen keine muhamedaniſche, oder ruſſiſch griechiſche, noch ſonſt eine gläubige oder ungläubige Seele je etwas gehört oder erlebt hat. Daher ziehen auch am Victoriawagen über der gewölbten Durchfahrt dem Winterpalaſt gegenüber, nicht vier, ſondern ſechs Pferde, vielleicht gar acht. Die Laſt iſt zu groß.

Nur aus dieſer Siegeswuth läßt ſich erklären, wie Rezenſent behaupten konnte, Gretſch habe die Glaubwürdigkeit des Marquis erſchüttert und gänzlich vernichtet; wie er ferner den ruſſiſchen Mitſtreiter Tolſtoi, der nur harçelirte, den Siegreichſten, folglich Gretſch den Siegreichen zu nennen vermochte.

Cüſtine ſelbſt nennt ſein Werk nicht mängelfrei, allein die Kritik muß die Mängel nicht benutzen, um das Werk zu vernichten. Eine Kritik, die ſich für freimüthige Mittheilung von Geſinnungen, die für das Allgemeine wichtig ſind, aufrichtig bedankt, müßte wenigſtens behutſamer und kritiſcher auftreten, ehe ſie ein ſolches Verdammungsurtheil ausſpricht. Eine Kritik, der ſich nachweiſen läßt, daß ſie im Allgemeinen und Beſondern ein Fremdling auf dem Felde iſt,

Digitized by Google

welches sie bearbeitet, kann ein Gebilde, welches verwirklicht, welches vom Gefühl und Geist für Wahrheit erkannt wird, nicht gefährden, und Irrthümer, wie der Franzose sie begangen, verschwimmen am Ende doch nur wie Nuancen der Wahrheit selber, dürfen also die Sache an sich weder verwerflich machen, noch verleiden. Die Deutung, die ihnen von den Gegnern gegeben, ist eine arrogirte, die Schlechteres an ihre Stelle setzen, Leugnen, Verwischen und vorsätzliches Umgehen mit Lügen.

Man begreift nicht, was denn eigentlich nach der Ansicht des Rezensenten dem Cüstineschen Werke fehle, wenn er selbst gesteht, daß die Grundzüge desselben richtig seien, nämlich: „drückende Sklaverei, Begnügsamkeit und Prunken mit dem Scheine, Servilität und Verdorbenheit des Adels, Mängel der nicht geordneten Rechtspflege, Mangel an Redlichkeit in der Administration, Mangel an Beförderung nicht äußerer, wohl aber innerer Cultur, und zur Leitung des Ganzen ein Wille, der gegen in sich unnatürliche Verhältnisse zu kämpfen hat, und sich nur durch Strenge und Gewalt behaupten kann und muß, wenn nicht Alles in der gräulichsten Anarchie zu Grunde gehen soll, die keinen Gesetzen unterworfen ist, und folglich bei dem reinsten Willen in Willkür ausartet."

Und trotz dieser als richtig zugestandenen Grundzüge behauptet Rezensent wieder, die Custinesche Karrikatur sei in Verhältnissen ausgeprägt, daß ein anderes Bild daraus hervorgehe als die Wirklichkeit darbiete.

Wenn Rezensent Peter den Ersten der unbegreiflichen Verblendung beschuldigt, sein Volk freien Völkern in der Kultur gleichstellen zu wollen, thut denn Gretsch durch seinen offenbaren Unsinn etwas Anderes, wenn er die russische Gedanken- und Sprechfreiheit

Digitized by Google

mit der Englands und Frankreichs gleichstellt? Und finden wir denn überhaupt das heutige Rußland in Ausspruch seines Wahns nicht übereinstimmend mit der Verblendung Peters?

Rezensent sagt, „jedem unbefangen sich Umschauenden erscheine Petersburg als eine große bildungsreiche Beamten- und Gelehrtenstadt.“ Worauf stützt er diese Behauptung, welche die Wirklichkeit so grell wider sich hat? Wem ist Petersburg je bildungsreich und gelehrt erschienen! Wo ist der Scharfsinn, wenn Rezensent bona fide glaubt, daß Gretsch erst in Paris beim Herumschlendern Custine's Werk an einem Fenster eines Buchladens entdeckt habe! — Warum könnte man von einem Franzosen kein treues Bild von Rußland erwarten? — Warum ist es lächerlich, wenn Custine erzählt, die Leibeigenen würden von ihren Herrschaften zum Fest nach Peterhof beordert? — Warum war Miloradowitsch einer der edelsten Männer Rußlands? — Diese und mehr Fragen wollen nicht mehr sagen, als daß man von einer deutschen Kritik in einem literärischen Journal mehr erwartet hätte.

Rezensent ruft, wenn der Staatsrath Gretsch Wort halte, Custine zu widerlegen: „eris mihi magnus Apollo!“

Gretsch hat nun aber nach dem Wortlaut der Rezension nicht nur widerlegt, sondern „erschüttert und vernichtet.“

Est ergo Tibi magnus Apollo!

Der Geist Rußlands ist's, den das französische Werk in seinem eigentlichen Wesen aufgefaßt hat, und welchen es in den erlebten oder mitgetheilten Thatsachen als leitendes Prinzip aufstellt. Diese Verbindung von Leib und Seele ist es, die dem Werke den Werth verleiht, und die den Russen durch Mark und Bein gedrungen ist- weil nur so das maskirte, geheimthuende Reich in seiner Nacktheit und Wahrheit dem Denker sich aufschließt. So wenig wie der mensch-

Digitized by Google

liche Körper ohne die ihm inwohnende Seele als Mensch beurtheilt werden kann, so wenig Erzählungen von Schlachten, Friedensschlüssen und andern merkwürdigen Begebenheiten den Namen „Geschichte" verdienen, wenn die Begebenheiten nicht zum Spiegel des in der Menschheit wirkenden Universums gemacht sind; eben so wenig können einzelne Facta im Custineschen Werke ohne den dazu gehörigen Geist als ein Ganzes beurtheilt werden. Wer Dinge beurtheilen will, von denen ihm keine Idee erschienen, läuft Gefahr entweder zu glauben, daß diese Dinge gar nicht existiren, oder seine Urtheile erstrecken sich über seine Ansichten hinaus. Er sieht nur einseitig, und will doch das Ganze mit seinem Urtheile umfassen, sein Urtheil wird also unstreitig ein Irrthum. Auf diese Weise fielen die Antipoden des französischen Reisenden über dessen Werk her. Sie gruben und gruben, die Grube war fertig, und — sie fielen hinein. Es bleibt ein Münchhausenscher Versuch, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpfe zu ziehen.

An unsrer Unterhaltung nimmt noch Jemand Theil, wer es aber ist, weiß ich nicht. Im Grenzboten, dritter Jahrgang, erstes Semester liest man:

„Wenn das Buch des Marquis von Cüstine auch sonst nichts geleistet hätte, als daß es die Aufmerksamkeit Europa's auf das Schicksal der heroischen Fürstin Trubetzkoi lenkte, so wäre es eins der verdienstlichsten, die seit Jahren geschrieben wurden. In Rußland ist man über das Cüstinesche Buch empört. In Verzweiflung aber ist man über die Sensation, die es in Deutschland gemacht hat. Der russische Etatsrath Gretsch hat eine Widerlegung Cüstine's geschrieben, ein russischer Gesandtschaftssekretair hat die Widerlegung in's Deutsche übersetzt, und um seiner Wirkung ganz sicher zu sein, läßt Gretsch in öffentlichen Blättern erklären, daß er durchaus ohne officielle Aufforderung, sondern rein

Digitized by Google

aus innerm Drang, — in stillen Stunden der Begeisterung — die Widerlegung abgefaßt, und daß sein Freund, der Gesandschaftssekretair, ebenfalls rein aus innerm Drange, dieselbe in's Deutsche übersetzt habe! — Der Etatsrath Gretsch giebt eben kein Beispiel von der Feinheit russischer Diplomaten, und wenn seine Schrift gegen Cüstine in demselben Geist und Ton abgefaßt sein sollte, wie einst sein Pamphlet gegen König und Melgunof, so wird er das Gegentheil von dem, was er will, erreichen. In der Broschüre gegen König schmähte er Jean Paul und Schiller auf etwas gemeine Art, um es der russischen Literatur als Verdienst anrechnen zu können, daß sie keine Schiller und keine Jean Paul hat. Vielleicht wird er auch hier aus mancher russischen Noth eine Tugend, und aus mancher französischen Tugend ein Laster machen."

Nur im Gefühl warmer Vaterlandsliebe konnte mein Auftreten gegen die Rezension der neusten russischen Literatur polemisch werden. Zweifelsohne ist dem Verfasser derselben um Wahrheit zu thun. Um so weniger wird er ein Besehen der Medaille auf beiden Seiten mißbilligen, da er den Feingehalt nicht abzustreiten wagt, indem er zugiebt, die Möglichkeit liege im Cüstineschen Werke vor, daß es, dem Gemälde nach, in Rußland so sein könne.

Ich scheide von ihm mit der Versicherung, daß Kritiken wie seine nur unter die halbverbotenen Schriften in Rußland gehören, und mit der freimüthigen Erklärung, daß Gutzkow und Vischer ganz aus meiner Seele geschrieben haben. Jener sagt:

„Es giebt nur zwei Sprachen, die alle Reize und Schönheiten der Entschiedenheit für sich haben, Für und Wider. Jede Vermittelung wo das Viertel gegen das Achtel, das Drittel gegen das Neuntel einer Meinung kämpft, ist etwas Unnatürliches, we-

Digitized by Google

nigstens etwas Schwächliches, und auch von der Lüge kaum zu Unterscheidendes."

Vischer in seinen „kritischen Gängen" spricht:

„Im Kampfe wirkt Niemand, der nur immer ordentlich und billig ist. Ein Schwert ist kein Schwert ohne die Schärfe, und man kann nicht bei Zoll und Linie bemessen, wie tief es geht, wenn man einhauet. Ihr müßt nicht meinen, ihr könnt uns unsern Zorn und unsere Leidenschaft nehmen, und dann etwa eine müssig wackere Gesinnung zurückbehalten. Wir haben auch eine Begeisterung, wir haben auch einen Haß, und die sogenannten Gemäßigten stehen nicht in der Mitte, sondern sie stehen bei den Feinden, ihre Meinung ist nicht mäßiger Fortschritt, sondern herzliches Stehenbleiben und Rückschritt."

Ich habe den Standpunkt zu meiner Zeichnung des russischen Organismus in der Residenz genommen, weil Rußland in Petersburg liegt. Ich mag damit nicht behaupten, daß gerade das Ausgezeichnete nur an den Hof und in die Nähe desselben gezogen sei. Es finden sich in den Provinzen leichter als in der Residenz, wenn auch als Seltenheiten, Talent, Geist und Charaktere, deren Herz der Ehrgeiz noch nicht, wie die Gallwespe ein gesundes Blatt, angestochen hat. Allein der Beobachter, dem nicht blos am Klappern der Mühle gelegen ist, sondern mehr am Räderwerke und dessen leitenden Kräften, orientirt sich innen, nicht außen. Von der Residenz aus wird die Elastizität des enormen Ganzen niedergehalten, das Ausland erfährt von dessen Lebenswirksamkeit nicht mehr und nur

Digitized by Google

das, was in der Residenz zum Lebensollen verarbeitet ist, und der Koloß selbst erkennt und fühlt sich nur durch den einen bewegenden Nerv.

Es ist wohl unmöglich, daß ich nicht Manches berühre, was von Andern schon und gewiß besser erzählt und besprochen worden ist, als ich es vermag, allein ich glaube recht zu thun, wenn ich nichts auslasse, was zu meinem Eigenerlebten gehört.

Das Böse müßte immer namentlich aufgeführt werden. Es soll nicht sein. Ich hoffe es erweckt also keinen Zweifel an der Wahrheit meiner Beispiele, weil sie ohne Namen erscheinen. Meine Personen sind die unbekannten Größen X. Y. Z.

Die Erfahrung redet aus mir, die so mannigfach gegen das rasendste Unrecht glücklich durchgeführten Kämpfe. Was mir das Herz mit süßem Gefühl schwellte, war, wenn ich dem unterdrückten Recht, der Unschuld, auf den Dornenwegen russischer Justiz meinen Arm reichen konnte. Zu wie viel hohen Gewaltigern hab' ich für Recht und Gerechtigkeit geredet, bei manchen vergeblich, bei andern mit Erfolg. Oft Sachen, von Ministern und Behörden definitiv entschieden, wußte ich unmittelbar in die Hände der Kaiser Alexander und Nicolaus zu bringen; gerechte von allen Seiten verweigerte Bitten ihnen und den Kaiserinnen zu unterlegen, und von daher hab' ich die gerechtesten Entscheidungen, niemals eine verneinende Antwort erhalten.

Das eben hat mein Vertrauen zu der Gerechtigkeitsliebe des regierenden Kaisers gegründet.

Man rede nur wahr, man überzeuge, und von oben herab kommt gewiß nie die Bestätigung eines Unrechts. Ob aber die Wege dahin leicht oder schwer, davon hier nicht.

Digitized by Google

Man weiß in Rußland zu gut, daß, wenn eine Bestätigung vom Kaiser ausgeht, die dem allgemeinen anerkannten Rechte zuwider läuft, dies nur die Wirkung des ihm gewordenen Vortrags ist.

Daß der Kaiser bei der Wahl derer, denen er die Verwaltung seines Reichs anvertraut, selten glücklich ist, dies Loos theilt er auch mit anderen Kronenträgern. Allein schwerer wie anderwärts wird dem Oberhaupt das Prüfen und Wählen in Rußland, wo moralisches Verderben seine Wurzeln durch alle Stände geschlungen hat, wo es so selten ist, einen Mann, vom Giftzahne nicht lädirt, anzutreffen.

Nach der Grundirung meiner Erfahrungen und Ansichten ist Jedermann zu dem Schlusse berechtigt, daß Rußland nicht der Augapfel meiner Liebe sei. Der Schluß ist vollkommen richtig. Hassen? Gewiß nicht! Ich könnte es nicht, der Erinnerung halber an den Kreis edler, lieber Menschen. Viele von ihnen sind abgetreten von der Bühne der Welt, viele denken dort mit Liebe noch meiner wie ich mit Innigkeit ihrer. Ich hasse Rußland nicht, aber ich hasse das unübersehbare Meer von Lastern in ihm.

O wie oft schwellte Sehnsucht Freunden und mir die Segel nach freieren Küsten, wie oft fühlte die Seele recht tief:

„Eilende Wolken, Segler der Lüfte,
„Wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte!

Es wäre traurig um mein Inneres bestellt, wenn ich nun auf freierer Erde den Wolken, die jetzt entgegengesetzt ziehen, nicht auch dieselbe Sehnsucht mitgeben könnte. Dort galt es der Heimath, hier gilt es nicht Rußland. Es gilt seltenen, vortrefflichen Seelen.

Digitized by Google

Ich steh' auf dem Berge. Der Frühling blüht.
Die Seele ist innig gemüthlich durchglüht.
Wie flüssiges Gold schwimmt das Licht auf den Höh'n,
Das knieende Thal kann ich beten seh'n.
Euer Herz ist bei mir,
Wie schön ist es hier!

Die Fahne am Thurme entrollet der Wind,
Als wüßt' er, ich wäre für Freiheit gesinnt.
Kein König ist oben, kein Stand und kein Rang,
Es wohnt die Freiheit den Gipfeln entlang.
Euer Sinn ist bei mir,
Wie frei ist es hier!

Ein silberner Gürtel liegt unten im Thal.
Wer hat ihn gewebt? Wem wär' er zur Qual?
Wer gab ihm durch schwellende Glieder den Lauf?
Wer hat ihn gebunden? Wer löset ihn auf?
Euer Herz ist bei mir,
Und das Göttliche hier!

Das blaue Gewölbe läßt wundervoll schön
Den glänzenden Atlas durch Wölkchen mich seh'n,
Es flüstern die Blätter, es rauschet ein Fall
Hoch oben ist Liebe und Fried' überall.
Euer Herz ist bei mir,
Welch ein Himmel ist hier!

Digitized by Google

Da hör' ich wie Ossians Harfengetön'
Von Lüftchen bewegt, mich von Geistern umweh'n,
Und über die Saiten der Seele entschwand
Ein selig Gefühl, eine liebende Hand.
Euer Herz ist bei mir,
Die Hand waret ihr.

Digitized by Google

Erinnerungen an Ostpreußen.

Du sagst: Viel wird dir draußen nicht gefallen,
Wenn dort du suchest deine Lebenslust!
Ich glaub' es wohl. Des Himmels schönste Hallen
Sind ewig drinnen in der eignen Brust.
Wer aber keinen Wanderstab sich bricht,
Der kennt sich selbst, kennt auch das Leben nicht.

Nach Oehlenschläger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reisen war mein Gedanke bei Tage, und des Nachts hob mich der Traumgott bald in einen Wagen, bald schaukelte er mich in einem Schiffe.

Dazu hatte Niemeyer zeitig schon den Grund gelegt. „Die Welt kennen lernen!“ Aus meinem Fenster? Aus Büchern? Aus dem blühenden Park in der Stadt auf den Fensterbrettchen oder unter den Linden? Aus Suschen's Augen vis à vis? Die Negation hatte ich bereits fern von der Heimath versucht, und das Geschick war mir dabei recht günstig gewesen. Desto schlimmer!

„Keine Ruh bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht.“

Da sang mich Thümmel wieder hinaus.

„Wer sagt es mir, was doch im Schalle
Des Posthorns, in dem muth'gen Knalle
Der Peitsche, für ein Zauber liegt!“

Aber wohin! Den Westen kannte ich. Auf der deutschen scheckigen Jacke wußte ich auch so ziemlich alle Flicken selbstbeschaut anzugeben. Jeden Tag, manchmal gar jede Stunde mich von einem grauen, blauen, grünen, rothen, weißen Automaten mit den Mordgewehren auf der Schulter und am Hintern anschreien lassen: Halt! — wer sind Sie? Woher? Wohin? Warum? Wie lange? Den Erlaubnißschein! Den Paß! Wo werden Sie logiren? Was haben Sie im

Digitized by Google

nigstens etwas Schwächliches, und auch von der Lüge kaum zu Unterscheidendes."

Vischer in seinen „kritischen Gängen" spricht:

„Im Kampfe wirkt Niemand, der nur immer ordentlich und billig ist. Ein Schwert ist kein Schwert ohne die Schärfe, und man kann nicht bei Zoll und Linie bemessen, wie tief es geht, wenn man einhauet. Ihr müßt nicht meinen, ihr könnt uns unsern Zorn und unsere Leidenschaft nehmen, und dann etwa eine müssig wackere Gesinnung zurückbehalten. Wir haben auch eine Begeisterung, wir haben auch einen Haß, und die sogenannten Gemäßigten stehen nicht in der Mitte, sondern sie stehen bei den Feinden, ihre Meinung ist nicht mäßiger Fortschritt, sondern herzliches Stehenbleiben und Rückschritt."

Ich habe den Standpunkt zu meiner Zeichnung des russischen Organismus in der Residenz genommen, weil Rußland in Petersburg liegt. Ich mag damit nicht behaupten, daß gerade das Ausgezeichnete nur an den Hof und in die Nähe desselben gezogen sei. Es finden sich in den Provinzen leichter als in der Residenz, wenn auch als Seltenheiten, Talent, Geist und Charaktere, deren Herz der Ehrgeiz noch nicht, wie die Gallwespe ein gesundes Blatt, angestochen hat. Allein der Beobachter, dem nicht blos am Klappern der Mühle gelegen ist, sondern mehr am Räderwerke und dessen leitenden Kräften, orientirt sich innen, nicht außen. Von der Residenz aus wird die Elastizität des enormen Ganzen niedergehalten, das Ausland erfährt von dessen Lebenswirksamkeit nicht mehr und nur

Digitized by Google

das, was in der Residenz zum Lebensollen verarbeitet ist, und der Koloß selbst erkennt und fühlt sich nur durch den einen bewegenden Nerv.

Es ist wohl unmöglich, daß ich nicht Manches berühre, was von Andern schon und gewiß besser erzählt und besprochen worden ist, als ich es vermag, allein ich glaube recht zu thun, wenn ich nichts auslasse, was zu meinem Eigenerlebten gehört.

Das Böse müßte immer namentlich aufgeführt werden. Es soll nicht sein. Ich hoffe es erweckt also keinen Zweifel an der Wahrheit meiner Beispiele, weil sie ohne Namen erscheinen. Meine Personen sind die unbekannten Größen X. Y. Z.

Die Erfahrung redet aus mir, die so mannigfach gegen das rasendste Unrecht glücklich durchgeführten Kämpfe. Was mir das Herz mit süßem Gefühl schwellte, war, wenn ich dem unterdrückten Recht, der Unschuld, auf den Dornenwegen russischer Justiz meinen Arm reichen konnte. Zu wie viel hohen Gewaltigern hab' ich für Recht und Gerechtigkeit geredet, bei manchen vergeblich, bei andern mit Erfolg. Oft Sachen, von Ministern und Behörden definitiv entschieden, wußte ich unmittelbar in die Hände der Kaiser Alexander und Nicolaus zu bringen, gerechte von allen Seiten verweigerte Bitten ihnen und den Kaiserinnen zu unterlegen, und von daher hab' ich die gerechtesten Entscheidungen, niemals eine verneinende Antwort erhalten.

Das eben hat mein Vertrauen zu der Gerechtigkeitsliebe des regierenden Kaisers gegründet.

Man rede nur wahr, man überzeuge, und von oben herab kommt gewiß nie die Bestätigung eines Unrechts. Ob aber die Wege dahin leicht oder schwer, davon hier nicht.

Digitized by Google

Man weiß in Rußland zu gut, daß, wenn eine Bestätigung vom Kaiser ausgeht, die dem allgemeinen anerkannten Rechte zuwider läuft, dies nur die Wirkung des ihm gewordenen Vortrags ist.

Daß der Kaiser bei der Wahl derer, denen er die Verwaltung seines Reichs anvertraut, selten glücklich ist, dies Loos theilt er auch mit anderen Kronenträgern. Allein schwerer wie anderwärts wird dem Oberhaupt das Prüfen und Wählen in Rußland, wo moralisches Verderben seine Wurzeln durch alle Stände geschlungen hat, wo es so selten ist, einen Mann, vom Giftzahne nicht lädirt, anzutreffen.

Nach der Grundirung meiner Erfahrungen und Ansichten ist Jedermann zu dem Schlusse berechtigt, daß Rußland nicht der Augapfel meiner Liebe sei. Der Schluß ist vollkommen richtig. Hassen? Gewiß nicht! Ich könnte es nicht, der Erinnerung halber an den Kreis edler, lieber Menschen. Viele von ihnen sind abgetreten von der Bühne der Welt, viele denken dort mit Liebe noch meiner wie ich mit Innigkeit ihrer. Ich hasse Rußland nicht, aber ich hasse das unübersehbare Meer von Lastern in ihm.

O wie oft schwellte Sehnsucht Freunden und mir die Segel nach freieren Küsten, wie oft fühlte die Seele recht tief:

„Eilende Wolken, Segler der Lüfte,
„Wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte!

Es wäre traurig um mein Inneres bestellt, wenn ich nun auf freierer Erde den Wolken, die jetzt entgegengesetzt ziehen, nicht auch dieselbe Sehnsucht mitgeben könnte. Dort galt es der Heimath, hier gilt es nicht Rußland. Es gilt seltenen, vortrefflichen Seelen.

Digitized by Google

Ich ſteh' auf dem Berge. Der Frühling blüht.
Die Seele iſt innig gemüthlich durchglüht.
Wie flüſſiges Gold ſchwimmt das Licht auf den Höh'n,
Das knieende Thal kann ich beten ſeh'n.
Euer Herz iſt bei mir,
Wie ſchön iſt es hier!

Die Fahne am Thurme entrollet der Wind,
Als wüßt' er, ich wäre für Freiheit geſinnt.
Kein König iſt oben, kein Stand und kein Rang,
Es wohnt die Freiheit den Gipfeln entlang.
Euer Sinn iſt bei mir,
Wie frei iſt es hier!

Ein ſilberner Gürtel liegt unten im Thal.
Wer hat ihn gewebt? Wem wär' er zur Qual?
Wer gab ihm durch ſchwellende Glieder den Lauf?
Wer hat ihn gebunden? Wer löſet ihn auf?
Euer Herz iſt bei mir,
Und das Göttliche hier!

Das blaue Gewölbe läßt wundervoll ſchön
Den glänzenden Atlas durch Wölkchen mich ſeh'n,
Es flüſtern die Blätter, es rauſchet ein Fall
Hoch oben iſt Liebe und Fried' überall.
Euer Herz iſt bei mir,
Welch ein Himmel iſt hier!

Digitized by Google

Da hör' ich wie Ossians Harfengetön'
Von Lüftchen bewegt, mich von Geistern umweh'n,
Und über die Saiten der Seele entschwand
Ein selig Gefühl, eine liebende Hand.
Euer Herz ist bei mir,
Die Hand waret ihr.

Digitized by Google

Erinnerungen an Ostpreußen.

Du sagst: Viel wird dir draußen nicht gefallen,
Wenn dort du suchest deine Lebenslust!
Ich glaub' es wohl. Des Himmels schönste Hallen
Sind ewig drinnen in der eignen Brust.
Wer aber keinen Wanderstab sich bricht,
Der kennt sich selbst, kennt auch das Leben nicht.

Nach Oehlenschläger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reiſen war mein Gedanke bei Tage, und des Nachts hob mich der Traumgott bald in einen Wagen, bald ſchaukelte er mich in einem Schiffe.

Dazu hatte Niemeyer zeitig ſchon den Grund gelegt. „Die Welt kennen lernen!“ Aus meinem Fenſter? Aus Büchern? Aus dem blühenden Park in der Stadt auf den Fenſterbrettchen oder unter den Linden? Aus Suschen's Augen vis à vis? Die Negation hatte ich bereits fern von der Heimath verſucht, und das Geſchick war mir dabei recht günſtig geweſen. Deſto ſchlimmer!

„Keine Ruh bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht.“

Da ſang mich Thümmel wieder hinaus.

„Wer ſagt es mir, was doch im Schalle
Des Poſthorns, in dem muth'gen Knalle
Der Peitſche, für ein Zauber liegt!“

Aber wohin! Den Weſten kannte ich. Auf der deutſchen ſcheckigen Jacke wußte ich auch ſo ziemlich alle Flicken ſelbſtbeſchaut anzugeben. Jeden Tag, manchmal gar jede Stunde mich von einem grauen, blauen, grünen, rothen, weißen Automaten mit den Mordgewehren auf der Schulter und am Hintern anſchreien laſſen: Halt! — wer ſind Sie? Woher? Wohin? Warum? Wie lange? Den Erlaubnißſchein! Den Paß! Wo werden Sie logiren? Was haben Sie im

Digitized by Google

Koffer? Die Plombe! Haben Sie außerdem etwas Accisbares in der Tasche oder in den Stiefeln? und so fort in den deutsch-publicistischen Inquisitorien, — das Alles mochte ich nicht wieder hören. Die französischen Paßvorschriften waren ebenfalls mehr Recepte zu Abführungslatwergen alles Reisens auf deutscher Erde, als zu Stärkungsmixturen.

Mein Zutrauen konnten alle diese Reiseplackereien nicht gewinnen, denn während meine Reisepapiere immer in Ordnung gewesen waren, hatten sich Industrielle zweimal in Residenzen mit der größten Geschicklichkeit meiner Effecten bemeistert, und zuverlässig waren diese Herren so gut wie ich mit Legitimationen nach neuen Paßgesetzen versehen.

Dennoch reisen! Das wünschte ich. Nur recht weit, wo man nur Einmal fragt und den Koffer umwühlt, und dann in Ruhe läßt! Recht weit! Wo gab es denn ein Land, wo ich die Meilenstiefel meiner Sehnsucht hätte brauchen können!

Sieh, da flog eine Taube an das Fenster. Ich ließ sie ein. Sie brachte mir einen Brief mit einer Einladung. Auf der Taubenpost wurde die Sache gleich in's Reine gebracht, und ich zog in das Land, das sich damals aus Furcht vor Verflüchtigung seines Geistes noch nicht verharzt hatte.

Meine Reise ging nach Rußland. Nun konnt' ich die Meilenstiefel brauchen.

Ich streifte an Polen hin, zu der Zeit wo die Aare dem weißen Adler abermals heilig gelobt hatten, seinen Horst als unverletzlich zu beschirmen. Der Zug des Herzens ließ mich nicht vorbei an einigen befreundeten Söhnen Polonia's. Unser Wiedersehen war eine Fortsetzung von Jugendgenuß, der nimmer verflüchtigt. Auf der Universität war der Bund der Freundschaft geschlossen.

Digitized by Google

Auch heute kann ich den Namen „Polen“ nicht sprechen, nicht schreiben, ohne Grüße der Ehrfurcht über die Grenzen seines Trägers zu senden und Kränze der Liebe zu werfen. Ich habe ja so viele edle Polen gekannt, und kenne deren noch, daß das Maaß meiner Erinnerung nur ein volles Maaß des Eindrucks sein kann. Heute kann ich an Polen nicht denken, ohne daß sich der Gedanke an Rußland zugleich daneben stellt. Ich soll zwei Völker wie eine chemische Elementarwelt zusammen schütteln, die ewig sich hassen und fliehen. Die Gewalt bringt wohl auf Minuten ein Chaos hervor, aber die Elemente scheiden sich, und haben kein Gefühl für einander.

Heute soll ich glauben, daß Polen im Grabe liege, wenn ich das Feuer in seinem Auge sah, und wenn ich es aufrecht im Sarge sehe! Es hat sein Kreuz bis zur Schädelstätte geschleppt. Es ist erschöpft unter dem Druck des Geschicks auf die Knie gesunken, aber der Abendstern schimmert durch den sinkenden Tag mit der Wahrheit: „ich kehre als Morgenstern wieder.“ Der freiheitliebende Sinn rüttelt sich in der letzten Stunde noch gegen die Kette und den Ring in der Nase. Erst wenn der Tod als letzter Krakuse mit der Sense das letzte Feld abmäht, dann erst mögen moskowitische Schwämme nach Willkür darauf wachsen. So lange eine Polenbrust athmet, gibt es ein Polen, und den Puls der nahen und fernen Völker wird es nimmer vermissen.

Und wer stände denn nicht gern einen Augenblick mit still bei einem Volke von denen, die zum Unglück geboren scheinen, die das Elend in allen Zeiten umklammert, und die als historische Lastträger nur traurige Geschicke zu erfüllen haben, sie mögen beginnen, was und wie sie wollen! Und dennoch, geht Polens Freiheitskämpfen nicht die Unsterblichkeit voran?

Digitized by Google

Du unglückliches Land! Der Bär auf der Eisscholle denkt über Dein Schicksal nach. Der Ton Deiner Harfe ist immer noch Trauer. Ja, da hängt sie am Baume mit den blutenden Zweigen. Ist es der Windhauch, der sie bewegt? Oder fährt die Hand eines Geistes darüber hin? Sobiesky, bist Du es? Oder Du Zolkiewsky? Kosciusko Du? Du Poniatowsky? Gebt ihnen die Harfe! Ein neuer Gesang muß ertönen, der die Erschlagenen aus der Erde weckt, und die Lieben aus der Fremde wiederbringt. Die Väter in den Hallen der Ewigkeit müssen ihn hören, und aus den Wolken Arme langen, die freudig die Sänger der jungen Braut umfangen.

Als der königliche Solon der Sarmaten an der Sonnenuhr seines Geistes sah, daß es Zeit sei, aus seiner Titulatur den „Erzsandstreuer des heiligen römischen Reichs" auszustreichen, so hätte er sich mittelst der sancta belli ratio keinen schönern Kronjuwel zu seinem Erbgute an der Bernsteinküste wählen können als Schlesien.

Durch beide Herzogthümer hatte er nun in seiner Front nach Norden zwei Flügelmänner von gleichen Gesinnungen für in Recht gegründete Freiheit beseelt. Beide reichen einander die Hände über Polen. Wer blickte näher in dessen Wunden als seine beiden Nachbaren! Wer hat sie schmerzlicher gefühlt?

Die Worte Maria Thereslas, die sie an ihren Minister schrieb, sind im Herzen der Schlesier und Preußen mit unvergänglicher Schrift gedruckt:

„In dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreient, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, muß bekhennen, daß zeitlebens nit so beängstiget mich befunten, und mich sehen zu lassen schäme. Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um

Digitized by Google

ein ellendes Stück von Pohlen unser Ehr und Reputation in die Schanz schlagen. Ich merkh woll, daß ich allein bin, darum lasse ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram ihren Weg gehen!"

Was der edle Fürst Radziwil sprach, als Katharina II. ihm seine Güter genommen hatte, und ihn in dieselben wieder einsetzen wollte:

„Ich bin ein freigeborner Mann. Frei sind meine Väter gewesen, frei, wenn auch unglücklich, will ich sterben."

das ist der Quell der Gesinnung Polens und der theilnehmenden Welt.

Jene beiden preußischen Wachen, germanische Vorhut, haben ein Herz für den Frieden, aber glühende Freude würde der Ruf des Königs durch ihre Adern jagen: Marsch! gegen die Russen!

Rußland hat einzelne gar zärtliche Freunde, aber es kann sich mit keinen Sympathien in irgend einem Volke schmücken. Mügge hat sich selbst überzeugt, daß in ganz Skandinavien Sinn und Empfindung des Volks den russischen Principien und aller russischen Freundschaft entgegen, daß ein glühender Haß in allen Herzen ist, und nirgends hat sich Idiosynkrasie gegen Russismus so festgeschraubt, als in den beiden hochsinnigen Provinzen Preußens.

Polen lag hinter mir, und nun kam ich zu dem linken germanischen Flügelmann gegen Norden. Ich war in Braunsberg an der Passarge.

Der ostpreußische Boden sagte mir, daß er mir Viel aus junger Vergangenheit zu erzählen habe, und damit ich wie ein Schwan mit geknicktem Flügel auf dem historischen Flüßchen bleiben möchte, knickte mir ein preußischer Postillon in einem Graben den linken Arm. Drum hatte ich Zeit, in Braunsberg die Geschichte der Zeit von der Hälfte des Jahres 1807 im Original zu lesen.

Digitized by Google

Hier empfing ich den ersten gründlichen Elementarunterricht in den künftigen russischen Studien, der so gehaftet hat, daß ich mich Wort für Wort der Kapitel daraus erinnere. Ich war nicht Michel, der in verba magistri schwor, aber Euklid's Elemente bleiben denn doch die Basis der höhern Analyse.

Männer, die mir jene Epoche vorführten, gab es in Menge. Sie lieferten die Anmerkungen dazu nicht nach dem „so viel Köpfe, so viel Sinne", sondern waren alle einstimmig darüber, was an ihrem schmalen Flüßchen, beiden Ufern entlang, bis an die nahe Mündung geschehen war, und wie sich bei ihnen die Franzosen unter Dupont, und die Preußen unter Lestocq jenseits des Bächleins aufgeführt hätten. Ihre Fundamentalansicht war, daß die Braunsberger damals aufrichtig gewünscht hätten, die Preußen kämen herüber, und befreiten sie von ihren antipreußischen Gästen. Das hätten zwar die Preußen auch einmal versucht, allein sie, die Braunsberger wären bei der Gelegenheit zu der Ueberzeugung gelangt, daß ihre Sehnsucht voreilig gewesen, und die Tafel für die vaterländischen Herren zu früh gedeckt worden sei. In Opposition mit den Braunsbergern hätten aber die jenseitigen Dörfler und Städte an der Passarge und Alle, den glühenden Wunsche gehegt, die Franzosen mögten sie doch sobald wie möglich von ihren russischen Gästen befreien.

Ob diese Sehnsucht guten Grund gehabt habe, und wie die Scholien redlicher Männer lauteten, das sollen die Erzähler selbst berichten. Alle bombardirten meine Reiselust nach Rußland. Ich zeichnete mir Notizen in meine Schreibtafel besonders von einem schon bejahrten Manne, der mit ganzer Seele Preuße war, nur keiner der blinden, der aber seinen König mehr liebte als ganz Berlin es vermochte, und der bei der Erinnerung an die verstorbene Königin immer noch mit Thränen sprach. Daher ließ er seinen Groll

Digitized by Google

vorzüglich gegen das Regiment aus, dessen Chef die Fürstin gewesen war, und von dem er behauptete, daß es sich 1806 dieser Ehre zu unwürdig bewiesen habe.

„Aus der Vorlesung," sagte er einst, „welche Napoleon auf der Universität zu Jena hielt, hatte unser Heer die rühmliche Ueberzeugung mitgenommen, daß unser König die schnellste Armee besitze. Sie hatte dem Feinde ihr Feldgeschrei empfinden lassen „vaincre ou courir!" Das doppelte Dragonerregiment der Königin vorzüglich war von einem wahren Reitteufel besessen, und stürzte sich unter Schillers Reiterliede

„Der Reiter und sein geschwindes Roß
Das sind gefürchtete Gäste,

mit furchtbarer Erbitterung über gepflügte Aecker ventre à terre, daß den Feinden die Hufeisen an die Köpfe flogen.

„Die Federbüsche sind seitdem gewachsen. Beschütze der Himmel, daß sie nicht wieder einen Dünkel beschatten, der in die allerliebste Form bis zum 14. October 1806 sich verstiege!

Jetzt freilich klingt es unsern Ohren hoffährtig und unerträglich, wenn uns der französische Enthusiasmus von seinem Gestirne vorsingt, die Sterne am Himmel müßten enger zusammenrücken, damit die Sonne ihres Ruhmes unter ihnen Platz habe. Allein klang denn das Lied, das uns unsere Cornets und Lieutenants vorsangen, auch blos hoffährtig? War es nicht zum Ekel, wenn sie mit den Sporen die verhungerten Gallier bis über die Pyrenäen jagten, beim Frühstück über den Rhein stürmten, Mittag in Paris speisen, und Abends das Louvre als Trophäe zurückbrachten.

„Der Voltigeur trallert heute auf alle diese Fanfaronaden:

Je le crois,
Quand je vois

Digitized by Google

Manger comme une affamée
La moitié de notre armée
Toute la Prusse en un mois.

Das will nicht schmecken. Wenn aber unsre preußischen Heroen aus der Fülle ihrer moralischen Kraft sangen, so thun es jetzt die Franzosen auch. Es fragt sich nur, welcher Gesang der Wahrheit am nächsten ist. Unsre gepuderten Köpfe sangen eine Lüge, des Franzosen Enthusiasmus gilt nicht weniger als Josua's enthusiastischer Ausruf zur Verherrlichung seines Sieges: Sonne stehe still!

„Unser Heer hatte eine Erniedrigung erlitten wie noch keines. Der widrige Dünkel, daß jeder Offizier ein geborner alter Fritz sei, ist jedoch weder bei Auerstädt, noch bei Prenzlow, noch in Lübeck unter den Todten gefunden worden. Er hat sich gerettet, hat sich aber, nur noch etwas zu blöde, verkrochen, und wird nicht ermangeln, bei der ersten günstigen Gelegenheit, sich wieder einen Pfauenschweif als Haarzopf anzubinden.

„Ungerecht wäre es, dem preußischen Heere allein unser Unglück aufbürden zu wollen. Man zupfe an der Decke der Vergangenheit wo man wolle, überall entblößt sich eine Schuld. Unser weiser Fritz hatte Preußen nicht auf die glorreiche Höhe gehoben, um durch Verlassen seiner Politik wieder davon herunter zu fallen. Wenn er bei Roßbach sagte: „ich werde ein Loch in den Sack machen," so war dies keine Prahlerei, denn sein Genie hatte erst die Möglichkeit erwogen, daß er ein Loch machen könne. Nach seinem Tode aber wuchs dem Wahne wie Hirschen am Geweih jährlich ein Ende mehr, und wo er sich einmal einnistet, da ist er überhaupt schwer aus dem Kopfe zu bringen. Es ist die Frage, ob uns der Hochmuthsteufel nicht dereinst noch den Sporn schlossert, die Küsten Albions mit Elbinger und Pillauer Schiffen zu blockiren. Wenigstens würde

Digitized by Google

es nicht gewagter und halsbrechender sein als die vermessene That, sich allein einer Kraft entgegen zu stellen, die bis dahin, dem Anscheine nach, Preußen ganz unverständlich geblieben war. Es glaubte schneller zu sein als der französische Adler. Es war noch kühner in seinem Wahne, indem es meinte, ohne besondere Vorbereitung zu einem harten Kampfe, den Genius an den Pyramiden, von Marengo und Austerlitz zu überraschen, und mit einem Schlage zu demüthigen oder gar zu zerschmettern.

„Friedrich II. war nicht mehr, der als ein Meister vom Stuhle mit dem Hammer an Reichs- und Cabinetsthüren hätte klopfen können.

„Der Wind wehte 1806 günstig von Rußland her. Was brauchte man im schlimmsten Falle mehr als dessen Hülfe!

„Um seiner Sache gewiß zu sein, sperrte der hohe Rath unserer Feldherrn zu Erfurt die ganze Armee zwischen zwei unwegsame Gebirge, und zwei eben so beschaffene Flußthäler. In dieser Stellung sollte dem Feinde der Untergang werden, während er durch das Loch, welches ihm die Zimmerleute offen gelassen hatten, zwischen der Saale und dem Erzgebirge vordrang, und die Heeresabtheilungen vernichtete oder zersprengte, die er auf seinem Wege fand. Der Gegner gab auf dem Landgrafenberge durch sein: „O ces perruques là!“ zu erkennen, wie wenig er vor dem kommenden Tage zitterte, und daß es nicht Angst war, die ihn die Nacht kein Auge schließen ließ, während die Schüler Friedrichs des Großen in aller Seelenruhe schliefen, und ihre Heere durch Hunger vor der Schlacht zum Angriffe leichter und dadurch geschickter machten.

„Da lag ein ganzes Königreich mit Krone, Scepter, Schwerdt und Land zu den Füßen des Siegers.

„Wer noch sein Vaterland liebte, rettete sich aus der unver

Digitized by Google

schämten Schlacht. Aufgemuntert durch den Vers aus dem Hudibras:

„Wer heut' davonläuft, spart sein Leben
Und kann noch einen Helden geben."

hielt Jeder es für Pflicht, seine gesunden Glieder zu bewahren, um in Tilsit an der großen Parade Theil zu nehmen.

„Der nordische Pylades hat sich zum Andenken seiner Hülfe als Freund in der Noth vom Freunde auch ein Haarlocke aus, und wird niemals unterlassen, im Geheimen um die Haut seiner Freunde zu würfeln.

„Sie wundern sich, daß ich mich für die russische Hülfe in unserer Misere nicht bedanke? Ist Rußland je ein Freund des Friedens gewesen? Es will erobern, und dieses Zwecks wegen ist ihm jede Kriegsflamme in der Nähe und Ferne ein Freudenfeuer. Alle seine Mittel, es zu schüren, sind augenblicklich in Thätigkeit gesetzt. Ihm selbst sind die Kriegsschauplätze fern, und auf seine Wüsteneien kann es pochen, daß ein solches Theater bei ihm nicht so leicht heimisch wird. Nur Nutzen sieht es vor sich, und wenn es kein anderer wäre, als seine rohen Horden in civilisirten Ländern ernähren und bilden zu lassen. Das Pferd, auf dem es sich tummeln will, muß erst zugeritten werden, also am besten in der Manege, die ihm nichts kostet als Menschen.

„Der Czar ist der Freund unsers Königshauses, allein wenn er es nie gewesen wäre, so wären auch wir nicht da, wohin er uns geholfen hat. Was kann uns der Wind von Norden her anders bringen als Eisnadeln! Ich will die freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers für unsern König nicht bezweifeln. Ich glaube aber nicht, daß es reine Freundschaft war, die ihn vermochte, bei Napoleon die Rückgabe eines Theils der preußischen Länder zu erwirken.

Digitized by Google

Wem wäre wohl ein unmittelbarer Nachbar wie Napoleon am unliebsten gewesen! Wir wollen allerdings in der Politik keine Moral suchen, dann wollen wir aber auch nicht Moralität in die Politik ziehen, die diese weder versteht noch verstehen will.

„Es sei indeß hier nicht von Politik, nicht von Moral die Rede, sondern von Thatsachen, die wir erlebt haben.

„Das ganze russische Wesen und seine Art zu handeln widerstrebt dergestalt unsern deutschen Gesinnungen, daß ich ein aufrichtiges Bündniß zwischen Deutschland und Rußland niemals für möglich halte.

„Ich habe mich gegen den Fehler der Prahlerei des Offiziercorps unsers Heers ausgesprochen, aber ich bin weit entfernt, es mit dem russischen in einerlei Geltung zu stellen. Ich lasse auf unsre preußische Kriegsmacht nichts kommen, sobald sie von Geist geführt wird. Das hat unser kleines Lestocqsches Corps bei Eilau klar bewiesen. Ohne dessen zeitige Hülfe waren die Russen verloren, mögen sie es anerkennen oder nicht, und das Verhängniß möge über uns verfügen wie es wolle, Auerstädt wiederholt sich für das preußische Heer nicht ein zweites Mal. Wir können auch eine russische Tapferkeit nicht absprechen, denn wir sahen sie. Es ist aber eine gepeitschte, und das haben wir auch zur Genüge gesehen. Nur die Art, wie die Russen zu täuschen verstehen, und sich als Freunde, als Beschützer benehmen, das will ich berühren.

„Ich war eben in Königsberg, als der russische Bericht an den König über den außerordentlichen Sieg bei Pultusk ankam. Die Glocken klangen von der Vernichtung der französischen Macht. Die freudige Stadt wogte vor dem Schlosse am glücklichen Vormittage auf und nieder. Unser König schöpfte Hoffnung und sah, wie treu er im tiefsten Unglück von seinen Königsbergern geliebt wurde. Die

Digitized by Google

Königin erschien mit den kleinen Prinzen und Prinzessinnen auf dem Balkon, und hob sie den Augen der Jubelnden in die Höhe. Bei dem Hoch warf ich meinen Hut so hoch, daß er gar nicht mehr zu mir zurückkehrte, und ich den halben Weg nach Hause mit unbedecktem Kopfe machen mußte.

„O über die siegreichen Russen! Bald darauf hatten wir die Ehre, diese unüberwindlichen Mauern in unsrer Nähe zu sehen, und ihre Liebenswürdigkeit genau kennen zu lernen.

„So verhaßt mir die Kette ist, mit welcher der fremde Despotismus uns reibt und drückt, so will ich tausendmal lieber unter Franzosen als Feinden leben, als die Wirkungen des Brechpulvers russischer Freundschaft ertragen. Nie kann ich aus meinem Gedächtniß vertilgen, was sich vielfältig darin als Beweis für meine Ueberzeugung eingeschrieben hat. Was meinen Sie zu folgendem Beispiel.

„Familienangelegenheiten nöthigten mich während der Waffenruhe 1807 zu einer Reise nach Königsberg und Tilsit. Ich war mit allen möglichen Sicherheitspapieren zu dieser Reise versehen, französischer Seits von dem General Dupont und von dem in Braunsberg den Vorposten kommandirenden Oberst Boudington, preußischer Seits von dem Obersten des Vorpostens und im Hauptquartier vom General Lestocq.

„Meine Geschäfte hielten mich in Königsberg 14 Tage und in Tilsit 8 Tage auf. Auf meine und allgemeine Versicherung, daß Reisenden sowohl durch die preußisch-russische als durch die französische Armee nicht das geringste Hinderniß entgegen stehe, fuhr ein Verwandter von mir mit seiner jungen Frau mit mir zurück, die schon lange vor Sehnsucht brannten, ihre Heimat bei Bromberg wieder zu sehen. Wir mußten einer Erbschaftssache halber den Weg

Digitized by Google

zurück über Gumbinnen nehmen. Die Pässe waren in der vollkommensten Ordnung, wir fanden nirgends einen Aufenthalt. Kurz vor dem russischen Hauptquartier geriethen wir in das größte Gedränge. Bagagewagen, Kanonen, Reiter, Infanterie bedeckten Wege und Felder. Der Feind hatte sich gezeigt. Jeder Ausweg war uns verrammelt. Fuhrknechte des retirirenden Trains warfen unsern Wagen auf Befehl eines donnernden Lieutenants in einen Graben. Welch eine Angst gab es, und doch war kein Kanonenschuß zu hören. Endlich Nachmittags kam die beruhigende Ordre nicht weiter zu retiriren, der Feind sei zurückgeworfen, habe über 300 Todte zurückgelassen und ein Regiment sei gefangen genommen. Endlich fand sich die Wahrheit. Der Schreck, der das ganze Lager aufgewühlt hatte, war durch einige Tirailleurs verursacht, die von einem Gute einige Kühe abgeholt, und sich damit augenblicklich wieder davongemacht hatten.

„Vor einem Dorfe erblickte ich in geringer Entfernung zwei preußische Stabsoffiziere. Sie hielten an, als sie mich auf sie zueilen sahen. Ich fragte sie, ob es nicht gerathener sei, umzukehren, allein sie beruhigten mich: „Sie haben nicht das Geringste zu befürchten, reisen Sie mit Ihren Freunden unbesorgt, diese Papiere schützen Sie überall, Sie kommen jetzt gleich an den russischen Vorposten, zeigen Sie dort nur Ihre russischen Certifikate.

„Wir kamen in das Dorf der Vorhut. Wir wurden in das Haus des Dorfschulzen eskortirt, wo ein Oberst im Quartier lag. Dem Accent nach war er kein Deutscher, sprach aber sehr gut deutsch. Der lange Schnauzbart fuhr uns an: „Woher? Wer wird bei solchen Zeiten reisen!“ Er las unsere Pässe.

„Faule Fische! Pässe haben auch Spione. Was haben Sie in Braunsberg bei dem Feinde zu suchen!“

Digitized by Google

„Ich hoffe Herr Oberst, unsere Papiere werden uns hinlänglich gegen den entferntesten Verdacht schützen."

„Was Papiere! Ich muß Sie visitiren lassen."

„Wir widersetzen uns in Nichts Ihren Befehlen, überzeugt daß wir uns in den Händen eines gebildeten Mannes befinden, der unfähig ist, das weibliche Zartgefühl zu verletzen."

„Ein Paar kleine, langgezogene Augen lachten höhnisch.

„Ihre Dame kann eben so gut ein verkleideter Bursch sein als ein Frauenzimmer. Wir sind hier auf dem Vorposten, wo kein Ansehen der Person gilt. Entkleiden Sie sich alle drei."

„Wenn Ihre Befehle so streng sind, Herr Oberst, so ersuche ich Sie, uns in das Hauptquartier zurück begleiten zu lassen!"

„Das fehlte noch, mir von Ihnen Vorschriften machen zu lassen. Ich lasse Sie nach Braunsberg oder behalte Sie hier, je nachdem ich die Umstände finden werde. Herunter mit den Kleidern!"

„Mein Verwandter war erschrocken, daß ich das Wort allein führen mußte, und seine Gattin zitterte an allen Gliedern. Bei dem letzten barschen Kommando sank sie auf einen Stuhl.

„Herr Oberst, wenn Ihnen die Menge unserer Sicherheitspapiere noch nicht hinlänglich scheint, so haben Sie die einzige Güte, und lassen Sie uns zurückbringen, schonen Sie die Frau meines Verwandten, Ihre Augen werden sich schon von ihrem Zustande überzeugt haben. Lassen Sie uns Männer allein im Nebenzimmer untersuchen. Darf ich so frei sein, im Vorhause ein Glas Wasser zu holen?"

„Sie bleiben! Dergleichen Ohnmachten sind nicht gefährlich, kann denn der dicke Bauch nicht auch künstlich sein?"

„Diese Sprache trieb mir das Blut in Wangen und Seele.

Digitized by Google

„Wenn Gewalt vor Recht gehen muß, so pretestire ich gegen alles Weiterreisen, und wir dürfen auf den Grund der uns schützenden Papiere verlangen, entweder unter der strengsten Bewachung hier zu bleiben, oder in das Hauptquartier gebracht zu werden."

„Schweigen Sie!"

„Er las jetzt zwei meiner Geschäftsbriefe, und fand darin, daß ich von Banquier Jakobi in Königsberg 835 Friedrichsd'or erhalten hatte, welche wir nebst unserm Reisegelde an uns drei zur Verwahrung vertheilt hatten. Auch die letztere Summe gab ich dem Obersten genau an. Ohne erst seine Frage danach abzuwarten, legten wir vier Beutel auf den Tisch.

„Wozu schleppen sie sich mit so viel Geld zum Feinde, ist das nicht verdächtig genug?"

„Auf den Ruf des Obersten erschien ein Unterofficier, der noch drei Mann eintreten ließ. Aus seiner Handbewegung verstand ich, daß sie auf die Frau und den Mann Acht haben sollten. Mich hieß er mit sich in seine Schlafkammer gehen.

„Sagen Sie mir jetzt aufrichtig, wem Sie das Geld bringen. Sie sind unglücklich, wenn sie ein Wort verschweigen, denn retten können Sie sich nicht mehr, ich werde nicht eher Mitleid mit Ihnen haben, bis Sie die Wahrheit gestanden haben."

„Hier, Herr Oberst, ist die beste Legitimation über das Geld!" Ich zog aus meiner Tasche einen Schein hervor, der mir durch die Güte zweier Ehrenmänner über das Geld ausgestellt war, eines Grafen v. Dönhof und eines Oberst v. Malburg, welche in Königsberg unter Prinz Wilhelm eine Commission bildeten. Er las.

„Ich kann mich auf dem Vorposten an solche Papiere nicht kehren. Sie kommen nicht los. Wer weiß, wer Ihnen die Scheine

Digitized by Google

geschrieben hat. Sie sind mir zu verdächtig, das beweist das Zittern des Mannes und der Frau, und Sie selber werden mich mit Ihrem scheinbaren Muthe nicht täuschen. Indeß will ich ein Auge zudrücken, wenn Sie die Hälfte des Geldes geben, die ich unter die Husaren vertheilen will, damit sie schweigen, wenn mich eine Verantwortung träfe, daß ich Sie durchgelassen habe, denn ich lasse meine Ehre zum Pfande, daß das Geld Spionengeld ist."

„Herr Oberst, Ihre Kränkung ist diesen Dokumenten gegenüber zugleich eine Beleidigung Ihrer Obern, haben Sie wohl das Reiseattestat von General Benningsen berücksichtigt? Das Geld ist nicht mein Eigenthum, ich kann darüber nicht verfügen, und hieße es uns nicht höchst verdächtig machen, wenn ich in Ihr Ansinnen willigte?"

„Was! Sie wollen nicht? Dann will ich Ihnen wohl zeigen! Hinaus!" Schnaubend befahl er den Soldaten, uns zu visitiren. Nochmals bat ich, uns Männer in der Kammer untersuchen zu lassen.

„Wozu das! Sie sind ja Verwandte. Keine Zeit verloren! Runter die Kleider!"

„Fertig saßen wir Männer im Hemde, während das züchtige Weib mit geschlossenen Augen wie todt lag. Nähte, Falten, Taschen, Alles wurde durchsucht, Rock- und Westenfutter theilweise losgetrennt.

„Jetzt befahl er die Entkleidung der Frau. All meine Fassung verließ mich. Ich und der Mann stellten uns vor die Ohnmächtige. Wir wurden weggeschleudert.

„O Sie niedrige, gemeine Seele, schrie ich vor Wuth, ist das Soldatenehre! Jetzt fahren wir nicht nach Braunsberg, sondern zu General Benningsen."

Digitized by Google

„Da wurde ich zur Thür hinausgedrängt, und mir die Kleider nachgeworfen. Inzwischen war auch der Fuhrmann visitirt, und alle Polster im Wagen losgeschnitten. Ich war darauf gefaßt, die Nacht am Orte zu bleiben. Statt dessen mußten wir in den Wagen. Die Augen wurden verbunden, und über Hals und Kopf brachte uns eine Eskorte weiter. Das Geld war zurückgegeben, einige Zeugnisse zurückbehalten.

„Erlöst waren wir aus den Händen des Satans. Wer war froher denn wir, als wir wieder bei einem Feinde waren, der uns behandelte wie es Männern von Ehre gebührt. Wir zählten zuerst das Geld nach. Es fehlten 123 Friedrichsd'or.

„Der Oberst Boudington zeigte sich bereitwillig, meine Klage dem General Lestocq zuzusenden, und nach wenigen Tagen schon erfuhr ich, daß dieser sie an General Benningsen befördert hatte. Mehr ergab sich aber auch nicht, denn bald darauf verwandelte sich das ganze Kriegstheater, indem Napoleon seine Vorlesungen nach Friedland und Tilsit verlegte.

Dergleichen Skizzen gaben mir die guten Braunsberger viel mit auf die Reise. Je größer ihr Unwille gegen die Russen war, desto mehr hofften sie nach der wolkigen Nacht, durch welche Preußen gegangen war, und die noch immer ihren schwarzen Mantel um dasselbe schlug, auf eine Morgenröthe durch eigenes Verdienst. Ich gewann dies patriotische Volk mit den gesunden Augen recht von Herzen lieb.

Wir Preußen, sagte ein anderer Sohn an der Passarge, sind jetzt auf das Studium des Despotismus beschränkt. Im Westen hat der große Philadelphia des Jahrhunderts sein Theater aufgeschlagen, und die Wunder erregenden Kunststückchen mit Königen,

Digitized by Google

Papst, Groß- und Klein-Herzögen gezeigt. Das ist der despotismus mixtus. Im Norden haben wir den despotismus rectificatissimus. Da läßt sich der Patriot die Zähne einschlagen, zu Brei prügeln, und schreit aus voller Kehle dazu sein Hurrah. Und in dieses Reich wollen Sie sich wagen?

Seit Napoleon, versetzte ich, meinen schönsten Traum durch seine schwere Kaiserkrone erdrückt hat, bin ich nicht der Phantast, zu glauben, in einem Czarenthume könne ich wieder anfangen zu schwärmen. Den Staat, den ich möchte, finde ich weder rechts noch links als Staat schon ausgesprochen, aber ich halte ihn nicht für unmöglich, sogar für das Ziel, das sich die Menschheit gesetzt hat. Es ist der Staat als Domaine der gesunden Vernunft, mit dem Pantheon der Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, und mit der Bundeslade einer geregelten Verwaltung. Der Anfang zu einem solchen Freistaate der Menschheit wurde 1789 gemacht, und seine Flagge wehte um den Erdball. Die Fahne trug kein Napoleon, kein Alexander, kein König noch anderer Fürst, sondern der unsichtbare Bund der Geister, der weder in Paris noch in Moskau, noch sonst wo seinen Olymp hat. Wieviel dazu gehört, Völker glücklich zu machen, an Beantwortung einer solchen Frage darf sich meine Jugend noch nicht wagen. Daß aber Vieles von Dem, was sie glücklich machen soll, nicht dazu gehört, das, glaube ich, liegt mir nicht im Dunkel, so wie daß Viele, denen obliegt, ohne gerade Fürsten zu sein, Menschenglück zu fördern, gar nicht einmal daran denken.

In Preußen brauchte ich meine politischen Gesinnungen nicht zu verschließen, Volk und Regierung glaubten an einen lichten Morgen. Doch desto fester war mein Beschluß, sie in dem Lande im höchsten Norden nicht auszukramen, obgleich die Lüfte von Rus-

Digitized by Google

land wehten, daß die Menschheit unter einem Alexander sich vor Seligkeit nicht zu lassen wisse.

Auch hatte ich bereits in den politischen Tag soviel hineingelebt, daß ich nicht wie eine Thurmuhr aller Welt verkündet hätte, welche Zeit es in meinem Reiche sei. Vielmehr ging der Pendel meines Herzens ohne klingelnden Wecker und rufenden Kukuk. Denn ich hatte, wie wir Alle, gelernt, wie heilsam es sei, das Ideenreich vom Despotismus auf des Gedankenkoffers tiefunterstem Grunde zu lassen, und Freunden, die mich abhalten wollten, nach Rußland zu gehen, begegnete ich damit, daß ich recht gut wisse, warum dem König Marsyas das Fell über die Ohren gezogen worden sei.

Mein Weg ging zunächst nach Königsberg.

Da fand ich viel deutsche Wanderer. Wohin? Alle nach Rußland. Die russische Paßkanzlei stand voll.

Als ich mich daselbst zum Empfange eines russischen Passes meldete, nahm mir ein Kalmückengesicht, mit einer Schreibfeder hinter dem Ohr und einem Orden im Knopfloch, die zeitherigen Legitimationen ab. Ohne einen Laut dabei von sich zu geben, trug er mehre der abgenommenen Papiere von Zeit zu Zeit in ein Nebenzimmer, trat dann unter den wandersüchtigen Schwarm, beschaute Jedermann nochmals vom Scheitel bis zur Sohle, und eröffnete endlich in zerbrochenem Deutsch: Ihr seid alle Deutsche, Ihr müßt über zwei Wochen wieder kommen, dann Ihr höret, wer erhält die Erlaubniß nach Rußland zu fahren."

Dann bitte ich, versetzte ich, um die Zurückgabe meiner Papiere, die Zeit des Bracheliegens ist mir zu lange und die Erlaubniß ungewiß.

Verstanden hatte er mich. Er runzelte die Stirn wie ein Altenburger Weiberrock, drehte sich stumm auf dem Absatze um, und

Digitized by Google

ging in das Nebenzimmer. Der Wichtige kam zurück und schnurstracks auf mich zu: „Mich nicht ein andermal incommodir!“ schnauzte er, und warf mir die Papiere mehr zu als daß er sie gab. Zwei Blätter fielen auf die Erde. Mir schwoll der Kamm über die russische Flegelei, und gereizt rief ich: „Die Papiere hebt Ihr mir auf!“ Er lachte höhnisch und wandte sich ab. „Haben Sie die Güte, sagte ich zu den andern Anwesenden, einige Minuten zu warten, ich komme augenblicklich zurück.“ Ich war schon an der Thür, als der Grobian mir nacheilte: „Hier habt Ihr!“

Aergerlich ballte ich die gefaltenen Bogen zusammen in die Tasche, und warf sie in meiner Wohnung auf den Tisch. Einige hier wiedergefundene Freunde aus frühern Jahren besuchten mich Nachmittags. Ich erzählte ihnen meine Verlegenheit wegen meiner Weiterreise und das Betragen des Russen, als einer derselben, der jene Papiere aufgeschlagen hatte, laut — auf lachte, und mir die Hand drückte: „Bruder Baier! versteht sich, daß ich künftig meine Garderobe lieber von Dir machen lasse, als von Andern, kannst mir gleich Maaß zu einer Weste nehmen!“

Es fand sich nemlich, daß mir der Russe fremde Dokumente eingehändigt hatte. Ich war jetzt ein untadelhafter Schneidergeselle aus Ingolstadt. Nebenbei hatte ich ein Certifikat als guter Porzellanmaler von Gera, noch ein Zeugniß von einem Schlachtermeister zu Hameln, daß ich besonders Geschicklichkeit in Bereitung allerlei Wurstarten besitze, und noch ein Attestat von dem Polizeiamte zu Hamburg als Kammerjäger, mit dem Ausweis, daß ich auch in Hamburg bei einem hochweisen Senat Ratten, Mäuse und Wanzen vertrieben habe.

Ich hatte also die Wahl, in welcher Metamorphose ich künftig auftreten wollte. Da ich aber in allen vier Rollen bei einem Exa-

Digitized by Google

men als Vagabond hätte bestehen müssen, so stiefelte ich ohne Zögern über den Kneiphof abermals in die russische Kanzlei. Sie war verschlossen. Am andern Morgen fand ich sie los. Despotische Stille. Man hörte nur das Knistern von Federn.

Ein Mann, dessen Miene und Benehmen mir sagten, wofür ich ihn zu nehmen habe, fragte mich in französischer Sprache um mein Anliegen. Ich entschuldigte mich, in vierfacher Gestalt als Radelheld, Tellermaler, Wurstgenie und Rattenmörder erscheinen, und um die Verwandlung in mein wahres Sein bitten zu müssen. Er erwehrte sich des Lachens nicht, als er die vier testimonia maturitatis las.

Hierauf wandte er sich aber an die Gesellschaft an den Pulten mit einer Stimme, in der ich keine Liebeserklärung erkannte, die mir nachmals übersetzt wurde und also lautete: „Welcher Esel hat nun wieder sein Talent bewiesen!“ Ich sah, das Gewitter zog über meinen gestrigen Grobian. Von der russischen Hymne verstand ich nichts. Eingeschlagen hatte das Wetter. Alle Federn lagen erschrocken, und der arme Sünder stand wie eine Trauerweide am Denkmal seiner vaterländischen Grobheit.

Nach meinen Angaben wurden meine Dokumente vorgesucht und als der Chef sie durchlief, fragte er wie überrascht: Reisen Sie etwa zu Fürst X?“ Ich bejahte, und er fuhr fort: „Der Fürst hat Sie bereits vor drei Wochen bei mir angemeldet, er erwartet Sie mit Sehnsucht, und hat Sie mir auf das Angelegentlichste empfohlen. Aufhalten will ich Sie keine Stunde, Ihre Papiere sollen augenblicklich ausgefertigt werden. Wenn Sie jedoch die Güte haben und bis morgen nur warten, so verbinden Sie mich außerordentlich, weil ich Ihnen einen Brief an den Fürsten mitzugeben

Digitized by Google

wünsche. Ich erwarte Sie auf jeden Fall bei mir heute zu Mittag, lassen Sie mich für Ihre Reise sorgen."

Ehe ich also russischen Boden betrat, hatte ich russische Urbanität und Rusticität auf einem Teller. Graf Z, bei dem ich den Tag bis Mitternacht verbrachte, gehörte mit seiner äußern Feinheit und Geschmeidigkeit der Hofwelt, und mit seinem Innern der wissenschaftlich gebildeten Selecta. Ohne seiner Stellung, seinen edelpatriotischen Gesinnungen das Mindeste zu vergeben, verstand er den Schleier über sein Vaterland doch mit einer Unbefangenheit zu heben, daß er dadurch die ersten richtigen Grundzüge von dem russischen Leben und Weben in meine Seele legte, nach denen ich nachmals mit Sicherheit fortzeichnen und genau unterscheiden konnte, wo die Täuschung die Maske der Wahrheit anlegte, oder die verdeckt gehaltene Wahrheit durch dicke Waldung sich durcharbeitete.

Nach dem, was ich vorfand, ehe ich russische Erde betrat, sah ich, daß Rußland nur von Wenigen gekannt, und dem Auslande überhaupt, trotz aller Zahlen und Beschreibungen, noch fremd war.

Darf ich fragen, ob es heute viel anders ist? Gar Viele wollen das Bildniß kennen, das im Eise des Nordpols sich spiegelt. Sie reden davon, und theilen sich in Parteien. Die Schlimmsten entstellten das Bild. Sie hatten sich ihre Seelen vergolden lassen. Sie redeten von nichts als von schillernden Goldflügeln der Käfer, und deckten die Haufen des Unraths, in denen die Käfer wie in ihrem Lebenselemente wühlen, mit geschlagenen Goldblättchen zu. Darum ward ihnen ein goldenes Bild. Andere sprachen wie Jesaia. Der Zimmermann hätte die Blechschmiede zu sich genommen, die machten mit dem Hammer das Blei glatt auf dem Ambos und meinten, das werde fein stehen, und sie hätten es mit Nägeln ge-

Digitized by Google

heftet, damit es nicht wackle. Das solle die Wahrheit sein. Aber die Hölle lobe sie nicht, und die in die Grube führen, warteten nicht auf ihre Wahrheit. Denn dort liefen unter einander Marder und Geier, ein Feldteufel begegne dem andern, auch der Kobold hause daselbig und lasse Niemandem Ruh. Das goldene Bild sei gegen Abend aufgestellt, um den Philistern auf dem Halse zu sein, und indessen Die zu berauben, die gegen Morgen und Mittag hin wohnen.

Auch mir waren nur abgerissene Stücke gegeben. Am Original, dacht' ich, will ich sie zusammensetzen und zusehen, ein treues Gemälde zu gewinnen. Was hätte ich auch aus allen gegebenen Zügen machen können als ein Bild ähnlich wie der Prophet Daniel im Traume sah und dem Nebukadnezar offenbarte und deutete. Das Haupt von Gold, der Rumpf von Blei, die Füße von Lehm.

Ich wollte kein Traumgesicht. Die Mosaik war hinreichend, mich zum Umkehren zu bewegen. Mein Wort war aber gegeben. Ich reis'te vorwärts.

Auf der Schiffbrücke zu Tilsit gewährte mir der alte Niemen interessante Unterhaltung. Er erzählte mir von dem Floße mit dem ewigen Frieden und dessen drei reservationibus mentalibus, den Frieden nicht nur nicht zu halten, sondern bei der ersten Gelegenheit mit tausend Freuden zu brechen. So verständige Reden der Alte führte, so hatte er doch mitunter eine sonderbare Logik. Als ich ihn z. B. fragte, was er meine, wann wohl die Deutschen wieder ein freies Volk werden würden, entgegnete er: „In einem Dorfe war Kirchmeß. In der Schenke saßen Aristokraten und Pfaffen an einem Tische, der andere Pöbel am zweiten. Eben debattirte

Digitized by Google

man bunt an beiden Tafeln über Freiheit, als ein Kettenhund, das Halsband noch um die Gurgel, durch die Thür sich klemmte, und, ohne um Erlaubniß zu bitten, einen Haufen vor Augen und Nasen der Magnaten und Geistlichkeit setzte. Torys und Klerisei sprangen mit Stöcken auf. Halt! rief ein Plebejer, Freiheit! Freiheit nach der Charte! Der Hund lief ohne Prügel davon. Aber die Aristokraten und Pfaffen merkten sich das.

Wie paßte das auf meine Frage! Ich bat ihn um eine Haarlocke zum Andenken. Er gab mir ein Kalmusblatt. Darauf stand eine Weissagung von Montesquieu: „Sobald der Tag erscheint, umarmen sich die Völker, und rächen sich an Dem, der sie betrog. Wenn die Philosophie den Völkern die Augen öffnet, werden sie sich umarmen im Angesicht der entthronten Tyrannen, der beruhigten Erde und des befriedigten Himmels."

Halt, dachte ich, den Kalmus darfst du nicht nach Rußland bringen. Das Blatt warf ich weg, den Gedanken behielt ich.

Die beiden letzten Punkte Preußens, wo es hinter Memel seinem Wandnachbar die Hand reicht, versenkten mich nochmals in Betrachtungen, rechts nemlich die Poststation Nimmersatt und links ein Zollhaus.

Nun stand ich an der Schwelle des Reichs, wo der Mensch dafür zahlen muß, daß ihm Gott einen Kopf gegeben hat. Ich will mich nun selbst überzeugen, ob das Bild im Medaillon, das man mir auf die Brust gehängt hat, auch wirklich so aussieht. Und wie wird mir's bei ihm ergehen? Das weiß nur Der, von dessen Allwissenheit Muhamed ein Bild giebt: „Er der in der schwärzesten Nacht eine schwarze Ameise auf schwarzem Marmor kriechen sieht."

Ich klopfte an die Thür eines Autokraten.

Digitized by Google

Horch! ein Geſang!
Welche Zauber, welche Töne!
Wie verführen ſie mein Ohr!
Leb wohl Johanna! Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften.
Leb wohl deutſches Lied! Mich empfangen Koſacken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Polangen nach Petersburg.

Jede zarte Blume der Bekanntschaft
Pflanzet auch der Trennung Dorn in's Herz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wo bin ich!

Das konnte ich auch ohne Kosacken errathen, die mich am Schlagbaum Polangens wie einen Verhafteten empfingen, und mit der Nagaika am Säbel, neben meinem Wagen herschreitend, bis zum Zollhause begleiteten. Ich kam nämlich eben zu einer exegetischen Vorlesung über das Emollit mores, in ein Collegium, wie es zwar als Hülfswissenschaft der Staatskunst im größten Theile des aufgeklärtesten Erdtheils zur moralischen Erziehung des Unterthanengeschlechts gelesen wird, allein nicht in der Vollkommenheit und Popularität wie in Moskowien.

Nicht weit von dem Eingange zur Wohnung des Zollinspectors standen zwei junge russische Offiziere, die einen lustigen Gegenstand behandeln mußten, denn sie lachten gewaltig. Dicht neben ihnen gärbten zwei Soldaten mit Pletten auf etwas Unbewegliches, tüchtig und raschtaktig wie das Picken einer Taschenuhr. Ich hielt den Gegenstand für einen Pfahl, üben den ein graues Ziegenfell hing, und schob den beiden Arbeitern die Absicht unter, dasselbe gefüger zu machen. Wie lange sie schon so gegärbt hatten, konnte ich nicht wissen, doch nach zehn Minuten etwa stand die Uhr still, der Pfahl bewegte sich und kroch zu den Füßen eines der Lacher, der ihn mit Fußtritten von sich stieß.

Digitized by Google

Es war, wie ich vernahm, ein Dentschtschick (Soldat, einem Offizier als Diener gegeben) der das unerhörte Verbrechen begangen hatte, zu vergessen, seinem Herrn die lange Tabackspfeife in ein anderes Haus nachzubringen, und der Herr hatte sie selbst holen müssen.

Das vermeintliche Ziegenfell war das Hemde des Dieners, welches sich zuletzt ganz roth gefärbt hatte. Und doch unter der Marter kein Verziehen einer Miene, kein Laut des Schmerzes, kein bittendes Wort. War es ein Mensch, ein Automat? Aus dem Rücken floß ja Blut. Es war einer der Unüberwindlichen, ein Sklave. Nicht noch weniger? Der Stier wüthet bei dem Schlage vor die Stirn. Der blutende Elende kroch, sich unter Fußtritten zu bedanken.

Welch ein gelehriges Thier ist der Mensch!

Geschah es nicht auch anderwärts, daß der Vaterlandsvertheidiger durch eine lange Spießruthengasse gepeitscht wurde, und mit zerfleischtem Rücken, vielleicht gar nach zwei- und dreitägigem Spitzruthenlaufen, mit Zähneklappern und dem Tode nahe, nach dem letzten Hiebe beichten mußte: „Herr Oberst, ich danke für gnädige Strafe!“

Welchen Menschenfreund hätte es nicht in der Seele ergriffen, daß sich in der neuern Zeit der Senator Hutwalker in unserm „freien, glücklichen“ Hamburg das unsterbliche Verdienst erworben hat, für die Beibehaltung des schätzbaren Prügelcolleginms, dessen Abschaffung deutsche Schwächlinge das Wort reden wollten, seine ritterliche Stimme zu erheben: „Man würde recht eigentlich das Regiment aus den Händen geben, wollte man Menschen für prügelfrei erklären; der Himmel bewahre alle Menschen davor, wenigstens

Digitized by Google

so lange noch der Krieg Aller gegen Alle über das Heimatsrecht unter den deutschen Regierungen fortdauert."

Arch. d. krim. R. R. F. Seite 163.

Jedem Ruhme ein Denkmal!

Ich halte es für überflüssig, mich über die eindrucksvolle russische Doktrin umständlicher auszulassen, da die Erinnerungen in Deutschland an die eigenerlebte systematische Behandlung der Russen unter sich noch nicht erloschen sein können.

Ich war also wirklich auf russischem Gebiete. Der erste Eindruck auf meine eben nicht lederartigen oder hanfenen Nerven hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Mich hatte gehungert. Der Appetit war vergangen. Ein Deutscher empfahl mir einen kurländischen Gasthof einige Stunden weiter.

Mein Koffer wurde nicht geöffnet, meine andern Reiseeffekten blieben unbesichtigt. Der Zöllner freute sich über seinen neuen harten Friedrich Wilhelm den Dritten, zu dem er mir freundschaftlich die Hand gereicht hatte.

Fort aus Polangen.

Ich halte vor dem mir empfohlenen stattlichen Gasthofe an. Ich lehne mich mit aller Kraft an das Thor. Es knarrt, und ich trete in einen Stall groß wie der des Augias. Voll Ochsen war er nicht, aber voll Husaren.

Mitten stand gebückt ein Unteroffizier mit einem Karabiner horizontal auf jeder Schulter, die hinten querüber mit einer Menge anderer belegt waren. Ein Unteroffizier stand hinter ihm, und rückte bisweilen das Folterinstrument in's Gleichgewicht, wenn der Lastträger die Kraft verlor.

Man wies mir die Stubenthür. Im ersten Zimmer saßen vier Offiziere und spielten Karten. Im zweiten hielt ich mein Mahl.

Digitized by Google

Als ich wieder in meine Postmulde klettern wollte, lag auf den Stufen, die aus den Zimmern in den Stall führten, der gepeinigte Unteroffizier und die Gewehre um ihn her. Er war nicht vermögend auf den Füßen zu stehen, die Schultern waren angeschwollen, daß man es außen an der Uniform sah. Bei jedem Versuche, ihn zum Stehen zu bringen, sank er um.

„Er ist schon seit mehr als zwei Stunden unter dieser Strafe," sagte mir der deutsche Wirth, „der Mensch kann sie nicht länger aushalten, wahrscheinlich hat ihn sein Rittmeister im Kartenspiel vergessen." Die Husaren sprachen mit dem Wirth. Was wollen sie? fragte ich. „Sie bitten mich," versetzte er, „dem Rittmeister den Zustand des Bestraften zu sagen, allein was geht es mich an, der Rittmeister ist ein wüthender Mensch."

„Und wenn er Beelzebub selber ist!" antwortete ich, und kehrte um in die Stube. Der Wirth war mein Dollmetscher. Ich erzählte, was vor der Thür vorgehe, und bat die fürchterliche Strafe zu enden.

„Wer sind Sie?" fragte der Rottmister. Ich gab ihm Bescheid. „Wenn Sie ein Fremder sind, was geht Sie die Sache an? Unteroffizier! Bindet die Bestie an einen Baum an, wenn er nicht stehen will."

„Sluschu!" (ich gehorche).

Meine Bitte, mein Gefühl so weggeworfen zu sehen, empörte mich. Mochte es nun Jemand der Spieler verstehen oder nicht, ich grollte in französischer Sprache: „il est affreux que ce n'est que le Russe, qui ait le droit de solliciter pour un malheureux!"

„Comment osez- vous parler d'affreux!" fuhr er mich an.

In Königsberg hatte mir Graf X. ein Papier gegeben. „Sollten Sie in die Verlegenheit kommen, Unannehmlichkeiten unterwegs

Digitized by Google

zu haben, so zeigen Sie dies Blatt; in unserm Lande hat man des Schutzes nie zu viel." Jetzt machte ich die erste Anwendung von seiner Güte. Ich nahm den Bogen aus meiner Brieftasche, und reichte es dem Rottmister hin. Er las, und stand auf.

„Warum sagten Sie mir nicht, wohin Sie reisen? Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Unteroffizier! Laß ihn frei und in's Dorf!"

Welche Geschmeidigkeit, welche Artigkeit um mich!

„Bleiben Sie heute bei uns. Das Wetter ist schlecht. Morgen bringen Sie meine Pferde bis auf die Station. Wenigstens ein Glas Madeira auf eine glückliche Reise."

Ich dankte für Alles, in Gedanken auch dem edlen Manne für den Talisman.

Von der preußisch-russischen Grenze an bis Petersburg verschwinden alle Berggestalten und Thalbilder. Monoton und trivial geht es 120 deutsche Meilen fort, und auf dem ganzen Wege berührt man nur vier eigentliche Städte, Mitau, Riga, Dorpat und Narwa. Kein Wunder wenn dem Reisenden, der aus Ländern der Kultur in diese menschenleere Welt kommt, wunderlich zu Muthe wird. Auf dem ohngefähr gleichen Wege von Leipzig bis an die russische Grenze liegen über zwanzig Städte, und unter ihnen bedeutende. Berlin allein faßt die gesammte Einwohnerzahl jener vier russischen Städte mehr als viermal in sich.

Dreißig Meilen jagte ich schon auf russischem Eigenthume, und ich hatte noch keine Stadt, kein Städtchen gesehen. Alle von mir in Deutschland durchreis'ten Richtungen von gleicher Länge ging ich in Gedanken durch, von Dresden nach Breslau, von Köln nach Frankfurt am Main am linken Rheinufer, von Berlin nach Dresden u. s. w., und in allen Entfernungen fand ich zehn und mehr

Digitized by Google

Städte. Dergleichen Additionsexempel und Vergleichungen stimmten mich schon im Vorzimmer der Unermeßlichkeit fast zur Rückkehr.

Endlich erschien Mitau. Da vergaß ich das Umkehren. Ich kam gar auf den Gedanken, daß es sich in Rußland recht gut und gemüthlich leben lasse. An diesem Gedanken war jedoch Rußland ganz unschuldig. Mitau trug allein die Schuld: Gebildetes, gesittetes Leben.

Hier wünschte man mir Glück, lebendig aus jenes Rittmeisters Händen davon gekommen zu sein. Er sei, meinte man, der gefürchtetste Heros der Armee, er steche Jedermann nieder, der sich ihm opponire, habe er doch in Riga eine Schildwache auf der Stelle erstochen, die ihm den Gang über den Wall vertrat; dagegen sei er allen Chloen, Daphnen und Amarillis der gefährlichste und weichherzigste Ritter. Fräulein v. H. in Mitau saß am schwülen Sommertage in ihrem Zimmer par terre mit dem Rücken gegen das offene Fenster an ihrem Piano und sang Mehul's: „venez, venez à mon sécours!“ P., jener wüthende Rittmeister, geht eben vorüber. Leicht wie eine Gazelle schwingt er sich durch das Fenster in die Stube, und singt dem Fräulein zu Füßen: „je viens, je viens à vos sécours!“

Dergleichen Bramarbas, die ihre Kriegswuth in Friedenszeiten in Fugalkraft im Kriege umtauschen, sind keine Seltenheiten.

Fräulein Berner, die geniale Schülerin Rohde's, war meinem Enthusiasmus für Musik eine Erscheinung, wie sie mir in solcher Vollendung in einem weiblichen Wesen noch nicht vorgekommen war. Die Violine war das Echo ihrer Seele. Dies Instrument trat unter ihren elastischen Fingern und dem langen Bogenstriche in dem ganzen Uebergewicht und all dem Glanze auf, die kein anderes Instrument diesem Quell himmlischen Genusses streitig machen kann.

Digitized by Google

Was es an vollen und lieblichen Tönen besitzt, damit entzückte die Meisterin die Herzen der Hörer mit bezaubernder Macht. Ich habe die Blumen, die ihr Genius in jedes harmonische Gewebe flocht, erst lange nachher in Ole Bul's Adagio wiedergefunden. Fleiß und Eifer hatten sogar eine kleine Vertiefung an ihrem Halse sichtbar gemacht, vom Knopf der Violine verursacht.

Die Herzogin von Kurland hatte früher schon mit mir Viel über diese Provinz gesprochen, welche sie damals vor mehren Jahren noch einmal besucht hatte. In ihrer Umgebung waren auch zwei Fräulein aus Kurland, und ich kam zwar mit vorgefaßter günstiger Meinung für das Land nach Mitau, allein ich habe nie Ursache gehabt, meine Ansicht ändern zu müssen.

Ich bin so glücklich gewesen, daß ich auf meinem Lebenspfade zwei Fürstinnen mich habe nahen dürfen, denen gegenüber man nicht wußte, ob man mehr ihre unaussprechliche Anmuth, oder ihre herzinnige Güte bewundern und verehren sollte, Marie Louise, Königin von Preußen, und Dorothea, Herzogin von Kurland. Zwei Stellen waren unbesetzt am Throne, wo kein Vergessen, keine Stunde ist. Der Ewige hob sie darauf. Die Sterne freuten sich und sangen ihre Sphärenlieder, während die Glocken auf der Erde Trauer tönten.

Briefe gab ich nicht eher als am Tage vor meiner Abreise aus Mitau ab, weil ich darin Empfehlungen vermuthen durfte, die ich immer vermieden habe, um jedem Zwange zu entgehen und keinen aufzulegen, und weil ich dem Prinzip huldige, daß sich jeder Mann selbst durch den Wohlstand, den er beobachtet, die Klasse schaffen soll zu der er zu gehören wünscht.

Ich hatte auch so manches Dicitur und Fertur von dem stolzen kurländischen Adel gehört. Nun war ich in seiner Metropole.

Digitized by Google

In den Familien und Gesellschaften dieses begüterten Adels und der Bürgerlichen vergingen mir die Tage im schönsten Lebensgenuß. Auf Kurlands Boden findet man noch die große, edle Gastfreundschaft. Sie besteht nicht in dargereichten, mit mancherlei angerechneten Spekulationen verdeckten vollen Schüsseln, sie ist keine geruchlose Blume, sondern eine süßduftende Blüthe des Herzens.

Ich folgte auch einigen Einladungen auf etwas entfernte Güter. An der Landstraße schimmerte ein glänzender Edelhof. Ein Mann, der auf dem Wege vor uns hinwandelte, bog rasch wie ein gescheuchtes Gewissen querfeldein, um uns auszuweichen. Wir erreichten ihn. Es war der Graf Pahlen, der Geschäftige bei dem Tode Pauls I. Er lebte menschenscheu auf seinem Gute. Einst die erste Größe am Autokratenhofe, jetzt eine isolirte, ohnmächtige, sich selbst lästige Unruh. Die Eumeniden treten ihr Amt an, wenn die Hand des weltlichen Richters fehlgreift. In Petersburg, in der damals noch nicht niedergerissenen Feste Pauls, dem Michaelowschen Palais, sah meine Phantasie die fliehende Gestalt wieder wie ein Gespenst die schaudervolle Treppe hinansteigen, die heute noch wie ein Memento mori stehen geblieben ist.

Riga, die alte Millionärin, wurde mir nicht minder lieb als Mitau. Eine große Handelsstadt, aber nicht mit den hervorstechenden leeren und plumpstolzen Rechenmaschinen, welche die Lebensseligkeit nur nach Zahl und Gewicht auf und abweisen. Riga kennt das gemüthliche Familienleben.

Reisender! bist du Fremder? Allein? Suchst Unterhaltung? Geh auf die lange Schiffbrücke über den breiten Strom. Es wogt hin und her zwischen den Schiffschnäbeln von beiden Seiten. Die

Digitized by Google

Stände greifen in einander, und in jedem sind Männer, die harmonisch zu verbinden und Klubbengeist fern zu halten wissen.

Leb wohl Riga!

Nicht weit war ich gefahren, als ein neues national russisches Drama in Scene gesetzt wurde.

Auf der Poststation Hilgensfer hörte ich, daß ich für den Tag wenigstens keine Pferde bekommen könne, da alle für den Herzog von Oldenburg in Beschlag genommen wären. Der Hof stand zu diesem Zweck voll requirirter Bauerpferde. Ein französischer Courier war bereits mehrere Stunden hier und wurde nicht weiter befördert. Er freute sich, in mir einen Dolmetscher zu finden. Er bot dem Posthalter jede beliebige Summe für Pferde, und wenn er Ducaten für jede Werst fordere, er solle ihm darüber nur eine Quittung geben. Diese verweigerte derselbe. Alle Vorstellungen waren vergeblich. Nach einer Stunde kamen noch zwei Reisende. Es waren Kaufleute aus Riga. Ehe eine Viertelstunde verging, rollten sie mit frischem Vorspann von der Station ab.

Jetzt wurde mir die russische Gaunerei und Prellerei klar, mit der man mich hinlänglich bekannt gemacht hatte. Unwillig suchte ich den Posthalter auf, der selten und dann nur im pas de charge sichtbar war.

„Für diese Herren hatten Sie Pferde, und für mich und den Courier haben Sie keine?“

„Die beiden Herren, erwiderte er, reisen ohne und Sie mit Podoroschna (Paß von Postpferden.) Jenen habe ich daher meine eigenen Pferde gegeben, Sie müssen warten, bis der Herzog vorbei ist.“

„Dann will ich ohne Podoroschna reisen, entgegnete ich, wenn das besser ist.“

Digitized by Google

„Das geht nicht, Sie sind schon in Riga eingeschrieben, Sie müssen Geduld haben.“

„Aber der französische Courier darf keine Geduld haben, menn er auch wollte, geben Sie ihm doch wenigstens Pferde, Sie sehen ja, wie unruhig er ist.“

„Ei was geht mich der Franzose an; wenn er mir 30 Rubel giebt, so soll er fahren, aber quittiren werde ich nicht.“

„Dürfen Sie denn Feldjäger so eigenmächtig aufhalten, und sie unverschämt prellen?“

„Wenn Sie so reden, so sollen Sie sehen, was für Rechte wir haben, heute kommen Sie nicht fort, und wer weiß morgen.“

„Auch dann nicht, wenn Sie dies lesen?“

Ich zeigte ihm meine schriftliche Sauvegarde, in welcher ausdrücklich stand, daß mir auf den Stationen bis Petersburg kein Versäumniß verursacht werden solle. Er las, gab mir aber das Blatt mit den Worten zurück:

„Was gehen uns hier die Gesandtschaften an, die können viel schreiben, ob wir's aber ausführen können, das ist eine andere Sache.“

„Gut! versetzte ich, nun bleibe ich bis der Herzog kommt, ich zeige ihm dies Papier, und erzähle ihm Ihre Ehrlosigkeit. Sollte man es doch kaum glauben, daß in Liefland ein Deutscher so niederträchtig handeln könne.“

Er ging in den Hof, ohne sich weiter um mich oder den Franzosen zu bekümmern.

Mit diesem saß ich am Fenster, und wir suchten unsere Geduld bei einem herrlichen Glase Wein zu stählen, mit dem mich Freunde in Riga versorgt hatten.

Digitized by Google

Da rasselt von Petersburg her ein Dreigespann mit Schaum bedeckt. Ein Kosack springt von der Telege. Der Postschreiber eilt ihm entgegen, und empfängt seine Podoroschna. Es ist ein Courier, der über Riga in die Moldau geht. Freundlich grüßt uns der Urädnik (Unteroffizier). Er erkennt an der Uniform den französischen Feldjäger.

„Kudi? (Wohin?)" fragt er.

Ich verstand das Wort, und antwortete: nach Petersburg!

„Chorosch li? fragte der Kosack auf den Wein zeigend. Choroscho! sagte ich, ihm das volle Glas reichend. Dankend leerte er wie ein geübter Zecher. Er setzte sich zu uns, und ich zapfte ihm wieder die Flasche an.

Das Gespräch, welches von seiner Seite in Worten, die wir durch seine Pantomimen verstanden, und unsererseits mehr in Gebährden und Zeichen als in Lauten bestand, wurde immer lebhafter. Der Mann vom Don begriff vollkommen unser Aergerniß, nachdem er meinen Schutzbrief in russischer Sprache gelesen hatte.

In einigen Minuten standen seine Pferde angespannt.

„Heda, Chosein!" (Wirth) schrie er, indem er aufstand. Der Postschreiber erschien.

„Bist du der Chosein? fragte er ihn.

„Nein, der Chosein ist im Stalle."

„Paschol durak! (Fort Narr! Ruf den Chosein!"

Er wedelte mit der Plette, und der Schreiber flog von dannen.

Der Posthalter kam. Der Urädnik zahlte für seine Pferde.

Allein nun stieg unerwartet ein Donnerwetter auf, welches einen äußerst befruchtenden Regen mit sich führte. Nach einer entladenen Batterie von polternden Worten, von denen ich nur die Bonbons: Durak, Canaille, Bestie, Schelma verstand, folgte unmittelbar

Digitized by Google

der Wolkenbruch. Der Kosack löste seine Nagaika vom Säbelgriff, und dicht wie Hagelkörner fielen die Hiebe auf des Posthalters Rücken. Er entsprang. Der flinke Kosack mit dem Hagelwetter immer frisch nach über den Hof.

Der Vortrag des Urädniks war von einer Präzision, daß man dergleichen Nationallieder gehört haben muß, um den ganzen Schatz von phantastischer Poesie zu begreifen, der in diesen schnellen Uebergängen von Dur zu Dur liegt.

Ohne sich bei dem Rezitative erhitzt zu haben, führte der behende Done seinen Kameraden an der Hand zu dem für ihn selbst als russischen Courir bestimmten Wagen, befahl umzuwenden, und bat den Franzosen aufzusteigen. Dieser schüttelte ihm dankbar die Hand. Einige derbe Hiebe erhielt erst dessen Postillon. „Stupai kanalje!“ schrie ihn der Kosack an, und ventre à terre jagte der Franzose davon.

Noch hatte die Plette keine Ruh. Die gaffenden Postknechte mußten ihre Wohlthat empfinden, ehe sie wußten warum. Der Done jagte sie in den Stall, und folgte ihnen dahin. In wenigen Minuten fuhren wieder zwei Telegen, jede mit drei guten Pferden bespannt, vor. Eine bestieg ich, die andere der Urädnik.

Wie dankte ich dem Sohne des Dons, wie pries ich die geschmeidige Sprache der Nagaika. Nie ist sie mir in dem Wohlklange wieder vorgekommen. Wie kann Leder solche große Dinge thun!

Auf den andern Stationen erfuhr ich, daß der Herzog erst nach zwei Tagen erwartet werde. Doch überall waren eine Menge Pferde und Menschen vom Lande mehre Tage vorher gefordert, welche die Posthalter nach ihrer Willkür benutzten.

Gegenwärtig sind zur Abstellung der Beschwerden strengere Postmaßregeln gegeben. Auf jeder Station ist ein Buch, in welches der

Digitized by Google

Reisende jedes ihm zugefügte Unrecht einschreiben kann. Diese Bücher werden vom Gouvernement untersucht, allein wo die Chikanen wie die Schwalben an allen Fenstern, unter allen Dächern nisten, da sind sie nicht blöde und kleben ihre Nester auch an die Pfosten der besten Gesetze.

Noch vor Dorpat verliert sich die lettische Sprache, die esthnische fängt an. Auf die Stiftung Gustav Adolphs, von Alexander I. wieder angefrischt und durch deutschen Fleiß zu Odem gebracht, freute ich mich sehr. Freundliche Stadt in schöner Lage mit freundlichen Bewohnern.

Die Universität hatte das Recht, für die Besetzung der Professuren nach eigener Wahl zu sorgen, und sie gab sich Mühe, tüchtige Männer für ihr aufstrebendes Leben zu gewinnen. Noch bedauerte man Rosenmüllers Antwort. Um der medizinischen Fakultät den ausgezeichneten Mann zu gewinnen, waren ihm größere Vortheile angeboten, als irgend einer der Professoren sich zu erfreuen hatte. Rosenmüller lehnte den Antrag mit großer Vorliebe für Leipzig ab, setzte die großen Anerbietungen klar auseinander, daß sie nur auf Schein beruhten, und daß er offenbar im Nachtheil sein würde, wenn er die Einladung annähme, selbst wenn man in deren Waagschale noch mehr Gewicht legen wollte, die alle nur materiell wären, und das geistige Leben, die literarischen Verbindungen in seinem bereits erworbenen Wirkungskreise nie überwiegen könnten.

Einige der Berufenen, unzufrieden mit dem vorgefundenen Geiste, waren bereits nach Deutschland zurückgekehrt, andere bereiteten sich vor, Dorpat zu verlassen.

Zu einer Blüthe hat es nie kommen können.

Auf Wiedersehen, heiter ansprechender Ort!

Digitized by Google

Fünfundzwanzig Meilen weiter kam ich nach Narwa. Hier hielt Karl XII. dem begonnenen Jahrhunderte vor, was freie Männer über Sklaven vermögen. Es war die Schlacht europäischen Bewußtseins gegen den asiatischen Polypen. Im Buche des Schicksals standen die Folgen für die Welt anders geschrieben, als Recht und Genie erwarten durften. Wie sind Europa seitdem die Schwingen gewachsen! Und welche Ruthe ist ihm geworden, die sich rührte und wuchs, so oft es vom Wege der Klugheit und des Rechts sich entfernte!

Tiefunten im Thale, zwischen dem alten Narwa am linken und Iwangorod am rechten Ufer, schießt die Narew der Ostsee zu, als wäre sie froh, fort von russischer Erde zu kommen. Auf der Schiffbrücke ein liebliches Thalbild.

Meine Sehnsucht spannte alle Segel nach Petersburg, in den geographischen und politischen Augen der Russen urbs und orbis terrarum.

Wie kann ich nun an euch noch denken ihr deutschen Kleinstädte, du Wien, Berlin, München, Dresden! Mit welchem Stolz will ich auf euch niederblicken! Aehnliches, dem ich entgegen eile, hat die Welt nicht gesehen.

Deutsch gefiel mir nun gar nicht mehr, ich hatte mehr als hundert russische Vokabeln im Gedächtniß.

„Stupai Potschtiljon!“ rief ich, als ich von der letzten Station Strelea abfuhr. „Na wotke!“

Potz, die drei Gaule flogen daß Kies und Funken stoben, denn die silbernen Zeugen der Wahrheit meiner Worte blitzten in der Hand.

Geld, Branntwein, Plette. Drei Hebel, welche die ganze Willenskraft des Russen aus den Wurzeln heben. Ueber ihre inwoh-

Digitized by Google

nende vis energica kann sich jeder Reisende auf dem Wege von der Grenze bis zur Residenz genügend orientiren, welchen der drei Talismane er eben in Anwendung zu bringen für nöthig erachtet.

Zwei Meilen vor der Residenz fangen Parks an, zwischen denen ich hinjagte. Sie gehören den Großen und Kleinen, den Reichen und Verschuldeten.

Von der Kaiserstadt sah ich nicht ein Haus eher bis ein Unteroffizier anrief: „stoi!"

Thore giebt es nicht. Ich war am Schlagbaum.

Auf dem Wege von der Wache bis in das Hotel Demuth, wo ich mich erst umkleiden wollte, sah ich von der Stadt eigentlich nichts, denn mein Postillon, von dem verheißenen Nawotke beseelt, jagte dergestalt über das ausgefahrene Steinpflaster, daß ich mit beiden Händen mich festankerte, und die Zähne zusammenbiß, um die Zunge nicht in die Klemme zu bringen. Zum Unglück verwechselte ich auf dieser Höllenfahrt die Worte: „skaree und tische" (schneller und langsamer). „Skaree! skaree!" rief ich in meinem Unmuth statt „tische," darum wedelte die Plette beständig zwischen Himmel und Erde. Das Geschrei des Postillons scheuchte schon von fern Fußgänger und Wagen.

Flink war der Russe mit seinen Stahlknochen vom Wagen. Mir schien das ganze Knochensystem zu Brei zerquetscht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Petersburg.

Ah! si l'on connaissait le néant des grandeurs,
Leurs tristes vanités, leurs fantômes trompeurs,
Qu' on en détesterait le brillant esclavage.

Voltaire.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinst du, lieber Leser, ich werde jetzt eine Beschreibung des Diamantpflasters, der Göttertempel und Götterverschwendung beginnen, und dich gähnen und schläfrig machen? Irrst dich ganz. Wie Häuser, Paläste, Straßen, Marktplätze, Theater, Kanäle u. s. w. aussehen, das weißt du. Zu dergleichen Besichtigungen habe ich keine Füße, und zu ihren Beschreibungen keine Feder.

Allein du hast von dem großen, prächtigen Petersburg gelesen und gehört. Einen Umriß nur will ich dir also von der Größe und Pracht der Residenz des Riesenreichs geben. Riesig ist Alles. Auch sein Ruhm, beschirmt von einem Riesenheere. Laß ab von der Zwergidee, ein deutsches Ländlein vor Dir zu haben, dessen Armee ins Feld zieht, und dem sein Feldherr zuruft: „Hier unter diesem Zwetschenbaume kann das Heer sich lagern!“ Materielle Größe imponirt. Diesen Hauptgedanken halte fest auf russischer Erde.

Ich habe einen Veteran in der Tasche von 1744, netto ein Jahrhundert, „Peter von Havens aus Kopenhagen, Magister der Philosophie, Reise in Rußland.“ Mit ihm will ich die grenzenlose Stadt durchwandern, mit ihm von Damals und Heute plaudern.

Wenn aus einigen Fischerhütten in einer Wüstenei, aus einem

Digitized by Google

Moraste, nur von Fröschen, Fischottern und Seehunden bewohnt, eine Stadt steigt, die 54 Millionen Menschen, darunter 42 Millionen Leibeigene an der Leine führt, eine Stadt, von welcher Könige und Königinnen behaupten, daß sie ohne diesen Engel nichts mehr auszurichten vermögen; so scheint es der Mühe werth zu sein, das curriculum vitae dieses Seraphs etwas näher an's Licht zu halten, nicht um ihn zu versengen oder zu verbrennen, sondern nur zu bewundern, was Dünste aus Sümpfen für Versteinerungen erzeugen können.

Was aus Ziegelscheunen werden kann, das hat uns die Seine gelehrt. Geben sich nicht in Deutschland Städte und ganze Länder, die schon seit vielen Jahrhunderten trocken hinter den Ohren sind, die erfinnlichste Mühe, zu wachsen, und bleiben doch Kindlein, die sich wickeln und wischen lassen, wie es das Schicksal großmüthig und erbarmend zuläßt? Sieh mein liebes, gutes Sachsen, von dem ein neues Licht der Welt ausging, das sich an Niemandem vergriff, und treu im gegebenen Worte die angestammte Tugend nicht untergehen lassen wollte, es huckt noch immer auf seinem Gütchen, während der Russe wol hundert solche Ländchen in die Tasche gesteckt, und es zu verkümmern geholfen hat. Woher mag das kommen? —

Im Vorworte zu meinem wahrheitliebenden Dänen wird attestirt:

„Diese gegenwärtige Schrift ist die erste, welche zeiget, was Rußland anjetzo wirklich ist."

Ferner wird darin schon vor hundert Jahren das Klagelied angestimmt:

„Es ist zu beklagen, daß unter so vielen hundert reisenden Personen sich Niemand gefunden, der bei seiner zu Hausekunft

Digitized by Google

sein Vaterland mit dem regaliret hätte, was er auf ausländischen Reisen gesehen und gelernet habe, so daß dieselben zum Beweis ihrer Reisen anders nichts anzuführen haben, als die Attestate derjenigen Wechselirer, welche die Gelder an sie remittiret, ingleichen ein und andere Grimaces und neue Façons von Kleidern."

N'est ce pas tout comme chez nous?

Haven fängt bei Cronstadt an, dem Bollwerk Petersburgs von der Seeseite. Ich will Dich, lieber Leser, in dieser Hummer nicht herumführen, die auf einer Insel, vier Meilen von Petersburg liegt, wo sich die Newa in zwei Armen in den finnischen Meerbusen ergießt. Peter I. gründete zugleich mit Petersburg diese kleine Festung, Cron-Slot bis 1721 genannt, zur Deckung des Hafens, so wie schräg gegenüber auf der Ingermanländischen Seite sein kleines Lustschloß mon plaisir in Peterhof, von wo er den Bau der Inselfeste und der Residenz unter Augen hatte.

Einer feindlichen Flotte wird es nicht einfallen, sich um einen Schlüssel zu schlagen, wenn man auf anderm offnem Wege in die Schubladen kommen kann.

Der nördliche Arm der Newa zwischen der finnischen Provinz Karelien und Kronstadt hat keine Tiefe für die Schifffahrt, und der südliche, an Ingermanland's Seite, hat kaum tausend Fuß breit hinlänglich Tiefe für Kriegsschiffe. Große Handelsschiffe kommen nicht weiter als Kronstadt, die Waaren werden umgeladen, und Fregatten, in Petersburg vom Stapel gelassen, werden erst in Kronstadt armirt.

Um die Insel schlingen sich dreifache Werke, welche drei Häfen bilden. Im äußern Hafen liegt die Flotte. Diese deckt im zweiten die Handelsschiffe, und im dritten die ladenden und kleinern Fahrzeuge.

Digitized by Google

Peter Haven sagt:

„Die russische Flotte bei Kronstadt bestand wohl beinah aus 40 großen Kriegsschiffen von Range, doch waren sie nicht alle brauchbar, dergestalt daß sie konnten in See gehen. Man konnte nicht viele aufrechnen, so im Nothfall zu gebrauchen. Hierüber muß man sich um so viel mehr verwundern, da jährlich zu St. Petersburg und zu Archangel zwei bis vier neue Kriegsschiffe erbaut wurden, um die Kronstädtsche Flotte damit zu verstärken. Dessen ohngeachtet blieb dieselbe doch immer so schwach, wie sie zuvor gewesen; denn so viele neue Schiffe erbaut wurden, so viele wurden auch jährlich unbrauchbar von den alten. Matrosen waren 6000, Doch hält man sie nicht für gute Seeleute, allermaßen sie in ihrer Jugend nur mit kleinen Fahrzeugen umgegangen, so auf den Flüssen und Seen gebräuchlich. Endlich wird auch bei der Flotte nicht geringe Confusion dadurch verursachet, daß die ausländischen, meist engländische Offiziers, nur wenig oder nichts Russisch verstehen. Deshalb es denn kein Wunder, daß als vor etlichen Jahren der Admiral Gordon mit der russischen Escadre von 12 Kriegsschiffen von Range vor Danzig lag, er mit aller Mühe dieselbe nicht einmal in eine Linie zu bringen vermochte. Führer der Flotte waren Ausländer, Admiral Gordon ein Schotte, Viceadmiral Bredahl ein Normann, Admiral Wilster ein Däne, Admiral Sivers ein Däne."

Das war vor hundert Jahren. Die Gegenwart antwortet:

In Kronstadt sind heute nicht 40 Kriegsschiffe von Range zusammen zu bringen. Die gesammte russische Flotte besteht aus 50 Linienschiffen und 25 Fregatten, und wenn ich von Rußland eine Zahl angebe, so verstehe ich in parenthesi immer „auf dem Pa-

Digitized by Google

piere." Daß die Russen ihre vaterländischen Gegenstände mit Libellenaugen betrachten, setze ich als bekannt voraus. Sie sind mit der bloßen vollständigen Armatur ihrer Hauptflotte aller Weltmeere nicht zufrieden, ihre Phantasie füllt diese auch mit allen möglichen Provisionen auf Monate, so daß die Eskadern auf einen Wink des Telegraphen vom Winterpalais jeden Augenblick, und noch dazu nach allen Richtungen, auslaufen können. Vide Gretsch in seiner camera obscura contra Custine. Für sie gibt es keinen Sund, keine Dardanellen, kein Gibraltar. Doch immer besser zu viel Muth als gar keinen! Nur keine vorsätzliche Blindheit!

Angenommen, die respectable 75 existirt in der Wirklichkeit, so heißt es immer noch wie zur Zeit der Czarin Anna: man konnte aber nicht viele aufrechnen, die im Nothfall zu gebrauchen. Warum? Des süßen Wassers wegen?

Der Blick auf die Flotte kann einem Gebrechen im russischen Staatskörper nicht vorübergehen, welches höher, als der Elbrus über Kaukasien, über das ganze Reich emporragt. Wir werden Gelegenheit haben, es nie aus den Augen verlieren zu können, ohne genöthigt zu sein, uns seinetwegen hier lange aufzuhalten. Weder Jahrhunderte, noch Ukasen, Metropoliten, Plette, Knute sind vermögend gewesen, diesen Stamm des Russenthums so zu entwurzeln, daß er nicht zu allen Jahres- und Tageszeiten wie der wahre Brodtfruchtbaum der Russen gegrünt und geblüht hätte. So wenig ein Pferd, zwischen zwei Heubündel gebunden, seinen Appetit unterdrücken könnte, ihn zu stillen, so wenig ist es dem Russen möglich, Herr seines Gelüstes zu werden, und sich an Dem nicht zu vergreifen, wonach seine Diebszangen langen können.

Bei den reichen Magazinen einer Flotte gäbe es nicht Tausende hungriger Raben? Viele verunglücken dabei, viele fliegen gesättigt

Digitized by Google

davon. Viele der Käufer gestohlnen Guts büßen auf den Galeeren, während die Verkäufer sich von jeder Schuld frei zu winden wissen. Vor nicht langer Zeit kam es an's Helle, daß der Bruder des reichen Kaufmanns M. Kronstaue in Kronstadt gekauft hatte; und .... Doch wozu Beispiele, wenn der Kaiser Alexander selbst sagte: „sie würden mir die Linienschiffe stehlen, wenn sie wüßten, wo sie sie hinthun sollten." War der Kaiser Alexander zu nachsichtig? Mitunter ja! Allein das Laster strafte er, wo er es fand, nicht weniger als der strengere Nachfolger. Die Weide ist zu fett, und der Graser sind zu viele, alle halten am Sprichworte, „eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus," fester als an Moral und Religion.

Welche Erndte schon bei jedem Seemanöver! Sobald die Schiffe wieder im Hafen liegen, wird dem Seeministerium das Recept eingereicht, was in der Apotheke verbraucht ist. Da ist furchtbarer Sturm gewesen, Kanonen hat man über Bord werfen müssen, Anker und Taue sind geopfert, die Matrosen sind, nach ärztlichen Attestaten, wie die Fliegen nach Quassia, krank hingefallen, daß alle Medikamente erschöpft waren, mit verdorbenen Vorräthen haben die Fische gefüttert werden müssen, die Schiffe sind beschädigt u. s. w. Der Minister läßt untersuchen, die Untersucher bestätigen, und die Krone bezahlt.

Der Unterschleif wird in's Große getrieben. Wurde doch eine Fregatte unarmirt in See geschickt und versenkt, um das zurückbehaltene Geschütz, und die zugehörigen Vorräthe theils wieder in Rechnung zu bringen, theils zu verkaufen. Nach dem darüber abgestatteten Berichte war sie mit Rumpf und Kiel verunglückt. Das Zutrauen, welches der regierende Kaiser zur Tugend seiner Beamten hat, brachte ihn einige Zeit nachher auf die Idee, unerwartet

Digitized by Google

in Kronstadt die Magazine untersuchen zu lassen. In der Nacht vor Ankunft der Commission stiegen diese in Flammen auf. Unter den Trümmern fand man die Kanonen jener versenkten Fregatte wieder.

Die Matrosen zur Flotte werden vorzugsweise aus den Juden genommen. Daß diese einem Feinde hart zusetzen werden, unterliegt keinem Zweifel, da die Israeliten besonders Ursache haben, durch eine bevorzugte Behandlung in Rußland ausgezeichnet, sich mit heroischem Patriotismus für dasselbe dankbar zu opfern.

Den letzten glänzendsten Beweis von ihrer Unüberwindlichkeit gab die russische Flotte bei Navarino. Als die Nachricht davon in Petersburg ankam, war es unter den Russen kaum auszuhalten. Was man hörte und las, klang bescheiden heimisch. Engländer und Franzosen wären ohne die russische Tapferkeit verloren gewesen, nur aus Großmuth habe die russische Eskadre die Alliirten an der Schlacht theilnehmen lassen, nachdem sie schon gewonnen gewesen. Ein Glück, daß man diese Posaunen von Jericho wenigstens mit einem ausländischen Anführer dämpfen konnte!

Wer in lebendigen Exemplaren sehen will, wie der Officier zu Wasser und zu Lande nicht sein soll, der kann sich in Kronstadt die vollkommenste Ueberzeugung holen. Dort ist der Pleonasmus des Heeres. Wem nur irgend die Kosten eines Federbusches nicht zu hoch sind, geht lieber zum Landheere, und nicht in das Seekadettencorps, nicht zur Flotte. Die Marineoffiziere scheinen selbst keine Ansprüche auf Achtung zu machen, sonst würden sie sich nicht von der Polizei auffangen und einsperren lassen. Ein solcher Offizier wurde z. B. im Jahr 1843 schon des Morgens betrunken auf die Polizei gebracht. Seines Raisonnirens halber schimpfte ihn der Polizeioffizier tüchtig aus, und da er nicht schweigen wollte,

Digitized by Google

ließ der Polizist ihm die Hände auf den Rücken knebeln, und zu dem niedrigsten Pöbel werfen. Nochmals salbte ihn der Polizeimeister mit einer Tracht Schimpfwörter, ehe er ihn entließ, und der nüchtern gewordene Sklave dankte und bat um Verzeihung.

Der Kaiser Nicolaus nimmt sich der Flotte thätiger an als sein Vorgänger, und daß er sich Meere wünscht, zu denen er nicht, wie jetzt, die Schlüssel zu erbitten braucht, wird Niemand bestreiten, der überdenkt, wie sehr es von jeher der Wunsch Rußlands war, das Schlüsselamt selber, und wo möglich über alle Meere zu führen. Neid und Misgunst verkennen leider immer das Gute, welches bereit ist, sich über die Erde zu breiten!

Der Kaiser Alexander nahm seinen Sommeraufenthalt in Zarskoie Selo; der Kaiser Nicolaus zieht Peterhof vor. Von da besucht er seine Flotte oft. Man muß das ängstliche Lauern, Besorgen, Verdecken, Befehlen, Putzen, Scheuern, Fegen selbst sehen, wenn der Telegraph des Monarchen Ankunft verkündet, um einen klaren Begriff von dem Diensteifer russischer Beamten zu bekommen. Ehe noch der Kriegsgouverneur oder Kommandant einen Befehl ertheilt, weiß jeder Polizeisoldat, der Zöllner, Matrose, Proviantbeamte, wenn und weshalb der Czar kommt, aber immer heißt es, er überraschte. Noch graut kaum der Morgen, so ist Alles gestriegelt und gebiegelt an den angewiesenen Posten. Die Straßen sind gefegt, daß der Wirbelwind kein Stäubchen aufjagt, an allen Ecken lauert Polizei, neue Uniformen ziehen wie die grünende Hoffnung umher, das kaiserliche Auge werde Das nicht entdecken, was sie zu verdecken bemüht sind. Alle andern Haupt- und Nebengeschäfte ruhen, alle Blicke sind dem Einen zugekehrt.

Seht! da naht er sich einem Schiff! Er macht Miene in den

Digitized by Google

Hafen einzulaufen. Er naht sich einem Magazine. Die Angst ist groß. Zum Glück kann er nicht alle Räume selbst durchkriechen. Er schickt einen Offizier. Alles musterhaft. Alles thätig. Sogar die Galeerensklaven sind reinlich gekleidet. Sie arbeiten rüstig. Fort ist er. Kehrt er nicht um? Endlich! Man schöpft wieder Athem. Slawa bogu! Gott sei Dank! er hat nichts gesehen; das heißt, er hat Alles gesehen was wir sehen ließen. Ach, wie ich müde bin! Den ganzen Tag in der Hitze! Hol der Teufel den Dienst!

Flotte und Seekadetten manövriren jeden Sommer unter den Augen ihres Kaisers. Codrington kam nach Petersburg. Mit ihm ein Kapitain der englischen Marine. Wie konnte man ihnen größere Aufmerksamkeit erweisen als durch ein Seemanöver. Der brittische Kapitain hatte sich vorgenommen, sich nicht auf dem ihm angewiesenen Schiffe unter Aufsicht stellen zu lassen, sondern bat, seinen Platz wählen zu dürfen. Der Kaiser befehligte selbst. Kaum hatte das Manöver begonnen, als ein Linienschiff in vollen Segeln gegen das Admiralschiff anstieß, auf dem sich der Kaiser mit Codrington befanden, daß der Stoß dieses Schiff für die Fortsetzung des Manövers unbrauchbar machte, und der Kaiser das Commando abgab. Nach der Erzählung des englischen Kapitains war das Zusammenstoßen der beiden Schiffe zufolge des ergangenen Commandos unvermeidlich gewesen, und nicht nur er, sondern auch die russischen Offiziere des Schiffs, auf dem er sich befunden, hatten das Ereigniß vorausgesehen und vorausgesagt.

Ich schreibe sehr oft nur Noten, und überlasse dem Leser, sich einen Text dazu zu machen.

Wollen wir nun Kronstadt mit den monotonen, schnurgeraden, und zum Erbarmen todten Straßen verlassen, und uns lieber an

Digitized by Google

das Spiegelbild des Ganzen halten, an die Residenz. Was unter den Augen des Kaisers, der czarischen Familie, der Minister und Großen geschieht, sei uns der Faden Ariadne's, um uns zurecht zu finden.

Wenn Du, mein Begleiter, des Domherrn Meyer „Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt" aufschlägst, so wirst Du deutlich ausgesprochen finden, daß, wer Petersburg nicht gesehen, gar Nichts gesehen habe. Der stolze Spanier sagt Dasselbe von Sevilla. Wem nun glauben! Doch möchte ich Jedem rathen, der dem Geprahle unter den Hut gucken will, lieber über die Pyrenäen zu ziehen, als den Eisbären entgegen.

Nicht wahr, London, Paris, Wien sind groß? Aber ihre Größe ist gegeben. Innerhalb ist Alles gefüllt, jede Erweiterung ist nach Außen verwiesen. Anders die Czarenresidenz. Größer und immer größer zu werden, ist, wie bekannt, das Streben des Reichs, sein Gebieter kann also nicht in gegebenen Schranken wohnen. Vor zwanzig Jahren war Petersburg noch über eine Meile wohl im Umfange kleiner als heute. Der stets erweiternde Gedanke konnte sich damit nicht begnügen. In der letzten Zeit hatte sich das Reich ausgedehnt. Auch der Athem der Residenz dehnte den Busen, und die leicht beweglichen Schlagbäume wurden weit, weit hinausgerückt, in der Hoffnung, daß nach hundert Jahren die leeren Räume vielleicht gefüllt sein können, deren unabsehbare Grenzen sie jetzt markiren.

Meinst Du, Du sähest eine Stadt? Du irrst! Du siehst fünf bis sechs aneinander geheftete Städte; jede von eigenem Wuchse und Gesicht, doch mit gemeinschaftlichem Husten und Schnupfen. Ehe wir jedoch unsre Recognoscirung innerhalb der Stadt antreten, erst einige Blicke in die Vorzeit Petersburgs.

Digitized by Google

Man denke sich eine rauhe Gegend unter dem ein und sechzigsten Grade der Breite, verlassen von jeder hülfreichen Hand des Menschen, einen vom Meere verlassenen Sumpf, viele Meilen groß, mit Schilf und Waldung bedeckt. Robben und Fischottern nur finden ihre Nahrung darin, und nähren wieder die Bewohner von zwei Fischerhütten an einem breiten, mächtigen Strome. Außer ihnen dort kein vernünftiges Wesen. Den schwammigen, schwankenden Boden betritt kein Wild. Die Waldungen schweigen, kein Vogel singt in ihren Zweigen.

Ein Mann, der Millionen Menschen zum Erbe bekommen, die wie Hammer, Schaufel, Balken und Stein ihm gehorchen, tritt in diese Wasserwüste. Eine Feste will er sich bauen mitten in diesen unzugänglichen Morast, die ihn schützen soll gegen den Feind, den er im freien Felde fürchtet. Er will! Sklaven, wie dürft ihr nicht wollen! Er peitscht die Kreisel, sie schnurren herbei, und die Nachkommen rühmen die Kreisel als fröhliche Tänzer. Er legt den Grundstein mit mehr als hundert tausend seiner Moskowiten, die im Sumpfe begraben liegen. Aber die Ach sind nicht begraben. Sie schweben noch über der Erde bei Tage und Nacht, und werden nicht eher verschwinden, als bis der Genius der Menschheit sie beruhigt. Die Wälder gaben ihre Aeste her, und das ferne Erdreich seinen Boden. Auf diesen Damm gebot Peter dem Adel seines Reichs für eigene Kosten Paläste sich zu bauen. Die Newa floß noch fort durch Moor und Wald, doch nun auch durch eine Czarenstadt. In Moskau ließ der Gründer Vögel kaufen, und belebte die Wälder in seiner Schöpfung damit, die aus seinem kerndespotischen Gedanken entsprang.

Ein Bild von dieser Residenz kann man sich nach dem Häuschen machen, welches Peter für sich und selbst zimmerte. Jeder Wagen-

Digitized by Google

schoppen, jeder Stall für drei Pferde übertrifft es an Größe und Höhe. Ihm gegenüber, am linken Ufer des Flusses, im heutigen Sommergarten war das steinerne kleine Haus, das Sommerschloß, wo die kaiserliche Herrschaft residirte, wenn sie Peterhof verließ. Die Stadt dem Strome aufwärts anzulegen und fortzubauen, um sie den gefährlichen Ueberschwemmungen zu entziehen, daran dachte weder Peter noch seine Nachfolger.

Abgesehen von der Strenge, mit welcher Peter aus Moskau und den Provinzen die Bewohner seiner neuen Anlage zusammen trieb, bevölkerte sich der Czarensitz in kurzer Zeit auch noch auf andere Art. Der Hof mit dem ihm zugehörigen großen Personal, die von Moskau nach Petersburg verpflanzten Collegien und andern Behörden, die Garde von 10,000 Mann, die Menge der reichen Sklavenbesitzer, die durch Vortheile und Vergnügungssucht angelockt wurden, die Habsucht der Händler, Alles dies zog Menschen herbei. Ein Raub der Sabinerinnen war da nicht nöthig, wo ein unumschränkter Herrscher ohne Vaterherz eine Kultur einführen konnte, von der die Rücken bluteten. Der Luxus, den die Großen zeigen konnten, zog mit ein. Und der bestand? In Sklaven. Je reicher, desto größer das Hausheer von Leibeigenen. Vor hundert Jahren bestand die Leibgarde nur aus Adligen. Zog eine Compagnie derselben auf die Wache, so folgte eine ganze Compagnie Laquais zu Pferde hinter ihnen her. Je nachdem der Luxus seine Macht übte, je nachdem mehrte oder minderte der Eigenthümer von Leibeigenen sein Vermögen durch Kaufen, Verkaufen, Verspielen, Verschenken, Entlassen derselben. Zu diesem Troß kam eine Menge Ausländer, die Peter und seine Nachfolger verschrieben, um den Hof europäischer, und die Residenzler menschenähnlicher zu machen.

Das neue Babel war fertig und noch heute ist das gewöhnliche

Digitized by Google

Sprachgewirre zu hören. Ach Batuschka! otkuda wü? Sie gulaten recht viel, man sieht Sie très rarement. Aus! kus sa lähhed?

Geist, Bildung, Treu und Glauben brachten die ersten Insassen der Hofstadt nicht mit, und sind auch zur Stunde nur wie einzelne Körner in dem Spreuhaufen zu finden. Ein ausländischer vornehmer Herr, so erzählt Peter Haven, wollte sich in den Kramladen umsehen. Den Hut trug er unter dem Arme. Der Bazar war gedrängt voll Menschen. Ein Tartar riß ihm seine kostbare Perrücke vom Kopfe, und bot dieselbe ohne Scheu den Umstehenden zum Verkauf an, so daß der Eigener den Handel mit ansehen, und ohne sein Eigenthum nach Hause gehen mußte, ohne daß ihm Jemand gegen den Dieb beigestanden hätte.

Wie mag es im geistigen Bereiche wohl ausgesehen haben? War das Volk so eingeknechtet, daß es sich nach Hammelnatur nur treiben und schlachten ließ? War es auf der Stufe, daß es seinem Herrscher an der Zeit schien, es dem übrigen Europa anzuschließen? Lag in diesem Volke vielleicht gar schon die Berechtigung, auf seine Nachkommen den Wahn den Welteroberung wie eine religiöse Wahrheit überzutragen? Blicken wir nur flüchtig auf das Vermächtniß, welches die Gegenwart von den Eltern bekommen hat.

Die Marineoffiziere wußten nichts von geographischer Länge und Breite, und behaupteten gegen den Magister Haven, die Uhren müßten in Kopenhagen und Moskaw zu gleichen Stunden schlagen. Ein Physikus wollte ihn überzeugen, der Donner rühre von einer Visitenfahrt der Mutter Gottes im Himmel her. Zur Erlernung eines musikalischen Instruments wollte sich kein Russe verstehen. Ein deutscher Trompeter, welcher einige Russen unterrichten sollte, hielt sein Unterrichtsamt für das schwerste in Rußland. Männer, Weiber, Jungen und Mädchen zogen reihenweise, Arm in

Digitized by Google

Arm geschlungen und schreiend, betrunken durch die Straßen. Der Schönheit höchster Reiz war Schminke, Branntwein auf roth färbendes Holz gegossen. Was nach der Gesichtswäsche davon übrig blieb, floß in den Magen.

Haven wohnte einer Bischofsprüfung bei. Der Kandidat, ein dicker, hoher Mann, mußte Russisch und Slavonisch lesen, und einige Fragen de symbolis und aus dem kanonischen Recht beantworten. Zuletzt sang er die Messe dergestalt, daß, als er seine Stimme erhob, das Theegeschirr zu zittern und zu tanzen anfing. Auf diese zureichende Qualität folgte Gebet und Gratulation.

Unser Däne war auch auf einer Priesterhochzeit. Er stöhnt über furchtbare Fresserei und Sauferei; und sagt: „Mir als einem Fremden war es unmöglich, diese Traktamente zu vertragen; deshalb ich im Gesichte ganz bleich wurde, und wäre bald in eine Ohnmacht gefallen. Ein russischer Priester erbarmte sich meiner, und reichte mir eine Schale mit Gurkensaft. Das half mir."

Ihre Kirche hat den Russen den Glauben an das tausendjährige Reich Christi auf Erden eingeimpft, und daß sie noch vor dem jüngsten Tage, wo sie auch sterben mögen, in ihrem Vaterlande wieder aufstehen werden, um die ganze Welt zu regieren. Andersgläubige, die zu ihrer Religion übertraten, tauften sie erst, wobei die Apostaten ihre Eltern verschwören, ihnen fluchen, und mittelst Ausspeien sie verachten mußten.

Die Fürstin Tscherkoskoi, deren Gemahl Premierminister und Großkanzler war, machte durch einen Strohhut, den einer ihrer Bauern, ein Bürger von Moskau, gemacht hatte, begreiflich, daß man in Rußland keine deutschen Waaren, so wie überhaupt keine Deutschen nöthig habe. Bei derselben Fürstin war Musik. Die Musikanten waren blinde

Digitized by Google

Russen, und ihre Instrumente große und kleine an Fäden hängende Stücke Glas, die mit hölzernen oder knöchernen Stecken geschlagen wurden.

In Moskau kam man selten in ein Haus, wo nicht, der Unsicherheit halber, geladene Pistolen an der Wand hingen. Abends ging man ohne Convoi nie aus.

„Der Adel, sagt Haven, die Verwalter, Pächter und Vögte haben über ihre Bauern fast eben so große Gewalt, wie der Regent über alle seine Unterthanen. Sie schalten und walten über ihr Vermögen nach Willkühr, sogar unter geringen Beschränkungen über ihr Leben.“

Im Militair war kein Offizier von Körperstrafe frei. Der General-Feldmarschall Münnich verurtheilte einen berühmten General-Lieutenant einige Monate lang zum Flintentragen.

Eine gewöhnliche Strafe sind die Batoggen. Der Schuldige wird ausgekleidet, zur Erde auf die Brust gelegt, festgehalten und von dazu bestellten Mitbrüdern mit Spitzruthen gepeitscht. Ein Graf, so oft er die Strafe diktirte, ließ in den wundgehauenen Rücken Schießpulver streuen, und mit einem Lichte anzünden, um sich und Andern ein Vergnügen zu machen.

„Ich (Peter Haven) hätte kaum geglaubt, daß Jemand so unbarmherzig sein könnte, woferne ich nicht selbst bei einem andern General, der ein geborner russischer Herr war, Proben davon gesehen. Derselbe ließ nicht allein oft und täglich unter seinen Sklaven Batoggen austheilen, sondern ließ auch einst folgende Exekution in Gegenwart meiner und Anderer, die bei ihm speisten, verrichten. Er fand ein kleines Haar im Essen, oder wie mir nachher ein Offizier erzählte, daß er es gemerkt, zog ein Haar aus seiner Peruquen, und stellte sich an, als ob er solches im Essen gefunden. Darauf

Digitized by Google

ließ er den Meisterkoch, so ein Franzose, vor sich fodern, und stellte ihn dafür zur Rede (mehr aber durfte er ihm nicht thun) befahl darauf, daß einer der Küchen-Kerlen, so ein alter Russe war, einkommen sollte, und nach kurzer Inquisition befahl er zweien Laquaien, ihn gleich in dem Zimmer auszuziehen, und zwei Peitschen zu holen. Der arme Kerl wurde darauf mit bloßem Rücken vor den Tisch gestellt und von den beiden Laqueyen mit ihren Peitschen gewärmet. Darauf nahm der General selbst ein großes Glas mit Marrettig und Essig vom Tische und gab ihm davon einen Löffel voll nach dem andern, bis daß er alles mit einander bekommen. Hernach nahm er ein ziemlich Stück Brod, machte fast ein Finger dick Pfeffer und Salz darauf, welches der arme Sünder stracks hinein essen mußte, dergestalt, daß wenn er es nicht geschwind genug hineinschlucken konnte, so wurde ihm mit den Peitschen Appetit dazu gemacht. Endlich mußte er zwei große salzige Häringe ohne Brod aufessen, und zuletzt bekam er einen halben Pott Branntewein, so er auf einmahl ausleeren mußte. Darauf wurde er in einer Kammer 24 Stunden eingeschlossen, ohne ihm einen Tropfen Getränke zu geben. Der General, welcher ohngeachtet der Vorbitte von uns allen, die wir meist Ausländer waren, mit dieser Execution continuiret hatte, sagte endlich zu uns: Also muß der Nation mitgehandelt werden, wofern sie gut thun soll, und diß habe ich von meinem Vater gelernet, hinzufügend, daß er einem Ausländer dergleichen Tractament nicht wohl präsentiren dörfte, der da möchte ihm in solchem Fall leicht die Pistole vor den Kopf setzen, darauf geantwortet wurde, das könnte gar leicht geschehen."

Katharine II. versuchte ihrem Volke wenigstens einen Begriff von Lebensart und gesellschaftlichem Umgange beizubringen. Sie wollte gemischte Gesellschaften, wie in anderen Ländern von Europa

Digitized by Google

üblich waren, einführen. Sie erließ für diese Gesellschaften Anstandsgesetze, die den russischen Begriffen von Lebensart entsprachen. Unter diesen in Oliver Goldsmiths Werken aufbewahrten Gesetzen finden sich folgende:

1) Es soll Jedermann freistehen, zu sitzen, zu gehen, zu spielen, wie er Lust hat, und daran soll ihn Niemand hindern, und das, was er thut, tadeln dürfen, unter Strafe, den großen Adler (einen großen Pokal voll Branntwein) zu leeren. Eben so soll es auch genug sein, beim Eintritt und Fortgehen der Gesellschaft ein Compliment zu machen.
2) Leute von Stande, Edelleute, hohe Offiziere, Kaufleute und Handwerker, besonders Zimmerleute, und wer mit der Kanzlei zu thun hat, haben freien Zutritt zu diesen Assembleen, so wie auch ihre Frauen und Kinder.
3) Den Lakaien soll ein besonderer Platz angewiesen werden, die vom Hause ausgenommen, damit in den für die Assemblee bestimmten Gemächern Raum genug sein möge.
4) Keine Dame soll sich, unter welchem Vorwand es auch immer sein möge, betrinken, und die Herren nicht vor 9 Uhr.
5) Damen, die Pfänder spielen, Schenken und Logiren und dergleichen spielen, sollen dabei sich anständig betragen. Kein Herr soll einen Kuß erzwingen, und Niemand soll ein Frauenzimmer in der Assemblee schlagen dürfen, unter Strafe, in Zukunft ausgeschlossen zu werden.

Trotz aller Rohheit fehlte es der plumpen Masse nicht an Scharfsinn. Peter Haven sagt: „Der Russe unterschied sich, den Franzosen und den Deutschen beim Trinken. Fällt eine Fliege, spricht der Russe, in ein Glas Wein, so gießt der Franzose den Wein mit der Fliege oben ab, der Deutsche langt die Fliege mit dem Finger

Digitized by Google

Das mächtigere Meer drängt sie zurück. Im Hafen, auf Wasili Ostrow, und in allen niedrigern Gegenden verursacht sie jährlich Ueberschwemmungen. Die von 1824 war arg. Der Schaden war bedeutend, viel Menschen verloren dabei in ihren niedrigen Wohnungen das Leben. Eine große Matrosenkaserne ist nah am Strande des Flusses, aber an Rettungsböte war und ist nicht gedacht. Mit welcher Macht Sturm und Wasser mit einander kämpften, war furchtbar, aber es war der erhabenste Kampf, den je meine Augen gesehen.

Schäumend vor Wuth warf der breite, mächtige Strom, erbittert über den gewaltsamen Eingriff in seine natürliche Freiheit, seine weißen Wogen oben rückwärts, wie ein Erschrockener, der den Flammen enteilt, und unten schob er neue Fluthen dem Meere entgegen. Aber das Meer, bis in seine Tiefen empört, nahm sie nicht an, und drückte sie zurück. Von Minute zu Minute deckte das Wasser neue Höhen des Landes, und überraschte mit einer Hast, daß die Menschen von den Straßen in fremde Häuser flüchten mußten. Die Kanäle schwollen über ihre eisernen Geländer, aus den Kloaken in den Straßen sprang die Fluth wie Fontainen. Durch die Höfe der Häuser rauschten die Wellen, und trugen davon was ihren Kräften gewachsen. In den Stallungen der Reiterkasernen waren die Pferde von den Krippen gelöst, und sie schwammen auf den Straßen herum, die höchsten Stellen sich suchend. Der Sturm heulte in das Tosen der Wogen, und schüttelte die Eisenplatten der Dächer, daß sie bebten und dröhnten; es war, als sänge er der Stadt den Untergang. Vom Giebel des Hauses sah ich keine Newa mehr, sie hatte sich verkrochen in das Meer, das jetzt an ihrer Stelle war; und die Czarenstadt lag angstvoll mitten darin. In Stücke zerriß die Isaaksbrücke, die armsdicken Taue waren Zwirnsfäden

Digitized by Google

dem grollenden Elemente, aber Niemand hörte Krachen oder Fallen, denn die Stimme des Sturmes war stärker als Alles. Vom Morgen bis Abend am 24. November herrschte das Wasser in der Residenz. Alexander I. stand auf dem Balkon, sah erschüttert das Unglück, und konnte nicht helfen.

Welch ein Anblick, als der Morgen die Verwüstung beschaute! In manchen Häusern, der Mündung näher, war keine Rettung möglich gewesen. Man fand die Menschen, an den höchsten Plätzen darin, ertrunken. Eine junge Mutter und ihr Kind, in ihre Arme gepreßt, lagen todt auf dem Ofen an der Stubendecke. Eine Menge Leichen spülte das Meer an die Ufer.

Am Morgen nach der Ueberschwemmung lag nicht weit vom Senat eine große Barke, mit Branntwein beladen, umgekehrt das Unterste nach Oben über das hohe Ufer und das drei Fuß hohe Granitgeländer geschleudert. Die Matrosenkaserne in der Nähe war völlig in Aufruhr. Die Matrosen priesen Gott für die Fluth und den köstlichen Fund. Alle rannten mit leeren Eimern nach der Quelle der Seligkeit, und kamen mit vollen zurück. Am romantischsten war das Bild an der Barke selbst. Sie lag hohl. Darunter lagen Matrosen auf die Erde in's Nasse gestreckt, und sogen mit den Lippen wie Kinder an der Mutterbrust, oder richtiger wie durstige Ferkel an den Zitzen der Alten, an den theils angebohrten, theils gespaltenen Fässern. Die Krone meldete sich nun als Eigenthümerin des Strandguts, und that Einspruch gegen das fernere Stehlen. Die Senatswache erhielt Befehl, das Gescheiterte zu schützen. Die Wache, ziemlich mannstark, erschien. Da zeigte sich Löwenmuth. Die unerschrockenen Matrosen ließen sich nicht stören. Sie krochen haufenweise in die eroberte Festung, und behaupteten, daß der Himmel ausschließlich an sie gedacht habe. Bajonette, Flin-

Digitized by Google

tenstöße, Stöcke, Stricke, Nichts vermochte die Säuglinge zu besänftigen. Einer lag über den andern, und ließ sich lieber braun und blau puffen, als daß er dem kurzen Augenblicke des Paradieses entsagte.

„Einmal im Paradies gelebt, ist nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt!“ Während ein Seemann unter der Redoute bei den Beinen hervorgezogen wurde, kroch ein anderer hinein an dessen Stelle. Die Mannschaft der Wache, müde des vergeblichen Kampfes, ging über auf die feindliche Seite, und hing die brennenden Lippen mit an die hervorgelangten Eimer mit dem Nektar gefüllt. Erst völlige Erschöpfung der Fässer, und die mathematische Ueberzeugung, daß der Kaiser sein Recht verloren habe, weil nichts mehr da war, stellte die Ordnung wieder her.

Fünf Monate steckt die Newa unter einer zwei bis drei Fuß dicken Eisdecke, die ihr die Mutter, der Ladogasee, schickt. Scholle kommt an Scholle geschwommen, ein geringer Frost kittet sie zusammen. Selten und nur bei strenger Kälte friert der Fluß ohne Treibeis zu. Vor hundert Jahren gab es nur eine Brücke über denselben, jetzt drei Schiffbrücken, und eine vierte bleibende Eisenbrücke wird gebaut. Starker Eisgang hemmt die Communication zwischen den Stadttheilen, die der Fluß trennt. Setzt sich das Eis fest, so fehlt es an Waghälsen nicht, die über das breite, erst vor wenigen Stunden zusammen gefrorne, unsichere Eisfeld wandern. Es soll nicht sein. Aber der Russe klebt nicht so ängstlich am Leben. Die Gewohnheit stumpft seinen Gang auf Dornen ab, das Eis kann höchstens brechen, und seinen Zustand nicht verschlimmern.

„Du darfst nicht hinüber!“ rief ein Polizeisoldat einem Russen zu, der nach Wasili Ostrow über den eben erst zugefrorenen Strom wollte; „es ist streng verboten, Jemanden hinüber zu lassen.“ Der

Digitized by Google

Russe huschte doch vorbei, und kam glücklich an das andere Ufer. „Zurück!“ schrie ihm wieder ein Polizeisoldat zu; „zurück! es ist scharf befohlen, Niemanden über das Eis zu lassen.“

„Sei doch kein Narr! ich bin ja glücklich herüber gekommen, laß mich hinauf!“

„Zurück! ich habe Dir gesagt, ich darf Niemanden herüber lassen.“

Mit der Hellebarde wurde der Waghals zurückgestoßen. Andern Stellen, als die er schon erprobt hatte, traute er nicht, er mußte umkehren.

„Zurück!“ brüllte ihm wieder der jenseitige Wächter schon von Weitem entgegen, „es ist verboten, herüber zu kommen, gleich zurück!“

So war der kühne Eisgänger in Gefahr, auf Befehl der verständigen Polizeidiener entweder auf dem Eise hin und her zu wandern, bis ein ihn erlösender Befehl kam, oder zu ertrinken. Der Magnet „na wotke!“ zog ihn empor.

Einen Pendant dazu erzählt auch Peter Haven aus seinen Zeiten. In Petersburg war eine Polizeiverordnung publicirt, daß Niemand des Abends nach zehn Uhr sich auf den Straßen ohne Laterne sollte antreffen lassen. Als nun darauf ein General spät auf der Straße ging, und sich von seinem Diener mit der Laterne voranleuchten ließ, so versammelten sich die Wächter, umstellten den General, und ließen nach wenig Wortwechsel den Diener laufen, weil er eine Laterne hatte, den Herrn aber schleppten sie, aller Vorstellungen ungeachtet, in die Wache, wo er so lange sitzen mußte, bis der Diener es dem Polizeimeister hinterbracht hatte, der ihn frei gab.

Digitized by Google

Im Winter führt der Weg von Petersburg nach Kronstadt über das Eis. Auf beiden Seiten ist der Weg mit Tannenbäumchen abgesteckt. Wächter in kleinen Häuschen läuten in der Nacht von Zeit zu Zeit mit Glocken. Dennoch ist es oft eine schauerliche und gefährliche Fahrt. An manchen Stellen hat das Eis breite Spalten, es knackt und donnert wie mit Kanonen. Ueber den Spalten liegen schmale Brückchen, und das Meerwasser spritzt darunter hervor. Auf der vier Stunden weiten Fläche wird man leicht von Nacht und Schneegestöber überfallen, wie ich es mit einigen Freunden erlebte. Wir besuchten einen Freund in Kronstadt, den Etatsrath Milius. Heiter und still war das Wetter den ganzen Tag. Der freundliche Wirth hielt uns auf. Der Mond schien hell. Auf der Hälfte des Weges verkroch sich der Mond hinter dicke Wolken, und ein furchtbares Schneegestöber hüllte uns ein. Nach einer Weile stand der Schlitten. „Wir sind vom Wege gekommen!“ sagte der Kutscher, „ich weiß nicht, wo wir sind.“ Kein Ohr vernahm im Sturme eine Glocke, kein Auge konnte sich öffnen. Das Meer krachte, wir glaubten, es müsse bersten. Hier half kein Rufen, Beten, Fluchen. Ergieb dich! Erst als der Morgen graute, und die Schneewirbel nachließen, wurde in der Ferne ein Wachhäuschen sichtbar. Die Bäumchen am Wege waren umgeworfen und verschneit. Wir erhielten Hülfe um aus dem Schneeberge zu kommen, den der Wind um unsern Schlitten aufgethürmt hatte. Sechs Stunden hatten wir an einer Stelle die fürchterliche Nacht zugebracht. Zwanzig Schritte nur hätten wir weiter fahren dürfen, und die See hätte uns in einem offnen Abgrunde, der vor uns gähnte, verschlungen.

Das Newawasser ist weich, widerlich weich für den, der Quellwasser zu trinken gewohnt ist. Bei den meisten Anreisenden wirkt es wie Jalappe und Aloe, und schwächt ungemein. Doch wohl

Digitized by Google

dem, der das Wasser zu Getränk und zu Speisen aus der Newa bekommt. Denn wer nicht, wie ein Russe, nicht weiß was Ekel ist, dem ist's ein Gräuel, das Wasser aus den Kanälen nur anzusehen, welches er zu seiner Nahrung zu sich nehmen muß. Alle diese Kanäle, ohne Ausnahme, sind die Recipienten von allem möglichen Unflath. Die Jauchen von Färbereien in allen denkbaren Tinkturen, die Kloaken der Straßen laufen und münden hinein. Von früh bis in die Nacht wird darin gewaschen und gespült, und dicht daneben das Trinkwasser geschöpft. Wenn im Frühjahr die Newa längst vom Eise befreit ist, liegt es noch starr, mit dem abscheulichsten Schmutz bedeckt, in der Moika, im Katharinenkanal und andern Kanälen, und das Wasser, welches auf den Tisch kommt, stinkt. Wie oft bin ich im Sommer des Nachts bei dem Ministerium des Innern den Karren, welche die Abtritte reinigen, begegnet, die ihre Ladungen dort bei den Holzhöfen in die Fontanke fließen ließen, daß die Luft verpestet wurde. Am Morgen schöpfte man Theewasser und Kaffeewasser daselbst. Eine Menge Menschen sehe ich einst bei den Mikulinschen Badestuben am Geländer der Fontanka in das Wasser schauen. Ich biege mich hinüber. Aus den Badestuben wälzt sich das Seifenwasser des Verbrauchs, und färbt die Fontanka eine Strecke weit weiß, grün und gelb. Wie Wolken zieht sich der Schaum. Mitten aus dieser scheußlichen Jauche schöpft ein Wasserführer in sein Faß, und die zusehende Menge jubelt ihm Beifall zu. Der Polizeisoldat, der dort seinen Posten hat, witzelt mit über den guten Thee, und das treffliche Essen, welches die Empfänger dieses Wassers heute bekommen. Eben kommt der Nadsiratel aus der kleinen Gasse. Ein Herr eilt auf ihn zu, und zeigt ihm den öffentlichen Unfug. „Paschol Canaille!“ schreit er den Wasserführer an; „ich will doch gleich mit dem Badstüber reden!“

Digitized by Google

Arm geschlungen und schreiend, betrunken durch die Straßen. Der Schönheit höchster Reiz war Schminke, Branntwein auf roth färbendes Holz gegossen. Was nach der Gesichtswäsche davon übrig blieb, floß in den Magen.

Haven wohnte einer Bischofsprüfung bei. Der Kandidat, ein dicker, hoher Mann, mußte Russisch und Slavonisch lesen, und einige Fragen de symbolis und aus dem kanonischen Recht beantworten. Zuletzt sang er die Messe dergestalt, daß, als er seine Stimme erhob, das Theegeschirr zu zittern und zu tanzen anfing. Auf diese zureichende Qualität folgte Gebet und Gratulation.

Unser Däne war auch auf einer Priesterhochzeit. Er stöhnt über furchtbare Fresserei und Sauferei; und sagt: „Mir als einem Fremden war es unmöglich, diese Traktamente zu vertragen; deshalb ich im Gesichte ganz bleich wurde, und wäre bald in eine Ohnmacht gefallen. Ein russischer Priester erbarmte sich meiner, und reichte mir eine Schale mit Gurkensaft. Das half mir."

Ihre Kirche hat den Russen den Glauben an das tausendjährige Reich Christi auf Erden eingeimpft, und daß sie noch vor dem jüngsten Tage, wo sie auch sterben mögen, in ihrem Vaterlande wieder aufstehen werden, um die ganze Welt zu regieren. Andersgläubige, die zu ihrer Religion übertraten, tauften sie erst, wobei die Apostaten ihre Eltern verschwören, ihnen fluchen, und mittelst Ausspeien sie verachten mußten.

Die Fürstin Tscherkoskoi, deren Gemahl Premierminister und Großkanzler war, machte durch einen Strohhut, den einer ihrer Bauern, ein Bürger von Moskau, gemacht hatte, begreiflich, daß man in Rußland keine deutschen Waaren, so wie überhaupt keine Deutschen nöthig habe. Bei derselben Fürstin war Musik. Die Musikanten waren blinde

Digitized by Google

Russen, und ihre Instrumente große und kleine an Fäden hängende Stücke Glas, die mit hölzernen oder knöchernen Stecken geschlagen wurden.

In Moskau kam man selten in ein Haus, wo nicht, der Unsicherheit halber, geladene Pistolen an der Wand hingen. Abends ging man ohne Convoi nie aus.

„Der Adel, sagt Haven, die Verwalter, Pächter und Vögte haben über ihre Bauern fast eben so große Gewalt, wie der Regent über alle seine Unterthanen. Sie schalten und walten über ihr Vermögen nach Willkühr, sogar unter geringen Beschränkungen über ihr Leben."

Im Militair war kein Offizier von Körperstrafe frei. Der General-Feldmarschall Münnich verurtheilte einen berühmten General-Lieutenant einige Monate lang zum Flintentragen.

Eine gewöhnliche Strafe sind die Batoggen. Der Schuldige wird ausgekleidet, zur Erde auf die Brust gelegt, festgehalten und von dazu bestellten Mitbrüdern mit Spitzruthen gepeitscht. Ein Graf, so oft er die Strafe diktirte, ließ in den wundgehauenen Rücken Schießpulver streuen, und mit einem Lichte anzünden, um sich und Andern ein Vergnügen zu machen.

„Ich (Peter Haven) hätte kaum geglaubt, daß Jemand so unbarmherzig sein könnte, woferne ich nicht selbst bei einem andern General, der ein geborner russischer Herr war, Proben davon gesehen. Derselbe ließ nicht allein oft und täglich unter seinen Sklaven Batoggen austheilen, sondern ließ auch einst folgende Exekution in Gegenwart meiner und Anderer, die bei ihm speisten, verrichten. Er fand ein kleines Haar im Essen, oder wie mir nachher ein Offizier erzählte, daß er es gemerkt, zog ein Haar aus seiner Peruquen, und stellte sich an, als ob er solches im Essen gefunden. Darauf

Digitized by Google

ließ er den Meisterkoch, so ein Franzose, vor sich fodern, und stellte ihn dafür zur Rede (mehr aber durfte er ihm nicht thun) befahl darauf, daß einer der Küchen-Kerlen, so ein alter Russe war, einkommen sollte, und nach kurzer Inquisition befahl er zweien Laquaien, ihn gleich in dem Zimmer auszuziehen, und zwei Peitschen zu holen. Der arme Kerl wurde darauf mit bloßem Rücken vor den Tisch gestellt und von den beiden Laqueyen mit ihren Peitschen gewärmet. Darauf nahm der General selbst ein großes Glas mit Marrettig und Essig vom Tische und gab ihm davon einen Löffel voll nach dem andern, bis daß er alles mit einander bekommen. Hernach nahm er ein ziemlich Stück Brod, machte fast ein Finger dick Pfeffer und Salz darauf, welches der arme Sünder stracks hinein essen mußte, dergestalt, daß wenn er es nicht geschwind genug hineinschlucken konnte, so wurde ihm mit den Peitschen Appetit dazu gemacht. Endlich mußte er zwei große salzige Häringe ohne Brod aufessen, und zuletzt bekam er einen halben Pott Branntewein, so er auf einmahl ausleeren mußte. Darauf wurde er in einer Kammer 24 Stunden eingeschlossen, ohne ihm einen Tropfen Getränke zu geben. Der General, welcher ohngeachtet der Vorbitte von uns allen, die wir meist Ausländer waren, mit dieser Execution continuiret hatte, sagte endlich zu uns: Also muß der Nation mitgehandelt werden, wofern sie gut thun soll, und diß habe ich von meinem Vater gelernet, hinzufügend, daß er einem Ausländer dergleichen Tractament nicht wohl präsentiren dörfte, der da möchte ihm in solchem Fall leicht die Pistole vor den Kopf setzen, darauf geantwortet wurde, das könnte gar leicht geschehen."

Katharine II. versuchte ihrem Volke wenigstens einen Begriff von Lebensart und gesellschaftlichem Umgange beizubringen. Sie wollte gemischte Gesellschaften, wie in anderen Ländern von Europa

Digitized by Google

üblich waren, einführen. Sie erließ für diese Gesellschaften Anstandsgesetze, die den russischen Begriffen von Lebensart entsprachen. Unter diesen in Oliver Goldsmiths Werken aufbewahrten Gesetzen finden sich folgende:

1) Es soll Jedermann freistehen, zu sitzen, zu gehen, zu spielen, wie er Lust hat, und daran soll ihn Niemand hindern, und das, was er thut, tadeln dürfen, unter Strafe, den großen Adler (einen großen Pokal voll Branntwein) zu leeren. Eben so soll es auch genug sein, beim Eintritt und Fortgehen der Gesellschaft ein Compliment zu machen.
2) Leute von Stande, Edelleute, hohe Offiziere, Kaufleute und Handwerker, besonders Zimmerleute, und wer mit der Kanzlei zu thun hat, haben freien Zutritt zu diesen Assembleen, so wie auch ihre Frauen und Kinder.
3) Den Lakaien soll ein besonderer Platz angewiesen werden, die vom Hause ausgenommen, damit in den für die Assemblee bestimmten Gemächern Raum genug sein möge.
4) Keine Dame soll sich, unter welchem Vorwand es auch immer sein möge, betrinken, und die Herren nicht vor 9 Uhr.
5) Damen, die Pfänder spielen, Schenken und Logiren und dergleichen spielen, sollen dabei sich anständig betragen. Kein Herr soll einen Kuß erzwingen, und Niemand soll ein Frauenzimmer in der Assemblee schlagen dürfen, unter Strafe, in Zukunft ausgeschlossen zu werden.

Trotz aller Rohheit fehlte es der plumpen Masse nicht an Scharfsinn. Peter Haven sagt: „Der Russe unterschied sich, den Franzosen und den Deutschen beim Trinken. Fällt eine Fliege, spricht der Russe, in ein Glas Wein, so gießt der Franzose den Wein mit der Fliege oben ab, der Deutsche langt die Fliege mit dem Finger

Digitized by Google

aus dem Glase, und der Russe trinkt die Fliege mit dem Wein, damit ihm auch der Wein in der Fliege nicht verloren gehe."

In welcher Würdigung Gelehrte standen, welch einem Benehmen sogar Gesandte ausgesetzt waren, läßt sich aus ihrer Behandlung in der Region der Großen schließen.

Ein Ausländer war Hofmeister bei dem ungezogenen Sohne des Herzogs von Biron. Er gab einst seinem Zöglinge einen Verweis, und dieser beschwerte sich deshalb bei Papa. Der Herzog glaubte seinem Sohne, und ohne sich erst um Wahrheit zu kümmern, ließ er den Hofmeister gleich einsperren und verurtheilen, im Schubkarren zu gehen, und das Land zu verlassen.

Als der hanöversche Gesandte Weber, wie er selbst in seinem „veränderten Rußland" erzählt, bei seiner Ankunft in Petersburg einem Großen die Visite machte, mochte ihn keiner der Diener anmelden, er mußte vielmehr im Hofe stehen bleiben und brav frieren, bis die Excellenz ausging. Jetzt machte er ihm sein Compliment; und jener fragte darauf nur, ob er sonst noch Etwas wolle? Nein! antwortete der Gesandte, und der Russe ließ ihn mit den Worten stehen: Nun so will ich von Dir auch weiter nichts! Der Gesandte machte hierauf einem andern Großen seine Aufwartung. Kaum hatte er Hanover als das Land seiner Mission genannt, so unterbrach ihn der Russe: Ich kenne das Land nicht, melde Dich also bei Dem, zu dem Du angewiesen bist!"

Den Doctoren der Medicin attestirt der aufrichtige Däne, daß sie manche Dukaten für falsche Zeugnisse verdienten, und daß sie jährlich eben so viel, ja mehr unter die Zahl der Todten versetzten, als sie behülflich waren, im Lande der Lebendigen zu lassen.

Unter die Landessitten gehörte der Mittagsschlaf. Die Herrschaften ließen sich nach Tisch so wie des Abends aus einem Histo-

Digitized by Google

rienbuche in den Schlaf lesen. Ein kleiner Junge mußte indessen bei den Mannspersonen, und ein kleines Mädchen bei den Frauenzimmern stehen, und dem Einschlafenden die Zehen rein machen.

So waren die Einwohner des ersten Petersburgs. Und was sagen die Kinder und Enkel?

O nos dieux tutélaires!
Quels mortels ont été plus dignes d'être nos pères?

Daß Petersburg nicht mehr die von Peter I. angelegte, und von Anna erweiterte Residenz ist, geht schon aus der großen Feuersbrunst hervor, die 1736 an tausend Häuser in Asche legte. Auch das Jahr darauf brannten etliche der schönsten Straßen ab, und seit der Zeit hat sich Proteus jährlich verwandelt.

Beginnen wir nun unsere Wanderungen.

Zuerst an die Newa. Nimm der jungen Kokette diesen langen, breiten Spiegel mit dem Granitrahmen, so hätte sie nichts, worin sie sich beschauen könnte. Jener Engländer, welcher gelesen hatte, daß, wer auf der Newa bis an den Sommergarten hinauffahre, auch das Sehenswürdigste von Petersburg gesehen habe, verdiente gar nicht das Auslachen, als er sich in London einschiffte, in Kronstadt in ein Boot stieg, sich die Newa hinauf bis an den Sommergartenzaun rudern ließ, und dann schnurstracks wieder heimkehrte, ohne an das Land gestiegen zu sein. Einzelner Paläste wegen wird kein Reisender so weit sich verirren, die er in Deutschland, Frankreich, Italien, England und anderen Ländern schöner und majestätischer als hier sieht, denn unter allen ist das neue Michaelowskische Schloß, durch die Gruppirung begünstigt, das ausgezeichnetste.

Sieh den königlichen Strom, klar wie Kristall, den Einzigen welcher der Czarenmacht bisweilen zuruft: Ohnmacht! wohin?

Bei Südwestwind wird die Newa im freien Laufe aufgehalten.

Digitized by Google

Das mächtigere Meer drängt sie zurück. Im Hafen, auf Wasili Ostrow, und in allen niedrigern Gegenden verursacht sie jährlich Ueberschwemmungen. Die von 1824 war arg. Der Schaden war bedeutend, viel Menschen verloren dabei in ihren niedrigen Wohnungen das Leben. Eine große Matrosenkaserne ist nah am Strande des Flusses, aber an Rettungsböte war und ist nicht gedacht. Mit welcher Macht Sturm und Wasser mit einander kämpften, war furchtbar, aber es war der erhabenste Kampf, den je meine Augen gesehen.

Schäumend vor Wuth warf der breite, mächtige Strom, erbittert über den gewaltsamen Eingriff in seine natürliche Freiheit, seine weißen Wogen oben rückwärts, wie ein Erschrockener, der den Flammen enteilt, und unten schob er neue Fluthen dem Meere entgegen. Aber das Meer, bis in seine Tiefen empört, nahm sie nicht an, und drückte sie zurück. Von Minute zu Minute deckte das Wasser neue Höhen des Landes, und überraschte mit einer Hast, daß die Menschen von den Straßen in fremde Häuser flüchten mußten. Die Kanäle schwollen über ihre eisernen Geländer, aus den Kloaken in den Straßen sprang die Fluth wie Fontainen. Durch die Höfe der Häuser rauschten die Wellen, und trugen davon was ihren Kräften gewachsen. In den Stallungen der Reiterkasernen waren die Pferde von den Krippen gelöst, und sie schwammen auf den Straßen herum, die höchsten Stellen sich suchend. Der Sturm heulte in das Tosen der Wogen, und schüttelte die Eisenplatten der Dächer, daß sie bebten und dröhnten; es war, als sänge er der Stadt den Untergang. Vom Giebel des Hauses sah ich keine Newa mehr, sie hatte sich verkrochen in das Meer, das jetzt an ihrer Stelle war; und die Czarenstadt lag angstvoll mitten darin. In Stücke zerriß die Isaaksbrücke, die armsdicken Taue waren Zwirnsfäden

Digitized by Google

dem grollenden Elemente, aber Niemand hörte Krachen oder Fallen, denn die Stimme des Sturmes war stärker als Alles. Vom Morgen bis Abend am 24. November herrschte das Wasser in der Residenz. Alexander I. stand auf dem Balkon, sah erschüttert das Unglück, und konnte nicht helfen.

Welch ein Anblick, als der Morgen die Verwüstung beschaute! In manchen Häusern, der Mündung näher, war keine Rettung möglich gewesen. Man fand die Menschen, an den höchsten Plätzen darin, ertrunken. Eine junge Mutter und ihr Kind, in ihre Arme gepreßt, lagen todt auf dem Ofen an der Stubendecke. Eine Menge Leichen spülte das Meer an die Ufer.

Am Morgen nach der Ueberschwemmung lag nicht weit vom Senat eine große Barke, mit Branntwein beladen, umgekehrt das Unterste nach Oben über das hohe Ufer und das drei Fuß hohe Granitgeländer geschleudert. Die Matrosenkaserne in der Nähe war völlig in Aufruhr. Die Matrosen priesen Gott für die Fluth und den köstlichen Fund. Alle rannten mit leeren Eimern nach der Quelle der Seligkeit, und kamen mit vollen zurück. Am romantischsten war das Bild an der Barke selbst. Sie lag hohl. Darunter lagen Matrosen auf die Erde in's Nasse gestreckt, und sogen mit den Lippen wie Kinder an der Mutterbrust, oder richtiger wie durstige Ferkel an den Zitzen der Alten, an den theils angebohrten, theils gespaltenen Fässern. Die Krone meldete sich nun als Eigenthümerin des Strandguts, und that Einspruch gegen das fernere Stehlen. Die Senatswache erhielt Befehl, das Gescheiterte zu schützen. Die Wache, ziemlich mannstark, erschien. Da zeigte sich Löwenmuth. Die unerschrockenen Matrosen ließen sich nicht stören. Sie krochen haufenweise in die eroberte Festung, und behaupteten, daß der Himmel ausschließlich an sie gedacht habe. Bajonette, Flin-

Digitized by Google

tenstöße, Stöcke, Stricke, Nichts vermochte die Säuglinge zu besänftigen. Einer lag über den andern, und ließ sich lieber braun und blau puffen, als daß er dem kurzen Augenblicke des Paradieses entsagte.

„Einmal im Paradies gelebt, ist nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt!“ Während ein Seemann unter der Redoute bei den Beinen hervorgezogen wurde, kroch ein anderer hinein an dessen Stelle. Die Mannschaft der Wache, müde des vergeblichen Kampfes, ging über auf die feindliche Seite, und hing die brennenden Lippen mit an die hervorgelangten Eimer mit dem Nektar gefüllt. Erst völlige Erschöpfung der Fässer, und die mathematische Ueberzeugung, daß der Kaiser sein Recht verloren habe, weil nichts mehr da war, stellte die Ordnung wieder her.

Fünf Monate steckt die Newa unter einer zwei bis drei Fuß dicken Eisdecke, die ihr die Mutter, der Ladogasee, schickt. Scholle kommt an Scholle geschwommen, ein geringer Frost kittet sie zusammen. Selten und nur bei strenger Kälte friert der Fluß ohne Treibeis zu. Vor hundert Jahren gab es nur eine Brücke über denselben, jetzt drei Schiffbrücken, und eine vierte bleibende Eisenbrücke wird gebaut. Starker Eisgang hemmt die Communication zwischen den Stadttheilen, die der Fluß trennt. Setzt sich das Eis fest, so fehlt es an Waghälsen nicht, die über das breite, erst vor wenigen Stunden zusammen gefrorne, unsichere Eisfeld wandern. Es soll nicht sein. Aber der Russe klebt nicht so ängstlich am Leben. Die Gewohnheit stumpft seinen Gang auf Dornen ab, das Eis kann höchstens brechen, und seinen Zustand nicht verschlimmern.

„Du darfst nicht hinüber!“ rief ein Polizeisoldat einem Russen zu, der nach Wasili Ostrow über den eben erst zugefrorenen Strom wollte; „es ist streng verboten, Jemanden hinüber zu lassen.“ Der

Digitized by Google

Russe huschte doch vorbei, und kam glücklich an das andere Ufer. „Zurück!“ schrie ihm wieder ein Polizeisoldat zu; „zurück! es ist scharf befohlen, Niemanden über das Eis zu lassen.“

„Sei doch kein Narr! ich bin ja glücklich herüber gekommen, laß mich hinauf!“

„Zurück! ich habe Dir gesagt, ich darf Niemanden herüber lassen.“

Mit der Hellebarde wurde der Waghals zurückgestoßen. Andern Stellen, als die er schon erprobt hatte, traute er nicht, er mußte umkehren.

„Zurück!“ brüllte ihm wieder der jenseitige Wächter schon von Weitem entgegen, „es ist verboten, herüber zu kommen, gleich zurück!“

So war der kühne Eisgänger in Gefahr, auf Befehl der verständigen Polizeidiener entweder auf dem Eise hin und her zu wandern, bis ein ihn erlösender Befehl kam, oder zu ertrinken. Der Magnet „na wotke!“ zog ihn empor.

Einen Pendant dazu erzählt auch Peter Haven aus seinen Zeiten. In Petersburg war eine Polizeiverordnung publicirt, daß Niemand des Abends nach zehn Uhr sich auf den Straßen ohne Laterne sollte antreffen lassen. Als nun darauf ein General spät auf der Straße ging, und sich von seinem Diener mit der Laterne voranleuchten ließ, so versammelten sich die Wächter, umstellten den General, und ließen nach wenig Wortwechsel den Diener laufen, weil er eine Laterne hatte, den Herrn aber schleppten sie, aller Vorstellungen ungeachtet, in die Wache, wo er so lange sitzen mußte, bis der Diener es dem Polizeimeister hinterbracht hatte, der ihn frei gab.

Digitized by Google

Im Winter führt der Weg von Petersburg nach Kronstadt über das Eis. Auf beiden Seiten ist der Weg mit Tannenbäumchen abgesteckt. Wächter in kleinen Häuschen läuten in der Nacht von Zeit zu Zeit mit Glocken. Dennoch ist es oft eine schauerliche und gefährliche Fahrt. An manchen Stellen hat das Eis breite Spalten, es knackt und donnert wie mit Kanonen. Ueber den Spalten liegen schmale Brückchen, und das Meerwasser spritzt darunter hervor. Auf der vier Stunden weiten Fläche wird man leicht von Nacht und Schneegestöber überfallen, wie ich es mit einigen Freunden erlebte. Wir besuchten einen Freund in Kronstadt, den Etatsrath Millus. Heiter und still war das Wetter den ganzen Tag. Der freundliche Wirth hielt uns auf. Der Mond schien hell. Auf der Hälfte des Weges verkroch sich der Mond hinter dicke Wolken, und ein furchtbares Schneegestöber hüllte uns ein. Nach einer Weile stand der Schlitten. „Wir sind vom Wege gekommen!“ sagte der Kutscher, „ich weiß nicht, wo wir sind.“ Kein Ohr vernahm im Sturme eine Glocke, kein Auge konnte sich öffnen. Das Meer krachte, wir glaubten, es müsse bersten. Hier half kein Rufen, Beten, Fluchen. Ergieb dich! Erst als der Morgen graute, und die Schneewirbel nachließen, wurde in der Ferne ein Wachhäuschen sichtbar. Die Bäumchen am Wege waren umgeworfen und verschneit. Wir erhielten Hülfe um aus dem Schneeberge zu kommen, den der Wind um unsern Schlitten aufgethürmt hatte. Sechs Stunden hatten wir an einer Stelle die fürchterliche Nacht zugebracht. Zwanzig Schritte nur hätten wir weiter fahren dürfen, und die See hätte uns in einem offnen Abgrunde, der vor uns gähnte, verschlungen.

Das Newawasser ist weich, widerlich weich für den, der Quellwasser zu trinken gewohnt ist. Bei den meisten Anreisenden wirkt es wie Jalappe und Aloe, und schwächt ungemein. Doch wohl

Digitized by Google

dem, der das Waſſer zu Getränk und zu Speiſen aus der Newa bekommt. Denn wer nicht, wie ein Ruſſe, nicht weiß was Ekel iſt, dem iſt's ein Gräuel, das Waſſer aus den Kanälen nur anzuſehen, welches er zu ſeiner Nahrung zu ſich nehmen muß. Alle dieſe Kanäle, ohne Ausnahme, ſind die Recipienten von allem möglichen Unflath. Die Jauchen von Färbereien in allen denkbaren Tinkturen, die Kloaken der Straßen laufen und münden hinein. Von früh bis in die Nacht wird darin gewaſchen und geſpült, und dicht daneben das Trinkwaſſer geſchöpft. Wenn im Frühjahr die Newa längſt vom Eiſe befreit iſt, liegt es noch ſtarr, mit dem abſcheulichſten Schmutz bedeckt, in der Moika, im Katharinenkanal und andern Kanälen, und das Waſſer, welches auf den Tiſch kommt, ſtinkt. Wie oft bin ich im Sommer des Nachts bei dem Miniſterium des Innern den Karren, welche die Abtritte reinigen, begegnet, die ihre Ladungen dort bei den Holzhöfen in die Fontanke fließen ließen, daß die Luft verpeſtet wurde. Am Morgen ſchöpfte man Theewaſſer und Kaffeewaſſer daſelbſt. Eine Menge Menſchen ſehe ich einſt bei den Mikulinſchen Badeſtuben am Geländer der Fontanka in das Waſſer ſchauen. Ich biege mich hinüber. Aus den Badeſtuben wälzt ſich das Seifenwaſſer des Verbrauchs, und färbt die Fontanka eine Strecke weit weiß, grün und gelb. Wie Wolken zieht ſich der Schaum. Mitten aus dieſer ſcheußlichen Jauche ſchöpft ein Waſſerführer in ſein Faß, und die zuſehende Menge jubelt ihm Beifall zu. Der Polizeiſoldat, der dort ſeinen Poſten hat, witzelt mit über den guten Thee, und das treffliche Eſſen, welches die Empfänger dieſes Waſſers heute bekommen. Eben kommt der Rädsiratel aus der kleinen Gaſſe. Ein Herr eilt auf ihn zu, und zeigt ihm den öffentlichen Unfug. „Paschol Canaille!“ ſchreit er den Waſſerführer an; „ich will doch gleich mit dem Badſtüber reden!“

Digitized by Google

Fort ging er in dessen Haus, wahrscheinlich zum Frühstück. Er kam nicht wieder, und das Schöpfen wurde fortgesetzt.

Mein Däne, der immer mit gesunden Augen sich umsah, sagt: „Petersburg bekam ich nicht eher zu sehen, bis ich wirklich schon darin war. Denn obgleich es ein ebenes Land um sich herum hat, so ist doch die Gegend voller Wälder, daß solche einer dicken Mauer ähnlich sind. Der Bischof von Nowgorad, der auf Alt-Petersburg wohnte, hatte verschiedene Perspectiven durch den Wald hauen lassen."

Die Wälder inwendig und außen sind heute verschwunden. Nur auf den Inseln Petrowsk und Krestrowski saust noch Nadelholz um die Sommerhäuschen. Man tilgt jetzt lieber was einem Baume ähnlich sieht. Der Kaiser Alexander hatte in der zu breiten Hauptstraße eine Lindenallee angelegt. Viele der Bäume blühten seit Jahren und versprachen Schatten gegen den Brand in den Sommermonaten. Vor einigen Jahren wurden auch sie hingerichtet, und um sich im Juny zu überzeugen, ob die Bäume schon ausgeschlagen sind, muß man sich den Beweis in der stäubigen Lindenallee an der Admiralität oder im Sommergarten holen.

Indeß werden auch keine Fichten und Tannenzapfen in der Stadt mehr gesammelt, so sind doch noch Nachkömmlinge derselben geblieben, und die Moräste haben uns noch nicht verlassen, in denen diese nordischen Orangen gedeihen. An der Ligowka ist der sogenannte Wladimirgarten. Da wird heute noch Heu gemäht, ein Kieferwäldchen erinnert an die Vorzeit, und der Moraſt streitet lebendig gegen die Behauptung, als ob wir in einer Residenz wären. Auch an eingestädteten Viehweiden fehlt es nicht, auf Wasili Ostrow, bei Newski Kloster, auf der Peski; mitunter von einer Ausdehnung für Städte von 5 bis 6000 Einwohnern. Nur bitte ich dabei immer zu recapituliren „innerhalb der Residenz."

Digitized by Google

Erst Alexander gab ihr die Schönheit und hinterließ seinem Nachfolger gar viel unvollendete Bauten.

Hätte man die verwendeten Millionen nicht nützlicher und zu Nothwendigerm verwenden können, als zu Palästen, die heute leer stehen, als zu Theatergarderoben? Giebt es....

Still! still! Auf der gleichen Fragen wollen wir uns einlassen, wenn wir einst Rußland mit dem Rücken ansehen. Wenigstens sieht doch der Russe, wenn er jetzt in die Residenz kommt, wo sein Geld hingekommen ist, und ist ein solcher Blick nicht tröstend und aufmunternd. Schon mein offenherziger Däne warnt, indem er von seinem Bekannten, einem Herren v. Huysen redet, dem Erzieher des unglücklichen Alexei Petrowitsch, Peters I. Sohn. Seine Worte Worte sind: „Diesem (Huysen) war die Historie und die Beschaffenheit Rußlands so vollkommen bekannt, als Jemandem der Minister sein konnte. Allein er hatte auch gelernt zu schweigen, sintemahl die Verschwiegenheit in dergleichen Dingen das vornehmste Requisitum bei dem, der in diesem Reiche sicher leben will."

Wo sich Rußland also vollkommen gleichgeblieben ist, da sei Gott für, menschliche Fragen über die Lippen zu lassen.

Erlaube, mein Cicerone, hier einen Einwurf. Ich habe neuerdings gelesen, daß sogar Koryphäen der russischen Literatur öffentlich und ohne Blödigkeit in Deutschland bekannt machen, man könne in Petersburg eben so frei, wie in London, Paris und Berlin denken und sprechen. Wie paßt das zu deiner Warnung?

Das sind keine Koryphäen, sondern Korybanten, die bekanntlich ihren Götzendienst mit vielem Lärm feiern, damit die Leute vor dem Geklapper mit den Schilden nicht merken, was sie eigent-

Digitized by Google

lich im Schilde führen. Ihre Bestimmung ist, Blinden Lichter anzustecken, und Sehenden sie auszublasen.

Intelligo!

Nunmehr zeige ich Dir das Petersburg, von welchem die heutigen Schriftsteller reden.

Wir nehmen das Winterpalais oder die Admiralität zum Mittelpunkt. Wir ziehen Radien bis an die Stückhof- und Wladimirstraße, die Erbsenstraße wieder zurück, und fassen auch noch jenseits der Newa vom Bergcorps bis an die chirurgische Akademie die Gebäude am Ufer dazu. Wir haben in diesen Umfang Räume von wenigstens 4 Quadrat-Werst oder über einer halben deutschen Meile Inhalt eingekreist, den leeren Admiralitätsplatz, das Marsfeld, den Sommergarten, den Michaelowskischen Garten, die Ingenieurschule mit dem großen Exercierplatze, die breitesten Straßen, die Fläche des Newaspiegels, größer noch als alle diese Flächen zusammen, und wer sich dergleichen leere Räume von seiner Phantasie in jede beliebige Mittelstadt Deutschlands tragen läßt, der hat ein ganz richtiges Bild von der angestaunten Größe Petersburgs, so weit sie schön genannt werden kann. An zwei Drittel dieses Inhalts, dieses eingekreisten Bodens mit seinen Gebäuden schreibe er: „Czarisches Eigenthum," und es wird sich in seiner Seele auch der Begriff formiren, wieviel für eigentlich städtisches Wesen übrig bleibt. Mit wenigen Worten, man denke sich ein großes Herrenhaus, in welchem das Vorhaus den meisten Platz einnimmt, und im Flügel einige Zimmer vermiethet sind.

Das ist das berühmte große Petersburg als Putzdocke. Was siehst du nun vom Isaaksplatze als dem Centrum aus?

Das Winterpalais, eine unförmliche Steinmasse, drei schnurgeraden Straßen entlang, einen ungeheuern, leeren Platz, eingefaßt

Digitized by Google

von Admiralität, Senat, Synod, einer Exercier- und Reitbahn, die Isaakskirche, das Regierungsgebäude, den Generalstab, andere öffentliche, und einige Privatgebäude. Ich sehe Akademie, Cadettencorps, Börse, lauter korinthische Säulen, Alles von Stein.

Gefällt dir die Stadt?

Allerdings! Doch mehr Geschrei wie Wolle! Sie sieht mir gar zu monoton aus; und die gelben und grünlichen Gesichter der Häuser gewähren meinem Auge auch keine Abwechselung. Die geraden Straßen ermüden den Blick, und wie es scheint, wenn es auf die russischen Baumeister ankäme, sie würden die Wellenformen an der Venus sogar so lange bemeißeln und behacken, bis das Lineal überall an den Gliedern sich anschlösse.

Du tadelst die russischen Architekten mit Unrecht. Alles was ausgezeichnet in Petersburg ist, vom Winterpalast an, ward von Italienern, Franzosen und anderen Ausländern aufgeführt; die nur russischer Aufgabe und russischem Geschmack huldigen mußten. Monferand z. B. würde die noch unbeendete Isaakskirche, an der er beinahe volle 30 Jahre schon baute, längst beendigt und zuverlässig anders und vollkommener ausgeführt haben, wenn ein Rothschild behülflich gewesen wäre, und nach Gesetzen des russischen Ritus bei einem Neubau eine alte Kirche ganz abgerissen werden dürfte.

Außer den größten Bauten gingen auch die bedeutendsten Denkmäler der Residenz aus der Kunst des Auslandes hervor. Peters I. Reiterstatue auf dem geborstenen Felsstück, Riumanzow's Säule auf Wasili Ostrow, Peter I. vor dem größtentheils abgerissenen alten Michaelowschen Palais, und Suwarow's Statue, die den großen kostspieligen Paraden auf dem Marsfelde, ich weiß nicht warum, den Rücken kehrt, sind aus Katharina's II. und Alexanders I. Zeiten. Aus der jüngsten ragen die hohe Alexanderstatue

Digitized by Google

mit dem 80 Fuß hohen Schaft, und deſſen verlornen Werth durch den Riß, und die beiden bronzenen Männer vor der Kaſanſchen Kirche, Kutuſof und Barklay de Tolly.

Einige Minuten nur weile mit mir vor Peters Bildſäule auf dem Fels, von welcher der Hamburger Kanonikus Meyer ſchreibt, daß man ſich bei ihrem Anblick begeiſtert, entzückt, und über ſich ſelbſt erhaben fühle, die Seele werde in ihren Tiefen bewegt, Händels göttliche Akkorde, und die Großthaten der Helden Homers gäben eine Idee des Eindrucks, den dieſes ſteinerne Bild errege. Der Domherr ward, nach ſeiner Verſicherung, bei dem Anblick wie von Zauber, vom plötzlichen Blitz geblendet, angewurzelt und faſt ſcheuen Blicks ſei er von einem unwillkührlichen Schauder ergriffen worden, daß er ſich habe abwenden müſſen.

So komm! und überzeuge Dich ſelbſt, was ein Kanonikus für läppiſches Zeug ſchwatzen kann. Fürchte Dich nicht vor dem lebensgefährlichen Anblick. Der Peter von Erz hat noch Niemanden geblendet noch angewurzelt, noch mit einer Gänſehaut überzogen.

Auch ich fühle nichts von dem Meyerſchen hitzigen Fieber. Doch heraus Bleiſtift und Papier! zeichnen will ich im Fluge den Mann, von dem die Welt keine ſo hohe Idee gehabt hat, als er ſelbſt. Um ſeine Größe richtig gewürdigt zu wiſſen, gab er ſelber den Gedanken zu einem Denkmal für ſich an. Auf einem Kameo ließ er ſich als Bildhauer darſtellen, der einen Felsblock, als Symbol ſeines Volks, zu einer bildlichen Figur Rußlands aushaut. Dieſe Idee bearbeitete Falconet, dem von Katharina II. der Auftrag zu dem Denkmal für Peter wurde. Er ſetzte den Bildhauer zu Pferde auf den Klotz, den Czar reitend auf ſeinem Volke. Erhabener Gedanke! Ein Ritt auf Anthropolithen!

Auch bei einer andern Gelegenheit ſprang die Selbſttaxation

Digitized by Google

über Peters Zunge. Bei einem Sturme im Boot auf dem Ladoga rief er den bangen Matrosen zu: „was zagt Ihr Feigen, ist nicht der Czar bei Euch?

Du siehst daraus, daß auch die Elemente vor einem Czar Respekt haben sollen. Zeichne nur schnell. Wer weiß, ob dem Domherrn nicht dieselbe Geschichte eingefallen ist, als er den Despoten besah, denn da ist ein heimlicher Schauder wohl möglich, mit dem man sich abwendet.

Warum hat Peters Pferd keinen Zaum?

Wie würdest Du die Willkür anders ausdrücken?

Ich verstehe! Indem ich zeichne, komme ich auf den Gedanken, ob die Schlange, die Peters Roß tritt, nicht etwa gar Europa vorstellen soll.

Deuten die Nesseln, die hier am Geländer um den Repräsentanten des Volks wachsen auf . . . . .

Wer seid Ihr? schnautzt uns plötzlich ein Soldat, in voller Armatur, an. Kommt auf die Wache!

Warum?

Der Offizier hat befohlen!

Siehst Du, der Domherr hat doch Recht, der Anblick ist gefährlich! Zum Glück ist die Senatswache nah.

Wer sind Sie? fragt der Offizier.

Zwei Ausländer.

Was standen Sie dort so lange?

Ich zeichnete die Statue Peters I.

Haben Sie Erlaubniß dazu?

Nein!

Geben Sie mir die Zeichnung!

Hier ist sie, nur angefangen!

Digitized by Google

Ich muß rapportiren! Sie bleiben so lange hier!

Von der Wache zum Oberpolizeimeister. Eine Epoche von 8 Stunden; 3 auf der Wache, und von 2 Uhr bis 7 in der Behausung des Polizeidirigenten. Eine Inquisition ad libitum, in der Kanzlei Alles lang und breit zu Protokoll genommen: wozu wir uns mit Zeichnen abgäben, ob wir schon andere Dinge in Petersburg gezeichnet und welche, ob wir bekannt bei der französischen Gesandtschaft wären, oder bei welcher andern; welches unser metier sei, wer unsere hiesigen Bekannten wären, u. s. w. Spät endlich erscheint der Oberdirigent in Person. Er wiederholt die Fragen des Protokolls.

Aber sagen Sie mir, hier lese ich, Sie wohnen bei Graf B.?

Ja!

Ach mein Gott! warum ließen Sie es mir nicht gleich sagen?

Wäre dann meine That in einem andern Licht erschienen?

Ach mein Gott! Ihre That ist ja die unschuldigste von der Welt, hätte ich aber diese liaison gewußt, so würden Sie keinen Augenblick Unannehmlichkeiten gehabt haben. Ich bedaure daher von ganzem Herzen, ich bitte meine Herren, vergessen Sie. Wir müssen streng sein, die Zeiten .... Sie wissen selbst .... man kann den Leuten nicht immer die Unschuld vom Gesicht lesen. Ich werde selbst dem Grafen meine Bestürzung erzählen, ich bitte, empfehlen Sie mich indessen, oder besser, wir sprechen gar nicht mehr von der Sache. Ich hoffe, Sie pressiren Ihre Rückreise nicht, Petersburg hat viel Angenehmes. Kann ich Ihnen irgend womit dienen, mit dem größten Vergnügen, und wenn .....

Hört! hört! Zur Ordnung! Abgang der Post.

Hunger und Durst! Ja! Händel's göttliche Akkorde und die Helden der Ilias bewegten die Seele in ihren ungeahnten Tiefen!

Digitized by Google

Von heute an kein Spaziergang wieder mit Papier und Bleistift. Lernst Du nun Meyer und die noch weit schlimmern Gretsch et Compagnie begreifen?

Geneigter Leser! das war eine eingewebte, buchstäblich wahre Begebenheit aus dem Sein eines meiner Freunde, während seines kurzen Aufenthalts in Petersburg.

Ich habe Dir die eigentliche Residenz in der Nuß, und zugleich ihren heiligen Geist gezeigt. Heute sollst Du das Fleisch herum sehen. Setz Dich zu mir auf die Droschke, zum Gehen ist es zu weit.

Wo sind wir jetzt?

In einem Dorfe!

Getroffen! Im Dorfe Groß- und Klein-Ochta. Es ist der Milchkeller von Petersburg, und die Strafanstalt für die Polizei. Wenn ein Glied derselben, Polizeimeister oder Eckensteher, gleichviel, in den übrigen Stadttheilen sichtbar zu fett, und auf dem sogenannten nefas ertappt wird, so begeht man nicht, wie in andern Ländern, die Unmenschlichkeit, und setzt dies membrum ab, sondern deckt die materia peccans mit christlicher Liebe zu, und setzt den Sünder nur auf mehr Fastenspeise unter die Milchweiber und die Pilzensucher, die dicht hinter Ochta ihr großartiges Geschäft treiben.

Nicht wahr? Ein sonderbares Gelüste einer prunkliebenden Residenz, sich durch ein wirkliches Dorf mit Hütten und Häuschen, durch ein Dorf, länger wie sie selbst ist, zu vergrößern, und Tausende von Bauern darin zu großstädtischen Bürgern zu erheben, damit sie zum Stadtbeutel Beiträge liefern. Ein Dorf, nicht mit einer Metze Getreideaussaat! An den Häuschen nur ein Gärtlein zu einigen Heuhaufen, um eine oder etliche Kühe zu ernähren. Den-

Digitized by Google

noch verstehen sich die Häusler, so gut wie ihre nunmehrigen Mit- und Ehrenbürger auf üblichen Erwerb. Die Weiber quirlen Waizenmehl in die himmelblaue Milch, und verkaufen sie theuer für die fetteste Sahne, und die Männer arbeiten mit Axt, Säge und Hobel wohlfeile Möbel, denen man die Betrügerei in allen Fugen und unter dem Firniß, nicht eher als nach einigen Wochen ansieht.

Besehen wir nun einen andern Stadttheil, den Wiburger! Also zurück durch das lange Dorf ohne Breite bis an die Wosnesenskische Brücke, wo die Newanixen 1824, trotz der Entfernung von der Mündung des Flusses, die Gärten und Wohnungen auch dieses Stadttheils besuchten. Was siehst Du?

Kasernen, die medizinisch chirurgische Akademie, das Landhospital, Kirchlein und Häuslein, gar oft zum Erbarmen. Eine ennyante Partie! Kehren wir um; der Weg ist zu schlecht!

Nur Rom in spe laß uns auf dieser Route noch bewundern!

Wie verstehe ich das?

Es wird sich gleich zeigen. Hier rechts sind wieder neue Kasernen. Von nun an aber nehmen wir Abschied von Allem, was einer Menschenwohnung ähnlich sieht. Selten begegnet uns ein Bauer. Bemerke links eine fortlaufende Planke an Küchengärten, deren Spinat, Zwiebeln, Kohl, Kartoffeln, mit einer Augenweide nicht abwechseln. Rechts, so weit das Auge reicht, kein Baum, nur niedriges Birkengestrippe in einem Sumpfe. So fahren wir über eine halbe deutsche Meile weit. Jeder Gedanke an Stadt oder Dorf ist verschwunden. Wir sind völlig im Freien. — Hier erscheint also die Residenz in der That als der aufgeblasene, zerplatzte Frosch in der Fabel. Hier ist ein werstweiter Morast, wie eine sibirische Wildniß an eine Stadt gehängt, in deren Raume noch mehrere Städte angelegt werden können, und doch soll ich in der

Digitized by Google

Wüstenei den Glauben nicht aufgeben, daß ich in einer schönen, modernen, geselligen, geschäftigen, stark bevölkerten Residenz sei. Ridiculum est credere!

Sed periculosum non credere! Still! still! Wenn die nun bald sichtbare Thorwache das Latein hört, so hält sie uns für Spione, und wir haben ein Examen wie gestern zu bestehen. Jetzt sind wir am Ziele!

Auf einem Hügel steht der Schlagbaum. Bei der Wache ein Kirchlein, und ein Krankenhaus, eine Demidowsche Stiftung. Ein liebendes Mutterherz verlor an dieser Stätte einen Sohn im Zweikampf. Es ehrte sein Andenken in diesem Denkmale des Wohlthuns. Die Zahl der Verpflegten ist, glaub' ich, zwölf. Einfachheit, Sauberkeit, gute Nahrung, Klosterstille. Das Bild der Wohlthäterin im Speisesaale spricht mehr zum Herzen als die beiden müßigen Popen bei der Kirche. Möge der Dank für thätige Menschenliebe die tiefe Wunde des Engelherzens wenigstens verharschen.

Wir wählen nun einen andern Weg zurück, hin am Stroganoffschen und andern weitläuftigen Gärten. Wir besehen die Petersburger Seite und Wasili Ostrow bis an den Hafen. Fort ist der halbe Tag. Wir wechseln die Pferde. Nachmittag durchfliegen wir Smolna, Newsky, die Pesky, den Moskowschen, kurz alle übrigen vom Winterpalast und der Residenz um denselben, abgelegenen Theile. Was haben wir gesehen?

Eine Menge geradlinigte Straßen und Sträßchen und Winkel. Die meisten menschenleer und mit jämmerlichen Häuslein, ungeheure, leere Plätze, nirgends etwas Ausgezeichnetes oder nur Bemerkenswerthes. Was irgend berücksichtigt worden ist, drängt sich um die Admiralität zusammen.

Digitized by Google

Mitten in dem aneinander geflickten Gefilde gar noch eine Festung mit einem Ravelin, auf dem wieder eine Stadt Platz hätte, oder wie jetzt angelegt ist, ein großer Park zum Vergnügen des Publikums, dessen Augen ohnehin sich mehr am Grün auf wandelnden Uniformen als auf Laube zu stärken haben. Die Feste ist ein todtes, schauerliches Nest mit drei Thoren. Von den Wällen tönen die Posaunen der Großen der Erde, wenn eine neue Größe in die Welt kriecht, oder wenn ein Einzug, ein Fest, ein Jubel bei Becherklang verkündet wird. Unter diesen Posaunen grinsen die tiefen granitnen, engzulaufenden Löcher der Kasematten, hinter denen nicht immer nur die Schuldigen der Menschen, wie Unken in düstern, feuchten Mauern sitzen. In einem dieser scheußlichen Löcher war es, wo die Prinzessin Tarakanof, eine Tochter Elisabeths und von Katharina II. eingekerkert, bei einem Austreten der Newa ertrank. In der Kirche dieses Zwing-Uri's werden die balsamischen Leiber der czarischen Familie bewahrt; in einem andern Gebäude wird die Münze bewacht, und in Gewölben der neuste Schatz von 70 Millionen Silberrubel. Also Elend, Gold und Tod, die drei Parzen des Seculums, in Vauban- und Paganische Ideen gefaßt. Vor 100 Jahren wehte auf einer Bastion, nach dem Schlosse zu, bei großen Festmahlen eine Flagge mit dem russischen Adler, welcher in seinen Flügeln und Klauen das caspische, schwarze, weiße und baltische Meer hielt. Welch ein Durst!

Schon die Wege deuten an, wo und wie weit die Benennung Residenz gelten kann. Alle versuchten Verbesserungen geschahen nur in der Nähe des Winterpalasts; bald Steinpflaster und bald Chaussee; jetzt Holzwege, welche die entferntern Stadttheile, der Theurung halber, nicht nachmachen können. Auf der Peski und vielen andern Gegenden giebt es noch ungepflasterte Straßen, wo in den nassen

Digitized by Google

Monaten die Wagen bis an die Achsen im Kothe stecken. Ich weise nicht etwa nur auf die Petersburger, Wiburger Seiten und andere Stellen, ich zeige z. B. ganz nahe am Molo der Residenz, nah an dem Newski Prospekt auf den Weg aus der ungepflasterten Straße der Peski, den Badstuben vorbei nach der Liteine. Jeder Nachlaß des Winters, denn Frühjahr kann man in Petersburg nicht sagen, im April und Mai, macht das tief ausgefahrne Steinpflaster zu einer wahren Marter für Menschen und Pferde, und auf den hohldonnernden bretternen Trottoirs in den meisten Stadttheilen kann man das ganze Jahr durch Hals und Beine brechen. Die Reparatur des Straßenpflasters verursacht dem Hausbesitzer in den Hauptstraßen sehr hohe Ausgaben, die bei seinen eigentlichen Abgaben gar nicht berücksichtigt werden. Einer meiner Bekannten in der Morskoi hatte, um ein festes Pflaster vor seinem Hause zu erlangen, mit vielen Kosten Steine sich angeschafft. Er zahlte die Pflasterung theurer wie gewöhnlich. Eben war sie vollendet, er glaubte nun auf lange aller Ausgaben deshalb überhoben zu sein, als er den Befehl erhielt, das Pflaster wieder aufreißen, und einen getäfelten Holzweg anlegen zu lassen. Länger als drei Jahr ist ein solches Parquet nicht von Dauer. Das schlechte Holz, der sumpfige Boden, die Stein und Eisen erweichenden Monate, April, Mai, September, October, die schlechte Arbeit und das beständige Fahren, bringen die Bahn bald in den elendesten Zustand.

Die „Reinliche ex officio" darf man Petersburg, i. e. die eigentliche Residenz, wohl nennen. Reinlichkeit ist hier keine Tugend, nur eine unerläßliche Servitut für die Hausbesitzer. Wenn die Polizei, einige Tage nur, ihre dienstbaren Quälgeister zur Ausführung der Straßenreinigung mit unerbittlicher Strenge nicht ausschickte, so würde man vor Schmutz in den elegantesten Straßen

Digitized by Google

weder fahren noch gehen können. Der Hang zur Unsauberkeit in ihrer Bodenlosigkeit ist ein Element russischer Nationalität. Sprechende Zeugen sind die Höfe der nur von Russen bewohnten Häuser, da wo der Polizeidespotismus sich in eine repräsentative Cochonerie auflöst. Eine geschmackvolle Ansicht davon verschafft man sich schon in den Häusern mit den Lederbuden jenseits der Anitschkowbrücke im Newski Prospekt.

Darf ich nun um Dein Urtheil über das Ganze, was Du gesehen hast, bitten? Nur leise.

Mein Urtheil? Das könnt' ich kurz in des Dichters Worte fassen:

„Welch ein Nest! O schöne Herrn!
„Große Nuß, doch — ohne Kern."

Nichts Außerordentliches! Kein Splitter von Dem, was ich erwartete. Aber eine ächte luttianische Abgeschmacktheit eines Kanonikus, wenn er sagt: „ich möchte Jeden beklagen, der ohne das Erschauen der Kaiserstadt des Nordens vom Leben scheidet." Der erste Eindruck hat ja wohl auch von seinem Rechte zu reden. Bei mir ist er auf der Oberhaut sitzen geblieben. Sein Recht, pro oder contra zu bestechen, übt daher auf mich keinen Einfluß. Petersburgs Größe ist die der Eitelkeit. Sie soll analog der Größe des Reichs sein. Immerhin! dadurch schadet man Niemandem. Aber das Gefühl wird erweckt, daß es wirklich ist, größer zu scheinen als man ist. Wenn ich über drei Werst gehen muß, um an eine Barriere als den Markstein der Stadt zu kommen, und auf diesem Wege keine Hütte, vielweniger ein Haus erblicke, sondern nur Aecker, Gebüsch, Fläche ohne den mindesten Reiz, soll ich dann glauben, daß ich in der schön gepriesenen Residenz bin? Ist es denn ergötzlich, wenn ich einen Freund besuchen will, daß ich mich über Plätze erst

Digitized by Google

müde gehe, die Jedermann scheut im Dunkeln zu betreten, um nicht geplündert oder erschlagen zu werden, wie Beispiele nicht selten sind? Soll ich von diesen Einöden sagen, sie freuen mich, sie sind schön? Soll ich vor den enormen, das Auge ermüdenden Kasernen ausrufen, sie sind wundervoll? Sieht man Paläste etwa nirgends als in Petersburg? Sieht man sie in London, Paris, Berlin, München, Wien, Braunschweig und vielen Hauptstädten nicht schöner? Weil der Rayon um den Winterpalast unter die Neubauten gehört, ist er einzig? Ueberall wo die Gegenwart in Architektur und Anlagen auftritt, bleibt Petersburg nach. Ohne Vergleiche mit Residenzen einzugehen, frage ich nur, ob Petersburg eine einzige so großartige Anlage hat wie Hamburg um das große Alsterbassin? Wie will sich die Czarenstadt mit Bremen's herrlicher Häuserreihe, mit den köstlichen Kunstanlagen, auch innerhalb der Stadt, messen! Giebt also Petersburg kein Bild des Schönen und Großen im Ganzen, sondern nur theilweise, ja nur im kleinsten Theile, wie viele Städte des Auslandes bieten dann Dasselbe, und weit Schöneres und Größeres in Einzelheiten. Sie bieten es dar mit Bescheidenheit, nicht als Wunder, nicht als das Höchste der Kunst, nicht als das Erste der Welt. Leere Plätze von ermüdender Weite, einförmige, über das Maaß breite Straßen, warum nicht, man kann auch von ihnen wie von Steppen, vom Sandmeere der Sahara sagen, sie imponiren. Allein man stelle alles Ausgezeichnete, was plastische Kunst nur hervorzubringen vermag, zusammen, wird es die Seele freudig durchdringen, wird es die Wellen des Gefühls eines menschenfreundlichen Herzens heben, wenn der bleierne Gedanke den Blick führt, daß diese Bauten und Anlagen auf mehr als hunderttausend Menschenopfer gegründet sind, und daß ein Menschengeschlecht darin in Knechtschaft haus't, um ein weit größeres

Digitized by Google

noch in reibendern und schwerern Fesseln halten zu helfen! Kann der Gedanke zu Bewunderung von Größe und Schönheit in Gebilden menschlicher Kunst begeistern, wenn die inwohnende Menschheit dem physischen Gesetze der Schwere unterthan ist, Druck übt wieder Druck?! Mitten in der kühnen, blendenden Säulenstadt sagt die moralische Welt: was hilft alle Pracht um mich, wenn ich sehe, daß auch der beste und reinste Wille an diesen steinernen Zierden zerschellt, und es nicht einmal dahin bringen kann, der Gerechtigkeit eine Hütte zu bauen.

Eine Soldatenstadt, nicht von Volksleben und Bürgerthum in's Dasein gerufen, kann ihren Zuschnitt nie verleugnen, die steife Dressur geht immer durch die Straßen. Woher nahm man denn die Bürger zur Stadt?

Jeder Sklavengebieter konnte durch die gemachte Stadt seine Einkünfte vermehren. Gegen eine höhere Abgabe wie gewöhnlich, entließ er auf Zeit seine Leibeigenen, die sich in der neuen Stadt mit ihren steigenden Bedürfnissen durch die niedrigsten Arbeiten mehr zu erwerben suchten, als der Pflug ihnen Erwerb gewährte, den sie mit Freuden wegwarfen, weil er in einem Boden ging, der ihnen nicht gehörte. Gewöhnlich ergriffen sie Dienste bei reichen Spekulanten im Handel. Die angeborne Gaunerei brachten sie mit, sie gewannen Summen, diese Summen brauchten ihre Gebieter, sie kauften sich daher frei, sie blieben in der Stadt und mehrten sich, und ihre Kinder setzten in der Väter Geiste den städtischen Betrieb fort. Das sind die Bürger der Residenz. Das Geld, der Jupiter tonans, wurde der Bürgergeist, und das Gesetz immatrikulirte die Bürgerschaft nach der Größe ihrer Abgaben. In der letzten Zeit wurde der Geldmangel, folglich Geldhunger von Magistratswegen so kritisch, daß die Bürgerschaft vergrößert werden mußte, wenn die

Digitized by Google

kommandirten neuen Anlagen ausgeführt werden sollten. Woher wieder Bürger nehmen! Das macht in Rußland keine Schwierigkeit. Jeder Handwerker, der mehr als ein Paar Lehrburschen hält, und ein Schild am Hause hat, mußte höhere Abgaben entrichten, oder in die dritte Kaufmannsgilde treten mit 500 Rubel jährlicher Beisteuer. Fragt man daher jetzt einen Schuster, Schneider, Riemer, Trödler, Schacherer u. s. w.: was bist Du? so antwortet er stolz: Peterburgskoi kupez! Petersburger Kaufmann! Ferner wurden die Schlagbäume viel weiter hinaus angelegt. Was Dorf war, wurde mit zur Stadt gezogen, und alle freien Dienstboten, männlich und weiblich, erklärte man gegen 40 bis 50 Rubel Einschreibegebühr für Bürger. Ueber alle diese Meschtschanine und die drei Kaufmannsgilden schuf man noch Ehrenbürger. Leicht könnte die Benennung auf den Begriff von Ehre oder etwas Ausgezeichnetem bringen. Allein so ist's nicht gemeint. Es kommt nur auf eine gewisse Zeit an, welche eine Firma hindurch bestanden hat. Ein solcher Ehrenbürger bekommt ein roth angefärbtes Blech mit seinem Namen und dieser Titulatur an die Hauspforte. Die Ehre hat damit nichts zu thun. Ob eine solche Zierde der Stadt durch Bankrut sich hervorthut, oder allgemein als Gauner bekannt ist, das verdient keine Rücksicht, der citoyen notable klebt am Hause.

So sieht es mit der Bürgerschöpfung aus. Wird man nun auch nach Bürgersinn und Bürgerthum fragen?

Dann sind wohl die zahllosen grünen, steifen, gebiegelten Herren, die alle Straßen füllen, die Bürgermeister und Räthe dieser gemachten Bürger? Wenigstens sagt ihre Geschäftsmiene, daß das Reich auf eines Jeden Schultern ruhe.

Nein! Unter ihnen ist ebenfalls kein sich selbst gemachter Mann,

Digitized by Google

alle sind gemachte, gehauchte und aufgeblasene Leute, das Grün ist die Farbe des schreibenden Adels.

Was schreibt er denn?

Rechnungen, Protokolle, Pässe, Rapporte, Scheine, und die es am Weitesten gebracht haben, schreiben nur ihre Namen, soviel wie möglich vornehm unleserlich.

Ich verstehe! das sind die Beamten.

Auch nicht! Aemter giebt es in Rußland und in russischer Sprache nicht, es gibt nur Schuldigkeiten. Diese Herren heißen Tschinownike, Betitelte, die sämmtlich über ihre Schuldigkeit thun, und vor denen man wirklich allen möglichen Respect hat; obgleich sie ehrlichen Leuten und ihrem Oberhaupte gewaltigen Verdruß machen. Darüber zu einer andern Zeit!

Wie stark ist Petersburg bevölkert? Wer hat die Einwohner gezählt? Der numerus rotundus von Polizeiwegen ist 450,000, da herum dreht sich ihr Einmaleins. Wem auch an dem Werthe der Zahl liegt, prüfe wie folgt. Die Polizei selbst rechnet als Hälfte dieser Summe leibeigene Bauern, die theils vom Lande aus dem ganzen Reiche herbeiströmen, um im Sommer, bei der sparsamsten Lebensweise, sich mühsam soviel Geld zu verdienen, daß sie im Winter davon zehren können, indem sie dann haufenweise wieder mit ihrer geringen Habe auf dem Rücken an ihre Wohnorte davonziehen, oder theils in der Stadt zu fernern Arbeiten bleiben. In den Bestand der andern Hälfte jener Summe gehören nun 50,000 Handwerker, ebensoviel leibeigene und freie Dienstboten, und Meschtschanine aller Sorten, 60,000 Soldaten, 10,000 Händler, sogenannte Kaufleute, alle Bauern. Zu dieser Masse setze man 24,000 Ausländer, die Tausende von der haute noblesse und von der noblesse commerçable, und Jedermann kann sich die eigentliche

Digitized by Google

Einwohnerzahl denken und sortiren. Davon sind 32,000 Lutheraner und Reformirte, 23,000 Katholiken, über 2000 Mohamedaner. Die männliche verhält sich zur weiblichen Bevölkerung wie 2 : 1.

Nun erkläre ich mir auch die Fluth von Pöbel bei allen Festlichkeiten, wie keine Stadt und noch weniger eine Residenz in Europa aufzuweisen hat!

Ganz recht! Auch die Ursache findet sich, daß nur die Hauptstraßen belebt sind, und das Lebendige in den entferntern Straßen sich verliert, und warum man spät Abends nur mit Todesangst oder wenigstens mit unheimlichem Gefühl viele Gegenden betritt.

Fehlt nicht überhaupt der Residenz die Poesie der Natur?

Gar zu viel verlangt! hat sie doch nicht einmal eine historische Natur. Desto poetischer sind die Bewohner gestimmt, wenn sie im Sommer auf Rasen, unter Birken und Tannen, in Dorfhütten athmen und sich überzeugen können, daß es auch krumme Linien in der prosaischen Welt gibt. Wer es irgend vermag, flieht im Sommer auf das Land. Die Stadt wird eine Tortur. Früh schon, wenn erst Adjutanten, Lehrer und Wasserträger auf den Straßen sich zeigen, oder hie und da ein Fuhrmann mit seiner schmutzigen Droschke und noch schmutzigern Krake seinen kümmerlichen Erwerb beginnt, rühren die Besen der Hausknechte den dürren, feinen Sand auf, den Tausende von Fuhren jährlich zum Bestreuen der Trottoirs und zur Pflasterung in die Stadt liefern, und die Räder zum feinsten Staube zermahlen. Bei Winde werden Wolken häuserhoch gethürmt. Der dicke Staubnebel hilft Aerzten, Schneidern und Hutmachern zu Brot. In den Zimmern nach den Straßen tanzen die Staubwellen in der Luft, und durchdringen die festesten Schränke. Um Mittag brennen die steinernen Trottoirs unter den Füßen, Alles

Digitized by Google

flieht die Südseite und sucht den Schatten der Nordlinie. Nur die Nacht ist Sommerschönheit der Polarwelt und ihrer Angränzung. Schön, unvergleichlich schön sind die Mai- und Juninächte des hohen Nordens! Helios bückt sich nur wenig unter den Horizont, er fährt dicht daran hin. Ein Bad von einigen Stunden reicht hin, die Rosse zur langen heißen Fahrt zu ermuntern. Oft hab' ich um Mitternacht bei der Helle des Himmels gelesen und geschrieben.

Was vermag aller Luxus, alle Verschwendung zu Sommerfreuden, wo die Natur die kärglichsten Gaben nur spendet,

„Wo scheu der Mensch den Fuß vom Boden hebt,
Und Fels und Stein allein nach oben strebt."

Herwegh.

Frühling, Sommer und Herbst in Juni und Juli zusammengedrängt. Selbst diese, wie oft eine Lüge!

Stockholm, Du Bescheidene! Du wahre Königin des Nordens! Ein Blick nur von Deiner Felsenhöhe Mesebak auf Deine Reize, auf Dein himmlisches Bild im Mälarspiegel, wie bleicht er die Schminke deiner stolzen Rivalin, die selbstsüchtig an ihren Wagen bewundernde Sklaven spannt! Stockholm und Petersburg! Nein! Nein! Keinen Vergleich! Es käme doch nichts heraus, als eine jugendlich liebliche Braut im Myrthenkranze, und ein blank gewichster Stiefel von Lorbeeren und Palmen umkränzt, wie das Berliner Schusterwappen.

Hu! und der Winter! Mich friert in den Hundstagen, wenn ich nur an das eiskalte Leichentuch denke. Die ganze Schöpfung ist eingefroren, und das gesammte Firmament bei Tag und bei Nacht blickt ohne alles warme Gefühl auf das Elend herab. Nach 9 Uhr fängt der Tag an zu dunkeln, um 12 tröstet die Sonne

Digitized by Google

tief unten im Meridian, daß sie noch auf der Welt sei, und nach 2 Uhr ist sie schon wieder da, wo der Pfeffer wächst.

Wenn im Norden Deutschlands der Frühling die harzigen Knospen längst gebrochen hat, der Baum im grünen Laube mit Blüthen wie mit Schwanendaunen überschüttet ist, da trägt die Newa erst die Eisdecke des Ladoga fort. Die erstarrte Erde hält noch den Keim zurück, die Birke reicht der Sonne die nackten Ruthen hin, und in den Fichtenwäldern schläft ruhig noch der Oktober- und Novemberschnee.

Allein ist das Klima nicht auch ein Genius? Kann der Hyperboräer, im Rauhen geboren und daran gewöhnt, nicht auch den Seinigen feiern?

Wohl, sagt er, behandelt uns die Natur wie ungerathene Kinder. Sie steckt uns nur in heiße Badstuben und Schnee. Euer Göthe hat allerdings nicht an uns gedacht, als er sang: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühn?“ und „Blühe liebes Veilchen“ läßt sich auf unserm Erdschwamme auch nicht singen. Aber Orangen und Veilchen könnten doch bei uns wachsen, wenn unser eisiger Genius nicht so voll Launen säße. Würdet Ihr am guten Willen zweifeln, daß wir sie pflücken würden? In den Hitzmonaten, in denen uns Stiefmama zum Glück nur flüchtig schmachten läßt, tauschen wir nicht mit Euch, denn an Schatten sind wir reicher als Ihr, unsere Kieferwälder, die nassen Füße vom perlenden Grase, kühlen mehr als Eure Gärten mit Fruchtbäumen. Unsre Phantasie ist reich genug, daß wir uns Pfirsichen, Mandeln und Feigen an unsre Tannen denken können. An Mangel an Einbildung haben wir noch nie gelitten. Ergötzt Euch an der profanen Wirklichkeit, wir haben die Idealität, die Luftspiegelung, eine Fata Morgana schöner und bewundernswürdiger als an Siziliens

Digitized by Google

Mitten in dem aneinander geflickten Gefilde gar noch eine Festung mit einem Ravelin, auf dem wieder eine Stadt Platz hätte, oder wie jetzt angelegt ist, ein großer Park zum Vergnügen des Publikums, dessen Augen ohnehin sich mehr am Grün auf wandelnden Uniformen als auf Laube zu stärken haben. Die Feste ist ein todtes, schauerliches Nest mit drei Thoren. Von den Wällen tönen die Posaunen der Großen der Erde, wenn eine neue Größe in die Welt kriecht, oder wenn ein Einzug, ein Fest, ein Jubel bei Becherklang verkündet wird. Unter diesen Posaunen grinsen die tiefen granitnen, engzulaufenden Löcher der Kasematten, hinter denen nicht immer nur die Schuldigen der Menschen, wie Unken in düstern, feuchten Mauern sitzen. In einem dieser scheußlichen Löcher war es, wo die Prinzessin Tarakanof, eine Tochter Elisabeths und von Katharina II. eingekerkert, bei einem Austreten der Newa ertrank. In der Kirche dieses Zwing-Uri's werden die balsamischen Leiber der czarischen Familie bewahrt; in einem andern Gebäude wird die Münze bewacht, und in Gewölben der neuste Schatz von 70 Millionen Silberrubel. Also Elend, Gold und Tod, die drei Parzen des Seculums, in Vauban- und Paganische Ideen gefaßt. Vor 100 Jahren wehte auf einer Bastion, nach dem Schlosse zu, bei großen Festmahlen eine Flagge mit dem russischen Adler, welcher in seinen Flügeln und Klauen das caspische, schwarze, weiße und baltische Meer hielt. Welch ein Durst!

Schon die Wege deuten an, wo und wie weit die Benennung Residenz gelten kann. Alle versuchten Verbesserungen geschahen nur in der Nähe des Winterpalasts; bald Steinpflaster und bald Chaussee; jetzt Holzwege, welche die entferntern Stadttheile, der Theurung halber, nicht nachmachen können. Auf der Peski und vielen andern Gegenden giebt es noch ungepflasterte Straßen, wo in den nassen

Digitized by Google

Monaten die Wagen bis an die Achsen im Kothe stecken. Ich weise nicht etwa nur auf die Petersburger, Wiburger Seiten und andere Stellen, ich zeige z. B. ganz nahe am Molo der Residenz, nah an dem Newski Prospekt auf den Weg aus der ungepflasterten Straße der Peski, den Badstuben vorbei nach der Liteine. Jeder Nachlaß des Winters, denn Frühjahr kann man in Petersburg nicht sagen, im April und Mai, macht das tief ausgefahrne Steinpflaster zu einer wahren Marter für Menschen und Pferde, und auf den hohldonnernden bretternen Trottoirs in den meisten Stadttheilen kann man das ganze Jahr durch Hals und Beine brechen. Die Reparatur des Straßenpflasters verursacht dem Hausbesitzer in den Hauptstraßen sehr hohe Ausgaben, die bei seinen eigentlichen Abgaben gar nicht berücksichtigt werden. Einer meiner Bekannten in der Morskoi hatte, um ein festes Pflaster vor seinem Hause zu erlangen, mit vielen Kosten Steine sich angeschafft. Er zahlte die Pflasterung theurer wie gewöhnlich. Eben war sie vollendet, er glaubte nun auf lange aller Ausgaben deshalb überhoben zu sein, als er den Befehl erhielt, das Pflaster wieder aufreißen, und einen getäfelten Holzweg anlegen zu lassen. Länger als drei Jahr ist ein solches Parquet nicht von Dauer. Das schlechte Holz, der sumpfige Boden, die Stein und Eisen erweichenden Monate, April, Mai, September, October, die schlechte Arbeit und das beständige Fahren, bringen die Bahn bald in den elendesten Zustand.

Die „Reinliche ex officio" darf man Petersburg, i. e. die eigentliche Residenz, wohl nennen. Reinlichkeit ist hier keine Tugend, nur eine unerläßliche Servitut für die Hausbesitzer. Wenn die Polizei, einige Tage nur, ihre dienstbaren Quälgeister zur Ausführung der Straßenreinigung mit unerbittlicher Strenge nicht ausschickte, so würde man vor Schmutz in den elegantesten Straßen

Digitized by Google

weder fahren noch gehen können. Der Hang zur Unsauberkeit in ihrer Bodenlosigkeit ist ein Element russischer Nationalität. Sprechende Zeugen sind die Höfe der nur von Russen bewohnten Häuser, da wo der Polizeidespotismus sich in eine repräsentative Cochonerie auflöst. Eine geschmackvolle Ansicht davon verschafft man sich schon in den Häusern mit den Lederbuden jenseits der Anitschkowbrücke im Newski Prospekt.

Darf ich nun um Dein Urtheil über das Ganze, was Du gesehen hast, bitten? Nur leise.

Mein Urtheil? Das könnt' ich kurz in des Dichters Worte fassen:

„Welch ein Nest! O schöne Herrn!
„Große Nuß, doch — ohne Kern."

Nichts Außerordentliches! Kein Splitter von Dem, was ich erwartete. Aber eine ächte luttianische Abgeschmacktheit eines Kanonikus, wenn er sagt: „ich möchte Jeden beklagen, der ohne das Erschauen der Kaiserstadt des Nordens vom Leben scheidet." Der erste Eindruck hat ja wohl auch von seinem Rechte zu reden. Bei mir ist er auf der Oberhaut sitzen geblieben. Sein Recht, pro oder contra zu bestechen, übt daher auf mich keinen Einfluß. Petersburgs Größe ist die der Eitelkeit. Sie soll analog der Größe des Reichs sein. Immerhin! dadurch schadet man Niemandem. Aber das Gefühl wird erweckt, daß es wirklich ist, größer zu scheinen als man ist. Wenn ich über drei Werst gehen muß, um an eine Barriere als den Markstein der Stadt zu kommen, und auf diesem Wege keine Hütte, vielweniger ein Haus erblicke, sondern nur Aecker, Gebüsch, Fläche ohne den mindesten Reiz, soll ich dann glauben, daß ich in der schön gepriesenen Residenz bin? Ist es denn ergötzlich, wenn ich einen Freund besuchen will, daß ich mich über Plätze erst

Digitized by Google

müde gehe, die Jedermann scheut im Dunkeln zu betreten, um nicht geplündert oder erschlagen zu werden, wie Beispiele nicht selten sind? Soll ich von diesen Einöden sagen, sie freuen mich, sie sind schön? Soll ich vor den enormen, das Auge ermüdenden Kasernen ausrufen, sie sind wundervoll? Sieht man Paläste etwa nirgends als in Petersburg? Sieht man sie in London, Paris, Berlin, München, Wien, Braunschweig und vielen Hauptstädten nicht schöner? Weil der Rayon um den Winterpalast unter die Neubauten gehört, ist er einzig? Ueberall wo die Gegenwart in Architektur und Anlagen auftritt, bleibt Petersburg nach. Ohne Vergleiche mit Residenzen einzugehen, frage ich nur, ob Petersburg eine einzige so großartige Anlage hat wie Hamburg um das große Alsterbassin? Wie will sich die Czarenstadt mit Bremen's herrlicher Häuserreihe, mit den köstlichen Kunstanlagen, auch innerhalb der Stadt, messen! Giebt also Petersburg kein Bild des Schönen und Großen im Ganzen, sondern nur theilweise, ja nur im kleinsten Theile, wie viele Städte des Auslandes bieten dann Dasselbe, und weit Schöneres und Größeres in Einzelheiten. Sie bieten es dar mit Bescheidenheit, nicht als Wunder, nicht als das Höchste der Kunst, nicht als das Erste der Welt. Leere Plätze von ermüdender Weite, einförmige, über das Maaß breite Straßen, warum nicht, man kann auch von ihnen wie von Steppen, vom Sandmeere der Sahara sagen, sie imponiren. Allein man stelle alles Ausgezeichnete, was plastische Kunst nur hervorzubringen vermag, zusammen, wird es die Seele freudig durchdringen, wird es die Wellen des Gefühls eines menschenfreundlichen Herzens heben, wenn der bleierne Gedanke den Blick führt, daß diese Bauten und Anlagen auf mehr als hunderttausend Menschenopfer gegründet sind, und daß ein Menschengeschlecht darin in Knechtschaft haus't, um ein weit größeres

Digitized by Google

noch in reibendern und schwerern Fesseln halten zu helfen! Kann der Gedanke zu Bewunderung von Größe und Schönheit in Gebilden menschlicher Kunst begeistern, wenn die inwohnende Menschheit dem physischen Gesetze der Schwere unterthan ist, Druck übt wieder Druck?! Mitten in der kühnen, blendenden Säulenstadt sagt die moralische Welt: was hilft alle Pracht um mich, wenn ich sehe, daß auch der beste und reinste Wille an diesen steinernen Zierden zerschellt, und es nicht einmal dahin bringen kann, der Gerechtigkeit eine Hütte zu bauen.

Eine Soldatenstadt, nicht von Volksleben und Bürgerthum in's Dasein gerufen, kann ihren Zuschnitt nie verleugnen, die steife Dressur geht immer durch die Straßen. Woher nahm man denn die Bürger zur Stadt?

Jeder Sklavengebieter konnte durch die gemachte Stadt seine Einkünfte vermehren. Gegen eine höhere Abgabe wie gewöhnlich, entließ er auf Zeit seine Leibeigenen, die sich in der neuen Stadt mit ihren steigenden Bedürfnissen durch die niedrigsten Arbeiten mehr zu erwerben suchten, als der Pflug ihnen Erwerb gewährte, den sie mit Freuden wegwarfen, weil er in einem Boden ging, der ihnen nicht gehörte. Gewöhnlich ergriffen sie Dienste bei reichen Spekulanten im Handel. Die angeborne Gaunerei brachten sie mit, sie gewannen Summen, diese Summen brauchten ihre Gebieter, sie kauften sich daher frei, sie blieben in der Stadt und mehrten sich, und ihre Kinder setzten in der Väter Geiste den städtischen Betrieb fort. Das sind die Bürger der Residenz. Das Geld, der Jupiter tonans, wurde der Bürgergeist, und das Gesetz immatrikulirte die Bürgerschaft nach der Größe ihrer Abgaben. In der letzten Zeit wurde der Geldmangel, folglich Geldhunger von Magistratswegen so kritisch, daß die Bürgerschaft vergrößert werden mußte, wenn die

Digitized by Google

kommandirten neuen Anlagen ausgeführt werden sollten. Woher wieder Bürger nehmen! Das macht in Rußland keine Schwierigkeit. Jeder Handwerker, der mehr als ein Paar Lehrburschen hält, und ein Schild am Hause hat, mußte höhere Abgaben entrichten, oder in die dritte Kaufmannsgilde treten mit 500 Rubel jährlicher Beisteuer. Fragt man daher jetzt einen Schuster, Schneider, Riemer, Trödler, Schacherer u. s. w.: was bist Du? so antwortet er stolz: Peterburgskoi kupez! Petersburger Kaufmann! Ferner wurden die Schlagbäume viel weiter hinaus angelegt. Was Dorf war, wurde mit zur Stadt gezogen, und alle freien Dienstboten, männlich und weiblich, erklärte man gegen 40 bis 50 Rubel Einschreibegebühr für Bürger. Ueber alle diese Meschtschanine und die drei Kaufmannsgilden schuf man noch Ehrenbürger. Leicht könnte die Benennung auf den Begriff von Ehre oder etwas Ausgezeichnetem bringen. Allein so ist's nicht gemeint. Es kommt nur auf eine gewisse Zeit an, welche eine Firma hindurch bestanden hat. Ein solcher Ehrenbürger bekommt ein roth angefärbtes Blech mit seinem Namen und dieser Titulatur an die Hauspforte. Die Ehre hat damit nichts zu thun. Ob eine solche Zierde der Stadt durch Bankrut sich hervorthut, oder allgemein als Gauner bekannt ist, das verdient keine Rücksicht, der citoyen notable klebt am Hause.

So sieht es mit der Bürgerschöpfung aus. Wird man nun auch nach Bürgersinn und Bürgerthum fragen?

Dann sind wohl die zahllosen grünen, steifen, gebiegelten Herren, die alle Straßen füllen, die Bürgermeister und Räthe dieser gemachten Bürger? Wenigstens sagt ihre Geschäftsmiene, daß das Reich auf eines Jeden Schultern ruhe.

Nein! Unter ihnen ist ebenfalls kein sich selbst gemachter Mann,

Digitized by Google

alle sind gemachte, gehauchte und aufgeblasene Leute, das Grün ist die Farbe des schreibenden Adels.

Was schreibt er denn?

Rechnungen, Protokolle, Pässe, Rapporte, Scheine, und die es am Weitesten gebracht haben, schreiben nur ihre Namen, soviel wie möglich vornehm unleserlich.

Ich verstehe! das sind die Beamten.

Auch nicht! Aemter giebt es in Rußland und in russischer Sprache nicht, es gibt nur Schuldigkeiten. Diese Herren heißen Tschinownike, Betitelte, die sämmtlich über ihre Schuldigkeit thun, und vor denen man wirklich allen möglichen Respect hat; obgleich sie ehrlichen Leuten und ihrem Oberhaupte gewaltigen Verdruß machen. Darüber zu einer andern Zeit!

Wie stark ist Petersburg bevölkert? Wer hat die Einwohner gezählt? Der numerus rotundus von Polizeiwegen ist 450,000, da herum dreht sich ihr Einmaleins. Wem auch an dem Werthe der Zahl liegt, prüfe wie folgt. Die Polizei selbst rechnet als Hälfte dieser Summe leibeigene Bauern, die theils vom Lande aus dem ganzen Reiche herbeiströmen, um im Sommer, bei der sparsamsten Lebensweise, sich mühsam soviel Geld zu verdienen, daß sie im Winter davon zehren können, indem sie dann haufenweise wieder mit ihrer geringen Habe auf dem Rücken an ihre Wohnorte davonziehen, oder theils in der Stadt zu fernern Arbeiten bleiben. In den Bestand der andern Hälfte jener Summe gehören nun 50,000 Handwerker, ebensoviel leibeigene und freie Dienstboten, und Meschtschanine aller Sorten, 60,000 Soldaten, 10,000 Händler, sogenannte Kaufleute, alle Bauern. Zu dieser Masse setze man 24,000 Ausländer, die Tausende von der haute noblesse und von der noblesse commerçable, und Jedermann kann sich die eigentliche

Digitized by Google

Einwohnerzahl denken und sortiren. Davon sind 32,000 Lutheraner und Reformirte, 23,000 Katholiken, über 2000 Mohamedaner. Die männliche verhält sich zur weiblichen Bevölkerung wie 2 : 1.

Nun erkläre ich mir auch die Fluth von Pöbel bei allen Festlichkeiten, wie keine Stadt und noch weniger eine Residenz in Europa aufzuweisen hat!

Ganz recht! Auch die Ursache findet sich, daß nur die Hauptstraßen belebt sind, und das Lebendige in den entferntern Straßen sich verliert, und warum man spät Abends nur mit Todesangst oder wenigstens mit unheimlichem Gefühl viele Gegenden betritt.

Fehlt nicht überhaupt der Residenz die Poesie der Natur?

Gar zu viel verlangt! hat sie doch nicht einmal eine historische Natur. Desto poetischer sind die Bewohner gestimmt, wenn sie im Sommer auf Rasen, unter Birken und Tannen, in Dorfhütten athmen und sich überzeugen können, daß es auch krumme Linien in der prosaischen Welt gibt. Wer es irgend vermag, flieht im Sommer auf das Land. Die Stadt wird eine Tortur. Früh schon, wenn erst Adjutanten, Lehrer und Wasserträger auf den Straßen sich zeigen, oder hie und da ein Fuhrmann mit seiner schmutzigen Droschke und noch schmutzigern Krake seinen kümmerlichen Erwerb beginnt, rühren die Besen der Hausknechte den dürren, feinen Sand auf, den Tausende von Fuhren jährlich zum Bestreuen der Trottoirs und zur Pflasterung in die Stadt liefern, und die Räder zum feinsten Staube zermahlen. Bei Winde werden Wolken häuserhoch gethürmt. Der dicke Staubnebel hilft Aerzten, Schneidern und Hutmachern zu Brot. In den Zimmern nach den Straßen tanzen die Staubwellen in der Luft, und durchdringen die festesten Schränke. Um Mittag brennen die steinernen Trottoirs unter den Füßen, Alles

Digitized by Google

flieht die Südseite und sucht den Schatten der Nordlinie. Nur die Nacht ist Sommerschönheit der Polarwelt und ihrer Angränzung. Schön, unvergleichlich schön sind die Mai- und Juninächte des hohen Nordens! Helios bückt sich nur wenig unter den Horizont, er fährt dicht daran hin. Ein Bad von einigen Stunden reicht hin, die Rosse zur langen heißen Fahrt zu ermuntern. Oft hab' ich um Mitternacht bei der Helle des Himmels gelesen und geschrieben.

Was vermag aller Luxus, alle Verschwendung zu Sommerfreuden, wo die Natur die kärglichsten Gaben nur spendet,

„Wo scheu der Mensch den Fuß vom Boden hebt,
Und Fels und Stein allein nach oben strebt."

Herwegh.

Frühling, Sommer und Herbst in Juni und Juli zusammengedrängt. Selbst diese, wie oft eine Lüge!

Stockholm, Du Bescheidene! Du wahre Königin des Nordens! Ein Blick nur von Deiner Felsenhöhe Mesebak auf Deine Reize, auf Dein himmlisches Bild im Mälarspiegel, wie bleicht er die Schminke deiner stolzen Rivalin, die selbstsüchtig an ihren Wagen bewundernde Sklaven spannt! Stockholm und Petersburg! Nein! Nein! Keinen Vergleich! Es käme doch nichts heraus, als eine jugendlich liebliche Braut im Myrthenkranze, und ein blank gewichster Stiefel von Lorbeeren und Palmen umkränzt, wie das Berliner Schusterwappen.

Hu! und der Winter! Mich friert in den Hundstagen, wenn ich nur an das eiskalte Leichentuch denke. Die ganze Schöpfung ist eingefroren, und das gesammte Firmament bei Tag und bei Nacht blickt ohne alles warme Gefühl auf das Elend herab. Nach 9 Uhr fängt der Tag an zu dunkeln, um 12 tröstet die Sonne

Digitized by Google

tief unten im Meridian, daß sie noch auf der Welt sei, und nach 2 Uhr ist sie schon wieder da, wo der Pfeffer wächst.

Wenn im Norden Deutschlands der Frühling die harzigen Knospen längst gebrochen hat, der Baum im grünen Laube mit Blüthen wie mit Schwanendaunen überschüttet ist, da trägt die Newa erst die Eisdecke des Ladoga fort. Die erstarrte Erde hält noch den Keim zurück, die Birke reicht der Sonne die nackten Ruthen hin, und in den Fichtenwäldern schläft ruhig noch der Oktober- und Novemberschnee.

Allein ist das Klima nicht auch ein Genius? Kann der Hyperboräer, im Rauhen geboren und daran gewöhnt, nicht auch den Seinigen feiern?

Wohl, sagt er, behandelt uns die Natur wie ungerathene Kinder. Sie steckt uns nur in heiße Badstuben und Schnee. Euer Göthe hat allerdings nicht an uns gedacht, als er sang: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühn?“ und „Blühe liebes Veilchen“ läßt sich auf unserm Erdschwamme auch nicht singen. Aber Orangen und Veilchen *könnten* doch bei uns wachsen, wenn unser eisiger Genius nicht so voll Launen säße. Würdet Ihr am guten Willen zweifeln, daß wir sie pflücken würden? In den Hitzmonaten, in denen uns Stiefmama zum Glück nur flüchtig schmachten läßt, tauschen wir nicht mit Euch, denn an Schatten sind wir reicher als Ihr, unsere Kieferwälder, die nassen Füße vom perlenden Grase, kühlen mehr als Eure Gärten mit Fruchtbäumen. Unsre Phantasie ist reich genug, daß wir uns Pfirsichen, Mandeln und Feigen an unsre Tannen denken können. An Mangel an Einbildung haben wir noch nie gelitten. Ergötzt Euch an der profanen Wirklichkeit, wir haben die Idealität, die Luftspiegelung, eine Fata Morgana schöner und bewundernswürdiger als an Siziliens

Digitized by Google

Küſten, die dort oft irre führt. Wir ſind von Polizeiwegen vor jeder Täuſchung geſchützt. Stiefmama hat uns freilich Kunſt und Wiſſenſchaft nicht vorenthalten, wir haben Gehirn wie andere Nationen. Allein den Muſen frieren die Finger, und bei kalten Füßen läßt ſich nicht ſtudiren.

Fehlt es uns deshalb an Akademien? Wer des Froſtes wegen nicht ſchreibt, wird Akademiker, wer ſchreibt, wird eingeſperrt. Unſere akademiſchen Glieder haben eben die Eigenſchaften wie die ausländiſchen, ſie ſind mehr noch wie dieſe in die Steinchen und Vögelchen auf den Röcken verliebt.

Was lockt Euch Ausländer denn zu uns als unſere Schätze! Golkonda, Peru ſchämen ſich vor uns. Gold wächſt bei uns auf Kirchthürmen. Silber ſchlägt wie Salpeter an allen Lehmmauern aus. An den Wänden der Papiermühlen und an einem ſteinernen Gemäuer an der Fontanka wuchern ſogar weiße, rothe und blaue Papierlappen, um die man ſich eben ſo wie um Gold zankt und todtſchlägt. Alle Verſuche ſie zu tilgen, ſind vergeblich. Man verbrennt ſie in einem eiſernen Gitterkaſten, damit ſie nicht wieder zum Vorſchein kommen ſollen. Hilft nichts, das Unkraut wuchert aus der Aſche und dem Gemäuer. Dennoch thun wir mit dieſem Papier mehr Wunder als Ihr mit den Gold- und Silberfiſchchen. Bald iſt's ein Pflaſter, bald ein Hebebaum, eine lex lata, ein Sultan, ein Paſcha, ein Chriſtoph Kolumbus, ein Teufel, ein Kuppler, für uns Seele und Leib.

Behalte den Bär, behalte den Wolf!
Will gar nichts von Deinem Gelüſte.
Und böteſt Du mir voll Silber den Golf
Bis hin an die bottniſche Küſte;

Digitized by Google

Ich käme nicht wieder, ich weiß warum.
Jetzt will ich es sagen; bei Dir war ich stumm.

Behalte die Tulpen, die schneidender Frost
Auf die Augen der Wohnungen malet;
Ich neide Dir nicht der Moosbeere Most,
Den Thurm nicht, der golden Dir strahlet.
Kannst Ehren mir geben, und Güter und Stern,
Und ich sollte zurück? — Ich bliebe doch fern.

Behalte die Tannen und Kiefernfrucht,
Die Früchte in Lohe getrieben.
Mag des Urals allergiebigste Schlucht
Deine Seele erfreu'n nach Belieben;
Gib zu Deine Flotte voll Edelstein,
Für Leben und Sterben bei Dir? — O Nein!

Du brächtest mich nicht ein zweites Mal
Lebendig über die Schwelle,
Wo das Unrecht prunkt wie ein Bilderſaal,
Nur Lüge sich schaut in der Welle,
Wo die Selbstsucht bei gieriger Misgunst brennt,
Die Andern die Schaufel voll Erde nicht gönnt.

Behalte den Dünkel, o Czarenstadt,
Den Wahn unerreichbarer Größe,
Aufschlage goldschillernd das Pfauenrad,
Aus den Spiegeln schaut dennoch die Blöße.
Der Himmel ist weit. Das Sklaventhum
Kriecht über das Feld. Kein Segen, kein Ruhm!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die baltiſchen Provinzen.

Die Herzen der Völker, ſie wollen verdient ſein,
Wie alten Hausrath erbt man ſie nicht.

Beck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Aufnahme, die ich in den Familien in Petersburg, denen ich zugewiesen war, gefunden hatte, ließ mich eine Abgeschiedenheit von Deutschland lange nicht gewahren. In meinem Leben lag durchaus nichts vor, daß Wolken der Unzufriedenheit an meinem Horizonte hätten aufsteigen können.

Dennoch war mir noch in keiner großen Stadt so schwülluftig gewesen wie in dieser Residenz. Ich war in meinen Verhältnissen frei beweglich, nnd doch kam es mir vor, als ginge ich in einem engen Mühlengange, wo ich beständig rechts und links blicken mußte, um mit dem Rockschoße nicht an einem Rade hängen zu bleiben und zermalmt zu werden. Ging ich in's Freie, und ließ die langen Grenadiere und grün und weiß angestrichenen Schlagbäume hinter mir, so sah ich mich um, ob mir nicht ein Kosack nachsprenge und mich auf die Wache schleppe, weil ich den Großfürsten Konstantin aus Versehen nicht gegrüßt habe.

Dies Berücksichtigen, dies stete Frontstehen, diese Gesellschaften wo Niemand froh ist, und Einer dem Andern als Freund höchstens zwei Fingerspitzen in drei Fingerenden zum Herzensgruße legt, dies öffentliche Leben, in welchem die türkische Trommel als Puls schlägt, diese Leere im Gewühl und das monotonische Sumsen zum Einschläfern gut, das Alles gab Tausenden und abermals Tausenden

Digitized by Google

Genuß. Mir nicht. Ich mußte unter Menschen sein, denen die Hand aus dem Herzen der Liebe gewachsen ist, um zu drücken und wiedergedrückt zu werden.

Sehr willkommen war mir ein Ausflug nach Moskau und Tula. Das immer Neue, von Europa Abweichende und Abstechende erhielt mich in beständiger Zerstreuung.

„Aber in Rußland möchte ich doch nicht bleiben!" äußerte ich, als eben wieder ein Gouverneur mit seinem ganzen Militär und Civilgefolge seine Aufwartung gemacht hatte. Versteht sich, nicht mir.

„Ich hoffe, daß Sie sich an die Physiognomie des Landes gewöhnen werden. Die Natur hat durch ihre Reize den Ausländer zum enfant gâté gemacht, und es ist wieder natürliche Folge dieser Verwöhnung, daß es ihm da nicht gefällt, wo er keine Berge und Wasserfälle sieht."

„Gewöhnt bin ich an Alpe und Thal, entgegnete ich, aber verwöhnt hab' ich deshalb meine Phantasie nicht, und ich habe wohl das Vertrauen zu ihr, daß sie mir durch den Huf des Pegasus auch aus russischer Erde eine Hippokrene hervorschlagen ließe. Ich schmolle nie mit der Natur, ihr Puls ist mir überall fühlbar. Allein nicht das Matte der Gegenden war Ursache, daß mein Gefühl Zunge bekam „ich möchte nicht in Rußland bleiben," sondern die Menschen. Ohne Menschen sind mir alle Tempe's ein Grab, so wie ich kein Elysium möchte, wenn ich keines Menschen Spur in den Blumenfluren sähe."

„Ich verstehe, wohin Sie wollen. Auch hierin sind Sie ververwöhnt. Ich kann von Ihrer lebensfrischen Jugend nicht verlangen, und wenn ich es könnte, so würden wir uns schwerlich gefunden haben, ich sage, ich kann nicht verlangen, daß Sie sich mit

Digitized by Google

ihrer Sehnsucht nach Menschen, welche aufwärts blicken, in die daran arme Region meines Berufs versetzen sollen, aber reden sollen Sie zu mir wie ein guter Sohn zum Vater, warum gefallen Ihnen die Russen nicht?"

„Weil sie kriechen, weil sie alle aussehen, als ob das Gewissen in der Schlinge hinge. Warum können sie nicht senkrecht vor Ihnen stehen, warum wie ein Kameel, als ob sie Kornsäcke auf den Rücken erwarteten. Wozu das bei einem so freundlichen Entgegenkommen und Empfange!"

„Fordern Sie nicht zu viel vom Menschen, der in Einrichtungen lebt, die ihn zu dem machen, was er ist."

„Welche Einrichtungen kann es in Europa geben, die vom Menschen soviel wegnehmen, daß er sogar sein physisches Gefühl verleugnet, selbst wenn der Anstand dessen Aeußerung nicht verbietet."

„Wie meinen Sie das?"

„Ganz im Hintergrunde der Gruppe stand ein beordneter Beamte unbeweglich steif, als steckte ihm eine Bohnenstange durch Genick und Rücken. War es nun sein Angstschweiß oder sonst ein Aufguß auf seinem Gesicht, ein ganzer Fliegenschwarm klebte auf seinem Antlitz, der seine punktirte Arbeit darauf trieb, daß er einem Mohr ähnlicher als einem Europäer war. Wenn der Statist doch nur gewagt hätte, einen Zug mit den Backen zu thun, oder eine Hand zu heben, um die beschwerlichen Gäste in die Flucht zu schlagen. Ei bewahre! Er hätte sich nicht gerührt und wenn man mit der Fliegenklatsche das Heer in einzelnen Divisionen erschlagen hätte. Sobald Ihr Blick einer Linie entlang ging, warfen sich alle Augen zur Erde, als wenn der Blitz an einem Drahte hinführe. Sah nicht der Gouverneur selbst wie die ertappte Sünde aus? Als ich durch das Vorzimmer ging, welch ein Bücken und Lächeln vor mir

Digitized by Google

Unbekanntem und Unbebändertem, welch eine Mauer von beiden Seiten! Würden mich diese Leute wohl ansehen, wenn ich nicht in Ihrer Sonne stände?

„Ich steu're hier nicht gegen Ihre Ansicht. Ich getraue mir aus dem Klumpen, den Sie eben gesehen, keinen Smaragd zu finden, noch überhaupt Brillanten, zu einem Orden nur, aus unserm Beamtenstande zusammen zu lesen, aber ich denke Sie dennoch mit Männern in nähere Bekanntschaft zu bringen, die Sie die Aeußerung „ich möchte nicht in Rußland bleiben" nicht wiederholen lassen werden. Um Sie die scharfen Ecken des russischen Kiesels nicht empfinden, Sie nach und nach selbst finden zu lassen, wie man den Kanten ausweichen kann, ohne sich zu verwunden, und seinem Eigenwesen nichts zu vergeben, dazu, glaub' ich, wird Sie ein Aufenthalt in unsern Ostseeprovinzen vorbereiten. Sobald wir zurückkommen, reisen wir mit meiner Familie dahin."

Darauf freute ich mich. Die Reise nach Livland ging bald vor sich. Menschen und Felder werden anders, wenn man das Petersburger Gouvernement hinter sich hat. Riga ward zuerst besucht.

Die Tage, die da kommen sollten, zeigten kein Morgenroth. Noch war nur von der Möglichkeit des Kriegs die Rede. Riga wurde am linken Dünauser befestigt. Ich kroch gern zu dem Ingenieuroffizier in die Wache an den neuen Werken. Es machte mir Vergnügen in seine Zeichnungen und Berechnungen zu blicken. Alle diese Fortifikationen waren so gebrechlich, daß sie das Wasser einigemal abriß, und wenn nachmals der Feind einen Angriff gemacht hätte, so wäre aus diesen Schanzen kaum eine Stunde Widerstand möglich gewesen.

Die Wolken zogen höher. Die Heere stellten sich gegen einan-

Digitized by Google

der auf. An Titanen, welche mit einigen Compagnien über das erschlagene feindliche Heer siegreich in Paris einrückten, gab es auch in Rußland und in Liefland. Fähnriche brachten Napoleon im Käfig, und Landpastoren waren entschlossen, ihre Kirchen herzugeben, um die Menge gefangener Marschälle darin einzusperren. Allein dem Ganzen sah man doch die Miene der Verlegenheit, die Blässe des Schrecks an.

Alexander I. war noch in seinen humanen Wollungen und Wallungen. Seine Forderungen in der Zeit der Noth fanden daher auch keine Unzufriedenheit. Als er zu einer Kriegssteuer in Liefland aufforderte, stellte er Jedem seinen Beitrag frei, und verbot die Vermögenstaxation. Nichts als der gute Wille ward in Anspruch genommen. Die Druschinen wurden errichtet. Willig brachten die Gemeinden ihre Söhne, und der Adel säumte nicht, aus seiner Mitte die sachverständigen Offiziere zu stellen. Alexander war geliebt von allen seinen Völkern, und mancher schöne Zug des leibeigenen Russen gab sich kund in dieser bedrängten Lage seines Herrn.

Jetzt aber gab es auch Momente, wo Alexander sehr bereute, der englischen Stimme zu weit gefolgt zu sein. Sein Herz war gut, aber der Mangel an Festigkeit des Charakters brachte ihn in Collisionen, aus welchen ihn der Zufall mehr als Geistesgabe rettete. Sein größter Fehler war, nie treuer, aufrichtiger Freund, nie offener Feind sein zu können. Von allen seinen Brüdern war er in dieser Hinsicht der schwächste.

Er hatte Napoleon versprochen, sein Reich England zu verschließen, und die Engländer haben nie stärker und freier in alle russische Häfen importirt, als eben in den Zeiten der Dauer des Versprechens. Napoleon kannte den russischen Kaiser zu genau, um sich

Digitized by Google

auf seine Freundschaft zu verlassen, und Alexander konnte zu wenig redlich sein, um nicht immer Verstecke in seinem Innern bereit zu haben. Napoleon hat die Welt nicht getäuscht, aber Alexander hat es gethan. Jener ließ seinen Herrschergedanken ohne Schleier vor aller Welt Augen, er gaukelte nicht mit Versprechungen von Freiheit, und Jedermann wußte, wie er zu ihm stand. Alexander war immer der Gefällige, freundlich Lächelnde auf der Oberfläche, ohne daß sein Inneres ernsten und festen Theil daran nahm, und ein hübsches Gesicht nebst einem bene praeparatum pectus war im Stande, Versprechen und Entschluß aus dem Sattel zu heben. Für Preußen und Deutschland hatte er stets eine lächelnde, liebenswürdige Miene, Minister Stein sagte jedoch sehr wahr von diesem vermeintlichen Freunde: „il est clair, les Russes veulent que nous restions vulnérables!“

Volksaufschwung, dem Feinde gegenüber, gab es weder in Rußland noch in Livland. Ein Spartakus war auch nicht da. Sogar die Renommisten wurden kleinlaut, als Macdonald in Kurland einrückte, und als es gar hieß:

„Der Russen schreckliches upirot (Vorwärts)
Setzt sich nun als nasad (Zurück) in Trott“;

da war der Ruf „Franzus“ für die Landeskinder, was der Schornsteinfeger für kleine Kinder ist.

Dünaburg, seit Jahren mit ungeheuerm Aufwande zu einer wichtigen Festung gemacht, warf vor Angst sein Geschütz in's Wasser, und seine Besatzung suchte das Freie.

Der Feind besetzte das ganze linke Dünaufer. Kurland war occupirt, Livland blieb frei vom Feinde. Während des ganzen Feldzugs wurde das Macdonaldsche Corps nur ein Mal durch einen Ausfall von Riga beunruhigt, der den Russen alle Lust benahm,

Digitized by Google

sich wieder über die Düna zu wagen. Weder Essen noch Steinheil waren den Preußen gefürchtete Gäste. Außer dem feindlichen Besuche auf der Dünainsel Dahlen, war die Festung wie im tiefsten Frieden unangefochten. Wollte der Feind den Fluß passiren, so konnte es an mehrern Stellen geschehen, ohne sich einem Verluste unter den Werken einer Verschanzung auszusetzen.

Preußische Husaren und Baiern plänkelten, um zu recognosciren, einige Meilen weit in den Gegenden von Kreutzburg in Lievland herum, und erwarben sich durch ihr Betragen solches Vertrauen, daß ihre Gegenwart weder in Dörfern noch auf Edelhöfen gescheut wurde.

Ich begleitete einen befreundeten Oberst, der vom Kriegsgouverneur der Düna entlang zur Recognoscirung in diese Gegenden gesandt wurde. Wie groß war meine Freude, als ich in dem Besitzer eines Landguts, dessen Edelhof dicht an der Düna lag, einen Bekannten von Deutschland her fand, der mit seiner Familie vor einigen Jahren eine Reise in die Schweiz gemacht hatte. Seine Gebäude waren von einem starken Piket Kosacken in Beschlag genommen, die nicht nur wie auf ihrem Eigenthume, sondern mehr wie in Feindesland wirthschafteten. Ihre Patrouillen gingen gegen Hühner, Gänse, Kälber, Kühe, die sie von den Dörfern und besonders einzeln liegenden Bauerhöfen theils stahlen, theils mit Gewalt wegtrieben. Dagegen bewiesen sie auch ihre Bravour am Feinde. Am andern Ufer standen vereinzelte Wachen der feindlichen Vorposten. Bisweilen schwammen sie des Nachts auf ihren leichten Pferden durch den Strom, und hoben eine Schildwache auf, warfen ihr eine Schlinge um den Hals und schleppten sie hinter sich durch das Wasser. Zwei Baiern, auf diese Art erwürgt, lagen noch in ihrer Uniform am Ufer, als wir in den Edelhof einritten. Allerdings

Digitized by Google

hielt der Oberst dem Sotnick (Kosackenoffizier über 100 Mann) eine Ermahnung zur Humanität, war aber überzeugt, daß er sich Zorn und Worte an Krieger hätte ersparen können, die den Feind nicht als Menschen, sondern als zu hetzendes Wild betrachten.

Der Rückweg führte uns durch den Wendenschen Kreis, wohin der Oberst wegen Proviantlieferungen und Druschinen beordert war. Wir hatten eben ein Erlengebüsch verlassen, und ritten auf einer Anhöhe hin, als uns aus dem Thale herauf eine unzählige Menge Ochsen, Kühe, Pferde, Wagen, Bauern, Druschinen, im bunten Durcheinander entgegen stürzten. Das Geschrei „Franzusi! Franzusi!“ bewirkte diese wilde Flucht. Ueber alle Felder wurde Vieh fortgepeitscht.

„Wo sind Franzosen?“

„Dort! dort!“ schrie man zur Antwort. Aber nirgends war ein Verfolger zu sehen. Ein Dragoner aus unserm Gefolge hielt einen Druschin fest, dem große Angstschweißtropfen über das Gesicht rannen.

„Warum lauft Ihr so?“

„Die Franzosen kommen.“

„Von wo?“

„Ich weiß nicht.“

„Hast Du sie gesehen?

„Ich habe Nichts gesehen.“

„Wer hat sie gesehen?“

„Ich weiß nicht.“

„Und Ihr lauft, ohne einen Feind gesehen zu haben?“

Die Gefahr klärte sich auf. In einem nahen Dorfe war Viehmarkt. Einige junge Herren von einem benachbarten Gute hatten sich einen Spaß gemacht. Sie sprengten zu Pferde von fernher und

Digitized by Google

riefen: „Die Franzosen kommen!“ Der Name reichte hin, Alles in rasender Bestürzung auseinander zu jagen.

Wie hier, so ging es durch ganz Rußland. Leer blieben die Dörfer, wo ein noch ferner Feind ein unerhörtes Schrecken verbreitete. Der russische Enthusiasmus sah gar komisch aus, so lange sich ein höherer rettender Arm nicht sichtbar machte. Jedes Weib wurde dann ein Held. Verwundete und Halberfrorene konnten diesem unbezähmbaren Muthe nicht widerstehen. Es gab weniger eine prosaische als eine dichtende Zeit.

Die Regierung ging mit der Dichtung voran, der Rückzug der Russen sei weise abgewogener Operationsplan gewesen, das starke, kostspielige Befestigen und Aufstellen der ganzen Heeresmacht an den Grenzen, das Hinopfern von Menschen in Treffen, denen man nicht ausweichen konnte, das Trennen der beiden Armeecorps und das angstvolle Wiederzusammentreffen bei Smolensk, die Schlacht von Borodino, wo festen Sinns unter Besiegelung des Abendmahls beschlossen wurde, lieber zu sterben, als dem Feinde noch einen Fußbreit Landes einzuräumen, das Verwüsten des Landes auf dem Rückwege, das Einpacken aller Kostbarkeiten in Petersburg, das Aufgebot der äußersten Kräfte des Reichs bis zum Herbeitreiben der Baschkirenflitzbogen, das Verleiten des Feindes nach Moskau u. s. w., das Alles sei nur Lockung, nur die dem leichtgläubigen Gegner vorgehaltene Maske, und dessen schmachvoller Untergang weise durchdacht und vorhergesehen gewesen.

Als die ekelhafteste Schmeichelei dem Kaiser unverdiente Beinamen entgegen trug, scheute er sich, sie vor der Mit- und Nachwelt anzunehmen, sein Gewissen gestand ehrlich die Wahrheit über den Untergang des Feindes: „das hat Gott gethan!“

Digitized by Google

Daß die gesammte russische Armee, ehe sie noch einen Mann eingebüßt hatte und durch Retiriren entmuthigt war, gleich anfangs verloren gewesen wäre, wenn sie Widerstand geleistet hätte, davon wollten die Poeten nichts wissen. Daß Barclay de Tolly, der Erhalter des Heeres, selbst den Kaiser bitten mußte, einem Russen das Obercommando zu geben, und daß er dem Geschrei der Russen als Verräther preisgegeben wurde, das scheuten sich die Dichter nicht, als ebenfalls im Plane Gelegenes aufzunehmen. Daß der Kaiser über des Mannes Werth anders urtheilte, bewies er durch dessen abermalige Zuziehung zur Armee. Barclay war viel zu bescheiden, um nicht zu sagen: „ich kann mich mit einem Rey nicht messen;“ und wenn es der russischen Mißgunst immer lästig war, einem Ausländer dankbar zu sein, so muß sie wenigstens dulden, den Mann, den sie lebend verunglimpfte, heute in Erz vor der Kasanschen Kirche zu sehen.

Einen Rückblick will ich nur noch auf jene Zeit und auf eine Begebenheit werfen, der, wie mir scheint, zu wenig Gewicht in Prüfung ihrer Folgen beigelegt ist, und die dennoch bei Beurtheilung jener großen Ereignisse mit in den Vordergrund gestellt werden muß. Ich gebe sie nur einseitig, von russischer Seite betrachtet, doch auch so, wie sie sich auf dieser Seite wirklich zugetragen hat, und welche Motive dabei in Anregung gebracht worden sind.

Als das Heer Napoleons in die russischen Grenzen rückte, schwebte der Geist alter Zeiten einschüchternd über dem ganzen russischen Volke mit seinen bewaffneten Vertheidigern. Welche zahllosen Heere stellte Rußland den Mongolen entgegen, so oft diese sich veranlaßt fanden, die Wüsteneien dieses Reichs wieder einmal zu durchziehen. Wie geschüchtertes Wild flohen die Russen bei dem Anblick des Feindes. Demetrius mit seinem Häuflein Polen war

Digitized by Google

ihnen dasselbe Phantom. Bei jeder Näherung eines Feindes zogen sie sich in ihre Hauptstadt zurück.

Napoleons Wunsch, den Feind zum Stehen zu bringen, war vergebens. Der Rückzug des russischen Heeres war das Zeichen auch für das Volk zur Flucht. Habe hat der russische Bauer nicht zu verlassen. Sein Pferd und seine Kuh treibt er vor sich hin in dicke Waldung, und die elende Hütte, die ein Raub der Flammen wird, zimmert er selbst wieder auf, und der Erbherr muß sie ihm aufbauen helfen. Der ungeheure waldbedeckte Länderstrich zwischen der Düna, dem Dnepr und dem Niemen hin war dem Verbergen vor einem gefürchteten Feinde günstig.

Wer die Angst und die Flucht mit angesehen hatte, dem mußte das Herz vor Wonne in der Brust hüpfen, als er nachmals die Begeisterung las, mit welcher das russische Volk sich für Czar und Vaterland ereifert, und der Aermste lieber seine Hütte in Brand gesteckt haben sollte, als sie einem verhaßten Feinde zu überlassen, nachdem die eigenen Soldaten die leeren Dörfer in Asche gelegt hatten. Wie Heerden wurden die Leibeigenen in die Gouvernements seitwärts der Heereszüge getrieben, um die starken Verluste der retirirenden Krieger zu ergänzen. Keiner der Söhne sah den Heerd seines Dorfs wieder.

Weit und breit hin über die Provinzen flog, wie eine Todtenule, das Geschrei von der Nähe des Feindes. Hie und da erschien eine Flugschrift, in welcher alle Verwüstung, von den fliehenden Russen verübt, dem Feinde aufgebürdet wurde, und durch welche das Volk durch das Popengeheul empört werden sollte, seine Tempel und göttlichen Bilder würden zerstört und entheiligt. Es half Alles nichts. Der Schreck war allgemein, und ließ sich nicht aus den Gliedern bringen. Papierene Siegesboten flatterten umher.

Digitized by Google

Dort waren die feindlichen Schaaren mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt, da waren sie gänzlich vernichtet. Die Kur schlug nicht an. Man erfuhr, daß die vernichteten Heere wieder auferstanden waren, und die vermeintlichen Sieger der Hauptstadt zueilten. Das Vertrauen zu Regierung, Sieg und Rettung war dahin, und alle Heiligen konnten den Unglauben an eigene Macht nicht tilgen; noch eine Hoffnung auf eine Intervention des Himmels wecken.

Woran sollte auch der Glaube an einen Sieg der Russen einen Halt finden, nachdem Napoleon die Absicht der ersten und zweiten Westarmee unter Barclay und Bagration vereitelt hatte, sich im festen Lager bei Drissa zu vereinigen, um in dieser festen Position den Feind vom weitern Eindringen in das Land abzuhalten, er mochte sich nach Petersburg als seinem präsumirten Ziele wenden, oder den Weg nach Moskau einschlagen wollen. An die Befestigung dieses Lagers war die größte Kunst aufgeboten worden, und enorme Summen dazu verwendet. Redouten, Bastionen, Batterien mit Hunderten von Geschütz, Graben mit Pallisaden, geschützte Brücken über die Düna, kurz Alles, was die Fortification zur Sicherung darstellen kann, war hier gebraucht.

Völlig verdrängt von ihrer Operationsbasis, blieb den russischen Hauptheeren nichts übrig, als alle früher gefaßten Pläne aufzugeben, und sich Dem zu überlassen, was ihnen der Zufall und die Demonstrationen des Feindes an die Hand geben würden.

Das erste Glück war die Vereinigung bei Smolensk. Der Wille Barclay's, eine Schlacht vorher anzunehmen, fühlte sich zu vereinzelt und zu schwach, als Bagration durch den Kampfversuch bei Mohilew in großen Nachtheil gekommen war. Mit jenem Glück

Digitized by Google

stellten sich die unter der russischen Generalität üblichen Reibungen ein, und wenn auch das Geschrei über Barclay's Mangel an Feldherrntalent die Retirade des großen Heeres verdecken wollte, so wußte doch der Verständige zu entgegnen, daß Rußland seine größte militairische Nationalintelligenz beim Heere hatte, „Kutaizof, Kulnief, Tutschkow, Platow, Schachawskoi, Kamenski, Schuwalow, Großfürst Constantin, Uwarof, Doktorow, Bagration, Yermolof, Rejewski, Woronzow, Wasiltschikof und andere Obergenerale. War das Heil der Russen in diesen Händen allein gesicherter, wenn das nichtnationale Talent fehlte, „ein Wittgenstein, Diebitsch, St. Priest, Trousson, Korf, Pahlen, Knorring, Siewers, Lambert, Tschapliz und mehr?

Alle Gefechte, in welche sich die Russen hatten einlassen müssen, bei Jakobowo, Mohilew, Smolensk u. s. w. bewiesen nur Menschenverluste, aber keinen Gewinn.

Da kam die Botschaft „Hier wollen wir siegen oder sterben!" Bei Borodino sollte der Feind erschlagen werden. Kutusow sandte seinen Siegsbericht an den Kaiser, nach Riga, an Wittgenstein, er täuschte sogar das anders unterrichtete Moskau damit, und daß der Siegeswahn nicht untergehe, ward fast volle drei Dezennien nachher das Andenken des Sieges angefrischt, wörtlich: „Soldaten! ihr seht das Denkmal des Ruhms eurer Waffengefährten vor euch. Der Unvernünftige wähnte zu siegen, die Knochen seiner Eindringlinge wurden umhergeworfen von Moskau bis zum Niemen und — wir zogen in Paris ein!"

Der Kaiser hatte den Bitten Barclay's nachgegeben, den Neid der russischen Generale und deren Chikanen niederzuschlagen, und einen Nationalrussen an die Spitze der Armee zu stellen. „O

Digitized by Google

nun wird Alles sich anders gestalten, schallte es durch Flur und Wald, der Nemez (Deutscher) der Verräther hat uns ins Unglück gebracht, endlich hat der Kaiser eingesehen, daß er verrathen ist; Kutusow, ja Kutusow ist unüberwindlich, er wird dem stolzen Gegner zeigen, daß ein Russe dessen Weltruhm zu zerschmettern vermag; wie ein Glasgeschirr wird die feindliche Macht an diesem Felsen zerschellen."

Wollte Gott, Rußland hätte immer Männer redlich wie Barclay de Tolly gehabt! Wie fern er dem gemeinen Neide in den russischen Heerführern und überhaupt im russischen Charakter stand, bewies er durch die That. Bekannt mit der niedrigen Meinung der Russen, er sei ein Verräther, wich er nicht eine Minute, nie durch einen Gedanken von der Bahn des Edelsinns, für das Wohl Rußlands jede Kränkung und Rücksicht bei Seite zu setzen. O er empfand schmerzlich die Schmach, von einem Volke, dem er seine Kräfte und seinen Biedersinn gewidmet hatte, mit wirklichen Verräthern in Petersburg und beim Heere in Reih und Glied gestellt zu sein. Es war ihm ein Dolchstich durch das Herz, die eifrige Bemühung zu sehen, ihn aus dem Vertrauen seines Monarchen zu reißen. Ich wünschte, ich dürfte den Inhalt eines Briefes veröffentlichen, den der Ehrenmann in diesem Betreff an die fernen Seinigen schrieb, ich wünschte es zur ewigen Beschämung der Russen, die von jeher Freude daran gefunden haben, hochgestellte Männer, nicht ihres Stammes, zu verunglimpfen, selbst wenn sie ihnen zum größten Danke verpflichtet waren. Aber wo hätte der schwärzeste Undank je keine Siege gefeiert! Ruhig in seinem Gewissen, unerschütterlich fest in dem Vertrauen seines Kaisers, befolgte Barclay die Befehle Kutusow's bei Borodino mit der strengsten Gewissenhaftigkeit. Er gab dasselbe Beispiel der Subordination

Digitized by Google

noch auffallender gegen den wackern Wittgenstein, ehe er, Barclay, nach der Schlacht bei Bautzen den Oberbefehl wieder übernahm.

„Wir bleiben Freunde!“ hatte Alexander I. gerührt zu Barclay gesagt, als er von diesem den Commandostab in Kutusow's Hände legte, und er hat sein Wort treu und kaiserlich gehalten. Sehr zu bedauern war, daß Wittgenstein, der Retter von Petersburg und ganz Rußland, der sich von demselben Geiste wie sein Oberer Barclay für Rußland beseelt fühlte, aus der Gunst des Czars unverdient verdrängt werden konnte. Je mehr Riga und Petersburg bewiesen, welchen Dank sie ihm schuldeten, desto kleinlicher war es, diese Liebe durch höfisches Mißfallen beseitigen zu wollen, und sich durch die unbändige Freude der russischen Kaufleute und durch andere dem Retter der Residenz bereitete Ehren verletzt zu finden.

Wenn die Nationalrussen von demselben Geiste hätten beseelt sein können wie diese Männer, so würde so Manches sich anders gestaltet haben, was Deutschland das edelste Blut kostete, ohne etwas anders als Verluste dafür erkauft zu haben. Es ist mir unbekannt, ob das Ausland von der Scheelsucht der russischen Heerführer, die an entscheidenden Schlachten theilnahmen, je Kenntniß gehabt hat. In Rußland blieb dieser Neid, der in dem russischen Heere aus der Quelle verletzter, oder sich verletzt glaubender Anciennetät fließt, oder aus irgend einem Dünkel durch das Gelingen eines Coups im Kriege erzeugt wird, Denjenigen kein Geheimniß, denen Gelegenheit ward, auf die Weise des Würfelwerfens blicken zu können.

Es dauerte lange, ehe man in Rußland vor dem Siegesnebel, den die russischen Triumphe über das Land steigen ließen, die Sonne

Digitized by Google

der Wahrheit entdecken konnte. Die Ruſſen hatten als denkendes Haupt und unüberwindliche Fäuſte und Arme Alles allein gethan, und den Alliirten großmüthig vergönnt, als Partiſane mit zu fechten und ihnen zu folgen. Erſt als die wahrheitliebenden Männer, welche Rechenſchaft geben konnten, in den Schooß ihrer Familien zurückgekehrt waren, war man im Stande, das Schwarze vom Weißen zu ſichten, und in die Tücken und den Egoismus zu ſchauen, welche das ruſſiſche Blut auch auf fremdem Boden zu üben, nicht hat unterlaſſen können.

York war der rechte Mann für die Ruſſen. Kaum witterte der Ruſſismus ein unbehagliches Verhältniß zwiſchen Macdonald und York, als er ſeiner immer dienſtfertigen Intriguengewandtheit Pulver auf die Pfanne ſchüttete.

Die heimlichen dienſtbaren Geiſter der Regierung erſchienen in Riga ſchon zur Zeit als Eſſen noch Generalgouverneur war. Mit ihm wurde der Acker gepflügt, der Saame ausgeworfen, und er fiel in York auf keinen unfruchtbaren Boden. Unterhandlungen mit ihm fanden eine Erleichterung darin, daß ſich Macdonald der Düna hinauf nach Dünaburg gewandt, und das preußiſche Corps unter York in ziemlicher Entfernung in Mitau gelaſſen hatte.

Ich will hier nicht mein, ſondern das Urtheil eines Mannes, der ein Hauptwort bei dieſer von ruſſiſcher Seite eingeleiteten Intrigue geführt hat, über den preußiſchen Heerführer ausſprechen.

„General York iſt ein Mann mit einem abſtoßenden Sinn, mit einem Eisherzen für das Wohl der Menſchen, aber mit einer glühenden Leidenſchaft für Rache und Haß, wo nichts zu haſſen, nichts zu rächen iſt, als ein beleidigter Stolz, der wieder keinen andern Grund als Egoismus hat. Er kennt keinen andern Götzen

Digitized by Google

als sich selbst. Nachdem unsre wohlgeordnete geheime Polizei das innere Porträt dieses Mannes ausgekundschaftet hatte und auf die Neigung zu Verrath gestoßen war, ward nichts versäumt, den für uns wichtigen Mann zu umspinnen, und wir waren seiner Gesinnungen schon sicher, als er sich bei dem Ausfalle unter Essen zu unsern Gunsten in seiner Vertheidigung benahm.

„Der Hauptperson waren wir gewiß, allein die Bemühungen unsrer Agenten stießen im preußischen Heere selber unter den Offizieren sowohl als Gemeinen, auf gewaltige Hartnäckigkeit. Sie waren Macdonald zugethan, und bewiesen zur Zeit des unbestechlichen Grawert, wie sehr es ihnen darum zu thun war, sich bei dem französischen Heerführer Ruhm einzulegen. Unser Glückstern wollte, daß Das, was an den Gesinnungen eines Grawert gescheitert wäre, zur Ausführung kommen sollte.

„Im Verrathe laufen immer zwei Kräfte am Rade. Eine, die Leidenschaft, schiebt vorwärts, die andere, die zitternde Furcht, rückwärts. Noch war diese damals zu stark, denn offenbar sollte die Verrätherei nicht werden, und, wie deutlich sich ergab, auch in unsern Augen nicht den Anstrich des Verraths annehmen. Dieser Schein mußte also unsrerseits in den Glauben an eine außerordentliche Tugend verwandelt werden. Die Gelegenheit fehlte, den Verrath unentdeckt zu vollführen. Der Geist im preußischen Heere war noch nicht genug verarbeitet, die Nachrichten von Moskau her noch zu imponirend. Steinheil und Lewis, welcher das für die Belagerung Riga's bereit stehende Geschütz als Beute über die Dünabrücke zu bringen glaubte, als die Preußen in drei Colonnen angegriffen wurden, kamen mit blutigen Köpfen nach Hause. Gescheitert war deshalb der Plan nicht, nur verschoben.

„Unsre Geheimräthe, York unbewußt, arbeiteten gut. Es war

Digitized by Google

ihm der Abfall von Napoleon eben so brennender Wunsch, als er es uns, am Rande des Unglücksabgrundes sein mußte, denn die schwimmenden Brettchen im Meere, an die sich Rußland halten konnte, hätten das Ganze kaum noch einige Monate getragen, besonders wenn Macdonald über die Düna setzte. Der Himmel stand uns bei.

„Kaum waren die ersten Boten von dem Unglück des feindlichen Heeres, welches dasselbe auf dem Rückzuge ereilte, uns bekannt, so ward auch York auf's schleunigste davon unterrichtet, und die Antwort lautete, seine Gesinnungen wären unverändert geblieben. Daß wir in dieser Hinsicht nicht mißtrauisch zu sein brauchten, ergab sich aus seiner Absendung von Offizieren, die er zum Schein vornahm, um Erkundigungen einzuziehen, die er von uns schon kannte.

„Von unserer schon frohlockenden Seite war der Fehler begangen worden, daß York eine übertriebene Angabe unsrer übrig gebliebenen, aber in der That eben so wie der französischen Armee zusammengeschmolzenen Streitkräfte, mitgetheilt war. Der Schlaue hatte hierauf genauere Erkundigungen eingezogen, und die Furcht der Entdeckung seines Vorhabens dominirte von nun an desto stärker über ihn. Er ließ uns sein Mißtrauen in unsere Ueberlegenheit merken, und Macdonald's Zuversicht, das Wittgensteinsche Corps von der Memel zurückzuwerfen; er zweifelte sogar später, daß unsre großgewesene Armee es wagen würde, den Feind an der Weichsel anzugreifen. Genug er war haarklein von unserer wahren Lage und Schwäche unterrichtet und überzeugt. Das erschwerte die Sache, und es mußten nun, ehe eine Wendung des Schicksals eintrat, die im Kriege oft eine Viertelstunde entscheidet, Schritte geschehen, die den einmal gewonnenen Mann nicht wieder rückgängig werden ließen.

„Als Macdonald den Rückzug an die Memel antrat, zögerte

Digitized by Google

zwar York, mit seinen Preußen ihm auf dem Fuße zu folgen, indeß verstand er, sich so zu stellen, daß er nach seinem Belieben sich mit ihm vereinigen, oder auch ihm abtrünnig werden konnte, je nachdem er Veranlassung finden würde, sich auf die eine oder die andere Seite zu schlagen.

„Ein kleines Avantcorps, zu Wittgensteins Corps gehörig, wurde in seine Nähe geschickt, um bereit zu einem Vorwande zu sein, und seine Abtrünnigkeit zu decken, falls er endlich die Gelegenheit wirklich benutzen wollte, um seinen längst genährten Plan auszuführen.

„Noch immer war es schwer, seine Furcht vor Entdeckung zu besiegen, als ein von Macdonald befehligter Angriff mit preußischer Cavallerie den Vortrapp von Wittgenstein's Heere zurückwarf, und York, um den Marschall nicht in seinen vorauszusehenden Siegen zu unterstützen, zu der Zusammenkunft im Dunkeln in der Poscherunschen Mühle vermochte, wo er sich aus eigener Macht, einverstanden mit Massenbach und einigen Andern, zur Ausführung des Abfalles von Napoleon bereit erklärte. Nachdem er sich hierauf durch eine zu diesem Behuf geforderte Stellung des Wittgensteinschen Corps überzeugt hatte, daß man seinem Vorhaben einen Deckmantel umgehängt hatte, führte er es aus.

„Der Himmel hatte Großes an uns gethan. Dennoch würde, ohne Yorks Abfall, Europa seine gegenwärtige politische Form nicht haben.

„Seit dem Weihnachtsgeschenk, welches er uns in der Mühle gebracht hatte, war es ihm unmöglich, seinem Versprechen untreu zu werden, er gehörte uns seit dieser späten Abendstunde, nicht nur mit seinem bei sich habenden Corps an, sondern auch mit den unter Massenbach stehenden Preußen, welchen er vollständig instruirt hatte.

Digitized by Google

„Zwei polnische Offiziere und ein Bürger, welche mit dem Befehle von Macdonald an York gesandt wurden, ohne Säumen zu ihm zu stoßen, wurden von unsern Kosacken aufgefangen. Die Polen versicherten, daß unter den Franzosen, Baiern und Polen, welche der Marschall bei sich habe, Niemand zweifle, daß der preußische General bestochen sei, und zu den Russen übergehen werde, wenn es noch nicht geschehen wäre. Sie erzählten, daß sie von mehreren preußischen schwarzen Husarenoffizieren gehört hätten: „wenn wir nicht niederträchtige Seelen unter uns hätten, so wären die Russen längst über die Düna gejagt und Riga genommen!“ Diese Polen nannten sogar York als den Chef einer Verschwörung.

„Zwei Preußen hingegen waren unseren Streifcommando's, die wir mit Wissen Yorks zwischen ihm und Macdonald unterhielten, um ihm stets die Entschuldigung offen zu lassen, er sei ohne Befehle vom Marschall, trotz aller Wachsamkeit entgangen. York ignorirte den Befehl, der ihn anwies, sich augenblicklich an den Marschall anzuschließen.

„Als Ehrenmann hätte er seinem Obern den, wenn auch strafälligen Entschluß gleich und aufrichtig mittheilen sollen, denn er gefährdete durch diese Bekanntmachung weder seine persönliche Sicherheit, noch sein Heer, da er in überlegener Macht und unsers Beistandes gewiß war. Wir hielten es nicht für unsere Pflicht, uns in die Angelegenheiten seines Gewissens zu mischen. Er ließ aber den Marschall ohne jede Nachricht, brachte diesen in die gefährlichste Lage, in die ein ehrenvoller Militär nur versetzt werden kann, und uns ließ er dadurch im Hintergrunde die Aussicht, auch das französische Corps, welches er in seine Uebereinkunft nicht ziehen konnte, uns mit zu überliefern. Wirklich rettete sich Macdonald nur durch seinen forcirten Rückzug nach Königsberg, denn er war

Digitized by Google

durch das Corps, welches Paulucci nach Memel geführt hatte, und durch das Wittgensteinsche Corps schon überflügelt, so daß seine Avantgarde mit unsern Vortruppen ein hartnäckiges Gefecht zu bestehen hatte."

„Wir haben in Deutschland den Schritt Yorks tadeln, wir haben ihn loben hören. Uns kann er nur in einem ungünstigen Lichte erscheinen, welche des eben gedachten Betragens wegen gegen einen Mann von sehr edler Denkungsart, noch tadelnswerther wird. York und Massenbach trieben ihre Verstellung so weit, natürlich nur um die Welt zu täuschen, daß sie, jeder in einem besondern Schreiben, ohne die Motive ihrer Untreue mit Aufrichtigkeit zu bekennen, fast könnte man glauben höhnend, bei Macdonald sich zu entschuldigen suchten: „die Pflicht gegen ihre Truppen, und die reinsten Bewegungsgründe wären ihre Leiter gewesen, sie hätten ihren Herzen einen schmerzlichen Abschied ersparen wollen, indem sie ohne Abschied von ihm geschieden wären."

„Daß Preußen und Deutschland aus dem Ereigniß Nutzen zogen, kann der Handlung, wie sie uns in ihrer Nacktheit erscheinen muß, in ihrer Moralität nicht zu gute gerechnet werden, oder wir stürzen die ganze Moral um. Wollte man das Verfahren noch intensiver verfolgen, und z. B. darauf Rücksicht nehmen, daß Napoleon, voll Vertrauen auf deutsche Redlichkeit, den linken Flügel seines Heeres, dem größten Theile nach, Deutschen in die Hände gab, unabgesehen davon, ob dies ein Fehler war oder nicht, so steigt man auf einen Gipfel, von dem aus man ein weites Feld von Unmoralität übersieht, auf welchem freilich die Politik die Augen zudrückt."

So weit und nur in Kürze die Erzählung und Meinung von russischer Seite.

Digitized by Google

Nachdem der Himmel den Feind erschlagen hatte, da gab es Enthusiasmus und Staatsklugheit in jedem Kaftan. Auch in Liefland wachten Schulmeister und Landpastoren auf, und schrieben Pamphlete, welch ein Einfaltspinsel Napoleon gewesen sei, daß er sich habe einfallen lassen, die Unbesiegbaren schlagen zu wollen, daß er sich nicht einmal mit einem russischen Oberst, viel weniger mit einem Kutusow messen könne. Was in Wirklichkeit nicht geschehen war, daraus schuf die Dichtung unsterbliche Thaten der Russen.

„Einigemal wurde „der Brand von Moskau" auf dem Theater zu Riga gegeben. Das Hochgefühl, mit welchem die Russen ihre Hauptstadt angezündet hatten, wurde den Deutschen vorgeräuchert, um sie für dergleichen Opfer zum Preise despotischer Herrschaft empfänglich zu machen; allein den Brand der reichen Vorstadt des liefländischen Haupts zum Gegenstande eines Epos zu erheben, dazu fand sich kein Dichter.

33 Jahre sind seitdem verflossen, dessen ich hier gedenke. Begebenheiten verharschen wie Wunden in ihrer Bedeutsamkeit, so wie oft die nöthigsten Wahrheiten einschlummern. Jene wollen in Erinnerung gebracht, und diese geweckt werden, wenn die Zeit nach der Wahrheit, und die Geschichte nach Ursach und Zweck einer Begebenheit fragt. Die Welt hat ein weibliches Wesen erzogen, einer Verstellung und Verwandlung fähig, daß die Fabel vom Proteus ein Kindermährchen gegen ihre Zauberkräfte ist. Wenn wir die Begebenheiten, die der Geschichte gehören, immer aus der Hand der Politik empfangen sollten, so würden wir der Mühe überhoben, die Annalen vor unserm Richterstuhle aufzuschlagen, wir verleimten uns selbst wie Schnecken, wir würden russifizirt.

Besser ist auf jeden Fall, der kernhafte Menschensinn läßt die

Digitized by Google

gefärbten Blasen, die um ihn herumgehaucht werden, an sich stoßen und zerplatzen; so manches Wunder der herrschenden Verworrenheit wird dann klar, aus dem Irrwisch ein Fixstern und umgekehrt. Besser ist immer der Traum von einer Veredlung, als die Wirklichkeit, daß Planeten und Milchstraßen über uns hinziehen, wie über den Himmel am Mastkorbe. Besser ist, wenn der rechtschaffene Minister des Innern die irdische und geistige Wirthschaft besorgt, und dem Minister des Aeußern sagt, er möge sich auch um die Meinung der Fürsten unter sich bekümmern, als umgekehrt.

Ich gedenke hier der schrecklichen Nacht, welche dem Wohlstande Riga's eine Erschütterung gab, die auf lange Zeit hinaus in allen Nerven desselben fühlbar blieb, und Tausenden Das für immer verschlang, was ihr Fleiß mühsam errungen hatte. Ich rede von der Nacht, da die große, reiche Vorstadt am rechten Dünaufer im Jahre 1812 nicht vom Feinde, sondern auf Befehl des General- und Kriegsgouverneurs v. Essen, ohne nur die mindeste Veranlassung dazu, in Asche gelegt wurde.

Riga war vom Feinde nicht belagert. Die Düna war durch die Festung und Kanonenböte gedeckt. Der englische Admiral hatte auf das Gerücht, die Vorstädte sollten bei einem erfolgten Uebergange des Feindes über den Strom in Brand gesteckt werden, die Erklärung gegeben, daß ein voreiliges Abbrennen nicht nothwendig sei, indem er mit Congrevschen Raketen den Feind vertreiben könne, falls dieser in den Vorstädten sich festzusetzen Miene machen sollte.

Die Unbeweglichkeit des feindlichen Corps gab Ruhe. Die Augen waren nur auf das Schicksal der großen Armee gerichtet. In Riga gingen die Geschäfte ohne Unterbrechung, den gewöhnlichen Gang.

Eines Abends gehe ich mit einem Freunde, dessen Eltern in der Vorstadt nicht fern von der Gertrudenkirche wohnten, diese zu be-

Digitized by Google

suchen. An der innern Pforte des Stadtthors erblickten wir eine neue Bekanntmachung. Viele standen und lasen. Sie lautete, das Gerücht sei verbreitet, die Vorstädte würden abgebrannt werden, die Einwohner sollten aber dieser falschen Sage keinen Glauben beimessen, da vom Feinde nichts zu fürchten sei, und sie könnten sich ohne jede Besorgniß der Ruhe überlassen.

Wir glaubten, diese beruhigende Nachricht zuerst zu bringen, man hatte sie jedoch schon erfahren.

Ich verspätete mich bei meinem Besuch. Ich fand das Thor verschlossen, welches nur nach vielen Weitläuftigkeiten geöffnet wurde. Ich kehrte also zurück, um bei den Freunden zu übernachten.

Die auf Befehl des Kriegsgouverneurs durch die Polizeibehörde gegebene Versicherung senkte alle Besorgnisse in den ruhigsten Schlaf.

In der Nacht weckte ein furchtbarer Lärm. Dachte ich doch, das ganze Macdonald'sche Heer sei mit den Russen in unserer Straße im mörderischsten Handgemenge, so ein Gebrüll, Pochen, Krachen und Getöse jagte Alles aus den Betten. Aexte dröhnten an Thüren und Fensterladen, Fensterscheiben klirrten, und ein durch Mark und Bein dringendes Geschrei wogte immer stärker heran. Wenn die Hölle ihre Geister ausspiee, Schreck und Toben könnten größer nicht sein. Wir alle, nur in einem Ueberwurfe über das Hemde, den die Angst in der Hast ergriffen hatte, stürzten aus allen Thüren zu gleicher Zeit, als auch die dicke starke Hausthür, durch Beile zersplittert, zu unsern Füßen fiel. Polizeisoldaten und anderes Volk mit brennenden Fackeln und lodernden Holzstücken strömten ein und schrieen: „raus! raus! wer nicht verbrennen will!“ Zugleich schleuderten sie Brände durch die nächsten Thüren. Zwei Betten flammten augenblicklich hoch auf. Von der Straße quoll

Digitized by Google

ein schwarzer erstickender Dampf in das Haus. Rettung nach vorn war unmöglich. Wir faßten uns bei den Händen, um uns nicht zu verlieren. Durch den Garten war die einzige Möglichkeit, dem Feuertode zu entfliehen. Wir rafften hastig noch einige nahe Kleidungsstücke zusammen, und kaum waren wir aus der Hinterthür, als die Lohe schon aus den Fenstern schlug.

Welch ein Anblick! Ringsum wirbelten Feuersäulen in die Höhe. Ein ziemlich fernes Taumagazin warf bereits Stücke glimmender Lunten in den Garten. Der Zaun war neu, hoch und verschlossen. Die Angst zu verbrennen trieb hundertfache Kraft in die Arme. Mit Stangen brachten wir zwei Bretter aus den Fugen, und gelangten durch die Lücke auf die Straße, in der sich eine gedrängte Masse auf das Stadtthor zuflüchtete. Wo anderswhin gab es keine Zuflucht. Mehr fortgeschoben als gehend folgten wir dem Zuge. Familienweise klammerte sich Eins an das Andere. Barfuß, nur halb bedeckt, die Arme bepackt mit Kindern oder Bündeln, begegneten sich Freunde und Bekannte wie eine Schaar Flüchtlinge, die der verfolgende Feind dem Tode geweiht hat. Ich trug zwei Kinder, deren Arme um meinen Hals sich schlangen, mich fast erstickten, und mit ihrem Jammergeschrei mir die Seele zerrissen.

Die Erde schien eine Fackel. Blutroth leuchtete der Himmel in die geschlossene, erschrockene Stadt, und ließ sie sehen, was außerhalb vorging. Mit Lebensgefahr, von den einstürzenden Dächern und brennenden Balken erschlagen zu werden, kamen wir aus der sengenden Gluth. An der Stadt stand und häufte sich jede Minute mehr eine sich drückende Menge Menschen. Das Thor war verschlossen, kein Geschrei um Hülfe öffnete es. Der Held des Trauerspiels ließ nicht eher öffnen, bis vor seiner Phantasie die Preußen und Franzosen als Phantome verschwunden waren. Natürlich konnte

Digitized by Google

er diese Gespenster nicht eher los werden, bis sich der Nebel vor seinen Sinnen gesenkt hatte. Er und der Polizeimeister hatten am Abend der Unglücksnacht tapfer mit Gott Bacchus gerungen, und im Zustande Silens ihren Sieg über den Rebengott nicht würdiger zu feiern gewußt, als durch das Rauchopfer einer begüterten Stadt, denn so durfte man die zerstörte Vorstadt nennen.

Die wackern Mitbürger innerhalb der Wälle nahmen geflüchtete Bettler auf, die noch vor einigen Stunden über Reichthum und Wohlhabenheit geboten. Erst jetzt löste sich die beklommene Brust über erlittenen und unersetzlichen Verlust in den Schmerz auf, zu dessen Darstellung die Kunst Pinsel und Feder weglegt.

Ein anderer Theil der aus den Flammen sich Geretteten war in fernen vom Feuer verschonten Häusern und Dörfern aufgenommen. Unbekleidete Armuth richtete jetzt den Blick zum Himmel, fragend, warum er Das zugelassen, und was sie verschuldet. Man hörte nur Verwünschungen der Urheber der nun angehenden Entbehrungen. Waren sie ungerecht? Man lasse doch das Aehnliche in einem andern Lande geschehen! Der Umfang des Unglücks wäre noch größer geworden; Hunderte mehr der Vorstädter hätten Hab und Gut verloren, wenn die entfernteren Hausbesitzer, an der Spitze ein Herr v. Reimers, ehe die flammenden Pechkränze in ihre Häuser geschleudert wurden, sich nicht mit Stangen und Knitteln bewaffnet, und einen Cordon gezogen hätten, über welchen sie keinen Brandstifter kommen ließen. Einige hartnäckige Polizeisoldaten wurden erschlagen.

Mehre Tage nach der furchtbaren Nacht sah ich Graf Essen zu Pferde mit seiner Suite auf den rauchenden und flammenden Trümmern wie einen Zufriedenen mit seinem Werke. Er schaute den schwarzgrauen Wirbeln zu, die aus einem Getreidemagazine auf-

Digitized by Google

quollen. Da eilten Bürger herbei, jetzt Besitzer der Aschenstätten.

„Das ist der Mordbrenner! herunter mit ihm vom Gaule!“ erschallte es vielstimmig. Doch das Roß Dessen, dem die Drohung galt, war schnell. Er jagte über die Zugbrücke hinter die Wälle. Er nahm sich nun die Freiheit, in einer öffentlichen Bekanntmachung sein Verfahren durch früher schon zum Abbrennen der Vorstädte erhaltene Befehle zu rechtfertigen. Hatte er sich doch zu dieser Rechtfertigung noch einen andern Entschuldigungsgrund für sein Verfahren ausgesucht. Aus dem Volke, welches der Polizei beim Anbrennen behülflich gewesen war, ließ er drei als unbefugte Gehülfen erschießen. Die Bewohner Riga's wußten die Sache richtiger zu beurtheilen. Die Brandstifter gingen ohne Schmähungen zu hören dem Tode entgegen. Essen blasphemirte mehr seinen Kaiser, als daß er sich zu entschuldigen vermochte. Wie fern war die Seele dieses Monarchen, einer Stadt, die er liebte, ein solches Leid und auf diese Art zuzufügen. Die dem Gouverneur vorher gewordenen Befehle konnten nur den Fall der Noth involviren, aber nicht die abscheuliche Weise; und die bloße Entsetzung desselben von seiner Stelle war weder Recht noch Gnade.

Reich ist die neue Zeit an Verwüstungen durch Feuer, in denen beinah ganze Städte verschwanden. Der Höllenfluß, der Krieg, hat unzählige Schauspiele der Vernichtung aufgeführt, Millionen Wohlhabende sind in Bettler verwandelt. Aber ich entsinne mich nicht, welche scheußliche That man dieser gleichstellen könnte. Nicht aus dem Gebot der Nothwendigkeit, nicht aus Laune des Zufalls, nicht aus Unvorsichtigkeit ward hier verheert, sondern auf Befehl der Obrigkeit, nicht etwa nach vorheriger Warnung und Anzeige, um retten zu können was sich retten ließ, nein! überraschend im

Digitized by Google

Schlaf nach vorangegangener Beruhigung, nicht bei Tage, und den dem Unglück Geweihten wenigſtens Zeit laſſend, vielmehr in der Nacht, plötzlich zündend, wie ein ſtill herangeſchlichenes Gewitter, das weit und breit Feuer vom Himmel herunter regnet. Nur in Sodom mag die Verheerung ähnlich geweſen ſein.

Man vergleiche die That mit dem Brande von Moskau. Dort galt es zum Mindeſten einem einrückenden Feinde, hier ſchlafenden Bürgern und einem Feuerwerke, dem fernen, unbeweglichen Feinde zum Staunen gegeben. Die Namen Roſtopſchin und Eſſen flammten wohl auf, aber Himmel und Erde wurden roth und ſchämten ſich ihrer Handlungen.

Man ſtelle die That mit Hamburgs Drangſalen zuſammen. Davouſt vertrieb ohne Mitleid Tauſende aus der Stadt, unbekümmert um ihr künftiges Loos. Wen traf dies Unglück? Nur Die, welche ſich nicht für die feſtgeſetzte Zeit verproviantiren konnten. Sie wurden vorher davon benachrichtigt. Und war Hamburg ohne Schuld an ſeiner nachmaligen harten Behandlung? Waren die Kränze, die es jauchzend den Koſacken entgegen trug, nicht höchſt unklug gewunden? Streuen die Hamburger heute Tettenborn bei den unzähligen Opfern, die bis zur Erſchöpfung gebracht wurden, Weihrauch? Als die koſtbaren Ringe, die zur Rettung der Stadt mit Freudenthränen geſpendet waren, ſtatt zu dieſer Hülfe verwendet, an den Fingern einer Venus callipix in der Theaterloge neben dem ruſſiſchen Heerführer blitzten, da folgte die Nemeſis unmittelbar auf dem Fuße, und belehrte Gegenwart und Zukunft, wenn ſie es nur verſtehen wollen, daß nur das geiſtig blinde Auge von den Moskowiten Hülfe erwarten könne.

Eſſen war auf ſein Gut verwieſen. Der Kaiſer, der zu ſpät fühlte, wem er ſein ihm immer lieb geweſenes Riga anvertraut ge-

Digitized by Google

habt hatte, rief den Italiener, General Paulucci in dessen Stelle. Der Feldmarschall Barclay hatte kein rechtes Vertrauen zu ihm. Als der neue Statthalter sich bei ihm meldete, sagte er ihm ohne Rückhalt: „Der Kaiser hat Sie berufen. Glauben Sie aber nicht, daß Liefland Grusien ist, und daß Sie darin wie dort wirthschaften können wie Sie wollen. Auch ich gehöre Liefland an, und wenn Sie dieser guten Provinz weh thun könnten, so wäre ich der Erste, der es empfinden und für Ihre Entfernung sorgen würde."

„Ich werde beweisen, antwortete der neue Gouverneur, daß ich mich in Riga zu des Kaisers, zu Ihrer und der Liefländer Zufriedenheit zu behaupten wissen werde."

Er hat Wort gehalten. Daß er Allen nicht Alles recht machen konnte, darüber ist nicht ein Wort zu verlieren, daß er aber die der bedeutenden Handelsstadt geschlagene Wunde zu heilen sich bemühte, daß er das ihm anvertraute Gouvernement vorzüglich gegen russische Uebergriffe in dessen Gerechtsame energisch schützte, das ist gewiß, und von den Liefländern dankbar anerkannt worden. Er gehörte unstreitig unter die treuen Diener des Kaisers, und im ganzen Reiche wurde kein Gouvernement so gut verwaltet, wie das seine, so gering auch dies Lob in Betracht russischer Statthalterei sein kann. Daß ihn die Russen anfeindeten, ist eben so gewiß. Ein Mann, der gegen ihre Maschinerien und Ungerechtigkeiten bei dem Monarchen allein, furchtlos, und immer mit schwer wiegenden Gründen, siegend auftrat, konnte für sie nur ein hassenswerther Anstoß sein. Wie konnte der Senat an das Durchsetzen irgend eines Plans gegen die deutschen Provinzen denken, wenn Paulucci z. B. die Ausführung von Senatsendurtheilen aus eigener Macht und nach seiner bessern Ueberzeugung von Recht inhibirte, und Recht behielt!

Digitized by Google

Nach seinem Temperamente war er oft aufbrausend, aber oft auch bekannte er sein Unrecht laut.

Eben so wie er aufmerksam auf die Grenze war, die sein amtliches Gebiet umfaßte, eben so war es in dieser Hinsicht ein anderer kräftiger Mann, der General-Superintendent Sonntag. Beide geriethen in ihren Ansprüchen auf Unverletzbarkeit des Kreises ihres Berufs nicht selten aneinander. Sonntag selbst erzählte mir z. B. Folgendes:

Sonntag setzt einst den Bußtag fest, und erläßt deshalb an alle Geistlichen die Rundschreiben. Paulucci meint, diese Bestimmung sei Anmaßung und könne ohne seine Zustimmung nicht geschehen. Er erläßt auf der Stelle den Befehl an die Geistlichkeit, den vom Oberhirten festgesetzten Bußtag nicht zu feiern, sondern die weitere Verfügung darüber von ihm, dem Gouvernementschef zu gewärtigen. Sonntag erfährt dies und gebietet hierauf in allen Kirchsprengeln die unverbrüchliche Haltung des von ihm bereits ausgeschriebenen Bußtages. In der Aufwallung des Bluts läßt General Paulucci den General-Superintendenten zu sich fordern. Sonntag erscheint.

„Wie dürfen Sie sich unterstehen, fährt das weltliche Haupt auf das geistige zu, und meinen Befehlen Gegenbefehle ertheilen! Wissen Sie als geistlicher Kopf, wessen Sie sich schuldig gemacht haben?“

„Und wie dürfen Sie sich unterstehen, antwortete Sonntag, und da befehlen, wo das Gebieten und Bestimmen nur in meine Hände gegeben ist! Wissen Sie als weltlicher Kopf, daß Sie sich des Despotismus schuldig gemacht haben?“

Stumm sehen nun Beide einander an.

„Sie haben Recht, sagte dann der General-Gouverneur, ich habe Unrecht. Das taugt nicht, wir müssen einig gehen. Wenn

Digitized by Google

die Russen erfahren, daß wir streiten, so brechen die russischen Popen in Lievlands Kirchenrecht ein, und das will ich nicht; so lange wir hier leben, soll es nicht geschehen. Ihr Bußtag soll bleiben!"

Arm in Arm ging er dann mit Sonntag im Saale auf und nieder, bis die Ruhe an beiden Grenzen hergestellt war.

Vor der freimüthigen Sprache des lievländischen Kirchenoberhaupts behielt der Oberbefehlshaber der Provinz immer Achtung und Scheu.

Das Gymnasium feierte ein Fest, an dem die ganze Stadt herzlichen Antheil nahm. Der greise Professor Protz legte sein Amt nieder. Es war ein Dankfest, von der Liebe dem würdigen Manne bereitet. Die Redner hatten geendigt, da erhob sich mitten in den Reihen der Zuhörer der beste Redner, den ich je innerhalb der Grenzen des russischen Reichs gehört habe, Sonntag. Tief wurde jedes Gemüth ergriffen, als er mit seiner kräftigen und deutlichen Stimme unerwartet begann: „Auch ich, als berufener Diener der Kirche, segne den Abend Deines Lebens."

Sonntag war vielleicht der Einzige im großen Reiche, der mit Unerschrockenheit die Repräsentanten der Regierung nicht nur an ihre Pflichten mahnte, sondern auch ihre Begehungs- und Unterlassungssünden öffentlich rügte. Auch bei dieser Feier drangen seine Worte dahin, wohin sie dringen sollten, als er von der geringen Berücksichtigung verdienter Lehrer, und des belastetsten, kümmerlich bedachten Standes sprach, als er bewies, wo zu helfen wäre, wer helfen könne, und dazu verpflichtet sei. Der General-Gouverneur schob sich ganz leise mit seinem ebenfalls erhaltenen Bündel aus dem Saale.

Die Gymnasien von Mitau, Riga, Dorpat standen den besten in Deutschland nicht nach. Sehr wackere Lehrer erfreuten sich guter Schüler. Nirgends in diesen deutschen Provinzen fehlte es über-

Digitized by Google

haupt an guten Schulen mit deutscher Zucht und Ordnung, mit deutschem Streben.

Alexander I. fügte zu diesen Bildungsanstalten noch die Universität Dörpt. Er verlieh ihr das Vorrecht, ihre Lehrer im Auslande selbst wählen, und von da berufen zu können. Mehr als alle anderen seiner wissenschaftlichen Stiftungen lag dem Monarchen Dorpat am Herzen. Von da wollte er deutsche Wissenschaftlichkeit und Bildung über sein noch schnarchendes russisches Volk verbreiten.

Gaspari, Pfaf und Andere waren Lehrer mit Namen von gutem Klange. Tüchtige Männer fühlten aber bald das Bedürfniß, nach Deutschland zurückzukehren. Es waren gleich im Anfange durch Petersburger sein wollende Mäcenaten Professoren geschaffen worden, welche in jedem andern Lande nie einen Universitätskatheder bestiegen haben würden, die, statt eine Harmonie, einen lebendigen Organismus erstreben zu helfen, sich stützend auf ihre Beschützer, zu Parteiformern sich aufwarfen, und dadurch natürlich das abstießen, was, eines Bessern sich bewußt, sich damit nicht vertragen konnte. Diese Partisanen suchten Protektoren in der Residenz, und jemehr sich von daher russischer Geist einmischte, desto mehr nisteten sich russische Gesinnungen und Ansichten in das Lauterste ein. Ergriff doch das Laster der üblichen Bestechung auch Professoren.

Ein Schneider in Reval, der sich durch Scheere und Nadel weniger als durch vortheilhaften Ankauf der Narischkinschen Wechsel ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, und mit ihm eine gute Portion Uebermuth, kam auf den Gedanken, das Handwerk mit dem goldenen Boden verachtend in den Winkel zu schieben, und als russisch Betitelter schon im höhern Grade aufzutreten. Freunde gaben ihm an die Hand, daß er sich durch ein Universitätsdiplom eine Oeffnung nach seinem Wunsche machen könne, durch die er gleich

Digitized by Google

mehrere Stufen der vierzehn Sproſſen von unten überſpringe. Man ſchlug ihm für eine hinlängliche Summe das Diplom eines Doctor juris vor. Der Kauf wird abgeſchloſſen. Er muß ſich zur Disputation in lateiniſcher Sprache melden, und erhält die Citation dazu. Er reiſ't nach Dorpat zum beſtimmten Termine, wird mit drei Profeſſoren der Juriſtenfacultät als Opponenten eingeſchloſſen, und — fährt mit dem Diplom als Doctor juris nach Hauſe. Der Skandal in Liev- und Eſthland wurde zu laut, die andern Profeſſoren ſchämten ſich der Collegen. Es kam zur Beſchwerde. Der Doctor der Rechte wurde wieder Schneider und die beſtochenen Profeſſoren verließen das Land, zufrieden mit ihrer Beute.

Das Laſter der Käuflichkeit iſt deshalb auf dieſer immer mehr ruſſifizirten Univerſität nicht getödtet. Ich mag nicht, aber ich kann durch ein Beiſpiel der neueſten Zeit beweiſen, daß man in Dorpat auch an dieſem ruſſiſchen Uebel leidet.

Den Etat der Univerſität beſtimmte Alexander I. auf 300,000 Papierrubel; 6000 Rubel davon für die Bibliothek. So gering ſie noch war, ſo ließ es doch der ruſſiſche Dünkel nicht zu, zu geſtehen, daß man erſt einen Anfang mache. Es wurden lange hölzerne Kaſten mit Bücherrücken und goldenen Lettern darauf angefertigt, welche alle möglichen literariſchen Werke zur Schau ſtellten. Freunde zeigten mir dieſe Seele der Bibliothek, indem ſie von den obern Bücherreihen nichts wie leere Kaſten hervorzogen.

An Koryphäen wurden die Lehrſtühle nach und nach immer ärmer. In der Juriſtenfakultät hat nur Einer von Bedeutung geleuchtet, Dobelow, mein geweſener Lehrer, mit dem ich, wenn das Civilrecht und der Prozeß in den Ferien ruhte, ſo manchen Ritt von Halle nach Leipzig gemacht hatte, er zur Pharaobank, ich

Digitized by Google

zum Genuß in der Meßzeit. Schwer seufzte der Bejahrte, als ich ihn wiedersah, über die Zeit, über sich und das russisch akademische Treiben, in welchem er, schon in jener Zeit, nicht einmal eine deutsche Gymnasialeinrichtung und noch weniger Leistung, gelten lassen wollte. Die Theologen hatten in Vater Ewers einen würdigen Lehrer. Grindel, der Riga'sche Apotheker, bewies seinen Zuhörern, daß er seine Chemie auswendig wisse, indem er nie anders als mit festgedrückten Augen sprach. Die Mediciner hofften beständig auf lehrreichere und lehrkräftigere Zeiten. Morgenstern, der gute Philologe mit dem Christuskopfe, den ihm seine sterile Phantasie aufgesetzt hatte, erfreute sich weniger Zuhörer. Der Lehrstuhl für Militärwissenschaften war mit einem Obersten gefüllt, der in seinem großen Lehrsaale mit drei künftigen Fähnrichen furchtbare Schlachten lieferte, und alle Festungen der alten Welt ohne Blutvergießen erstürmte.

Auch unter den Studirenden sah ich mich um. Ich fand nur Zerstückeltes. Auf Kosten der Krone studiren immer eine Menge Mediziner, fern aller Vorbereitung und Reife zu einer Universität, die ängstlich den Blick an ihre Zukunft heften. Nirgends Frische, nirgends eine frohe, singende, geistig sprudelnde Jugend oder lebendige Jugenderörterung. Im intelligenten Theile athmete ein sichtbarer Schulzwang, und außerhalb desselben wirkte die strenge Aufsicht des Polizeimeisters. Allerdings gab es unter den Kur- und Lievländern gebildete junge Männer, denen auch das Gefühl nicht fremd war, ein freier Jüngling unter freien Jünglingen zu sein, allein der von Jahr zu Jahr geschärfte, immer wachestehende Militärzwang, die für ihre Versammlungen gewonnenen Spione, ließen es zu keiner Aeußerung kommen.

Dorpat wie es früher war, nicht wie es gegenwärtig ist, konnte

Digitized by Google

noch zu einem Vergleiche mit unsern Hochschulen, Jena, Halle, Göttingen, Leipzig in den Zeiten vor dem Kampfe gegen Fremdherrschaft verleiten. War auf diesen und andern Universitäten nicht Das gepflegt und mit Liebe genährt, was dem Herzen ein Vaterland giebt? Das war zu Frucht gereift, was im Unabhängigkeitskampfe sich als Rettung bewährte. Wer brachte die Begeisterung zu dem Aufrufe der Fürsten? War es nicht der jenem Damals noch angehörende Geist der Universitäten?

Vernünftige Freiheit war ihnen allen wie ein heiliges Bedürfniß zuerkannt, und wenn das Roß muthwillig in der Fülle seiner Kraft und Gesundheit ausschlug, so schnitt man ihm nicht die Sehnen der Vorderbeine durch, weil man sich sagte, daß sein Ausschlagen keine Gefahr brachte, die Hufe feuerten gegen die Luft. Trotz aller Exzesse der Studirenden durfte der akademische Senat auf das Recht pochen, die verliehenen Gerechtsame nicht antasten zu lassen, und man vergaß nicht, in dieser sich austobenden Jugend künftige, kräftige Stützen des Staats zu ehren.

Wie mußte in meiner Seele der Vergleich mit einer russischen Hochschule ausfallen! Dort Freiheit in den historischen und philosophischen Wissenschaften, nirgends Beschränkung der Lehrfreiheit. Hier mit jedem Semester wechselnde Ministergedanken, auf welche Weise man am besten aus Hörsälen der Wissenschaftlichkeit geistige Kramladen machen, und wie der etwa höher wollende Geist durch Sekundanerexamen niedergehalten werden könne.

Alles was in der Periode nach 1815 die deutschen Universitäten als verderbende und verdorbene Institute verarbeitete, wurde in Rußland mit Freuden an die große Glocke gehängt, die Schriften darüber waren nicht verpönt zu lesen. Auf mich und Andere machten die Nachrichten aus Deutschland einen betrübenden Eindruck.

Digitized by Google

Wir fühlten den finstern Geist, der durch unser Haus ging. Wir hielten die Stimmgabel zur Prüfung der von daher wehenden Klagen auf den Resonnanzboden unserer eigenen Universitätsjahre, die mehr Freiheit aufzuweisen hatten, als die nachfolgende Epoche, aber alle Klänge, die wir zurück erhielten, gingen vom Unisono aus, daß, wo der Geist keine Rosenzeit einer freien Jugend zu feiern habe, Philisterthum und Russenthum, aber nichts Besseres in's Leben zu treten vermöge.

Hat man in den Zeiten des Reformens deutschen Universitätsgeistes nicht die Thätigkeit russischer Emissäre im Hintergrunde und Vorgrunde gesehen? Gab Kaiser Alexander der Wittwe Kotzebue's die jährliche Pension von 10,000 Rubel als Wittwe des Lustspieldichters?

Als Rußland in Gefahr war, ist ihm ein nationaler freier Geist von seinen sogenannten Universitäten zu Hülfe gekommen, oder kann es je darauf rechnen, daß es geschehen werde? In Rußland sind Universitäten nur Rekrutirungscommissionen für Soldaten und Bureaukraten, für künftige Vampyren des Landes.

Kaiser Alexander hatte Sinn für Bildungsinstitute. Bis auf ihn war für öffentliche Bildung von Erheblichkeit nichts gethan, das Bedürfniß dafür aber auch nicht vom Volke gefühlt.

War Peter I. auch selbst ohne Schule und Bildung, so war ihm doch einleuchtend, daß die Finsterniß seines Reichs nur durch Licht von europäischer Seite her vertrieben werden konnte. Im Tohu Wabohu fehlten Lehrer, und Unterricht begehrliche Schüler. Nach seiner Zimmermannsweise sollte das flugs mit dem Beile zugehauen werden. Er befahl nicht nur Einrichtungen zur Erlernung des russischen A. B. C., sondern auch gleich lateinische und griechische Schulen; in denen er sogar Vorlesungen über das Staatsrecht nach

Digitized by Google

Puffendorf anordnete. Der Adel blieb taub gegen diese Schöpfungen; nur der Ukas, daß ein Adliger, der nicht zu lesen und zu schreiben verstehe, nicht erbfähig eines Besitzthums sein könne, zwang den Adel, sich wenigstens diesem Maschinenwesen zu fügen, doch auch nur so lange Peters Stock regierte. Da das Wissen über Hals und Kopf kommen sollte, so ließ der Czar durch Leibnitz den Entwurf zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaften anfertigen, die als Laterne in seinem ungeheuern, dunkeln Gewölbe hängen, und das Licht allgemein verbreiten sollte, wo kein empfänglicher Boden es aufnahm.

Peters Augen schlossen sich, und seine Nachfolger befanden sich im Finstern besser als im Hellen.

Zeit und Lehrer hatten Alexander I. auf die Binde aufmerksam gemacht, die seinem Volke um die Augen lag. Um seiner Sorge für Licht eine Stütze zu geben, errichtete er das Ministerum der Volksaufklärung, welches den reinen Willen seines Monarchen dahin hob, daß es gegen das Ende dessen Regierung, selbst von Russen, das Ministerium der Verfinsterung genannt wurde.

Ohne Alexander I. wäre Gustav Adolphs Stiftung von 1602 aus dem Grabe schwerlich auferstanden. Sein Blick, daß dies Institut eine vermittelnde Sonne zwischen Europa und dem Dunkel seines Reichs werden sollte, war unstreitig richtig, die Ausführung und noch weniger die Bevormundung hätte nur nie in Hände seiner Russen fallen müssen. Die Eigenliebe siegt bei dieser Nation über jede Ueberzugung vom Guten und Besten. Wie hätten ihre Stimmführer nicht dahin trachten sollen, den nationalen Egoismus als leitendes Prinzip der Lichtsphäre zu setzen, die sie nicht sich selbst, sondern dem Fremden zu verdanken hatten.

Alexander und seine Gemahlin liebten das dörptsche Insti-

Digitized by Google

tut, und waren überhaupt gern in den baltischen Provinzen, wo wahre Liebe ihnen immer die herzlichste Aufnahme bereitete.

Mit dem Tode dieses Monarchen änderte sich Viel auch für die Ostseeländer.

Schon aus dem Manifeste, welches der Kaiser Nikolaus bald nach seiner Thronbesteigung in Bezug auf öffentlichen Unterricht erließ, war ersichtlich, daß er dem Felde wissenschaftlicher Bildung engere Grenzen setzen würde, als sein verstorbener Bruder gethan hatte. Noch athmete der Schreck, der in Petersburg den Schluß des Jahres 1825 gemacht hatte, aus diesem Manifeste. Es sagte: „Könnten doch die Familienväter ihre ganze Aufmerksamkeit auf die moralische Erziehung ihrer Kinder richten! Gewiß nicht den Fortschritten der Civilisation, wohl aber der Eitelkeit, welche nur Müßigang und Verstandesleere erzeugt, und dem Mangel einer tüchtigen Belehrung ist diese Zügellosigkeit des Denkens, diese Hitze der Leidenschaften, diese verwirrte und unheilvolle Halbbildung zuzuschreiben, und diese Liebe zu ausschweifenden Theorien und politischen Visionen, welche anfangs verschlechtern und zuletzt in's Verderben stürzen. Möge die Furcht Gottes, und ein gründlicher und patriotischer Unterricht die Grundlage aller Hoffnungen auf Verbesserung und die erste Pflicht aller Klassen sein!"

1828 begann eine neue Einrichtung des Schulwesens. Im selben Jahr erschien ein Ukas an den Senat, in welchem der Kaiser seine eigene Ansicht über Mangel an Mitteln für Bildungsanstalten aussprach. „Genau eingehend in die gegenwärtigen Bedürfnisse Unserer Schulen überhaupt, und beschäftigt, die Mittel zur Verbesserung derselben herbeizuschaffen, sind Wir besonders auf den an mehrern Orten gefühlten wichtigen Mangel zuverlässiger Lehrer aufmerksam geworden."

Digitized by Google

Trotz dieſes gefühlten Mangels an Lehrern wurde ſchon 1836 allen Ausländern unterſagt, dem öffentlichen Unterrichte durch Anlegung von Penſionsanſtalten in Petersburg und Moskau zu Hülfe zu kommen, und dieſes nur an Orten erlaubt, wo keine Kronsſchulen waren, doch unter der Bedingung, daß die Penſionshalter ruſſiſche Unterthanen wurden, keine andere als vorgeſchriebene Bücher anwandten, und ſich der Aufſicht ruſſiſcher Inſpektoren fügten.

Trotz dieſes Mangels an Lehrern erſchien ferner der Ukas, daß alle Lehrerſtellen nur mit Inländern beſetzt werden ſollten. Einige Jahre darauf ſah ſich das Miniſterium in die Nothwendigkeit verſetzt, gegen dieſen Befehl eine Vorſtellung zu machen. Es bat um die Erlaubniß, „wegen Mangel tauglicher Subjekte des Inlandes, manche Stellen für Lehr- und Erziehungsfach mit Ausländern bekleiden zu dürfen.“ Der Kaiſer ſchrieb auf dieſe Vorſtellung die Worte: „mit Ausſchluß der Ausländer.“

In der Idee des Monarchen war alſo Rußland in Zeit von wenigen Jahren auf eine Höhe geiſtiger Bildung gelangt, auf der es mit allen gebildeten Nationen rivaliſiren konnte, oder es lag darin, daß Rußland gerade ſoviel Bildung beſitze, als die Regierung zugeben dürfe, um als ſchützende Herrſchermacht daſſelbe gemäß den Ueberlieferungen regieren zu können, mithin die fernere Hülfe des Auslandes abgehalten werden müſſe.

Aus dieſer Idee floſſen auch die Maßnahmen, welche den Oſtſeeprovinzen eine andere geiſtige Richtung als bisher geboten. In gleicher Art wie die Polen, ſollten nun auch dieſe Deutſchen den Effekt des Grundſatzes empfinden, daß die Nationalität aller dem ruſſiſchen Scepter unterworfenen Volksſtämme ohne Unterſchied der ruſſiſchen Nationalität weichen und in dieſe völlig übergehen müſſe.

Digitized by Google

Um dies Ziel zu erreichen, gab ein Ukas nach dem andern den Deutschen zu verstehen, daß ihr Deutschthum aufgehört habe, und daß es nun Zeit sei, ihre Eigenthümlichkeit abzulegen, und dagegen das ihren Seelen weit zuträglichere Russenthum anzunehmen.

Damit wurde das Beil an die Wurzel eines ächt germanischen Stammes gesetzt. Diese Wurzel hielt sich aber in einem Boden eigener Verfassung, eigener Gesetze, Vorrechte, Religion, Sitte und Sprache, welche diesen Germanen durch heilige Versprechungen und Verträge von der Krone Rußlands verbürgt waren.

Sämmtliche Bewohner der Küsten des baltischen Meeres fragten ihr Gewissen und Gedächtniß, was sie verschuldet hätten, um auf einmal ihr ganzes Innere gewaltsam gefaßt zu fühlen, und sich gezwungen zu sehen, den innern Menschen, der ihnen angeboren und zu dem sie herangezogen worden, auszurotten und aus dem Hause zu werfen, dagegen einen neuen, ihnen total befremdeten sich anzueignen und als Schooßkind zu pflegen.

Von einer Verschuldung war nicht die Rede. Im Gegentheil sagte ihnen die Erinnerung: „Wir sind jetzt sicherer als je, daß die russische Regierung unsere Gerechtsame nicht antasten, nicht verkümmern wird, weil wir auch in der Neuzeit bewiesen haben, mit welcher Treue wir unsern Verpflichtungen unter russischem Scepter nachgekommen sind. Die Russen werden nimmer vergessen, daß das Mädchen von Marienburg, obgleich nur ein schwedisches Soldatenweib, nicht nur an die Seite des ersten russischen Kaisers und auf den Thron kam, sondern daß diese Livländerin auch das ganze Rußland sammt seinem Kaiser am Prut aus Türkenhand rettete, daß Rußland ihr und dem Tölpel von Vezir noch Monumente schuldig ist. Hätten wir Kuren, Lieven, Esthen 1812 die Leiden Rußlands vergrößern wollen, welche Macht hielt uns ab, uns von

Digitized by Google

demſelben zu trennen, als unſer unverbrüchliches Feſthalten am gegebenen Worte? Auch 1831 machten wir mit einem Feinde keine gemeinſchaftliche Sache, deſſen Tapferkeit Rußland ſchon ſo zugeſetzt hatte, daß ein Aufſtand von unſerer Seite ihm nur höchſt verderblich geweſen wäre, und ſeine ganze Exiſtenz bedroht hätte. Was der Kaiſer Alexander, deſſen Andenken der Bruder ſo hoch zu ehren weiß, uns zu unſerm und ſeines Reichs Beſten gegeben und beſtätigt hat, wird dieſer Bruder nicht wieder zurücknehmen."

So meinten die Menſchen der baltiſchen Meeresufer. Der Ruſſismus antwortete aber darauf:

„Mit euren deutſchen Schwärmereien und Empfindeleien könnt ihr unſere über Natur und Völkerrecht, über Humanität und jeder Rückſicht ſtehende Staatsidee nicht umſtürzen. Was geht uns die Vergangenheit an, was brauchen wir uns um Das zu kümmern, was unſere Großväter gerettet hat oder nicht, was ſie thaten und verſprachen! Ihr habt Recht, wir ſagten noch vor wenig Jahren, daß wir nicht im Stande wären, aus unſern Nationalen genug taugliche Erzieher für unſer Volk zu wählen, allein wenn ihr bedenkt, wieviel ſich in einer einzigen Nacht ändern kann, ſo werdet ihr hoffentlich unſern eigenen Verſicherungen glauben, daß wir jetzt ſo reichlich mit allen Bildungsfähigkeiten verſehen ſind, daß wir nicht nur Polen, den Kaukaſus, Sibirien, euch, ſondern nöthigenfalls ganz Deutſchland damit füllen können, und wenn die Deutſchen ſich dazu verſtänden, ſo wollten wir keinen Augenblick zaudern es auszuführen. Wir geben ferner zu, daß die Czaren euren Voreltern verſprachen, ſie in ihrer Nationalität zu achten, allein konnten dieſe Czaren vorausſehen, wie es heute um euch und um uns ſtehen würde? Wir handeln jetzt nicht als Ruſſen, ruſſiſch ſollt ihr alſo auch nicht werden, wir ſind Slaven, und der Slavismus

Digitized by Google

zieht euch mit aus Liebe in seinen Bund. Als Russen brauchten wir deutsche Erleuchtung, als Slaven erleuchten wir euch. Seht euch in Petersburg, Moskau, wo es sei, um, ob uns Wissenschaften und Künste nicht zu einer Bildung verholfen haben, die uns aller Vorbilder von Musterwirthschaft überhebt, die uns selbst zu Vorbildern für Andere macht. Warum soll unsere uralte, jetzt neu belebte Idee nicht zur Ausführung gebracht werden, ganz Europa mit unserm schnellen Fassungsvermögen von wahrer Freiheit und Glückseligkeit nach und nach zu beseelen. Unsere Idee ist reif, weil sie reif ist, ergo werdet ihr euch in euer Glück fügen, und dem Sinne des Berichts des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts von 1836 entgegen kommen, der euch wie allen Russen wörtlich sagt: „daß ihr euch vor den Seuchen zu wahren habt, die in den übrigen Staaten die gegenwärtigen Geschlechter beunruhigen, und daß ihr mit voller Ueberzeugung den Tribut eurer Talente der schützenden Herrschermacht schuldig seid, die so eng mit den Ueberlieferungen und dem Leben des Vaterlandes verflochten ist. Wenn ihr also den Geist dieser Worte nur würdigen wollt, so werdet ihr begreifen, daß auch in euer germanisches Leben jene Ueberlieferungen eng verflochten sind."

Der Russismus hat also genug niederschlagende Gründe zu einer Reformation alles bisher Bestandenen für sich.

Der Universität Dorpat wurden die Grundpfeiler umgestürzt, ihre Lehrstellen nach eigener Wahl zu besetzen. Die russische Regierung übernahm diese Wahl a piacere.

Um das neue Gebäude auf der richtigen Basis anzulegen, wurde die russische Sprache als die allein vollwichtige in deutschen Gauen anerkannt. Kein deutscher Student wird in seinem eigenen Vaterlande immatrikulirt ohne vollkommene Kenntniß der russischen

Digitized by Google

Sprache. Keiner darf in ſeiner deutſchen Heimath Lehrer werden, der ſeine Vorträge nicht in ruſſiſcher Sprache halten kann. Das Zeugniß des einfältigſten Lectors der ruſſiſchen Sprache hat mehr Gewicht, als die Zeugniſſe ſämmtlicher Profeſſoren. Verweigert er ſein Probatum est, ſo gilt kein Genie, keine Wiſſenſchaft, und wenn ſie mit Engelszungen redeten.

Vor zwei Jahren kam der Sohn einer mir bekannten Familie von der Univerſität aus Dorpat zurück. Er hatte ſeine Zeit gut angewandt, und bereits von allen Profeſſoren die ſchönſten Zeugniſſe erhalten, als ihm der ruſſiſche Lector ſein Teſtimonium verweigerte, weil er als Frucht deutſcher Erziehung der ruſſiſchen Sprache nicht in der möglichſten Vollkommenheit mächtig ſei, obgleich er ſie als geborner Ruſſe völlig korrekt und national ſpreche und ſchreibe. Reich war der junge Mann nicht, um ſich augenglücklich zur möglichſten Vollkommenheit zu verhelfen, und nur durch Verwendung der Profeſſoren, die ſeine Fähigkeiten anerkannten, gelang es, dieſen auf der Univerſität jetzt wichtigſten Beamten zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

Die Univerſität iſt ein militäriſches Zwing-Uri geworden. Der Student muß vor jedem General, der ihm begegnet, wie ein gemeiner Soldat frontſtehen.

Die deutſche Sprache iſt alſo unter Deutſchen bei Seite geſchoben und die ruſſiſche dafür als Erſatz gegeben. Das heißt ſtatt Rheinwein eine Bouteille Newawaſſer zur Begeiſtigung vorgeſetzt. Deutſch iſt jetzt gut für Dienſt- und Handwerksleute, auf Gänſe- und Gemüſemärkten; die feinere Converſation, die literariſchen und gebildeten Zirkel übernimmt die ruſſiſche Sprache.

In dieſe ſoll nun der Studirende die Begriffe, die ihm vom Katheder herab in deutſcher Zunge beigebracht ſind, übertragen, für

Digitized by Google

welche das russische Idiom keine Ausdrücke hat. Was heißt z. B. im Russischen „studiren?“ Utschitsa. Was heißt: der Junge soll zum Schuster in die Lehre kommen? Utschitsa. Was heißt ein Lehrjunge, ein Gymnasiast, ein Schüler? Utschinik. Die studirende Jugend wird zu Aemtern vorbereitet, und man kann ihr keinen Ausdruck für „Amt“ geben. Amt „Mesta“ heißt im Russischen „ein Platz, eine Stelle, locus.“ Die Ausdrücke: „Sehnsucht, Ahnung, Schwärmerei, Gemüth, Eigenthümer, Mündel, Behörde und unzählige andere einer Universitätssprache unentbehrliche sind der russischen Sprache fremd.

Man kann keine Worte für Das erfinden, wovon man keine Idee hat. Auch die Akademie der Wissenschaften hat nicht helfen können. Eine Sprache zeigt das Maaß des Geistes und Herzens Dessen, der sie redet; und wer eine Sprache ausschließlich spricht und sich zu eigen macht, der wird bald denken und empfinden wie das Volk, welches sie redet.

Soll denn nun wirklich der deutsche Jüngling seiner Nation entfremdet werden, und wie ein Russe denken und fühlen? Soll ihm die kostbare Zeit abgeschnitten werden, die er braucht, sich in die Literatur seiner deutschen Zeitgenossen und Vorfahren hineinzuarbeiten, um seine ausgebildete reiche Sprache gründlich erfassen zu lernen? Er will und soll sich in Schrift und Laut Höhern und Ebenbürtigen seiner Nation nähern, und muß nun seine Zeit dem Studium der mangelhaften, aller Literatur entbehrenden russischen Sprache widmen, die, selbst zum gewöhnlichen Umgange noch eckig, aus allen russischen Gesellschaften verbannt ist, welche sich über die Sphäre des russischen Kaufmannsstandes erheben wollen. Bietet etwa das Russische einen Ersatz für das Studium anderer gebildeten Sprachen mit ihren reichen geistigen Schätzen?

Digitized by Google

Der Deutsche liebt sein Volk, nicht weil es das seinige ist, sondern weil er deutsche Denkart, deutsches Gemüth für ein Gemeingut der Menschheit hält. Eben deshalb hat auch der Deutsche allen Reichthum seiner Sprache aufgeboten, um die Menschheit überhaupt nach den reinen Gefühlen und bestimmtern Begriffen in der vernünftigen Natur darzustellen. Will der Russismus sich nun auch damit messen? Ist es möglich, daß er sein Idiom schon für ein Organ zu höhern Ideen und innigen Gefühlen betrachtet? Worauf fußt er sich. Sind seine Sirenen auch schon Musen geworden?

Keine Nation Europas wurzelt mit ihrem Geiste in der Masse, aus welcher Adam seine Form empfing und Töpfe empfangen, noch so fest wie die russische. Ihre Vernunft liegt noch in den Wiegenkissen der Phantasie, und die Sinne, ihre Amme, schaukeln sie; während der deutsche Genius vor allen sich frei in allen Theilen der Nation entwickelt hat und sich bewegt, denn seine Früchte reifen im Sonnenstrahl der Liebe zur Häuslichkeit, für deren Keim die russische Erde noch zu kalt ist. In der russischen Sprache behielt die Energie des Ausdrucks das Gepräge der frühern Rohheit, als die Nation schon modernisirt ward, sie aber dennoch durch das Abschneiden der Freiheit in dem asthenischen Zustande blieb. In dem höhern Stande machten die modernen Gesinnungen desto mehr und schnellere Fortschritte, jemehr die moralische Kultur die Civilisation hinter sich ließ. So sprach sich auch der Kaiser Nikolaus in dem vorhin erwähnten Manifeste nach seiner Thronbesteigung aus, als er die Zügellosigkeit des Denkens, die „unheilvolle Halbbildung rügte". Von der obern Klasse her gab man den Ton an, der im Nationalgewölbe wiederhallen sollte, und leer blieb es an allem geistig sittlichen Werthe.

Wenn jedoch der Monarch einen Zustand in seinem Reiche fand,

Digitized by Google

den er selbst „zügellos im Denken, verstandesleer, mangelhaft in Belehrung, verwirrt und unheilvoll“ nennt, was war denn in der Zeit von 1826 bis 1836 geschehen, daß sich ganz Rußland auf einmal so umgewandt hatte, um es als Regulator für Volksstämme aufzustellen, denen man jene Epitheta nicht zum Vorwurf machen konnte? Welches Füllhorn der Kultur ist über Rußland plötzlich ausgeschüttet worden, daß es, sich selbst verwundernd, fragt, wer ihm das unüberschwengliche Heil im Schlafe beschеert, und es zum Vorbilde anderer Europäer gemacht hat!

Romanität, Germanität, Gräcität sind keine Güter, keine Prinzipien, nur für die Grenzen eines Staats vorhanden, es sind Menschencharaktere, die in allen Ländern sich finden, wo ein warmer Boden ihre Keime aufnimmt. Deutschthum ist idealisch, sowie Romanenthum, Griechenthum, aber nicht Russenthum. Nein! Das Gesträuch treibt wohl Aeste, Knorren und Blätter, aber der zarte Puder der Blumen und Schmetterlingsflügel hat darauf keinen Beruf. Und doch will der Russismus Ikarusflügel sich anschnallen, um mit dem Germanismus insbesondere nach dem Parnaß wettringend zu fliegen, wo es für ihn doch nur Orakel geben kann. Freilich sie thun, als hätten sie wirklich erobert die Braut, allein

Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen.

Selbst mit dem Blätterglanze und Dufthauche ist es noch eine gar dürftige Sache. Zu welcher Stellung hat sich die russische Nation durchgearbeitet? Welchen Platz zeigt ihr geistiger Verkehr, ihre Gelehrsamkeit ihr an? Wie weit ist sie in idealer Richtung, in ihren sittlichen Kräften zum praktischen Leben gekommen? Welche Völker bewundern ihr Kapital in Wissenschaft und Kunst, daß sie von dessen Zinsen leben und sie ausgeben will? Nur der gebildete

Digitized by Google

Geist kann den ungebildeten richten, nur der Verstand sieht den Unverstand, aber nicht umgekehrt. Welche Perioden hat Rußland in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit mitgemacht? Welche Gesittung ist in ihm durch die Annahme des Christenthums vorgeschritten?

Kein Volk hält so gern die Mängel anderer Völker an seine vermeintlichen ABC-Tugenden als das russische. Man trete doch in den Kreis seiner schriftstellerischen oder anderer Celebritäten und höre das dummdreiste Aburtheln über Deutsche, Franzosen, Engländer u. s. w. Man höre oder lese einen Bulgarin, der sich selbst das Orakel von Petersburg nennt, weil ein Blinder Blinde leitet, oder andere sein wollende Kritiker, welcher Kitzel es ihnen ist, wenn sie irgend einen am Tage liegenden Irrthum bei Fremden entdecken. Selbst die Deutschrussen, wie z. B. ein Oldekop, Gretsch u. s. w. die sich von den Zäunen in andern Ländern nie aus ihrer Verpuppung hätten aufschwingen können, mit welchem Behagen fallen sie über das Fremde her, um es unter das einheimische Niedrige, Gemeine zu stellen! Mit welcher Unverschämtheit schmähen russische Kritiker das Ausland und dessen Urtheile! Dagegen wird die Regierung nie etwas einwenden. Aber desto schärfere Fragen darf man auch an den Dünkel thun.

Literatur ist die Stimme der Kultur eines Volks. Es gibt noch keine russische Literatur. Was man so nennt, ist nur von außenher angeweht, kein Eigenthum. Weil hier und da ein poetisches Talent den Kenntnissen und Systemen der Schule vorbeiflog, ohne sich in eine höhere Luftschicht zu erheben, als die es sich aus dem Fremden zum Vorbilde gewählt hatte; weil ein Roman, eine Novelle im glatten Epikuräismus zur Druckerei lief, weil Galanterie und Witzelei für Genie und Weltweisheit gilt, pflanzt sich

Digitized by Google

der Wahn einen Mastbaum eigener Literatur auf, von dessen Korbe er sogar die Silberflotten und Schnellsegler fremder Nationen taxiren und anhalten will. Gretsch hielt es nicht einmal der Mühe werth, das große anatomische Weber'sche Werk als literarische Erscheinung in die nordische Biene aufzunehmen, er that es erst, nachdem ihm gesagt wurde, daß die Leibärzte bei Hofe Subscribenten darauf waren. Man hätte doch meinen sollen, daß ein Werk wie Krusensterns Reise um die Erde ein besonderes Interesse am literarischen Himmel Rußlands hätte aufregen sollen, weil es die erste Reise der Art der Russen war. Man erkundige sich, wie viel Exemplare davon in Rußland abgesetzt wurden.

Ist den Russen das Gestirn der Philosophie schon aufgegangen, in dessen Lichte Poesie, Wissenschaft, Kunst und alle die Begleiter und Leiter des Lebens zu dem Reiche der Ideen sich schwingen? Dürfte sich denn dieser Leitstern über ihrem Horizonte zeigen, ohne den Hof aufzuschrecken, und die Akademie in die größte Verlegenheit zu bringen? Wagte der kühnste russische Geist anders als in altfranzösischer und holländischer Gartenform zu erscheinen?

Wie kann es da Literatur geben, wo die Regierung die Bedingungen dazu macht, wo sie die Räder und Federn zum Mechanismus einsetzt, wo die Kerne und Pfropfreiser erst vom Auslande geholt werden!

Man nenne nur ein einziges Fach in Kunst und Wissenschaft, worin die Russen die Augen Europa's auf sich gezogen hätten.

Und dieses Rußland, mit seinen nachgemachten Geistesprodukten, fühlt in sich schon den Beruf zur Gründung besserer Kultur, und deren Ausbreitung auf nichtstammverwandte Nationen wie die Deutschen.

Leicht grenzt eine Nationalität an Nationalhochmuth. Natio-

Digitized by Google

nalität ist nur da, wo sie das Eigenthümliche eines Volks dem Eigenthümlichen der Menschheit unterordnet. Dann besitzt sie auch Nationalstolz, der aber Andere nicht auf die Zehen tritt, weil er in der Gesinnung des Weltbürgers wurzelt, und sie ist fern von Nationaldickthun.

Es sei der geistiger vorleuchtende Theil der Völker Europa's bei Seite gestellt, und nur der slavische Stamm besehen, in welchem die Russen sich für das Licht in der Laterne halten. Sie nennen sich ja selber die tugendhaftesten und geistreichsten unter Polen, Böhmen, Serben. In die allgemeine Kultur Europa's sind Polen und Böhmen früher eingeschrieben als die Russen, und etwas so Eigenthümliches wie jene aufzuweisen haben, etwas Besseres haben diese nicht hervorgebracht. Der Geist der Polen und Böhmen schwebt in der Geschichte und Literatur höher als die Flügel des russischen Genius je getragen haben.

Aber die Kriegskunst! — Noch 1830 schrieben die Polen ihren Sinn in die Annalen der Russen, daß wenn Wilna wie Warschau gehandelt hätte, Polen zu Rußland heute in einer glücklichern Lage stehen würde, und Europa in sich ruhiger. Der Heroismus der Polen hat in der Welt höhere Achtung als der russische Sklavenmuth. Noch singen die Serben ihre alten Freiheitslieder. Wie lange?

Aufflug aber zum höchsten Enthusiasmus ist den Russen gelassen, und als Prüfstein der feinsten Bildung unentbehrlich gemacht, der Enthusiasmus für die Göttlichkeit des Czars.

Wahre Macht und Größe können ihre Quelle nur in moralischer Gesinnung und in Achtung vor fremder Eigenthümlichkeit haben Wer das Leben unter den Deutschen im kalten Norden von der preußisch-russischen Grenze bis Narwa kennt, dem thut es schmerz-

Digitized by Google

lich weh, daß die Zeit des Entwurzelns Dessen gekommen ist, was weder Streitaxt noch Feder anrühren sollte. Es ist als ob ein König der Schweden die alte Rechtstafel Livlands hätte besiegeln sollen. Der verstorbene König Karl Johann sagt in dem recueil de ses lettres, proclamations et discours; „malheur au prince, qui se persuade, qu'en effaçant les traces des droits de sa nation, il rehausse l'éclat et le pouvoir du trône!"

Katharina II. wollte Livland unter das nämliche Joch beugen wie die übrigen Provinzen. Der Esthländer, General Rosen protestirte.

„Wer giebt Ihnen die Kühnheit," fragte die Kaiserin, „mir auf diese Art Widerstand zu leisten?"

Rosen antwortete: „Der Name Peters des Großen, der unsere Freiheiten unterzeichnet, und jener Katharina der Großen, die geschworen hat, sie aufrecht zu erhalten."

Russen schalten und walten jetzt in deutschen Pflanzungen, und ihre Regierung versteht es, Kernrussen als Schnitter einzusetzen. Der letzte deutsche Generalgouverneur ist in den Reichsrath berufen, um einem Russen Platz zu machen, der die russischen Verordnungen wohlmeinender ans Herz legt.

Reval, Riga, Libau, diese schönen Häfen, wohin sind sie unter russischem Scepter gelangt! Eine Beschränkung nach der andern im Handel und landwirthschaftlichen Betriebe setzte die ackerbautreibenden Provinzen zurück, die ihre Produkte nach Schweden und in's Ausland sonst freier verschifften. Das Branntweinmonopol half ruiniren, da fast auf jedem Gute Branntweinbrand getrieben wurde, besonders des leichtern Transports halber, indem die weite Entfernung der Städte die Getreidefuhren lästiger machen. Die

Digitized by Google

Preise wurden nun von den Branntweinpächtern bestimmt, und mit ihnen setzten sich russische Chikanen fest.

Das Catcrin'sche Manufakturwesen entzog dem Ackerbau die Arme, und auf den Feldern ward das Getreide vom Kleebau verdrängt, Schafzucht eingeführt, um an der Wolle zu gewinnen, was das Korn nicht mehr einbrachte. Dafür sieht sich Esthland Hungerjahren ausgesetzt. 1843 mußte die Getreideeinfuhr in diese Provinz wegen Mangel gestattet werden, und 1845 in Livland und Kurland.

Reval's Handel sank zuerst; schon seit dreißig Jahren. Ihm folgte Riga. Den Schlägen, die seine großen Handelshäuser meist durch russische Verfügungen erlitten, sah die Regierung kaltblütig zu, und sie haben diese wichtigste Handelsstadt Rußlands, nächst Petersburg, nie wieder zu ihrem frühern Flor gelassen. Was war Riga's Handel bis 1820 in Vergleich mit der Gegenwart, und was es ist, das verdankt es seiner Lage an der Düna und eigener Betriebsamkeit. Es ist wahr, die Dieberei der Zöllner und Sünder ging in's Unverschämte. „Bemerken Sie die dicken Rothschimmel," sagte einst General Paulucci zu mir, „wenn Sie dicke Pferde sehen, so dient der Herr beim Zoll." Er wußte so gut wie Jedermann, daß die Nefasquellen der Douanen durch Protektionen in Petersburg gedeckt waren, und daß ihre Goldadern dahin mündeten. Niemand führte eine so schwelgerische Tafel als ein Zöllner. Dennoch steuerten Kaufmann, Rheder, Schiffer ohne Klagen ihr Schärflein, weil ihre Hand zum Geben freier gemacht war. Der Grundsatz „leben und leben lassen" war dem Handel günstiger als alles Gucken auf Finger und Taschen. Die heutigen Douaniers leiden an denselben nur noch raffinirteren Talenten wie die damaligen, und

Digitized by Google

die Consumenten kauften ihre Bedürfnisse billiger und besser, als es heute durch russische Vermittelung geschieht.

Es liegt Handels- und Staatsweisheit genug in der Antwort, die einst die Londoner Kaufmannschaft dem Minister Pitt auf seine Anfrage ertheilte, womit er ihr nützlich sein könne?: „der Minister werde sie ganz besonders zu Dank verpflichten, wenn er sich gar nicht um sie bekümmere." Ich möchte zwar der gesammten russischen Kaufmannschaft nicht rathen, ihre Meinung in dieser Art auszusprechen, allein mich dünkt, man brauche eben nicht vieljähriger Staatsmann zu sein, um einzusehen, daß durch unermüdetes Aufsichteln, Nachfragen, Beschneiden und Verordnen, der Freiheit und dem Wohle des Handels scharf auf die Füße getreten wird. Die Wahrheit davon hat sich auch in den Ostseehäfen bewiesen. Es gab im vorletzten Dezennium Jahre, wo nach Libau ein bis drei Schiffe mit Ladung jährlich kamen.

Nun geht es auch mit Gewalt an die Religion. Auf Ukas ist die griechische Kirche als herrschende da eingeführt, wo die lutherische nach bestehendem Vertrage es bleiben sollte. Evangelische sollen jetzt ihre Kirchen auch dem russischen Kultus mit abgeben. Kinder aus gemischten Ehen, so wie uneheliche fallen der griechischen Kirche anheim, und die überall sich ansiedelnden Russen vermehren jene Ehen und diese Kinder. Ueberall ermuntern Regierung und Klerus zu Proselyten. In Finnland, besonders im evangelischen Wiburg, werden genug Lutheraner zum Uebertritt in die griechische Kirche überredet, und daß mehrere hundert Letten schon im Anfange dieses Jahres durch weltlichen und geistlichen russischen Einfluß dahin übergezogen sind, und ein lettischer Bauer zu deren Popen eingeweiht worden ist, haben bereits öffentliche Blätter mitgetheilt.

Die lutherische Kirche sowohl als die katholische sind von jeher

Digitized by Google

mit Sprenkeln und Netzen von den Russen umstellt gewesen, und ich weiß aus dem Munde des Generalsuperintendenten Sonntag, wie er gegen die Einmischung der russischen Geistlichkeit von Petersburg her, für seine Provinzen zu kämpfen gehabt hat.

Derselbe Oberhirte unterdrückte aber auch seine Unzufriedenheit nicht mit einem großen Theile der Landgeistlichen. In seinem literarischen Blatte rügte er oft, daß die Prediger alle wissenschaftliche Thätigkeit bei Seite setzten, und ihr Amt wie gemeine Geschäfts- und Erwerbsmänner betrieben. Er redete Wahrheit. Den Landgeistlichen der Ostseeprovinzen sind große Ländereien angewiesen, jeder hat an seinem Pastorate ein einträgliches Erbgut. Acker und Viehstand liegt gar vielen weit mehr am Herzen als das moralische Wohl der Gemeinden, die als Nebensache Sonntags mit einer Rede zum Erbarmen abgefertigt werden. Man täuscht sich nicht selten, wenn man sich auf die Bekanntschaft eines Predigers freut, um eine ernste in die Seele greifende Unterhaltung anzuknüpfen, und statt dessen dahin sich herunterstimmen lassen muß, zuzuhören, wie unzufrieden die Frau Pastorin mit dem Flachs sei, welchen ihr die Gemeinde geliefert habe, wie schlecht die Gerste dieses Jahr lohne, wie der Herr Pastor aber durch die neue Einrichtung, die er in seinem Kuhstalle getroffen habe, künftig auf mehr Dünger und bessere Erndte hoffen könne. Oft liest der Küster aus einer Postille zu erbaulichem Zeitvertreibe vor. Und wo ist der Herr Pastor? Er fuhr gestern über 100 Werst weit nach Reval oder Riga, um eine neue Oper nicht zu versäumen. Möchte es doch noch immer das sein! Dennoch dürfen diese Provinzen geistreicher, würdiger Männer des geistlichen Standes sich rühmen.

Der Druck, welchen die katholische Religion von russischer Seite schon erlitten hat, ist bekannt. Daß es bei dem gegenwärtigen

Digitized by Google

Stande nicht bleibt, ist auch für mathematisch gewiß anzunehmen, doch ebenso, daß es der evangelischen Kirche innerhalb der Grenzen Rußlands nicht um ein Haar besser gehen wird. Der noch weiter von der russischen Kirche abweichende Lutheranismus ist dem russischen Klerus ein gehässigerer Gegenstand als der Katholicismus. Wessen Augen das Licht nicht ertragen können, ruft „Licht weg!"

Der denkende und gefühlvolle Mensch, gleichviel zu welchem Glauben er sich bekenne, kann nur tiefes Weh empfinden, wenn er geduldig zusehen muß, wie die katholische Kirche, trotz aller in den Gesetzen des Reichs heilig verbürgten Freiheit des Kultus behandelt wird. Was kann ihm dies öffentliche gewaltsame Einbrechen in alle stipulirten Rechte anders deuten, als daß auch sein Glaube jeden Augenblick ein gleiches Schicksal zu gewärtigen habe.

Der letzte Versuch Polens, seine ihm verhaßten Ketten zu brechen, hat auch den Haß gegen seine Religion zur Flamme gebracht, auf eine Weise, daß man fragen darf, ob das Verfahren der russischen Regierung nicht zu den Christenverfolgungen in den ersten Jahrhunderten zu rechnen sei. Rom erblickt hier im Spiegel sich selbst, was die absolute weltliche und kirchliche Macht, in einem Haupte vereinigt, zu thun vermögend sind.

Man untergrub die Geltung der katholischen Kirche auf verschiedenen Wegen. Man entzog ihr die Mitglieder durch zahlreiche Deportationen nach Sibirien oder in die Steppen der dort angrenzenden öden Gouvernements. Diese Entführungen trafen nicht nur Polen am linken Weichselufer, sondern noch mehr die alten zu Rußland gehörigen polnischen Theile, Wilna, Mohilew u. s. w.

In diese Deportationen warf man einen bedeutenden Theil der polnischen Nation, die Odnodworzen, oder des niedern Adels ohne Besitzthum. Sie wurden ihrer Adelsrechte für verlustig erklärt,

Digitized by Google

und um ihnen gleich ihre Erniedrigung recht fühlbar zu machen, wurde eine Menge dieser Klasse, die einer guten Erziehung sich erfreut hatten, in die russischen Regimenter als gemeine Soldaten gesteckt, und den russischen leibeigenen Bauerjungen gleichgestellt. In der Ingenieurschule zu Petersburg und andern Anstalten sind sie als gemeine Pfeifer und Dudler zu finden. Um diese frühere Adelskaste ganz zu vertilgen, ist sie, laut neuern Ukas, verpflichtet, an jeder Rekrutenaushebung, sie werde für die östlichen oder für die westlichen Gouvernements verordnet, Theil zu nehmen.

Absichtlich sind die Tausende der deportirten Katholiken in Gegenden geschickt, wo sie jedes religiösen Beistandes entbehren, wo der Mangel an katholischen Geistlichen sie nach und nach zwingen wird, ihrem Glauben zu entsagen.

Das russische Kultusministerium führt die Aufsicht über die katholische Akademie zu Petersburg. Im katholischen Departement dieses Ministeriums ist ein russischer Etatsrath als Chef. Der Einfluß des Bischofs ist von der Akademie gänzlich ausgeschlossen, er darf sich weder in Unterricht noch Verwaltung mischen, der russische Genius allein hat das Recht, das geistige und geistliche Wohl aller Bewohner des Reichs zu ordnen. Zum Schein aber, daß das Ministerium nicht nach Willkür verfahren könne, ist ein katholisch-akademischer Rath errichtet, der aus katholischen geistlichen, und russischen weltlichen Professoren construirt ist. Ein Buch für die katholische Kirche im ganzen Reiche darf nur durch die Druckerei der katholischen Akademie in der Residenz erscheinen. Die Einkünfte der Geistlichen aus unbeweglichem Besitz, Kapitalien und Zehnten sind gestrichen, die extraordinären Einnahmen durch die Gemeinden beschränkt oder ganz verboten. Die kräftigsten Stützen des katholischen Glaubens unter den Kloster- und weltlichen Geistlichen sind

Digitized by Google

nach Sibirien verwiesen, andere in die russischen Klöster vertheilt. Die Geistlichen der unirten Griechen sind russische Kirchendiener geworden, und diesen Unirten ist nichts übrig geblieben, als sich mit Leib und Seele dem Schisma zu überliefern. Klöster wurden aufgehoben, und in den noch bestehenden darf kein Religionsunterricht ertheilt werden.

Mohilew, diese Diöcese beinah über das ganze russische Reich ausgedehnt, hat seinen Bischof und sein Seminar verloren. Der gesammten katholischen Geistlichkeit Polens und Rußlands ist als einzige Studienquelle das petersburger Seminar angewiesen, dessen entlassene, von Russen zugestutzte Seminaristen allein als Priester fungiren dürfen. „Ich werde die römischen Katholiken nur unter der Bedingung dulden, wenn sie mein Primat anerkennen, und jedem Verkehr mit Rom entsagen." So waren die Worte des Kaisers in diesem Seminar. Die Potenzen zu dieser Wurzel sind leicht zu finden.

Es ist nicht die russische Kirche in ihrem Umsichgreifen allein, die verfolgend gegen Mitchristen auftritt, es ist mit ihr die russisch-slavische Propaganda, die nach allen Richtungen hin unter dem Priestermantel sich ausbreitet, und welche das Christenthum, den Muhamedanismus, das Judenthum und Heidenthum in ihre politischen Berechnungen zieht. Die orientalische Kirche wie die des Westens sind von Rußland zu einerlei Zweck angegriffen, und die drei Mächte, die Türkei, Oestreich und Preußen sind davon am nächsten berührt.

Bliebe Europa so sorglos ruhig und nachgiebig gegen Rußland wie bisher, so wäre es die unverantwortlichste Sünde, die je gegen den Fortschritt der Menschheit begangen worden, denn Barbarei könnte nur das Resultat sein. Welches Heil ein Popenthum ge-

Digitized by Google

währt, darauf antwortet das ruſſiſche Volk, das nun ſeit tauſend Jahren gelenkt und getrieben wird, ohne je mit Liebe verſtanden und auf eine moraliſche Sphäre hingeleitet zu ſein.

Man ſchlage in Rußlands Daſein eine Seite auf welche man wolle, immer wird man auf ein Regimen ſtoßen, das äußerſt klug die Richtung nie außer Augen läßt, welche ſeinem autokratiſchen Prinzip zur Baſis dient. Dies Regimen hat andere Nationen immer ſo zu behandeln gewußt, daß ſie ſeine Tendenz nicht als Zweck, ſondern als eine unwichtige, vorübergehende Erſcheinung erkannt haben. Stieß es auf eine ihm die Spitze bietende Macht, ſo ſchmiegte es ſich wie das Rohr dem Sturme, um nicht zu brechen, ſondern ſich wieder aufzurichten, und einen günſtigern Zeitpunkt für ſein Ziel abzuwarten. In gerader, kenntlich gezeichneter Linie ging es nie, und wenn Europa dagegen energiſch bewieſen hätte, daß der gerade Weg der kürzeſte ſei, ſo wäre es auf ſeinen Kurven nicht ſo weit gekommen, wie es vorwärts gedrungen iſt.

Von einer Regierung, die ſich zum Gebieter ſowohl der geſellſchaftlichen als himmliſchen Moral macht, die ſich zum Herrn und Schiedsrichter der Wahrheit, der religiöſen Ueberzeugungen und Meinungen in allen ihr unterworfenen Völkern aufwirft, die nicht eher Ruhe hat, bis jeder Menſch in ihrem Reiche glaubt, daß er nur durch die von ihr gekochte Kutja (Todtenſpeiſe) ſich zum Engel ſchmauſen, den Paß zum Himmel nur von ihr ausgeſtellt aus dem Sarge langen könne, von einer ſolchen Regierung läßt ſich nur ein Dämiurgos erwarten, welcher die Menſchheit in ein Kloſter der Barfüßer, den Strick um den Leib und die Geißel daran, ſperrt.

Ueber religiöſe Ueberzeugung hat keine irdiſche Macht zu gebieten. Wer zu Chriſtus Lehre gehört, kann ſein Wort nicht ableug-

Digitized by Google

nen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," und wer dem Kaiser gibt was des Kaisers ist, darf in seinem eigenen Vernunft- und Gottesreiche leben, ohne deswegen für Sibirien reif zu sein. Die Religion des Christen selbst hat ihm gesagt, um wessen willen er die Tugend erstreben soll, aber Kaiser und Könige sind dabei nicht genannt.

Die schismatischen Popen und ihre Propagandisten sind von Hoffnungen erfüllt, die sich im Oriente und im Westen verwirklichen werden, und haben schon die Deutschen ganz naiv gefragt, ob sie glaubten, daß das Popenreich an der Alexanderschanze geschlossen sei.

Bekanntlich nimmt sich eine Sache in der Nähe ganz anders aus, als wenn man sie in der Ferne betrachtet. Nun sah ich ganz nah, daß die Bevölkerung in den Ostseeprovinzen sich anders ausnahm als in den Ministertabellen. Ich erlebte, daß obzwar Friede im und am Lande, dennoch die fatalen Bergvölker, die Lazarethe, die Heilkünstler in den Kasernen und viele dies nefasti so mörderisch in russischen Heeren wirthschafteten, daß viele Güter in der größten Verlegenheit waren, einen tauglichen Taugenichts, oder einen guten brauchbaren Sohn aus ihren Gemeinden bei einer Rekrutenaushebung zu stellen. Ich rede nicht von der glänzenden Epoche der heroischen Druschine, die beim ersten Anblick des Feindes wie Schnee vor hoher Sonne zerschmolzen. Ich rede von späterer Zeit, wo die Charpie zwar in den Wunden noch steckte, wo es aber doch hieß, wir säßen an unerschöpflichen Quellen. Ich konnte kein Rieseln, kein Murmeln einer Quelle vernehmen. Ich hörte nur Seufzen und Stöhnen, wenn der Befehl da war, neue Jünglinge in das Labyrinth zu liefern, die kein Theseus wieder zurückbrachte.

Ich will aber sogar annehmen, daß die Aufklärung durch außereheliche und gutsherrliche Hülfe die Volksmenge vermehrt habe, so

Digitized by Google

gehört doch ein solider Köhlerglaube dazu, daß Rußland in etwa 20 Jahren um 20 Millionen Anthropolithen reicher geworden sei.

Die meisten Menschen überhaupt durch Zahlen zu überzeugen, ist keine Kunst, und solchen, die ein Ministerial-Einmaleins für ein Evangelium nehmen müssen, läßt sich auch beweisen, daß zwei mal zwei sechs ist. Wer in Rußland die ungeheure Ausdehnung des Reichs mit seinen hunderte Meilen großen Wüsten berücksichtigt, die Untreue und Gewissenlosigkeit der Beamten, das Streben derselben durch Plusangaben und Lügen, sich zum lieben einer Belohnung werthen Kinde zu machen, die eigene Lust der Regierung, Alles immer im Fortschritt und Glanze zu zeigen, der darf wohl fragen, ob die Regierung selber die Richtigkeit der publizirten Zahlen beschwören wollte? Im petersburger Kalender sind sehr oft Verzeichnisse aus den Ministerien zu finden, welche auf das Genaueste angeben, wie sich das Heil des Staats in allen Fächern in Loth, Solotnik und Kopeken ausdrücken lasse. Man kann sogar von Ländern wie Frankreich und England keine so genaue Angaben erwarten, wie Rußland von seinem Innern mathematisch gewiß aufstellt.

Die Mode, bei Zahlen den Mund recht voll zu nehmen, ist altes russisches Herkommen. Katharina II. nahm in ihrer Instruction für Gesetzgebung und Einrichtung der Kollegien an, daß auf ein russisches Ehepaar im Durchschnitt zwölf Kinder zu rechnen wären, und sie stützte sich gewiß auch auf Ministertabellen. Von Meerschweinchen, Mäusen, Säuen u. s. w. ist die Fruchtbarkeit bekannt. Auf eine christliche Ehe aber eine Heckerei von 12 Jungen im Durchschnitt zu rechnen, ist doch zu stark urintreibend, der thierische Magnetismus thut in den russischen Nymphen nicht größere Wunder als in andern.

Digitized by Google

Schon die ruſſiſchen Rekrutirungen allein laſſen die Volksmenge nicht ſo ſchnell anwachſen, wie die miniſteriellen Liſten glaubend machen wollen.

Rekruten! Das Wort fliegt durch die Dörfer und Städte wie eine krächzende Todteneule. Die Hausthüren fliegen zu wie vor einem ſtürmenden Hagelwetter. Angſt preßt die Familie zuſammen, die einen Sohn hat, reif zur Dreſſur für die Unbeſiegbarkeit. Möglichkeiten werden aufgeſucht, dem Uebel zu entgehen, ſobald der Ukas erſcheint, wieviel Prozent von der Seelenzahl gegeben werden ſollen. Jedes Gouvernement beſtimmt ſpäter die gräßliche Nacht des Einfangens, denn nicht aufgefordert wird der künftige Landesvertheidiger ſich zu ſtellen, ſondern heimlich, überliſtet wird er wie der gemeinſte Verbrecher eingefangen, und von dem Augenblick an als ſolcher ſcharf bewacht.

Die Gutsherrſchaft empfängt den verſiegelten Befehl. Tiefes Geheimniß ruht auf dem Inhalte. Immer müſſen mehr als die beſtimmte Zahl aufgegriffen werden, weil es ungewiß iſt, ob die Erwählten tauglich befunden werden. Die Aelteſten der Gemeinde empfangen unter Verpflichtung des Schweigens vom Gutsherrn den Befehl, in nächſter Nacht die Kinder ihrer Brüder von deren Herzen zu reißen.

Das Einfangen iſt jedoch von fernher ruchbar geworden. Die Aelteſten kommen. Alle jungen Burſche ſind fort, im Walde oder ſonſt wo verborgen. Doch das Gebot iſt ſtreng und die Verantwortlichkeit groß. Da wird endlich Einer ergriffen. Noch Einer dazu. Sie müſſen dran, das Land, welches ſie nie geſehen haben, nicht kennen mochten und verwünſchten, gegen Feinde zu ſchützen. Sie haben bis jetzt keine glücklichen Tage gehabt, der Schweiß rann ihnen heiß von der Stirn, ehe ſie den Biſſen Brod gewannen, der

Digitized by Google

eben hinreicht, sie gegen Hunger zu bewahren. Aber sie sind bei ihrer Familie, die Sonne, mit der sie früh aufstehen, und sich bis nach ihrem Niedergange müde arbeiten, bescheint ihre Heimat, ihre Arbeit war mit für das Vaterhaus.

Der Gefangene wird in die Gouvernementsstadt geliefert. Dort ist die Annahmecommission, der Gouverneur an der Spitze. Nackt werden die Opfer pro patria in das Sessionszimmer geschoben. Der Arzt untersucht von der Fußsohle bis zum Haupthaar. Der Jüngling ist gesund und fehlerfrei. „Sperr das Maul auf!“ Der Arzt guckt hinein mit dem Späherblick des Schatzgräbers. Das Gebiß ist ohne Tadel. Eben will er sein Zeugniß „gesund“ dem Gouverneur zurufen. Doch sieh da! An den Backenzähnen liegt ein Halbimperial oder Dukaten. Husch hat der geübte ärztliche Finger das Gold aus der Grube in seinen Handteller geschnellt. „Nein, der Kerl taugt nicht, er hat den Schwamm, alle Zähne wackeln, in 4 Wochen hat er keinen Zahn mehr!“

Er ist frei. Der Bursch springt hinaus in sein Bauerwams wieder und in sein Dorf. Die winzige Goldscheibe läßt ihn bei den Seinigen bis zum nächsten Tribut. Ohne diese goldnen Zähne ruft der Gouverneur „Lop!“ (die Stirn) und der Rekrut ist angenommen. Der Vorderschädel wird ihm glatt wie ein Bart abrasirt, damit man ihn erkenne wenn er entläuft. Verhunzt steht er da, wie ein Thier auf dem Viehmarkte gezeichnet.

Ist die vorschriftsmäßige Anzahl im Gouvernement voll, so werden die neuen Vertheidiger des Vaterlands an die Regimenter versandt, die höchsten Bäume zur Garde.

Nun beginnt die Dressur. Den Rekruten empfängt zuerst ein Soldat für den Elementarunterricht im Stehen und in Haltung. Für jede Lection muß der Eleve wenigstens ein Glas Branntwein

Digitized by Google

zahlen, sonst gibt es gewaltige Rippenstöße. Die Humaniora übernimmt dann ein Unteroffizier. Der Scholar muß balanciren lernen, auf einem Fuße stehen und den andern steif so hoch ausstrecken, daß ein rechter Winkel am Ansatz seiner Schenkel herauskommt. In diesen 90 Graden bleibt er so lange es dem Docenten gefällig ist, sonst setzen Hand und Faust den Winkelmesser an, wenn der Winkel um einige Grad verkleinert wird. Sind die ersten Klassen mit den Beinübungen überstanden, so fängt das Gesicht des Rekruten an, den fahlen Kasernenteint anzunehmen, die Backen sind magerer geworden, und nun studirt er schon in Masse im Kasernenhofe das donnernde Lauffeuer „Hurrah!“ Jetzt drückt er die Flinte an Herz und Wange, und er hat endlich so viel Tollkühnheit inne, daß er keine Miene verzieht, wenn eine Gallwespe seine Nase für ein Eichenblatt ansieht, und einen Gallapfel darauf sticht. So harrt der Unüberwindliche nur auf den Feind.

Das ist die Schule des Militärs in den Ostseeprovinzen, in Polen und in ganz Rußland.

Ich kann von den Kurländern, Livländern und Esthländern im Allgemeinen nur Gutes reden. Wie in Deutschland die Kurländer und Livländer zu dem Epitheton „die stolzen“ gekommen sind, das weiß ich in der That nicht. Ich habe sie auf deutscher, russischer und auf eigener Erde kennen gelernt, und niemals dies „Stolz“ als gleichbedeutend mit Hochmuth gefunden. Ich schöpfe meine Behauptung durchaus nicht aus dem mir persönlich gewordenen Wohlwollen von vielen Familien, sondern aus ihrem Betragen gegen Andere. Wer unter diesem Adel, denn von dem rede ich nur, sich unbehaglich fühlt, wird den das Leben in vielen Landstrichen unsres adligen Deutschlands etwa mehr ansprechen? Wird er die Ungebundenheit, das freundliche und wirklich herzliche Zuvorkom-

Digitized by Google

men, die allgemein bekannte Gastfreundschaft von dort, auch hier finden? Viele jenes Adels sind in russischen Militär- und Civildiensten, mehr widmen sich am heimatlichen Heerde Aemtern und der Landwirthschaft. Nirgends bin ich einem schlotternden, unthätigen und unkultivirten Leben begegnet.

Ob diese Küstenländer vordem Tyrannen so in Masse gehabt haben, daß Merkel sich bewogen fühlte, um den schrecklichen Zustand der Bauern Liev- und Esthlands zu mildern, die Oeffentlichkeit in Anspruch zu nehmen, möchte ich wohl bezweifeln. Einzelne und nicht häufige Bauernschinder gab es gewiß, ich könnte auch deren nennen, aber das Uebergewicht hatten unstreitig die Guten. Es sind immer seltene Beispiele geblieben, welche das Ganze verabscheute, in sich nicht duldete, sobald sie zur Kenntniß kamen, und die am Allerwenigsten aus Geist und Odem des Ganzen hervorgegangen waren. Merkels Dreschflegel war übrigens nicht gefährlich, er konnte nur nützen, indem er Die, welche er traf, Zurückhaltung und die öffentliche Stimme Aufmerksamkeit auf sie lehrte.

Ich war mit Merkel persönlich bekannt. Er gestand selbst, zu seinen „Letten" vielfach falsch unterrichtet gewesen zu sein. Er hatte sich selbst geschadet. Er war gescheut. Aber er genoß mehr Achtung, als sein Gegner Kotzebue. Merkel besaß weit gründlichere Kenntnisse, als der Theaterdichter. Er ließ sich nie wie dieser verleiten, Familiengeheimnisse auszubeuten, um sie in Romanen zu veröffentlichen und zu entstellen, oder gar Andern abgestohlene literarische Sachen für eigene Geistesprodukte auszugeben. Merkel verlief sich in seinen literarischen Arbeiten nie, wie Immermann sehr wahr von Kotzebue sagt, in das Dumme und Alberne. Merkel wollte nie ein Allerweisheitsthürmer wie dieser sein, der am Ende die Esthländer, die ihn tausendfältig in Kenntniß des Feldbaues

Digitized by Google

überragten, den Kartoffelbau lehren wollte, und zu politiſchen Agenturen hätte ſich der Verfaſſer „der Letten“ nie verſtehen können.

Zu der Hundsdemuth, wie der Ruſſe, erniedrigte ſich der Bauer an der Oſtſee niemals vor ſeinem Herrn. Dennoch iſt der Name Tſchuchonez (Finne) ein Schimpfwort im Munde des Ruſſen, mit dem er auch Letten und Eſthen belegt, und er denkt ſich darunter ein weit unter ihm ſtehendes Weſen. Der ganzen Oſtſee entlang ſpringen dagegen dem Ruſſen Antipathien entgegen.

Für lettiſche und eſthniſche Sprache iſt ſeit mehr als 30 Jahren Viel gethan, und für Heranbildung des Landmanns von der Geiſtlichkeit ſehr thätig geſorgt worden, mehr wie der ruſſiſche Leibeigene je berückſichtigt worden iſt, deſſen Adel und vorzüglich Geiſtlichkeit dahin ſtreben, ihn in der dummdumpfen Beſinnungsloſigkeit hinvegetiren zu laſſen, wie es ihrem Zweck am vortheilhafteſten iſt. Die eſthniſche Sprache iſt wohlklingender und weicher als die lettiſche, und der Irrthum eines Fremden, der in Eſthland bei den Worten an einen Kutſcher gerichtet: „soita tassa ülla silla“ (fahr' langſam über die Brücke.) fragte, ob der Kutſcher ein Italiener ſei, iſt verzeihlich.

Am kräftigſten tritt wohl der kuriſche Lette auf. Welch' ein tüchtiger Männerſchlag! Und was für ſchmucke Mädchen an der ganzen baltiſchen Küſte hin. Ello, Liſo, Kadri, Maie, warum hat euch noch kein Maler den Deutſchen gezeigt, daß ſie ſich freuten über die ihnen am nächſten verwandten Züge!

Die Religionsbegriffe der Eſthen, Finnen und Letten ſind chriſtlich, die des Ruſſen an's Heidenthum gelehnt. In der Gegend von Dörpt und noch anderwärts zeichnen ſich die herrnhut'ſchen Gemeinden wie überall durch Fleiß, Stille und Ordnungsliebe aus.

Ich habe geſehen, wenn ein guter Herr oder die Erbfrau durch

Digitized by Google

das Dorf gingen, daß ihnen Erwachsene und Kinder heiter entgegen kamen und sich freuten, sie bei sich begrüßen zu können. Ich habe aber auch bemerkt, daß man sich bei einer Erscheinung vom Adelshofe verkroch, und daß der Bauer, wenn er Jemanden von da in der Ferne erblickte, Kinder, Weib und Gesinde änglich wie ein Huhn seine Küchel beim Gewahren des Habichts mit dem Rufe in das Haus zog: „saksa tuleb!" (der Deutsche kommt.) Auf irgend etwas muß sich diese Scheu gründen. Doch darauf möchte ich 100 gegen 1 wetten, daß die Ursachen weniger in dem Betragen des Herrn zu finden waren, und am wenigsten jetzt sind, als daß sie ein Nachhall des unglücklichen Zustandes sind, den die Sklaverei mit sich führen muß. Selbst aus den fernsten Zeiten wird der Freigelassene etwas in sich aufgenommen haben, das sich nachschleppt, das forterbt, bis eine Verfassung der Freiheit es nach und nach verwischt.

Das Leben in den 3 Gouvernementsstädten Mitau, Riga und Reval ist angenehm, und zur Zeit der Jahrmärkte und Adelszusammenkünfte vorzüglich rege und interessant. Heiterkeit und ungezwungener, sittlicher Ton zeichnet besonders Reval aus. Ich zweifle, daß sich in dieser Hinsicht ein Ort in Deutschland mit ihm messen kann. Wie so manches Original gab Stoff zur frohen Unterhaltung. Ein ausgezeichneter Arzt z. B. war auch wegen seiner großen Zerstreuung bekannt. Einst ist er in eine große Gesellschaft gebeten. Auf dem Wege dahin macht er noch einen Seitengang in ein geheimes Gemach. Von da ging er in den nahen Damen- und Herrenzirkel, und macht verbeugend die Runde. Unter dem Arme hält er den Deckel auf das Loch im Appartement, den er in der Zerstreuung mit seinem Chapeaubas vertauscht hatte.

Eine Frau S. v. H. war unumschränkte Gebieterin ihres ge-

Digitized by Google

horſamen Mannes, wie ſchwerlich noch einer an der Oſtſee zu finden iſt. Sie konnte ſich ſelber über ihn oft bis zum Muthwillen beluſtigen. „Mein Mann iſt gut," ſagte ſie einſt in Geſellſchaft, „er ſchlägt mir nie eine Bitte ab, und wenn ich ihn aufforderte, er ſolle eine Doſe mit Pomade aufeſſen, er würde es thun." Der Einfall gefiel, man lachte, aber man zweifelte, daß die Gefälligkeit des Gemahls ſo weit gehen würde."

„Sie zweifeln? Ich bitte um eine Pomadenbüchſe." Man bringt.

„S...!" ruft ſie ihren Mann.

„Was befehlen Sie mein Schatz?"

„Ich habe gewettet, daß Sie dieſen Topf voll Pomade aufeſſen würden, wenn ich es wünſche, die Geſellſchaft zweifelt an Ihrem Gehorſam, was meinen Sie dazu?

„Mein lieber Engel, Sie ſollen Recht behalten. Darf ich wohl um einen Theelöffel bitten?"

Der Theelöffel wird gebracht, und richtig der Gehorſame löffelt und ſchmauſ't zu allgemeiner Beluſtigung, als ob er eine Portion à la glace verzehrte, und kratzt das Töpfchen bis auf den letzten Fettrand aus.

Noch eine wahre Anekdote aus der Nähe Revals will ich anführen als Beweis, wie ſehr die Mediziner nöthig haben, die Werkſtätte der Natur noch aufmerkſamer zu beobachten, als es trotz ihres Fleißes bisher geſchehen iſt.

Eine Frau v. Str., auf dem Lande wohnend, wird krank. Der Hausarzt aus der nächſten Stadt eilt herbei. Der Sohn des Hauſes fragt ihn gelegentlich um Rath wegen ſeiner Reitſtute, ſie ſei ſchon mehrere Tage krank und freſſe nicht. Der Aeskulap iſt gefällig, und als er die Medizin für die kranke Frau präparirt, in-

Digitized by Google

dem jeder Arzt eine Handapotheke bei Besuchen auf dem Lande mit sich führt, so bereitet er zugleich eine halbe Bouteille Mixtur für die Stalldame. Durch ein Gespräch zerstreut, verwechselt er die Etiketten der Flaschen. Frau v. Str. nimmt getrost die Medizin der Stute ein, und diese den Trank der gnädigen Frau. Wer erräth aber die Wirkung! Frau v. Str. laxirt zwar durch die wirkliche Pferdekur, daß man schon nach dem Pastor schicken will, um ihre Seele am Ausgange a posteriori einzusegnen, allein um den andern Tag, als der Arzt wieder erscheint, befinden sich beide Patientinnen äußerst gesund.

Da in Rußland die Armee immer auf Wanderung ist, wodurch im Soldaten das Befreundetwerden mit den Einwohnern vermieden, und eine Opposition gegen dieselben erzogen wird; so haben die Lievländer, um die Höfe und Dörfer von diesen wandernden Gästen zu befreien, auf den Gütern an den Landstraßen Quartierhäuser erbaut, wo Offiziere mit ihren Commandos auf ihren Wanderungen Wohnung und Das erhalten, was ihnen gesetzlich zukommt. Man hatte diese Einrichtung in Petersburg ziemlich übel aufgenommen, und eine Nichtachtung des Militärs darin erblicken wollen; allein wenn man gesehen hätte, wie diese ambulirenden Heeresabtheilungen in den Provinzen sich aufführen, so würde man die Maßregel der Lievländer nur gebilligt haben. Hühner, Schweine, alles kleine Vieh muß in den Dörfern eingesperrt gehalten werden, wenn es bekannt wird, daß ein Truppe Soldaten vorbeizieht, und wo sie übernachten ist zuverlässig am Morgen von einer Menge verübter Räubereien die Rede. Auf der andern Seite ist es wieder zum Erbarmen, diese armen Soldaten auf ihren Märschen wie die Zigeuner im Sommer an einem Bache oder Teiche gelagert, und ihr trocknes Brod kauen, oder im Winter im tiefen Schnee liegen oder waten

Digitized by Google

zu sehen. Man muß die Augen zudrücken, wenn man sie ein Huhn rupfen, oder ein Schwein absengen sieht, die sie auf dem letzten Dorfe gestohlen haben. Wenn der Magen an seine Existenz mahnt und zu Marodirungen auffordert, da durchbricht der Mensch alle Fesseln der Ordnung und des Gesetzes. Das beweisen nicht nur russische Soldaten, sondern eben so deutsche, französische und englische hungrige Arbeiter.

Daß die Ostseeprovinzen auch in der Landwirthschaft allen russischen Gouvernements vorangehen, bedarf kaum des Erwähnens. Unter den Gutsbesitzern gibt es kenntnißreiche Agrikultoren. Den Beweis liefern ihre Hofs- und Bauerländereien, weil der gute Herr sich um das Wohl seiner Bauern und deren Fortschritt wie um sein eigenes bekümmert. Die Güter sind oft von meilenweitem Umfange, und dennoch bemerkt man das Auge des Eigenthümers durchgängig auf Feld und Wald gerichtet. Auf vielen Gütern findet man anmuthige große Parks und starken Garten- und Obstbau. Die Namen Korff, Liphardt, Groote, Üxkül und mehr erinnern an großen Reichthum. Der alte würdige Landrath von Liphardt auf Rathshof bei Dorpat war literarisch gebildet. 3000 Rubel wandte er jährlich an seine reiche Bibliothek. Er war selbst guter Botaniker, und seine Menge großer Gewächshäuser waren an exotischen Gewächsen voller als der botanische Garten der Universität. Auf Neuhausen und andern seiner 13 Güter trieb er Weinbau. Häuslich und einfach war sein Privatleben, bei Festen und großen Tafeln nur trat der ganze Glanz seines silbernen und goldenen Füllhorns an das Licht. Man mochte eine Saite des Wissens anschlagen, welche man wollte, man vernahm einen guten Klang. Mir sind die Unterhaltungen mit diesem erfahrnen, theoretisch und praktisch gebildeten Manne von großem Nutzen ge-

Digitized by Google

wesen. Seine liebenswürdigen Enkel waren die Freude seines Herzens.

Auch der Bauer dieser Länder ist im Ackerbau verständiger als der Russe. Der kurische Bauer steht über dem Lieven, dieser wieder über dem Esthen, und der Finne ist schon mehr von Bergen und Klima behindert, um seine Fluren in eben der Blüthe und Frucht zu sehen. Die Felder um die Residenz und in ihrem Gouvernement in ihren fruchtbarsten Jahren, mahnen unwillkürlich an die sieben magern pharaonischen Kühe. Am meisten füllt die Scheunen der fruchttreibende Boden Kurlands. Große, schöne Provinz! Die hohen, wogenden, unabsehbaren Aehrenfelder waren deutsch, und die Herzen der Menschen sind es noch. Deutsche Kultur! deutsche Erde! Und die letzte so liebenswürdige deutsche Herzogin darauf gewesen! Jetzt befiehlt ein russischer Gouverneur. — Ach Deutschland, man könnte recht böse auf Dich werden! Wieviel Raum noch dort für Deine enge wohnenden, auswandernden Familien!

Nach der Logik von Aussichtsschreibern wie Bulgarin, Ustrealow und Andere, ist es keine Kunst zu deduziren, daß die Ostseeprovinzen, Polen, die slavische Lausitz u. s. w. nach der natürlichen Ordnung der Dinge in den Bereich russischer Nationalität gezogen werden müssen. Aber nach solcher Logik werden dann auch Preußen, Galizien, die Türkei ꝛc. als Grenzländer nach der natürlichen Ordnung der Dinge sich fertig zu halten haben, in die russische Centralisation mit aufgenommen zu werden, und nach dieser unersättlich natürlichen Ordnung der Dinge, haben wir die himmlische Hoffnung, nach und nach ganz Europa in das wünschenswertheste eine Paradies verwandelt, und die deutschen Träume von Einheit und Einigkeit großartig erfüllt zu sehen.

Digitized by Google

Das schönste und dauerndste Monument, das sich der Kaiser Alexander gesetzt hat, ist die Aufhebung der Leibeigenschaft in den baltischen Provinzen. Er fing damit in Esthland an, und bestimmte 3 Jahre als Vorbereitung. Aber eben in diese 3 Jahre fiel der Ausbruch von Unzufriedenheit der Bauern über dies kaiserliche Geschenk. Es war zu kümmerlich, und der Bauer dachte sich mehr darunter. Auf einzelnen Gütern war Aufstand, der in Weigerung der Leistungen an den Adelshof bestand, und ohne Tribut an Sibirien lief die Vorbereitungszeit nicht ab. Im Allgemeinen blieb Ruhe, und die wenigen Aeußerungen des Unwillens legten sich bei Berichtigung der Begriffe über das geschenkte Gut. Durch die gegebene Freiheit war der Bauer in den ersten 3 Jahren noch an das Gut, dann an das Gouvernement gebunden. Er ward Pächter, immer auf drei Jahr, und es hing nun vom Kontrakte mit seinem Herrn ab, welche Leistungen dieser ihm auflegte. Uebrigens waren alle Leistungen schon früher von der Ritterschaft in den Wackenbüchern gesetzlich festgesetzt, und keine Uebertretungen von Seiten der Gutsherrschaften geduldet. Sonst war der Herr verpflichtet, den Krüppel, Taugenichts und Hungrigen zu ernähren, jetzt konnte er auch den Wirth des Bauerhofes von seinem Boden jagen. Im Ganzen änderte sich nichts Wesentliches. Die wenigen Wanderer auf andere Güter sahen bald ein, daß sie verloren, und niemals gewannen.

In diesen Ländern wurde der Beweis geführt, daß wenn einmal Freiheit eine Gnade von Menschenhand sein soll, sie bewilligt werden kann, ohne Gefahr durch Kränkung von Rechten oder sonst woher befürchten zu müssen. Der Mensch besitzt eigentlich nur, was er sich aus eigener Kraft errungen hat, allein er hat auch die Fähig-

Digitized by Google

keit, Eigenthum zu gründen, daß die Nachkommen wenigstens zu wahren Besitzern sich ausbilden.

Unter den Adligen giebt es viel Jagdliebhaber, und auch unter Bauern vortreffliche Schützen. Die Jagdvergnügungen sind hier große Freuden. Meine Erinnerung trägt mich zurück in die immer frische Lust, in den fröhlichen Kreis biederer Jäger. Die Provinzen sind reich an Wild aller Art. Das Elenn und das Reh sind keine Seltenheiten, Hasen und Federwild im Ueberfluß, ganz Rußland hat einen Segen daran.

Eine wahre Landplage sind dagen auch Wölfe und Bären, von denen besonders jene den Heerden bedeutenden Schaden zufügen. Im Jahr 1844 wurden in Livland allein 409 Wölfe getödtet. Man erzählte mir, daß Wölfe über das Eis der Embach bis auf den Markt in Dorpat gekommen, und daß eines Jahrs in dieser Gegend die kühnen Räuber wie die Hunde toll geworden waren, die sich mehr an Menschen als an Vieh vergriffen. Bei der Rathshofschen Windmühle an der Stadt wurden eines Morgens zwei Soldaten von Wölfen zerrissen gefunden, und so völlig verzehrt, daß nur die Gewehre und die Fetzen der Uniformen mit Knochen umherlagen. Um Weihnachten ist der Wolf am gefährlichsten, weil er sich in Gesellschaften zusammenrottet. Rudel von 20 bis 30 dieser Gesellen heulen dem Reisenden in den Waldungen scheußliche Lieder vor. In Esthland wüthen die Bestien mehr als auf Riga zu, obgleich an ihre Vernichtung gedacht ist. Auf die eingelieferten Wolfsohren steht Belohnung, und in jedem Sommer sind die Gemeinden durch das ganze Land verpflichtet Wolfsjagden anzustellen, um besonders die Wolfsnester und deren Brut zu zerstören. Die umfangreichen und dicken Waldungen, durch deren Moräste und natürlichen Verhaue zu dringen unmöglich ist, so wie die geringe

Digitized by Google

Bevölkerung sind die Haupthindernisse, daß der Zweck nicht erreicht werden kann.

Die erste Wolfsjagd machte ich aus Neugierde mit einem sehr geübten Hofsjäger, dann auf diese Art nicht wieder. Vor Mitternacht setzte ich mich neben ihn in einen Schlitten, mit einem zu diesen Fahrten besonders dienenden Gaule bespannt, auf dessen Ohren das Schießen keinen Einfluß hatte, und den weder Wolf noch Bär aus dem Schritt brachte. Auf unsre Doppelläufe konnten wir uns verlassen. In einem Sacke steckte ein Ferkel. Zehn Minuten vom Hofe fing der Wald an. Still war die Luft, der Mond schien hell. Mein Gefährte nahm den Sack auf den Schooß, und kniff das Ferkel in den Schwanz. Der Wald und die Nacht gaben ein Echo von Legionen Schweinen. Wir waren noch keine Viertelstunde unter diesen Zauberflöten fortgeleiert, als ein Wolf aus einem Dickicht sprang, und gleich darauf noch zwei. Die drei Banditen folgten im Wege unserm Schlitten erst fern, dann immer näher. Sie waren schußrecht, allein nach Abmachung durfte ich als Lehrling nicht eher am Hahne rühren, bis der Jäger schoß. Die sechs feuerfunkelnden Augen waren nicht zum Verlieben. Zwölf Schritte etwa waren die Wölfe dem Schlitten nah, als drei Schüsse fast zu gleicher Zeit fielen und mit ihnen die drei Räuber. Weiter machte ich die Fahrt trotz aller Aufmunterung nicht mit. Mein Nimrod brachte mich mit der Beute nach Hause, er aber kehrte um, und brachte am Morgen noch einen Wolf.

Die Kühnheit der Wölfe treibt sie im Winter auf Adels- und Bauerhöfe, von wo sie die stärksten, größten Hunde wegschleppen und zerreißen. In waldigen Gegenden steht der Hirte mit geladener Flinte bei der Heerde. Hüten Mädchen die Schafe, so kehrt

Digitized by Google

ſich der dreiſte Wolf weder an ihr Geſchrei noch an ihre Knittel, er raubt ihnen das Lamm von der Seite weg.

Ein Eſthländer kam auf den bizarren Einfall, den Wolf zu zähmen. Man brachte ihm drei junge Wölfe aus dem Neſt. Er zog ſie mit Milch auf, aber ſchon nach einigen Wochen als die Zähne ſich zeigten, biſſen ſie um ſich. Er ſperrte ſie in einen frei liegenden Keller. Die Hoffnung, ſie zu zähmen, gab er bald auf, es machte ihm aber Spaß ſie zu füttern. Sie mochten über ein halbes Jahr alt ſein, als ſie, ich erinnere mich nicht mehr durch welchen Zufall, frei wurden. Sie zerriſſen auf dem Hofe ein Pferd, und verwundeten ſchwer eine Frau, die nur durch augenblickliche Hülfe gerettet wurde. Der Wald nahm ſeine Beſtien auf.

Ich war einſt der Einladung zum Beſuch bei einem Freunde gefolgt. Sein Gut lag am Peipusſee. Wir ſaßen bei Tiſche als man meldete, ein großer Bär habe ſich auf einer nahen Schilfinſel des Sees gezeigt. Der ſollte ſterben. Flugs waren alle Anſtalten getroffen. Fiſcherböte brachten uns auf die Inſel. Das Schilf war hoch. Kein Bär war zu ſehen. Da fiel fern der erſte Schuß, dann mehr. Durch das Schilf rauſchte ein Petz, groß wie ich noch nimmer geſehen hatte, und grade auf mich und einen Schützen neben mir zu. Der Burſch war nah, die Kugeln trafen. Nun bog er um, und warf ſich in den See. Leicht ſchwamm er wie eine Ente. Hurtig ſetzten wir uns in die Böte. Schnellrudernd erreichten wir ihn. Er ward umkreiſt. Das Schießen war in den wankenden Nachen unſicher. Furchtbar ſchnaubend ruderte das muthige Thier bald auf dieſes bald auf jenes Boot zu. Leicht hätte er durch Umwerfen Gefahr bringen können. Bei aller Behendigkeit unſers Ruderers gelang es dem Schwimmer an unſer Boot zu kommen. Schon hatte eine Tatze nach oben gefaßt, das Boot bog

Digitized by Google

sich auf die Seite, als ein Bauer mit einem Beil die krallige Hand abhieb. Im Nu war die andere wieder am Rande des Boots. Petz verlor sie auf eben die Art, und eine Kugel ins Auge machte seinem Leben ein Ende.

Ein am Ufer stehender Bauer winkte und rief unaufhörlich, während der besiegte Heros, der mehr als zwanzig Feinden eine Stunde lang widerstanden hatte, an das Land gezogen wurde. Er berichtete, daß eine halbe Stunde weiter ein Bär in einem Haberfelde seine Tafel halte. Zwei Bären an einem Nachmittage. Am Peipus ist das nichts Seltenes. Leise wurde das Haberfeld umstellt. Es rührte sich nichts. Man rückte näher. Daß sich ein Gast recht bene gethan, und nach dem Mahl sich aus Ueppigkeit gewälzt hatte, lag vor Augen, aber der Gourmand selbst war verschwunden. Das Signal tönte zum Rückzuge. Eben bogen die vordersten Reiter um einen Zaun, als quer vor ihnen hin aus einem kleinen, frei im Felde liegenden Dickicht der gesuchte Petz über einen Morast dem Hochwalde zu trottirte. Drei leichte Pferde kamen ihm zuvor. Ein Schuß in die Seite invitirte ihn zur Umkehr. Nun hielten wir ihn im offnen Moraste umschlossen. Auf einem abgehauenen Birkenstamme sitzend, schien er seinen strategischen Plan zu überlegen. Zu ihm durch den Sumpf zu kommen, war unmöglich, man versank gleich am Rande bis über die Knie. Wir schickten nach mehr Hülfe in das Dorf. Die Bauern umstellten den Morast. Andere brachen einen Zaun ab, und bald war eine schmale fliegende Brücke in den Morast hinein fertig. Die mit Flinten Bewaffneten gingen hintereinander dem Feinde näher, der sich durch eine Schaar großer und kleiner Hofhunde in seiner Gemüthsruhe nicht stören ließ. Die Klaffer standen ohne sich nahe zu wagen, und räsonnirten, daß man sein eigenes Wort nicht hörte. Mit jedem Schritte der Jäger vor-

Digitized by Google

wärts, rückten auch sie wohlbedächtig dem Gegner auf den Leib. Endlich war Petz schußrecht. Einige Schritte vor den Jägern stand der tüchtigste Schütz, der Hofsjäger, im Wasser. Seine Kugeln pfiffen und trafen, aber der Petz schüttelte sich nur und blieb sitzen. Die Kugeln waren noch zu matt. Die Brücke wurde verlängert. Kaum fiel nun der erste Schuß, so schritt der Bär im Sturmschritt und fürchterlich brüllend auf den vordersten Schützen los, dem man zweier andern wegen, die in den Sumpf gesunken waren, nicht schnell genug folgen konnte. Ehe er es sich versah, stand das wüthende Thier vor ihm, richtete sich auf, und hieb mit solcher Kraft auf seinen in die Höhe gerichteten Doppellauf, daß er ihm das Jägerwams, Weste und Hemde von der Schulter bis auf den Unterleib zerriß, und die Krallen die Brust blutig rissen. Dennoch verlor der Beherzte nicht die Fassung bei diesem Faustkampfe. Er stieß den Lauf des Gewehrs dem Bär in den offenen Rachen, und drückte den Tod für ihn ab. Mehrere Kugeln sausten nach in den stürzenden Unhold. Die Hunde waren nun unersättlich, dem Todten die Haare auszurupfen. Wahrscheinlich war es die Gemahlin des erst vor einigen Stunden gebliebenen Seehelden.

Zur Warnung gegen Liebhaberei für gezähmte wilde Bestien hier noch eine Bärengeschichte, wahr in allen ihren Einzelnheiten. Gäbe sie nicht Novellenstoff?

Ein junger, kaum in die Welt gekrochener Petz hatte das Unglück, seine zärtliche Mutter schon im Wochenbette zu verlieren. Noch war er von ihr nicht zu gehöriger Form geleckt, als er wie ein Romulus, Remus, Cyrus und mehr solcher unsterblichen Genien, in der bittersten Armuth, ohne Windeln sogar, von Hirten gefunden wurde, ohne die er die wichtige Rolle auf einem Hoftheater

Digitized by Google

nicht hätte spielen können, zu welcher ihn das Geschick aufgehoben hatte.

Die mitleidigen Samariter trugen ihn zu ihrem Herrn von Harol, einem der berühmtesten Nimrods des Landes. Dessen Freude war groß über den Findling. Er adoptirte ihn. In der Taufe erhielt er die Namen Caro, Rocco, Ypsi-Tilli, Pharo, Buru, Wasso und noch einundzwanzig Namen dazu, aus welchen die Frau des Hauses „Wasso" als den schönsten zum gewöhnlichen Gebrauch wählte.

Die süße Kuhmilch und die unaufhörlichen Caressen machten aus Wasso ein ganz anderes Wesen, als wozu ihn die Natur und seine verewigten Eltern bestimmt hatten.

Am Hofe erzogen, vergaß er bald, daß es außerhalb desselben auch noch lebende Geschöpfe oder gar gleichgeschaffene Wesen gäbe. Er wuchs heran wie man unter Hofverhältnissen heranwachsen kann. Er ließ sich's wohlschmecken, hatte immer eine Schmarotzerkaste um sich, die ihm die Langeweile vertrieb, ging spazieren, und begriff in ihren Grundtiefen die Philosophie des Hofes.

Wasso wurde nicht in der Stallluft wie andere Hofsgeschlechter erzogen. Er hatte sein besonderes Schlafgemach neben seines größten Wohlthäters Cabinet, schlief auf weicher Decke und ließ sich als enfant gâté waschen und kämmen, ohne daß er eine Hand dabei rührte.

Vollkommene Güte und Geduld wurde sein hervorstechender Charakterzug. Jede Hudelei nahm er für himmlische Schickung, und dieser ächt deutsch-christlichen Gesinnung halber ließ ihm auch Herr v. Harol die Gewissensfreiheit bei der Selbstwahl der Religion. Wasso wurde Protestant, denn er protestirte gegen alle Fasten, und in den später entstandenen Mäßigkeitsvereinen wäre er

Digitized by Google

nie Mitglied geworden, weil er nach einem Glase schlichten Kartoffelgeistes auf seiner Decke süßer träumte als viele Poeten und Poetinnen.

Er genoß das Recht, in allen Zimmern herumzugehen. Groß und Klein durfte ihn necken, zupfen, auf ihm reiten. That man ihm weh, so lief er davon. Bissig war weder sein allerliebster Mund, noch seine Seele. Küsse regnete es auf seine treuherzigen Augen, und wenn ein Landjunker ihm für seine Zärtlichkeit eben seine Lippen zur Belohnung aufgedrückt hatte, so brannte ihm ein Fräulein auf die nämliche noch heiße Stelle ihren Rosenmund auf. Zum Glück verstand er wie viele Geliebten nicht, daß die Gluth nicht ihm galt.

Ich hätte dies Alles allerdings in die wenigen Worte fassen können: „Wasso war außerordentlich zahm," indeß ich versuche Novellenstyl.

Wasso war also contra naturam zahm, noch zahmer wie ein Lamm. Pferde, Kühe, Schafe hatten sich so an seinen Umgang gewöhnt, daß er unter ihnen herumlief. Wie ein Bruder spielte er mit Hunden. Er legte sich auf den Rücken und ließ sie auf seinem Bauche sich herumtummeln. Am liebsten hielt er in dieser Situation in den Vorderpfoten einen Mops in die Höhe, der sich dann grimmig ärgerte, wenn ihm der Spaß zu lange dauerte. Nur mit Dux, dem großmächtigen Hofhunde, hatte er über 6 Monate in beständigem Streite gelebt, ohne daß es jedoch zu blutigen Scenen gekommen war. Doch auch diese Antipathie war besiegt, und man sah Dux und Wasso oft wie zwei Geschwister zusammen an einer Schüssel tafeln.

Seinem Herrn war er so zugethan, daß er ihn auf jedem Schritte begleitete. Er war sein Adjutant in den Stallungen und

Digitized by Google

auf dem Felde. Saß Herr v. Harol vor der Thür, allein oder in Geſellſchaft, ſo lag gewiß Waſſo vor ſeinen Füßen.

Manchmal ſtolzirte dieſer an einem Stabe, in einem Mantel und runden Hute, auf dem geräumigen Hofe herum, bisweilen erſchien er in Damenenveloppe und Strohhut, kurz er diente Jedermanns Muthwillen mit tauſend Freuden.

Er war ſo klug, daß er bei der Annäherung eines Beſuchs flugs in ſein Zimmer auf ſeine Decke lief, damit die fremden Pferde vor ſeinem Anblick nicht ſcheu wurden.

Der fromme, guthmüthige Findling war bereits über ein Jahr in Furcht und Liebe erzogen, der gelehrige Liebling des wohlthätigen Hauſes, von Vornehm und Gering geachtet, und erweckte ſeiner Talente wegen die ſchönſten Hoffnungen.

Seine Seele war allen Verwandten des Forſtes entfremdet. Keine Woche verging, ohne daß er neue Fortſchritte in Civiliſation und Terpſichores Kunſt gemacht hatte, der er ſich mit ſolcher Leidenſchaft ergab, daß als einſt zum Geburtstag der Hausfrau ein ruſſiſches Schwitzbad, nämlich ein Ball, gegeben wurde, unſer Ballettmeiſter Waſſo mitten unter die walzenden Paare eine Bauerdirne herbeiſchleppte, die er trotz ihres Sträubens wie eine leichte Phillis herumdrehte, und mit kräftigen Armen vor dem Unfallen ſicherte.

Von Muſik war er als geborner Ruſſe ein großer Verehrer, und verſtand auch bald ſo viel von dieſer Kunſt wie ſeine Nation. Die Cramerſche Schule durfte er auf einem Claviere, welches Noah auf dem Ararat mit ausgeſchifft hatte, ſtudiren ſoviel er wollte, nur auf einem guten Flügel ſeine Gammen und Etuden einzuüben, war ihm ſtreng unterſagt, weil er ſich die neuſte Spielmethode ſchon damals angeeignet hatte. Bei jedem Griffe flogen 40 Saiten in tauſend Stücke.

Digitized by Google

Er war im zweiten Sommer seines Lebens, als eine neue merkwürdige Epoche für ihn begann. Statt daß man ihn bisher gewöhnlich auf zwei Füßen gravitätisch schreiten sah, ging er nun auf allen Vieren, gesenkten Hauptes einher. Er wurde tiefsinnig, ein Kopfhänger. Ueberstudirt hatte er sich nicht, gesund war er auch, denn er schluckte sein Stück Fleisch und einen großen Eimer voll Grütze mit Milch mit stets gesegnetem Appetit.

Herr v. Harol hielt seinen Wasso geraume Zeit absolut für einen Pietisten, bis ihn ein Freund von der Idee ablenkte. Dieser erzählte. Ein Pietist gerieth einst in einen grundlosen Morast. Er sank immer tiefer. Als er schon bis über das Kinn drin steckte, und der Schlamm ihm in den Mund lief, betete er in seiner Frömmigkeit: „Herr! gesegne diese Speise! „und verschied. — Also ist mein Wasso kein Mucker, kein Pietist, dachte Herr v. Harol, denn er verzehrt seine Mahlzeit ohne Gebet, und invitirt den lieben Gott nicht zu seiner Schale Milch, sondern verzehrt sie allein.

Bei aller Kopfhängerei blieb Wasso der gutmüthige Allerweltfreund. Sein Zustand war also nicht gefährlich, nur sonderbar. Ihn zu ergrübeln war unmöglich.

Dem Hausarzte, dessen Medizinkasten der gefällige Wasso immer aus dem Wagen in die Stube getragen hatte, kam er jetzt gar nicht mehr entgegen. Dem Koch trug er kein Holz mehr in die Küche. An Tanz und Musik fand er kein Vergnügen mehr. Allen hatte er seine Dienstleistungen gekündigt, Allen aber bewahrte er die anerzogene Liebe und Treue.

Der Doctor dichtete ihm ein schleichendes Fieber an, einen zurückgetretenen Schnupfen, eine Verstopfung und Nervenschwäche. Da sich der verschwiegene Jüngling durchaus kein Klystir setzen lassen wollte, so präparirte der Aeskulap als weiser Allopathe drei und

Digitized by Google

zwanzig diverse Medikamente zu einer Latwerge mit einem Pfunde vorschmeckenden Honig versetzt, von welcher dem malade imaginaire alle halbe Stunde zwei Eßlöffel voll auf die Zunge gestrichen werden sollten. Herr v. Harol, welcher den Aeskulap zwar für seine Bauern in bedürftigen Fällen angenommen hatte, aber nicht für sich, seine Familie und Lieblinge, traute der Medizin eher eine schädliche als heilsame Wirkung zu, und verwarf sie, indem er dem Zustande seines Wasso psychologisch nachspürte.

Symptome für's Nachdenken fanden sich. Nachdem er, nämlich nicht der Herr, sondern Wasso, schon einigemal des Nachts zur Amme in das Bette gestiegen war, fragte sich Herr von Harol: ist der Kerl nicht verliebt? —

Und so war es wirklich. Wasso hätte gewiß „nel cor piu non mi sento" schmachtend gesungen, wenn seine Stimme nicht von der Natur stiefmütterlich behandelt worden wäre. Die ersten Blüthen des jugendlichen Herzens schlugen aus, und brachen mit einer Flamme durch alle Knospenhüllen, daß die Schwärmerei den Jüngling aus seiner innern Traumkammer nicht mehr zu seinen sonst irdischen Geschäften, ausgenommen die des Magens, erwachen ließ.

Wasso war schön, ein Stutzer, nicht nur mit einem Henri quatre, sondern mit Barte um Wangen, Ohren, Kinn und Hals für alle modewechselnden Zeiten geschmückt, der graziöser war als alle Pudel- und Katzenfelle der modernen Affengesichter.

Wer je ein liebekrankes Herz im Busen getragen hat, und welcher Sterbliche schlösse sich von dieser Epidemie aus, der wird sich auch in den Zustand Wasso's mit all seinen Galeerenqualen hineindenken können.

Das schöne Geschlecht seiner Nation hatte er nie gesehen, sich

Digitized by Google

allein nur im Spiegel als Repräsentant des männlichen. Unstreitig wäre er nie ein Apostat seines Stammes geworden, hätte ihn das Geschick nicht in höhern Zirkeln erziehen lassen. Die rohen Gefühle des wilden Waldsohns waren verfeinert, sein Geschmack gebildet, sein Herz für Höheres empfänglich. Hic haeret aqua!

Konnte er, in der Hofluft erzogen, in der Sphäre der haute volée, am Spalier politisch erhabener Grundsätze groß geworden, durch die Tanzkunst auf die Staffel feinen Umgangs gehoben, konnte er sich erniedrigen, und in gemeinen Fichten- und Tannenlauben einen Gegenstand für sein sehnsüchtiges Herz suchen? Er sah und hörte, daß ein ächter Kraut- und Rübenjunker sein adliges Blut so leicht nicht vergaß, und eine Bürgerliche zu seiner Ehehälfte erkoren hätte, auch ihm war daher eine Mesalliance eben so zuwider wie eine Schüssel mit Gurken- oder Kopfsalat. Ueberdies fehlte es an adligem Geblüte nicht, denn auch hier galt am Hofe das Gesetz, daß die Stallcarrière vorzugsweise eine Carrière für den Adel ist.

Wasso's erste und letzte Liebe war ein Hoffräulein, eine leibliche Tochter des Hoflieferanten und Oberhofbullen von Brumm erof und der Feldgräfin von Blökerof, deren Ahnen sich in die allergrausten Zeiten verloren, und lange vor Rurik, Sinaus und Truvor die Warägerküsten in Besitz gehabt hatten.

Fräulein Saschinka (das Diminutiv von Alexandrine), eine schwarzäugige Brünette, war nicht mehr in der Blüthe der Jahre, allein wie oft schon hat ein Weib, auch wenn der Schmelz der Jugend dahin ist, eine Zaubergewalt über das Herz eines Jünglings geübt. Wunderbar ist der Zug des Herzens. Saschinka hatte in Wasso ein Etwas entzündet, das zwar ihr nicht mehr

Digitized by Google

fremd, ihm dem Romantiker aber ein nie gefühltes Verlangen war, von dem seine Seele keine Kunde geben konnte.

Saschinka hatte ihre Blüthenzeit nicht ungenützt vorüber gehen lassen, und bereits drei lebende und laute Beweise ihrer Brauchbarkeit von sich gegeben. In den Künsten zum Kurmachen aufzumuntern, war sie daher eben so bewandert, als ob sie ihren Cursus in der Newsky Perspektive gemacht hätte. Sie hatte sich im Vorbeigehen immer mit dem jungen Wassо geneckt, indem sie ihn mit sanften Stößen in die Rippen kitzelte, bis aus den Neckereien, wie es im Leben so häufig geschieht, förmliche Liebeserklärungen wurden.

Herr v. Harol sah gern den schuldlosen Spielen seines Lieblings mit Signora zu. Allein er traute seinen Augen kaum, als er, eben als Saschinka von ihren botanischen Studien heimgekehrt war, und sich von der andern Gesellschaft abgesondert hatte, eine Scene ansehen mußte, die seine ganze Moralität wie ein Sturm die See aufrührte. Was erlebte er an seinem Hofe!

O miracol di dio, o gran momento!

Wassо stand auf einem Haberkasten unter dem Stallthorgewölbe, und trieb mit Saschinka das von H. Heine so genannte „horizontale" Handwerk. Ei Mordio! da regnete es Prügel mit des Herrn Stock, ohne den er, wie ein Peter der Große, nie seine Hofsvisiten abstattete, und zwar zuerst auf die Rücken et cetera der Kuhmägde, welche dieser Coulissenverbindung neugierig zusahen, und dann auf den Bärenpelz, daß der Staub wolkig herausfuhr. Wassо stand in der That wie vom Schlage gerührt, und da die Beweise aus Pussendorfs rechtlichen Bedenken wider seine Sodomiterei immer nachdrücklicher wurden, so entfloh er. Saschinka, den störenden Zufall bedauernd, blieb stehen, allein ein derber Lungen-

Digitized by Google

hieb erinnerte ſie an die Beine. Indeß auch des Herrn Zorn über ſie als muthmaßliche Verführerin legte ſich bei der Erinnerung, daß es ihr bei der Sehnſucht in das vierte Wochenbett wie jener Actrice gehe, die, als man ihr auch den Vorwurf machte, jedes Jahr im Kindbette zu liegen, mit der größten Unbefangenheit antwortete: „Wie leicht iſt ein Mäuschen gefangen, welches nur ein Loch hat!“

War das Drama mit dem Polterabende der Liebe geendet? Saſchinka erhielt auf unbeſtimmte Zeit Arreſt. Waſſo vergaß ſie, aber die Prügel hatte er ſich hinter das Ohr geſchrieben. Verliebtſein war ſein ganzes Verbrechen, es reichte hin ihn unglücklich zu machen, und ſeine Umgebungen in tiefe Trauer zu verſetzen. Welche Warnung für die unerfahrene Jugend!

Es kam die Erntezeit. Alle dienſtbaren Geiſter des Hofes waren eines Tages als Garbenbindergehülfen auf das Feld geſchickt. Gegen Abend folgte Herr v. Harol mit ſeiner Familie nach, verſteht ſich, nicht um zu helfen. Im Hauſe, in welchem zur Abkühlung alle Thüren offen ſtanden, war die Amme mit dem dreimonatlichen Kinde der Herrſchaft, mit dem Koch und einem vierjährigen Mädchen zurückgeblieben. Auch Amme und Koch waren im heimlichen Liebesverſtändniß, nnd während das Kind in der Wiege ſchlief, genoſſen ſie in der Küche die ſüße Gewohnheit des Daſeins. Da erwachte Waſſo, der ſich in der Hitze einem dolce far niente überlaſſen, und den Spaziergang der Familie verſchlafen hatte.

Er ſteht auf. Er ſucht in allen Zimmern nach Geſellſchaft. Er geht an die Wiege. Das Kind ſchlummert. Er hebt es mit einem Pack Kiſſen in ſeine Arme. Der kleine Schläfer erwacht nicht nicht. Waſſo geht auf den Hof, das vierjährige Mädchen mit ihm, das ſich vor kindiſcher Freude kaum zu laſſen weiß. Indeſſen kommt die Amme in die Stube zurück. Die Wiege iſt leer.

Digitized by Google

Sie erblickt das weiße Kissen in Wassos Armen, der in der Ferne auf- und abspaziert. Mit Angstgeschrei will sie auf ihn zu. Er dreht sich behende, in einem Arm hält er das Kind, mit dem andern stößt er die Amme von sich. Dem Koch geht es eben so. Er ergreift einen Stock und pufft auf dem Pelze herum. Wasso giebt das Kind nicht ab, und als ihm der Angriff zu bunt wird, klettert er rasch auf einen Holzhaufen, und feuert mit Holzscheiten um sich, sobald man sich ihm nahen will.

Güte und Strenge sind vergeblich. Wasso zeigt schon die Zähne. Das Kind fängt an zu schreien. Koch und Amme stürzen sich nun auf diesen Kunz von Kauffungen, er zerreißt beiden die Kleider, und schleudert sie von sich. Die Angst treibt die Amme auf das Feld. Herr v. Harol eilt herbei, und besteigt den Holzstoß. Wasso wirft ihm einen Klotz an die Brust, daß er umtaumelt. Jeder Versuch, das Kind wieder zu bekommen, ist verlorene Mühe. Sein Geschrei mehrt sich. Der Herr fordert sein Gewehr. Man läßt Wasso in Ruhe, er sitzt still und unbeweglich. Eine Kugel fliegt ihm mitten durch den Kopf. Er sinkt, und der Koch nimmt das Kind unversehrt aus des Sterbenden Armen.

Daß die baltischen Provinzen nach und nach verrussen müssen, daran ist nicht zu zweifeln, wenn die Winde vom Eismeer die vorherrschenden bleiben und die Saaten durchwehen. Jedes Jahr wälzt neue Ballen mit Verordnungen hinein. In den Handelsstand, Lehrstand, Beamtenstand schiebt Petersburg Russen, die desto brutaler sich breit machen, jemehr sie unterstützt werden. Viel deutsche Söhne kehren aus dem Militärstande in ihre Heimath mit deutschem Wesen zurück, viel bringen den russischen Dünkel sammt all seiner widrigen Adjutantur mit, und befördern unwillkürlich russisches Streben. Das Begehren nach russischen Verzierungen, sonst unbe-

Digitized by Google

kannt, wird reger. Die Zeiten, wo ein von H., an dessen Verdienste um seine Provinz die russische Regierung glaubte, auch ein Ordenchen hängen zu müssen, sich öffentlich weigerte, dies Zeichen der Belohnung seines Werths anzulegen, und mit dem Tschinownikschreiber oder Fähnrich einerlei Geltung und Auszeichnung zu haben, die Zeiten sind nicht mehr.

Der Adel, besonders in Esthland, ist nicht durch Verschwendung, sondern durch russisch zärtliche Einmischung in das Wohl seiner Provinzen bedeutend ärmer geworden. Seine Besitzthümer gehen in die Hände reich gewordener Handwerker, die an Bildung schwächer, ohne Gesammt- oder Vaterlandsinteresse, ohne Zusammenhalten als Corporation, dem Russismus weder Widerstand leisten können noch mögen, weil sie gegen den Adel absichtlich begünstigt werden, und eine Schwächung des Adels im Egoismus der Autokratie liegt.

Graf Benkendorf war ein Esthländer. Durch das Gewicht bei zwei Kaisern war es ihm möglich, russischen Einfluß auf die Provinz seiner Geburt noch in Schranken zu halten. Sehr rechtschaffene Deutsche des alten Adels aus diesen Provinzen stehen in Petersburg noch an der Spitze russischer Verwaltung, sind in des Kaisers Gefolge; aber theils zu weit in das russische Interesse gezogen, theils durch das aufgethürmte Uebergewicht desselben verhindert, kann ihr bester Wille zu keiner gegenwirkenden Kraft mehr werden.

Der junge, durch metallene Verdienste geschaffene Adel, vermag seinen Glanz und Stützpunkt nur in Petersburg zu finden, er schließt sich an die russische Influenza, in der Nähe wollen weder Güter, noch Parks, noch Treibhäuser den Häringsschwanz bedecken.

Digitized by Google

Die Söhne des ärmer gewordenen Adels sind genöthigt, eine Laufbahn in Rußland sich zu eröffnen, und wenn von denjenigen derselben, die sich dem Tschinownikthume hingeben, noch eine unversehrte, frühere, edle Gesinnung übrig bleibt, so darf man es unter die Wunder zählen.

Aus den Marken der Deutschen an der Ostsee ward keine Lyra Venusiums gehört, keiner war dort, der von der Natur der Götter, vom Verhängniß wie Jener in Tuskulums Schatten schrieb, aber viel Biederkeit herrscht, viel Thäter der Pflichten und Wächter der Ehre sind da, und mancher Klang geistigen Herzens verschönt das Leben.

Kunst und Wissenschaft in ihrer ernsten Würde, nicht in Nachahmung und tändelndem Dilettantismus waren immer gepflegt, wo deutscher Sinn den Ton angab. Euterpes Lyra ist da nicht geklimpert, sondern immer verstanden worden. Eine Mara konnte sich wohl in Reval niederlassen, aber nicht in der Residenz, dem Grabe aller Kunst. In Riga hörte man vor 30 Jahren ein Ensemble im Orchester und in Conzerten des schwarzen Häupterſaals, zu dem es Petersburg bei allem Aufwande heute noch nicht hat bringen können, nicht aus Mangel an Künstlern, sondern des russischen Commandos wegen, dem es fremd und gleichgültig ist, ob die einzelnen Theile eines Kunstganzen sich verstehen oder nicht, ob heute ein Instrument zu diesen, morgen zu jenen beordert wird; und welches ein Opernorchester wie russische Regimentsmusik traktirt. Hörte man in Petersburg z. B. zur Zeit der italienischen Oper vor 10 Jahren etwas Gutes, so dankte man es theuer verschriebenen Ausländern, und wenn die Deutschen aus den Orchestern davon zögen, so hieße das, Rußland schließt seine Theater.

Digitized by Google

Künstler und Künstlerinnen aus Thalia's und Melpomenes Tempel wie Riga und Reval besaßen, hat Petersburg nie gehabt.

In der russischen Akademie der Künste sind noch keine Kügelchen, Esthland gehörig, gewachsen, und der Genius von Neffe schwingt sich höher als der gefeierte Schöpfer des höchsten russischen Kunstwerks „der letzte Tag von Pompeji."

Blieb der Genius der Gastfreundschaft irgendwo unter Europa's nordischem Himmel zurück, so war es bei den gastfreundlichen Menschen der baltischen Provinzen. Diese Wahrheit geht nicht nur über Kurlands Auen in die Länge und Breite, nicht nur der Düna entlang an ihren anmuthigen Ufern bei Stockmannshof, Kreutzburg, und hinüber nach dem Thale Kremonens und Treidens zu dem alten Wendenschlosse, das lieber in die Luft flog als russisch heißen wollte, sondern hinauf an der Narew Fall, und auf ihr hinaus in das Meer, dessen Wellen die Guten grüßen von theilnehmenden Völkern und Freunden.

Dies Blatt möcht' ein Denkmal Euch steh'n,
Es kann nicht, ein Blatt muß vergeh'n.
Es möchte den Palm unvergänglich
Weit über die Zeiten Euch zieh'n;
Es kann nicht. Doch unüberschwänglich
Wird stets seine Liebe Euch blüh'n.

Aus der Vergangenheit haben diese fruchtbaren Küstenländer auf ihrem Boden genug Thaten der Russen aufzuweisen, doch nur Greuel der Verwüstung und Unmenschlichkeit. Walther von Plettenberg und andere Anführer, Schlachtebenen von Wesenberg, Wenden, Felin und mehr Orten, bewiesen schon vor Jahr-

Digitized by Google

hunderten, wie sehr sich deutscher Sinn gegen russische Annäherung sträube. Es bleibt den Russenfreunden überlassen, die Deduction des Heils zu führen, das von Rußland auf deutsche Erde übergeströmt ist.

In Narwa scheidet sich Deutsch und Russisch. Ich habe die Feste und ihre Ebene ringsum nie sehen können, ohne daß mir der Geist des tapfern und rechtschaffenen Karl XII. vorgeschwebt hätte. Ich dachte mir ihn, von eines Ossians Harfe begleitet, seinem Häufchen in jenem Schneegestöber voran, die bangen Schaaren, wie Wolken vom Sturm gejagt, vor sich hinscheuchend, wie sie sich hinwarfen vor seinem Namen zu Tausenden als Gefangene, die doppelt an der Zahl seine Getreuen überragten, und wie er sie dem Czar, der sein Auge mied, verachtend wieder zuschickte. Das war Karls Unglück. Die Nemesis ruft jedem Heros zu, auch den Kleinsten nicht zu gering zu achten.

Was Karls Mißgeschick vollendete, war des jungen Königs als leerer Eigensinn verkannter, Charakter. Er vermochte es nicht über seine Seele, Ethik von Politik zu scheiden. An diesem Kreuzwege steht oft das menschliche Leben. Die Fragen, die Karl an das Leben that, nehmen ihm nichts von seinem moralischen Werthe, und die Antworten, die er vom Geschick erhielt, nehmen ihm eben so wenig den Lorbeer vom Haupte. Was vom Weltengeiste zu Europa's künftiger Unruhe einmal geschrieben stand, das mußte geschehen.

Möchte das launige Glück zehn Pultawa seinem Günstlinge zugeworfen haben, sie verdunkelten doch einen Sieg bei Narwa nicht. Dies Schlachtfeld, welcher Ideenstoff! Wie viel Tausende russischer Gebeine modern von einem einzigen schwedischen Faustschlage. Die Faust ist noch kleiner geworden, aber frei und kräftig geblieben.

Digitized by Google

Wenn die russischen Beine aufständen, und sich wieder mit Fleisch überzögen, was wären sie anders als Sklaven!

Narwa steht in der Schlachtenchronik der Russen wie eine Denksäule, daß sie immer verloren, wenn sie europäischen Heeren gegenüber, allein und ohne begünstigenden Zufall sich überlassen waren.

Russen! geht nicht in die Jahrhunderte zurück, wo der mongolische Schatten eure Voreltern erschreckte, blickt nicht auf die Handvoll Kosacken im hölzernen Putiwl und auf die Hasenfurcht eurer ungeheuren Massen vor ihnen, bleibt bei dem lebenden Geschlechte. Laßt den Turban 1828 und die polnische Mütze von 1831 bei Seite, antwortet nur, ob es im Allgemeinen nicht wahr ist, daß ihr nur einen kümmerlichen Sieg mit entsetzlichem Menschenverluste erringen konntet, wenn ein Feind mit einer Taktik der Wilden vor euch stand, wie Perser, oder wenn ihr den Schwachen durch eure erdrückenden Massen umwarft wie Schweden und Polen, oder wenn Zwietracht im feindlichen Heere oder Wetter und Klima euch halfen, wie bei Pultawa und im Winter 1812, oder wenn eure Bundesgenossen erst die Palme errangen oder euch Geschlagene retteten, wie in Italien unter euerm gefeierten Mars, oder bei Eilau und 1813.

Feiert ihr nicht Niederlagen wie die glänzendsten Triumphe? „Bis hierher, und nicht weiter!“ riefst ihr auch bei Borodino dem Feinde zu, der bis dahin vergeblich nach einer Schlacht sich gesehnt hatte. „Unsere heilige Stadt wird er nicht sehen, hieß es, von hier entrinnt keiner der Kühnen die sich mit uns zu messen wagen, hier werden sie alle erschlagen.“ Alle Hebel des Fanatismus wurden zu Hülfe genommen, den Muth zu erwecken. Die Priester im feierlichen Ornat mit den gold- und silbergestickten Beschwörungsformeln flehten alle Heiligen, alle himmlischen Mächte um Beistand an. Das gesammte Heer wurde dem Tode geweiht. Feldherrn und Sol-

Digitized by Google

daten nahmen das Abendmahl darauf, lieber zu sterben, als eine Handbreit Landes dem Feinde noch zu überlassen. Die Heiligen hörten nicht, die himmlischen Mächte waren nicht im Herzen. Das Heer wich, es entging durch Glück seiner Vernichtung, die heilige Stadt flammte zu Asche, der Feind blieb, bis auch die Allmacht dem Ruhme, dem Glück, der Kraft auf dem Gipfel zurief: bis hierher und nicht weiter! Da erst drehte sich das Rad rückwärts unter Gestöhne und Schmerz, wie die Welt nimmer erlebte.

Nach euerm Staatskalender müßt ihr vorschriftsmäßig an eine Geschichtsepoche „von dem Einfall der Gallier und zwanzig mit ihnen verbundenen Völker" glauben. Glaubt es, aber erzwingt nicht Andern das Lachen, daß 1000 oder 20 und 30,000 Soldaten Völker sein sollen. Der Tropos ist hier gar zu starke ostentatio laxans.

O! und der theure Verrath, was für Niederlagen ersparte er euch! Ja, und doch habt ihr erobert, erobert wie keine europäische Macht seit Rom's erobernder Zeit. Nur prahlt nicht damit. Das Wie und Wodurch schlägt euch auf den Mund, und Eroberungen ohne Freiheit schaffen nur Zonen des Jammers.

An eure Niederlagen wollte ich nicht erinnern, nur an den Glanz, an die Unsterblichkeit eurer Thaten. Glaubt daran wenn es euch Bedürfniß ist, aber ladet Andersüberzeugte nicht zu euerm schalen Gebräu ein.

Die Völker Europa's sind mit ihrem Glauben und Wissen aus den Zeiten heraus, wo sie Masken und Lügen für baare Wahrheiten hinnahmen. Uebermalt euer Dichten und Thun mit Ocker, belegt sie mit Gold oder Blei, der Farbe der Wahrheit könnt ihr das Durchschimmern nicht wehren.

Von dieser Stufe stoßt ihr am wenigsten die Völker wieder her-

Digitized by Google

unter, weil sie einmal wissen, daß ihr mit euern Absichten entsetzlichen Schleichhandel treibt.

Sucht euch Verbündete. Möglich daß ihr sie erschleicht. Aber mit allen Bundesgenossen werft ihr eine Macht der Völker nicht mehr um, die sich, wenn auch nicht gleich, doch zuverlässig an jeder Unbill rächt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Russlands
inneres Leben.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Russlands inneres Leben.

Drei und dreißigjährige

Erfahrungen eines Deutschen

in Russland.

Zweiter Band.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes

	Seite.
Knechtschaft	1
Bureaukratie. Oeffentliche und geheime Polizei . . .	59
Justiz	187

Digitized by Google

Digitized by Google

Knechtschaft.

Eine große Fürstin sagte zu einem Ausländer, der sich über die Unreinlichkeit des gemeinen Volks ihres Reichs beklagte: „Warum wollen Sie, daß sie für einen Leib Sorge tragen sollen, der ihnen nicht zugehört!“

Ein Dolchstich mitten durch das Herz des Genius der Menschheit!

Klinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkt nicht, es müsse Herrn und Knechte geben,
Arbeiter gibt es nur im Weinberg Gottes!
Ihr säet nicht, und wollt doch ernten.
Ihr haut und baut, und zimmert nicht!
Vom Norden weht kein milder Hauch herüber.

Pannasch. Czerny Georg.

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!"

Ist das nicht wahr? Nein! es ist nicht wahr! Wo Knechtschaft meine Nachbarschaft ist, und die Ungerechtigkeit auch an Dem sich vergreift, was meiner Seele theuer ist, oder ich es ängstlich nur schützen kann, da ist die Welt nicht vollkommen, sondern der Spruch nur eine Schwulst der Phantasie, eine Seifenblase der Schwärmerei, mit der Geliebten der Welt zu entsagen, und unter weidenden Heerden die idillische Welt zu genießen.

In Rußland kennt man das Menschengeschlecht ohne Qual nicht, und auf den andern Specialkarten ist auch das Land nicht zu finden, wo die Seligkeit hauste, oder die sensiblerie allemande sich constitutionel colonisiren könnte. Aber es gibt Länder, wo das Fegfeuer brennt, und der Mensch für vergangene und künftige Sünden büßt.

Digitized by Google

Die Nationen Europa's haben eine großartige Epoche durchlebt. Das Jahr 1789 hat allen seinen mächtigen Einfluß hinterlassen. Sie sind bewußter ihrer Kraft am heimischen Heerde. Jedes will den Kampf seiner Unabhängigkeit nach Innen und Außen bestehen, sie wahren, oder selbstständig werden. Nur an Einem ging das Gute unbeachtet vorüber, welches von jenem welthistorischen Jahre ausging, am russischen. Wenn die Todten die Lebendigen richteten, so würden die auferstandenen Russen Peters unstreitig ihren Nachkommen bezeugen: „Gewaltiger Fortschritt in Euch! Ihr habt zu unsern vaterländischen Badestuben neue Schwitzbäder, die Bälle, eingeführt, und Dies und Jenes nachgedruckt und nachgemacht; allein im Ganzen seid Ihr, in Seide gewickelt, geblieben was wir in Wolle waren, Ihr füllt den Graben so gut wie wir." Peter würde sagen: „Ich habe genug Reliquien, meine Stöcke, hinterlassen zum Gebrauch für Alle, aber ohne Ansehen der Person."

Der Phalanx von Rußlands Lobhudlern und falschen Freunden hat es nie unterlassen, dessen Volk vor dem giftigen Auslande zu warnen. Auch der Minister des öffentlichen Unterrichts spricht in einem Berichte von 1836, welche Mühe man sich gegeben habe, die jungen Russen vor den Seuchen zu bewahren, welche die gegenwärtigen Geschlechter in einem großen Theile der andern Staaten beunruhigen, die Russen sollen ihr Loos segnen, und mit voller Ueberzeugung den Tribut ihrer Talente der schützenden Herrschermacht darbringen. Wenn die Russen einer Umbildung fähig gewesen wären, so hätte die Reform längst schon durch die Berührung der ausländischen Seuchen in den Seestädten vor sich gehen, und ihnen Grundsätze, Tugenden und Laster einimpfen müssen, die ihnen früher fremd waren. Wenn wir aber ihre Laster eigenthümlich finden, weil sie andre Nationen nicht haben, oder wenigstens nicht in dem

Digitized by Google

Maaße, wenn wir die Tugenden Fremder bei ihnen nicht ſuchen können, weil ſie bei ihnen keine Wurzel ſchlugen, ſo wird ſich wohl das übrige Europa wegen ſeiner laſterhaft anſteckenden Natur beruhigen dürfen, und wenn einſt der Tag der Umgeſtaltung des ruſſiſchen Volks anbricht, ſo werden weder Miniſter noch Diplomaten, weder Kugel noch Pallaſch, die Pläne der Vorſehung um einen Mückenfuß breit ändern.

Nur aus dem Geiſte kann hervorgehen, was den Ruſſen Noth thut, nicht aus Abſatz von Flachs und Talg, von Häuten und Kaviar, nicht aus einer Eiſenbahn von Petersburg bis an die Behringsſtraße. Ein Miſchmaſch verfälſchter Begriffe iſt weder Geiſt noch ein Gut, welches bewahrt, geſchützt, und vor dem brennenden Lichte gehütet zu werden verdiente. Wohl aber iſt die Erziehung von Sklaven eine forterbende Sünde gegen Geiſt und Chriſtenthum, und wenn das Gegentheil in Tempeln mit diamantenen Kuppeln gelehrt würde. Sklaverei iſt der Stamm mit den tauſend laſterhaften Zweigen. Das iſt die Wurzel des Uebels. Der Giftbaum iſt giftig in Wurzel, im Holz, in Blättern und Blüthe.

Soll ich den Sklaven verdammen? Iſt er verantwortlich für die Laſter, die Zwang, Beiſpiel, Gewohnheit ihm aufgedrungen? Oder ſoll ich mit in das Sklavengeſchrei ſtimmen: Das Ernteſeſt iſt auch uns angebrochen, wir ſind nun da, die Welt in ihre rechten Fugen zu heben!? Ich ſehe noch nicht grüne Saat, und der Polarſtern lacht über den Dünkel herunter.

Wann wird es wohl Zeit ſein, die Menſchheit in ihre Rechte einzuſetzen! Man iſt ſich ſelbſt genug. Man ſperrt ſich ab gegen die Sünder, die ſeit Jahrhunderten ſich Mühe gaben, das ruſſiſche Volk zu belehren, weil man behauptet, auf der Stufe zu ſtehen, wo man keiner Hülfe ferner bedürfe. Segnen ſoll der Menſch ſein

Digitized by Google

Loos, wenn er wohlfeiler als das Pferd verkauft, wie ein Schilling verwürfelt oder auf Coeur-Buben gesetzt, wie ein Pelz verpfändet, wie ein Möbel verschenkt, und wie ein Pudel dressirt und gehudelt werden kann. Man berufe sich doch nicht auf dies und jenes Gesetz, daß es nicht sein solle. Man entgegne doch nicht, der Leibeigene dürfe nicht mehr einzeln, sondern nur mit seiner Familie verkauft werden, in den Ostseeprovinzen sei schon von Alexander I. die Leibeigenschaft aufgehoben, dem Bauer sei Freizügigkeit verstattet, und dergleichen Beschönigungen mehr. Ich habe mich von dem Zustande des Landmannes in den deutschen Provinzen zur Genüge überzeugt, vor der gerühmten Freilassung und nachher, und keine Besserung gefunden. Unter den gegebenen Bedingungen ist das Wort „Freilassung" ein Spott auf die Freiheit. Ein Mensch an der Kette, und wenn sie eine Meile lang wäre, würde verlacht, wenn er seine Freiheit priese. Ohne volles Eigenthum im Boden bleibt der Landmann ein Knecht. Möge scheinbar ihm Aussicht auf dessen Erwerb gewährt sein, immer liegen auf der Seite des Gutsherrn Mittel und Wege, jede Anwendung gesetzlichen Rechts zu hemmen, und dasselbe in eine Null zu verwandeln. Ist der russische Unterthan besser daran, wenn seine Knechtschaft einen Codex bekommt? Ist er geschützter gegen Unrecht, wenn dieser Codex ihm Richter gibt, und das Recht bei diesen zu klagen, wenn diese Richter die Verwandten, die Freunde, die Bekannten des Beklagten sind? Muß der Kläger, selbst wenn ihm das Recht nicht abgesprochen werden kann, nicht wieder zurück auf den Boden wo ihm das Unrecht geschah, und in die Rache seines Bedrückers? „Er darf auf ein anderes Gut ziehen." Gut! Aber übt die Gewohnheit nicht auch ihre Macht über ihn? Er ist in seinem Geburtsorte, er kennt seine Provinz durch seine Brüder, er weiß es ist überall so

Digitized by Google

wie da, wo er jetzt wohnt. Er klebt an Verwandten, seine Familie ist in diesem Gebiete verzweigt. Dort bekommt er vielleicht ein besseres Stück Feld, aber hier hat er Wald, und kann sich daraus über das gesetzliche Maaß stehlen. Dort locken ihn weniger Leistungen, hier ist seine Heuernte bedeutender. Auf jenem Gute ist ein gutmüthiger Herr, aber die Frau schwingt den Pantoffel, und rechnet die Bauern zur Hofsheerde. Er ist bejahrt, er fühlt sein Elend, aber er bleibt.

Alles was die russische Regierung scheinbar zum Vortheil des Bauernstandes von jeher gethan, hat einerlei Deutung mit dem Ausrufe des Hausirers, der russische Heiligenbilder zum Verkauf herumträgt. Er scheint nicht „Heiligenbilder zu verkaufen!" sondern: „Heiligenbilder zu tauschen!" Der Verkauf ist aber seine Absicht.

Was kostet die Kasansche Mutter Gottes?

Einen Rubel!

Aber die heilige Helene?

Die laß ich Euch für 80 Kopeken.

Und die heilige Anna?

Die ist wohlfeil; 20 Kopeken.

Er wechselt also nur das Wort „tauschen," das Uebrige läßt er beim Alten.

Wo das Regimen despotisch ist, wird es selbst sich negiren, oder Das bewilligen, was ihm feindlich gesinnt ist? Oder wird Despotie ihres Scepters satt? Nein! Aber sie vernimmt, Europa geht der Freiheit entgegen, ist freier geworden. Man bleibt daher nicht zurück, denn das erwartende Auge der Welt will Etwas sehen. Man führt ein Stück auf: „Viel Lärm um Nichts." Doch man wird nicht die Unklugheit begehen, den Dingen eine andere Lage

Digitized by Google

zu geben. Nie hat ein Czar daran gedacht, einen Stift, einen Zahn in den Rädern seiner Maschine herauszunehmen oder zu ändern, daß sie anders ginge, oder gar ohne seinen Fingerdruck sich allein zu bewegen vermäße. Die Welt darf noch mehr sehen. Auch Rußland sendet sein tiefes Mitleiden dem Afrikaner zu Hülfe, den die Habsucht nach Amerika schleppt. Auch in dem Bunde der Guten, die dem Menschenwohl Opfer bringen, fehlt Rußland's Stimme gegen Knechtschaft nicht. Die Sklaverei gehört nicht mehr nach Europa! So heißt es. Man befestigt Paris, man befestigt den Rhein, England befestigt seine Küsten und Frankreich seine Schwächen. Festungen sollen überall werden. Warum? Alles nur des goldnen Friedens wegen, um die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten nur noch mehr zu befestigen. Philosophie und Menschenliebe reden der Freiheit das Wort. Man stimmt mit ein, und behält bei sich die Knechtschaft. Warum? Alles nur aus Menschenliebe, um einen Damm gegen fremde Seuchen zu haben, Alles geschieht um gesegnet zu werden, und die Welt zu beglücken durch Freiheit.

Furchtbarer, vernichtender Gedanke: ich bin das Eigenthum eines Andern! Ich bin meiner Bestimmung entrissen, die ich als Mensch selbst wählen darf, um der Zeiger auf der Uhr dieses Andern zu sein, den er stellt wie er will, rückwärts und vorwärts. Ich beuge mich unter das Gesetz der Nothwendigkeit, aber nicht unter das Gebot der Willkür. Wem hat der Schöpfer oder das Christenthum das Recht verliehen, mich zu seiner Mühle zu nehmen! Eine Verfassung? Ein Vertrag? Vielleicht ein stillschweigend eingegangener? Zeige das Dokument für das Recht auf meine Freiheit! Oder weil Du kein Papier hast, und ich auch nicht, welche Klugheit hat Dich überredet, daß gar keine Uebereinkunft

Digitized by Google

vorhanden? Zwei Zeugen, über alle menschlichen Kniffe und Erfindungen erhaben, lesen den ganzen Inhalt vor, und in Ewigkeit wird, kein Buchstabe daran fehlen, „das Gefühl in des Menschen Brust und die Himmelstochter Gerechtigkeit.“ Im Buche der Menschheit steht die Freiheit als erste Hypothek. Blick um Dich und in Dich, Mächtiger! Der Stand, der größte und beste, dessen Glieder Menschen sind, der Dich und Tausende zur Erhaltung von Ordnung Bestimmte ernährt und schützt, ist mit Dir im stillschweigenden, von der Vernunft abgefaßten Vertrage. Du bist aus ihrer Mitte, Christus nennt sie Deine Mitbrüder. Alle begrüßten das Dasein mit gleichen Rechten, sie wollen mit Dir sein und leisten was Rechtens ist, aber sie wollen als Menschen nicht Dein Eigenthum sein!

Greulicher wie die wilde Jagd im Thüringer Walde klingt ein Spott, in des Unglücklichen Ohr: „Thut man Dir Unrecht, am Throne findest Du Gerechtigkeit!“ Am Throne? Kann er dahin? Er fände da Hülfe. Aber alle Zugänge sind besetzt mit Dämonen, List, Herrschsucht und Convenienz.

Schrei! Dein Schrei dringt zum Throne!

Laß ihn versuchen. Die Bajonette werfen ihn nieder, oder man zerrt ihn in's Irrenhaus. Laß ihn wagen zu sagen: Gott gab meiner Seele Freiheit, er gab mir Menschenrechte!

Ich registrire nur in dem Prozesse, den die Zukunft führen wird, und ganz gewiß, sie wird ihn führen und für die Menschheit gewinnen. Alles was Staaten gründet und erhält, Ordnung, Gesetz, Gerechtigkeit und Moralität stehen in meiner Seele wie Heiligthümer. Jeden Aufruhr dagegen möchte ich mit dicker eiserner Kette umschlingen. Auf den Altar der Menschheit lege ich nur mein Gefühl von Dem, was ich über dreißig Jahre lang erlebte.

Digitized by Google

Ich habe den russischen Bauer wie ein Gewohnheitsthier in einem Grade gesehen, daß er sich von dem Hunde kaum unterschied, der bei einem Katholiken aufgewachsen war, und der, an einen Protestanten verkauft, Freitags kein Fleisch anrühren wollte. Ich habe aber auch den Bauer in Rußland gesehen, der sein Menschsein fühlte. Er konnte fehlen gegen die Ordnung, aber er lehnte sich nie gegen die Regierung seines Landes auf. Er weiß, daß er dem Befehl Gehorsam schuldig ist, denn Gesetze kennt er nicht, er hat dies bewiesen bei allen Tumulten. Die Stimme des Volks kennt, woher die Bedrückungen kommen.

Als die Cholera ihren Einzug in Petersburg hielt, wurde das abergläubige Volk durch die Popen zu großen Massen auf den Straßen zusammengezogen, indem sie mit ihren Kreuzen, Fahnen und Heiligenbildern ihre Züge vor die Kirchen begannen, um den Gast zu verscheuchen. An eine Mehrung des Uebels durch diese dichtgedrängten Haufen dachte kein Verbot, und der Schreck ließ es an Vergrößerung Dessen nicht fehlen, was die Dummheit der Dummheit erzählte. Fällt aus dem Schultornister, den man dem Volke umgehängt haben will, ihm ein gesunder Begriff? Oder fließt überhaupt aus dem Dintenfasse, dem A B C und von der Rechentafel Moralität und Aufklärung? Den Polen bürdete man laut die Schuld am Uebel auf. Man glaubte an keine Krankheit, sondern an eine Vergiftung des russischen Volks von Polen aus. Wer der Laune der herumstreichenden Arbeiter verdächtig schien, auf den ward Jagd gemacht. Fand man Chlor in seinen Taschen, so schrie man Gift, viele wurden gemißhandelt, andere den Polizeiämtern überliefert. Statt daß diese die Klügern hätten sein sollen, stellte man wichtige Untersuchungen an, und behielt die Schuldlosen in Haft. Es gab doch eine Gelegenheit mehr, Löse-

Digitized by Google

gelder zu gewinnen. Viele mutherfüllte Aerzte bewiesen, daß sie als Helfer in der Noth an richtiger Stelle und ihrer Bestimmung gewachsen waren, sie verkrochen und verschlossen sich. Niemand erschien, das unwissende Volk zu belehren.

Es läßt sich aber belehren. Der Russe hat auch Fähigkeiten über dem Pudel und Kanarienvogel. So gut wie dem Rekruten die Klarinette, Trompete, alle möglichen Instrumente und Taktarten eingeprügelt werden können, um Parade, Schlachten- und Todtenmärsche nach Noten oder auswendig zu spielen, eben so gut versteht er die Sprache des Verstandes, wenn die Vernunft die Hauptmelodie führt, und diese nicht immer von Nagaika und Haßlinger obligat begleitet wird.

Ich fand eines Morgens auf der Anitschkowbrücke eine große Versammlung der durch das Gerücht von Vergiftung aufgeregten Bauern. Ueber das Geländer bog sich Kopf an Kopf, man blickte starr in das Wasser. Blasen stiegen in demselben auf, verursacht durch den Abfluß aus einer nahen Kloake. „Seht das Gift," schrie man bald hier, bald dort, welches man in die Fontanka geworfen hat, um uns umzubringen, seht wie es quillt!" In dem Augenblicke jagte eine Schaar Lehrjungen, von der Semenofischen Brücke her, einen Mann mit dem Geschrei: haltet ihn! haltet ihn! er hat Gift in der Tasche. Er wurde gefangen. Ein Papierchen mit Chlor, das man in seinem Rocke fand, ward von einem Schreier hoch über die Köpfe gehalten, während der Mann von den Lärmenden hin und hergestoßen wurde, und um Hülfe rief. Todesangst lag auf seinem Gesicht. Bratzi! Bratzi! (Brüder) schrie ich aus voller Kehle, Ihr seid vernünftige Leute, was verstehen die Jungen von Gift, schlagt nicht unschuldige Menschen! Es gelang mir die Fäuste zum Stillstand zu bringen. Herr! schrie mir eine Stimme wie eine

Digitized by Google

Baßposaune in's Ohr, habt Ihr nicht die Blasen im Wasser gesehen, das ist Gift, seht, seht!

„Welcher Esel hat Euch denn gesagt, daß das Gift sei, seht Ihr denn nicht, wo die Blasen herkommen? Seht dort das Schmutzwasser, welches aus der Röhre kommt, und die Blasen verursacht, die Ihr an andern Stellen nicht seht!"

„Prawda Bratzi! (Es ist wahr Brüder!)" rief ein Bauer am Ufer, „von hier kann ich sehen, woher die Blasen kommen, der Herr hat Recht!"

„Aber seht einmal Herr! das Pulver, das wir schon gestern in Mancher Taschen gefunden haben, ist das nicht Gift?

„Nein, das ist nicht Gift, es heißt Chlor, und die Doktoren haben angerathen, es in den Stuben umher zu stellen und bei sich gegen Ansteckung zu tragen. Nicht Ihr seid Narren, daß Ihr das Pulver für Gift haltet, sondern die Aerzte, die den Leuten solch dummes Zeug gerathen haben. Laßt den Mann los, oder bringt ihn zum Oberpolizeimeister, wenn Ihr ihn schuldig glaubt, nur schlagt ihn nicht, der Oberpolizeimeister wird Euch aber gewiß auslachen!"

„Kuschite Gospodin! iescheli ne iad! (Eßt Herr! wenn es kein Gift ist)!" rief mir ein dreister Bengel zu, indem er mir das Papier mit dem Chlor an den Mund hielt.

Ehe er sich's versah, flog eine Ohrfeige aus meiner Hand an seine beschmutzte Wange, mit den Worten: wirst Du Alles fressen, was man Dir vor das Maul hält?

Prawda, prawda, Gospodin! erschallte es um mich her, on durak! (er ist ein Narr!) Laßt den Menschen los, er ist unschuldig! Bog s' nim! Tschort s' polizie! (Gott mit ihm! Hol der Teufel die Polizei!)

Digitized by Google

Das Verhör änderte sich in allgemeines Lachen, der Mann eilte nach Hause, und ich wollte eben auch meines Weges weiter, als der Radsiratel des ersten Litaine Stadttheils auf seiner elegant angespannten Droschke am Kanal angefahren kam.

„Wot, wot! polizeiskoi krutschok! (sieh, sieh! ein Polizeihacken!) schallte es nun in dem Volkshaufen. Die ganze Masse eilte von der Brücke dem Krutschok, welches in Rußland die generelle Benennung für ein Polizeiglied und für jeden Gauner ist, in der ungeheuchelten Absicht entgegen, ihn po ruski i. e. russisch sittlich, durchzuprügeln. Weiß der Himmel wie es kam, meine Zuuge gerieth in's Stocken, und ich betete still für mich: Herr, Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden! Die Polizei füttert ihre Pferde gut. Flugs ließ der Radsiratel wenden, und die vier Füße waren schneller als die Legion, die ihn eine Strecke verfolgte.

Eine Hauptversammlung der Bauern während des Cholerabesuchs war auf dem Heu- und Victualien-Markte. In einem winzigen Gäßchen daselbst war ein Choleralazareth angelegt. Lebendige trug man hinein, und Todte heraus. Das paßte nicht in den Sinn des großen Nationalconvents, und er beschloß, die von den Aerzten zum Tode Verurtheilten zu retten. Die uniformirten Mediziner wurden vertrieben, versteht sich po ruski, die Bettstellen auf die Straße geworfen, die Kranken in ihre Wohnungen gebracht, und — o medici! pro sancte Jupiter! — sie genasen. Wer sollte nun der Dummheit die Pulsader öffnen? Die Polizei durfte sich nicht blicken lassen, und sie befolgte auch den Volksbefehl mit einer Gewissenhaftigkeit, die ihr sonst weder zum Vorwurf noch zur Tugend gemacht wird.

Der Militair-Gouverneur fuhr in den Convent mitten hinein. Wie oft ging ich durch das große Oblongum als Vorzimmer der

Digitized by Google

Wohnung dieser Befehlshaber, und sah daselbst die Brüder dieser Bauermasse, mit ihren Stirnen die Erde berührend, hingeworfen zu den Füßen des Mächtigen kriechen und sie küssen, indem sie ihre Bitten vorwinselten; Ne lsa! hörte ich dann aus seinem Munde. (Es geht nicht an!) Ne lsa! war der Bescheid für den Einen, ne lsa! für den Andern. Dies Majorat Ne lsa ist übrigens an kein Vollblut gebunden, es geht vom Russen auf den Deutschen, vom Deutschen auf den Russen, auf Alle welche die Statthalterschafts-Wohnung beziehen. Des Russen Glauben an Gerechtigkeit in seinem Lande liegt in seinem Sprichworte: der Himmel ist hoch, der Czar ist weit! Jetzt auf dem Heumarkte war die Decke des Audienzzimmers für das Volk der freie Himmel. Unter ihm fühlte es Platz zum Stehen vor Menschen, da liegt sein Gesicht vor Dem im Staube, der die Schiffe auf dem Meere zerbricht, die Meere in das Trockne verwandelt, und dessen Rechte voll Gerechtigkeit ist. Das Volk umstand den Wagen. Der Generalgouverneur war kein böser Diener des Kaisers, aber schwach, schwach, schwach, und die Sterne auf seinem liebenden Busen leuchteten nicht hinauf bis zur Gabe des Redens. Er erhob sich im Wagen, drohte, und setzte sich ohne Zögern wieder, da er sah, daß sein Text übel gewählt war. Von fernher flogen Kartoffeln, Zwiebeln, Gurken, Möhren, auch Steinarten in den Wagen. Der Kutscher hieb auf die Pferde, und fort rollte der Befehlshaber der Stadt als zögen ihn Rennthiere. Gern wär' er wohl noch General geblieben, aber der Tod sprach: ne lsa!

Mehre Tage dauerten die Volkscomitien auf dem Heumarkte. Mitten in dem vielköpfigen Haufen wurden Gemüse, Geschirre, Heu gekauft, und Niemand geschah ein Leid, Alles blieb in seinem gewöhnlichen Schlendrian. Der Groll des Volks machte sich nur einmal Luft gegen Personen, von denen es weiß oder meint, daß

Digitized by Google

von ihnen Bedrückungen ausgehen, und mit denen es in seinem elenden Leben meistentheils zu thun hat. Indeß auch gegen sie sprach sich nur der Sinn aus: Bleib uns aus den Augen.

Schon verloren sich Viele aus den täglichen Versammlungen durch Besonnene ruhiger gestimmt, als der Kaiser auf dem Heumarkte erschien. Er stieg bei der verstärkten Hauptwache daselbst aus dem Wagen. Plötzlich schmolz der Volkshaufe zusammen und rückte fern. Der Kaiser betrat die Stufen der dicht an der Wache stehenden Kirche und ließ die Retirirenden näher treiben. Die Ehrfurcht zog die Mützen ab, aber man blieb auf den Beinen. „Nieder auf die Knie!“ rief der Monarch. Und nieder sanken die Knie. Jetzt hielt er mit erzürnter Miene der immer noch zahlreichen Versammlung eine kurze Rede, deren Anfang war: Was habt Ihr gethan?

Und vorbei war es in der That. Der Kaiser Nicolaus kennt sein Volk, das Volk weiß, daß er die Gerechtigkeit will, und am Willen, seine Herrschermacht für eine feste Justiz in seinem Lande zu üben, daran fehlt es dem Kaiser ganz und gar nicht. Das zahl- und namenlose Unrecht, welches in seinen Grenzen ausgesprochen und vollführt wird, geschieht ohne sein Wissen, und ich spreche ihn in dieser Hinsicht aus vollkommener Ueberzeugung von jeder Schuld frei, zu welcher der Schein als auf ihm ruhend, verführt. Ich kann es thun, weil ich durch Beispiele reichlich belehrt bin, wie ihm Dinge zur Entscheidung vorgetragen werden, und welche Fähigkeiten, selbst abgesehen von jedem bösen Willen, sie ihm vortragen. Es genügt nicht, in Rußland lange gelebt zu haben, o bei weitem nicht, man muß der Seele des russischen Wesens ins Gesicht geblickt haben, und vom Zufall begünstigt worden sein, die Hinterthüren und Wendel- und Seitentreppen zu beobachten.

Digitized by Google

Ich spreche den Kaiser nicht vom Fehlen frei, Organismus und Erziehung influiren auf ihn eben so wie auf andere Menschen, aber vorsätzlich, aus seinem Willen heraus, geht er gewiß nicht die Wege zum Unrecht. An diesem kräftigen Willen zweifeln, hieße behaupten, der Kaiser kenne zwar das Gebot der Prinzipien von Vernunft und Gerechtigkeit, allein er kümmere sich nicht um das Thun. Allerdings findet man in Rußland Wort und That gespalten, allein es geht Rußland nicht allein so. Jungfrau Europa kann sich überall an der Nase zupfen, wo sie sie hinsteckt. Ueberall hört und liest sie als diplomatische Weisheit, daß practische Menschenliebe, Vernunft und Gerechtigkeit nur in Köpfen idealischer Schwärmerei spukten, und daß Wissen und Nichtthun nichts anderes sei, als die wahre Lebensklugheit. Diese Staatsweisheit existirt seit es mehr als zwei Menschen giebt. Nicht die Körperkraft spannte die Menschen in das Joch, sondern die geistige. Der Klügere ward der Unterdrücker; er richtete die Sperber auf die Tauben ab. Der Kunstgriff, zum Ziele zu gelangen, bestand von jeher wie heute in dem divide et impera. Die Beziehung der wahren Religion auf bestimmte Güter und Uebel dieses Lebens wurde umgetauscht gegen eine Menge mit Aberglauben und Schwärmereien verfälschten Religionen, die mit der Anmaßung auftraten, den Menschen eine jede nach ihrer Weise zum Glück zu verhelfen. Die reinste der Religionen, die vom Himmel unter Fischern sich niederließ, endigte mit Hierarchen, Grenadiren, Fürsten, und die Doctoren suchten nun Gott, wie die Chemisten ein neues Metall. Den ersten Lehrsatz der christlichen Gemeinde, Gleichheit der Glieder, vernichtete die hierarchische Herrschsucht und Habsucht, und das Heute lebt vom Gestern. Wenn sich gestern das Faustrecht nicht obenan gesetzt hätte, so würden durch die geistigen Kräfte des Rechts heute nicht so viel Unbilligkeit

Digitized by Google

und Ungleichheiten das Leben verbittern. Es fehlt der Erde nicht an Liebe, es fehlt ihr aber an Wahrheit und Treue.

Das Urtheil der Welt bringt bei allen Männern, die sich bemerkbar machen, die Umstände, die seine Geburt umstanden, seine socialen Verhältnisse und Erziehung in Anschlag. Ein russischer Kaiser kann davon nicht ausgeschlossen sein, weniger wie jeder andere Monarch Europas, weil man geneigt ist, ihn für Alles verantwortlich zu machen, was in seinem Reiche geschieht. In gewisser Hinsicht ja! denn wer sich als Führer voranstellt, übernimmt auch die Schwierigkeit und Verantwortlichkeit seiner Rolle. Mais stricte justice n'est pas justice, et il n'y a que l'équité, qui soit convenable à l'homme. Möge dieser Ausspruch seiner Großmutter auch bei Beurtheilung des Kaisers Nicolaus gelten.

Schon um die Windel eines Großfürsten liegt Orden und Admiral- oder General-Diplom, und bejahrte Befehlshaber überreichen ihre Rapporte dem Chef en miniature, und legen sie auf sein Wiegenkissen. In seinem Auge stehen daher die blitzenden Bruststerne beständig wie seine Trabanten, und wenn er noch in den Händen weiblicher Pflege ist, weiß er schon, daß die Männer mit den biegsamen Rücken ihm solidarisch verpflichtet sind. Aus den hohen Fenstern lernt er frühzeitig die Menschen nur von fern betrachten. Erziehung, Lehre, Gesellschaft, Beispiel entwickeln, nähren und bilden seinen aristokratischen Sinn, bis nach und nach die Eindrücke zu Neigungen, zu Vorurtheil verknorpeln und endlich zu Grundsätzen verknörchern. Sein Debit auf der Sonne des öffentlichen Lebens ist gebietender Art. Er sieht in der Kirche und auf der Straße die Demüthigung und Anbetung vor den bildlichen Repräsentanten des Göttlichen und Heiligen. Er sieht dasselbe und in derselben Form auch zu seinen Füßen. Sonn- und festtäglich tönt von allen

Digitized by Google

Altären des Reichs sein Name mit allen denen seiner Familie im Gebet. Er liest und hört: Ein Gott im Himmel, Ein Gott auf Erden. Der Erdengott ist sein Vater, und er sein Sohn. Soll er für Das, was er durch Erziehung, Beispiel, Lehre als Lebensbedingung in seiner Sphäre kennt, das auf ihn mit der Erwartung übertragen ist, er werde es als rühmliches Werk fortsetzen, und was grundgesetzlich in ihm ausgebildet ist, soll er dafür verantwortlich sein? Allein darf er sich über Unrecht beklagen, wenn seine Gesinnungen und Handlungen angefeindet werden? Wird ein von den Vorfahren überkommenes Unrecht zum Recht, dasselbe fortzusetzen?

Ich rede vom Uebel der Sklaverei. Mein Gefühl kennt keinen Unterschied zwischen ihr und Leibeigenschaft. Man hat dem Russen die Welt, in der er ist, genommen, und ihm eine künftige dafür versprochen. An Besitz hier soll er nicht denken, sondern seinen unbeschreiblichen Reichthum über den Sternen suchen. Das ist keine czarische, keine königliche Erfindung, es kam aus dem wundervollen Quell des gewaltigen Bonzenheeres, welches über die ganze Erde cantoniret.

Wo Sklaverei ist, da ist auch Willkür. Es wandelt die Sklaverei nicht in einen Blumengarten um, wenn ein guter Regent auf den Thron steigt. Der beste Mensch strauchelt. Es ist Keiner auf Erden, der sagen könnte: „mich hat im Leben nie eine Laune angewandelt!“ Mir ist jeder Mensch ein Schreckbild, und wenn er ein Moses, ein Titus, ein Solon wäre, dem frei steht, alles Gute, aber auch alles Böse zu thun. Was hilft alle Weisheit, Güte und Legalität, wenn das Prinzip bleibt, welches unglücklich machen kann, und unglücklich macht. Was helfen dem Harzer alle Aufmunterungen der Regierung zum Gartenbau, wenn er wie ein Wilddieb gesetzlich erschossen werden kann, und erschossen wird, falls

Digitized by Google

er sich gegen die Hasen, Rehe, und wilden Säue wehren will, die seinen Kohl abfressen, seine Bäume beschälen, und Kartoffeläcker umwühlen!

Milton sagt von der Hölle: Es war nur soviel Licht, um die furchtbare Finsterniß zu sehen, die herrschte. Die Stelle ist mir in dem russischen Chaos oft eingefallen. Der Polizeistaat verdunkelt den Rechtsstaat. Oder kann dieser da existiren, wo der Mensch kein Eigenthum am Boden hat? Die Sklaverei ist die dicke Filzdecke, unter welcher Das liegt, was Rußland charakteristisch auszeichnet: Kriegsmuth ohne Entschlossenheit, Raufluft, wilde Sitten, Eis über Kopf und Herz, Gährungen, Verschwendungssucht, Unwissenheit, Aberglaube, übelverstandener Nationalstolz statt Nationalgeist, Starrsinn statt Männersinn, Rohheit statt Biederkeit, Hinterlist und Schlauheit statt Verstand, Pfaffendienst statt Gottesglaube, nach der Seite von Europa zu Cannevas ausländischer Sitten, Pharaonen, Semiramiden, Cyrushof, Mangel großer Regenten und großer Männer.

Der Russe blicke in das Land seines Nachbars, gleich hoch mit ihm im Norden, nach Schweden. Tapferkeit bei Menschenwerth, Originalfleiß und Originalwissenschaft, Sitte und Zucht, Nationalthätigkeit und Nationalwirksamkeit, Gesetzgebung der Menschennatur anpassend, National- und Wissenschaftsgeist und Geist der schönen Künste, Gallerie großer Regenten. So zeigt sich der Nachbar.

Das russische Volk hat nie andere Zeiten als die der Herabwürdigung gehabt. Es kann sich in seiner ganzen Geschichte auf keine Epoche geistiger Erhebung berufen; und seine Lobhudler hüten sich wohl, mit der Vergangenheit vor den Richterstuhl der allgemeinen Prüfung zu treten.

Potemkin ließ einen Kaufmann aus Moskau durch die Po-

Digitized by Google

lizei nach Petersburg schleppen, um einer Dame seinen langen Bart zu zeigen, die an dessen Länge zu zweifeln schien. Der Kaufmann ward in der Residenz abgeliefert, und Monate lang in Ketten gehalten, bis sich Potemkin des Barts gelegentlich erinnerte. Nach Besichtigung der Merkwürdigkeit reiste der Moskowite mit Verlust seiner Gesundheit zurück, fand sein Vermögen zerrüttet, und seine Frau vom Gram getödtet.

Die Zeiten sind vorbei. Wohl wahr, die Zeiten, aber noch nicht Das, was dergleichen Thaten erzeugt, die Willkür, die Gefährtin der Skaverei. Und wo beide seit Jahrhunderten sich eingefressen haben, da kann ein Schnitt von 50 Jahren noch lange nicht an ihre Wurzel gekommen sein. Dasselbe Beispiel ist nicht wiedergekehrt, so wenig wie derselbe Pilz noch einmal wuchert, aber andere sprossen in derselben Nacht.

Wir haben keine Staaten ohne Willkür. Europa's Civilisation hat noch keine erschaffen. Diesen Einwurf hab' ich oft von Russen gehört. Mag sein! Es giebt Gesetze, die ärger wie Willkür sind, denn sie stempeln das Unrecht. Am deutschen Rhein, „den sie nicht haben sollen", besteht heute noch das Gesetz im Kriminalverfahren, daß die Gesetze den Angeklagten nicht gegen die Anwendung beliebiger Zwangsmaßregeln zur Erzielung eines Beweises durch Geständniß schützen. Anderwärts ist es durch besondere Befehle Verwaltungsbehörden anheim gestellt, im Interesse innerer Staatspolizei Verhaftungen ohne Einmischung der Justiz vorzunehmen. Es geschehen in Hinsicht auf Beliebigkeit in allen Landen Dinge, die in Rußland kaum vorkommen, aber hier wieder solche, von denen ganz Europa sich wegwendet. Portugal, Spanien, Frankreich, Großbrittanien, Belgien und die Litanei fort bis ans Ende der Türkei, alle leiden am Alpdruck der Willkür; allein der Portugiese

Digitized by Google

Spanier, Franzose, Engländer u. s. w. haben Entschädigung in die Waagschale zu legen, und auch die dreißigfache Verwandtschaft hinkt zum Baume der Freiheit wie Hephästion zur Göttertafel. Alle preisen en détail und en gros, speisend und trinkend, redend und singend, constitutionell, monarchisch und republikanisch, mit und ohne obrigkeitliche Erlaubniß, eingepfercht und unter dem Blauen, daß sie nicht das Loos zu segnen haben, in einer russischen Haut zu stecken, daß sie sich ihres Verhältnisses zu einer Staatsmacht bewußt sind, und nicht von einer bloßen Gutsherrschaft als Erbtheil abhängen. Sie freuen sich über ihre Staatsraison, daß nur ein gedankenloses Volk sich Unrecht für Recht aufbürden lasse, und daß dem aufmerksamen Volke das Recht selbst aus dem Unrecht erwachse.

In Rußland wird Servilismus mit patriotischer und überhaupt mit tüchtiger Gesinnung verwechselt. Allein wer verwechselt? Das Volk? Nein! Die Lobhudler der Regierung, die Vampyren des Volks und seines Oberhaupts. Wie viel Gutes könnte geschehen, wenn redliche Diener dem ehrenvollen Charakter an der Spitze des Reichs zu Hülfe kommen wollten! Der Ausländer kann sich meinen Ausruf in keinen klaren Begriff fassen, weil man sich selbst überzeugt haben muß, wie Kaiser und Reich schmählich betrogen werden, nicht etwa schamhaft unter Verdeck, sondern öffentlich ohne Scheu und Scham. Jeder Ausländer, welcher aufrichtig sein will, wird bekennen, wie oft er in Rußland die Aeußerung vernommen hat: „Man würde die Abscheulichkeiten im Auslande nicht glauben."

Servilität ist nicht nur eine Frucht despotischer Staaten, sie ist eine Schlingpflanze, deren Saamen Vögel und Winde überallhin auf europäischen Boden getragen haben. Sie von hohen Würdenträgern als Tugend geübt, und von anmaßenden Schriftstellern gar

Digitized by Google

als Volksstimme öffentlich mit Pathos ausgesprochen zu hören, ist ein Beweis, daß die Schulmeister sehr Unrecht thun, Sejane als Pestbeulen der Menschheit der Jugend vorzuhalten. Aus der Jetztzeit könnten sie Sejanschwadrone bilden. Was in einer Zeit schlecht war, bleibt es in allen Zeiten, eben so mit dem Guten, denn die Moral ändert sich nicht.

Es ergreift mich gar krampfhaft, wenn ich in meinem Vaterlande, es sei an welcher Stätte es wolle, von Kriecherei lese, wie z. B. vor einiger Zeit in einem für die Berliner Hofbühne gedichteten Prolog bei Gelegenheit des Einzugs des Königspaars in Berlin aus einigen Provinzen:

Was sind Triumphzüge
„Der Cäsaren, aller der Imperatoren,
Hoch aufgeschmückt mit Glanz und schöner Lüge, —
Ja selbst des Heldenjünglings stolzer Siegeszug,
Der unbekannte wie genannte Völker schlug,
Und bis zum fernen Ganges seine Waffen trug,
Um nach dem wollustvollen Reigen
Noch taumelnd, in sein Grab zu steigen? —
Darf man sie wohl vergleichen
Mit unsers Fürsten Zug durch seine Gauen?

Und doch half der Verfasser den Shakespeare übersetzen;

Dieses Kriechen,
Dies bestechliche Verbeugen könnte wohl
Gemeiner Menschen Blut in Feuer setzen.

Wenn ich in der Petersburger Zeitung vor zwei Jahren 1843 las: „der Kaiser ist groß als Regent, groß als Eroberer, groß als Diplomat, groß als Mensch, groß als Gesetzgeber", und diesen Gipfel aller Regentengrößen in einem Commentar dazu erläutert

Digitized by Google

fand; so wunderte ich mich nicht, ich war an dergleichen öffentliche Verkündigungen gewöhnt. Wo alles kriecht, kriechen die Zeitungsschreiber natürlich als warzige Kröten voran. Aber es donnert und prasselt in meinem Innern, wenn ich auf dem herrlichen, harten Quellwasser deutscher Biederkeit die Thranaugen ekelhaften Knechtssinnes gewahre.

Setzt sich der König von Tombukta in Afrika auf seinen Thron von Menschenschädeln, so bitten ihn seine Höflinge, über ihre Köpfe flugs zu verfügen, falls ihm der Sitz zu niedrig scheine.

Die indischen Häuptlinge verehren dem Fürsten, dem sie ihre Ergebenheit ausdrücken wollen, ein Paar Pantoffeln, auf deren Sohle ihr Bildniß gestickt ist, und bitten dabei um die Gnade, sie mit Füßen zu treten.

Ueberseeische Erzählungen zu inländischer Nacheiferung!

In Rußland ist Servilität der Chilus, der den ganzen Staatskörper ernährt. Der Aufrichtigste unter den Dienern des Monarchen wagt es nicht, einen Einspruch gegen eine Verordnung zum Nachtheil seines Vaterlandes zu thun, weil er weiß, welchen Verfolgungen er ausgesetzt wäre, nicht vom Kaiser, sondern von Aristokraten, die den Befehl auf unzähligen Schleichwegen bewirkt haben, weil er weiß, daß wenn ihm seine Einrede gelänge, die Sache in der Ausführung scheitern würde. Der Niedere widerspricht nie dem Höhern. Diese Disziplin geht als Staatsgrundgesetz von Oben nach Unten. Etatsrath E. nahm sich als Vormund seiner Pupillen an, die im Artilleriecorps aufgenommen waren, als sie vom General des Corps das bitterste Unrecht erlitten. Er wandte sich mit einer beweisvollen Beschwerde persönlich an eine Oberbehörde, und erhielt mit ziemlich stürmischen Worten den kurzen Bescheid: wie kann ein General gegen einen Junker Unrecht haben!"

Digitized by Google

Und wohin fällt der größte Druck dieses Knechtschaftssystems? Unten ist er am stärksten. Läßt sich daraus nicht allein schon die Lage des Bauern entnehmen?

Man sehe denselben, gleichviel in seinem Dorfe oder als Bewohner der Residenz. Wie ist sein Leben? Seine Kleidung im Sommer sind leinene Pantalon und ein Hemd, welches bis an die Hälfte der Lenden darüber hängt. Ein Strick oder Riem um die Hüften hält beide. Die Qualität der Leinwand ist die der gewöhnlichen Mehlsäcke. Strümpfe kennen seine Füße nicht, er wickelt sie in die schmutzigsten Lumpen bis an die Knöchel, und zieht darüber nicht Schuhe, sondern Latschen vom gröbsten Lindenbast, oder von Stroh. Einem erfahrnen Weidmanne ist daher der Irrthum verzeihlich, wenn er im Schnee die Fährte eines solchen Pedals für die eines Riesenbären der Vorzeit verfolgt. Im Winter hängt über diesem Costüme ein Schafpelz, dessen Aussenseite man sich lebhaft versinnlichen kann, wenn man die Karte des deutschen Reichs ansieht. Im Stricke um den Leib hängt direkt am Sitz der Hämorrhoiden das Beil, das einzige Werkzeug, mit dem er sein Haus, seine Bank, seinen Tisch baut und glättet. Kehrt er am Abend müde von der Arbeit heim, so trägt er ein Stück von einem Brett oder Balken auf der Schulter, um seine Wohnung zu heizen oder sich eine Suppe zu kochen. Und wo ist seine Wohnung in der Residenz? In den Souterrains, in einem Stalle, in einem Schoppen. Wer diese arbeitende Klasse, Weiber und Männer in ihren gemeinschaftlichen Schlafstellen sehen will, der vermöge es über seine Respirationswerkzeuge, und besuche die unterirdischen Löcher am Heumarkte im Lesnikowschen Hause und in andern Häusern. 50 bis 100 liegen auf der Diele und kauen Zwiebeln, einen stinkenden Fisch zum Brot, oder schnarchen. Mit dem Qualm aus

Digitized by Google

diesen Höllen war Pandorens Büchse gefüllt. Woraus besteht das tägliche Mittagsmahl? Im Sommer aus kaltem Quas (gesäuerter Wasseraufguß auf Mehl) Brot oder Grütze und grüne Zwiebeln hineingeschnitten. Im Winter ununterbrochen Schtschi. (Suppe von gehacktem Kohl mit Fett, in den Fasten mit Hanföl). Die table d'hôte wird auf Barken, oder sonst einer Stelle öffentlich gehalten. Eine Menge Brüder des Elends sitzen auf der Erde. Um eine Schüssel? So weit versteigt sich der Luxus nicht. Sie löffeln mit hölzernen Stummeln aus dem Eimer, aus welchem das Vieh eben getränkt ist.

Reiset man in Rußland nicht mit der Post, so kehrt man oft lieber bei einem Bauer ein als in dem elenden, schmutzigen Wirthshause. Man ziehe die Schublade des Tisches. Da liegt das angeschnittene Brot, und Tausende von Tarakanen (die großen schwarzen Schaben) glänzen und legen Eier darin. Der Russe klopft sie nur heraus, und schmaust ohne den geringsten Ekel. An der Thür hängt ein thönerner Topf, aus dem man sich wäscht. In eine Ecke ist das eingeräucherte Bild genagelt, vor dem er niederfällt, sich kreuzigt und zu dem die Familie betet. Auf dem Ofen ist Platz für sie zum Schlafen. Eine Bank an der Wand und zwei, drei Schemel sind die Möbel.

Man besuche den Landmann bei seiner Feldarbeit. So lange im Herbst der Schnee die Erde noch nicht völlig bedeckt, so lange jagt er sein Pferd und sein Vieh hinaus, sich von erfrornen Grashalmen zu nähren, und im April, wenn schneefreie Stellen sich zeigen, muß es von Dem das Leben fristen, was der geschmolzene Schnee durchweicht, und die Sonne wieder getrocknet hat. Ich habe mit eigenen Augen, nicht einmal, sondern vielmal gesehen, daß die Kühe in den Ställen mit Stangen in die Höhe gehoben werden

Digitized by Google

mußten, um am Sanct-Georgentage auf das kahle, todte Feld getrieben zu werden, weil sie zu schwach waren, aus eigenen Kräften sich auf die Beine zu helfen. Roggenstroh ist das Winterfutter, dem aller nährende Stoff durch die Hitze bei dem Dörren des Getreides entzogen ist. Bei früh eintretendem Winter langt auch der Strohvorrath nicht zu. Man deckt die Dächer ab, um mit altem Dachstroh das Vieh am Leben zu erhalten, und bis zur neuen Ernte geben die nackten Dachsparren den Beweis der Wohlhabenheit der Dörfer.

Im Mai soll das Pferd pflügen. Es schleicht über seine Kräfte vor dem leichten Pfluge, der den nur zum geringen Theil gedüngten Acker ritzt. Ueber dem Pfluge jubelt die Lerche, aber über dem Kirchhofe in der Brust des Pflügers singt keine. Nur

„in der Höhe wohnt Freiheit!
Der Hauch der Grüfte
Dringt nicht hinauf in die reinen Lüfte."

Die Egge bürstet über den Boden hin. Sie besteht aus aneinander gefügten jungen Tannenbäumchen, an deren einen Seite man die Enden der Zweige als Eggenzähne läßt. Soll sie nicht blos über den Acker hüpfen, so werden Steine aufgelegt. Das Gesagte gilt von den preußischen und polnischen Gränzen an bis nach Archangel und Sibirien, wo der Roggen noch gedeiht. Hat doch die Residenz in ihrer Nähe und in ihrem ganzen Gouvernement noch keine andere Kultur erwecken können.

Ich zweifle nicht, daß das Ausland außerordentliche Dinge und Fortschritte in der Landwirthschaft in Rußland gelesen hat. Im Kabinet z. B. der Petersburger ökonomischen Gesellschaft sind Modelle von allen möglichen Maschinen zu sehen. Wer sich ein gründliches Studium der Landwirthschaft wirklich angelegen sein läßt,

Digitized by Google

sind die Gutsbesitzer in Kurland, Liefland und Esthland. Die Erfolge ihres Denkens und Fleißes sind auf ihren Fluren sichtbar. Auch die Bauern dieser Provinzen gehen im Ackerbau den Russen voran. Der größte Theil der begüterten Russen überläßt seine Besitzungen ausländischen oder leibeigenen Verwaltern, und ein Studium der Agrikultur ist nach ihrer Einsicht von dem Düngergeruch nicht zu trennen, weshalb sie sich dazu nicht erniedrigen können. Eine Heerde unnützer, müßiger Sklaven in seinem Hause ist ihm nothwendiger als deren Hände auf dem Felde.

Die russischen Gutsbesitzer, die in Petersburg, Moskau und andern Gouvernementsstädten dem Hofe, einer Anstellung, dem Vergnügen, der Zerstreuung und Verschwendung leben, finden das Interesse an ihren Besitzungen und die Freude daran nur in den Rubeln, die der Verwalter ihnen einreicht, und die er dem Schweiße und Elende der Leibeigenen erpreßt hat. Und wer sind diese Verwalter? Etwa der Landwirthschaft Kundige? Wozu das? Ob das Feld vor Segen sich beugt, oder leere Strohköpfe schnurgerade zum Himmel schauen, einerlei! Der Bauer muß doch das ihm Auferlegte zahlen, je weniger er selbst behält, desto gehorsamer nach russischem Prinzip. Tschinownike, die in Aemtern nicht unterkommen, Füchse im Gaunern und Esel als Landwirthe, verwalten die Güter. Ihr Geschäft ist „Obrok einzutreiben." Aber meisterlich verstehen sie die Kunst, die abwesenden gnädigen Herren in guter Laune zu erhalten, und ihre Sehnsucht nach Plus zu stillen. Die Gnädigen sehen ja die Daumschrauben nicht, die dem Bauer angelegt werden.

Wie aber, wenn dieser klagt! Wem? Dem Herrn? O welche Riegel sind da, die Pforte zu Klagen zu schließen. Die nächsten Umgebungen des Gebieters sind mit in des Verwalters Interesse gezogen.

Digitized by Google

Es sind 8 Jahr her, als vier Leibeigene nach Petersburg zu ihrer Erbfrau kamen, um sie zu bitten, nur dieses Jahr, der Mißernte wegen, mit geringern Obrok Geduld zu haben. Sie klagten über Mißhandlungen des Verwalters, eines Etatsraths, und einer derselben entblößte weinend seinen blutigen Arm, um auf den Zustand des ganzen Körpers schließen zu lassen. Und die gnädige Frau?

„Ihr Bestien, Ihr Kanaillen, Ihr Skotina! (Vieh) wollt nicht zahlen! Ihr wollt noch klagen? Wer hat Euch erlaubt, zu mir zu kommen! Ihr sollt ein andermal nicht wiederkommen!"

Die Armen wurden gepeitscht, und — ja! sie sind seit der Zeit nicht wiedergekommen.

Es ist unbeschreiblich, und Dem, der es nicht sieht, unglaublich, mit welchen Betrügereien diese Herrschaften und die Krone auf den Kronsgütern von den Verwaltern hintergangen werden.

Auf der andern Seite sind Beispiele keine Seltenheit, daß rechtschaffenen Männern, die als Aufseher von Gütern jahrelang ihre Obliegenheiten treu erfüllen, von dem Grundbesitzer Veruntreuungen und andere Fehler angedichtet wurden, blos in der schändlichen Absicht, um ihr auf redliche Art Erspartes ihnen abzunehmen, und sie um ihre Forderungen zu betrügen. Ich kenne Männer, die wohlhabend auf dergleichen Aufseherstellen in den Provinzen gingen, und in Dürftigkeit nach Petersburg zurückkamen, um das ihnen mit Gewalt abgenommene Eigenthum durch einen Prozeß wieder zu erlangen. Konnte es ihnen gelingen?

Man hat aus Deutschland verständige Oekonomen nach Rußland verschrieben. Lernten sie nicht von den Russen die Kunst, durch Bedrückung der Sklaven sich zu bereichern, so fanden sie gewiß nicht ihre Rechnung und verließen das undankbare Land. Erst 1843 kehrten drei Zöglinge eines landwirthschaftlichen Instituts am

Digitized by Google

Rhein, von einem russischen Fürsten auf seine Güter gelockt, wieder heim, betrogen in ihren Erwartungen und erhaltenen Versprechungen. Die Zeitungen sogar gaben davon Kunde.

Fragen ob der russische Leibeigene seinen Zustand fühle, hieße zweifeln daß er ein Mensch sei; denn man spräche ihm das Vermögen ab, einen Zustand gewahr zu werden. Die Apologeten seiner Sklaverei thun im Grunde nichts anders als daß sie ihm das Menschsein absprechen, wenn sie behaupten, der Russe fühle sich in seinem Zustande zufrieden und glücklich, und er sei wohl gar beneidenswerth. Diese Lobdichter philosophiren also: „Der Sklave war in fernen Jahrhunderten schon seines Zustandes sich bewußt, er sah Freie, frei sein wollte er nicht, er gab seinem Zustande den Vorzug, ein nach unsern Wünschen vorgezogener Zustand ist ein guter, und eine Reihe solcher guten Zustände ist die reine Glückseligkeit." Das klingt ganz wie die Logik: Wer tüchtig trinkt, ist glückselig! Denn wer gut trinkt, der schläft gut. Wer gut schläft, sündigt nicht. Ohne Sünde kommt man in den Himmel! Im Himmel ist Glückseligkeit. Ergo wer tüchtig trinkt, ist glückselig! — Mich dünkt beide Syllogismen decken einander.

Daß der russische Bauer sein Elend fühlt und kennt, ist gewiß. Aber eben so gewiß ist, daß der individuelle Mensch und ein ganzes Volk, durch einen von der Geburt an nie nachlassenden Druck, in einen Stumpfsinn gerathen kann, daß wenn man sie in eine bessere Lage versetzt, sie wie in einer fremden Welt stehen und sich umsehen wo der Druck und Stoß geblieben, der sie weiter treibe. Kein Wunder daher, wenn der Erbrusse sowohl als der Freigelassene bei seinen Handlungen hinter sich nach der Faust oder dem Stocke blickt, die er gewohnt ist, für die Wasserräder seines innern Mahlwerks zu halten.

Digitized by Google

Es hat mich schmerzlich ergriffen, wenn ich manchen wackern Mann, der mehr an wahrem Gehalt wog als ein ganzes Bund von Senatoren und Generalitäten, schüchtern als sei es ein Verbrechen, den Wunsch aussprechen hörte: Ach! daß ich mit den Meinigen frei wäre! Die reichen Kaufleute in den Melutinschen Buden zu Petersburg, Leibeigene des Grafen Scheremetief, und andere vermögende und rechtliche Menschen, bieten Summen über Summen für ihre Freilassung, obgleich Graf Scheremetief, ein Matador der Seelenreichen, seine Bauern nicht drückt, allein sie baten und bitten vergeblich. Wäre es nicht unverantwortlich, wenn das Erbe, in vernünftigen Menschen bestehend, geschmälert, und nicht auf Kindeskinder übertragen werden sollte! Damit es ja hübsch beim Alten bleibe, und der Sklave seine Glückseligkeit nicht verliere!

Es nimmt das ganze Mitleid in Anspruch, wenn man sieht, wie der Aermste Alles aufbietet, um zu dem Ziele seines höchsten Wunsches zu gelangen, zur Freiheit, und noch dazu zu einer recht erbärmlichen, zu einer Freiheit die nicht den Namen verdient. Er weiß z. B. sein geldbedürftiger Herr würde ihn für 500 Rubel Banko freilassen. Der Arme hat aber nicht einen Groschen im Vermögen. Er sucht sich also Jemanden, der eines Kutschers, Dieners oder sonstigen Arbeiters bedarf, und macht sich verbindlich, ihm fünf, sechs und mehr Jahre zu dienen, bis er die stipulirte Summe seinem Gebieter für seine Freilassung abtragen kann. Diese Dienstjahre muß er vielleicht bei einem Tschinownik zubringen, der selbst keine Seele, sich aber in seinem Posten so viel zusammen gestohlen hat, daß er brutalisiren kann: ich habe meinen Erbkerl heute durchgeprügelt, daß er krumm liegt! Der Contrakt ist schriftlich auf bestimmte Zeit gemacht. Ist der Termin nah, so weiß der Dienstherr dem Dienstpflichtigen ein Laster anzudichten, und er jagt ihn fort. Der Arme

Digitized by Google

geht klagen? O nein! er weiß zu gut, daß seine Klage durch die Hände der Polizei muß, die schon gegen ihn bestochen ist. Er sucht einen andern Dienstbedürftigen, und es geht ihm vielleicht nicht besser oder noch schlimmer. Junge Wittwen, Mädchen werden zu 150 bis 200 Rubel Banko ausgeboten. Ich lasse die Gardine unten. Wer weiter denkt, sieht auch die Greuel hinter derselben, die eine solche Seelenverkäuferei unvermeidlich in ihrem Gefolge haben muß.

Zu Pauls I. Zeit las man in der Petersburger Zeitung — z. B. in Nr. 56. 1798. — „Wer eine ganze Familie, oder einen jungen Burschen und ein junges Mädchen einzeln kaufen will, kann sich an die Seidenwäscherin wenden, die der kasanischen Kirche gegenüber wohnt. Der junge Mensch heißt Iwan und ist 21 Jahre alt, er ist gesund, stark und kann Damen frisiren. Das Mädchen ist hübsch gewachsen, gesund, heißt Marfa, ist 15 Jahre alt, und kann nähen und sticken. Man kann sie in Augenschein nehmen, und zu billigen Preisen haben. Im nemlichen Hause ist ein holsteinischer Hengst zu verkaufen."

Heute — nämlich 1845 — ist fast täglich im Intelligenzblatte der Petersburger Zeitung zu lesen: z. B.: „Im Hause Nr. 33 in der Newski-Perspective ist ein junges Mädchen, welches sich auf weibliche Arbeiten versteht, zu vermiethen. Auskunft ertheilt der Dwornik (Hausknecht)."

„Nr. 38 in der großen Million sind ein Kutscher und ein Koch zu vermiethen. Zu erfragen in der Bel étage."

„Im Hause Nr. 60 in der Erbsenstraße wird, Abreise wegen, eine Familie, bestehend in einer noch jungen Wittwe, zwei Knaben und einem Mädchen, verkauft oder auch einzeln vermiethet. Näheres ertheilt der Kutscher Iwan auf dem Hofe. Derselbe zeigt auch

Digitized by Google

zwei junge Pferde, Orlowschen Gestüts und eine kolmogorische Kuh zum Verkauf."

Ist dieses öffentliche Ausbieten etwas Anderes als zu Pauls Zeiten und was hat sich die Sache geändert?

Und doch liest das Ausland, es sei jetzt in Rußland verboten, Menschen einzeln zu verkaufen, und die Sklaverei sei dort mehr beneidenswerth als drückend. Oft wird dem Unglücklichen sogar in seinem Dienste der Bissen Brod auf's Kargste zugeschnitten, doch er erträgt und arbeitet über seine Kräfte, um nicht mehr Kreposnoi (Erbmensch) zu heißen, und als Mensch seine Augen zu schließen.

Nur der Adel hat das Privilegium Seelenbesitzer zu sein. Was ist der größte Theil des Stoffs dieses Adels? Wittwen aus dem Bauernstande, als Leibeigene von einer Generalität oder irgend einem Tschinownik geheirathet; Tschinowniks denen zu ihrem wahren Adel nichts fehlt als der Flegel in der Hand, die durch Geld, Verwandte, Protection sich aufgeschwungen haben, oder durch Gaunerkniffe sich eine Carrière machten. Meist vermiethet ein Besitzer von 5 und einigen Menschen mehr, diese Erbgehörigen, weiblichen Geschlechts für 4 bis 5 Rubel monatlich, männlicher Race für 10 bis 20 Rubel Banko und elende Kleidung. Von diesem Lohne bekommt die vermiethete Sache keinen Groschen. Dem Seelenvermiether ist es gleichviel, wem und zu welchen Leistungen er sein lebendes Kapital übergiebt. Dies Kapital ernährt in Petersburg und Moskau eine Menge Müssiggänger. Die vermiethete Seele hat dreierlei Zuchtmeister, falls sie sich sollte einfallen lassen über tyrannische Behandlung zu klagen, den Miether, den Vermiether und die Polizei.

Will der Leibeigene den Gedanken an sein Elend unterdrücken, sucht er Erleichterung, Muth zum Ertragen, einen Reiz zu Genuß,

Digitized by Google

will er froh sein, oder in den Kampf gegen Leid, so langt er nach dem Becher. Kein Volk ist dem Branntwein so ergeben wie das russische. Ist das Kind aus der unbekannten Welt in die bekannte von Stapel gelassen, so betrinkt sich freudvoll und leidvoll der Vater, und die Mutter nimmt einen Schluck zur Stärkung mit. Mit der Muttermilch trinkt der Säugling sein künftiges Freudenelement. Knaben werden von Erwachsenen mit Branntwein traktirt, um sich über ihr Taumeln und ihren Unfug zu ergötzen. Mit Branntwein geschieht die Brautwerbung; trinkt die Erwählte von dem ihr gereichten Nektar, so ist das Jawort gegeben. Die Hochzeit ist nur dann würdig gefeiert, wenn die Gäste unter dem Tische liegen, und im Stalle zur Besinnung ausschlafen. Jedes Glück wird zur langen Dauer mit Branntwein begossen, und jedes Unglück damit in die Lethe versenkt. Der wichtigste Tag im Jahr, der Namenstag, nimmt seine Feier aus der Schenke. Wozu hätte man das Jahr hindurch gearbeitet und einige Rubel erspart als zu diesem Fest! Es ist des Kaisers, der Kaiserin, des Thronfolgers, der Zarewna, u. s. w. Namenstag. Die Polizei befehligt die dampfenden Fettlampen für den Abend auf die Trottoirs, und der treue Unterthan trägt den Branntweinpächtern sein Opfer in die Trinkstube. Warschau ist erobert! Kinder seid lustig! Und die Lust sprudelt in Fontainen innerhalb und außerhalb der Branntweinkneipen. Die Kirchenglocken tönen, es ist Sonntag. Erst also einige Tausend Kreuze, und nach der Messe zum Labsal als Befestigung des Glaubens. Ein Todesfall. Der Schmerz nimmt überhand. Brüderchen, es wird Dir leichter werden, nimm ein Glas. Noch eins; — und noch eins! Das Hausmittel hilft. Auf dem Kirchhof erneuert sich das Weh. „Brüderchen! Schwesterchen! Gott wird helfen, komm nur erst nach Hause, der Gram ist schädlich, man kann doch

Digitized by Google

nichts gegen Gott machen, trink eins, das wird Dich beruhigen!"

So ist der Bauer. Treu nach der Natur gezeichnet, eine reife Frucht der Despotie. Viele der Sklaven trinken sich besinnungslos aus Gram über ihren Zustand der Schmach. Für dies angestammte Laster lassen sich Milderungsgründe anführen. Die Herren fröhnen der Völlerei aus Vergnügen. Herr und Sklave folgen der Sitte auf der großen Landstraße. Durch Leitung ließe sich auch im russischen Volke die Neigung zur Trunkenheit schwächen und tilgen, wie jeder Trieb, der den Menschen mit Gewalt ergriffen hat. Wenn jedoch die Regierung seit Alexanders I. Zeit das Branntwein-Monopol an sich selbst nahm, und das Staatseinkommen mit dessen Verpachtung um 120 Millionen Rubel vermehrte; so liegt darin wohl eine Leitung zum Piteni Dŏm, (Trinkhaus, wie die Branntweinschenken auf dem Schilde heißen) aber keine Ableitung des Lasters. Die Regierung selbst hält dem Zecher den Becher vor. Wenn etwas Höheres dem Verstande des Volks gereicht würde, so würde sich das russische Volk so gut wie jedes andere aus dem Niedern erheben. Der irische Bauer hat keinen Pater Matthew mit seinen Ermahnungen nöthig, wenn es einer patriotischen Bewegung gilt, denn er fühlt sich als nicht auszulassendes Glied seiner Verfassung. Die Griechen, Deutschen, Polen, Tyroler, Franzosen, Spanier haben ihre Begeisterung nicht aus der Flasche geholt. Um das russische Volk mit anderen Nationen in Reih und Glied zu stellen, sei nur nicht etwa 1812 vorgeschoben! Dumm und stumm, wie erschlagen lag das geflüchtete Volk in den Waldungen. Erst als vom Himmel das Unglück über das feindliche Heer zusammen brach und es erdrückte, da sprangen die Gescheuchten aus ihren Verhauen hervor, nicht mit dem Gedanken die Freiheit zu

Digitized by Google

fordern, sondern die Leichen von Dem zu befreien, was die Kosaken ihnen übrig gelassen hatten, und ihre Rache an hülflosen Verwundeten zu üben. Des Kaisers Alexander Worte: „Wir gehen den Völkern Europas als die Ersten für Tugend und Freiheit voran" hatten die gute Absicht, Alles zum Besten zu kehren, und deckten die Begeisterung seines Volks eben so, wie heute die Niederlagen im Kaukasus mit einer Rekrutirung von 7 pro mille gedeckt werden, und mit Belohnungen der russischen Befehlshaber.

Singt der Sklave nicht? Lacht er nicht? Ist er ausgeschlossen von öffentlichen Freudenfesten? Jubelt er nicht auf Straßen und Märkten? Sind ihm nicht auch Wege gezeigt, die ihn zu adligen Rechten führen? Sind die Tschinownike, die Kaufleute erster Gilde, entweder unmittelbar eben aus dem Stande der Leibeigenen getreten, oder vom Vater davon erlöst, nicht Beispiele, daß auf diesen Wegen ein anderer Zustand erzielt werden kann? — Alles wahr! Jedoch das Kalb macht auch noch lustige Sprünge, während der Schlachter das Messer neben ihm wetzt. Hinter den Freuden, zu denen der Sklave bestellt wird, steht die Verherrlichung seiner Gebieter, und die Wege, die ihn zum Herrn machen können, sind auf seine Tasche berechnet, um Sklave, nur unter anderer Form, sein Lebelang zu bleiben.

Trotz dem in Rußland eingewurzelten Verderben, glaube ich nicht, daß die Russen dadurch der Freiheit unfähig wären. Wohl aber glaube ich fest, daß Sklaverei die Ursache ist, die sie am Tugendhaftwerden hindert.

Männer, die sich ihren Freiheitssinn noch nicht haben aussaugen lassen, besitzt Rußland. Es würde nicht schwer sein, auf recht ausgezeichnete hinzuweisen, die der Lenker des Staats nicht fände, weil

Digitized by Google

sie die Klugheit lehrt, sich lieber mit dem Schein des Mittelmäßigen zu umgeben, als sich der Unduldung und mehr noch auszusetzen.

Ich kenne einen in äußerer und innerer Würde hochstehenden Russen, der im Kampfe zwischen dieser Klugheit und seiner angebornen Tugend und wahrer Vaterlandsliebe sich einst zu Gunsten der letztern entschied, und ein Jahr darauf empfinden mußte, wie gefährlich es sei, da dem Zuge der Geistesrechtschaffenheit zu folgen, wo ihr Werth leicht die Kolonne des Verdachts berühren kann.

Dem Verstande des Sklaven mit Schulweisheit zu Hülfe kommen, ihn wirklich aufklären wollen, ihn aber in seinen Fesseln lassen, heißt den Menschen höhnen, und ihn bissig machen. So schlimm meint es aber die russische Sonne der Aufklärung nicht. Ihre Photosphäre ist kindlicher Art. Sie sendet die Strahlen nach Zahl und sorgt dafür, daß sie wie Schneelicht die einmal angelegten Wege finden lehren. Die Ministerialberichte voll neuer Schulen haben den Sklaven noch nicht um ein Haar breit vorwärts gebracht. Er ist vor wie nach roh. Ueber sein Herz ist eine Kruste gewachsen, die das Betasten seiner Gefühle weniger schmerzhaft macht, aber auch Das abhält, was die Vernunft darin anbauen möchte. Er rauft sich mit Vater und Mutter herum. Der Schnee hängt um ihr greises Haupt. Er muß sie ernähren. Er muß mit den Eltern theilen, was ihm selber kaum das Leben fristet. Er sehnt sich nach ihrem Tode. Seine Tugenden lagern im Magen und auf dem Rücken. Der Magen ist der Behälter geselliger Tugenden, und steht das Thermometer auf dem Rücken auf Null, ist er noch ungeprügelt, so ragt er als Ehrenmann unter seinen Brüdern hervor.

Beständig hört und liest man von der Stimmung des Oberhaupts, die Leibeigenschaft aufzuheben. Aus Katharinas II.

Digitized by Google

berühmten Instruction für Gesetzgebung wird nur von heilsamen Absichten für das Volk gesprochen. Alexander I. gab den Esthen und Letten die Freiheit. Nicolaus I. schickt seine Ukasen in alle Gouvernements, dasselbe Ziel überall zu erreichen. Ist aus dem Allem schon ein Körnchen Freiheit erwachsen? Wie schwer es überhaupt ist, ein Uebel auszuschneiden, welches sich tief in das Fleisch gefressen hat, beweist die Aufhebung des Sklavenhandels. Schon seit 40 Jahren ist sie gesetzlich ausgesprochen. Wilberforce und Smith erlebten nicht die Freude an einer Frucht ihrer Bemühungen. Wie lange ist es her, daß die großen europäischen Mächte zu jenem Zwecke sich einigten? Und ist heute das Uebel getilgt?

Wo es Freie gab, faßt russische Eroberung sie in Knechtschaft ein. Die Ostseeprovinzen hatten nach heiligen, unantastbaren Verträgen Rechte aus den Zeiten ihrer freiern Bewegung. Eins nach dem andern ist ihnen genommen. Was gute Könige der Schweden zum Besten dieser Provinzen gethan hatten, und auch ferner zu fördern strebten, das verschwand mit dem russischen Besitze. 1784 erschien in Livland ein Ukas, daß der Bauer, welcher gegen seinen Herrn eine Klage wage, der Knute und Sibirien anheim falle. Ist diese Ukase ein anderer Ausspruch als der, den ich vorhin erwähnte: Wie kann ein General gegen einen Junker Unrecht haben!? Stephan Bathory und Gustav Adolph hatten schon vor Jahrhunderten mehr für die Freiheit der Lieven gethan, als sie unter russischer Herrschaft darin weiter gekommen sind. Was sie heute an Wohl aufzuweisen haben, basirt noch auf dem Menschenfreunde Gustav und den Edeln des Adels. Was Karl XII. zum Besten seines Volks zu thun angefangen hatte, ging mit dem Helden unter. Konnte Peter I. den glücklichsten Tag seines Lebens bei Pultawa entweihen durch die harte Behandlung der gefangenen Schweden

Digitized by Google

und deren Verweisung nach Sibirien, deren Nachkommen heute noch dort sich finden, so wird sich Niemand wundern, daß er kein Herz für die neuen Unterthanen an der Ostsee hatte.

Der Sinn für Unabhängigkeit in den Kosaken ist historisch. Seit Peter hat jeder Czar und jede Czarin sich bemüht, den Freiheitsgedanken dieses Volks in russischen Knechtssinn zu verwandeln, und Das zu tilgen, was die Völker am Don, am Ural, am schwarzen Meere hin, an ihre frühere Unabhängigkeit mahnen könnte. Die Söhne der ersten Familien jener Länder lernen die russische Freiheit als Adjutanten, und die Kosakenregimenter, statt in Tscherkessien dem Vaterlande nützlich zu sein, sind durch das ganze Reich vertheilt wie Geisseln, um für die Ruhe an ihrem Heerde zu bürgen.

Die tatarischen Fürstensöhne setzen ihre ritterlichen Uebungen in der Czarenstadt fort, und die Grusiner vermehren die kaiserliche Wagenreihe bei festlichen Aufzügen.

Ringsumher warnen schwimmende Trümmer eines Wraks vor Gefahr.

Das einzige freie Kind Rußlands, Nowgorod, erstickte Despotie an ihrem Brustknochen mit desto himmelschreienderer Grausamkeit, je mehr der Klang „Freiheit" ihrem Ohr zuwider, und Nowgorod durch sechshundertjährige Freiheit erkräftigt war. Die mächtigste Stadt des Nordens, für deren Kraft der Russe den Ausdruck hatte: „wer kann wider Gott und Nowgorod!", die reichste Niederlage der Hansa, die Vermittlerin zwischen Asiens und Europas Ueberfluß, wurde durch russische Tyrannei zertreten, und Handel, Fleiß und Freistaat waren für immer dahin. Und auf wessen Gebot geschah die Vernichtung, auf wessen Geheiß wurden die unmenschlichsten Greuel dabei verübt? Durch den Czar, den die russische Geschichte mit dem Beinamen „der Schreckliche" bezeichnet, Iwan Wasi-

Digitized by Google

liewitsch, durch denselben, von dem der russische Geschichtschreiber Karamsin, welcher im Auftrage und der größten Begünstigung Alexanders des Ersten ohne Scheu das russische Regierungsprinzip: „der Zweck heiligt die Mittel" mit den Worten aussprach: „zum Heile Rußlands ward ihm ein Wasil Wasiliewitsch gegeben!" nachdem Karamsin die verruchtesten Thaten dieses Satans erzählt hat. Man blicke bei dem Fall Nowgorod's vom Czar auf das Volk. Sechzigtausend Einwohner fielen als Opfer dem Messer des Tyrannen, aber seine Russen begleiteten ihn, jubelnd über die hingerichtete Freiheit in die Sophienkirche, um Gott zu danken.

Man sehe den Bauer in Rußland in seiner Isba hingestreckt auf den heißen Ofen, daß er beim Aufwachen vor Aufgedunsenheit sich erst lange im Kopfe kratzen und besinnen muß, ob er schlafe oder wache. Man sehe ihn in seinem Hause selbstsüchtig und über sein Weib, Kind und den ganzen Hausstand als Chosein (Wirth) despotisch gebietend, und wieder kriechend der Peitsche gehorchend, die über ihm knallt. Immer ein trauriges Bild als Mensch! Im grellsten Aberglauben versunken, unempfindlich den Leiden und stumpf den Freuden, die eine höhere Quelle haben als die Sinne, naht sich seiner Seele nie ein Versuch, sich über die Stufe seiner Erniedrigung zu erheben. Man sehe in die Geschichte dieses Volks, man trifft es immer nur in der unerhörtesten Entwürdigung. — Elendes Dasein! — Aber mit diesem elenden Dasein hat das czarische Scepter Schweden, Polen, Kosaken, Tataren gedemüthigt.

Hätte Deutschland zu fürchten? Das meine ich nicht. Aber zu bedenken. Dürfen sich doch die Russen rühmen, Deutsche eingepfercht, und von Deutschen schon einmal Tribut empfangen zu haben. Iwan II. ließ von dem Bischof Hermann von Dorpat Tribut einfordern. Dieser bewilligte. Da lachte der Russe und sagte:

Digitized by Google

„Dies Kindlein wollen wir mit Weißbrod und süßer Milch aufziehen!“ Ja, „bedenken“ meinte ich, bedenken den Tribut und die czarischen Worte, und die Maschinen, und die Expansion durch die Maschinen, und das Aufziehen, das Τρέφειν mit Semmelmilch, und die Nachbarschaft, und noch Vieles, was sich nicht immer so sagen läßt. Haben die Russen doch schon einmal vor noch nicht hundert Jahren ihren berühmten Tempel der Themis mitten nach Deutschland versetzt. Die Berliner hätten eher an des Himmels Einsturz geglaubt, als daß je ein russisches Heer ihnen einen feindlichen Besuch abstatten könnte. Ein Redacteur der Haude und Spenerschen Zeitung führte daher in einem Artikel gegen den russischen General Tottleben eine offene Sprache, wie sie ihm um's Herz gewachsen war. Da erschien dieser Anführer mit seinen Maschinen in der preußischen Residenz. Die russische Justiz sprach dem Redacteur 1760 das Urtheil, Spießruthen zu laufen. Durch seine Erniedrigung, im Staube den Russen um Gnade flehend und durch Fürsprache ward ihm der blutige Rücken erlassen.

Die Leibeigenschaft soll aufhören. Warum macht man nie einen Anfang damit! Herausforderungskünste sind kein Anfang dazu, und Palliative heilen kein Uebel in einem Körper. Alexander I. hielt sich auch an das Hinhaltungssystem. Er sah den Lieven und Esthen auch für so aus- und abgemergelt an, daß sie sich durch den Genuß einer gesunden Nahrung den Magen verderben könnten. Er befahl eine dreijährige Vorbereitung. Während dieser Jahre sollte der Bauer seine Seele mit der Idee bekannt machen, nicht mehr das Eigenthum eines Andern zu sein. Er sollte sich nach und nach an das unendliche Glück gewöhnen, welches man ihm bereitete. Als aber die Zeit vorüber war, war der Arme so klug wie vorher. Denn auch sonst wußte er, daß ihm ohne ein Stückchen Erde das

Digitized by Google

Brod nirgends auf der flachen Hand wachsen werde, er möge befugt sein, zu ziehen wohin er wolle, und daß es am Ende sonst besser für ihn war, da ihn, als Leibeigenen, sein Herr wenigstens nicht fortjagen durfte, jetzt aber als freiem Sansculotten den Laufpaß geben konnte.

Ferner soll der Verstand des Bauern erst heller werden. Man giebt ihm deshalb Dorf- und Kreisschulen, und verbietet ihm die Theilnahme am Gymnasialunterricht. Ein Ministerial-Rescript sagt die Gründe dafür: „In den Gymnasien und höhern Lehranstalten würden die Leibeigenen, deren Erziehung von Kindheit an gewöhnlich vernachläßigt ist, nur zu oft den Knaben höherer Klassen ein verderbliches Beispiel geben, und manche Eltern veranlassen, ihren Kindern lieber eine häusliche Erziehung zu geben. Allein zeichneten sie sich auch durch Fleiß und gutes Betragen aus, welchen Vortheil würde das ihnen bringen? Bald würden diesen jungen Leuten, die an eine Lebensweise, an eine Art zu denken und zu fühlen gewöhnt wurden, die über ihrem Stande ist, die Arbeiten, welche sie nach der Heimkehr in ihre Familien wieder treiben müßten, unerträglich werden, und die Erfahrung hat bewährt, daß diese Menschen entweder in schwarzen Trübsinn verfielen, oder sich Ausschweifungen überließen, welche sie zuletzt in's Verderben stürzten."

Dies Rescript aus dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts enthält Wurzel und Kubus einheimischer Humanität und Weisheit, und reizt um so mehr zu Bewunderung, wenn man das Sortiren des menschlichen Geistes in den einzelnen Schubladen etwas näher betrachtet.

Der Unterricht in den Parochialschulen, in denen der Leibeigene sein Planetensystem mittelst seiner Conjectural-Astronomie construiren soll, hat drei Punkte, auf welche das Fernrohr gestellt wird, Lesen,

Digitized by Google

Schreiben, Anfangsgründe des Rechnens, und in der Mitte steht als Centralsonne mit Religionsgeschichte der allein leuchtende Pope, dessen sanftes Licht wieder entlehnt ist. Im Winter sollen die Kinder täglich vier Stunden an dieser Sonne sich erwärmen, dagegen den ganzen Sommer durch in den Dörfern gar keine Erleuchtungen, gar kein Unterricht statt finden. Die hierauf folgenden Schulen in den Kreisstädten haben die Anweisung erhalten zu russischer Sprache, russischer Geschichte, Arithmetik, Geometrie, Geographie, und in der Mitte steht wieder der Pope, der als Aufsichter dort und hier, in diesen Schulen die Religionsgeschichte in seine erlernte Religion verwandelt. Da zur Aufnahme in ein Gymnasium nichts als Russisch lesen und schreiben erforderlich ist, so wird sich Jedermann die unschädliche Erleuchtung mit faulem Holze auf diesen niedern Schulbänken vorstellen können. Von den Gymnasialstudien kann man sich ebenfalls eine Idee schaffen, wenn man erwägt, daß z. B. auf der Petersburger Universität die Erlernung der lateinischen Sprache mit Dörings Anleitung zum Uebersetzen und mit einem Versuche, den Salust zu übersetzen begonnen, und die Kenntniß der gesammten Latinität damit geschlossen wird. Ich weiß, daß dem docirenden Professor oft die Geduld riß, und er die sogenannten Studenten zum fleißigen Lernen der Declinationen ermahnte.

Es ist hier nur von der Absperrung des Geistes die Rede. Man spricht vom Freiheitgeben, und zieht Mauern um den Geist Dessen, dem man geben will, ihn wenigstens den Willen dazu glauben läßt. Freiheit will keine Gnade, keine Bewilligung oder Schenkung sein, sie will als die wahre nur aus dem Geiste hervor. Ist das Vorbereiten zu einem bessern Zustande, wenn die Gränze abgesteckt ist, bis zu welcher niedrigen Stufe der Verstand sich erheben darf? Sind

Digitized by Google

jene Unterrichtsgegenstände, die überdies nur auf dem Papier stehen, Dinge, welche den Zustand des Leibeigenen verbessern? Ich habe unter den Russen, die nie eine Schule besucht hatten, verständigere Menschen gefunden als im Bürger- und Adelstande. Die Kenntniß des Wechselbalgs, den man ihren Kindern als Freiheitsmensch ausstopft, bedarf keiner Schule. Warum soll der Bauer nicht weiter? Fürchtet man Nachdenken über Ungerechtigkeiten? Soll er nie aufhören, nur Stock und Abgaben für „Regierung" zu halten? Wäre es nicht besser, wenn er sein Verhältniß zu seiner Regierung einsähe? Warum dürfte der Verstand nicht frei ausgebildet werden, um die Wohlthäter ganz zu begreifen, die sich unaufhörlich mit dem Wohl der Unterthanen beschäftigen! Gesetzliche Beschränkung der Ausbildung des Verstandes ist gesetzliche Despotie, weil es keinen Berechtigten gibt, der dem Geiste das Maaß zu reichen hat. Warum soll das Kind nicht mehr lernen, als was der Erwachsene dem Staroſt (dem Dorfschulzen) zu leisten verbunden ist! Wozu also Schulen, in denen eine Kinderheerde und ein Ignorant vor Dunkelheit die Thür zum Licht nicht finden können.

Warum ließe sich mit der Freilassung nicht gleich ein Anfang machen, wenn der Wille dazu reif ist? Nur verbessern, nur erleichtern den unglücklichen Zustand? Ohne Freiheit? Ein Tropfen Wasser auf eine vor Durst brennende Zunge ist nicht Stillung des Durstes, er ist nur ein Reizmittel, eben so wie das Reden von Freiheit und die unerfüllten Erwartungen nur Gährungen erzeugen. Warum nicht den guten Hausvater und Haushalter, den Fleißigen, den Nüchternen, den Friedliebenden, den Tugendhaften gleich freilassen? Aber nur nicht mit losgebundenen und an den Armen hängend bleibenden Stricken, sondern vernünftig frei. Die Vernunft in ihre Rechte einzusetzen, ist an keine Zeit gebunden, und bei einem

Digitized by Google

Schritt für Menschenrecht braucht die Politik nicht unruhig zu werden.

Der Russe und alle Volksstämme, die sein Loos unter gleichem Scepter theilen, sind sie immer noch nicht reif Menschen zu sein, würden sie der Wucht der Freiheit erliegen? Eine Vorspiegelung von Freiheit wird sowohl von Stupidität als von Aufklärung gemißbraucht, und die einlöthigen, höchstens zweilöthigen Andeutungen der Freiheit erschaffen in Rußland ein Uebel, das weder Pulver noch zwölfpfündige Pillen heilen werden. Daran sind die Ausländer nicht schuld, sondern die eigene Theorie und Praxis.

Sklaverei ist ein Zustand gegen die Natur. Freiheit ist die natürliche Seele des Menschen. Ohne sie ist er nicht mehr Mensch. Wo ist denn also der Zustand, der zu dem Russen spräche: „ich kann Dich nicht aufnehmen, weil Du noch kein Mensch bist!“ Heißt Reifsein zur Freiheit, das Glück der Freiheit sei wohl für andere Nationen, nur nicht für den Russen, weil er keinen Verstand habe, sich in eine vernünftige Freiheit zu finden? Engen ihn jetzt nicht ebenfalls Gesetze ein, und nur drückende, und durchbricht er die Schranken? Wenn hat er es gethan! Bei Excessen? Bürdete man ihm bei dergleichen Convulsionen, die der beste Staat haben kann und hat, nicht Zuviel als wirkliche Theilnahme auf? Ich will des wichtigsten Falles gedenken, den ich als beweisendes Beispiel kenne.

Die bei der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus zum Ausbruch gekommene Verschwörung hatte einen Theil der Garde für sich als blinde Rekruten, gleichviel zu welchem Zweck, außerdem noch einen Haufen Landvolk. Woher dies? In den Dörfern geworben? Nein, es waren die armen Teufel in Bastschuhen und zerrissenen Schafpelzen und Kitteln, die an der Isaakskirche arbeiteten, an deren Zaun der Heerd der Rebellen sich lehnte.

Digitized by Google

„Bund! Bund! (Verschwörung) das Volk und die Soldaten rebelliren!“ rief mir Einer nach dem Andern zu, der am Morgen zu mir kam. Ich glaubte an eine Verschwörung, aber niemals an eine Empörung des Volks gegen das Oberhaupt des Reichs. Ich habe mich immer an die asiatische Ehrfurcht vor dem Regenten, die dem Russen angeerbt ist, gehalten und täuschte mich auch diesmal nicht. Ich überzeugte mich selbst. Ein Haufe Bauern mit Soldaten vermischt, jubelte auf dem Senatsplatze. Von Zeit zu Zeit fraternisirten Tschakos, Mützen und Hüte in der Luft. Die Bewohner der auf der Senatsseite liegenden Häuser standen auf den Trottoiren und sahen dem Treiben zu, aus dem Niemand klug werden konnte. Man wollte Etwas, aber was man wollte, war Keinem deutlich. Die Senatswache stand im Doppelgliede, der Offizier spazirte hin und her.

Was bedeutet das? fragte ich ihn.

Ne snaiu! (ich weiß nicht!)

Was bedeutet das? wandte ich mich fragend an einen Bauer, der eben seine Mütze jauchzend in die Luft geschleudert hatte.

Bog snaet! (das mag Gott wissen!) ich weiß selber nicht, die Soldaten wollen den Kaiser nicht, sie warten hier auf Constantin, der bald hier sein wird.

Was schreit Ihr? fragte ich einen andern Schafpelz.

Konschituzie!

Was soll das heißen?

„Ich weiß nicht, Pustiki! (dummes Zeug!) sie spielen mit den Reitern; sehen Sie, wie die Duraki mit Balkun auf die Reiter dort beim Labanow'schen Hause zugehen, und sie zurücktreiben, hören Sie wie sie lachen.“

Was wollen die Reiter?

Digitized by Google

„Bog snaet! Manchmal kommen sie an's Volk heran, und schlagen mit den flachen Säbeln auf die Pelze daß es pufft und knallt, und die Duraki lachen und laufen zurück. Dann kommen aber wieder andere mit Balkun auf die Reiter los, und nun ziehen sich diese wieder zurück."

Die Zuschauer befriedigten ihre Neugierde, indem sie in den lauten Haufen ein- und ausgingen. Auch ich that es. Ich sah in der That das Spiel zwischen Küraſſiren und Bauern. Gedankenlos schrie die liebe Einfalt das Wort „Konstituzie" nach, wenn Küchelbecker, einer der Verschwornen, wie ein Verzweifelter es vorschrie, und mit blitzendem Degen mit diesem Geschrei in die Galeerenstraße rannte, wo er kein Echo seines Unsinns fand.

Das war die Katastrophe am Morgen, die durch das schwankende Benehmen auf der andern Seite und durch Verlängerung ohne ernsten Widerstand, hartnäckig wurde, und gegen Abend so blutig endete. Davon an einem andern Orte.

Im Urthel ward dieser Zusammenrottirung Plünderung der Stadt imputirt, ohne Beweise dafür anzugeben. Doch im Urthel stand Vieles, was füglich hätte wegbleiben können, wenn man nicht dadurch Erbitterung gegen die Schuldigen hätte erzielen, und die elf unnöthigen Artilleriesalven mit Kartätschen und deren schauderhafte Wirkungen im einfältigen Volkshaufen hätte rechtfertigen wollen. Ein überlegendes, sich rächen wollendes Volk hätte sich an die Paar Kanonen nicht gekehrt, sondern sich bei ihrem Vorführen auf sie geworfen und sie genommen, es hätte nicht getändelt, sondern gehandelt.

So lange es Rußland in seiner politischen Manege nicht höher bringt, als an der Leine und unter der Peitsche zu führen, so lange ist auch auf kein Heil in seinem Volke zu hoffen. Wie der Baum

Digitized by Google

so die Frucht. Im Reiche der Despotie entfaltet sich der gröbste Indifferentismus, der ekelhafteste Gehorsam, und hie und da, nur wie taube Blüthe, eine Tugend. Nur in der Sonne der Freiheit gedeihen Blüthe und Frucht höherer Tugend. Despotie kann zwingen, unterjochen, aber sie kann nicht wie Freiheit und Liebe sagen: „la garde meurt, mais ne se rend pas!“

Der Erdwinkel, der den Sklaven ernährt, ist sein Vaterland. Drüber hinaus tragen ihn die Schwingen seiner Seele nicht, sie hält sich in dem engen Kreise seines körperlichen Wohlbefindens. Losgerissen von allen Beziehungen zu einer bürgerlichen Gesellschaft, sympathisirt er mit der Dorfheerde, und mit der Heerde der Leibeigenen um ihn herum theilt er die moralische Verdorbenheit. Ein Ding, welches vererblich, käuflich, verspielbar ist, kann nicht von einem Vaterlande träumen. Nur russische Dichter und Schreiber dichten ihm eins an. Das Band, mit welchem die Natur den Menschen liebevoll an die Erdscholle bindet, wo er geboren, theilt auch der russische Bauer mit dem Schafe und jeglichem Thiere. Die Flur, der Baum, die Quelle seiner Heimat, sie genügen um ihn mit einer Sehnsucht zu füllen, die ihn aus Park und Säulenhallen zurück in die Hütte zieht, wo er den Eintritt in die Welt begrüßte. Dies Band ist um so mächtiger, je saurer es ist, der Scholle das Leben abzuringen. Nur das mit Mühe Erworbene bleibt lieb und werth. Die Mutterliebe der Natur, die Alle umfängt, drückt den Sklaven inniger an sich, als die Zerfallenen mit ihr, die wie Bäume in jeden Boden sich verpflanzen lassen. Je härter die Menschen mit den Kindern der Natur, mit ihren Lieblingen einfacher Sitten umgehen, desto weicher und schöner läßt sie ihnen die Erde ihrer Kindheit und Jugend werden. Der Samojede fühlt sich ganz behaglich in seinem Erdloche bei Thran und gedörrten Fischen, und

Digitized by Google

jener Lappe, der in Gustav Adolphs Heere sich zum Hauptmann und zu Ruhm geschwungen hatte, entlief den Ehren und schmeichelnden Hoffnungen, um sein Brod dort zu essen, wo er mit dem Rennthier hin über die glänzende Schneedecke fliegt. Sehnsucht nach seinem Dorfe ist auch im Russen. Aber dieses dumpf hingebrütete Sein, am Arme eines Gehorsams ohne Bewußtsein, kann als Vaterlandsliebe nicht prunken.

Der leere Schall „Freiheit" prallt am russischen Volke unverständlich ab. Ein Echo will einen den Schall zurückwerfenden Gegenstand. Freiheit ist dem Russen ein Klang mit dem Hammer auf einen kupfernen leeren Kessel, kein Ton in einem Verhältniß zu andern Tönen. Der Begriff steckt ihm noch im Grundeise. Er kennt weder Verfassung noch Staat. „Was ist Constituzie?" fragte am $^{14}/_{26}$ Dezember 1825 ein Schreihals den andern. — Konstituzie?..... das ist Constantins Gemahlin! —

Aus dem tauben Zustande aber, den Sklaverei seit Jahrhunderten über Rußland gebracht haben, folgt nicht, daß man annehmen müsse, im Russen wohne kein Geist, oder es sei noch immer nicht Zeit, den Geist im Menschen zu achten, vielmehr nur die Industrie seiner Hände und Füße. Wenn die Russen dies und jene Zeichen nicht verstanden, um sich aus dem Zustande der ausgeklopften Lebendigkeit zu erheben, so folgt daraus nicht, es sei gar nicht möglich, sie vom Friedhofe der Lebendigen wegzubringen. Es könnten Zeichen auf Zeichen über sie hinziehen, und sie sähen sie nicht, es wäre möglich, daß sie in das Innere nicht drängen, weil diese Zeichen Das nicht träfen, was dem Russen eine neue Welt aufschließt. In jeder Menschenbrust ist ein Punkt, der nur berührt werden darf, um mehr wie eine Saite der Seele, vielleicht alle in Schwingung zu bringen. Die Wege zu diesem Punkte liegen still

Digitized by Google

verborgen. Eine Menge Töne können schwirren im Zimmer, aber nur einer von ihnen ergreift das Mitgefühl des Instruments. Es geht hierin dem Herzen wie dem Verstande. Wie manche viel und vergeblich gepredigte Lehre spricht unerwartet in einem einzigen Gedanken Das an, was wie ein längst Geahntes, aber Unbewußtes im Innern schlummerte, und wie aus einer Traumwelt in's wirkliche Leben nun überspringt.

Jetzt hört der Sklave in der Kirche, daß Gott sein Vater ist. Wenn einst die Menschenbeglückerin, l'horreur des sots, et l'idole des sages, ihr Licht auch über Rußland aufgehen läßt, dann wird der Russe auch folgern: ist Gott mein Vater, so bin ich auch sein Kind, nicht sein Sklave, soll ich also einer weltlichen Macht Das einräumen, was ich der Gottheit verweigern darf?

Wird diese Zeit kommen? Jede Stiftung der Noth, und nicht der Vernunft, trägt den Keim des Untergangs schon in sich selber. Auf immer veräußert ein Volk seine natürlichen Rechte nie, es kommt die Zeit der Zurückforderung. Im Einzelnen wie in der Gesellschaft ist der Geist eine elastische Feder. Auch gedrückt bleibt ihr die Kraft des Widerstandes, sobald der Druck endet, treibt die Kraft unwillkürlich zu Bewegung. Nur eines unbedeutenden Zeichens bedarf es, um den Ausbruch einer Staatsumänderung hervorzurufen; aber das Volk muß das Zeichen verstehen. Tell, Mirabeau, waren Zeichen und Funken welche zündeten auf zündbarem Stoffe. 1812 ging unbemerkt am russischen Volke vorüber; und Jahrhunderte können vergehen, ehe ein ähnliches Zeichen von Außen an seinem politischen Horizonte erscheint.

Im Druck geboren hat der Sklave alle Lust zum Streben eigener Bewegung verloren. Futter, Geschlechtstrieb, Raufluft, treiben ihn tappend und geistig blind an den Wänden seines Bettlerlebens

Digitized by Google

herum. Im Spiegel seiner Vorstellung sieht er sein Menschsein wie das Bild einer Gegend am Ufer eines Flusses, verkehrt. Unter sich sieht er kein vernunftfähiges Wesen mehr, aber über sich eine lange Kette von Autoritäten, und sein Begriff von Recht zerfließt in Alles, was einer Autorität ähnlich sieht. Seine Freuden sind Bälle auf Stelzen. Wenn die Frühlingssonne einst die Eisdecke über Rußland sprengt, dann hält kein Damm die empörten Wogen auf. Die Zeit wird kommen, aber bis dahin wird es an Deichmeistern nicht mangeln, und keiner von ihnen hat je den Schlüssel verdreht, der das Schloß der Schleuse aufschließt. Bis dahin werden die Hexen noch manches Schock Eier legen, und den himmlischen Mächten, bei den Donnerwettern der irdischen angefleht, wird noch manches Tedeum gesungen werden.

Bis dahin können russische Skribenten noch Folianten über sibirische Freiheit schreiben, über die in Rußland täglich mehr um sich greifende Aufklärung und über die nahbevorstehende Abschaffung der Leibeigenschaft. Noch lange können sie versichern, daß die Abschaffung zuverlässig schon längst erfolgt wäre, wenn nicht höhere Rücksichten und weise Vorsicht geböten, den Rest der Leibeigenschaft mit einem Schlage nicht zu befreien, vide Gretsch contra Custine. Bis zur Erlösung dieses Rests und dessen Theilnahme an der Freiheit Sibiriens wird sich hoffentlich Rußlands Moral mit der europäischen in's Niveau gesetzt, und Dem eine andere Stelle angewiesen haben, was heute als eminente Tugend bewundert und belohnt wird.

Vor einigen Jahren war in der Petersburger Zeitung zur Aufmunterung zu lesen: Zur Zeit der Rekrutenaushebung hatte sich ein zum Rekruten Auserkohrener verborgen, um sich dieser Bestimmung zu entziehen. Man hätte ihn nicht entdeckt, allein seine Mutter

Digitized by Google

verrieth seinen Aufenthalt. Für diese Großthat wurde ihr von Staatswegen eine Belohnung von 100 Rubel Banco und eine Medaille überwiesen.

Wer würde sich nicht zur Freude gestimmt fühlen, wenn der Menschheit ein natürliches und vom Christenthum bestätigtes Recht, das ihr entzogen war, wiedergegeben würde. Es fragt sich nur, ob Autokratie die Tochter des Evangeliums ist, ob sie den Altar, den sie selbst gebaut, wird zerschlagen wollen? Es fragt sich, ob die Freiheit, von deren Bewilligung sie sprechen läßt, eine lievländische, bessarabische, sibirische sein würde. (vide Gretsch.) Dann, um Gotteswillen, nur keine Freiheit! Solche Achtel und Viertel erinnern blos an den Befehl des Sonnengottes für seinen Sohn: Parce, precor, stimulis, sed fortius utere loris!

Sprecht mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von halber Freiheit sprecht nur nicht!

Oremus! Es fragt sich ferner, ob Freiheit als Natur, und Autokratie als Kunst den innigen Bund zu schließen geneigt wären, wie zwei lebenslängliche Archonten das Steuer des Staats zu führen, ob Beider politisches Barometer immer auf einerlei Wetter stehen würde? Ich bezweifle. Beide würden zwar sagen, wir wollen die Menschen zu Engeln machen, allein der eine Archont würde ihnen bleierne Flügel ankleben wollen, und der andre Adlerschwingen geben. Beide verkündeten gewiß, die Charte solle eine Wahrheit werden, aber einer würde sie dem andern stehlen, und die Charte heimlich verbrennen.

Was mir die Hoffnung auf Abschaffung der Leibeigenschaft in Rußland benommen hat, ist, abgesehen von der Lanze der Autokratie, das Wolfspaar, in deren Gebiß der menschenfreundlichste Wille verbluten würde, der herrschende Aristokratismus und die noch

Digitized by Google

hungrigere Wölfin, die Justiz. Es hat mich nie getäuscht, wenn ein Aristokrat seine Leibeigenen frei ließ. Seine Schulden waren groß. Sein Menschenkapital schwand immer mehr durch seine Verschwendung. Noch war es sein, noch konnte er darüber verfügen. Er sammelte entweder das Lösegeld, oder er hatte andere Gründe zur Freilassung seiner Sklaven im Hinterhalte, der Sinn des Menschenfreundes bewog ihn nicht dazu. Habsucht geht durch den Staatskörper wie ein allein leitendes conservatives Prinzip. Selbst das Gesetz schließt sich nicht aus. Es knüpft an ein Verbrechen gegen den Staat Güterconfiscation. Die Justiz verwandelt das geringste Vergehen in ein solches Verbrechen, wenn die Beute fett und theilbar ist. Beständig hat die Krone sich in Prozessen wegen Besitz und Confiscation zu wehren. Sie schließt sich nicht aus vom Gesetz, sie will nach Recht entschädigen und in integrum restituiren. Sie befiehlt die Untersuchung, und die Justiz folgt in ihren Entscheidungen der Logik jenes Todtengräbers, welcher ein bestelltes Grab gegraben hatte. Der Leichenzug kam. Die Träger setzten die Bahre nieder. Da klopfte der Scheintodte am Sarge. Er stieg aus seinen sechs Brettern und vier Brettchen. Er weigert sich, für die Grube zu zahlen. Der Todtengräber klagt. Er verlangt entweder Schadenersatz, oder daß der Erwachte in das für ihn bestellte Loch müsse, weil er offenbar dem Todtengräber eine Nase gedreht habe, und anzunehmen sei, daß er dolose gehandelt habe.

In Rußland gibt es nur Vertheidiger des Despotismus, weil jeder Russe selbst Despot ist. Dies ist der Grundstoff, der die russischen Gesellschaften so außerordentlich anziehend macht, daß es Ausländer nur mit Ueberwindung darin aushalten können. Form und Unterhaltung nehmen das Gepräge davon. Für die Liebenswürdigkeit dieser Zirkel, im Großen und Kleinen, können sich die

Digitized by Google

Deutschen ein nicht täuschendes Gefühl erwecken, wenn sie der russischen Agenten Beschreibungen und Behauptungen von ihrem Lande lesen. Wer den Drang in sich fühlt, einmal ganz Russe sein zu wollen, und nicht weiß wie er es anzufangen hat, der fasse Muth, und nehme den Tschinownik und Legger (Bader) Wilhelm von Grimm als Widerleger Custine's vor. Schon auf der ersten Seite wird er russischen Wind empfinden, auf der zweiten Quas und Zwiebeln schmecken, auf der dritten schon nach Juchten riechen, und auf der vierten durch und durch vom Spiritus tremendus rectificatissimus eingenommen sein. Mit dieser stockscythischen haute volée à l'ordinaire verschone ich meine Leser und mich. Gott schütze jedes denkende Wesen vor dieser Misere!

Ich habe mich oft gern mit einem Redlichen in Unterhaltung über Despotismus eingelassen.

Ich gab und gebe zu, daß manche Blume im Schatten des Despotismus zum Aufblühen gelangen kann, aber die Sehnsucht nach dem Sonnenlichte wird an ihrer Wendung zu sehen sein.

Der Despotismus mag zuweilen Nutzen stiften, allein was nur zu Etwas nützlich ist, kann nicht die Sache oder das Gut selbst sein. Die Numismatik kann nicht die Geschichte sein, die Geometrie nicht die Physik.

Es ist möglich, daß ein Volk die Ruthe des Despotismus verdient hat, allein es kann nicht die Bestimmung haben, immer darunter zu bleiben, und welcher Mensch, welches Volk, welches Jahrhundert, nach Verdienst behandelt, wäre vor Züchtigung sicher?

Willkür kann nie ein Recht auf Gehorsam erwerben, noch erzwingen. Das Recht des Menschen, frei zu sein, ist unabhängig von allen Welt- und Tagsbegebenheiten, und daß es so ist, werden sämmtliche Defensoren der Sklaverei der Vernunft nicht mehr strei-

Digitized by Google

tig machen, und wenn sie völkerweise auf Erden aufständen und ihre Lehre predigten. Die Sonne geht nicht auf, sie ist 60 Grad oben.

Aber, auch wenn sie einst culminirt, wird fortdauern, daß auch das anerkannt Schlechte stets seine Vertheidiger finden wird. Doch für unmöglich hab' ich es gehalten, daß nach dem von der Menschheit errungenen Triumphe in der Abschaffung des Menschenhandels, noch geistreiche Männer öffentlich auftreten, und der Sklaverei das Wort reden, daß sie den edlen Engländern, deren unermüdetem Eifer es gelang, Mitgefühl für die Gleichstellung in Menschenrechten einer schuldlos unglücklichen Brüderwelt zu erwecken, diesen Eifer vielleicht gar für eine Verblendung anrechnen könnten.

Alle hochgeachteten, menschenfreundlichen Britten, welche die Staaten der Nordamerikaner besucht haben, nennen die dort im Süden herrschende Sklaverei einen Fluch des Himmels, und schildern sie zum Erschrecken.

Jetzt tritt ein deutscher Gelehrter auf, mit verdientem, gutem Klang in Wissen und Namen, der den Stoff seiner Ueberzeugung ebenfalls selbst aus der Union holte, und stellt sich jenem ausgesprochenen Fluche als Antiabolitionist entgegen.

Friedrich Raumer hat in einer zu Berlin öffentlich gehaltenen Rede seine Ansichten über die amerikanische Sklaverei offenbart, in welcher er diesem scheußlichen, Menschheit und Christenthum entehrenden Zustande mit kalter Unbefangenheit das Wort redet.

Das ist mehr als hart, und niederschlagend daß auf deutschem Boden Lobreden der Tyrannei gehört werden können. Wenn dergleichen Baumaterial des Despotismus auf Kathedern zu Moskau und Petersburg ausgelegt wird, so befremdet es nicht, Artigkeit und Gefälligkeit erfordern es dort. Was für Veranlassung dazu

Digitized by Google

aber in Berlin 1845 vorgelegen haben könnte, das dürfte den Professor doch mit seinen Gründen so in die Enge treiben, daß er mit seinem unchristlichen Sinne allein ohne Theilnahme stehen dürfte. Nicht weil ich andere Geburtstags- und Regierungsfestreden dieses Gelehrten aufschlagen kann, die meinem Gefühle und meiner Ansicht widersprechen; sondern der Werth des Mannes und der Boden von Menschenfreundlichkeit durchglüht, sind die Motive meiner Anregung. Ohne Beides wäre mir die Rede nicht aufgefallen, um so weniger, da es in meiner Seele liegt, Achtung vor ausgezeichneten Männern zu haben. „Dem Verdienste seine Kronen!"

Maccaulay, der Staatsmann und Schriftsteller, malte in seiner Rede im Unterhause am 26. Febr. d. J. mit den Farben aus warmem Herzen für Menschenwohl und Menschenweh das gräßliche Elend der Sklaven in den Vereinigten Staaten, und ging dann zu einem Vergleich in Brasilien über.

„Der Widerwille der weißen Bevölkerung gegen Farbige besteht in Brasilien in einer weit mildern Form. Es leben dort Tausende von freien farbigen und schwarzen Menschen. Sie sind von einer ehrenden Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft nicht ausgeschlossen, und man findet unter ihnen Rechtsgelehrte, Aerzte, Militairs und Geistliche. Es ist dort keineswegs ungewöhnlich, weiße Andächtige in einem Beichtstuhl vor einem Schwarzen knien, und von ihm Absolution empfangen zu sehen, und eben so ist es nichts Ungewöhnliches, daß Schwarze der weißen Gemeinde das Allerheiligste spenden!"

Peel hat im März 1845 im Unterhause erklärt:

„Die Lehrzeit für Emancipation der Sklaven in Westindien, die sonst von der englischen Regierung eingeführt war, existirt

Digitized by Google

nicht mehr. Jeder Neger, der dorthin kommt, auf welche Weise dies auch sei, ist aller Rechte eines freien Menschen theilhaftig."

Aus diesen Reden quillt Hoffnung. Die Vorbereitung ist da. Rußland hat sich abgesperrt gegen ausländische Seuchen, es ist noch die unbefleckte, rosenfarbige Unschuld. Es hat mit der römisch-katholischen Kirche die Rechnung abgeschlossen. Es besitzt selbst zwei ächte Stücke vom heiligen Rocke, eines in der Kirche des Winterpalasts und das andere im Kreml. Es jagt die römisch-katholischen Lehrer aus seinem frommen, unermeßlichen Tempel, oder läßt sie nach seiner Art in Petersburg zustutzen, und es wird weder Katholik noch Protestant wagen, in Abrede zu stellen, daß die Popen richtiger als jeder andere Klerus verstehen, dem russischen Volke die wahre Nationalität und innere politische Stärke zu geben, die dasselbe eben braucht, um seine Quarantaine einst aufzuheben, und seine verdichtete Glückseligkeit über alle Erde frei strömen zu lassen.

Die nächste Zukunft wird beweisen, daß sich Rußland weder von England noch Brasilien feurige Kohlen auf das Haupt sammeln läßt.

Stände das russische Volk an Einsicht und Sitte unter den westindischen Schwarzen? Die englische Regierung hat die Freiheit derselben ohne die mindeste Befürchtung ausgesprochen. Was könnte die russische bei der Deckung der allgemeinen Ruhe durch eine Kriegsmacht von einer Million zu besorgen haben? Dürften sogar die Sklaven Brasiliens sich einer bessern Lage als Rußlands Leibeigene erfreuen? Könnte der warme Hauch der Menschenliebe aus Amerika's Süden nicht in die russischen Besitzungen dringen, und auch da zu einem Frühlinge erwecken?

Die Guten sind reif und bereit der Völkerkönigin zu huldigen,

Digitized by Google

und ein reiner Wille findet Mittel und Wege, ohne Zögern Menschen zu beglücken.

Nicht die Einwendung, ein schneller Uebergang von autokratischen zu freien Institutionen sei bedenklich, weil Privilegien bestehen, deren Aufhebung Klagen und Geschrei oder Gefahr hervorbringen könnte! Hat sich je eine Autokratie bedacht, sich plötzlich auf den Thron zu setzen, und alles Freie über den Haufen zu werfen? Recht in Unrecht umzuwandeln dürfte gleich und unbedenklich geschehen, und umgekehrt nicht? Was gegen Natur und Völkerrecht besteht, hat auf kein Recht zu trotzen, und ich habe das Vertrauen zu 50 Millionen Menschen, daß unter ihnen, wenn es einem Kampfe für die Humanität gilt, Männer aufstehen werden, welche Mittel an die Hand geben, einer Läsion wahrer Rechte aus dem Wege zu gehen.

Keine Freiheit mit ralentando und moriendo!
Kein Vorspiel durch sklavische Schulmeister! Schulen werden erst als Produkt der Freiheit ihren Nutzen bewähren. Jetzt sind sie nichts als Kiefern- und Fichtensaat, den Weinberg des Herrn zu besäen, um immer den Wald zum Fällen in Schläge zu theilen.

Ich weiß nicht, wo ich die schönen Worte gelesen habe:

„Ist nicht die Seele größer als die Gaben,
Kann sie ihr Sonnenlicht nicht Allen geben,
So werden sie nicht jenen Stempel haben
Des Göttlichen, bestimmt zum ew'gen Leben."

Freiheit wenigstens für die Guten, deren Beispiel Brüder heranbildet! Nicht um Nahrung und Sitten allein dreht sich die moralisch politische Ordnung, sie müssen die Freiheit in die Mitte nehmen.

Wenn am eigenen Heerde Spindel und Rädchen den Flachs zum eigenen Linnen drehen, und die Vorzüge der Seele an keinen

Digitized by Google

Stand gebunden sein werden, dann läßt sich auch von einem europäischen Rußland reden.

Wie fatal ist's, wenn man in seinen Träumen von Luftschlössern gestört wird!

Da fällt mir eben die Milchfrau in der Fabel ein. Auch eine Stelle aus der Sprache eines gebildeten Russen:

„Daß in der Nähe
Doch einmal nur Dein Auge sähe
Des dumpfen Städters Sklaverei
Wie er vor Götzen niederfällt!
Wie er der freien Seele Triebe
Verkauft für Ketten und für Gold.
Da sähest Du den Glanz der Schande,
Der Vorurtheile blinde Macht,
Ein Volk, dem heilig keine Bande!

Puschkin (Zigeuner).

Digitized by Google

Bureaukratie.

Oeffentliche und geheime Polizei.

Eine große Fürstin trank einst bei guter Laune folgende moralische Gesundheit ihren Gästen zu: „Verderben allen Dieben und Schurken meines Reichs!“ Pst! rief ihr ein kluger Hofmann zu: „Eure Majestät trinken die Pest über Ihr Reich!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach dem Roß folgen die Hornisse.

Die Grundidee Rußland's ist Selbstherrschaft. Daß ihr Gebrauch nicht den Mißbrauch ausschließt, darüber findet Jedermann in der russischen Geschichte befriedigende Belehrung.

Wie schwer es ist, sich mit Maximen für das Recht und gegen das Unrecht zwischen Willkür und Gesetz durchzuwinden, das erfahren Alle, die in Rußland leben, Adel, Sklave und Ausländer. Das kommt vom Uebel, welches jede Verfassung der Art in ihrem unvermeidlichen Gefolge hat. Das Uebel liegt weniger im Hofe der Despotie als in der untergeordneten Executivgewalt. Der Mißbrauch des Labyrinths der Verordnungen und Gesetze geht von den Sachwaltern aus, die der Monarch zur Erfüllung seines Willens nothwendig hat. Durch sie soll den Unterthanen die Sicherheit gewährt werden, daß ihr Recht nicht verkümmert, dasselbe ihnen nicht vorenthalten werde. Ordnung, Ruhe, Wohlfahrt, Schutz der Gesetze, und Schutz durch Gesetze sind in ihre Hände gelegt. Sie sind die mit Ansehen und Macht bekleideten Aerzte, welche ihre Rezeptirkunst für das immer kranke und gebrechliche Volk nach dem Dispensatorium der Hofapotheke einrichten. Ihre Weisheit verkörpert sich in dem Regimen, welches Alles materialistisch niederzuhalten und zu überwältigen strebt.

Digitized by Google

Ich rede hier von Bureaukraten, in Rußland Tschinownike (Betitelte) genannt.

Die Verfassung einer Monarchie involvirt die Pflicht, für Institutionen zu sorgen, welche die von der Centralmacht ausgehenden Verordnungen und Gesetze zu Recht und nach Recht in Ausführung bringen, weil der Regent allein Alles zu übersehen und zu besorgen nicht vermögend ist. Die Werkzeuge seines Willens bilden eine eigene Masse, die zwar aus der Volksmasse hervorgegangen ist, jedoch von dem Augenblicke ihrer Ausscheidung aus derselben, einen für sich bestehenden von der Volksmasse ganz abgesonderten Stand bildet, der sich als Centripetalkraft in seiner Bestimmung geltend macht. Die Autokratie dehnt diese um sich verdichtete Sphäre ihrer Natur und Tendenz nach, so weit wie möglich aus; der Horizont kann nicht groß genug sein. Sie kann nie zu der Höhe sich schwingen, daß Autorität und Kraft ihrer Einrichtungen in der Ueberzeugung und in dem Schutze aller Unterthanen Wurzel schlage. Dieser Gedanke kümmert sie aber auch nicht, weil sie nicht Bürger, sondern Regierte will. Die unnahbare Glorie der Majestät eines Alleinherrschers würde schwächer werden, je ferner und ferner. Die Lichtsphäre um seine Persönlichkeit hat daher wie die Sonne eine Aetherumgebung, welche die Strahlen noch im geringsten Diener gebrochen reflektirt, damit die Außengewalt, als eigentlich leitendes Prinzip des Staatslebens, bis in die fernsten Lämmerwölkchen die stumme Anerkennung finde, die sie verlangt. Diese dem Herrscher untergeordnete Sphäre hat mit dem Volke nichts mehr zu denken und zu fühlen. Sie ist da, um es mit zu beherrschen, sie ist also ein ausgestrahlter Theil der Staatsgewalt. Jedes Individuum dieser Körperschaft nimmt den Geist derselben an, und steht nun als ein die Herrschergewalt verstärkendes Werkzeug da. Die verschiedenen

Digitized by Google

Grade, nach denen der alleinleitende Wille die Macht der Ausführung vertheilt, bilden eine Kette, und die Erscheinung ist unausbleiblich, daß die zusammenhängenden Glieder derselben die ihnen übertragene Macht jedes nach eigenthümlichem Sinn ausbilden, und lieber ausdehnen als verkleinern werden. Jeder Knorr dünkt sich der Ast, jeder Ast der Stamm. Jeder steigert seinen imaginären Werth bis zu der Höhe und dem Wahne der Grille auf dem Heufuder: „ich will's dem Viehe leichter machen!“ Der Dünkel erhebt sich zum Mißbrauche des ihm anvertrauten Rechts. Nur dieses hat er im Auge, nicht die damit verbundene Verpflichtung. Der Geist der Corporation, welchem er angeschlossen ist, bewegt sich in sich selbst, auch in eigener Beaufsichtigung, und aus dieser Bewegung kann nichts anderes als Willkür sich formen, die nicht nur der Krebs im untern Volke wird, sondern auch Derer, die durch Geburt den sich aufdienenden Dienern nicht angehören.

Hier sind wir am Brunnen des furchtbaren Lasters der Bestechlichkeit und der moralischen Verdorbenheit; eingehauen in Fels, seit Jahrhunderten unter despotischer Herrschaft unerschöpflich.

Eine Herrschaft nach Willkür mit dem ganzen Strahlen- und Dornenkranze um sich, steht nicht im, sondern auf dem Volke, und auf den Ausspruch sich stützend: seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat!

Die Natur hat auf jedes Blatt geschrieben: Gehorsam dem Gesetz, folglich auch Denen, die für dessen Ausübung als Wächter gestellt sind. Die Vernunft bestätigt es, ohne Gesetz und Gehorsam bräche das Weltall zusammen.

Wie aber, wenn die Wächter und Vollstrecker selbst das Gesetz mißbrauchen?

Wenden wir uns mit dieser Frage an Rußland, so finden wir

Digitized by Google

die Bureaukratie auf der Basis: „der Obere kann nicht Unrecht haben gegen den Untern!“ Jeder Chef behandelt mithin seine Untergebenen nach seiner Gunst und Ansicht, weil er gegen Klagen sicher gestellt ist. Der Untergebene dehnt diese Willkür auch auf sich aus, und so reckt sich die elastische Kette bis in den untersten Haken, der schon im Schlamme festgehängt ist.

Städte, Landgemeinden, Rechtsuchende, Schule, Kirche, Alles ist in den Kreis gebannt, in welchem diese Zitterrochen ihre elektrischen Schläge austheilen. Sie existiren nicht einer Gesellschaft wegen, nicht eines Ganzen halber, sondern um ihrer selbst willen. Die Idee „Staat“ ist ihnen fremd. Also kein Staat ist ihr Centrum, sondern ein Czar. Dem Sprachgebrauche nach sagen sie „wir sind in Staatsdiensten,“ sie sind aber Czarendiener. Jeder ist nicht nur damit zufrieden, daß er sich selbst zum Czar macht, der Begriff ist seinem Dünkel noch zu eng, er erweitert ihn dahin, wohin der Regent, mit der Gerechtigkeitsliebe im Herzen, nie übergreifen würde. Daher die häufigen Erscheinungen der Unbill, die in, nach und zu Recht geregelten Gesellschaften nie vorkommen können.

Es mögen wohl fünf Jahr her sein, als ein General einen Mann aus seinem Besitzthume bei Wiburg, in Finnland „Heimath“ genannt, mit aller Brutalität trieb, und mit Gewalt darin sich einquartirte, als sei es sein eigen. Die Klage wurde allerdings vor den Senat gebracht. Ja, und sie schwebte, und schwebte, und der Vertriebene dankte am Ende dem Himmel, daß er doch wenigstens wieder in sein Haus durfte.

Sonderbar und buntscheckig schimmert es vor den Augen, wenn man in dies Gewirre blickt, und der Verstand sträubt sich, darin die Ordnung eines Staats anzuerkennen. Es hängt mit der Gerechtigkeitsliebe des Kaisers zusammen, daß er sich Mühe giebt, und

Digitized by Google

daß es ihm Sorgen macht, einen sittlichen Zustand in die ihn umgebende Sphäre zu bringen. Er hat es mit der lernäischen Schlange zu thun, an der Stelle jedes abgeschlagenen Kopfs wachsen neue, und vielleicht schlimmere wieder. Der ganze Körper ist von der Krankheit angesteckt, ein Beispiel entzündet sich am andern, wie der Brand in der Zeh mit seiner Wirkung hinauf in das Haupt reicht. Das Uebel geht alle Civilverwaltungen durch, und selbst der Militärstand, dessen Waagzunge das Ehrgefühl nach Skrupel angeben soll, schließt sich von der allgemeinen Ansteckung nicht gänzlich aus.

Ich darf mich ja nur auf ein Beispiel berufen, welches vielleicht ganz Europa in der jüngsten Zeit nicht fremd geblieben ist. Der General-Lieutenant v. R. wurde vom Kaiser seines Postens entsetzt, und unter Kriegsgericht gestellt, weil der dem Monarchen Offiziere wegen Auszeichnung gegen die kaukasischen Bergvölker, zur Belohnung vorgestellt hatte, die an den Treffen gegen diese Feinde gar nicht Theil genommen hatten.

Wie sehr würde man sich irren, wenn man annehmen wollte, die Widerspenstigkeit gegen Recht und Gesetz sei nur in Einzelnen heimisch und werde daher auch nur in Einzelnen bestraft und leicht entdeckt. Das was dieser General gethan, ist etwas so Gewöhnliches in Rußland, daß es nur besondern Umständen zuzuschreiben ist, wenn aus dem Ganzen ein Schuldiger bei den Haaren gezogen wird. Steigt man etwa durch Kenntnisse oder Talente? Ein Chef wuchert mit seiner Gunst ärger wie der geldgierige Jude mit seinen Kapitalien. Alle Thore, um sein Glück durch Gunst zu machen, stehen offen, Geld, Verwandtschaft, Empfehlung, Rücksichten, hübsche Schwestern, und die ganze Legion von Mitteln sich emporzuschwingen, liegen in Rußland so unverschleiert da, daß nur der

Digitized by Google

Eigensinn selbst schuld wäre, wenn er meinte, durch Verdienst und Talent allein sich emporarbeiten zu können.

Ich will aus hundert Geschichten nur eine als Seitenstück zu der Schuld des obigen Generallieutenants anführen. v. K., ein Deutscher ohne Verdienst und Würdigkeit, ohne jemals in Staatsdiensten gewesen zu sein oder einen Tschin (Titel) nur zu bekleiden, hatte doch das ausgezeichnete Talent eine bei Hofe vielgeltende Dame zu haben. Plötzlich wünschte er sich einen einträglichen Posten in Petersburg. Er wandte sich also an sein eminentes Talent, seine Tante, und erhielt ohne Verzug die ergiebige Goldmine als Direktor eines der größten Hospitäler, die er auch mit solcher Weisheit zu verwalten verstand, daß das, was für die Kranken zu knapp zugemessen wurde, ihn bald zu einem recht wohlhabenden Manne machte. Das Bewunderungswürdigste bei der Sache aber war der Inhalt des Diploms, welches er zugleich erhielt, da er zur Bekleidung des Postens eines schon höhern Titels bedurfte. Dies Diplom besagte, „daß v. K. seiner vielen um den Staat sich erworbenen Verdienste wegen, zum Hofrath ernannt sei." Der Bediplomte lachte oft selbst über die ihm aufgebürdeten Verdienste.

Man vergleiche mit dem Beispiele jenes unter Kriegsgericht gestellten General-Lieutenants, und die demselben zur Last gelegte Anschuldigung mit den andern Militairchefs imputirten Vergehen, und es wird sich schon aus diesem Vergleiche eine sehr klare Idee darstellen, was in Rußland Protection vermag, was mittelst ihrer Hülfe entschuldigt werden und ungestraft hingehen kann, wie ohne sie kleinere Vergehen weinen, mit ihr weit größere lachen können.

Man betrachte Folgendes.

In einem Tagsbefehle vom 10. Juni 1845 veröffentlicht der Kaiser seinen strengen Tadel gegen den Commandeur des Infante-

Digitized by Google

rie-Regiments von Minsk, den General-Major Wolodimirzow, und gegen den Commandeur des Infanterie-Regiments von Volhynien, Oberst v. Lein, „weil sie die zur Verabreichung von Fleisch und Brod bestimmten Gelder zu andern Ausgaben des Regiments misbraucht, und überhaupt sich einer großen Sorglosigkeit um das Wohl der ihrem Befehl und Schutz anvertrauten Soldaten schuldig gemacht haben, was eine große Menge von Krankheiten in diesem Regimente zur Folge hatte." Auf die Empfehlung des Oberbefehlshabers des kaukasischen Corps (Woronzow) hat indessen Se. Kais. Majestät nicht geruht, (Wortlaut des Tagsbefehls) den genannten Commandeurs den Befehl über die ihnen anvertrauten Regimenter zu nehmen, da ihr früherer langjähriger und eifriger Dienst zu ihren Gunsten sprach, und ihr Vergehen in milderem Lichte erscheinen ließ.

Die große Staats- und Lebensmaxime ist: suche Dein Glück zu machen, gleichviel auf welchem Wege!" Dies Moralgesetz befolgt Groß und Klein, und wer das Gewebe von Intriguen, das Zusammenkleben des Wespenklumpens kennt, welcher sich zu einer Ungesetzlichkeit vereinigt, der wird einen aus dem Schwarme Herausgerissenen nicht gleich allein mit dem Urtheile der Verworfenheit verdammen. Nie handelt Einer allein, aber Einer büßt für alle, die ihn aus ihrem Zusammenhange fahren lassen, sobald sie sehen, daß sie sich durch Verrath von der Gefahr drohender Blitze retten können. Alle Wohlthaten, die sie von diesem Verrathenen empfangen, auf dessen Händen sie sich emporgeschwungen haben, sind vergessen sobald es dem Egoismus gilt. Das moralische Verderben prangt mit tausend Zweigen. Hier ist es eine sich selbst privilegirte Staatslotterie, unter zehntausend Gewinnen eine Niete. Wer würde seinen Einsatz nicht beisteuern! Und selten wird der Schlimmste

Digitized by Google

zur Bestrafung gezogen, oft der Beste. Mag auch jeder Versuch, das Uebel zu tilgen, sein Ziel erreichen, er bleibt immer nur ein Versuch, er tastet stets nur auf Einzelnes, das Ganze bleibt was es ist, ein unmoralischer Knecht, den man nicht entbehren kann, weil die einmal eingerichtete Wirthschaft seiner bedarf. Soll Rußland ein Staat genannt sein, so ist er wenigstens nicht in der Form einer mit andern Staaten fortlaufenden Entwickelung. Er ist vielmehr ein Prozeß, in welchem die Litiganten vor der Welt Augen einander die Haare ausraufen. Staatsleben gibt es nicht, an dessen Stelle ist die Oper von Glinka getreten shisn sa Zara. (Das Leben für den Czar.)

Gäbe es denn unter den Gewaltigern und deren Untergebenen im russischen Reiche nur Feinde des öffentlichen Wohls? Gewiß nicht! Es gibt Männer, die sich mit Unbescholtenheit erhalten, aber es sind die Daniele in der Löwengrube, die seltenen Nachkommen von Anania, Azaria und Misael im Feuerofen.

Wo die öffentliche Meinung, als Macht gegen das Unrecht, mit Gewalt niedergedrückt wird, da mögen Anstalten mit den tugendhaftesten Männern an der Spitze errichtet werden, sie werden immer zu schwach sein, rechtlose Uebergriffe auszurotten, weil diese Uebergriffe das ganze Volk an Handeln gegen Gesetz schon gewöhnt haben. Auf des Himmels Einsturz hat Rußland nicht zu warten, er ist schon eingestürzt. Wann einst das Werk der Sühne vor sich geht, und durch wen, das liegt hinter dem Vorhange Dessen, der das Siebengestirn zusammenfaßte, und den Gürtel des Orion band. Den Tag vor der Sühne möchte ich nicht dort sein!

Der gesammte Tschinownikstand wird in 14 Klassen getheilt. In jeder ist dem für sie bestimmten Civilrange der gleiche Militärrang angewiesen. Wo daher Generalmajor und wirklicher Etats-

Digitized by Google

rath als Excellenzen zusammenstoßen, der Oberst und Collegienrath, da läßt sich der Civilist nicht Etatsrath sondern General, der Collegienrath nicht Collegienrath sondern Oberst tituliren, und der Satyr stößt mit seinen Bockshörnchen genug in den Nacken, wenn der Bediente die Thür öffnet: „der General oder der Oberst ist zu Hause," und eine Figur entgegen kommt, deren Höcker und Beine aussprechen: „ich kann zur Noth auf einem Stuhle, aber auf keinem Sattel sitzen." Diese 14 Klassen heben nicht an und für sich in den Adelstand. Sie bleiben Titel mit gewissen Ehrenrechten und Vorzügen des persönlichen Adels verbunden, bis mit der achten Klasse, dem Collegienassessor oder Major, das Recht erworben wird, zu dem Diplome des Ranges um Verleihung eines kaiserlichen Gnadenbriefes zur Erhebung in den Adelstand nachzusuchen. Die von dieser achten Nummer nach den abwärts laufenden Rangklassen, die in der letzten mit dem Gouvernements-Registrator oder Fähnrich beginnen, haben nur den persönlichen Adel. Zu ihnen gehören auch die Kaufleute erster Gilde. Von einem durch seine Batzen dem Sklavenstande entronnenen Bauer läßt sich nicht sagen, er ist von Adel. Aber er hat nun wie die Tschinownike Theil an mancherlei Adelsrechten, z. B. daß er frei von der Knute ist, mit 4 Pferden seinen Wagen bespannen darf, daß sein Sohn Junker oder Kanzelist, und Tschinownik werden kann. Staboffiziere, die ihre Söhne in den Militärlisten einschreiben lassen, werden als Staboffiziersöhne eingetragen, aber nicht als Adlige. Ein russischer Hofrath, Collegienrath u. s. w. ist ein Betitelter, aber kein Edelmann, er ist aber befugt, wenn es in seinem Interesse liegt, um den Adel nachzusuchen. Der eigentliche Adelstand ist also von dieser Titelkaste zu unterscheiden. Auf der Treppe der 14 Stufen liegt ferner nicht der Schluß, daß der höher Betitelte dem niedrigern befehle. Das

Digitized by Google

Recht zu befehlen ist mit dem Posten verbunden, der in gleichviel welchem Departement behauptet wird. Der Rath befehligt den Hofrath und Collegienrath, und pudert ihn nach seiner Laune aus, wenn dieser jenem untergeordnet ist. Ein Betitelter ohne Posten ist daher eine Null, und deshalb desto mehr zu beklagen, weil das Vorurtheil, welches er mit dem Range im Publikum an sich knüpft, nicht gestattet, einer Erwerbart sich zu widmen, die ihn und seine Familie vor Mangel schützen würde, dem er als Betitelter ohne Amt ausgesetzt ist. Wie mancher kaiserliche Rath möchte seinen Tschin in den Schornstein hängen, und lieber Malina (Himbeeren) oder düni meloni (Melonen) ausrufen. Wie manche Frau Räthin dient aber auch wirklich als Köchin. Eine Unzahl von Excellenzen, und dergleichen Betitelten sind in der bittersten Armuth, und die Don Ranudo's nirgends so häufig wie in Rußland. Ein verwundeter General hatte lange schon vergeblich um Auszahlung einer Pension gebeten. Knapp war das Geld im Schatze der Krone, in seiner Tasche aber Nichts. Vom Betteln hielt ihn sein Rang ab. Er stellte sich also in Uniform mit einem Besen in der Hand auf das Trottoir der Admiralitätspromenade, den Fenstern des Kaisers Alexander gegenüber, bis dieser ihn bemerkte. Er wurde als ein seines Verstandes Beraubter von dergleichen Ausstellungen entfernt.

Wer sich einen Dienst im Czarenreiche erwerben will, muß den Tanz in diesen 14 Klassen mitmachen; daher findet man die begütertsten Altadligen, Fürsten und Grafen, mit einem Titel, mit dem er leider gar zu oft mit Buben und Wichten auf einer Sprosse steht. Zum Besitz gewisser Stellen ist ein festgesetzter Rang erforderlich. Um diesen zu erlangen, wird Alles daran gesetzt, weil der Segen der Stelle das Opfer in kurzer Zeit wiedererstattet. Es ist aber wieder nicht nothwendig, daß ein dergleichen Amtsuchender mit der

Digitized by Google

letzten Titelstufe anfange, und die Leiter hinansteige. Je nach den Mitteln und Stelzen, auf denen er längere Schritte machen kann, überspringt er Stufen, die Verdienste finden sich dann von selber, wie wir bereits an jenem verdienstreichen Manne durch die Tanne gesehen haben. Sollte es Schwierigkeiten geben, wegen conträren Windes über die Stufen zu segeln, so hat man andere Wege zum Ziel zu gelangen, z. B. die Erwerbung eines Ordens, wie der Wladimir- und Georgenorden, welche das Recht in sich schließen, um den Adel nachsuchen zu können. Nach den neuesten Bestimmungen wird 1) vom Fähnrich bis zum Stabsoffizier der persönliche Adel erworben, mit diesem Militärgrade der erbliche Adel. 2) im Civildienste erwirbt die 14. Klasse nur die Rechte des persönlichen Ehrenbürgerthums, die 9. Klasse erst den persönlichen Adel, und die 5. den Erbadel. 3) hängt von dem unmittelbaren Ermessen des Kaisers die Ertheilung des persönlichen oder Erbadels ab.

Nach der Legion von ambulirenden Titeln wird man es auch natürlich finden, daß es in allen Staaten der Welt zusammengenommen nicht so viel Ordensträger gibt als in Rußland, noch dazu da Orden bezahlt werden müssen und die Staatsrevenüen vermehren. Das kleinste Ordenchen, das Wladimir-Kreuzlein ist so gemein und trivial geworden, daß es viele Ritter verstecken, weil es im Munde der Russen den Werth hat, „daß man darauf Läuse knacke." Wenn man weiß, wem, wofür, und wie Orden verliehen werden, wie Einer den Andern durch Versprechungen solcher sein sollenden Ehrenzeichen betrügt, wenn man in dies unsinnige Jagen danach blickt, wo soll da eine günstige Meinung für diese Auszeichnungen herkommen!

Ein Kaufmann erster Gilde, Sprößling aus der Volkshefe,

Digitized by Google

und noch in reifern Jahren als Sackträger sein Fortkommen suchend, jetzt aber nicht durch Erbschaft, nicht durch Fleiß, nicht durch Recht und Gerechtigkeit, kurz ich weiß nicht durch was, über Millionen gebietend, wurde zur Zeit der Cholera zum Mitglied eines Comité über ein Cholerahospital ernannt. Chef war ein Etatsrath, durch dessen Speculation der Kaufmann mit in das Comité gebracht war. Dieser und der Chef standen bald in vertraulichen Unterhandlungen.

„Wenn Sie mir, lieber Peter Gregorowitsch, tausend Rubel leihen, sprach der Chef, nur auf kurze Zeit, so stelle ich Sie als verdienstlich um das Hospital zu einem Orden vor. Ich hoffe Sie haben Vertrauen zu mir, denn einen Schein könnte ich Ihnen über die Summe nicht ausstellen, Sie wissen wie leicht ein Papier in unberufene Hände kommen und auf den Verdacht leiten könnte, ich wäre Ihnen für Geld zu dem Orden behülflich gewesen. Da sei Gott für! Ich brauche nur eben das Geld, da ich in dieser angstvollen Zeit keine Besuche machen kann wo ich Kapitalien stehen habe, man scheut mich, weil ich in das Cholerahaus gehe."

„O geehrter Fedor Alexandrowitsch, mit Vergnügen, Sie erfüllen meinen größten Wunsch, wenn Sie mir zu einem Orden verhelfen."

Abgemacht. Die Seligkeit schwamm in den commerziellen Augen, und der Seligtrunkene theilte seine Wonne seiner Familie mit. Die Söhne erzählten es weiter, die Tochter hatte Freundinnen, die Mutter wackelte mit der Freude zu allen Verwandten! Ein Kaufmann mit einem Orden! Welch ein Gedanke! Silberne und goldene Medaillen, ja die gab es in Menge. Aber ein Orden, ein Orden! Es war mit dem Manne kein Auskommen. Wie eilte er fleißig ins Krankenhaus. Einige Wochen darauf hieß es wieder:

„Peter Gregoritsch, wir wollen auf gemeinschaftliche Kosten

Digitized by Google

unser Hospital durch besondere Einrichtungen auszeichnen, die Bewilligungen der Summen von der Duma sind schwach.

„Das ist ein trefflicher Gedanke; geehrter Fedor Alexandertsch, wie meinen Sie das?"

„Hören Sie Peter Gregortsch, das soll uns beiden gute Zinsen tragen. Darum möchte ich nicht die andern Mitglieder des Commité daran theilnehmen lassen, ich weiß es schon zu machen, daß unsre Namen als große Wohlthäter glänzen sollen. Ich kann Ihnen vorläufig schon sagen, daß Ihr Name dem Kaiser genannt ist, und er hat gesagt: ich werde dem Manne danken."

„Wirklich? hat er das gesagt? O ich bitte, machen Sie doch bald die Einrichtungen im Hospital. Wozu die Zeit verlieren!"

„Ja lieber Peter Gregortsch, das geht nicht so schnell. Sie wissen daß ich jetzt nicht bei Gelde bin, ich bekomme erst.....

„Pamiluite! (Erbarmen Sie sich) wie viel glauben Sie daß wir nöthig haben?"

„Höchstens Jeder 500 Rubel.

„Ich zahle Ihnen gleich 1000 Rubel, nur bitte ich, eilen Sie mit den Einrichtungen."

„Uebrigens Peter Gregortsch, haben Sie nicht nöthig, so oft in das Hospital sich zu bemühen, ich werde Ihr Ausbleiben nicht bemerken, man ist vor Ansteckung nicht sicher, bleiben Sie also zu Hause."

Gesagt, gethan. Der Ordensträumer rührte sich nicht, und mied das Krankenhaus. Die 1000 Rubel hatte der Chef abermals eingestrichen. Von den Einrichtungen war sein Sinn weit entfernt. Den Monat darauf beehrte er den Ordenssüchtigen wieder mit seiner kostbaren Gegenwart.

„Hören Sie, Peter Gregortsch, wir sind so gut wie am

Digitized by Google

Ziel. Sie werden jetzt schon zum Wladimirkreuz vorgestellt, das bedarf keines Opfers mehr. Aber was meinen Sie? Ich komme eben von meinem Freunde. Wenn Sie 2000 Rubel daran wenden, so erhalten Sie den Annenorden, und so schwer es sonst sein würde, für einen Kaufmann ihn auszuwirken, so leicht ist es in diesem Falle, versteht sich, falls es ihnen angenehm ist, diesen höhern Orden zu tragen, Sie wissen, wie man über das Kreuzchen lacht. Doch wie Sie wollen. Bedenken Sie was es heißt, ein Kaufmann hat für seine Verdienste den Annenorden erhalten, und noch ein eigenhändiges Danksagungsschreiben vom Kaiser. Denken Sie welches Glück ihrer Tochter bevorsteht, sie kann noch Ministerin werden."

Die 2000 Rubel wurden mit Freuden gezahlt. Die Unruhe stieg mit jedem Tage; die Erwartung verursachte schlaflose Nächte. Die Cholera hörte auf. Und der Orden will noch immer nicht kommen? Ja, endlich erscheinen die Belohnungen. Auch Peter Gregorowitsch erhielt von der Duma die Einladung, sich einzufinden, um die für ihn bestimmte Belohnung als Mitglied eines Commité der Cholerahospitäler persönlich in Empfang zu nehmen. Place! place! Messieurs! der Mann erstickt vor Seligkeit. Schicksal, nimm die Annenorden zurück, der Mann verliert den Verstand!

Ach, das that wohl das Geschick; aber nun male man sich den Schreck. Ein Bekannter brachte nach einer Stunde die Kunde, daß die Belohnung in der für alle Mitglieder der Comitees verliehenen Medaille bestehe. 4000 Rubel verloren, am Narrenseil geführt, von Allen verlacht, denen der neunte Himmel Muhameds schon mitgetheilt war, konnte der aus dem Paradiese Gefallene von Glück sagen, daß ihn nicht gleich ein Schlagfluß in die Arme der heiligen Anna führte. Der Gram magerte ihn ab, doch rächte er sich heroisch nach großer Seelen Sitte. Er ließ die Medaille lange lange

Digitized by Google

auf der Duma liegen, und verschmähte sie abzuholen, bis er die ernstliche Mahnung erhielt, sie in Empfang zu nehmen.

Tausende armer Tschinowniks oder deren Wittwen sind nicht im Stande an die Erziehung ihres Sohnes etwas zu wenden. Der Junge wächst in Gesellschaft fremden Bedientenvolks auf, und lernt ihre Laster. Was thut's? Weiß doch der Vater oder die Mutter, daß er in einem Corps eingeschrieben wird, daß er der Krone bestimmt ist. Was gehen sie Elternsorgen an. Das Einschreiben muß frühzeitig geschehen, weil der Andrang in allen Anstalten zu groß ist. Alle Eltern wollen ihre Söhne sobald wie möglich los sein, und die Fütterung der Krone überlassen. Nach der Einschreibung bleibt der Bube vielleicht noch einige Jahre zu Hause, grübelt aber doch nun an den Fingern heraus, in welchem Jahre er als Fähnrich den ersten Federbusch tragen wird, in welchem er Collegienrath sein oder Oberstepaulets tragen kann, weil festgesetzt ist, wieviel Zeit jeder Steiger auf einer Rangstufe Halt machen muß.

Die Aufnahme in eine Anstalt und die Erziehung darin hindert nicht, sich bei der Entlassung gleichviel welchem fernern Berufe zuzuwenden. Wer im Bergcorps zum Mineralogen herangebildet wurde, sucht vielleicht beim Postamte eine Schreiberstelle, ein Zögling der Akademie der schönen Künste als Architekt entlassen, geht in das Finanzdepartement, ein Maler wird Schreiber bei dem Salzdepot, aus der Ingenieurschule geht man zur Commerz- oder zur Zettelbank, aus der Commerzschule wird man Junker bei einem Regimente u. s. w. Kurz man möge sich wenden wohin man wolle, wer dem Kalbfelle nicht folgt, wird Schreiber. Gefällt es in dem einen Büreau nicht, so wählt man ein anderes. Es ist nur um den Tschinownik zu thun, und der gedeiht überall, hat also noch Vorzug vor den Pilzen.

Digitized by Google

Das bruskirende: „ich bin Tschinownik!“ geht weit über das „l'état c'est moi!“ Je schwerer ein Vorgesetzter den Untergebenen ihre Nullität fühlen läßt, desto anmaßender treten sie wieder auf, wo sie glauben, ihren Tschin an den Mann bringen zu können. Gaunereien fällen den Kopf, vorstellen will man Etwas, und hat doch keinen Halt dazu in sich. Der Gehalt ist zu dürftig, um davon leben zu können, Aufwand soll gemacht werden, folglich bleiben die Schelmereien nicht aus. Gesittung fehlt, Achtung fehlt, Bildung fehlt, nur Völlerei fehlt nicht.

Als moralisches Wesen betrachtet, steht dieses Titelreich weit unter den Leibeigenen. Wir haben diese im Hange zum Trunke gesehen, gehen wir auch an der solidern Neigung der Herren nicht vorüber.

Nicht Tschin und nicht das Kreuzlein halten sogar von der Verworfenheit zurück, in den gemeinen Branntweinkneipen sich zu betrinken. Wer es in Petersburg noch nicht wüßte, der stelle sich in die Nähe der berühmtesten aller Kabaken, der Glasowschen, oder der nicht minder florirenden an der Fontanka am Gäßchen der Mikulinschen Badestuben, oder auch anderer Kneipen, die Hinterthüren haben, und sehe wie die Tschinowniks zur Hinterthür hinein sich stehlen. Man sehe wenn diese animali parlanti von einem Namenstage, einem Todtenschmause, oder andern Gelage entweder auf eine Droschke wie ein todtes Thier, mit hin- und herschlotterndem Kopfe, geladen, oder zu Fuß auf der Straße taumelnd nach Hause gehen oder geführt werden. Das sind freilich nur die tiefunterſten Rotten Kohra's; allein die Mode des Viel- und Uebertrinkens in geistigen Getränken findet sich doch nirgends so national wie bei den Russen.

Die meisten Flaschenzügler bleiben der Simplicität, dem Ländlich-Sittlichen treu, sie trinken Pennik (Kornbranntwein) aus einem

Digitized by Google

Kronsdepot, denn der Fusel in den Kabaken stinkt, und ist so abscheulich, daß selbst der durstigste Säufer das Gesicht verzerrt, wenn er das Glasvoll Cocytuswasser hinunterstürzt. Zecher, die sich mit Vorrath versorgen, gießen den Pennik auf Apfelsinschalen, auf Kirschen, auf Ebreschbreren oder Kräuter. Im Sommer sieht man auf den Fenstern überall gewaltige gläserne Haubitzen mit dergleichen Aufgüssen, damit ihnen die Sonne die Benediction ertheile. Indeß destillirt wird das ganze Jahr hindurch. Schon um 9 Uhr des Morgens ruft der Dienst oder ein anderes Geschäft. Es wird ein heißer Tag werden. Also ein tüchtiger Schnaps erst vom Aufguß auf 32 Kräuter. Er vertreibt die Hitze, denn wenn man von Innen heizt, so fühlt man die Außenhitze nicht. Es ist fürchterlich kalt. Erst ein Schnaps, der erwärmt, und der Doktor hat gesagt:

Der Apotheker Branntewein
Läßt keinen Arzt zur Thür herein!

Um 11 Uhr zum Frühstück, zu Hause oder auswärts. Also Schnaps. Noch einen! Wird's nicht zuviel? iei Bogu niet! (Bei Gott nicht!) Das ist gesund. Es ist 3 Uhr. Aus den Bureaus rennt Alles hungrig und durstig nach Hause. Die Suppe ist servirt. Also vorher ein Schnaps; es schmeckt darauf besser. Diese Speise war fett! Ein Schnaps hinterdrein. Damit das Essen gut bekomme! Noch ein Schnaps! Abends ist Repetition.

Trinkt man etwa in Absätzen? In Gläschen? Ja Du kommst mir schön an! Man setzt das wohlbeliebte volle Glas an die Unterlippe, öffnet so weit als möglich die Kieferladen, stürzt die ganze Seligkeit mit einem Male hinunter, wie man einen pot de chambre zum Fenster hinausgießt, macht eine ernstzufriedene Miene, und reicht das leere Geschirr mit einem „Choroscho!" (Gut) zum Ruhme des Wirths, dem Nachbar. Denn nur Ein Glas macht

Digitized by Google

die Runde. Der nachgelassene Rest im Glase wird vom Nächsten mit verschlungen. So will es russische Civilisation und Reinlichkeit.

Nicht gerade je höher, wohl aber je reicher, desto mehr verdrängt der Wein den Branntwein, ohne ihn deshalb außer Sitte und Cours zu setzen. Man will nach der Grundabsicht nur mehr trinken können. Ob das Zeug, welches als Wein hineingeschwemmt wird, der Gesundheit nicht noch nachtheiliger ist als der Korn- und Kartoffelgeist, daran wird nicht gedacht, und die Medicinalpolizei ladet die Sünde auch nicht auf sich, der Freiheit der Weinhändler in ihren Mixturen zu nah zu treten. Man kaufe doch aus einem Weinkeller, gleichviel welche Weinsorte, und man wird sich von dem Gesöff überzeugen.

Ein Bekannter bittet mich einst, mit ihm einen Augenblick in den Weinkeller eines russischen Kaufmanns zu treten, mit dem er ein Geschäft hatte. Wir finden den Bärtigen mitten im Berufe. Um ihn herum volle Flaschen und kupferne Eimer. Er hat den Kopf nach hinten gebogen, und gurgelt Wein am Schlunde, den er nun in einen Eimer spie, um uns zu grüßen.

„Was machen Sie da?“

„Ich mache Madeira.“

Die Eimer enthielten die differenten Sorten. Die Deutschen und Engländer geben übrigens den Russen in der Kunst Weine zu verfälschen nichts nach, verstehen nur das Handwerk besser. Man kauft auch bei ihnen Medoc zu 60 und 80 Kopeken (circa 6 Sgr.) die Bouteille, und Gordon empfiehlt beständig mit Zuckerworten seinen so eben direkt von Epernai empfangenen Champagner zu 5 Rubel Banko die Bouteille gegen (1½ Thaler preußisch.) Die Einfuhr von Champagner allein beträgt in Rußland gegen 3 Millio-

Digitized by Google

nen Rubel im Durchschnitt. Natürlich kommt er unmittelbar aus den Kreidebergen Armorika's, sogar der inländische stark mussirende Birkensaft.

Seit der 200jährigen Bekanntschaft Rußlands mit dem Branntwein haben sich zweifelsohne die Laster vermehrt und vergrößert.

Ich hoffe nur, böswilliger Interpreten halber, die Bemerkung im Allgemeinen nöthig zu haben, daß nicht nur der gebildete Adel, sondern überhaupt die gebildete Welt von Zucht und Sitte sich überall gleich ist, daß auch Rußland die seinige aufzuweisen hat, die gewiß keiner fremden nachsteht, mit jeder wetteifert und in die Schranken treten kann; daß wenn man also von einem Nessel- und Klettenfelde spricht, eine Blumenflur mit Aurikel- und Blüthenpuder darunter nicht gemeint sein könne, selbst wenn man behauptet, daß ein Verderben generell sei, und Familien- wie Socialleben durchdrungen habe.

Ich gedenke dagegen hier noch eines zahlreichen Standes, von dem man glauben sollte, daß er sich von dem Laster des Trunks fern halten würde, weil man in seinen Häusern wenigstens ein höhern Kreisen nachgeahmtes Aeußere findet. Ich meine die erste Gilde der russischen Kaufleute.

Man tritt in die großartige Wohnung eines Negozianten dieses Ranges. Parquettirter Fußboden, Salon auf jeden Fall, auch wohl zwei, eine Reihe Zimmer, mit den theuersten Farben elegant, wenn auch geschmacklos gemalt, alle mit den modernsten, kostbarsten Möbeln von deutschen Meistern garnirt, alle in der pedantischsten Ordnung, und nur zum Empfange der Gäste bestimmt. Die Wohnzimmer liegen seitwärts.

Der bärtige Wirth, wenngleich, dem ersten Blicke zufolge, der feinen Welt nicht entsprossen, empfängt dennoch mit Zuvorkommen.

Digitized by Google

Seine Frau, freilich mit dem Ende auf der Stirn geschrieben, begrüßt in ihren ächt türkischen Shawl gehüllt, von 3 bis 4000 Rubel und mehr an Werth, mit Gutmüthigkeit, auch wohl gar mit einer von der Tochter erlernten Manier, welche das Töchterchen als Nettobetrag der Erziehung profitirt hat. Tochter und Töchter werden auf Bitten präsentirt. Wie am Drahte gezogen beugen sich die Knie zur tanzmeisterlichsten Begrüßung. Frisches, blühendes Gesicht! Keckes Stumpfnäschen! Fleisch und Blut. Reich, das sagt die Kleidung, die großen blitzenden Ohrringe. Füßchen klein im feinsten Weiß. O Du vielgekostetes, goldenes, verlegenes Püppchen, Du liebe unverkennbare simplicitas simplicitatum, Du wirkliche jungfräuliche Unschuld! Weißt Du gar nichts zu sagen als „da! und nicht?" Du schmuckes Kind aus dem hohen Liede, Du Blume zu Saron! Wie schön sind Deine zwei jungen Rehzwillinge, Deine Lippen sind wie eine rosinfarbene Schnur, Dein Nabel . . . . . Halt! nicht eine Silbe weiter! Salomo rede Du! Komm näher Du Rose im Thal, meine Linke will ich unter Dein Haupt legen, und meine Rechte soll Dich herzen, aber sage mir nur das Eine: Fehlt Dir denn gar nichts als die Grazie?

Maltschik! ruft der Wirth.

Der Junge kommt, und servirt auf silbernem Präsentirteller eine Bouteille mit Madeira. Thee folgt, auch Kaffee, auch wohl Chokolade. Detur, miscetur, Alles zugleich hintereinander und untereinander. Das Ländlich-Sittliche guckt überall vor, aber auch mit seiner Gutmüthigkeit.

Man sei zu Tische, zu einer Fete in einem solchen Hause gebeten. Säle und Zimmer voll Geladener. Sterne, Kreuze, Medaillen, Kaftane, Fracks, Bärte und glatte Gesichter im bunten Gemisch. Mumien in der höchsten Galla belagern die Stühle. Wie

Digitized by Google

die Todten im Gewölbe auf dem St. Bernhard ist eine an die andere gesetzt. Es sind die Damen. Es ist unschicklich zu sprechen. Die Herren sondern sich ab. Wehe der jungen Frau die mit Herren in Gespräch sich einläßt! Wie sie doch keine Erziehung hat, und ist doch bei Madame Oth in Pension gewesen. Wie sie frech ist!

Man bittet zur Tafel. Erst also an den Schnapstisch. Damen schnapsen auch mit. Die Mumien belagern eine Flanke des Tisches, nach alter mongolischer Sitte. 4 bis 5 geborgte oder gemiethete Lakaien bedienen. Rechts und links Flaschen. Dort Madeira, Rheinwein, hier Portwein, süßer, saurer, rother, weißer. Nach Belieben. Die kurzen dicken Porterbouteillen stehen wie Haubitzen dazwischen. Das junge Volk rottirt sich in ein anderes Zimmer. Warum? Pour prendre le mors aux dents. Nun sieh 'mal lieber Leser, von 1 bis 10 die vagabundirenden Gerichte, und Du bist eben erst am Dessert. Nun geht es erst an die hoch und niedrig prangenden Torten, Bäume, Confituren, Früchte. Die Gesichter werden röther und schwellen an, die Bäuche böotisch auch. Mein Nachbar schwitzt bei der Arbeit, daß er die Serviette und das Tischtuch zum Trocknen mit zu Hülfe nimmt.

Achtung! Die langen Champagnergläser treten auf. Das Stück wird interessanter.

„Auf das Wohl Sr. kaiserlichen Majestät, des Selbstherrschers aller Reußen, Nicolai Pawlowitsch!"

Der erste Toast.

„Hurrah! hurrah! hurrah! Das versteht sich von selber, ohne den gäb' es kein Leben und keinen Wein."

„Auf das Wohl Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Fedorowna!"

Digitized by Google

Abermals Hurrah, daß die Wände dröhnen.

Die kaiserlichen Hoheiten, der Thronfolger, Gemahlin, das gesammte kaiserliche Haus folgen nach der Thronfolgeordnung, manchmal gedehnt, manchmal kürzer gefaßt, je nachdem die Flaschen auslangen.

Sobald die Vaterlandsliebe befriedigt ist, schwingen sich die Bivats über Wirth, Wirthin und deren Familie en détail oder en gros, je nach der Präsumtion des Vorraths. Dann gilt es einzelnen Freunden und Verwandten, und der glühende Wirth hält das Glas zum Exordium „auf das Wohl aller geehrten Gäste!" empor. Hier noch ein Glas, dort noch eins, auch wohl zwei und drei. Still, Gläserklang!

Ein Offiziant, d. h. ein gemietheter Aufwärter betet laut. Die Andacht läßt sich nur malen.

Die Stühle rutschen. Der kann nicht stehen, Jener kann nicht stehen. Dort fällt ein Stern in ein Sopha, hier sucht ein Kreuz die Erlösung von der Erbsünde, in den Bärten sind noch duftende Perlen hängen geblieben. Das Mahl war reich und gut. Ob glücklich vollbracht, das wird sich erst morgen offenbaren.

Und die Unterhaltung dabei? Sonderbare Frage! Gewiß die eines Nèmez, eines Kalbasnik! (Deutscher Wurstmacher). Ist man denn zur Unterhaltung gebeten? Eine vernünftige russische Tafel kennt dies profane Gericht nicht.

Nun werde man aber in diesen ersten Kaufmannsfamilien, deren Väter zuweilen im Winterpalais gespeist werden, näher bekannt, und vertrauter mit ihrem häuslichen Leben. Da wird Niemandem entgehen, wie das Laster der Trunkenheit jede Blüthe vernichtet, die sich ansetzen könnte. Der Vater, am Mittagstische vollgeladen, wirft sich hin, der Kopf brennt, er rülpst, er schnarcht sich aus, geht

Digitized by Google

dann wieder in sein Magazin oder an ein anderes Geschäft, und schläft Abends wieder selig ein. Wie oft hilft auch die Frau die Flaschen leeren. Wessen Herz aber nicht verrußt ist, dem thut es weh, die Jugend dieser Familien im Abgrunde des Lasters jubeln zu sehen. Denn schwimmt im Glase des Lasters nicht ein Gefolge? Die Söhne übertreffen die Alten. Da ist A. der Commerzienrath, Nummer 1 der russischen Handelswelt, sein einziger Sohn ist Trunkenbold, sein 20jähriger Enkel suchte schon mit 16 Jahren Saufgelage und besoldete Actricen. Dort ist B., er hat seinen ältesten Sohn, nach schwerer Krankheit von den Folgen des Trunks, beerdigt, die junge tugendhafte Wittwe war am Altare verkauft, einen Schlemmer zu pflegen. Dort ist C., seine zwei Söhne führen die Trinker und Liederlichen an. Dort ist D., Vater und Sohn haben sich geeinigt, wessen Kopf verträgt am Meisten? E. macht eine Ausnahme von der Regel. F. auch. Diese Väter betrinken sich nicht, und sie halten die Söhne ab vom Laster, weil sie ihnen nicht erlauben, Gesellschaften zu besuchen. Verheirathet holen sie das Versäumte nach. Von G., H., I., K. bis Z. ist die Erbsünde testamentarisch und ab intestato eingeführt. Ich kenne Beispiele, daß der Sohn im väterlichen Hause vom strengen, sittlichen Ueberblick bewacht, ein nüchterner, zu Geschäften brauchbar heranreifender Mensch blieb. So wie aber die väterliche Gewalt durch seine Verheirathung lockerer wurde, verfiel er den Gesellschaften des Soffs. Muß es die Eltern, die in dieser ersten Kaufmannskaste vom Laster rein sich erhalten haben, nicht tief schmerzen, die Hoffnung in ihren Kindern, sie als geachtete, nützliche Menschen zu sehen, in diesem Treiben gefährdet zu wissen?

Der Einfluß des Kastenwesens ist besonders auf diese Jugend verderbend. Der 15, 16jährige Knabe ist eben der Petrischule oder

Digitized by Google

einer Pensionsanstalt entlaufen. Leer blieb sein Kopf, obgleich die Geschenke der Eltern ihm die besten Zeugnisse der Lehrer verschafften. Die ersten Anfangsgründe der Arithmetik weiß er, er schreibt eine gute Hand. Mehr verlangt der Vater in sein Geschäft nicht. Hat er Lust dem Trommelfelle und der Querpfeife zu folgen, so wird er in einem Militaircorps als Kaufmannssohn erster Gilde eingeschrieben. Will er in eine Kanzlei, so wird er Tschinownik. Kurz der Bursch ist fertig zu einer Carrière. Den Mangel an Bildung ersetzen adlige Gerechtsame. Zeigte er Anlagen in der Schule, so hört alles Lernen nun auf, das wenige Erworbene wird bei Seite geschoben, seine Richtschnur sind die Tschinownike. Diese suchen gern die reichen Kaufmannssöhne auf, das Warum braucht keiner Analyse, und diese glauben wieder durch Umgang mit Betitelten an Ehre zu gewinnen.

Ich habe dieses obersten Kaufmannsstandes hier erwähnt, weil er die Mittelschicht der Nation formirt. Nur bitte ich, nicht die falsche Folgerung zu ziehen, daß es um die untern Schichten noch übler bestellt sein müßte. Ich würde aus Nr. 2 und 3 der Handelsgilden Verständigere und Rechtschaffnere als aus den mit 1 Numerirten hervorziehen, weil diese nur durch den Geldkasten oder durch den noch ekelhaftern Dummstolz von jenen unterschieden sein wollen, während die Koboldstücken in ihnen mächtiger und schändlicher hausen, als in andern von ihnen über die Schultern angesehenen Brüdern. Aus einer Anzahl leibeigener Bauern sogar greift man wahrhaftig eher eine ehrliche Seele als aus einem gleichen Haufen vergildeter Handelsleute.

Man könnte meiner Behauptung ein Beispiel aus dem laufenden Jahre entgegen stellen, daß der Kaiser bei der Ueberführung und Deposition der bekannten 70 Millionen Silberrubel in die

Digitized by Google

Festung ein besonderes Vertrauen in die Kaufmannschaft öffentlich an den Tag gelegt habe. Allerdings hat der Monarch bei dieser Gelegenheit wieder gezeigt, daß ihm seine Beamten allein zu seiner Beruhigung nicht hinreichten, daß er vollwichtigere Bürgen verlange. Ob aber die Zuziehung der Deputirten von der Kaufmannschaft und deren ängstliche Besorgnisse bei Ausführung des allerhöchsten Willens von einem vorzüglichen Vertrauen zu dieser Corporation herrührte, oder ob die Verantwortlichkeit des reichen Handelsstandes das Motiv zu der Theilnahme an der Beaufsichtigung gewesen ist, das lasse ich dahingestellt sein. Jedermann folge seiner Vernunft!

In manchen neuern französischen Geographien stehen die Russen als peuple demi civilisé. Das ist blos französischer Neid über das Plus, und wir kennen durch unsern Lichtenberg was dergleichen Nackenstöße sagen wollen, aus dem Postscriptum des Briefes der Magd, die über die Literatur urtheilte: „Die Gretel thut auch als wenn sie Literatur hätte, aber die rothen Doffeln, die sie auf dem Wall anhatte, sind ein Bresent, ich weiß es wohl, ich wollte so was nicht haben.“ Nach deutschen Geographen gehört Rußland unter die civilisirten Länder. Das habe ich auch steif und fest geglaubt, bis ich in Polangen die erste Abweichung der Magnetnadel von der Civilisation wahrnahm. Bei näherer Beobachtung nahm diese Deklination weit stärker zu als die von Kapitain Ross in der Baffinsbai von 114 Grad bemerkte. Ich trug mich daher bis vor etlichen Jahren mit der hochverrätherischen und rebellischen Idee herum, die europäischen Geographen aufzufordern, das Wort „Civilisation“ von Rußland gebraucht, unter die Druckfehler in ihren Werken aufzunehmen, und statt dessen „Wildniß“ zu setzen. Van Amburgh half mir aus Verlegenheit und Verzweiflung durch seine Belehrung. Dieser zweite Basedow legt

Digitized by Google

Löwen, Tiger und Panther aneinander, streckt sich darauf wie auf einem weichen Divan aus, und spielt mit seinen zahmen Bestien wie mit jungen Hauskätzchen. Können Waldkatzen civilisirt werden, warum nicht Menschen. An Civilisation in Rußland glaube ich also wirklich. Ich mache nur auf die Tiger- und Pantherflecke aufmerksam, und überlasse Jedem, sich damit einen schönen Hermelinmantel zu schaffen.

Beleuchten wir diese Civilisation weiter, so fällt das Licht auf einen Fleck von einer Größe, daß ihn die Welt kennt, an dessen Brande kein Zweifel sich regt, gegen welchen alles Beizen und Ausschneiden vergebliche Mühe ist. Der Brandfleck ist die allgemeine Bestechlichkeit der Beamten. Das ist die Boa, die um das Reich sich schlingt, und ihm das Grundwesen eines Staats aussaugt, das Recht. Wohin sie sich wälzt, wird Gras und Blume zerdrückt.

Die Revenüen Rußlands reichen nicht aus bei der über die Kräfte des Landes stehenden Heeresmacht, die Gehalte des Militairs und der Civilbeamten so voll zu gewähren, daß Soldat oder Civilist davon allein leben könnte. Der arme Offizier sucht sich bei Bekannten den Tisch, andere werden von reichen Kameraden unterstützt. In der Armee und in Garnison hat der gemeine Soldat als jährliche Löhnung 9 Rubel 45 Cop. Bco. ohngefähr 2 Thaler 16 gGr. sächsisch. Der Gardist empfängt 12 Rubel Bco. = 3 Tahler 1 gGr. Zu diesem Solde kommt noch Mehl und Grütze, davon muß aber Wichse, Kreide und andere Ausgaben zur Montirung bestritten werden. Ehe jedoch dieses Nothdürftige, Kümmerliche zum Söldner gelangt, bleibt Manches davon anderwärts kleben. Er soll z. B. täglich 3 Pfund Brod haben. Er bekommt nur zwei. Daher eine gewöhnliche Erscheinung, daß Wachen bei Gefangenen um die Nachbleibsel vom Brod derselben betteln. Die

Digitized by Google

Bestätigung wird sich finden. Wird man sich also wundern, wenn der Soldat stiehlt? Wird man sich wundern, wenn Officiere stehlen? Hatte sich nicht ein Gardeoffizier vor mehrern Jahren auf schon lange getriebenem bedeutenden Diebstahl, im englischen Magazin und andern Orten begangen, ertappen lassen? Oder sollte Deutschland von keinen Fällen wissen, daß russische Oberoffiziere in Familien, wo sie nur Gutes genossen, im befreundeten Lande, Sachen kaperten, sobald sie von Werth waren? Einzelne Fälle!! Allerdings einzelne Fälle, aber nicht selten, und hört man sie von den Offiziercorps anderer Staaten? Es ist traurig genug, daß in Rußland alle Augen aufgeboten werden müssen aufzumerken, sobald ein Soldat in ein Haus oder eine Stube tritt, zu verargen aber ist es nicht, weil es bekannt ist, daß bei den Rekrutenaushebungen die größten Taugenichtse abgegeben werden, und weil das Heer auch als Strafanstalt für Verbrecher constituirt ist. Wie vielen Tschinowniken wird das Urthel für ihre Verbrechen, statt nach Sibirien zu wandern, Soldat zu werden. Die größten Sünden am Heere begeht das Proviantwesen. Millionen werden jährlich in diesem Sitze alles Unterschleifs gestohlen. Es ist weltbekannt und der Kaiser Alexander stempelte die Beamten dieses wichtigen Departements zur Strafe für ihre Ehrlosigkeit, indem er ihnen die schöne Uniform mit den goldenen Achselschnüren auszog, und ihnen die häßlichste im Heere gab, die jetzige graue. Wer in den Beamtenfamilien des Proviantwesens bekannt ist, der weiß am Besten, was die zum Mehlankauf nach Nischnei oder in andere Gouvernements Befehligten in ihre Taschen für Geschäfte machen. Wie reich machen die überall nothwendigen großen Magazine. Welche Mühe hat sich der nachmalige Finanzminister Cancrin als Intendant der Armee gegeben, Ordnung in diesen wichtigen Zweig der Verwaltung zu bringen.

Digitized by Google

Nach dem Muster in Oestreich schrieb er ein Werk in russischer Sprache. Allein Rechtlichkeit in die entarteten Menschen zu zwingen, das vermag kein Kaiser, keine äußere Macht. Sie stehlen in grauer Uniform eben so gut wie in grüner, und welcher Dank ward Cancrin für seine Mühe? Die Russen schoben ihm eine Untersuchungscommission auf den Hals, an welcher er 1820 noch laborirte. Seine Stütze war der Kaiser Alexander, der seine Rechtschaffenheit durch den Feldmarschal Barclay de Tolly kannte, und ihn, trotz aller Commissionen wider den Mann, an die Spitze des beschwerlichsten aller Ministerien stellte.

Man nehme übrigens ein Departement welches man wolle, nur durch Geld ist es möglich darin die Gewährung eines Gesuchs zu erlangen, mit Geld aber auch Alles.

Der regierende Kaiser richtete gleich anfangs sein Augenmerk auf die Vernichtung ehrloser Käuflichkeit. Vor 8 Jahren erhöhte er zu Erreichung seiner Absicht die Gehalte um ein Bedeutendes. Er strafte und straft fortwährend wo das Laster unvorsichtig sich bloßstellt. Er schöpft leider eimerweise aus der Newa um sie auszutrocknen. Und setzte er die Gehalte noch zehnmal höher, er entwurzelte nicht das Böse, denn es fußt in der unersättlichsten Habsucht, in der scheußlichen Gier im Dezimalsystem von Zehner zu Zehner in die Millionen fortzuschreiten. Schon der Großmutter des Kaisers wurde der Vorschlag zur Erhöhung der Gehalte gemacht. Sie weigerte sich, weil sie das Vergebliche vorausah. Wenigstens hat nun Nicolaus I. gerechten Grund, härter zu strafen.

Die Eintheilung des Reichs in Gouvernements und die Verfassung haben die Satrapenregierung eingeführt. Die meisten General-Gouverneure wählt der Kaiser aus seinem Heere, die Civil- und Vizegouverneure werden ihm von den Ministern in ihren Günst-

Digitized by Google

lingen vorgeschlagen. Reich werden will Jeder, und Jeder bringt die erforderliche Weisheit mit in seine Stelle. Des Glückes Baum blüht nicht zweimal, wer würde die erste Blüthe nicht benutzen? Wie oft wird ein verschuldeter Verschwender als Gouverneur in eine Provinz geschickt, — um sich zu erholen. Und er erholt sich, daß er in wenig Jahren für seine Lebenszeit genug hat. und erreichte er Methusalems Alter.

Angenommen einmal, der jährliche Sold sei 2000 Rubel Bco. circa 570 Thlr. Dies sind schon Posten höherer Ordnung. Davon soll nun der Inhaber der Stelle alle seine Lebensbedürfnisse in einer theuern Stadt wie Petersburg und zwar standesmäßig bestreiten. Für 500 — 600 Rubel könnte er nur in entfernten Stadttheilen eine Wohnung von zwei schlechten Zimmern haben. Für den Rest allein durchzukommen, obgleich in Petersburg höchst kümmerlich, ließe sich bei einem Mäßigkeit liebenden Manne noch denken. Allein so niedrig kann er nicht wohnen, sein Amt, seine Stellung gebieten höher hinaus. Seine Familie nimmt seinen Rang auch mit in Anspruch. Nebeneinkünfte wirft sein Posten gesetzlich nicht ab. Die Illata der Frau sind in der Regel auch gleich Null oder von geringer Beisteuer, weil der Reichthum im Allgemeinen nicht so dick sitzt, daß die Töchter außer mit Mobiliar mit großen Kapitalien ausgestattet würden. Was reich dotirt ist, gelangt nicht in diese Region.

Dennoch sehen wir diesen Tschinownik mit seiner Familie in einer eleganten Wohnung von 1500, 2000 und mehr Rubeln. Ein Bedienter, Stubenzofe, ein Koch oder Köchin stehen im Solde, zusammen von wenigstens 50 Rubel monatlich. Die Frau macht strotzenden Aufwand, die Tochter ist in einer Privaterziehungsanstalt für 1000 Rubel jährlich und mehr, der Sohn ebenfalls. Zwei,

Digitized by Google

auch vier Pferde stehen im Stalle, die Equipage ist glänzend. Kutscher und Vorreiter müssen gut gekleidet sein. Man fetirt und wird fetirt. Und das Alles für 2000 Rubel Banko Gehalt, auch selbst dann noch, wenn das Fixum geringer ist. Die 2000 Rubel mehren sich in's Unendliche. Sie lassen sich jährlich nicht verleben. Es bleibt Ueberschuß. Ein in der Bank angelegtes Kapital trägt nur 4 Procent. Ein Haus bringt mehr. Man kauft eins, zahlt 50 bis 100,000 Rubel, und um sich gegen verläumderische Vermuthung zu decken, als könnten diese Wunder nicht für 2000 Rubel Sold geschehen, so sichert man sein erworbenes Gut. Man läßt das Haus als Eingebrachtes der Frau Gemahlin verschreiben, obgleich Jedermann weiß, daß ihre Aussteuer in einem Bett und einem Dutzend Stühlen bestand, und ihre Eltern und Geschwister gar kümmerlich leben.

O was würde erst geschehen, wenn so ein Wundermann den Speck seines Amts allein verzehren könnte! Nein, er muß theilen. Der Präses, der und die Sekretaire, der Stolnatschalnik (Tischvorsteher) dieser und jener Kanzelliſt, sie müssen auch bedacht werden, weil mit Hülfe ihrer die 2000 Rubel Gehalt übernatürlich sich mehren. Dieser Theilungen halber ist der thätige Mann auch berechtigt, sein Loos zu beklagen.

„Wie geht's Kiril Antonowitsch, gesund?

Chudo! skutschno! (Schlecht, langweilig.)

Was fehlt Ihnen?

Dengi niet! (Kein Geld!) Schlechte Zeiten!

Kiril Antontsch, Sie scherzen.

Jei Bogu! (bei Gott!) die Zeiten sind schlecht. Alles ist theuer. Rindfleisch kostet jetzt 40 Kopeken das Pfund. Was glauben Sie

Digitized by Google

wohl Franz Petrowitsch, was mich mein Haushalt jährlich kostet?

Ja Kiril Antontsch, ich glaube keine geringe Summe; 8000?

„Ah Bosche moi, Franz Petrowitsch, wo denken Sie hin!“

Also wohl 10,000.

Ha! ha! ha! Ich gebe Ihnen jei Bogu! 12,000, wenn Sie mich dafür mit meiner Familie erhalten wollen. Vor 5 Jahren, ja da kam ich mit 18,000 aus, aber jei Bogu! nun gehts immer schwerer. Bedenken Sie doch Franz Petrowitsch, ich habe nur 1200 Rubel Banko Gehalt, und außerdem nicht ein Kopeken, jei Bogu! nicht ein Kopeken mehr. Jei Bogu! ich weiß oft nicht, wo hernehmen. 2000 Rubel muß ich für Wohnung zahlen. Ohne Equipage kann ich nicht sein. Ich für mich brauchte freilich nur Pferd und Droschke, aber meine Frau muß zwei Pferde haben, wo drei fressen wird auch das vierte satt. Franz Petrowitsch, Sie wissen selbst wie theuer das Leben in Petersburg ist, aber daran denken unsre Minister nicht, wenn sie nur warm sitzen, wir mögen zusehen, wie wir mit 1200 Rubel auskommen. Jei Bogu! Franz Petrowitsch, meine Leute kosten mich mehr. Wir haben immer sehr wirthschaftlich gelebt, meine Frau ist eine große Wirthin, wir haben mit Nichts angefangen, durch Wirthschaftlichkeit haben wir erspart, aber jei Bogu! das Leben wird jetzt zu schwer!“

Wer dergleichen Unverschämtheiten in Rußland bei langem Aufenthalt nicht gehört hätte, dem dürfte man Denken, Ohren und Aufrichtigkeit absprechen.

Es gibt Stellen mit 100 und 200 Rubel Banko jährlicher Besoldung. Diese Gagen streicht in manchen Behörden der Präses in seine Tasche, und der Tschinownik bekommt nichts davon. Er fordert auch nicht diesen Gehalt. Dafür sieht ihm der Präses durch

Digitized by Google

die Finger, und er nährt sich auf den unerlaubten Beiwegen. Dennoch fehlt ihm nicht Droschke, aufgeputzte Familie, flottes Leben. Ist er unverheirathet, so reizen ihn seine eins, zwei, drei u. s. w. Gefährtinnen des Lebens noch mehr zum Plusmachen, und jemehr er zu gaunern versteht, desto aufmerksamer werden die Obern auf ihn, er ist ein brauchbarer Mann, von Verdienst, und außerordentlichen Talenten. Er wird näher gezogen. Er gefällt wohl gar der Tochter eines Chefs, und der vor 10 Jahren der Schule entlaufene Ignorant spielt nun bald als Staatsmann seine Rolle. Als das Lyceum in Zarskoie Selo, vom Kaiser Alexander gestiftet, vom regierenden Kaiser aufgehoben wurde, stopfte sich die unreife Jugend mit ihrem Viertel- und Halbunterricht ohne weiteres Lernen in die Behörden die ihr beliebten. Sogar die Gesetzcommission nahm sie auf, Jüngerlein zum Erbarmen, stolziren heute als Etatsräthe, und revidiren Behörden.

Peter I. rief einen muntern Jungen von der Straße in die Hofküche. Aus der Küche stieg Mentschikof an den Thron, setzte Katharina darauf, und sah schon seine Tochter als künftige Czarin. Dergleichen Aufschößlinge waren zu keiner Zeit Seltenheiten in Rußland. Allein erst seit Alexander I. bildete sich das Tschinownikthum in unabsehbarer Menge aus. Die Kräfte des Staats waren dieser neuen Last nicht gewachsen, und das Räthsel des Fortkommens konnte sich nicht anders lösen als durch Unmoralität.

Es soll hier keiner Diskussion gelten, ob Favoritenwirthschaften dem Lande mehr oder weniger gekostet haben, als die Erweiterung des Bureaukratenheeres. Von dem Schatze allein, den die Anhalterin der überlaufenden Liebesfülle ihres gefühlvollen Herzens opferte, hätten hunderttausend Beamte gut besoldet sich nähren können.

Digitized by Google

Das Land hatte damals seine liebe Noth, und hat sie noch. Daß aber die neuern Zeiten den frühern an Fülle von Ungerechtigkeiten gegen das Volk den Rang ablaufen, bestätigt schon die Vermehrung der Magen, die vom Unrecht leben.

Gehen wir in eine Behörde.

Im ersten Zimmer finden wir schreibende Wesen, entweder schon in Uniform, oder die sich zur Uniform aufdienen wollen.

„Ist Iwan Iwanowitsch, der Sekretär wohl gekommen?"

Ne snaju! (Ich weiß nicht.)

„Ist der Direktor hier?"

Ne snaju!

„Wer ist in der Kanzlei?"

Ne snaju!

„Könnte ich wohl den Stolnatschalnik Iwan Petrowitsch sprechen?"

Ne snaju!

Dies Ne snaju antwortet jeder Mund bis etwa ein halber Silberrubel oder eine blaue Banknote (5 Rubel) in eine Hand gesteckt wird mit der Bitte:

„Thun Sie mir den Gefallen und rufen Sie Iwan Iwantsch auf einen Augenblick heraus."

Gleich! gleich! er soll die Minute hier sein.

Der Schreiber geht. Aber er kommt nicht wieder. Eine Stunde nach der andern vergeht, er kommt nicht.

„Wo mag der Herr wohl bleiben?"

Ne snaju!

Wie heißt der Herr, mit dem ich hier neben Ihnen sprach?

Ne snaju! Ich habe nicht bemerkt.

„Ob ich ihn wohl erwarten kann?"

Digitized by Google

Ne znaju!

Ein Silberstück wird abermals in eine Hand gesteckt.

„Würden Sie die Güte haben, und den Stolnatschalnik Iwan Petrowitsch zu mir rufen?"

„Die Minute!"

Der zweite nervus rerum gerendarum wirkt auf die Beine. Jokel kommt auch nicht zurück, aber statt seiner der Empfänger des ersten Geschenks.

„Iwan Iwantsch hat keine Zeit, er ist eben weggegangen; was ist Ihnen gefällig?"

„Ich wollte ihn bitten, mir eine Klage aufzusetzen."

Sind Sie bekannt mit ihm?

„Nein, mein Freund hat mich an ihn gewiesen."

O wenn es weiter nichts ist als eine Klage zu schreiben, das kann ich auch.

Was betrifft's?

„Ein Schelm ist mir 150 Rubel schuldig und will nicht bezahlen?"

Haben Sie irgend ein Papier darüber?

Ja! diesen Wechsel.

Zeigen Sie. Wissen Sie was! Heute ist's zu spät, lassen Sie den Wechsel bei mir, ich schreibe Ihnen die Klage fertig, Morgen um 10 Uhr kommen Sie, und empfangen von mir Alles nach der Form. Ich muß den Wechsel abschreiben, jetzt habe ich keine Zeit, seien Sie versichert, ich werde machen daß Sie Ihr Geld bekommen, ich werde den Wechsel heute noch dem Direktor zeigen, er liebt mich sehr.

„Ich danke. Also morgen um 10 Uhr. Hier an diesem Tische?" Ja! auf diesem Stuhle!

Digitized by Google

Still flüstert nun der Bereitwillige in's Ohr:

„Sie werden für Stempel und meine Mühe hier lassen.

Wieviel?

„Der Stempelbogen muß doppelt sein, also 2 Rubel, ich nehme nur 10 Rubel. Geben Sie indeß drei Blaue, das Uebrige gebe ich Ihnen morgen zurück."

„Schade, ich habe keine Blaue, ich habe nur Rothe bei mir. (à 10 Rub.)"

„Das thut nichts! lassen Sie zwei davon, morgen gleichen wir aus."

Ich zahle. Punkt 10 Uhr bin ich da. Der Herr ist nicht da. Er kommt auch nicht.

„Ich habe den Namen des Herrn vergessen, den ich gestern hier neben Ihnen sprach, wie heißt er?"

Ne snaju! ich habe Sie nicht gesehen.

„Erinnern Sie sich doch, Sie gingen ja in die Kanzlei, den Stolnatschalnik Iwan Petrowitsch zu rufen!"

„Ich? — Ich erinnere mich nicht!"

Mein Gott, ich gab ihm einen Wechsel, Sie haben es gesehen.

Ne snaju!

Er wollte mir eine Klage schreiben.

Ne snaju.

Ist er vielleicht in der Kanzlei?

Ne snaju.

„Darf ich hinein gehen?"

Gehen Sie.

Ein großer Saal. Eine Menge langer Tische. Arm an Arm schreibt. Keiner schaut auf.

Könnte ich wohl den Secretär sprechen?

Digitized by Google

Ne snaju!

Ist er nicht hier?

Ne snaju.

„Ich suche einen Herrn, dem ich gestern einen Wechsel einzuklagen gab, er ging in die Kanzlei."

Ne snaju! Kommen Sie morgen. Einige fehlen heute.

Ich komme morgen. Dasselbe Schicksal. Eines Tages endlich finde ich den Tschinownik.

„Schön, daß Sie kommen, ich bin krank gewesen. Ihre Sache ist fertig, und Alles wird gut gehen; allein ich muß erst noch mit Ihnen sprechen. Um wieviel Uhr speisen Sie Mittag?"

Gegen 3 Uhr.

Gut, um 3 Uhr bin ich hier fertig, da komme ich gerade zu Ihnen.

„Ich erwarte Sie also zu Tisch. Kommen Sie gewiß?

Jei Bogu! mein Ehrenwort!

Er kommt und läßt sich's gut schmecken. Dann:

„Sehen Sie, hier ist die Klage. Es ist eigentlich nicht erlaubt, daß wir Schriften für unser Collegium anfertigen, allein wer hilft nicht gern Freunden! Ich durfte jedoch die Klage nicht selbst copiren, meine Hand ist kenntlich, ich habe sie durch einen Bekannten abschreiben lassen, ich habe das Alles von Ihren zwei Rothen berichtigt. Wir können indeß die Sache weit kürzer abmachen. Würden Sie nicht lieber an der Summe etwas verlieren, als einen langen Prozeß führen?"

„O sehr gern; aber Sie sagten ja, daß Sie der Direktor sehr liebe?" —

„Ja wohl! Ich sprach mit ihm, er sagte, er könne sich mit dergleichen Kleinigkeiten nicht abgeben. Ich will die Sache mit

Digitized by Google

dem Secretär abmachen, ich habe mit ihm schon gesprochen. Wenn Sie 25 Rubel ihm geben, so erhalten Sie binnen 3 Tagen Ihre 150 Rubel."

„Ich bin's zufrieden. Ziehen Sie also von dieser Summe die 25 Rubel ab."

„Das geht nicht. Der Secretär muß erst dem Radsiratel 10 Rubel geben, durch den das Geld ohne viel Flausen gleich beigetrieben wird, der Secretär behält also nur 10 Rubel, weil er fünf wieder mir für die Recommendation abgeben muß. Sie sehen also, daß ich nur aus Freundschaft für Sie handle."

Ich bequeme mich zu dem Opfer. 50 Rubel bin ich los, ohne einen Schritt weiter gekommen zu sein. Endlich weiß ich nur, daß die Klage eingereicht ist, und ihren gewöhnlichen Schlendrian geht.

So ist es buchstäblich einem Ausländer ergangen, der mit den Ränken der Beamten noch nicht bekannt genug war. Nach fünf Jahren sah er von den 150 Rubeln nach Abzug aller Opfer und Aergernisse 8 Rubel, schreibe acht Rubel wieder. Jedermann zahlt Lehrgeld.

Man wende sich mit irgend einem Gesuch an eine Behörde, an den Senat, an die Gouvernements-Regierung, Uprawa, Hofgericht, Criminalgericht ꝛc. auf den Treppen lauern Tschinowniks und betteln um eine Gabe. Ich berufe mich auf Alle, die in einem Tribunal zu thun hatten. Immer stößt man auf das hungrige Volk, welches aus den entfernten Stadttheilen am Morgen um 9 Uhr den Departements zuströmt, das Gott und Menschen betrügt, um sich durch's Leben zu schlagen.

Einer dieser Raben, der seine Laufbahn im Senat gemacht hat, und jetzt sein steinernes Haus und Kapitalien besitzt mit denen er

Digitized by Google

wuchert, ein total rohes Stück, rühmt sich öffentlich seiner Carriere:

„Mein Vater wandte an meine Erziehung nichts, er ist arm. Ich konnte nur lesen und schreiben. Schtschi (Kohlsuppe) war meine tägliche Kost. Da erhielt ich einen Schreiberposten im Senat. Von Gehalt war nicht viel die Rede, aber ich kannte bald meine Leute. Ich ward Sekretär, und im ganzen Senat waren wir nur fünf, die Alles leiteten und die Hauptsachen in Händen hatten. Da ging es vortrefflich. Ich diente nur wenige Jahre, und ich war slawa Bogu! satt. Da betrachten Sie aber meinen Verwandten Iwan Wasiltsch, er dient auch im Senat mit 1200 Rubel Gehalt, und müßte mit seiner Familie verhungern, wenn ich ihm nicht hälfe, weil er ein Esel ist, er versteht nicht, sich zu nähren. Er könnte sich in seiner Stelle wenigstens 10,000 Rubel machen, aber der Kopf fehlt."

Dies auf seinen Lorbeeren ruhende, in Denk- und Lebensweise wahrhaft viehische Geschöpf war Mitglied des Senats. Noch nicht genug. 1843 schob er sich abermals in ein hohes Tribunal unter dem Vorsitz eines Fürsten, blos wie er selbst sagte, weil darin die einträglichsten Stellen des Reichs wären, und er den schwachen Fürsten wenden könne wie er wolle. Und dieser Unhold, der das Recht wahren, der das Habe von Wittwen und Waisen schützen soll, flucht seinem rechtschaffenen Vater, und belegt ihn mit den scheußlichsten Schimpfwörtern öffentlich, weil er arm ist, und er deshalb seiner sich schämt.

Ich habe hier einen Repräsentanten der Tschinownikmasse präsentirt. Mutatis mutandis suchet, so werdet ihr mehr finden!

Es ist unglaublich, zu welchen Schurkereien diese Titelzünftigen sich ohne Blödigkeit bekennen, wenn sie auf ihren Thaten entlarvt

Digitized by Google

werden. Ein Collegienrath lebte als grand seigneur, im Sommer empfing er seine Freunde auf eleganter, gemietheter Datscha (Landhaus). 1843 kamen seine Gaunereien an den Tag. Da hatte er z. B. sechs Instrumentenmachern Flügel und Fortepianos abgeschwindelt und sie verkauft. Als ihn einer derselben zu verklagen drohte, gab er gelassen die Antwort: „Wenn Sie sich unterstehen zu klagen, so entsage ich meinem Posten, und engagire mich bei der Polizei, dann bekommen Sie gar nichts."

Einem Vater sei an der Bildung seines Sohns gelegen. Er wendet das Geld daran, und läßt ihn auf einer Universität studiren. Nach geendigten Studien muß er jedoch in einerlei Laufbahn mit den rohsten und ignorantesten Schreibern um eine Beförderung wetteifern. Nach Ukas müssen alle Jurastudirte erst drei Jahr in einem Gouvernement unter der Aufsicht eines Gouverneurs dienen. Von seinen Studien kann er hier nichts gebrauchen, er vergißt was er gelernt hat, er hat sich nur mit dem üblichen Schlendrian, den jeder Copist inne hat, bekannt zu machen. Er hängt nicht nur von der Willkür des Gouverneurs, sondern auch von der Gunst des Sekretärs, des Stolnatschalniks und andrer Beamten ab, und weiß er nicht zu schmarotzen, will er wohl gar Rechtlichkeit zeigen, und in die sichtbaren Betrügereien nicht einstimmen, so bleibt er unberücksichtigt, wird wohl gar als untauglich ausgeschlossen. Auf welche Weise diese jungen Männer in der dreijährigen Vorbereitungszeit sich ausbilden, sagt deutlich die öffentliche Bekanntmachung von 1844:

„Da die Berichte über mehrere der den Gouverneurs zur Aufsicht übergebenen Studirten keinesweges belobend ausgefallen sind, so haben Sr. Majestät der Kaiser ihren Chefs befohlen, ihnen öffentlich in Gegenwart aller übrigen Beamten, sein kaiserliches

Digitized by Google

Mißfallen zu bezeigen, und sie zur Besserung ihres Lebenswandels aufzufordern."

Man blicke auf den Adel, welcher das Recht hat, die Gouvernementsstellen aus seinem Corps zu besetzen. Im August 1844 berichtete der Justizminister über stattgefundene Unordnungen im Nowgoroder Criminal-Justizhofe. Darauf erhielt der Minister vom Kaiser den Befehl, dem Adel des ganzen Reichs folgende Zornwolke bekannt zu machen:

„Mit vielem Kummer haben Sr. Majestät aus dem Berichte des Ministers ersehen, wie wenig der Adel das ihm übertragene Vertrauen zu würdigen weiß, welches ihm das Vorrecht ertheilt, die wichtigsten Gouvernementschargen durch Wahlen aus seiner eigenen Mitte zu vollziehen. Höchstdieselben werden sich künftig gezwungen sehen, ihm dieses aus besonderer kaiserlicher Gnade verliehene Vorrecht zu entziehen, sobald er seine Würde nicht zu achten, nicht gewissenhaftere Personen zu seinen Richtern zu wählen wissen wird, welche die Achtung des Corps, (Adels) erhalten, und sich durch eine würdige Amtsführung vor dem Monarchen auszeichnen."

Wenn der Kaiser gezwungen ist, das Ehrgefühl des obersten Standes seines Reichs durch dergleichen Aussprüche vor aller Welt anzugreifen, bedarf es dann noch der Beweise einer von Grund aus verdorbenen Administration?

Die, Schlechtigkeit wegen, durch einen Zufall entlarvten Beamten werden abgesetzt, und ihre Namen öffentlich zur Schande bekannt gemacht. Da lieset man: der Sekretär des Generalgouverneurs zu Wilna, Namens Petrowski ist für unfähig erklärt, je wieder im Staatsdienste angestellt zu werden; der Oberfiskal Kübe in Riga ist wegen entdeckter Mißbräuche seines Amtes entsetzt, der

Digitized by Google

Rath Aniffimof bei der Gouvernementsregierung zu Pleskow ist wegen bewiesener Parteilichkeit auf kaiserlichen Befehl aus dem Staatsdienste geschlossen u. s. f. Allein ist damit dem Uebel abgeholfen?

Jeder, der einen Posten mit reicher Ernte antritt, weiß daß er das Eisen schmieden müsse, während es heiß ist, weil er nur auf wenig Jahre den ususfructus besitzt, und andern Schnittern Platz zu machen habe. Er ist sogar darauf gefaßt, daß in seinem Abschiede die Schande stehen könne, zu jeder fernern Anstellung unfähig erklärt zu sein. Thut nichts! Der Reiz der vorgesetzten Schüssel ist zu mächtig. Er wünschte und suchte ja eben deshalb um sich recht satt zu essen, eben darum verschmähte er andere Stellen, weil ihre Trift zu mager war.

Ich weiß ein Beispiel, daß ein Etatsrath so frech stahl, und seinen Raub keck in den großartigsten Bauten ausstellte, daß es dem Kaiser auffiel, und dieser sich selbst von den schändlichsten Veruntreuungen überzeugte. Es kostete dem Schuldigen fast den ganzen Werth des Geraubten, um sich durch dessen Opfer von Sibirien loszukaufen, und nur mit dem Verluste seines vollen Oelkrugs davon zu kommen. Nur seine Aussicht in eine wiedererstattende Zukunft war nicht verloren. Um seine Zukunft würfelten der Kaiser und Weiber. Der Monarch warf mit drei Würfeln 18, die Weiber 19; und schon das Jahr darauf fuhr der Etatsrath auf Präsentation eines in der Zeit Minister gewordenen Freundes in ein Gouvernement als Vizegouverneur.

Der Reichsrath besteht aus würdigen Großen, die kaiserliche Familie hat Mitglieder darin; und dennoch wurde ein Obersekretär dieser höchsten Behörde wegen Unterschleifs daraus verstoßen, dem-

Digitized by Google

ungeachtet geschehen Dinge, von denen sich unsere Einfalt nichts träumen läßt.

Im Senate ruhen die Generalitäten aus, die vor der Front schon zu krumm zu Pferde sitzen. Der Senat ist für Viele l'hôpital des invalides. Man vernehme die öffentliche Stimme in Petersburg, welches Vertrauen sie zu ihm ausspricht. Advokaten haben sich mit den Sekretären in den 6 Senatsdepartements als Norm zu 5 Procent auf festen Fuß gesetzt, nur dafür daß eine Sache nicht aufgehalten wird, von deren Entscheidung ist dabei noch nicht die Rede.

Die Gouvernementsregierung in Petersburg ist in der öffentlichen Meinung, wegen Bestechlichkeit der Legion ihrer Beamten, längst geächtet. Vor zwei Jahren wollte Jemand einem Tschinownik im Lombard für dessen Bemühung einen silbernen Dank in die Hand drücken. Er gab ihn mit den Worten zurück: „Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß hier die Prawlenie ist.“ Im Lombard giebt's andere Fischereien.

Ich hatte Gelegenheit, die Pandekten der Käuflichkeit in dem ehemaligen Reichsjustizcollegium kennen zu lernen. Ich habe Akten in Händen gehabt, in welchen dies Collegium z. B. den Magistraten anderer Städte die größte Strafbarkeit aussprach, und dennoch ein verdecktes Spiel mit ihnen trieb. Ich habe mich aber auch zur Genüge überzeugt, daß es in den Tribunalen, in welche jene Behörde zersplittert wurde, nicht um ein Haar besser geworden ist.

Um der Käuflichkeit Schloß und Riegel vorzulegen, ist der Wille des regierenden Kaisers strenger als der seines Vorgängers. Behörden wurden unter ihm gesäubert, umgeschmolzen, ganz aufgehoben, die Mitglieder, unter Annahme daß sie alle als untaugliche Subjecte in solidum die Schuld büßen müssen, brodlos gemacht.

Digitized by Google

So ging es vor sechs Jahren dem ganzen ersten Departement des Hofgerichts. Präsidenten, Räthe, Sekretäre, Kanzellisten, alle die von dem Fette ihrer begangenen Ungerechtigkeiten gelebt haben, sieht man noch als Verstoßene nach neuem Brod suchen und herumirren. Ihre Familien mußten entgelten was sie verschuldet hatten. Andre hatten sich bald wieder in andere Behörden einzustehlen verstanden.

Hart, hart! ruft das Mitleid, wenn das Loos in dem Haufen der Sünder einen trifft, der schuldig zwar, aber noch nicht genug errafft hatte, um von den Renten seiner Schuld leben zu können. Allein jedes Mitleid ist hier am unrechten Orte. Die Schändlichkeiten die begangen werden, sind empörend. Ohne Barmherzigkeit müßte mit der Brut verfahren werden. Voltaire hat sich nur im Namen geirrt, wenn er sagt: il y a en Hollande beaucoup de canards, beaucoup de canaux et beaucoup de canailles. Wieviel Millionen werden durch diese Staatsblutegel mit kaltem Blute unglücklich gemacht, wieviel tugendhafte Familien in den Abgrund des Elends gestürzt, wieviel Millionen dem Reiche mit der frechsten Stirn gestohlen! Welche Vorsichtsmaßregeln muß der Kaiser anwenden, um mit Sicherheit auf einen Erfolg seines Willens bauen zu können! Ich frage die Petersburger, ob es ihnen unbekannt ist, daß Senateure oder andere Große mit Hunderttausenden vom Kaiser in Gouvernements gesandt wurden, um der Hungersnoth zu wehren, und daß die Provinz davon wenig oder nichts sah. Warum ist es in Rußland eine so große Seltenheit, daß ein hoher Würdenträger der Tugend der Unbestechlichkeit wegen bekannt ist?

Der Kaiser hat es wirklich mit Hülfe seines Finanzministers Cancrin dahin gebracht, daß es Stellen giebt, deren Besitzer von der Besoldung leben könnten, auch mit Familie, wenn die Vernunft über den abgeschmacktesten Luxus die Oberhand hätte, die Regierung

Digitized by Google

selbst dabei mit ihrer Hülfe nicht fehlte, und nicht wie ein Fluch der Diebstahl in der Nationalbrust läge. So gut wie der arme rechtschaffene Offizier unter mancherlei Entbehrungen sich durchs Leben schlägt, eben so könnte es der Beamte, wenn in dieser Caste wenigstens ebensoviel Ehrgefühl wie im Militärstande herrschte.

Ein zum Erschrecken unausrottbares Laster tritt der Menschheit hier vor Augen. Ich habe Offiziere gekannt, und viele, mit denen es Freude war umzugehen, und sie in der ehrenvollsten Denkart genau kennen zu lernen. Sie gingen über in das Civile. In kurzer Zeit, wer kannte sie wieder? Die unverschämteste Käuflichkeit hatte die Stelle der Ehre eingenommen. Ich kenne unter diesen Männern aber auch festtugendhafte. Einer z. B. hatte einen Zollposten erhalten. Er konnte sich nach Egelsitte vollsaugen. Schon nach einigen Monaten sagte er mir: „ich bin um meinen Abschied vom Zoll eingekommen," diese Gemeinheiten fressen einem ja alle Ehre aus dem Leibe, lieber will ich trocken Brod kauen. Ja, und der wackere Mann würgt sich lieber kümmerlich, aber allgemein geachtet durch's Leben. Er ist ein Deutscher. Russen! werft mir nicht Parteilichkeit vor! Ja, beim Himmel! ich würde Euch nennen, es würde mir Wonne sein; allein diese Tugend hab' ich in Euch nur als weißen Sperling gefunden!

Wenn der russische Staat, wie es wirklich der Fall ist, nicht die Kräfte in sich hat, eine so gewaltige Civil- und Militärerweiterung der Czarenmacht zu nähren und zu erhalten, warum dann nicht eine weisere Beschränkung der Administration in Zahl, in Beseitigung der Menge fressender Maden, die dem Lande nur schaden, aber nie einen Nutzen bringen. Warum dies zehrende unnütze Volk nicht am Pfluge gelassen? Fleißige Hände sind den menschen-

Digitized by Google

armen Länderstrichen und Wüsteneien frommender als morastige Menschenköpfe.

Ich habe mit dem, vielleicht wegen einiger falschgemünzten Silberstücken oder Banknoten, zur Knute und zu der schwersten lebenslänglichen Zwangsarbeit in Sibirien Verdammten wahres Mitleid fühlen können, während ich wußte und ergrimmte, daß der und der Große, der und der Richter, der und der Kleine, die Krone, das Recht, Familien und Einzelne entehrte und folterte. Jener hatte vielleicht mit seinem Corpus delicti noch gar Niemanden betrogen, weil er gleich auf frischer Thatt ertappt wurde, vielleicht ließ ihm die bitterste Noth nur die Wahl zwischen Tod und Verzweiflung. Dieser füllt seine Taschen mit ungerechtem Gut zu Schwelgerei, seine Füße und Hände kennen nur Gänge und Thaten, die der Teufel auch kennt, er betrügt systematisch, theils im Bunde, theils allein.

Wenn die russische Justiz einen Unglücklichen an den Pfahl schnallen ließ, wenn die zerfleischende lange Peitsche auf dem Knutplatze sauste, der fürchterliche Knutmeister, der selbst einer der ärgsten Verbrecher ist, langsam um den Verurtheilten am Pfahle nach jedem Hiebe herumschritt, um die Qual zu verlängern, wenn das Geschrei des Elenden zum Himmel um Erbarmung rief; da konnte ich über russische Justiz mit den Zähnen knirschen, denn ich konnte mir auf ihrem Altare das rauchende Blut aus dem geschundenen und noch zuckenden Menschenkörper denken, aber auch die unzähligen Altäre, auf denen die abscheulichsten Menschenseelen ihre Opfer langsam zerschneiden, und ungestraft dahin gehen, reiten und fahren.

Als der Kaiser Nicolaus gleich bei dem Antritt seiner Regierung hier sprengte und dort verscheuchte und verjagte, als er täglich und unerwartet in einer Anstalt erschien und selbst nachsah, da war das Laster erschrocken, der Schreck war Vielen an der Stirn

Digitized by Google

zu lesen. Nicht erstickt war deshalb das Laster, es brutalisirte nur nicht mehr mit seiner Schönheit, das Athmen fiel ihm nur schwerer, es verkroch sich in andere Falten.

In jene Zeit fiel es, als ein Rechtsuchender im Senat erschien, und mit einem Sekretär sein Anliegen bei Seite besprechen wollte. Er stutzte nicht wenig, als der eben nicht als gewissenhaft bekannte Mann laut und unwillig äußerte: „Ich habe keine Geheimnisse, was Sie zu sagen haben, sprechen Sie öffentlich aus." Das geschah. „Ich zweifle, beschied der Sekretär, daß Sie mit Ihrer Sache durchkommen, sie scheint mir nicht begründet." Auf den Rath eines Freundes des Sekretärs suchte der Client einer Hand desselben näher zu rücken, und er schob ihm 200 Rubel Papier hinein. „Herr, was denken Sie, fuhr ihn der Sekretär an, indem er die Banknoten öffentlich vorzeigte. Herr! wofür halten Sie mich! Glauben Sie daß ich ein Maschenik (Schelm) bin? Wissen Sie was es heißt, im Senat bestechen zu wollen? Sie sind unglücklich wenn ich Sie anzeige, wissen Sie daß Sie nach Sibirien dafür kommen? Ich verzeihe Ihnen, aber schämen Sich sich, Ihre Sache ist gewiß faul, hier nehmen Sie Ihr Geld zurück, und vergessen Sie sich ein andermal nicht wieder!" Mit Unwillen warf er das Geld hin. Wer war erschrockener als der Client, der nur der allgemeinen Stimme, und selbst dem Rathe eines Freundes des Sekretärs gefolgt war! Sein gerader Weg war zu diesem. Er erzählte ihm das Vorgefallene.

„Ich verstehe, versetzte der Rathgeber, warum mein Freund Sie so übellaunig empfangen hat. Sie sind in dieser Zeit nicht der einzige dem es so ging. Er als Sekretär hat sich jetzt mehr vorzusehen wie sonst, indeß glauben Sie meinem Worte, er wird Das wieder gut machen, was er dem Scheine nach gegen Sie verschul-

Digitized by Google

dete. Um 6 Uhr hat er sein Mittagsschläfchen geendigt, um diese Zeit treffen Sie ihn allein, besuchen Sie ihn in seiner Wohnung, ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden keinen Fehlgang thun." Der Rechtsuchende that den Schritt. Der Sekretär rieb sich noch die Augen, als der Kommende eintrat. Mit einem heitern Gruß „sdrawstwuite, sdrawstwuite! Nicolai Pawlowitsch!" eilte er ihm entgegen. „Es freut mich sehr, Sie bei mir zu sehen, ich bitte setzen wir uns. Was werden Sie heute von mir gedacht haben. Ich weiß, Sie als einsichtsvoller Mann werden mich verstehen, wenn ich Ihnen bekenne, daß wir Sekretäre besonders jetzt einen schweren Stand haben. Sie haben vielleicht gehört, mit welcher Strenge man gegen jede Kleinigkeit verfährt. Sie können sich kaum vorstellen, wie wir uns vor Neidern und Laurern zu hüten haben. Ich wußte schon von meinem Freunde, daß Sie ein Gesuch haben. Daß ich Ihnen beistehen würde, verstand sich von selbst, und ich mußte Sie und mich desto mehr zu schützen suchen, da ich wußte, daß im Nebenzimmer ein Senateur stand, daher vermied ich alles Geheimreden, ich gab Ihnen scheinbar sogar schon halb und halb Unrecht. Als Sie mir heimlich Papier in die Hand drückten, bemerkte ich, daß ein Kanzellist dies gewahrte. Es blieb mir also nichts übrig, als Ihren Versuch mich zu bestechen, laut zu mißbilligen. Dadurch gewannen wir beide. Niemand kann mir einen Vorwurf machen, und Ihre Sache ist gedeckt. Daß Sie reüssiren, dafür will ich wohl sorgen." Er dankte für die ersten 200 Rubel jetzt um so demüthiger, je brutaler er am Vormittage gewesen war.

Die besten Sinekuren in allen Departements sind die Sekretärstellen. In den Händen ihrer Inhaber liegt die Leitung aller Geschäfte, und sie sind um so wichtiger, da Chef- und Mitglieder oft

Digitized by Google

wechseln, sie hingegen bleiben, und da dem Neueintretenden Gesetze und Geschäftsgang fremd sind, so richten sie sich nach der Meinung des Sekretärs. Die erste Regel für Alle, die ein Gesuch anzubringen haben, ist daher die, den Sekretär für die Sache zu gewinnen. Er besorgt Alles. Er empfängt die Opfer in Masse, ist im Fordern nicht blöde, theilt die Meridometer, bald oberwärts, bald unterwärts, bald seitwärts, vergißt sich selbst am wenigsten, kurz überall hat man sich ein Spinngewebe zu denken, stark genug in seinen Fäden, um nichts wieder loszulassen, was in ihm sich fängt.

Daß es auch dem ganz niedrigen Tschinownikvolke aus den Kanzleien an Gelegenheit nicht fehlt, seinen Hunger zu stillen, habe ich bereits erwähnt. Zahllose Gaunereien könnte ich anführen. Sagen Sie mir nur, fragte ich einst einen dieser Staatszöglinge, wie Sie ohne Vermögen mit dieser kümmerlichen Gage durchs Leben kommen? „O es geht! Wenn ich aufgestanden bin, trinke ich statt Kaffee oder Thee ein Glas Pennik. Nun weiß ich freilich nicht, wo ich etwas hernehmen werde. Allein Gott giebt schon was. Um 10 oder 11 Uhr habe ich gewiß schon von Jemand, der bei der Behörde zu suchen hat, zu einem Frühstück erworben, und bis 3 Uhr auch so viel, daß ich den Tag zu leben habe.“ Im 9ten Jahre darauf unterhalte ich mich in der Newski Perspective mit einem Freunde, als eine elegante Equipage am Trottoir hält. Ein Tschinownik und eine Dame steigen aus. Sie kommen auf mich zu. Es ist derselbe, der vor acht Jahren des Morgens nicht wußte, von wo er für den Mittag Brod hernehmen sollte.

„Wohin in dieser schönen Equipage?“

„Gefällt sie Ihnen? sie gehört mir.“

„Sie scherzen.“

„Jei Bogu! es ist wahr. Das ist meine Frau.“

Digitized by Google

Ein stattlicher Bedienter lud mich zum nächsten Sonntag zu Tisch. Ich ging, um meine Neugierde zu befriedigen. Die Wohnung paßte zur Equipage. Der Mann hatte einen Kutscher und zwei Mädchen gekauft, hatte jeden Abend seine Kartenpartie, und lebte auf großem Fuß. Und das verdankte er? Seiner Frau, die ein Satrap mit dieser einträglichen Stelle aus seinem Harem entlassen hatte.

Wer ist das, der eben vorfährt? Gallonen auf dem Bock, Gallonen am Vorreiter, Gallonen hinten auf. Blitzende Orden steigen aus. Dem Herrn sieht man die Wichtigkeit an. Nicht wahr, ein Minister? Nicht Minister, aber in seinem Kopfe zwischen Kaiser und Thronfolger. Seine Lebensgeschichte ist merkwürdig. Er ward geboren, und nahm ein Weib. Das Weib hatte eine Köchin zur Tante. Die Köchin gefiel einem Großen, und der Große nahm die Köchin zum Weibe. Die Frau Großin nahm die Cousine in ihr großes Haus. Da wohnte die Cousine mit ihrem gar zu nichtssagenden Männlein in einem dunkeln Stübchen mit Eisengittern, und sie halfen der Tante die Truthühner füttern. Der Große ward Exgroßer. Da er aber Großer und Kluger zugleich gewesen war, so war er auch reich. Sein schönes Geld mußte nun auch besorgt sein. Bei dem Besorgen entwickelten sich in dem Manne der Cousine manche Talente. Er lernte Gelder einkassiren und Rechnungen schreiben. Der Große ward krank. Sein Testament war fertig, nur noch nicht unterschrieben. Sein Universalerbe war ein Neffe seines Namens. Der Mann der Cousine hatte aber im Stillen auch ein Testament fertig. In einer Nacht, in welcher der Kranke seine Rechnung mit dem Himmel abschließen wollte, verlangte er sein Testament zur Unterschrift. Der Cousine Mann führte seine Hand. In derselben Nacht holte Charon ab. Der Neffe ging

Digitized by Google

leer aus, aber der Couſine Mann ward plötzlich Gutsbeſitzer und Kapitaliſt. Nun ſtand die Welt angelweit offen. Der Neffe ſchrie, allein u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w.

Ein allgemeines Drängen iſt in die Departements, die am beſten nähren. Finanzfach, Zollämter, Hospitäler, Oeconomſtellen in öffentlichen Anſtalten, die Banken, die Vormundſchaftsbehörden, die Duma, das Proviantamt, das Domainendepartement und andere Felder ſind bekannt, daß ſie nie ſchlechte Ernten liefern. Nicht Krone, nicht die kaiſerliche Familie, nicht Freund, nicht Reich noch Arm, nicht das Gut von Wittwen und Waiſen wird verſchont. Das Schwert des Damokles ſchwebt am Pferdehaar über dem Haupte. Immerhin! Nicht gezaudert. Unter fünftauſend trifft's Einen. Friſch zu! Und was thut's, wenn es trifft! Man muß nicht Wenig ſtehlen, das thun nur die Duraki (Narren). Das Geraubte muß gegen Sibirien, Kaukaſus und Rekrut ſchützen, und doch muß übrig bleiben, um als Rentier zu leben.

„Was meinen Sie wohl, daß ich ſchon geopfert habe?“ fragte mich ein Gutsbeſitzer, der einem Nachbar ein angränzendes kleines Gut gegen alles Recht abdrücken wollte, weil dieſer arm, jener reich war. „Hier überzeugen Sie ſich ſelbſt aus dieſer Correſpondenz.“ Aus den Briefen ergab ſich summa summarum 13000 Rubel als Nettobeſtechungsgelder. Wer ſchluckte ſie? Ich frage ja nur.

Der Preis, für welchen man das Recht kauft, hat keinen beſtimmten Werth, keine feſte Valuta. Gewöhnlich wird er zwar in Gelde entrichtet, allein der Kaufſchilling richtet ſich nach den Bedürfniſſen des Verkäufers. Der bietet ſeine Ehre aus, der ſeine Schweſter, der ſeine Frau, der einen Prozeß, der Akten, der Dokumente, der ein Amt, jener Menſchen. Man geht nicht flugs auf die Forderung ein, die Leute ſind oft zu unverſchämt, ſondern man handelt

Digitized by Google

wie auf dem Markte. Ein gewisser Lack der Civilisation darf nicht abschrecken, manchmal ist er von Bernstein, manchmal von Terpentin. Doch unter allen Lackirungen liegen die gleichen Gesinnungen des Schmutzes, je feiner der Lack, desto dicker der Schmutz. Ich kenne eine Etatsräthin, die ihre leibliche Tochter einem wollüstigen Satrapen für den Gewinn eines Prozesses selbst in's Haus lieferte. Derselbe Wollüstling setzte einem redlichen Vater als einzigen Kaufpreis seines vollkommenen Rechts die Ehre von dessen schöner Tochter. Der Vater starb lieber in Dürftigkeit.

Man kauft die Ueberzeugung eines Beamten oft wohlfeiler als einen Rock, als einen Schrank, auf den Treppen mancher Behörden für 80 Kopeken. Es gibt aber auch horrend hohe Preise.

Ein Deutscher kaufte ein Haus auf der Petersburger Seite. Ehe er es sich versah, hatten ihn die russischen Krutschki (Kniffe) umgarnt. Er hatte das Haus unter Einer Nummer gekauft. Nun fand man, daß das Haus unter zwei Nummern eingetragen war, und man wollte ihm daher die Hälfte streitig machen. Ein Prozeß war unvermeidlich. Da erbot man sich, das alte Dokument für 500 Rubel zu vernichten, und ein neues zu des Käufers Gunsten einzuschieben. Fiat justitia! Das war Viel für Nichts und wider Nichts. Ich kenne einen Fall, wo der Kaufpreis noch über 100,000 Rubel betrug. Die Geschichte ist nicht uninteressant. Ich will sie kurz erzählen.

Ich komme einst später wie gewöhnlich nach Hause.

„Hofrath K. war hier, und hat über zwei Stunden auf Sie gewartet. Ihm ist ein großes Unglück begegnet, er bittet Sie um Gotteswillen zu ihm zu eilen."

„Pferde vor!" Ich eile nach dem Landgute. Nach Mitternacht komme ich an. Tiefe Stille. Ein Diener flüstert leise: „Der Herr

Digitized by Google

hat sich hingelegt, hat aber befohlen, ihn zu wecken wenn Sie kämen." Ich steige die Treppe hinan. Da kommt er mir schon entgegen, die lange Gestalt in einen weißen Mantel gehüllt.

„O sind Sie es, Lieber! ich hörte fahren, ich dachte es wäre der Wagen, der mich nach Sibirien abholt."

Am ganzen Körper bebend warf er sich stumm an meine Brust. All mein Fragen blieb ohne Antwort. Er weinte, daß mir der Schmerz durch Mark und Seele drang. Endlich löste sich die Zunge:

„O Gott, welch ein Unglück! Ein größeres hat man in Rußland nie erlebt. Ich bin verloren, mein Hab und Gut ist verloren, ach Viele, Viele in Petersburg und andern Orten sind mit verloren, das Unglück ist unabsehbar. Meine armen Kinder . . ."

Er riß sich bei den Haaren, und lange hörte ich nichts als Jammerlaute.

„So sagen Sie mir doch, worin besteht das Unglück? Ist denn jede Rettung dahin?"

Ja, Alles, Alles verloren! Keine Rettung möglich! Ich fuhr zwar in der Angst zu Ihnen, weil Sie der Einzige sind, zu dem ich Vertrauen habe, überall nur lauert Verrath, aber auch Sie können nicht helfen, es ist zu spät, jeden Augenblick erwarte ich, nach Sibirien abgeführt zu werden.

„Ermannen Sie sich und reden Sie, was ist vorgefallen?"

Nun erst erfuhr ich, daß der Hofrath der erste Contrabandist des Reichs seit vielen Jahren war! daß ein bedeutendes Comptoir in einer Seestadt sein Eigenthum, und der Kaufmann der die Firma hergab und die Geschäfte betrieb, bereits nach England entflohen sei. Die größten Comptoirs im Reiche waren mit im Spiele. Das Gut war ein Strandgut. Die Schiffe landeten daselbst,

Digitized by Google

und die verbotenen Ladungen wurden gelöscht und geborgen. Keller Böden, Magazine, Scheunen waren damit gefüllt. Jetzt, nachdem dies außerordentlich reiche Geschäft in der größten Sicherheit betrieben worden, war es verrathen. Ein Courier hatte schon die Kunde gebracht, daß der Revisor zur Beschlagnahme, und die Polizeioffizianten bereits unterwegs seien, welche den Hofrath arretiren und weiter bringen sollten.

„Und Sie wollen sich wie ein Schaf hier greifen lassen, während Sie noch Zeit haben, sich persönlich zu retten? Kleiden Sie sich an, man darf Sie nicht finden, aus dem Hinterhalte läßt sich arbeiten."

„Das wollte ich, aber ich vergrößere das Uebel, und stürze die achtbarsten Familien in das Unglück. Alle Rettung ist zu spät; das Verderben eilt zu schnell. Meine Bauern sind schadenfroh und lieben mich nicht, der Adel meiner Nachbarschaft haßt mich, Niemand würde das Wagniß über sich nehmen, und mich verleugnen. Fliehen? Wohin? Ein Schiff ist nicht da, der nächste Hafen schon bewacht. Zu Lande kennt man mich auf jeder Station weit und breit."

Ich bemerke hiebei, daß der Hofrath ein strenger Herr gegen seine Leibeigenen war, und daß er sich durch brutales Betragen alle Welt entfremdet und feindlich gestimmt hatte.

„Warum sprechen Sie von Sibirien?"

„Lesen Sie selbst diesen Brief, den ich mit dem Courier erhielt."

„Ja, das sieht freilich schlimm aus, allein — kleiden Sie sich an, ich bringe Sie fort."

„Ich darf Ihre Hülfe nicht annehmen, ich setze Sie der größten Gefahr aus."

„Aber Ihre Kinder! wollen Sie sie nie wiedersehen?"

Digitized by Google

„O meine unglücklichen Kinder! Gut, ich werde mich ankleiden.“

„Wann glauben Sie kann die beorderte Polizei hier sein.“

„In 3 bis 4 Stunden.“

„Also nicht gezögert!“

Die Angst hatte den starken Mann schon entnervt. Er konnte nicht stehen. Ich führte ihn auf das Bette.

„Ruhen Sie erst ein Stündchen. Noch ist Zeit.“

„Nehmen Sie die Schlüssel zu meinen Papieren, handeln Sie für mich; ich sterbe.“

Bei diesen Worten blieb er wie ohnmächtig liegen. Ich ließ seinen treuen Diener bei ihm.

Alles was nur einem Papier ähnlich sah, schnürte ich zusammen, und trug es in eine Stube im untern Stockwerk. Es war die Stube des Hauslehrers. „Ich hoffe, sagte ich zu diesem, Sie nehmen sich der Kinder an.“

„Nein, nein, das geht nicht an, ich verlasse jetzt gleich das Haus, ich will mich nicht auch unglücklich machen.“

„Ich bitte Sie ums Himmelswillen, was hätten Sie zu besorgen! Nichts, bleiben Sie ruhig, Niemand wird Ihnen ein Haar krümmen; wer könnte so unchristlich sein, dem Unglück keine Hand reichen zu wollen! Sie sollen das nicht einmal, nur für's Erste die Kinder unter Aufsicht behalten, ich werde dann Rath schaffen.“

Eben stand ich mit diesem achtbeinigen Hasen in Unterhandlung; als, — wer malt meinen Schreck, — ein Wagen mit 4 Pferden vorrollte. Auf dem Bock saß ein Unteroffizier, hinten ein Soldat; und aus stieg der Kapitain der Landpolizei und noch eine Uniform. Ich stand mitten in den gefährlichen Papieren. Mit aller Kraft riß ich ein Repositorium voll Bücher, dem Hasen gehörig, von der Wand los, daß die Bücher über die Papiere stürzten, und sie ver-

Digitized by Google

schütteten. Die Thür öffnet sich. Der mir bekannte Kapitain steckt den Kopf herein.

„Ei guten Morgen! Was machen Sie schon so früh hier?“

„Ich bin zum Besuch. Ich klettere eben auf ein Brett, um oben ein Buch herunter zu langen, und der ganze Kram stürzt mir über dem Kopfe zusammen.“

„Wer wohnt in dieser Stube?“

„Hier dieser Herr, der Hauslehrer.“

„So! so! wo ist der Hofrath?“

„Ich glaube er schläft.“

Wir gingen die Treppe hinan. Der Hofrath schwankte todtenbleich herbei.

„Herr Hofrath, ich habe Befehl, Sie diesem Herrn und der Wache zu überliefern.“

„Ich folge,“ tönte es wie aus einer Todtengruft aus der Brust des Erschrockenen. Mehr vermochte er nicht zu sagen. Er stand wie ein versteinertes Bild.

„Nicht wahr, meine Herren, Sie erlauben, daß sich der Hofrath nur einige Stunden erhole, er ist zu angegriffen, auch Sie ruhen aus?“ fragte ich.

„Ich habe die strengste Ordre, wir dürfen nicht zögern, so schnell wie möglich Herr Hofrath, kleiden Sie sich an. Nur rasch.“

Die Kinder wurden geweckt. Der Halbtodte war angekleidet. Kein Wort ging über seine Lippen, wie leblos ward er geführt und geschoben. Jetzt kamen die Kinder, der älteste Knabe 10 Jahre alt. Das Vaterherz schmolz in brennend heiße Thränen. Wer hätte nicht mitgeweint?

„Herr Z., wandte sich der Vater zu dem Lehrer, nehmen Sie

Digitized by Google

die Kleinen in Ihre Aufsicht, verlassen Sie sie nicht, ich vertraue sie Ihnen, bis weiter für sie gesorgt werden kann."

„Herr Hofrath," entgegnete der Herzlose, ich verlasse jetzt gleich Ihr Haus, übergeben Sie die Kinder wem Sie wollen, ich bleibe nicht, ich kann mich nicht Gefahren aussetzen."

„Himmel! unterbrach der Schmerz des Vaters, warum kann ich nicht gleich sterben! Nun bin ich vollendet unglücklich, wer nimmt sich meiner Kinder an!!"

„Gehen Sie deshalb ruhig," versetzte ich, „die Kinder sind mein, ich nehme sie zu mir."

Er umarmte mich.

„Nun bin ich vollkommen beruhigt."

Schwankend ging er die Treppe hinab. Noch Küsse, und dann in den Wagen, in der festen Ueberzeugung, sein Eigenthum nie wieder zu betreten, seine Kinder nie wieder zu sehen.

Ehe sich der Kapitain zu ihm setzte, benutzte dieser einen Augenblick und sagte mir leise: „Ich freue mich, einen Menschenfreund bei diesem namenlosen Unglück zu finden. Uebermorgen Schlag 12 Uhr bin ich hier, Alles zu inventiren und zu versiegeln, eher kann ich nicht kommen. Leben Sie wohl!"

Die Worte und der Händedruck des edlen Mannes waren mir hinreichend. Seine Theilnahme war von so höherm Werthe, als sich der Hofrath mit ihm in einer mehr feindlichen als freundschaftlichen Stellung befand. Dies menschenfreundliche Beispiel gab mir recht Muth. Durch einen Eilboten schrieb ich augenblicklich an einen vortrefflichen Mann, der als Nachbar des Hofraths sich ebenfalls nie über dessen Freundschaft zu freuen gehabt hatte. In wenig Worten sagte ich ihm das Geschehene, daß ich auf seinen Edelsinn baue und ihn sehnlichst erwarte. Ohne Zeitverlust war er da. Auf

Digitized by Google

der Stelle flogen seine Befehle auf seine Güter. Alle Bauern eilten mit Wagen herbei. Eben so half ein anderer Ehrenmann aus der Nachbarschaft. Tag und Nacht wurde nun geladen und weggebracht. Zwei Weinkeller allein nahmen die Fuhren eines zahlreichen Gebiets die ganze Nacht durch in Anspruch. Dennoch wären wir an Fuhren beinah zu kurz gekommen, denn die hyperboräischen Bauern hatten bei der Gelegenheit unterwegs herrlichen Rheinwein in seiner Reinheit kennen lernen. Sie hatten sich über ein Faß erbarmt, und sieh das Faß hielt die Nagelprobe. Mehr als ein halber Tag ging dadurch verloren, Vater Rhein hatte mächtig gewirkt. Die theuersten Pferde, die besten Equipagen, Alles was kostbar, wurde entfernt. Von Contrebande war nichts mehr zu finden. Die schönen Möbeln wurden preis gegeben, um keinen Verdacht zu erregen. Bis zum dritten Tage 11 Uhr war Alles in Sicherheit. Um 12 Uhr kam der Kapitain. Es wurde inventirt und versiegelt.

Ich lasse hier den Vorhang nieder. Es genüge zu wissen, daß der Hofrath nicht gleich in das gelobte Land geführt, sondern daß es erst zu einer Untersuchung gebracht wurde. Hierauf entschied die russische Justiz. Der Hofrath wurde frei gelassen, und wieder in den Besitz all seiner Habe gesetzt. Nur ohne eine Bestrafung kam er nicht davon, kein Gott und kein Teufel konnte ihn davon retten, eine Strafe vor der die Menschheit schaudert, bei der die Haare zu Berge stehen, er — ich scheue mich, das Urthel auszusprechen, — er wurde des kaiserlich russischen Titels „Hofrath" für verlustig erklärt, und durfte sich nur „Rath" schreiben.

Hofrath, Rath und Sache liegen im Grabe. Es ist begraset. Durch meine Erzählung kann Niemandem ein Nachtheil erwachsen. Ich wollte nur im Angesicht russischer Justiz ein Beispiel liefern zu

Digitized by Google

unſers Dichters: Verzweifle Keiner je, dem in der bängſten Nacht der Hoffnung letzte Sterne ſchwinden.

Welche Unterſchleife und von welcher Größe ſind in allen Seeſtädten, von den Zollämtern begünſtigt, getrieben worden! In Riga wurden ganze Schiffsladungen aus der ſogenannten rothen Düna verſchifft und dort gelöſcht. Eben ſo oberhalb Reval. Es iſt noch nicht lange her, als ein Schoner mit Werg befrachtet, deſſen Ausfuhr ſtreng verboten war, für Rechnung eines Comptoirs und mit Wiſſen der Zöllner und Sünder, die Newa herab, dem Zollamte in Petersburg desgleichen dem in Kronſtadt vorbei, und in's Ausland ſegelte.

Von Tugendhaften wünſche ich nur die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ich in dem faltenreichen Mantel Rußlands manche Falte von einander biegen und hineinſehen konnte. In alle kann Keiner und Keine blicken, auch der Kaiſer nur theilweiſe. Nur das Ahnen, was darin iſt, iſt für Alle, und jede Menſchenbruſt in Rußland ſpricht bei dem Anblick ruſſiſcher Verwaltung mit David: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut ſchauert, und entſetze mich vor deinen Rechten!“

Die Bureaukratie hat verſtanden, ſich Mitglieder zu verſchaffen, die eine Art Aſſekuranzcompagnie bilden, und die ohne Einſatz zu erhalten, für jeden Schaden und Riß haftet. Die ruſſiſchen Kaufleute nämlich ſind verpflichtet, in den Tribunalen als Mitglieder zu dienen. Alle 3 Jahr werden neue auf der Duma gewählt. Da hilft kein Sträuben, jeder commerzielle Bart muß ſich in eine Uniform werfen, ſich an einen Säbel ſchnallen, um wie die Gipsfiguren ja oder nein mit dem unverſtändigen Haupte 3 Jahre lang zu wackeln. Dann ruht er 3 Jahr aus, und unterwirft ſich einer neuen Wahl. Der kluge Arme wird nicht gewählt, der reiche Gel-

Digitized by Google

lertsche Görge muß ins gefährlichste Geschirr. Warum? Weil sein Habe für eine entdeckte Schelmerei der Behörde haften muß. Ich kenne Kaufleute, die nach 20 Jahren noch mit den Folgen ihrer Aemter gekniffen werden. Die gefürchtetsten Zwangsstellen sind in den vormundschaftlichen Gerichten. Ich weiß daß Kaufleute 5000 Rubel zahlten, um sich davon loszukaufen und zu andern Behörden verwendet zu werden.

Die Duma (Magistrat) besteht außer Sekretairen und Schreibern aus diesen Additionsexempeln, welche horchen, was von Sekretair mit dem Golowa (Bürgermeister) abgekartet und entschieden ist. Dies Haupt ist auch ein Kaufmann. Connexionen, vorgearbeitete Wünsche von allen Seiten her, bringen auch Leute als Golowa an die Spitze der Residenz, denen die Bude wegen Betrügerei versiegelt wird. Gostinoidwor, (der Kaufhof) wird darüber genauere Auskunft geben. Der Golowa erhält guten Gehalt, hat auch Gelegenheit sich zu erholen, wenn seine Wechsel schlecht stehen.

Rußland ist eine ungeheure Größe, eine zusammengesetzte aus Völkern und Stammresten von den deutschen Provinzen an, bis zu den Karagassen im Nordosten Sibiriens. Alle sind verschieden in Stammung, Sitten, Bildung, Charakter. Nirgends ist chemische Mischung und Durchdringung, sondern nur Anlagerung. Es ist möglich, um dies Conglomerat ein eisernes Band zu schmieden, aber nimmermehr geht daraus eine Einigung hervor. Feindliche Elemente, Idiosynkrasie wie Finne, Esthe, Lieve und Russe, Kosack und Kleinrusse, Pole und Russe einigen sich nie zu einem Gesetz der Bruderliebe. Das eiserne Band, das russische Gesetz, wird überall aufgezwungen, es verhärtet die Abneigung, aber nimmer stiftet es Frieden.

Digitized by Google

Das Gesetz ist selbst nur ein Körper. Ohne die Seele, das Recht, die Gerechtigkeit, bleibt es ein tönendes Erz. Sechzehn starke Bände sind mit Ukasen gefüllt, jährlich kommt ein Supplementband dazu, der die frühern entkräftet, und jemehr Befehle sich häufen, desto verwirrter wird die Justiz. Die Menge von Gesetzen beweist nichts für die Stärke einer Regierung oder für die Weisheit einer Gesetzgebung. Wohl aber beweist es einen Zustand des Verderbens, wenn die Verwalter die Gesetze zu einem Labyrinth machen, in dem die Vernunft sich nicht zurecht findet. Es ist keinem Russen fremd, daß jedes seiner Landesgesetze auf eine Art in Worte gefaßt ist, daß es zu einem Fuchsbau dienen kann. Man fasse gleichviel welchen Paragraphen im Codex beim Zopf, und man wird finden, daß jeder Kukuk seine Eier in die Perrücke legen kann. Ein neues Gesetz z. B. sagt: „Außer den allgemein gesetzlichen Abgaben und Steuern sollen keine andere von den Juden erhoben werden, ohne besondere Bestimmungen der Gouvernementsregierungen.“ Wer wird nun wohl daran zweifeln, daß es diese Behörden an besondern Bestimmungen nicht werden fehlen lassen!

Jetzt ein Beispiel wie Gesetz und Ausleger in einandergreifen, und wie der Rechtsuchende, auf das ausdrücklichste Recht und Gesetz gestützt, dennoch wie ein Spielball von einer Ecke zur andern geschleudert wird.

Im Winter 1842 fiel es einem kaiserlichen Bereiter ein, einer in seinem Hause wohnenden Wittwe nach seiner Laune zu befehlen, des andern Tages auszuziehen. Die Mietherin berief sich auf das in Petersburg bestehende Gesetz, daß der Hauseigenthümer, wenn er kündige, dem Miether acht Tage Frist geben müsse, um eine andere Wohnung zu suchen. Seine Gesetze, meinte er, wären sein Geld und sein Haus, andere brauche er nicht. Gern wäre die

Digitized by Google

Wittwe ausgezogen, um jeden Streit mit dem Tschinownik zu vermeiden, dessen Erziehung zu garstig nach dem Stalle roch, sie fand aber nicht gleich eine für sie passende Wohnung. Noch am selben Tage sogar ließ der Bereiter Thüren und Fenster ausheben, und die Frau mußte in der harten Jahreszeit fast acht Tage wie auf offener Straße wohnen. Sollte sie bei der niedern Polizei Schutz suchen? In Petersburg weiß man, daß die Polizeidiener, besonders die Nadsiratel sich wie im Solde der Hauseigenthümer stehend betrachten. Sie ertrug daher lieber die Gewalt, bis sie eine Wohnung fand. Sie ließ nun ihre Möbeln aufladen, als der Bereiter brutal einer neuen Gewalt sich schuldig machte. Er pfändete bis auf einige Kleinigkeiten alle Sachen von Werth, indem er für die Tage, die man bei offenen Fenstern und Thüren gewohnt habe, noch eine hohe Zahlung verlangte. Er vergaß sich durch die gröbsten Beleidigungen so, daß die Frau für das Beste hielt, das Haus des Grobians zu verlassen, und ihr Recht höhern Orts zu suchen. Eine Krankheit war Ursache, daß die Einreichung ihrer Klage sich um zwei Monate verschob. Sie reichte dieselbe ganz der gesetzlichen Vorschrift nach dem Oberpolizeimeister ein. Die Klage wurde für hinlänglich begründet angenommen, und zur Untersuchung und Entscheidung der Uprawa übertragen. Das ganze Jahr verging mit Bitten um den Fortgang der Sache; man versprach beständig, es geschah nicht. Noch ein zweites Gesetz sprach für die Klägerin, dem zufolge kein Hauswirth ohne Zuziehung der Polizei, und ohne Miethskontrakt gar nicht pfänden oder klagen darf. Dies war hier der Fall. Zweifelsohne hatte der Beklagte sein Opfer schon gebracht, er blieb daher im ungestörten Besitz der Sachen, die an Werth über 1000 Rubel betrugen. Nach 10 Monaten hatte sich die Klägerin den ersten Bescheid ausgewirkt. Dieser lautete, „daß sie zufolge

Digitized by Google

eines im Bescheide allegirten Gesetzes den Termin zur Einreichung der Klage versäumt habe, und sich daher dahin wenden müsse, wohin nunmehr die Sache im Wege Rechtens gehöre." Statt daß also die Klage wegen verspäteten Termins gleich hätte abgewiesen werden sollen, war sie von zwei Behörden angenommen und verschleppt worden. Vor welches Forum gehörte nun die Klage? Die Uprawa hatte die Sache als nicht mehr vor sie gehörend abgewiesen. Das allegirte Gesetz sagte aber auch nichts als: „der Kläger hat sich daher dahin zu wenden, wohin die Sache im Wege Rechtens dann gehört." Die Klägerin wandte sich deshalb an die Uprawa, und bat um Bestimmung der nun competenten Behörde. Sie erhielt die Belehrung, das Gesetz habe nichts bestimmt, man könne ihr deshalb kein competentes Tribunal vorschlagen, da die Uprawa nicht dazu angewiesen sei. Mit neuen Kosten und auf' gut Glück wandte sich daher die Klägerin an den Generalgouverneur. Das Glück war ihr wenigstens in sofern günstig, daß er die Klage nicht von sich wies. Doch was geschah? Er sandte die Sache zur Untersuchung und Entscheidung an die nämliche Behörde, an die Uprawa, als das competente Forum. 1844 hatte die Klägerin für ihre zahllosen Gänge, Zeitverluste, Mühe und Kosten noch nicht die geringste Auskunft erlangen können. So conspiriren Gesetz und Richter gegen das begründetste Recht. Hier ward eine Plünderung verübt, nicht im Walde, sondern bei Tage, öffentlich in der Residenz. Der Bandit ist auf den Galgen gefaßt, aber der kaiserliche Beamte spricht den Gesetzen Hohn. Nicht genug, daß offenbar rohe Gewalt trotzig das Unrecht verlangte, sie raubte auch fremdes Eigenthum um wenigstens es jahrelang zu benutzen, falls sie es einst wieder zurückgeben muß. Wer nennt ein Land wo die Unverschämtheit weiter getrieben werden kann, wo das Wort kräftiger gilt:

Digitized by Google

Das eben ist der Fluch der bösen That.
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Mit unerbittlicher Strenge wird jede Uebertretung eines Gesetzes am Leibeigenen gerügt, der aus tausendmal leichter zu führenden Gründen in seiner Uebertretung entschuldigt werden kann, als die Machthaber, und die zur Aufrechthaltung der Autorität der Gesetze berufen sind, welche dieselben zum Wohle des Ganzen ausführen sollen, und statt dessen gerade am meisten kühn an den Tag legen, daß sie keine Achtung vor Gesetz und Beruf haben. Jene, die nur zur Abbüßung ihres Daseins in der Zwangsanstalt geboren sind, fehlen gegen die Gesetze ohne sie zu kennen. Die tugendhaftesten Menschen sündigen gegen das Gesetz aus Unwissenheit, weil ihnen nicht zuzumuthen ist, daß sie sechzehn Ukasenbände, von denen einer dem andern widerspricht, von denen der heutige morgen wieder vernichtet wird, zu ihrer Lektüre, zur Ausbildung ihres Verstandes gebrauchen sollen. Sie wollten nicht gegen die Gesetze fehlen, aber die Gesetze sind mit sich selbst nicht im Reinen, sie sind nur Fußangeln, in denen der Wanderer auf ihrer Bahn sich fängt und verwundet ehe er es sich versieht. Die Vollstrecker der Gesetze sündigen mit Kenntniß derselben und absichtlich. Das gesammte russische Volk jenseits der Kastenlinie, der Kern der Nation, weiß nichts von dem Prunk und Luxus der Gesetze, die den Staatskörper am Gängelbande führen, aber dieser Kern, diese wahre Macht des Staats weiß durch fremde und eigene Erfahrung von Kindesbeinen an, daß innerhalb jenes Kastenkreises an einem Tage mehr und abscheulichere Sünden gegen die Gesetze begangen werden, als das ganze Jahr im Körper des Reichs.

Der Unterthan erwartet, daß die Obrigkeit die Gesetze durch ihr vorleuchtendes Beispiel sanctionire. Was sollen aber die Recht-

Digitized by Google

schaffenen denken und sagen, wenn die Obrigkeit selbst dieses ihr Beispiel als Fahne im Felde der Unmoralität aufsteckt; wenn sie sehen, daß ein rechtwollendes Oberhaupt mit Ingrimm nur in die Reihen der Glieder seiner Regierung greift, und da und dort mit beständiger Bestrafung zu thun hat? Der Verständige schlägt sich vor die Stirn und fragt sich: hab' ich den Verstand verloren oder Die, welche mir zu Richtern gesetzt sind, und dem Versucher in der Wüste verwandter sind als dem Menschen? Vertrauen, dies himmlische Band um Volk und Regierung, wird da nicht gewebt, wo am Webstuhle schon die Fäden zerbeizt werden.

Nur das offen an der Sonne Liegende sei berührt.

Das Gesetz predigt die Toleranz der Religionen. Was sagt die römisch-katholische Kirche in Rußland dazu? Verträge und Gerechtsame sollen unverbrüchlich gehalten werden. Was meinen die Ostseeprovinzen? Niemand soll sich unterfangen, Proselyten zu machen. Die Jesuiten wurden deshalb vertrieben, aber warum wird den russischen Popen durch die Finger gesehen? Der Ukas gegen Hazardspiele ist von Nikolaus I. mit der größten Strenge erneuert. Das Volk kennt nur den Pharao, dessen Reiter im rothen Meere ertranken, der Ukas ist also gegen die Pharaoritter gerichtet, um deren Vertreibung die Religion betet. Wo sind aber die Spielhöllen aufgeschlagen? Bei den Generaladjutanten, in den Sälen der Mächtigen, in den Stuben der Unmächtigen, im Winterpalais ganz oben, oben, unten und ganz unten, in allen Societäten edler und unedler Tschinownike, langer und kurzer Popen- und Kaufmannsbärte. Nicht das Metall nur liegt auf der Sechs oder Zehne, der Mensch, dem das Gesetz die Kette angeschlossen hat, steht auch darauf.

„Warum spielen Sie heute nicht?"

Digitized by Google

„Ich habe kein Geld.“

„Ich habe bei Ihnen das hübsche Stubenmädchen gesehen, ich nehme sie für 200 Rubel Banko an.“

„Topp! sie steht auf dem Valet!“

„Valet perdu!“

Der Tochter folgt der Vater, diesem die ganze Familie. Wie droht der Ukas: „laß dich nicht bestechen!“ In welcher Behörde wird er gehalten? Das Gesetz sagt: alle Unterthanen ohne Unterschied der Religion, sind verpflichtet, zur Vertheidigung des Vaterlands beizutragen. Juden, Mohamedaner, Heiden werden als Rekruten zusammengetrieben, aber in den griechischen Tempeln werden jährlich einmal feierlich alle auf das Schauerlichste vom Altare her verflucht, die nicht griechischen Glaubens sind.

Das Gesetz erröthete nicht, als es 1839 aussprach: obgleich Rußland von jeher unter der Benennung Rubel nur Silberrubel verstanden habe, und folglich die seit dem 20. Juni 1800 gangbaren kaiserlichen Wechsel ebenfalls nicht anders als auf Silberrubel hätten lauten können, so solle doch dieser Silberwerth von nun an aufhören, und die Kaiserwechsel von jener Zeit her sollten nur, auf Papierrubel lautend, Geltung haben, d. h. für einen Kaiserwechsel z. B. auf 25 Rubel lautend, sollen jetzt nur $7\frac{1}{7}$ Silberrubel gezahlt werden, obgleich die Krone auf diesen Wechsel wirklich 25 Silberrubel empfing und ihn dafür ausgab. Der Staatsschatz schuldete seinen Unterthanen gegen dergleichen Papier über 600 Millionen Silberrubel. Nun rechne man!

Wir wenden uns nun zur Blüthe des Tschinownikthums, zur Polizei.

In einer noch ganz jungen Reisebeschreibung steht die Versicherung, daß es im Absatze des Halbstiefels der Jungfrau Europa

Digitized by Google

reine Wahrheit sei: la polizia è una porcheria! Dennoch wäre mir das jungfräuliche Füßchen tausendmal lieber als die ungeheure porcheria in dem erschrecklichen Wasserkopfe der Jungfrau, wo reinliche Leute nicht einen Schritt thun können, ohne sich die Sohlen zu besudeln. Ich meine wahrhaftig, daß es in der Welt nichts Abscheulicheres geben kann, als wenn die russische Polizei einer Christenseele die Cour macht. Du wirst Dich vor ihr in Acht nehmen, nicht wahr? Das rath' ich Dir wie Dein schützender Genius. Aber Du findest einen Erstarrten im Schnee. Ist Dir ein Herz in die Brust gewachsen, wirst Du nicht retten wollen? Ja? Gefangen! Das Polizeinetz ist um Dich. Wirst eingesperrt. Höchstwahrscheinlich hast Du den Menschen erschlagen! denn in Rußland gilt der juridische Grundsatz: quilibet praesumitur malus. Meinst Du ich scherze oder übertreibe?

Ein Musikus von Berlin wurde bei dem Theater in Petersburg engagirt. Noch war er nicht in die sittliche Sitte der Residenz eingeweiht, daß man an einem wirklichen Todten oder Scheintodten gravitätisch vorbeigeht, als ob es ein Sperling wäre, den der Schlag gerührt hat. Noch war er ganz der deutsche Samariter. Der gute Mann ging im ersten Winter seines Seins in der Wunderstadt, schon der Mitternacht nah, über den Exerzierplatz des Semenoffschen Regiments nach Hause. Nun muß man wissen, daß sich ein Petersburger, den die Erfahrung vorsichtiger gemacht hat, so spät nicht über diesen Platz von sehr großem Umfange wagen wird, weil es keine Seltenheit ist, daß wohlgesinnte, civilisirte Einwohner der Residenz in dieser Einöde ihren Mitstädtern die Kleider vom Leibe reißen, sie auch wohl todtschlagen. Der Berliner Samariter war auch in der That nicht weit gegangen, als er an einen Menschen, im Schnee hingestreckt, stieß. Er mochte nun todt oder mög-

Digitized by Google

licher Weise noch in's Leben zu bringen sein, in beiden Fällen hielt das Menschenherz für Pflicht, Menschen herbei zu rufen. Er rief, er schrie. Niemand kam. Er ging also weiter über den ganzen Platz, bis er die Budka zwischen dem Moskowschen Polizeiamte und dem Siminschen Hause erreichte. Die russische Sprache war ihm fremd. Durch Zeichen machte er sich verständlich. Ein zweiter Polizeisoldat begleitete ihn zu der Stelle. Beide trugen den Erstarrten in die Budka. Der Samariter griff in die Tasche, und beschenkte die beiden Soldaten, um sie zu fernerer Hülfe aufzumuntern. Nun wollte er nach Hause. Da hielt ihn der Budotschnik zurück, und schob ihn in das Wachhäuschen zu dem Erstarrten. Er mußte die Nacht bleiben. Am Morgen ward er zum Nadsiratel geführt. Bei dem mußte er einige Stunden warten, bis er um 10 Uhr auf das Polizeiamt gebracht wurde. Er saß bei einer Menge gefangenen Gesindels. Endlich ward er von einem Deutschen in's Verhör genommen. Das Resultat war, es sei wohl möglich, daß er unschuldig sei, indeß müsse die Sache erst dem Oberpolizeimeister rapportirt und Erkundigungen eingezogen werden, ob seine Aussagen von seiner Wohnung und seinem Engagement auch richtig wären. Auf seine Frage, warum man ihn für seine Menschenliebe auf so schändliche Art behandle, erhielt er den Bescheid: „Danken Sie Gott, daß wir Sie noch nicht haben binden lassen, wenn Sie aber auch wirklich den Menschen nicht todtgeschlagen haben, wer heißt Sie sich in Dinge zu mischen, die Sie nichts angehen. Sie haben sich um Todte nicht zu kümmern, das ist Sache der Polizei, sie wird die Todten schon selber finden.“ Er wurde hierauf wieder eingesperrt, und kam erst am Abend um 9 Uhr wieder auf freien Fuß. Als er in einer Gesellschaft dies Erlebniß erzählte, meinte er, daß er sich hüten werde, je wieder in Petersburg

Digitized by Google

einem Verunglückten Menschenliebe zu erweisen. Diese Entsagung des Christenthums und der Menschlichkeit kommt aus dem Lehramte der Polizei.

In Petersburg sowohl als in Moskau zieht sich der Bekannte vom Bekannten, der Redliche vom Redlichen zurück, wenn einer vom andern aufgefordert wird, vor der Polizei nur als Zeuge zu erscheinen, wenigstens läßt es der feinfühlende Mensch gewiß auf das Aeußerste ankommen, ehe er einem honetten Manne zumuthet, sich seinetwegen mit der Polizei zu befassen. Ich berufe mich für mein Urtheil über diese seinsollenden Wächter der öffentlichen Ordnung auf jeden Russen und Ausländer, auf eine Stimmensammlung von Haus zu Haus sowohl in der Hauptstadt als in der Residenz. Was Jedermann für ein Gesicht zieht, wenn er der Polizei nicht ausweichen könne, davon kann man sich ohngefähr eine Vorstellung mochen, wie einem zu Muthe ist, wenn man aus Versehen statt Burgunders einen tüchtigen Schluck Dinte nimmt, oder gepulverten Baldrian im Munde hält.

Diese Polizei besteht in Petersburg aus dem Oberpolizeimeister, drei Polizeimeistern, zwölf Pristavs, einer Heerde Nadsirateln, Pomoschniken, (Gehülfen) Quartaloffizieren, Schreibern, Gardawoinen (Unteroffizieren) und Budotschniken (Eckenstehern) sämmtlich grün mit silbergesticktem rothem Kragen, ausgenommen die grauen letzten beiden Würden der Straßenwächter. Vom Chef bis in die Trinität der Meister vom Polizeistuhl, stößt man mitunter auf Deutsche und auf Männer von Ehre. Ihre Pfründen wissen nichts von Hagelschlag oder sonstigen Feldschäden. Die Stelle eines Polizeimeisters kann nur vom Range bis zum Oberst bekleidet werden. Wer General wird, kann eo ipso nicht länger in solchem Posten bleiben. Man sucht daher diesem Rangglücke so

Digitized by Google

lange wie möglich auszuweichen, und sich demüthiger auf fetter Weide zu halten. Der Oberpolizeimeister hat seine stark besetzte Kanzlei, und die Freundschaft des Sekretärs ist süßer denn Honig vom Horeb und Libanon. Ein Polizeimeister besoldet nur einen Schreiber, oft aber in diesem eine wichtigere Person als der Dominus. Das Hauptgeschäft dieser Dominorum besteht in Herumfahren. Sobald ihre Augen etwas Polizeiwidrigem begegnen, fallen sie von selber zu. Heil Dem, der in der heil'gen Drei ein Kirchenstühlchen hat! Es nützt zu allen Dingen, weil es im weiten Reiche durchaus kein Ding gibt, in welches sich die Polizei nicht mischen dürfte.

Ein Schuldner z. B. will Dich sichtbarlich um eine Summe betrügen. Laß Dich nicht auf einen Prozeß ein, Du bereuest. Denn wenn keine andere Rettung ist als „zahlen müssen" so gibt der Schuldner die Hälfte oder Zweidrittel der Summe den Gerichtshänden, und die andere Hälfte oder das Drittel gewinnt er, und Du bekommst nicht ein Kopeken. Du zweifelst? Laß sehen. Angenommen also, Du klagst bei der Uprawa auf den Grund des vollkommensten Beweises. Nun laufe erst Monate hindurch, um zu erfahren, in welche Stolnatschalnikshände Deine Sache gerathen ist. Ein Tschinownik weist Dich an den andern, und Du weißt bereits, wie man sich gegen sie zu benehmen hat. Nach Jahresfrist hörst Du wohl, falls Du Dich fleißig darum bekümmerst, daß die Sache ihren Fortgang habe, und in einigen Wochen bestimmt entschieden sein werde. Rüste Dich aber gegen Lügen. Dein Prozeß hält ruhig sein Schläfchen. Indessen rechne einmal zusammen, um wieviel Dein Beutel leichter und schlanker geworden ist. Meinst Du, der Schuldner sei bis dahin in Ruhe gelassen worden? Irrst! Deine Klage mit allen Dokumenten dabei wird ihm heimlich aus

Digitized by Google

dem Aktenschranke in das Haus gebracht, um seine Gegenmaßregeln überdenken zu können. Lohnt es der Mühe, so werden Dokumente verfälscht, wenn nicht, so kauft sich der Schuldner zuverlässig soviel Indult, daß er Deiner Klage ins Gesicht lacht. Er wird also zwar auch angezapft, allein was er opfern muß, opfert er von Deiner Forderung an ihn. Die Sache soll jedoch endlich zur Entscheidung kommen. Das Urthel ist zu Deinen Gunsten. Rechne wieder zusammen, was es Dich gekostet hat, um es dahin zu bringen. Glaubst Du aber, daß der Debitor zahlt? Entweder er appellirt, und Du hast den Ritus von vorn zu beginnen, oder er läßt das Urthel rechtskräftig werden. Du suchst um Execution nach. Sie wird verfügt. Nun wird's besser, denn nun mischt sich die Polizei hinein. Ist der Schuldner nicht eine hohe Persönlichkeit, so erhält der Rabsiratel den Auftrag, das Geld beizutreiben. Dieser durchdenkt nun mit Deinem Gegner, auf welche Weise Du geprellt werden sollst. Anfangs rapportirt er beständig eine gefährliche Krankheit, eine Reise, ein Suchen und Nichtfinden und dergleichen. Du mußt wieder die Taschen lüften, um der Execution Nachdruck zu geben. Dir reißt die Geduld. Du beschwerst Dich beim Polizeimeister. Der Rabsiratel lacht. Er erhält den schärfsten Befehl, ohne Gnade und Barmherzigkeit den Schuldner zu pfänden. Sieh, da findet sich, daß er keinen Stuhl im Vermögen hat, all sein Habe gehört seiner Frau. Deine Forderung ist dahin. Du bist durch kleine und große Ausgaben ärmer geworden. Den Gewinn trugen Beklagter und Beamten heim. Stützt sich Dein Recht auf einen Wechsel? Nach aller Form der Gesetze wirst Du über ein Jahr herumgeführt, ehe es zur Entscheidung der Zahlung kommt.

Alles das gestaltet sich anders, wenn Du in der Bekanntschaft

Digitized by Google

eines Polizeimeisters aufgenommen bist. Der Schuldner wohnt in einem der ihm untergeordneten Stadttheile. Du schreibst nur Namen, Wohnung und Summe desselben auf ein Zettelchen, und in wenig Tagen hast Du Deine volle Summe ohne alle Umstände. Die Ursache liegt in der Wahrheit, daß die Polizei beständig und genug Mittel besitzt, auf jegliche ihr beliebige Art zu verfahren, oder eigentlich zu chikaniren, und daß Jedermann lieber den Teufel im Hause hat als die Gemeinheit der Polizei. Der Nadsiratel unterscheidet sehr genau, ob ihm ein Befehl wird, der von einer Nichtpolizeibehörde ausgegangen ist, oder von einem seiner Chefs, und ob es dessen Interesse betrifft. In beiden Fällen weiß er sich verschmitzt zu verhalten.

Ist es also nicht rathsam, daß man sich gleich an einen Polizeimeister wende? Versuche dies aber, wenn Du ihm fremd bist. Er wird Dir vielleicht sogar höflich, doch gesetzlich antworten: Man hat Sie falsch beschieden, wie dürfte ich es wagen gegen Vorschrift zu handeln, das ist nicht meine Sache, darüber hat das Gericht zu entscheiden! —

Daraus ziehe man sich die Lehre, daß man in Rußland zwar unter dem Gesetz steht, aber von Personen abhängt. Eine so eminente Wahrheit, daß nur der Dummkopf oder der Schurke sie abzuleugnen wagen würde!

Die drei Polizeimeister theilen sich in die Aufsicht der zwölf Stadttheile. Ein vierter ist Chef in der Uprawa.

Von ihnen an, nach unterwärts, folgt nun der Schmutz, der jedes Gefäß der Gerechtigkeit wie Säure das Kupfer zerfrißt. Obenan dieser niedern Polizei steht in jedem Stadttheile ein Pristav, und unter ihm die Nadsiratel mit ihren Helfershelfern. Hier in diesem Bezirk sind die Kreaturen, entblößt von aller Kultur und

Digitized by Google

Erziehung, entfremdet der Ehre, fern dem Gefühl, die nur das Studium aller erdenkbaren Ränke kennen, und von dem Fett der Ungerechtigkeiten sich nähren. Alle Stimmen im russischen Reiche rufe ich auf, welche Meinung sie von diesen Polizeidienern haben. Darf je einer von diesen Knechten in eine honnette Gesellschaft sich wagen? Wird er dazu gebeten werden? Ihre Handlungen stellen sie dem Abscheu bloß, ihre Uniform scheucht wie der Pranger. Nicht etwa die Furcht vor ihrer Macht zieht zurück, sondern die Scheu, sich durch ihre Nähe zu besudeln. Schon unter den Augen des Oberpolizeimeisters, in seiner Kanzlei, werden falsche Dokumente geschmiedet, falsche Quittungen z. B. über Rekruten ertheilt, Akten verbrannt. Die redenden Beweise werden wir in den Gefängnissen finden. Wenn das oben geschieht, wird das Vertrauen zu Besserm aufgehen, wo die Kröten in der Tiefe schleichen?

Ein Pristav ist der Chef des Polizeiamts im Stadttheile. Er hat seine Kanzlei. Der Nadsiratel ist der Vorgesetzte eines Stadtviertels. Er hat auch seine Kanzlei, Comptoir genannt. In diesen Kanzleien schreibt das ehrloseste Gesindel, welches nicht im Dienste des Staats ist, sondern im Dienste seines Herrn, der es für seine Rechnung miethet, und der es von Gaunereien leben läßt. Werden Rechtssachen von Justizbehörden der Polizei zu irgend einer Instruktion übertragen, so vollführen den Auftrag diese Nichtswürdigen. Dem gebildeten Manne bleibt nur Zähneknirschen, wenn er sich in irgend einer Angelegenheit von diesen Thiermenschen muß vernehmen lassen. Er sieht sich genöthigt unter dem gräßlichsten Pöbel eingefangener Malefikanten in einer Stube voll Gestank zum Ersticken zu warten, und zwar stundenlang, wenn er nicht gleich seine milde Hand aufthut, oder er muß noch anderer Unverschämtheiten gewärtig sein.

Digitized by Google

Welche Frechheiten erlaubt sich die niedere Polizei oft gegen Ausländer. Wehe Dem besonders, welcher der Sprache nicht kundig ist.

Diebe, Mörder, Huren, Kanaillen aller Sorten werden täglich, mit Stricken Arm an Arm geknebelt, von einem Polizeisoldaten am Strickende gehalten, wie das Vieh von einer Instanz zur andern getrieben, vom Nadsiratel zum Pristav, oder von diesem in die verschiedenen Behörden, und von da wieder zurück. Ketten an den Füßen klirren auf dem Pflaster mitunter. Ja, meine Faust hat sich oft unwillkührlich geballt, wenn ich wohlgekleidete Männer, wenn auch ohne Strick, aber doch in diesem Auswurfe der Menschheit, von Polizeisoldaten mit fortgetrieben und alle äußere Ehre öffentlich mit Füßen getreten erblickte. Was sagt man zu folgendem Beispiele?

Ein deutscher Maler, ein Mann von verdientem Ruf und von Bildung, steht eines Morgens vor seiner Staffelei. Brutal tritt ein Polizeiunteroffizier ein.

„Heißen sie X?"

„Ja ich heiße X!"

„Nun so kommt gleich mit mir!"

„Warum?"

„Ne znaju! Das ist nicht meine Sache. Eilen Sie, ich habe keine Zeit."

„Ich will mich doch ankleiden."

„Nein, ich kann nicht warten, Sie müssen gleich mit."

X. ist erschrocken. Der Gardawoi drängt. Jener weigert sich, dieser bringt flugs einen Soldaten.

„Werden Sie gleich kommen oder nicht?"

X. will Aufsehen vermeiden. Er drückt 10 Kopeken Silber in

Digitized by Google

die Hand. Nun darf er sich hurtig ankleiden. Er folgt. An der Hausthür hält ein großer Zug geknebelten Gesindels.

„Marsch!“

X. wird mit dem Haufen getrieben. Es geht zum Oberpolizeimeister. Eingesperrt wird die Masse bis zur Vernehmung in ein Loch. X. mit; er zweifelt an seinem Verstande. Er wird gefordert. Wache begleitet ihn. O er muß ein schwerer Verbrecher sein! Eine russische grüne Figur schnauzt ihn an. Er versteht nicht. Ein Deutscher wird gerufen. Er inquirirt:

„Wer sind Sie?“

„Ein Ausländer.“

„Wie heißen Sie?“

„X.!“

„Ganz recht. Haben Sie einen Tschin?“

„Was ist das ein Tschin?“

„Ich frage, ob Sie einen Rang haben?“

„Nein, ich bin Maler, was soll ich mit dem Range!“

„Wie hast Du Dich unterstehen können, gestern dem Radsiratel grob zu begegnen?“

„Ich? Ich weiß noch gar nicht, was ein Radsiratel ist, und wie er aussieht.“

„Was? Du willst leugnen? Soldat! bring ihn auf die Sièsche! (Polizeiamt.) Wart! Du sollst schon lernen, was Leugnen heißt!“

In dem Augenblicke tritt zum Glück der Chef ein. X. redet ihn in französischer Sprache an, und erzählt ihm seine völlige Unschuld.

„Wie heißen Sie?“

„X.“

Digitized by Google

Der Chef prüft weiter, und es zeigt sich ganz klar, daß ein Anderer gleichen Namens hat vorgeladen werden sollen.

„Verzeihen Sie, es ist ein Irrthum, Sie sind nicht gemeint, Sie können nach Hause gehen!"

„Aber Euer Excellenz, bedenken Sie die Behandlung, die mir widerfahren ist!"

„Das müssen Sie als verständiger Mann der Polizei zu Gute halten. Es ist Ihnen ja doch kein Leid zugefügt."

„Freilich bin ich nicht geprügelt worden, aber meine Ehre ist gekränkt."

„O ich bitte Sie, Sie müssen die Sache nicht von der Seite nehmen, jedoch werde ich dem Radsiratel zu Ihrer Befriedigung befehlen lassen, daß er künftig vorsichtiger ist. Ein Versehen ist zu entschuldigen. Gehen Sie nach Hause!"

Noch ein Beispiel wie mit Ausländern verfahren wird. Ein Engländer, nicht etwa russischer Unterthan, nein! freier Britte, fein gebildeter Mann, und von sehr guter Familie aus London, hat nach kurzem Aufenthalte in Petersburg das Unglück der Polizei zu verfallen. Er wird auf dem Polizeiamte eingesperrt, und — als englischer Unterthan, mit auf den Rücken geknebelten Armen, wie der gemeinste Verbrecher am Stricke öffentlich zur Schau geführt. Man glaube nicht, daß diese Thatsache mit dem Schutze, welchen die englische Gesandtschaft brittischen Unterthanen gewährt, im Widerspruch stehe. Ehre dieser Mission! Wenn es Zeit ist, tritt die Sonne über das Dunkel. Hier kam es nur auf den Fingerzeig an, wie Rußland sogar mit gebildeten freien Ausländern verfährt, während seine Knechte in andern Ländern civilisirt behandelt werden.

Als Siegel der öffentlichen Meinung in der Residenz darauf,

Digitized by Google

daß sie die Glieder der Polizei auch als Mörder und Todtschläger vor ihr Gericht zieht, diene Folgendes.

Das Gerücht verbreitete sich, es sei ein Mensch von einem Budotschnik umgebracht und unter der Diele in der Budka verborgen. Diese Budka in der Erbsenstraße wurde beständig von einer Menge Neugieriger umstanden. Da erschien eine Publikation von Polizeiwegen, des Inhalts: „die Polizei habe sich auf das Gerücht eines Mords bewogen gefunden, in der verdächtigen Budka eine Nachsuchung anstellen zu lassen, aus welcher sich jedoch Nichts, das Gerücht Bestätigendes, ergeben habe, weshalb das Umstehen der Budka verboten werde." Ob durch dergleichen Untersuchung und Rechtfertigung in propria causa das öffentliche Urtheil besiegt werde, beantworte sich Jedermann selbst.

Im Winter 1842 — 1843 miethet sich ein Reisender aus der Provinz in einem Privathause in der Erbsenstraße ein. Er wird krank. Er nimmt eine Frau als Pflegerin an. Ein Ausländer wird sein Arzt. Im Zunehmen seiner Krankheit bittet er diesen Doktor, für die in seinem Koffer verwahrten 60,000 Rubel Bankscheine gefälligst zu sorgen, falls er sterben sollte, und sie dem Verwandten zu übergeben, welcher dieser Angelegenheit halber in Petersburg anlangen werde. Der Arzt beruhigt ihn, ist jedoch vorsichtig genug, um sich schlimmstenfalls gegen Unannehmlichkeiten zu schützen, und vertraut die Sache dem Oberpolizeimeister mit der Bitte, die Wohnung des Kranken, ohne Aufsehen zu erregen, beaufsichtigen zu lassen. Dieser Chef überträgt das wachhabende Auge dem Pristav des Stadttheils der Fremdenwohnung. Inzwischen tritt eine günstige Wendung der Krankheit ein, der Fremde geht der Genesung entgegen. Eines Morgens besucht ihn der Arzt.

Digitized by Google

Dieser findet ihn todt. Merkmale deuten auf Vergiftung. Der Arzt eilt in das Collegium medicum und erbittet sich einen Collegen. Man secirt. Der Tod ist wirklich eine Folge von Gift. Von dem angezeigten Gelde ist keine Spur vorhanden. Die Krankenpflegerin bekennt, der Pristav T. sei spät Abends gekommen als der Kranke geschlafen, und habe ihr befohlen, demselben ein Pulver in sein Getränk zu mischen, welches der Doktor verschrieben habe. Hierauf sei er nach etwa einer Stunde wiedergekommen, habe Papiere genommen und ihr gedroht, sie unglücklich zu machen, wenn sie verrathe, daß er dagewesen sei, ihr aber für ihr Schweigen 2000 Rubel versprochen. Nach geschehener Anzeige wird der Pristav vor den Oberpolizeimeister gefordert. Er hat eben Gift genommen. Durch augenblickliche Gegenmittel wird es unwirksam gemacht. Kaum ist der Fremde beerdigt, so erscheint der Fremde. Er hatte sich die Nummern der Bankscheine aufgezeichnet, die mit den bei dem Pristav in Beschlag genommenen übereinstimmten. Die Ehre der ganzen Polizei war zu stark angegriffen, als daß nicht Alles hätte aufgeboten werden sollen, den Schandfleck zu verbergen, und der Verantwortlichkeit und dem Skandal vorzubeugen. Es hieß, T. sei in strenger Untersuchung, doch wahrscheinlich schuldlos. Kurze Zeit wurde er noch im Dienste behalten, dann aus der Polizei entlassen. Wer genauere Auskunft in dieser Geschichte wünscht, bekommt sie in Petersburg von Haus zu Haus, nebst vielen Thaten dieses Polizeiamtschefs.

Diebstahl florirt außerordentlich in Petersburg, so daß in dieser Hinsicht, das ganze Jahr durch, blühender Frühling ist, und auch dabei zweifelt Niemand, daß die Polizeidiener die wahren Gärtner dieser Blüthenzeit sind. Der Polizei muß man den Ruhm lassen, daß sie vorzüglich in diesem Kapitel äußerst gewissenhaft ver-

Digitized by Google

führt, denn sie publizirt, wie viel in jedem Jahre in Petersburg gestohlen worden ist. 1841 z. B. waren durch die Diebscompagnien der Werth von 196,304 Silberrubel (Thaler) aus den Häusern exportirt worden, die nicht zur Anzeige gekommene Industrie ungerechnet. Davon hatte die Polizei für 24,172 Silberrubel wieder imponirt, also noch nicht den achten Theil. Wo der jedesmalige Ueberschuß hingekommen ist, bleibt Staatsgeheimniß. Blos aus Neid und Aerger über dies Geheimthun, rächt sich das Publikum durch die sonderbare Meinung, den Ueberschuß behalte die Polizei für sich. Man behauptet, und zwar so keck, daß es in der Residenz nicht einen Muschik giebt, der dieser Behauptung nicht zugethan wäre, daß die Polizei immer die Diebe erwische, daß sie aber nur dann das Gestohlene restituire, wenn der Bestohlene eine hohe Person sei, welcher die polizeilichen Schliche und Streiche bekannt wären, und welche zu viel Lärm blasen und der Polizei Verdrüßlichkeiten bereiten könne. Wenn das nun wahr wäre, wobei ich mich durch Verneinung an der Meinung des verehrlichen Petersburger Publikums nicht versündigen will, so folgte daraus ganz arithmetisch, daß Anno 1841 von der Petersburger Polizei für netto 172,132 Silberrubel gestohlen worden wäre. Man tischt allerlei Thatsachen auf, um die öffentliche Behauptung mit Beweisen zu belegen. e. g.

Einem Großen, ich mag ihn vor Schreck kaum X. nennen, war eine ansehnliche Summe in Banknoten aus seinem Mantel gestohlen worden, den er bei einem Besuche, im Vorzimmer abgelegt, und aus dessen Tasche er das Geld vergessen hatte herauszunehmen. Er gehörte auch zu denen, von welchen die sämmtlichen Polizeidiener in tiefster Ehrfurcht sprechen: nolumus te tangere! Der Herr schlug Feuerlärm. O welche Mühe gab man sich, den Dieb zu entdecken. Tag und Nacht wurde gesucht, eingekerkert, gedroht, ge-

Digitized by Google

prügelt. Diesmal wirklich vergebens. Radsiratel und Pristav rapportirten: oleum et operam perdidimus! Ueber das Verzögern wurde der bestohlene Herr zornig. Nun fand sich's. Ein Pristav erscheint bei dem Großen. Mit freundlicher Miene überreicht er ihm die gestohlene Summe vollzählig mit dem Bericht, der Dieb sei vergangene Nacht gefangen, er habe sein Verbrechen gleich eingestanden, indem er sich heimlich in das Vorzimmer geschlichen, und aus dem Mantel das Geld gestohlen habe. „Jetzt brauche ich Euer Geld nicht, versetzte der Große, mein Bedienter hat heute früh beim Reinigen der Kleider bemerkt, daß mein Mantel an der Seite der Tasche ein Loch hatte, er hat das Geld unten im Mantelfutter wieder gefunden."

Demungeachtet kann ich mir nicht vorstellen, daß die Polizei anders als höchst gewissenhaft mit dem den Dieben abgenommenen Gute verfahren sollte. Ich habe dafür zu triftige Gründe, wie folgt.

Einer meiner Freunde ward bestohlen. Der Werth war zu bedeutend, er zeigte den Diebstahl in aller Form an. Schon am dritten Tage sagt ihm der Radsiratel: „Freuen Sie sich, Ihre gestohlenen Sachen sind schon alle zu mir gebracht, der Dieb ist fest, er gestand augenblicklich, um 10 Uhr lasse ich denselben in Ihre Wohnung bringen, er muß am Orte der That die nähern Umstände bekennen, erwarten Sie mich." Um 10 Uhr kommt der Radsiratel nebst Gefolge, der Dieb in Ketten. Er zeigte auf welche Art er ein Fenster geöffnet habe, wie er eingestiegen sei, und einem Gehülfen außerhalb, die Sachen aus dem Zimmer zugelangt habe. Er erzählte, daß er zwei Uhren und ein Dutzend silberne Löffel gleich am Morgen verkauft, das Andere noch verborgen gehabt habe. Die Käufer des Gestohlenen waren ebenfalls schon in Haft, und die

Digitized by Google

ihnen abgenommenen Uhren, Löffel, und die übrigen Sachen befanden sich bereits in des Radsiratels Hause, welche dieser genau beschrieb. „Nachmittag werde ich Ihnen Alles zusenden, sagte er, jetzt bin ich zu beschäftigt, Sie senden mir über den Empfang eine Quittung.“ Weinend stürzte der Dieb zu Füßen, und bat um ein Almosen, da er so reuiges Bekenntniß abgelegt habe und Alles wieder erstattet sei. „Ist es erlaubt?“ fragte mein Freund. „Man muß freilich Mitleid haben,“ versetzte der Radsiratel, „das Loos des Schelms ist nicht beneidenswerth, er kommt jedenfalls nach Sibirien.“ Der Dieb wurde also beschenkt und weggeführt. Der Radsiratel empfing 25 Rubel, die ihm für seine schnelle Hülfe gern gegeben wurden. Aber der Nachmittag verging, es kamen weder Radsiratel noch Sachen. Er wird wohl den andern Tag kommen. Aber morgen verging wie gestern. Man sucht den Radsiratel, er ist nie zu Hause. „O verzeihen Sie“ sagte er nach mehreren Tagen, noch konnte ich nicht bei Ihnen sein, wir haben so wichtige Befehle auszuführen, daß ich Tag und Nacht fast nicht nach Hause komme, in diesen Tagen komme ich und beendige Ihre Sache.“

„Ich habe ja nur meine Sachen von Ihnen zu empfangen, das Uebrige geht mich nichts an, da mir aber vorzüglich an der einen Uhr gelegen ist, so geben Sie mir jetzt dieselbe.“

„Das geht nicht, Sie empfangen Alles zusammen, ich lasse schon die Quittung schreiben, die Sie nur zu unterschreiben haben. Heda!“

Ein Schreiber tritt ein auf das Heda!

„Ist die Quittung fertig?“ fragte der Radsiratel.

„Noch nicht!“

„Ach tü sukin sin! (Hundesohn) noch nicht fertig? wie oft soll ich Dir Maschenik (Gauner) befehlen! Heute um 5 muß ich die Quittung haben, hörst Du sukin sin?“

Digitized by Google

„Ich höre!“ (er geht ab.)

„Sie haben nun selbst gehört, mit welchen Canaillen man zu thun hat, aber was soll man machen, sie haben genug zu thun, man muß ihnen manchmal durch die Finger sehen. Morgen, morgen ganz gewiß, jetzt muß ich eilen, der Polizeimeister erwartet mich.

„Ich verlasse mich auf Ihr Versprechen.“

„Mein Ehrenwort! jei Bogu! ich komme morgen.“

Aber Morgen, Uebermorgen und über 8 Morgen verstrichen, und das Ehrenwort wurde nicht eingelöst. Es hieß der Nadsiratel sei nach Nowgorod geschickt. Sieh, da fährt er auf seiner eleganten Droschke einher. Er kann nicht ausweichen.

„Halt Gospodin Nadsiratel! wo sind meine Sachen?

„Denken Sie sich, versetzte er mit einer Miene, die den Gauner doch deutlich markirte, der Dieb ist entsprungen, und die beiden Lawerschnik, welche erst bekannten die Uhren und silberne Löffel vom Diebe gekauft zu haben, mußten nun wieder entlassen werden, weil sie behaupten, der Dieb habe gelogen.“

„Ich will weder Dieb noch andre Kanaillen, sondern meine Sachen, die in Ihren Händen sind!“

„Pamiluite! die habe ich nicht. Sie haben mich wohl mißverstanden, ich wollte die Sachen zu mir nehmen, und sie Ihnen dann bringen, sie liegen auf der Sièsche, erkundigen Sie sich dort.“

Nun sei bemerkt, daß der Bestohlene auf dem Polizeiamte ebenfalls angezeigt, und dort das Verzeichniß der entwendeten Sachen eingereicht hatte, wie es die gesetzliche Form will. Jetzt, indem man sich auf die Anweisung des Nadsiratels beruft, fragt man in dieser Behörde wie erstaunt: was ist das für eine Geschichte, wir wissen davon gar nichts.

Digitized by Google

„Wie! Sie wissen von nichts? Ich selbst habe meine Deklaration hier eingereicht.“

„Wem?“

„Hier an diesem Tische, diesem Herrn!“

„Mir? Warum nicht gar! Ich kenne Sie gar nicht, ich habe Sie nie gesehen! Sie irren sich in meiner Person.“

„Ich irre mich nicht, Sie nahmen die Sache an, wo ist das Journal?“

Man schlägt nach. Nichts ist von diesem Diebstahl eingetragen, die eingereichte Schrift ist nicht zu finden, von einem Diebe weiß man nichts, so wenig wie von zwei gefangenen Käufern gestohlnen Guts. „Erkundigen Sie sich doch genauer bei dem Nadsiratel!“ Kurz dieser zeigt den Weg zur Siesche, diese zum Nadsiratel. Wer wochenlang in offenbaren Schurkereien an der Nase herumgeführt wird, dem reißt gewiß alle Geduld und jeder Hoffnungsfaden. Man klagte scharf und bitter höhern Orts gegen diese Schändlichkeiten, aber gleich anfangs stellte sich heraus, daß einem Schlangennester, in welchem eine Natter um die andere sich schlingt, nichts als giftige Bisse abzugewinnen sind. Kostbare Zeit war verschwendet, der Dieb und seine Helfer für ihre Thaten beschenkt, und der Raub unwiederbringlich verloren.

Mir fällt ein Pendant ein.

Auf Wasili Ostrow ward einem Kaufmanne durch Diebe ein voller Silberschrank ausgeräumt. Er zeigte an. Nach einigen Tagen wird er auf das Polizeiamt beschieden.

„Ist Ihnen von Ihren Silbersachen Einiges übrig geblieben? Könnten Sie wohl Proben einliefern? Es sind Diebe entdeckt, und

Digitized by Google

viel Silberzeug ist bei ihnen gefunden, wir würden durch Vergleichung mit Proben Ihr Eigenthum leicht herausfinden."

Von jeder Sorte Löffel und andern Utensilien fördert hierauf der Bestohlne zur Vergleichung auf die Polizei, und — und — und hat auch davon nie etwas wiedergesehen.

Diese Beispiele, denke ich, geben dem Polizeigemälde reichlich Schatten, das Licht wird der Leser dazu liefern. Unzählige Räubereien sind mir bekannt, aber kein Fall darunter, daß je das Gestohlene restituirt worden wäre. Allgemein ist die Ueberzeugung, daß die Polizei mit dem Diebsgesindel im Verständniß handelt, daß man nur die kleinen Banditen den Gefängnissen überliefert, die großen aber laufen läßt.

Es mögen 3 Jahre her sein, als ein Radsiratel von einem russischen Kaufmanne dessen Haus auf Wasili Ostrow à tout prix miethen wollte, mit der einzigen Bedingung, daß er sich nicht um die Pässe der Eingemietheten kümmere, die Verantwortlichkeit dafür wollte der Radsiratel allein übernehmen. Der rechtliche, oder vielleicht auch nur furchtsame Kaufmann verweigerte den Vorschlag.

Ich kann nicht umhin, ein Beispiel anzuführen, welches beweist, mit welcher zügellosen Unverschämtheit die Polizeidiener in ihren Aemtern verfahren.

Ein Ausländer miethet in dem Hause eines Tschinowniks aus dem Senat eine Wohnung, in der Art daß er monatlich 50 Rubel bezahlt, den zwölften Monat aber von aller Zahlung frei ist. So ist's auch von des Vermiethers eigener Hand im Quittungsbuche voran bemerkt. Die praenumerando gezahlte Miethe ist ebenfalls jeden Monat quittirt. Der Wirth läßt im eilften Monate dem Miether sagen, daß er auch für den zwölften Monat 50 Rubel verlange. Der Miether beruft sich auf Abmachung, Schrift und sein

Digitized by Google

Recht. Der Wirth droht ihm, Thüren und Fenster im Winter auszuheben, wenn er nicht zahle oder die Wohnung räume. Nach Gemeinheiten aller Art, wie sie nur rohen Tschinowniken eigen sind, erscheint der Senatsbeamte selbst mit einer Axt, und sprengt zwei Thüren auf. Der Nadsiratel muß zuerst requirirt werden, und er entscheidet gegen den Miether:

„Wenn Sie nicht heute noch Anstalten treffen auszuziehen, so schicke ich Soldaten, die Ihre Sachen auf die Straße werfen sollen."

„Aber lesen Sie doch die eigene Hand des Wirths!"

„Ei was Schrift! Der Wirth will, Sie sollen für den letzten Monat auch zahlen, und damit ist's aus. Der Wirth kann mit seinem Hause machen was er will. Ich befehle Ihnen, heute noch auszuziehen."

Der Miether eilt zu einem Freunde, und dieser mit ihm zu dem Polizeimeister des Stadttheils. Hier vernimmt der Miether:

„Ihr Wirth ist freilich ein ehrloser Mensch, da er sein Versprechen nicht erfüllen will, allein da er als Gauner, der nur betrügen will, wußte, daß seine Schrift kein förmlicher Contrakt war, aus dem allein gesetzlich geklagt werden kann, so sind ihm 50 Rubel, um die er Sie geprellt hat, lieber als Ehre und Schande. Ausziehen müssen Sie also, weil er Sie ohne Zahlung für den letzten Monat nicht lassen will, allein Sie haben nach den Gesetzen acht Tage Zeit, sich eine andere Wohnung zu suchen, Niemand soll sich unterstehen Sie zu stören."

Mit einem schriftlichen Befehl vom Obersten kam der Miether zum Nadsiratel zurück, bei dem er den Wirth am mit Bouteillen besetzten Tische noch vorfand. Der Nadsiratel las lange und nachdenkend. Dann mit einer tiefen Verbeugung: „Churoscho!"

Digitized by Google

„Also nun werden Sie erlauben, daß ich mir Zeit nehme zum Ausziehen?

„Pamiluite! Richten Sie sich nach Ihrer Bequemlichkeit ein!

„Sie werden also meine Sachen nicht auf die Straße werfen lassen?

„Pamiluite! wie würde ich das wagen! Sind Sie schon lange mit dem Herrn Obersten bekannt?

„Ja wohl! Der Oberst sagte, Sie wären ein rechter Esel, daß Sie das Gesetz nicht wüßten, oder ein rechter Maschenik, daß Sie es nicht wissen wollten."

„O ich kenne den Oberst, er spaßt gern!"

„Nein, er sprach es im vollen Ernst. Ich glaube er hat Ihnen geschrieben, Sie sollen um fünf Uhr zu ihm kommen, er will es Ihnen mündlich und noch mehr sagen.

„Ja! er hat's geschrieben, ich werde um fünf Uhr bei ihm sein.

„Also ich kann ruhig wohnen?

„Pamiluite! ich werde Sie gewiß in Ihrem Rechte schützen, wenn ich Ihnen irgend dienen kann, lassen Sie es mich nur wissen.

„Gott behüte mich vor Ihnen. Jetzt setzen Sie Ihr Frühstück und Ihre Pläne beim Branntweinglase fort!"

Mit welcher Achtung die Polizei auch in ihren Amtsverrichtungen behandelt wird, davon ein Beispiel neuerer Zeit aus einer hohen Region.

Ein tief verschuldeter Fürst war zur Auspfändung definitiv verurtheilt. Ein Polizeimeister erhielt den gemessensten Befehl zur Execution. Dieser schickte einen Pristav zu diesem Behuf in die Wohnung des Fürsten. Als er angemeldet wird, läßt ihm der Fürst sagen, wie er sich unterstehen könne, sein Haus zu beschmutzen; wenn er nicht augenblicklich sich entferne, werde er ihn hinaus-

Digitized by Google

werfen lassen. Der Pristav empfiehlt sich demüthig, und berichtet seine Aufnahme. Der Polizeimeister sieht sich also genöthigt, selbst dem Fürsten seine Aufwartung zu machen. Er wird artig empfangen. Von der Beschimpfung des Pristavs wird natürlich keine Notiz genommen. Der strenge Befehl zur Auspfändung wird vorgezeigt. Sechs Pferde werden aus dem fürstlichen Stalle geführt, eben so Wagen, kurz die Ordre wird stricte befolgt. Der Fürst klagt einem verwandten Gewalthaber sein Leid, und am andern Morgen hört der Polizeimeister: „Ich habe Ihnen auf Befehl des Grafen X. einen Verweis zu ertheilen, weil Sie gestern die Bitte des Fürsten als eines Verwandten des Grafen, nicht berücksichtigt haben, ihn nicht auszupfänden. Hier lesen Sie selbst. Ich habe Sie aber entschuldigt."

Vivat Justitia! Wer würde darin nicht einstimmen? Sogar der Tschinownik. Also nochmals hoch! und abermals hoch! und immer und ewig recht hoch! Ich hätte aber gewiß dies Vivat nicht ausgebracht, wenn ich die russische Frau von Justitia nicht persönlich und ganz genau kennte, und nicht überzeugt wäre, daß sie es im höchsten Grade verdiente.

Mittelst der Polizei wird dem Gesetz und den Behörden Hohn gesprochen.

Vor kurzer Zeit erhielt ein Pristav von einem Tribunal den Auftrag, Jemanden in das Gefängniß zu liefern, und zwar soll er den vom Gericht zur Arrestation gesandten Personen assistiren. Der Pristav führt also den Auftrag folgendergestalt aus.

Ein Schreiber desselben wird zuerst abgeschickt, der den Inhalt des erhaltenen geheimen Befehls dem Betheiligten verräth, und dafür seinen Lohn in die Tasche steckt. Hierauf werden als Vorbereitung dem Pristav unter Anwünschung eines guten Morgens

Digitized by Google

200 Rubel gesandt. Dieser läßt sich dafür bedanken, und verfügt sich nun früher als zur festgesetzten Stunde, da er mit den Commissären zusammentreffen soll, in die Wohnung des zur Haft Verurtheilten.

„Sdrawstwuite, sdrawstwuite! lieber Iwan Constantinowitsch! gesund?

„Slawa Bogu! sdarow."

„Ich habe den Befehl, Sie zu arretiren, um 10 Uhr werden Abgeordnete hier sein."

„O geehrter Nicolai Stepanowitsch, ich weiß daß Sie ein ehrliebender Mann sind, seien Sie versichert, daß ich immer dankbar sein werde, hier zum Frühstück noch diese Kleinigkeit, 100 Rubel, Sie haben doch die 200 richtig empfangen?"

„Ja! ich danke. Aber lieber Iwan Constantintsch, was machen Sie für Streiche! ich finde Sie angekleidet. Das geht nicht. Kleiden Sie sich gleich ganz aus, und legen Sie sich in's Bette. Haben Sie Medizingläser?"

„O ja! bei den Kindern giebt es immer was zu apothekern."

„Nun so stellen Sie die Fenster voll. Wer ist Ihr Hausarzt?"

„Doktor Y."

„Schreibt er Ihnen wohl ein Attestat, daß Sie krank sind, und ohne Gefahr des Lebens nicht aus dem Hause gebracht werden können?"

„O ja, das thut er wohl."

„Zur Sicherheit schicken Sie gleich zu unserm Polizeiquartalarzt, er ist ein gefälliger Mann, der soll Ihnen gleich ein Attestat schreiben, Sie verstehen schon!"

„Gut, gut! ich werde ihn gleich zu mir rufen lassen."

„Wenn die Commissäre kommen, so muß Ihre Gemahlin und

Digitized by Google

Ihr Sohn ängstlich am Bette sitzen, Niemand zu dem Kranken lassen, und sagen, er sei zu gefährlich krank und könne nicht das geringste Geräusch vertragen. Käme dennoch ein Neugieriger an's Bette, so rühren Sie sich nicht, und antworten nicht, oder stöhnen recht tüchtig. Ich soll freilich auch dabei sein, allein was geht mich das Gericht an, ich habe wichtigere Geschäfte als ihre Befehle auszuführen, mögen sie mich suchen. Nur verlieren Sie keine Zeit, es ist schon 9 Uhr. Ich gehe jetzt fort. Machen Sie Ihre Sachen gut, auf mich können Sie sich immer verlassen. Noch Eins! Ihre Sachen sollen morgen alle inventirt werden, schaffen Sie also fort was möglich ist, Sie werden doch nicht das Gericht mit Ihrem Vermögen füttern wollen? Sie haben schöne Pferde. Sie werden ja wohl einen hohen Bekannten haben, in dessen Haus sich die Polizei nicht wagt, falls gesucht werden sollte?"

„Ja, ich kenne den Kutscher des.....

Br! da hätte ich gleich einen schönen Streich gemacht, und Jemanden genannt, vor dem die gesammte hohe und niedrige, öffentliche und heimliche Polizei einen gewaltigen Respekt hat! Also

„Ja, ich kenne den Kutscher des und des X. der nimmt die Pferde in des Herrn Stall."

„Sehr gut! Praschtschaite Iwan Constantintsch! Gleich in's Bett!"

„Praschtschaite tschestnoi Nicolai Stepantsch, (adieu! rechtschaffener N. St.)"

Um 10 Uhr erscheinen die Deputirten.

„Leise, leise! meine Herren, mein Vater liegt zum Tode krank."

„Er war ja gestern ganz gesund!"

„Ja, aber diese Nacht glaubten wir, er werde sterben."

„Wo ist Ihr Vater?"

Digitized by Google

„Im Bette.“

„Wir müssen uns doch überzeugen.“

„Meine Herren, was ist Ihnen gefällig? hier ist das Krankenzimmer meines Mannes.“

„Was fehlt Ihrem Gemahl?“

„Gott weiß! der Arzt will es nicht sagen, um mich nicht durch Schreck zu tödten. Da sehen Sie diese Apothekerflaschen!“

„Hat er die heute Nacht alle geleert?“

„Ja, fast alle Viertelstunden wechselte der Doktor die Medicin.“

„Wir wollen den Kranken in einem Wagen in das Lazareth des Gefängnisses bringen, dort wird er auch gut verpflegt, und Sie können ihn besuchen.“

„Warum nicht gar! Jede Bewegung kann ihm den Tod bringen. Hören Sie wie er stöhnt! Gleich mein lieber Mann, ich will nur die Herren abfertigen.“

„Wir wollen den Pristav abwarten. Wo bleibt er doch so lange. Schicken Sie doch Jemanden von Ihren Leuten zu ihm, er soll eilen.“

„Wie können sie verlangen, daß ich meine Leute nach der Polizei herumschicken soll, was geht uns der Pristav an!“

Der Pristav kommt nicht. Da bequemt sich ein Deputirter selbst, ihn zu holen. Er ist nirgends zu finden. Zwei Stunden wartet man, dann zieht die Deputation davon, denn ohne Polizei darf nicht arretirt werden. Der Kranke steigt genesen aus dem Bette, und man erlustirt sich über die Posse. Der Hausarzt schreibt ein Attestat, der Polizeiarzt übereinstimmend auch. Eine äußerst gefährliche Krankheit. Die Pferde stehen bereits im sichern Stalle, zu Verwandten und Bekannten sind alle Sachen von Werth gewandert. Nun befiehlt das Gericht Wache an die Hausthür. Für

Digitized by Google

den armen Soldaten ein wünschenswerther Posten. Statt vor die Hausthür, setzt er sich in die Bedientenstube, trinkt, schmaust, schläft gut, und übt Religion wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Es wird inventirt. Leider stößt man auf lauter Eigenthum der Frau, Eigenthum des Mannes sind gebrechliche Stühle, zehn Hühner (er ißt gern frische Eier), ein Kettenhund und ein langzahniger Gaul zum Wasserziehen. Nach 14 Tagen dekretirt das Gericht wieder Abholung in das Gefängniß, oder in das Gefängnißhospital. Ohne Pristav darf die Ausführung des Dekrets nicht vorgenommen werden. 200 Rubel zeichnen ihm wieder die Richtung vor. Die Deputirten kommen, der Krankenwagen fährt vor. Die ärzlichen Atteſtate werden vorgezeigt. Der Pristav ist nicht zu finden, und Deputirte nebst Krankenwagen kehren heim. Ob die gefährliche Krankheit noch im Steigen ist, kann ich jetzt der großen Entfernung wegen, nicht wissen, aber zur Vermuthung habe ich Gründe.

Die Bedrückungen und Erpressungen der Polizei erstrecken sich über reiche und arme Familien. Hausbesitzer zahlen wie stehenden Gehalt dem Radsiratel jährlich 25 Rubel nur dafür, daß er den Dwornik nicht chikanirt, wenn er eine Stunde zu spät die Straße fegt, oder wenn sonst eine Kleinigkeit vergessen wird. In ärmern Stadttheilen fallen zwar dergleichen Einkünfte spärlicher aus, allein auch die dürftigsten Handwerker sind nicht von den Ränken der niedern Polizeioffizianten frei. Stiehlt doch der Budotschnik von jedem seiner Budka vorbeifahrendem Holzfuder ein oder einige Scheite, um sie, gesammelt, fadenweise zu verkaufen. Um sich gegen den Schein großer Revenüen zu bergen, miethen die Radsiratel für sich und ihre Schreibstuben Wohnungen, deren Schmutz ihren Gesinnungen analog ist. Alle wählen dazu dunkle Löcher.

Digitized by Google

Es gibt Nichts, aus dem die Polizei nicht ihren Nutzen zu ziehen verstände. Mehrmals sind bei theuern Brotpreisen auf Befehl des Kaisers die Kronsmagazine der armen Klasse geöffnet worden. Die Nadsiratel und Pristav mußten den Hülfsbedürftigen Atteſtate ertheilen. Die wohlhabendſten Perſonen wurden mit dieſen Scheinen begünſtigt, und die Nadsiratel trieben durch gemiethete Arme einen förmlichen Mehlhandel, während die wahrhaft Bedürftigen nach wie vor dem Hunger zugewieſen blieben.

Die Polizei bleibt auch in den Gouvernements- und Provinzialſtädten daſſelbe auserleſene, liebevolle, Alles umarmende Weſen wie in Petersburg und Moskau. Semper idem. Ich kannte einen Polizeimeiſter, deſſen Frau ſelbſt in den Magazinen, auf dem Markte, in den Fleiſchbänken herumging, und ſich nach Belieben auswählte, ohne je an Bezahlung zu denken, und die alsdann Zeuge zu billigen Preiſen wieder verkaufte. Die beſten Braten kaufte man bei ihr. In der Reſidenz werden die kleinen Fiſch- und Victualienhändler, wenn ihre Lieferungen nicht zur Zufriedenheit ausgefallen ſind, oder ſie damit zaudern, brevi manu durchgeprügelt, und mit ihren Körben und Trögen bald hierhin bald dorthin verjagt. Sehr gründliche Anſichten darüber verſchafft man ſich auf dem Markte in der Raſiéſchaja Straße, von 9 bis 11 Uhr Vormittags iſt gewöhnlich Prügeldiſtribution.

Die erſte Geſinnung, welche der gegenwärtige Miniſter des Innern bei Antritt ſeiner Funktion offenbarte, war Mißtrauen gegen die Polizei. Er entzog ihr die Aufſicht über Maaß, Gewicht, Märkte oder mehr. Er ſtellte zu dieſem Behuf neue Beamte an, und meinte nun dem Teufel der Beſtechung Pfoten und Pferdefüße geknebelt zu haben. Die neuen Söldner zeigten herkömm-

Digitized by Google

lichermaßen im Anfange unerbittliche Strenge, um sich im Sattel erst festzusetzen. Einige Fleischer und Bäcker, exempli gratia Y in der Newskiperspective und Z auf dem Krugloi Rinok, mußten zu leichten Gewichts halber Strafe zahlen, Y sogar zweimal nacheinander, einige arme Herumträger wurden mit der verbotenen alten schwedischen Waage erwischt, aber über ein Kleines war Alles wieder im gewöhnlichen liebenswürdigen Gleise, und die grüne Polizei lachte ins Fäustchen, daß sie jetzt Gesetzwidrigkeiten sehen, und an ihnen vorüber gehen durfte, ohne sie zu rügen. So staunte ich einst die Kraft der neuen Ministerialverordnungen an, nach welchen in den Branntweinkneipen keine Drehorgel spielen sollte. Zwei Sonntage nach diesem Befehle tönte Tanz und Gesang nach diesen Instrumenten in zwei einander nahen Kabaken. Vor den Thüren standen Haufen von Zuhörern, und unter diesen auch Polizisten. Ein Quartalnik rief scherzend einem Schenkwirth zu: „Ach Du Sukin sin! Dein neuer Minister wird gleich kommen!" Niet! schallte die Antwort, er hat schon heute Morgen versprochen, daß er heut Abend nicht ausgehen wird.

Die Idee ist kühn, und die Einbildungskraft noch stärker, in russischen Beamten Bestechlichkeit ausrotten zu wollen. Der Tugendhafte, der dieser Unmoralität auswiche, gälte für einen Pinsel, er würde verlacht, und in das ungesetzliche Theil, welches er ausschlüge, theilten sich mit tausend Freuden zehn Andere mit dem Wunsche, daß er immer der Ehrliche bleibe. Ja, Rußland hat tugendhafte, der Bestechung unzugängliche Beamte, aber hundert Hühner können in einem Spreuhaufen tagelang scharren, ehe sie ein Korn herausfinden. Heißt es nicht aller Tugend an das Leben greifen, im Laufe einer vollen Generation im Geschäftsleben nur einige tugendhafte Männer in ihrem Berufe gefunden zu haben?

Digitized by Google

Und dennoch halte ich an dieser Versicherung. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!"

Jetzt nach dieser Parenthese eine Beleuchtung der Polizei als Aufseherin öffentlicher Zucht und Sittlichkeit. Etwas Aehnliches hat Europa vom Cap Finisterre bis zum Bosporus nicht aufzuweisen. Vor einigen Jahren lag eines Morgens vor der Wagenpforte eines Hauses in der frequenten Rasiéschaja Straße ein weiblicher Cadaver, ganz nackt in eine alte Matte gewickelt. Ein Haufen Volks hatte den Leichnam aus dieser Hülle genommen, und wälzte ihn wie ein verrecktes Thier auf dem Straßenpflaster herum. Im Gesicht und am Körper waren blutrünstige Flecke. Niemand in der Gegend konnte in dem Körper eine Bekannte finden. Die Todte wurde nun eine Belustigung der Jugend und der Alten. Weiber und Mädchen standen dabei und lachten mit, wenn die Erschlagene unter dem schändlichsten Gelächter mit Fußtritten herumgestoßen wurde. Der Budotschnik stand mit andern Polizeisoldaten dabei, sie ergötzten sich mit, und alle Ermahnungen, die Todte dem öffentlichen Skandal zu entziehen, blieben fruchtlos, weil der Nadsiratel, dem allerdings der Fund gemeldet war, erst selbst kommen und sehen wollte, wo und wie der Körper gefunden sei, und weil von den Umstehenden Niemand helfen mochte ihn zu entfernen aus Furcht, mit der Polizei in Collision zu gerathen. Der Unfug dauerte über 3 Stunden.

Die Einwohnerschaft der Residenz besteht dem größten Theile nach aus Pöbel, dessen Perimeter nicht nur um das sogenannte „schwarze Volk" geht, sondern hoch hinauf in die Divanpartien. Pöbel gibt's in allen Ländern. Daß z. B. zwei polnische Offiziere vor bald 40 Jahren einst splitterfasernackt auf einer Promenade in Krakau am Mittage spazieren ritten, war mehr als bloße Sitten-

Digitized by Google

losigkeit, aber es war nur ein einzelnes Beispiel, Jedermann verabscheute, Niemand ahmte nach, und um von Nachahmung abzuhalten, deshalb war kein Gebot nöthig. In Petersburg aber, vor zwei Jahren erst, fühlte ein deutscher stellvertretender Oberpolizeimeister die Nothwendigkeit, das unverschämte öffentliche Baden in den Kanälen der Stadt zu verbieten. Wenn die Badenden den mit Menschen gefüllten Gondeln und Kähnen ausweichen mußten, so stellten sie sich auf Höhen, und lenkten absichtlich die Augen auf ihre Sittenlosigkeit. Am Ufer sah gewöhnlich ein zahlreiches Publikum und die Polizei zu. Wer es nicht wußte, daß dieser Unfug besonders im engen Kanal unweit der Tuschkofbrücke seinen Tummelplatz hatte, fuhr gewiß in sittlicher Gesellschaft nicht ein zweites Mal zu Wasser nach Krestowski.

Hier findet eine Sittenlosigkeit statt, an welche das Auge sich gewöhnt hat, über die man sich eben so wenig wundert wie über Bestechung, Völlerei, Verführung, Betrügerei, Diebstahl, Canaillerie, Cochonerie und andere Laster. Alles ist etwas Alltägliches, Gewöhnliches. Wo Laster noch auffallen, da sind sie noch nicht allgemein, und in Fleisch und Blut des Ganzen gedrungen, wo sie aber kein Verwundern mehr erregen, da ist es damit am Höchsten gekommen.

Das bisher Erzählte von der Polizei betrifft nur ihre Schändlichkeiten an der Klasse von Bürgern, Ausländern, gebildeten und höhern Ständen verübt. Ist die Leuchte hell genug, um in die Plagen des gemeinen Volks sehen zu können? Das Gesetz verbietet Mißhandlungen. Wort für Wort verbürge ich die Wahrheit folgender Mittheilung.

Ein bejahrter Russe ward Abends vor den dejourirenden Nadsiratel auf das Polizeiamt gebracht, weil er wahrscheinlich habe auf

Digitized by Google

Dieberei ausgehen wollen, ohne jedoch einen andern Beweis für diese Vermuthung zu haben, als daß man ihn auf dem Boden eines verfallenen und unbewohnten Hauses schlafend gefunden hatte. Auf die erste verneinende Antwort, die er dem Rädsiratel auf die Frage gab, ob er habe stehlen wollen, griff dieser in die grauen Haare des Alten, riß ihn daran hin und her, und indem seine Wuth stieg, schlug er den Kopf abwechselnd an die Wand und auf die Stuhllehne. Das Blut strömte über das Gesicht. Er warf den Armen zu Boden, trampelte mit allen Kräften mit dem langen Absatze eines Stiefels auf der Brust, dem Unterleibe, den Seiten herum, ergriff ihn wieder bei den Haaren, und schleifte ihn daran in der Stube umher. „Nehmt ihn!“ brüllte er den zusehenden Soldaten zu. Zwei derselben faßten den Blutenden, der wie todt liegen blieb, bei den Haaren, zogen ihn daran freischwebend wie ein Scheit Holz in die Höhe und schleppten ihn zu andern Gefangenen. Und doch mußte ihn der Polizeimeister am andern Vormittag entlassen, weil keine Schuld zu entdecken war.

O Gott! mißhandelt denn die Polizei nur allein! Geschehen nicht öffentlich Mißhandlungen, daß die Menschheit schaudert? Ihr Sklaven am Pfluge und am Schwerte sowohl wie am Bettelstabe, Ihr Unschuldigen und Ihr Schuldigen, Ihr Guten und Ihr Bösen, sagt, ob je die Mißhandlung Euch verschont hat, oder ob Ihr keine bezeugen könnt!

Despotische Verfassung, so las und lese ich, ist dem russischen Volke nöthig! Haben gebildete Menschen das wirklich geschrieben und gedruckt! Wen von ihnen noch ein Herz an eine Brüderwelt mahnt, der gehe nach Rußland, und kehrt er mit diesem Herzen zurück, dann will ich ihn nochmals fragen, ob er jene Stimme noch nachschreiben wolle?

Digitized by Google

Unterschieden von dieser sichtbaren, uniformirten Polizei ist die unsichtbare, sogenannte geheime Polizei. Ein solches Geheimniß ist überhaupt das Vertrauensvotum einer Regierung für die Regierten. Das großartigste Institut dieser Art ist in Rußland. Zahllos sind die Glieder, dunkel ihre Wege, sichtbar ihre Werke, allgegenwärtig ihr Wesen in Küche, Keller, Prunkzimmer, Stallungen, Briefstaschen, Kirchen, Gärten, Werkstätten, Abtritten u. s. w. aber nicht unerforschlich in seinem Dichten und Trachten; gekannt von Vielen, unkenntlich den Meisten, dem Gemeingefühl ein scheußlicher Alp. Bewaffnet und hellblau uniformirt heißt dies heimliche Wesen Gend'armerie, waffenlos und uniformlos „dritte Section der eigenen kaiserlichen Kanzlei." Das Publikum nennt es schlechtweg „Spionwesen."

Das Hofgericht zu Darmstadt hat erst 1844 in der Denunciant Kuhl'schen Sache öffentlich erklärt: „daß das Spioniren als eine schändliche und ungerechte Sache keinen Anspruch auf Belohnung begründen könne." Diese auch anderwärts ausgesprochene und vorherrschende Ansicht könnte zu dem Irrthum Anlaß geben, als ob das Spionwesen in Rußland auch in die Rubrik von Schändlichkeit und Ungerechtigkeit gehöre, und ich sehe mich daher gleich von vorn herein zu der Berichtigung veranlaßt, daß, nach stillschweigendem Reichsgrundgesetz, die Anstalt einer groß- und kleinartigen geheimen Polizei zu den Lebensprinzipien des Staatsorganismus unumgänglich nothwendig ist.

Das Gend'armencorps theilt sich in das mit Achselbändern ausgezeichnete, dessen Zweck die Erhaltung polizeilicher Ordnung im Militair betrifft, und in das für gewöhnliche Polizeibestimmung. Jenes besteht aus Soldaten von guter Führung, die Offiziere sind wackere Männer. Die zweite Section wird den Generalgouver-

Digitized by Google

neuren, verschiedenen andern Chefs, und in der Residenz bis zum Polizeimeister zur Versendung ihrer Befehle oder deren unmittelbaren Ausführung zugetheilt, und zur Erhaltung der Ordnung in den Straßen gebraucht. Die Offiziere haben die Kutscher bei Theater, Conzerten, und andern Aufzügen und Festlichkeiten in gehörige Zucht zu fuchteln, und ihr näheres Verhältniß zu den Polizeibeamten mindert allerdings ihren Credit. Vielleicht würde es auch einem wackern Gend'armen mit Medaillen behängt, ehrenvoller sein, wenn er nur Beförderer von Befehlen der respectiven Chefs wäre und er auf seinem Rosse nicht auch oft eine große Hutschachtel für die Frau Polizeimeisterin oder Tochter aus den Putzmagazinen zu holen hätte.

Mit dem eigentlichen Spiongeschäft hat überhaupt das Gend'armencorps nichts zu schaffen, es empfängt und liefert nur das Ausgespürte an Ort und Stelle. Zu diesem ehrenvollsten aller Geschäfte wird die Moralität aller Religionsparteien in Anspruch genommen. Juden waren in der Kanzlei dieser geheimnißvollen Anstalt als Barone thätig, und bald war so ein Mann Graf, bald Handlungsdiener, bald gestern angekommener Berliner, bald aus Astrachan, bald Handschuhmacher oder verabschiedeter Major, je nachdem seine Metamorphose eben nothwendig war. Zu Juden hatte der verstorbene Graf Benkendorf ein vorragendes Vertrauen.

Das Heer der Delatoren theilt sich in Besoldete und Unbesoldete. Diese erhalten nur Zahlung nach der Wichtigkeit ihres Verraths. Ihre Zahl heißt Legion. Die Delatoren bringen ihre Erschleichungen, im Allgemeinen, nicht in der Kanzlei an, sondern bei den verschiedenen Obern, denen sie angewiesen sind. Die Wohnungen dieser Chefs müssen die besondere Einrichtung haben, daß man durch Hinterthüren unbemerkt in ihr für Angeberei bestimmtes

Digitized by Google

Zimmer gelangen kann, um die Judas Ischariots gegen unberufene Augen zu decken, da unter ihnen gar stattliche Herren und Ritter turnen.

Als ich das Vertrauen eines dieser Chefs, eines ächten Biedermannes gewonnen hatte, und seine Aufrichtigkeit ohne Rückhalt mir offen stand, erfuhr ich freilich mehr, als ich je hätte zu ahnen vermögen. Man glaube nicht, daß Graf Benkendorf, der das mächtigste Amt im Reiche bekleidete, nicht für Männer an seine Seite gesorgt hätte, auf deren Rechtschaffenheit er mit Sicherheit fußen konnte, obgleich auch wieder manche Generalität ihm zugehörte, in deren für human gehaltenen Gesinnungen der Graf gewaltig sich täuschte. Ich kannte schon lange vom Hörensagen das künstliche Netz in Peterburg, das unter eines Jeden Füßen im Verborgenen sich hinzieht, aber Licht ging mir erst durch jenen werthen Mann auf, dessen Denkungsart gern Fesseln abgeschüttelt hätte, wenn ihm nicht die größte Vorsicht die Warnerin gewesen wäre, es nicht zu wagen. Das Licht leuchtete mir in eine Nacht, daß ich erschrak. Wenn er mich bisweilen hinter eine Gardine mit den Worten schob: „Bemerken Sie doch, wer hinten herauf kommt, oder hinab geht!“ da stand ich erstaunt und schlug ein Kreuz und spuckte aus. Trau, schau, wem! Bei öffentlichen Feierlichkeiten hat mich oft das Bohren, Schielen, Beobachten, Veranlassen, Verfolgen dieser geheimen Laurer ergötzt, aber auch verdrossen. Das sind noch die unschädlichsten. Die giftigsten Vipern sind die, die unter Blumen des Vertrauens, unter Zügen von Freundschaft in Familien sich stehlen, um den Einzelnen oder ein Glied eines Familienverbandes in's Unglück zu stürzen. Ich will eine Geschichte mittheilen, welche beweist, wie die Brut sich einzubeißen versteht.

Eines Tages sagte mir jener befreundete Obere:

Digitized by Google

„Sie sind ja am Sonntage recht ausgelassen bei X. gewesen.“

„Ja! es war ein vergnügter Abend. Woher wissen Sie das?“

„O ich kann Ihnen noch mehr sagen.“

„Zum Beispiel?“

„Ihre Worte sind scharf bemerkt worden: au lieu de l'histoire de l'empereur Alexandre ou Nicolas je voudrais mieux lire les mémoires du comte Benkendorf.“

Ich staunte. Ich kannte alle genau, die in der zahlreichen Gesellschaft gewesen waren, die nur aus Freunden bestanden hatte. Es war hier nicht von einer Schuld, einem Vergehen in meinen Worten die Rede, sondern nur davon: „wer hat das berichtet?“ Der Freund wollte mir nur einen Wink geben, wie scharf die geheimen Ohren auf Alles gespitzt werden, selbst in Kreisen wahrer Freundschaft. Er hatte jenes Gesagte aus dem dritten oder vierten Munde erst, und da ihm weiter nichts daran lag, so hatte er nicht mehr gefragt. Er selbst war in dem Zirkel ganz fremd, und wenn er auch auf meine Bitte an die Quelle des heimlichen Berichts hätte gelangen können, so wollte er dem Verrath kein Aufwasser geben, als ob hinter seiner Nachfrage eine Wichtigkeit läge. Ich blieb also mit meiner Weisheit allein im Labyrinth. Ohne Jemanden in mein Vertrauen zu ziehen, grübelte und beobachtete ich, weil ich mir um das ehrenvolle Haus, in welches sich der Verrath geschlichen haben mußte, das Verdienst erwerben wollte, ihn wieder aus seinen Mauern zu verbannen. Wahrlich, es war schwer, hier nur eine Vermuthung festzuhalten. Ich erinnerte mich ganz genau, in wessen Gegenwart ich obige Worte gesprochen hatte. Es waren Freunde und Männer von felsigem Verlaß. Wochen waren vergangen und ich konnte keinem Argwohn in meiner Seele Raum geben. Da redet mich eines Abends die liebenswürdige Wirthin

Digitized by Google

jenes hochgeachteten Hauses an: „unser guter Herr v. Z. wünscht in Petersburg zu bleiben, er wünscht den und den Posten zu haben, der jetzt vakant ist, darf ich Sie um Ihren Rath und Ihre Verwendung für ihn bitten, da sie in der Familie des Direktors befreundet sind?„ „Von Herzen gern!„ war meine Antwort. Der Herr v. Z. ein liebenswürdiger, geistreicher, gefälliger Mann von 30 Jahren war seit zwei Jahren in Petersburg, aus Hannover zu einer alten steinreichen Tante gekommen, die aber Niemand kannte, sie lebte, wie v. Z. selbst erzählte, als Misanthropin von aller Gesellschaft geschieden. Behufs seiner Anstellung brachte er mir einige von mir erbetene Papiere, da sie mir aber nicht genügend schienen, so bat ich ihn, mir für morgen sein curriculum vitae aufzusetzen. Er brachte mir einen Aufsatz, als ich ihn aber nach seiner Entfernung durchlas, fand ich ihn mit den gestern erhaltenen Papieren nicht übereinstimmend. Wie ein Blitz fuhr es mir durch die Seele: „wie! wenn er der Verräther wäre!" ich suchte den Argwohn zu unterdrücken, das Nichtübereinstimmende der Schriften konnte auf Irrthum beruhen. Ein sonderbarer Widerspruch darin ließ meinen Argwohn nicht ganz in Ruhe. Ich ging zu meinem Freunde, und bat ihn, nähere Erkundigungen über den Hannoveraner einziehen zu lassen. Gewißheit hatte ich bald. Er war besoldeter Delator, und hatte seine Brauchbarkeit bereits erprobt. Ein in russischem Dienste befindlicher Franzose war durch seine Angeberei in Tiflis in Verwahrung, ein Deutscher durch lange Haft gemißhandelt und über die Grenze gebracht, und ein anderer Deutscher, russischer Unterthan, in Moskau in Verwahrung. Durch eine russische Mission war dies Mitglied der geheimen Polizei nach Rußland gekommen. Wie lange er auswärts schon Dienste geleistet haben mochte, konnte hier gleichviel sein. Er wohnte elegant, auch mit ihm eine bejahrte

Digitized by Google

Dame, die aber nicht seine Verwandte war, sondern ihm nur als Deckmantel seiner Stellung diente. Die mathematische Gewißheit über das Treiben des Mannes regte mein Blut gewaltig auf, und ich hätte ihn augenblicklich mit Trompeten und Pauken aus jeder ihm wohlwollenden Familie entfernt, wenn mir nicht viele Rücksichten Zwang angelegt hätten. „Ich will Ihnen nicht vorgreifen," sagte mein Freund zu mir, „üben Sie selbst ihren Scharfsinn wie Sie sich und rechtschaffene Familien eines gefährlichen Menschen entledigen, denn Sie scheint er bereits auf das Korn genommen zu haben, benutzen Sie jedoch meinen Wink, daß Sie sich selbst durch seine Entlarvung eher schaden würden als ihm, denn er sitzt fest in Gunst, er hat sich Kuppelpelze verdient. Der Fuchs entschlüpft Ihnen, sobald ihn Ihr Fangeisen nicht so faßt, daß er sich nicht losbeißen kann. Die Papiere sind für Sie und mich hinreichend, aber nicht als Rattenpulver gegen dergleichen Menschen, versorgen Sie sich mit vollkommenen Beweisen."

Den Delator aus der Familie zu drängen, in welcher ich ihn öfter fand, wäre leicht gewesen. Das hätte nichts geholfen. Er umgarnte bereits alle Familien dieses Freundekreises, und vorzüglich eine durch eine reizende Tochter. Es war schon seit einiger Zeit allgemeine Vermuthung, daß gegenseitige Neigung eine eheliche Verbindung knüpfen werde; erklärt war deshalb nichts. Das Herz eines liebenden, vortrefflichen Mädchens und guter Eltern zu zerreißen, hing zuverlässig mit der Entdeckung zusammen, denn ich war vollkommen überzeugt, daß weder Tochter noch Eltern je in eine Verbindung mit einem beamteten Unheilstifter eingehen würden. Mir konnte nur ein Zufall helfen. Ich blieb der Verschwiegene, doch beruhigt, weil, dem Scheine nach, an eine Brautwerbung so-

Digitized by Google

bald noch nicht gedacht wurde. Klar wurde mir übrigens, warum der geheime Agent jetzt einen öffentlichen Posten wünschte. Seine Hauptabsicht war, breiter und verdeckter das Spionieramt zu üben, und durch Näherstellung manchem bedeutenden, doch zurückgezogen lebenden Manne an die Gurgel zu kommen.

Daß ich dem oben erwähnten Direktor keinen der heimlichen Jünger in sein Departement empfehlen würde, war entschieden. Mein Verhältniß zu ihm war zu freundschaftlicher Art, als daß ich über die wahre Sachlage mit ihm nicht hätte sprechen dürfen. Er durchsah gleich woher und warum das Ansuchen um die vakante Stelle dem Agenten gekommen war. Ihm ward ein sehr gefährlicher Plan im Hintergrunde deutlich. Er ließ den v. Z. persönlich zu sich bitten. Dieser sprang vor Freude hin, und noch glücklicher zurück, indem er allgemein erzählte, der Direktor habe ihm die Stelle für gewiß versprochen. Das wahr unwahr. Er hatte ihm gesagt: „Wenn sich die Sache so verhält wie Ihre Zeugnisse lauten, und sonst von hieraus keine Einwendungen gegen Ihre moralische Führung gemacht werden können, so soll Ihnen zu dem Posten der Weg offen bleiben, vor 6 Wochen läßt sich jedoch darüber nichts entscheiden."

Trotz dem, daß ich die Worte des v. Z. durch die Antwort des Direktors berichtigt hatte, sah man doch nur Gewährung der Erwartung entgegen, und sehr weh ergriff es mich, als ich die Liebe als Dank für meine Verwendung verdoppelt sah, denn allgemein wollte man dem v. Z. wohl. So waren über vier Wochen vergangen. Noch immer wußte ich nicht, bei welcher Gelegenheit ich den Knoten zu lösen fähig sein würde, kein Zufall war mir günstig. Ich komme eines Abends in das mir am Meisten befreundete Haus.

Digitized by Google

„Eine Freude! eine große Freude! die Sie gewiß theilen werden!“ schallt es mir entgegen.

„Das versteht sich unter Freunden von selbst. Also welche?“

„Rathen Sie!“

Ich rieth hin und her, ich trieb Scherz, man neckte mich, ich errieth Nichts.

„Unser v. Z. hat heute das Jawort von Marien und den Eltern empfangen, morgen werden die Karten gesandt, und auf unsre Bitten werden sie sämmtlich diesen Abend bei uns sein.“

Da stand ich wie von einer Trauerbotschaft berührt. Ich war heiter eingetreten, und mein Gesicht sprach plötzlich Verstimmung aus.

„Ich glaube gar, Sie freuen sich nicht mit! Warum so kalt bei der Freude?“

„Wenn der Morgensonne nur nicht das Gewitter nachzieht!“

„Wie Sie heute reden! Wüßten Sie etwas gegen Z.?“

„Möglich!“

„Ei warum sagten Sie das nicht früher?“

„So klage ich mich in dieser Minute selbst an, und doch war mein Schweigen nothwendig. Hier ist von keinem Verletzen des Vertrauens zu Freunden die Rede, hier waltete reines Gebot der Nothwendigkeit. Marie liebt Z., aber sie wird nie seine Frau, sie selbst wird seine Hand ausschlagen und sein Herz verwerfen.“

„Sie erschrecken uns. Vielleicht irren Sie sich.“

Zwei Wagen rollen vor. Die Familie der Braut im ersten, v. Z. im zweiten. Schon vor ihnen hatten Besuchende das Gespräch unterbrochen. Die Freude trat ein. Allgemein war die Theilnahme, als der Vater v. Z. als seinen künftigen Schwiegersohn dem Freundezirkel vorstellte. Marie flog von einem Herzen

Digitized by Google

an das andere. Auch zu mir mit den Eltern: „Ihnen verdanke ich Viel zur Erreichung meines Glücks, Dank! innigen Dank!

Ich stand wie Petrus am Kohlenfeuer. Mir allein war der Abend ein schmerzlicher. Diese Ueberraschung hatte mich aus aller Fassung gebracht. Einschreiten mußte ich nun, oder ich war der Mitwisser des Betrugs.

Am Morgen zeitig war ich im Brauthause. Der Vater erleichterte mir meinen Plan. Er erzählte mir von den Familienverhältnissen des v. Z. in Hannover und nebenbei von seinem großen Vermögen. Alles das widersprach total dem Inhalte der Papiere, die ich von ihm empfangen hatte. Man zeigte mir Briefe und einen Creditbrief aus Berlin auf 30,000 Thaler, auf welchen von den darin genannten Handlungshäusern noch gar nichts aufgenommen war.

Unter dem Vorwande, daß ich über ein Geschäft mit ihm zu sprechen wünsche, zog ich den Vater allein in sein Arbeitszimmer.

„Haben Sie schon Karten herumgeschickt?“

„Nein, wir erhalten sie erst heute Abend aus der Lithographie.“

„Lassen Sie sie gleich abbestellen. Ich habe Ihnen eine Entdeckung zu machen, die Ihre Ruhe betrifft, damit ich es aber unbefangen und vollkommen thun kann, ersuche ich Sie, Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Tochter ohne Verzug bis heute Nachmittag zu entfernen, lassen Sie dieselben nach Zarskoie Selo fahren, sie müssen fort sein ehe v. Z. hier ist. Seine Bestürzung war groß, als ich ihm nur kurz den Betrug enthüllte. Er wußte wie sehr ich ihn und seine Familie liebte, er gab sich unbedingt meiner Bitte hin. Nur seine Gemahlin mußte ich vorläufig mit in's Vertrauen ziehen. Unter dem Vorgeben, der Vater und v. Z. würden Nachmittag eben-

Digitized by Google

falls nach Zarskoie kommen, ein höchst wichtiges Geschäft verlange eine kurze Entfernung der Damen, wurde die Tochter beschwichtigt. Marie wunderte sich wohl, ahnete jedoch nichts. Eilig wurde angespannt, man fuhr fort. Die Thüren wurden verschlossen, und einem treuen Diener befohlen, dem v. Z. zu sagen, die Familie sei nach Peterhof gefahren, der Vater sei dahin berufen worden, man erwarte v. Z. jedoch um 5 Uhr, man werde zurückeilen.

Mit den Briefen und dem Creditbriefe des Z. besuchte ich meinen Freund, um sie von ihm prüfen zu lassen. „Nach den hiesigen Verhältnissen des Z., sagte er mir, kann ich Ihnen die bestimmte Versicherung geben, daß alle diese Papiere falsch sind, er lebt nur von seinen Revenüen als Spion, und zwar als bedeutender Spion. Jetzt scheint ihm die Verführung des Mädchens am nächsten zu liegen, denn er ist viel zu klug als daß er den gewünschten Posten für gewiß annehmen sollte. Jetzt liegt der Betrüger vollkommen in Ihrer Gewalt, lassen Sie die Papiere nicht mehr aus Ihren Händen. Handeln Sie nun für Ihre Freunde durch Entfernung dieses gefährlichen Menschen; aber rasch, Schlag auf Schlag, oder ehe Sie sich's versehen, entschlüpft der Fuchs der Falle, die er sich selber gelegt hat. Nur rathe ich Ihnen, mit der Vertreibung des Judas aus Ihren befreundeten Familien begnügen Sie sich, und treiben Sie die Sache nicht weiter, auch von Ihren Freunden erbitten Sie sich Dasselbe."

Gewiß war es das böse Gewissen, welches den v. Z. bei mir und überall mit sichtbarer Unruhe herumgetrieben hatte. Niemand konnte ihm Auskunft geben. Den Vater Mariens ließ ich folgendes Billet an ihn schreiben.

„Mein guter, edler Z.!

Nur um Ihre Sehnsucht zu stillen, sende ich Ihnen durch

Digitized by Google

einen Expressen diese Zeilen. Ein unerwartetes Begebniß forderte meine Gegenwart hier. Die Meinigen benutzten die Gelegenheit um hiesigen Freunden unsre Wonne mitzutheilen. Indeß glaubten wir früher zurückzufahren, als es möglich ist ich kann vor 6 Uhr nicht abkommen. Erfüllen Sie unsere Bitte uns diesen Abend um 9 Uhr bei X. zu erwarten, wo wir gleich ankahren werden. Das Uebrige mündlich. N. N. Peterhof. 12 Uhr."

Dies Billet empfing v. Z.

Indessen hatte ich die Familie X. in die Geschichte und meinen Plan eingeweiht. Man war über die Niederträchtigkeit empört, und neigte sich um so lieber meinen Bitten. Einladungen wurden an sämmtliche befreundete Familien erlassen, welche an der gestrigen Freude so herzlichen Antheil genommen hatten. Auch v. Z. wurde gebeten. „Ja! lautete seine Antwort, heute auf jeden Fall!"

Nach der Verabredung mit der Mutter kam sie und Marka gegen 3 Uhr zurück. Die Thüren blieben verschlossen.

Das Schwerste war, und das größte Weh von allen Seiten, die erste Liebe des herrlichen Mädchens durch die Entdeckung des abscheulichsten Betrugs zu vergiften. Mariens Liebe saß nicht im Ohr, sondern in einem tieffühlenden Herzen. Die Eltern hatten mich zu dieser erschütternden Scene erwartet. Leblos wie eine Bildsäule hörte Maria zu. Wie vom Schlage gerührt blieben die Augen offen, starr aber trocken, bis der namenlose Schmerz der Eltern auch ihr Weh in Gefühl und glühende Thränen löste. Was hier aber über jede Schwäche den Sieg verschaffte, war die Möglichkeit, den schändlichen Betrug knall und fall mit allen Beweisen in die Sonne zu legen, so daß auch nicht der mindeste Zweifel statt finden konnte. Lust und Freude, dem jungen Herzen zum ersten Mal in aller Schönheit wie Rosenknospen aufgesprungen, lagen zerschellt zu

Digitized by Google

Füßen. Der gekränkte Stolz der Unschuld wachte in seinem ganzen Werthe auf. Ihr Schmerz schnitt tief. O ihr Herz blutete zum Entsetzen, aber heiß sprachen auch ihre Thränen den Dank für ihre Rettung noch zu rechter Zeit. Nie, nie werde ich den Sieg dieses Engelherzens im ersten harten Kampfe seines Lebens vergessen, obgleich es noch lange blutete, ehe die Wunde vernarbte. Ich vermochte Marien sogar am Abende auch in der Gesellschaft zu erscheinen. „Ich will doch sehen, sagte sie, ob es möglich ist, mir in die Augen zu blicken, versprechen Sie mir aber, seine Strafe nicht weiter als zu Beschämung zu treiben."

Das konnte ich versprechen, denn mehr lag auch nicht in meinem Plane. Um 7 Uhr fand ich bereits alle Freunde vor. Ich machte sie jetzt mit dem Vorgefallenen bekannt. Aufs Höchste gekränkt und erbittert wollte man mich durchaus dahin stimmen, die geheime Polizei durch Entlarvung des Unverschämten an den Pranger zu stellen, und den Betrug dem Kaiser zu unterlegen. Erst nachdem die erste Hitze verraucht war, gab man meinen Vorstellungen und Bitten nach. Nach meinem Wunsche sollte der Wirth des Hauses die Standrede an den Erwarteten halten, ich wollte ihn dabei nur mit den Papieren unterstützen. Er entschuldigte sich, sein Blut koche zu stark. Damit entschuldigten sich Alle, und stimmten dahin, ich solle den Z. empfangen und anreden. Auf Bitten Mariens gab ich nach.

Noch vor 9 Uhr ward der Delinquent angemeldet. So viel man sich gesammelt hatte, so war doch allgemeine Aufgeregtheit. Er trat ein. „Enfin! enfin! mon bonheur!" rief er im ersten Zimmer, als er von weitem Maria erblickte, und eben wollte er auf die Frau des Hauses zum Handkuß zueilen, als ich ihm in den Weg trat.

Digitized by Google

„Herr v. Z. oder wie Sie sonst heißen mögen, nicht einen Schritt weiter!

So lautete das Exordium meiner Rede. Den Inhalt meiner Predigt kann sich Jedermann denken. Sie war kurz und erbaulich, und hatte schon deshalb nicht das Loos der Kirchenreden. Niemand schlief dabei ein, und bei meinem Exodion öffnete der Bediente die Thür, damit der Nichtswürdige nicht noch einmal das Schloß mit seiner ehrlosen Hand betaste. Am vierten Tage darauf war er schon nach Warschau abgereist. Er hat Petersburg nie wiedergesehen.

Wo der Verrath in Straße und Haus umherschleicht, der Freund mistrauisch gegen den Freund ist, wo Vater und Kinder sich zuvor umsehen, ob ein Diener, eine Magd nicht gegenwärtig ist, wenn eine Aeußerung aus beklommener Brust über Bedrückung, die Misbilligung einer Ungerechtigkeit sich Luft machen will, welch ein eingeschüchtertes Wesen muß da der Mensch geworden sein! Von der Anwerbung für die geheime Polizei schließt sich kein Stand aus, dem Rekrutiren unterwerfen sich Bediente, Kutscher, Dwornike, Freie, Leibeigene, Köchinnen, Kammerjungfern, Geistliche, Beamte, Adel, Gelehrte. Alle öffentlichen Vergnügungen sind durch die Gewißheit verleidet, daß sich Spione dabei befinden, die Sprenkel und Dohnen stellen. Bei der Aeußerung: „er dient bei der geheimen Polizei," fallen die Lippen maschinenmäßig zu, und die Thüren verschließen sich vor ihm. Man lispelte nur, als ob das Vehmgericht an den Wänden lauschte, wenn der Name Benkendorf zufällig berührt wurde. Man bebte nicht vor Kaiser und Großfürst, nicht vor Kriegsrath, Senat noch Synode, aber Schreck läuft durch alle Knochen, wenn es tönt: „der Chef der geheimen Polizei hat gefordert." Der gefürchtete Graf Benkendorf schreckt nicht

Digitized by Google

mehr. War denn der Mann so schrecklich? Der Mann nicht, aber das Amt, dessen furchtbarer Schlüssel, der sich auf sein Gebot nicht mehr im Schlosse dreht, wenn ein Unglücklicher fern von der Welt lebendig vermodern soll. Graf Benkendorf war zu keiner Zeit ein böser Mensch, daß nahe Stellungen an ihm aber nie eine gute Zeit hatten, ist eben so gewiß. Wer des Verstorbenen Memoiren schreiben möchte und dürfte, dem könnte ich Beiträge liefern. Ueber die Schwächen, die sich weder mit dem Staatsmanne, noch mit dem bloßen Federbusche vertragen, wachse Moos und Gras! Und doch wünschte ich, er wäre noch unter den Lebendigen geblieben. Nicht meinetwillen, sondern Millionen wegen. Ein Mann von Humanität, und fern jedem Anstrich von Brutalität, ist auf dieser Höhe in Rußland ein schönes Meteor. Gewiß, es ist dem Auge zu früh noch verschwunden. Wer zeigt es mir in der russischen Geschichte?

Die Behauptung Heller's in seinem „enthüllten Rußland" daß sich die Macht des Grafen Benkendorf sogar über die Glieder der kaiserlichen Familie erstreckt habe, ist ein leeres zerlöchertes Boot, ohne Segel in den Ocean geschoben, es treibt an keine Küste, und ist ein Beweis, daß dem Verfasser die Idee „Autokratie" in ihrer Klarheit nicht aufgegangen ist. Er hätte nur die Thronfolgeordnung berücksichtigen und bedenken dürfen, daß Das was Czarenmacht schafft und beliebig entfernt, über die Peripherie nicht tritt, welche die Photosphäre des Throns bezeichnet. Die Czarenmacht vergißt nicht, in ihren Zauberkreis die czarischen Glieder mitzustellen. Auf dem Gipfel russischer Würden steht der Generalissimus, dessen Rechte in Militärangelegenheiten scheinbar an jener Peripherie hinstreifen. Schon dieser Approximation wegen hat weder Alexander I. noch Nicolaus I. einen Generalissimus creirt. Und würde

Digitized by Google

Jemandem diese Gnade, so wäre es eine Gnade, und der Würdenträger gewiß ein Mann, der im Schatten der Majestät unschädlich, sich ganz behaglich fühlte.

Eine despotische Verfassung hat zu ihrer Selbsterhaltung Motive, von denen andere Staaten nichts wissen, und unter diesen Motiven geht eines voran, welches aus allen Verlegenheiten hilft und die Schamröthe erspart: „laß Dich nicht verblüffen!“ Wird in Rußland ein fait accompli dieser Zunft in den Löchern, an's Tageslicht gezogen, und mischt sich eine Autorität ein, die sich Achtung nicht versagen läßt so besteht die Unannehmlichkeit der Entdeckung nur darin, daß man sich genöthigt sieht, den Fang fahren zu lassen. Custine hat ein Beispiel angeführt, durch die Autorität des französischen Gesandten bestätigt, daß ich die Reihe der Exempel nicht zu verlängern brauche. Ein Franzose Pernet war in Moskau eingekerkert. Der Marquis erfährt es. Er will in den Kerker. Da warnt ihn ein Freund: „Ich halte Pernet für unschuldig, Freunde aber, die für ihn hervorträten, könnten ihm nur schaden, Beschützer würden seine Lage verschlimmern; um jeder Aufklärung zu entgehen, würde man ihn entfernen, und wenn er einmal nach Sibirien abgeführt ist, dann weiß Gott, wann er zurückkommt.“ Pernet schrieb durch einen General an den französischen Gesandten. Der Brief wurde unterschlagen. Durch des Marquis Verwendung bei dem Gesandten wurde Pernet nach 3 Wochen frei. Und was konnte ihm imputirt werden? Nichts als daß er sich erinnerte, auf dem Dampfschiffe vor seiner Ankunft in Rußland seine Meinung gegen den russischen Despotismus ausgesprochen zu haben.

Das Wort, noch auf freiem Boden gesprochen, wird von verrätherischen Lüften nach Petersburg in die dritte Section der eigenen kaiserlichen Kanzlei getragen. Der Gedanke, der noch auf dem

Digitized by Google

freien Meere laut geworden, wird von den Wellen des Verraths dahin gespült. Reisender! ruf' Deiner Zunge „Hollah" zu! gib dem Gedanken den Du hegst, nicht Sprache, wenn Du gen Rußland ziehst! Die Wände hören, die Tiefen haben Ohren, und die Höhen lauschen. Hör' zu!

Ein Buchhändler hatte einige Exemplare eines gegen Rußland fahnenden französischen Buchs erhalten. Kaum hatte er es geborgen, so empfängt einer der obern Attachés des Grafen Benkendorf schon den Befehl, dieses eingeschmuggelte Buch ausspüren, und alle Betheiligten bei dem Einschwärzen und der Kenntniß desselben in die Festung liefern zu lassen. Eine Familie mehr war wieder dem Unglück anheimgefallen. Noch war das Buch unausgegeben, als der Befehligte persönlich und allein im Buchladen erschien.

„Sie haben im letzten Bücherballen, in verschiedene Werke geheftet, drei Exemplare des und des französischen Werks erhalten."

Der Buchhändler, in der Vermuthung man wolle nur forschen, hielt es für das Rathsamste, die Sache ganz zu leugnen.

„Ich bin nur gekommen, Sie zu warnen, fuhr Jener fort, wenn Ihnen Ihre Familie lieb ist, so vernichten Sie diese corpora delicti augenblicklich, in einer Stunde dürfte es zu spät sein, mehr wollte ich bei Ihnen nicht."

Der warnende Retter wollte sich entfernen, das fortgesetzte hartnäckige Leugnen des Buchhändlers aber reizte ihn. Er kehrte um.

„So will ich Ihnen die Wahrheit zeigen!"

Er führte den Betroffenen in eine andere Abtheilung des Buchladens, ließ sich eine Ladentreppe reichen, stieg hinauf, nahm aus einer obern Bücherreihe einige heraus, und zog hinter denselben das verborgene französische Werk hervor.

„Wenn es Ihnen gleichviel ist, ob Sie in einem Keller der

Digitized by Google

Festung sitzen, oder in der Mitte Ihrer Familie, so denken vielleicht Ihre Frau und Kinder anders. Madame X! hier sind zwei Bände eines Buchs, welches ihren Mann auf die Festung bringt, wenn es nach einer Stunde in Ihrem Hause gefunden wird, oben stehen noch vier Bände, eilen Sie, alle augenblicklich zu verbrennen."

Der Unbekannte entfernte sich.

„Wer war der edle Mann?"

Niemand wußte es. Eine Stunde später ward untersucht, und der Buchhändler war gerettet.

Denselben redlichen Mann, der dem Unglück vorbeugte, wo er nur konnte, forderte einst der Kaiser Alexander auf, auf ein Buch Jagd zu machen, welches gegen die Majestät äußerst ungünstig gestimmt war, von dem ihm aber verrathen worden, daß es an den Hof gekommen sei.

„Ich verlasse mich auf Dich. Das Buch bringst Du mir, den Inhaber auf die Festung."

Schon nach wenig Tagen läßt sich der Befehligte anmelden.

„Wo ist das Buch? Wer ist der Verwegene?"

„Ew. Majestät werden das Buch im Kabinet Ihrer Majestät der Frau Kaiserin Maria Fedorowna auf dem Schreibtische hinter der ersten Bücherreihe finden."

So war es.

Es ist nicht hinreichend, daß ausländische Zeitungen zuvor Commissionen und der ängstlichsten Censur unterliegen, ehe sie ausgegeben werden, auch auf den Kaffeehäusern müssen diese kindlich unschuldigen Blätter noch beaufsichtigt werden. In den Conditoreien bei Isler und Beranger dejouriren beständig einige Glieder des heimlichen Genieswesens. Meistentheils sind sie in ihrer Qualität nicht gekannt, aber heilige Ahnung ihrer Nähe begeistert das

Digitized by Google

anwesende Publikum. Man hört nur das Rauschen der Papierblätter, das Klirren der Tassen, und dazwischen das Rufen nach Chocolade, Limonade, à la glace. Ich habe die genannten Conditoreien nie belagerter gefunden als zur Zeit der polnischen Campagne und die Jahre nachher. Viele des heimlichen Generalstabs waren mir durch die obenerwähnte Hintertreppe von Angesicht bekannt, und ihr Bigiliren auf Jeden, der ein Zeitungsblatt in die Hand nahm, ihr Schielen auf welchen Spalten ein Auge vorzüglich hafte, hatte für mich oft Interesse, rührte aber auch oft in meiner Galle. Um nur Stoff zu ihren verruchten Angebereien zu erbeuten, legten sie den Anwesenden dadurch Schlingen, daß sie unter sich, halblaut aber vernehmlich, eine Unterhaltung über irgend ein Kriegsfactum zischelten, um Unkundige zur Theilnahme zu reizen. Sie tadelten, äußerten Zweifel an offiziellen Relationen, um die nichts Arges vermuthenden Theilnehmer am Gespräch hinterrücks der Verantwortung zu überliefern.

Als der Kaiser nach beendetem polnischen Kriege das erste Mal nach Polen reiste, die Warschauer Deputation um Vergebung des Vergangenen bittend sich ihm nahte, und ein großmüthiges, versöhnliches Herz zu finden hoffte, ließ er sie zwar vor sich, unterbrach sie aber augenblicklich, und hielt die bekannte alle Gemüther niederdonnernde Rede, die nie eine Versöhnung erwarten ließ. Von dieser nervösen Rede hätte die Welt höchstwahrscheinlich nie ein Wort erfahren, wenn sie nicht flugs der französische Konsul in Warschau nach Paris befördert hätte. Nun erschien sie im Journal des débats mit dessen herzigem und geistreichem Commentar. Der Spiritus schmerzte, und brannte wie in eine Wunde gegossen. Aber davon erfuhr wieder das Petersburger Publikum nichts, denn die Nummer, welche Rede und Commentar enthielt, war confiszirt. Die Ham-

Digitized by Google

burger Matuschka (altes Weib) die Berliner allgemeine Kokette, und selbst die den russischen Bart salbende Frankfurter Französin, hatten es nicht über das Herz bringen können, das confiszirte Gut in ihre Arme zu nehmen. Dafür wurden sie auch confiszirt. Das Confisziren dauerte einige Posttage nach einander, und wenn die äußerst interessante Petersburger Zeitung nicht mit ihren neuen Ordens- und Titelverleihungen den Lücken zu Hülfe gekommen wäre, so hätte man sich in einem Kloster ohne Theilnahme an allen Welthändeln wähnen können. Als aber nun alle auswärtigen Blätter mit der Conterbande vorfuhren, und man endlich einsah, daß es unmöglich sei, der Fluth einen Damm entgegen zu stellen, als die Neugierde des Publikums immer unleidlicher wurde und schon das dumpfe Murren begann, da half man sich mit einem sehr gewöhnlichen Hausmittel. In der Petersburger Zeitung nämlich erschien jene kaiserliche Rede nebst Commentar mit Variationen in russische Musik gesetzt, und zwar mit dem officiellen Vorspiel, daß auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers die Publikation erfolge, damit das Publikum sich überzeugen solle, wie wenig Sr. Majestät Dergleichen fürchte, wie vielmehr der Monarch diese unreifen Raisonnements verachte.

In jener schlimmen Zeit waren, bei der unentgeltlichen und freigebigen Vertheilung der Wohnungen, in der Festung alle Quartiere vollauf besetzt. Eine hatte auch ein Familienvater erhalten, der in seinem Kreise als Biedermann bekannt war. Er hatte die Vergünstigung freien Logements, wie es hieß, wegen sehr strafbarer öffentlich geführter Reden erlangt. Durch Verwendung wurde er nach mehrern Wochen der Gnade wieder ledig. Da ergab sich nun sein verabscheuungswerthes Verbrechen. In jener kaiserlichen Rede kommt die Stelle vor: „der Kaiser werde bei der ersten aufrüh-

Digitized by Google

rerischen Bewegung in Warschau die Stadt zu Schutt und Asche niederschießen lassen." Zu dieser Stelle hatte der Eingekerkerte auf Veranlassung eines agent provocateur, den er natürlich nicht kannte, geäußert: „Häuser lassen sich zwar niederschießen, aber mit Kanonen tilgt man keine Ideen." Kaum hatte er das Kaffeehaus verlassen, so bemerkte er, daß der Herr, mit dem er und Andere gesprochen, in einiger Entfernung ihn begleitete. Nach mehrern Stunden ward er vor die Behörde geführt, bei deren Nennung es kalt wie eine Todtenhand über den Rücken streicht. An falschen Zusätzen seiner Aeußerung hatte es der Denunciation nicht gefehlt. Nur sein gutes Herz vermochte ihn, den Dank für seine Rettung unter freiem Himmel auszusprechen: „Ich bin unter der gräßlichen Drohung entlassen, wenn ich es wagte, meiner Familie oder sonst Jemandem von meinem Verhör nur ein Wort mitzutheilen, so träte ich ohne Barmherzigkeit die Reise nach Irkuzk an. Was bleibt mir übrig, als mich unter keine Menschen wieder zu wagen!"

Ein Mann altadligen Stamms äußerte Freunden seinen Unwillen, daß er aus verschiedenen Anlässen schließen könne, die geheime Polizei habe Agentur in seinem Hause, und doch sei es unmöglich auf eine Spur zu gelangen. Lange, lange ließ der Zufall zu einer Entdeckung auf sich warten. Ein russischer Kaufmann hielt einen freien Bedienten. Ein Ohngefähr entlarvte ihn als Spion. Er hatte die Aufgabe, die Personen des Umgangs und die Gespräche aus dem adligen Hause zu rapportiren. Zu dem Ende machte er sich an ein Mädchen, beschenkte fleißig daſſelbe und versprach die Ehe. Seine Geliebte hatte wieder ein Erbmädchen aus diesem Hause zur Freundin. Dies Stubenmädchen hinterbrachte in schwatzhafter Unschuld alle erlauschten Geheimnisse und Gespräche

Digitized by Google

ihrer Vertrauten des Sonntags in der Kirche, weil es außerdem keine Gelegenheit gab einander zu sprechen.

Wenn ich das Spionwesen zur Zeit der Regierung Alexanders I. und der des jetzigen Kaisers parallel stelle, so war jenes wilder, jetzt ist es systematischer und zur größten Vollkommenheit gebracht. Damals verschwanden Menschen, man wußte nicht wohin, und ohne je etwas wieder von ihnen zu hören, nur Ahnung sagte, durch wen sie verschwunden waren. Ich weiß mich nicht zu erinnern, wenn ich nicht etwa ernstlicher nachdächte, daß unter Nicolaus I. der Art Loose aus der geheimnißvollen Urne gezogen wären. Auch heute zwar geht ein Familienvater in Geschäften aus, und kommt nicht wieder, und Niemand weiß wo er hingekommen ist. Doch in Petersburg hat man bei dem Vermissen eines Menschen zwei Wege zu sichern Vermuthungen, entweder verschwunden in den Wellen der Newa, oder in den Kellern der geheimen Polizei. Allein wenn man sich Mühe giebt, und Tag und Nacht fragt und sucht, so erfährt man wenigstens daß und wo Jemand eingesperrt ist. Diskrete Menschen werden ohnehin, des Warum's wegen, nicht naseweis sein. Dazu wird die Justiz weiterhin Beispiele liefern. Zum Mindesten sehen wir, daß die Civilisation auch im geheimen Reiche Fortschritte macht, Oremus!

Die Allmacht selbst, vor deren Blitzen die Erde erschrickt, behielt sich am Eigenthum des Menschen Nichts vor, als sie ihm den denkenden Geist einblies. Mein ist der Gedanke auch versiegelt in dem Papier, und das öffentliche heilige Vertrauen drückt das zweite Siegel darauf. Auch die Frechheit wagt es nicht, dies Geheimniß öffentlich zu verletzen, sie thut es nur heimlich.

In Rußland ist man über das Schämen hinweg. Auf den Hauptpostämtern sind Commissionen und Bureaus zur beliebigen

Digitized by Google

Erbrechung der Briefe. Es macht keine Sorge, daß man öffentlich davon spricht, oder das verletzte Siegel mit verschiedenem Lack wieder verklebt. — — —

Wir wissen welche unbeschreibliche Freude die Britten äußerten, als ihr Ministerium die sonst so stille Seligkeit laut aussprach: Ja, England ist auch so glücklich, dies völkerbeglückende heimliche Institut in aller Schönheit zu besitzen. Wir haben den Beifall gelesen, den des Ministers heiteres Gesicht erntete, als er erklärte, daß zum Aergerniß aller Revolutionärs und müßigen Raisonneurs die moralische Heilanstalt zur Freude der Humanität und Vernunft beibehalten werden solle.

Als die verschämte Angelegenheit in London auf das Tapet gebracht wurde, schien es, als ob sich in Deutschland auch eine gewisse Blödigkeit über stilles Glück rühre, wenigstens konnte man lesen, daß ein Polizeipräsident jungen Männern die amtliche Eröffnung gemacht habe, sie würden künftig unter polizeilicher Aufsicht stehen, indem Agenten in Civilkleidern sie unbemerkt überall begleiten und beobachten, und alle ihre Schritte und Reden erforschen und zur Kenntniß der Behörde bringen würden. Hosianna in der Höhe! die Existenz einer Akademie der schwarzen Künste hat sich doch nicht öffentlich bestätigt. Pro deum immortalium! ein solches allgemeines Glück fehlte bloß noch zur Seligkeit Germaniens! Oremus!

Nein, Germania! Du bedarfst keiner Fütterung mit einheimischen Blindschleichen und Salamandern, Du wirst reichlich mit russischen gesättigt. Du kannst sie greifen von der Ost- und Nordsee an bis an Deinen Liebling mit den Trauben im Haar. Brauchst gar nicht viel zu suchen. Du erkennst sie gleich an der stets in der Luft schnuppernden Nase, an den Augen, eins im rechten Augen-

Digitized by Google

winkel, und das andere zu gleicher Zeit im linken. Meinst Du jene Reptilien, die unsern Professoren die Hefte vom Pulte stahlen, um Gift daraus zu saugen, wären erstochen? Kennst Du nicht die Reproduktionskraft der Lurche und die Häutung der Schlangen mit der gespaltenen Zunge, dem stumpfen Gefühl, dem Bisamgeruch, dem elastischen Maule und dem zähen Leben? Die Naturgeschichte wird Dir sagen, daß gerade die giftigsten sich am besten abrichten lassen.

Wer die gesellschaftlichen Einrichtungen im russischen Reiche und die für sie geschaffene Beamtenwelt betrachtet, der versuche es, den europäischen Staat darauf zu gründen, den Peter I. gestiftet haben soll. Unvergeßlich bleiben mir die belehrenden Unterhaltungen zweier scharfen Denker, Klinger und Feßler, über diesen Gegenstand, die mit ihren Erfahrungen an Jahren und Geist mir viel vorangeeilt, meine innere Stütze väterlich blieben, mich mit meinem Begriff von „Staat" nicht in das russische Chaos zu wagen, so oft es von Außen Andrang dazu gab.

Und dieser Begriff hatte zur Basis, daß ich Recht und Staat wie zusammengewachsene Zwillinge betrachte; und daß mir Staat eine zur Regierung nach Recht gebildete nationale Gesellschaft ist. Aus dem russischen Chaos konnte ich mir kein Licht dazu schlagen oder reiben.

Man nimmt unter den Verfassungsdefinitionen auch despotische Verfassung an. Als bloßen Begriff habe ich nichts dagegen, aber als existirend betrachtet, läuft mir der Staat davon, und zurück bleibt nur Gewalt und Knechtschaft. Despotismus ist die Maxime eines Regenten, den blinden Gehorsam zu fordern. Despotie ist da, wo der Regent vermöge der Verfassung den blinden Gehorsam fordern kann. Selbst der größte Vertheidiger und Freund des

Digitized by Google

Despotismus, Thomas Hobbes, sagt in seinem Werke de cive: „in civitate quilibet ab uno tantum spoliari potest!!" Allein er fügt dennoch bei: „in civitate imperium rationis, securitas, benevolentia!" Despotismus ist deshalb noch nicht identisch mit Unmenschlichkeit und Mißhandlung, doch bei allem Suchen nach Entschuldigungen für dessen Existenz zur Leitung eines vielleicht unbändigen Volks, gerathe ich immer auf den nicht seligmachenden Glauben, daß ein Herrscher im Besitz einer durch Nichts begränzten gesetzlichen Gewalt, auch die Macht habe, seinen Willen über die Nichtexistenz der ihm gehorchenden Gesellschaft auszudehnen, und auf diesem Wege komme ich an den Abgrund, daß ich in einer Zwangs- und Strafanstalt bin, aber in keinem Staate.

Das Sittengesetz liegt in meiner Freiheit, in meinem Menschsein. Ich kann beide nicht der Willkür eines Einzigen hingeben, ohne die scheußlichste Sünde gegen die Vernunft zu begehen. Im Gegentheil, ich bin des Zwecks wegen der bürgerlichen Gesellschaft unterworfen, weil ich durch sie meine Freiheit und mein Menschsein verbürgt haben will, sonst bin ich ebenso übel daran wie unter Neuseeländerrotten. Stehe ich mit einem Fuße in der Wahrheit fest, daß, wenn auch die Uhr zertrümmert wird, dennoch die Kraft fortdauert, die sie getrieben hat, so stehe ich auch mit dem andern in der Unsterblichkeit, und Das was mir diese bedingt, den Zweck des Menschen, kann ich unmöglich dem Willen des Einen preisgeben.

Für diesen Zweck werde ich selbst sorgen, und ich hoffe durch diese vernünftige Freiheit selbst glücklicher und ein besserer Staatsbürger zu werden und zu sein, als wenn mein Menschsein wie eine Ruthe dem Staate gehören soll, die er nach Belieben bald zu Besen, bald zu Spießruthen verwenden kann. Niemand wird mich

Digitized by Google

einen Verbrecher schelten, weil sich meine Vernunft gegen die Untrüglichkeit eines von Millionen angestaunten Idols äußert. Ein unumschränkter Gebieter kann als Mensch und Regent das heiligste Rechtsgefühl wie schönes Wangenroth an seinem Innern tragen, aber sobald er sich in die Brust als unumschränkter Herr wirft, steht er auf dem Throne der Willkür, er kann den Baum behauen, umhauen, verbrennen. „Dann hat er Nichts, das wird er nicht thun, nicht wahr?" Aber er hat seinen Willen gehabt, lieber auf Asche zu thronen oder auf Spänen, als die Idee seines Willens nicht durchzusetzen, und jede nur einseitig auf einen Gewaltigen wirkende Idee wird eine zerstörende Kraft, wenn sein klares Bewußtsein, sein Leben in dieser Idee, nur einen Augenblick aus dem Gleise tritt, und wo ist der Sterbliche, der zur Allmacht sich zu machen wagen darf? Vor einer solchen Verfassung schütze Gott auch die sündigste Welt!

Der Kaiser Nicolaus hat seine Gesinnungen über Verfassungen als charaktervoller Ehrenritter ausgesprochen. „Er begreift die absolute Monarchie." (Siehe Grundirung.) Es ist ein aufrichtiges Bekenntniß, auch ein natürliches, denn er braucht nur an den historischen Boden seiner Herrschaft zu denken, daß Rußlands Verfassung ausschließlich auf kriegerische und geistliche Eroberungen basirt ist. Diese Basis kann ein Autokrat nie verlassen, ohne die Pfeiler seiner Herrschaft niederzureißen. Danach ist seine Erziehung eingerichtet. Dadurch daß der Kaiser sich nur im Begriffe absoluter Herrschaft im russischen Sinne bewegt, und ausschließlich bewegen will, daß er die Verfassung, welche freisinnige, in Kultur vorgeschrittene Völker besitzen, oder zu besitzen sich sehnen, haßt und lieber Alles auf das Spiel zu setzen erklärt, als sie zu dulden wohin sein Arm reicht, dadurch hat er das Zeichen am politischen

Digitized by Google

Himmel aufgesteckt, was Staaten mit nichtrussischer Verfassung, von seiner Freundschaft zu erwarten haben.

Doch ist Nicolaus I. in den Begriff „Czar" nicht so vertieft, daß er bei den Ausstrahlungen seiner Majestät, bei der Uebertragung seiner Befehle auf Andere, diese Diener seiner Macht frei von Ausübung großer und kleiner Ungerechtigkeiten glaubte. Wohl hingegen ist eine in ihrer unbegrenzten gesetzlichen Gewalt sich weit und breit verzweigende Verfassung an Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen aller Art so natürlich gebunden, wie das Küchel im Ei und außer dem Ei an den Dotter. Wo der Mensch das Werkzeug blinden Gehorsams, nur ein precarium ist, da kann er nur in steter Nothwehr gegen Arglist und Mißhandlungen sein, ohne daß sie deshalb in Prügeln zu bestehen brauchen. Es kann nur ein verschrumpftes, verdorbenes Geschöpf aus ihm werden, und der gerechteste Wille zersplittert seine Kraft am Stamme, und stumpft und schartet sein Beil an der unverwüstlichen Wurzel des Lasters.

Verstocktes Blut trennt das russische Volk und Die, welche das Band um dasselbe und das Oberhaupt sein sollen. Der Aristokrat und Bureaukrat spricht das harte Urtheil über seine Nation: „ein verdorbenes Volk! es will und kann nicht anders als mit der Peitsche regiert werden!" Daß sie diesen Ausspruch für wahr halten, beweisen sie durch ihre Behandlung der Untergebenen. Sie sind herrisch, aber zugleich kriechend als Untere gegen die Obern. Jeder Russe ist Despot und Sklave zugleich; der Große so gut wie der Leibeigene; denn dieser despotisirt wieder Weib, Kind, Magd, Knecht, und wo dieser kein Menschenwesen noch unter sich sieht, so tyrannisirt er das Vieh. Das Kriechen geht wieder rückwärts nach oben, bis die allgemeine Kriecherei in Einen Fokus sich hinstreckt.

Der russische Große ist über der Selbsttaxation seines Ichwerths

Digitized by Google

erblindet. Auf der andern Seite macht ihn die Menschenwürde, wo sie ihm begegnet, über eine nicht zu seiner Moral passende Civilisation verlegen. Die Verlegenheit greift wieder an sein Bewußtsein des Nichts seiner Existenz, und auf diese Weise zerfällt er mit sich selbst. Gegen die seinem Innern und seinen äußern Verhältnissen entgegen tretende bessere Welt weiß er nur durch einen brutalen Hochmuth zu kämpfen, der so sichtbar aus seinem Wesen herausragt.

Es ist ein Zwiespalt im Einzelnen. Von ihm geht er in die Familien, von diesen in den Koloß. Ein Wille sagt: „ich will meine Unterthanen durch Gerechtigkeit beglücken!" Der andere Wille sagt: „Sehr schön! Zum Anbeten schön! wir wollen dafür sorgen, daß sie es nicht werden!"

Rußland liegt in unabsehbarer Ferne von dem Ziele ab, zur Gewährleistung einer Staatsverfassung und innerer Ruhe zu gelangen, weil das Zusammenwirken von Oberhaupt und Unterthan nicht statt finden kann. Das warme Menschenherz hat nicht die Ehe geschlossen. Es ist ein Harem zur Vermehrung des Menschengeschlechts.

Ich will nun meine Betrachtungen durch die Loupe eines Russen gehen lassen, eines der Pamphletisten gegen Custine. Um diese von ihm nicht wegzuleugnende Corruption gegen die Verdorbenheit anderer Völker zu vertheidigen, sagt Tolstoi als auf sein Volk angewandt:

„Die Verdorbenheit der Völker in ihrer Kindheit ist weniger eine natürliche Frucht des Bodens als vielmehr Ergebniß schlechter Angewöhnungen, die durch Unwissenheit und Vorurtheil erhalten werden, sie gründet sich auf festgewurzelte Mißbräuche, welche die Gewohnheit mehr oder wenig geheiligt hat; hier ist

Digitized by Google

das Laster unschuldig in seiner Unverschämtheit, es hat kein Bewußtsein über sich selbst, und gestützt auf zahlreiche Beispiele, findet es sein Benehmen ganz natürlich."

Wenn der Russe selber Tratten auf seine Nation als Trassaten zieht, und deren Moralität als Valuta verschreibt, so darf er sich nicht beschweren, wenn damit Wechselreiterei getrieben wird, und das schlechte Papier sich Jedermann vom Halse schafft. Das Geständniß von Liebenswürdigkeit des eigenen Vaterheerdes genügt, um die Pathologie dieser Nationalität zu studiren. Wer hat aber dem Russen ein Creditiv als Gesandter gegeben, womit er sich zu einem Urtheile über Nationen legitimiren kann, die seine unreife Ansicht nach dem Maaß ihrer Selbstkenntniß zu prüfen haben! — Kann die Nessel Feigen tragen, und der Upas Mandelöl? —

Russen! laßt Eure Eigenliebe erst auf dem Felde verfaulen, dann seht zu, ob Ihr Saat zu einem Urtheile auswerfen könnt über Nationen, die sich abmühten, Euch das A. B. C. beizubringen, die sich mit ihren Bildungsmitteln zwischen Herrn und Knecht legten, um zu Euerm Vortheil zu schaffen, und Euch begreiflich zu machen, was Ihr erstreben mußtet, um nicht auf dem Bärenfelle liegen zu bleiben. Es nimmt nicht für Euch ein, wenn Ihr Diejenigen, die Eure Gebieter als Lehrer für Euch verschrieben, jetzt wie die ungezogenen Schulbuben ihre Wohlthäter behandelt. Bedenkt, daß man sich erst in Verhältnisse hinein gelebt haben muß, ehe man ein Urtheil darüber zu fällen fähig ist, und daß Ihr mit dem knechtischen Sinne den freien unmöglich verstehen könnt. Die Thür zur Erkenntniß ist niedriger als daß der dummsteife Kopf durchkommt. Wenn es unter Euch Anlagen gibt, so fehlt es durch und durch an Wahrheit, Licht und Lauterkeit. Ihr kennt die Ehren, die mit dem Rauschen der Herbstblätter verrauschen, aber die Ehre,

Digitized by Google

die den Menschen erzieht, die kennt Ihr nicht. In dem Kreuze, das Eure Hand von der Stirn auf den Brustkasten mitten, links und rechts, in der Luft macht, besteht Eure Achtung für das Heilige, aber in das innerste Gemüth, in den Mittelpunkt des Menschen ist sie nicht gedrungen. Ihr verschmiert die Ritzen und Spalten der Gruft, in der Ihr Euer wirkliches Wesen verwahrt. Meint Ihr, Andere hätten den Schnupfen? Seht Ihr denn gar nicht den Leck, gegen den alles Pumpen Eures Gebieters nichts hilft? Seid mehr als Ihr scheint, dann läßt sich über Zukunft mit Euch reden. Wenn an der Thür nur Waaren aushängen, im Magazin gibt's aber nur Feigenblätterschürzen und Contrebande, da sieht es windig mit Euerm Handel aus.

Laßt von dem albernen Wahne ab, daß wenn Euer Riese das Wasser abschlägt, Europa ersaufen müsse. Jetzt sagt Euch jeder deutsche Bader, daß Goliath an Nervenschwäche leidet. Es kommt nicht darauf an, sagt Lichtenberg, ob die Sonne in einem Staate nicht untergeht, sondern was sie während ihres Laufs in diesem Staate zu sehen bekommt.

Ein Ausländer, ein treuer Diener von einer Czarin und drei Czaren, hat 50 Jahr bei Euch als ein Vorbild der Unbestechlichkeit gelebt. Vielleicht erinnert sich mancher von Euch seiner, wenn ich sage, daß er kaiserlich-russischer General-Lieutenant war, den Deutschen genügt der Name Klinger. Er meinte Euch als er schrieb:

„Es gibt Länder, wo es Herkommen ist, den Staat zu bestehlen. Man erlaubt es wohl einem, ein Dummkopf oder ehrlicher Mann zu bleiben; er hüte sich aber nur, daß dieses Verletzen des Herkommens nicht allzu ruchbar werde. Bei dem Rückzuge der ersten aus dem Dienste sieht man recht, daß sie im Geiste dieses

Digitized by Google

Herkommens gehandelt haben, denn seine Verehrer lassen keinen dieser unbelohnt abtreten, aber — weh den andern! Diesen wird als Warnungszeichen einer solchen Tugend ein schöner, aber schlecht nährender Lorbeerzweig zugetheilt, den er, wenn es ihm beliebt, sogar in seiner einsamen Schlafkammer tragen darf, in der Einbildung nämlich."

Digitized by Google

Digitized by Google

Justiz.

Die Wahrheit trägt ein Schwert,
Gerechtigkeit hat es geschmiedet,
Der Waffenschmied
Im Dienste Gottes grau geworden.
Scharf ist die Lippe des Schwertes,
Doch nicht vergiftet,
Es tödtet im ehrlichen Kampfe.

Karl Beck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Naturrecht, Staatsrecht, Privatrecht und Moral haften wie vier Blätter am Kleeblatt nur an Einem Stiel „der Gesellschaft würdig sein.“ Aus allen Himmelsgegenden reicht die Vernunft der Menschheit dies Vierblatt: „ich hab' es gefunden zu Deiner Ehre!“ Auch da muß es dämmern, wo die Servitut aufrecht erhalten wird: ne tenebris officiatur.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo die Herren der Erde nur Gott und den Degen für Thronrecht erkannten, wo der Pudelgehorsam Tugend, und der Trotz auf Gewalt der Auszug der Moral war. Der Fanatismus schleppt heute nicht mehr die Menschen nach dem heiligen Grabe, um von Luxus, Laster und Ketten zurückbegleitet zu werden. Ein Fuß ist seit 1789 aus der Wiege gesetzt, und der andere steigt sichtbar nach.

Völker freuen sich, und weise Fürsten mit. Die Zeit will keinen Despotismus mehr, weder von oben noch von unten. Das ist das moralische Ziel der Gegenwart. Oremus daß es so fortgehe, aber Handeln muß dabei sein.

„Steh' auf und gehe!“ hat die Stimme vom Himmel dem Gedanken zugerufen, und er steht auf und spricht: „Weg mit der Decke, die mir den Himmel verbirgt!“

Gleichviel ob Jesuiten, Ulemas, Popen, oder Sultane und

Digitized by Google

Sheiks den Geist des Menschen in seiner Bildung hemmen, der Blick fällt da auf eine düstre Landschaft, auf keinen Plauenschen Grund. Die Winde sausen melancholisch und heulen um das Dach, es wächst und blüht da Nichts zur Freude.

Auf das Mohnfeld kann Europa nicht wieder zurücksinken, auf dem zwei unbarmherzige Despoten die Köpfe abschlugen.

Auch der Despotismus erlaubt das geistige Vorwärts so weit, als es an den materiellen Fortgang sich heftet und seinen Egoismus fördert, sobald es nur Mittel sein, und nicht zum Zweck sich machen will. Auch der Despotismus blickt freundlich auf Civilisation und deren Fortschritt, aber er zertritt die Humanität, wenn sie ihn auf seinem Felde genirt, und mehr sein will denn er. Ein kluger Schäfer scheert auch lieber ein veredeltes oder Merinoschaaf als ein schlechtwolliges.

Keine Regierung wird jedoch von einer Civilisation, die eine Macht geworden, gefragt, ob sie derselben den Eingang erlaube, sie muß das Thor öffnen. Es ist der Genius der Menschheit, der sich fortbildet und nicht nach Sperre oder Eigensinn frägt. Etwas setzt er auf seiner Reise immer ab.

Rußland ist daher ein treues Bild seiner Großen, sie scheinen alle Künste zu wissen ohne eine gelernt zu haben. Unter der dünn aufgetragenen Civilisationsfarbe schimmert die garstige Grundfarbe zu stark hervor. Rußland kroch in die Form europäischer Civilisation und ließ sie auf der Oberfläche liegen. Das technisch Brauchbare für sein Regimen ward ausgebildet, sobald es die Hebelkraft des Regierungsprinzips verstärkte.

Wenn also die Verfassung Rußlands den Fortschritt in materieller Kultur zuläßt, ist ihm auch ein geistiger nicht abzusprechen,

Digitized by Google

weil Eins an das Andere sich knüpft. Dieser darf jedoch nicht wagen, andere als erlaubte wächserne Flügel sich anzuschnallen.

Allerdings haben die Russen seit Peter I, gelernt in Betten zu schlafen, aber die allgemeinste Bettstelle ist doch noch der Ofen. Sie bauen Paläste und Kirchen, aber den Geschmack und die Lehrer liefert das Ausland. Sie sind zu richtigen Begriffen von Pulver, Flinten und Kanonen gekommen, aber die richtigen Begriffe von Blitz und Donner hat ihnen ihr Kreuzschlagen bei einem Gewitter noch nicht beigebracht. Die Russen haben Fabriken, Manufakturen und in Petersburg große Zuckersiedereien, aber die Meister und Zuckersieder kommen aus der Fremde. Der russische auswärtige Handel ist bedeutend, aber in den Händen der Ausländer. Ein russischer Schacherer erster Gilde macht für Millionen jährlich Geschäfte, aber er versteht kaum in russischer Sprache einen Brief zu schreiben, und nimmt man ihm sein mongolisches Rechenbrett, so ist seine ganze Commerzweisheit ein Raub der Flammen geworden. Akademien und Universitäten liefern Maschinen, die schönen Künste und die gesammte Literatur sind ausländische Pflanzung von gar spärlichem Wuchse die höchstens ins Holz treibt.

Darf man auch nach der Ethik fragen? Wenn einst die Russen auf die Stufe gelangt sein werden, sich nicht mehr feierlich zu betrinken, nicht mehr zu kriechen und bei einer Bitte, wie die Würmer mit der Nase auf der Erde zu liegen, nicht mehr zu betrügen, wenn sie einst alle negativen Tugenden besitzen werden; so ist von dieser Stufe bis auf die höherer Sittlichkeit noch eine lange Treppe.

Man betrachte dies Volk von welcher Seite man wolle, immer stößt man auf den Mangel eines sittlichen Bodens. Wir haben den höhern Stand und den Leibeigenen in ihrem moralischen Werthe im

Digitized by Google

Hellen gesehen, sie werden künftig noch deutlicher hervortreten. Wollen wir zur Vergleichung mit andern Völkern bis in das Souterrain des menschlichen Lebens gehen, und den Russen auch da mit einem furchtbar gedrückten Volke zusammenstellen, mit dem Iren? Betteln ist in Irland eine Schande. Den irischen Bettler treibt die bitterste Noth, aber er deckt sie mit Scham. Der Russe bettelt aus dem Wonnegefühl des dolce far niente. Der Tschinownik — man glaube nur nicht, daß ich mich verschrieben habe, — der Tschinownik fühlt eben so wenig einen Anflug von Blödigkeit wie das Bettelweib aus der Menschenkloake, seinen Arm auf der Straße nach einem Allmosen auszustrecken, oder von Haus zu Haus bettelnd zu vagabondiren. Beweise! Gleich! in der folgenden Nummer. — In Rußland verstümmeln Mütter ihre Kinder um Mitleid zu erregen. Die russische Bettlerin trägt den Krebs, den sie durch viehisches Laster sich erworben, der ihr Nase oder Lippen abgefressen hat, ohne Binde zur Schau, um die Hände frei zum Geben zu machen.

Die Russen leiden heute noch am Wundfieber von der Civilisation die Peter I. mit ihren Großeltern vornahm. Wenn Clio an der Czarenreihe von Rurik an hingeht und fragt, was sie in die Annalen der Menschheit eingetragen haben, so antwortet ihre Geschichte. Man greife sie heraus, deren Streben auf etwas Höheres gerichtet war, als einen Platz in der politischen Geschichte auszufüllen!

Viele von ihnen haben sich mit Gesetzgebungen befaßt. So wie sich Manches in despotischen Reichen zur Vollkommenheit wie in freien Staaten heranarbeiten kann, eben so können dort auch sehr weise Gesetze mitunter existiren, nur wird in der Frucht immer das persönliche Interesse des Despotismus liegen. Absolute Herrscher-

Digitized by Google

gewalt faßt ihre Gesetze ab, ohne sich um den Willen der ihr unterworfenen Menschen zu kümmern. Dafür richtet sich aber auch ihre Wirksamkeit nach der Dauer der Zwinggewalt, und das stets zunehmende Gesetzgeben ist ein Zeugniß über vorhandene Krankheit und Schwäche.

Es sieht schön in einem monarchischen Staate aus, wenn die Bussole des Volks sich immer nach dem Herzen des Regenten wendet. Da spricht aber das Gesetz zuverlässig aus: Du sollst nicht bloß glauben und gehorsam sein, sondern auch als frei Dich fühlendes Wesen handeln.

Das Gesetz ist die öffentliche Meinung des Staats. Die Gesetzverfassung ist die lebendige, leitende Sonne der Staatskunst. Kann aber die Staatskunst da gekannt sein, wo der Mensch kein Eigenthum hat, sondern selbst eines ist, wo er selbst der Acker, der Wald ist, das Kornfeld, die Wiese, der Sumpf, der Flegel, der Ochs, das Schaf und das Geld? Wo der Beamte seine Untreue am Gesetz mit der Verfassung und aus Ursachen entschuldigt, die dem Moralisten und Philanthropen unerforschlich sind, da ist alle Gesetzgebung vergeblich, denn der Misbrauch meint durch Verjährung sich ein Recht erworben zu haben. Und wenn auf der andern Seite die Legislatur sich entgegen stemmt, die Fesseln der Menschenrechte zu lösen, den Fortschritt des Geistes zu gestatten, vielmehr nur Bildungsanstalten duldet zur Kenntniß und Fortpflanzung des Bestehenden, da ist von ihr auch nicht mehr zu erwarten als von der Bildsäule eines Herrschers, der als Symbol seiner Größe die Menschen zu seinen Füßen an der Kette führt.

Nie kann es da zum Segen eines Friedens kommen, wo man nicht gehorchen würde, wenn man nicht müßte. Jedermann sucht

Digitized by Google

da jenes Engländers Weise, der jahraus jahrein in einem Boote auf der Themse lebte, um den Taxen zu entgehen.

Wo Wahres und Edles sich noch nicht entfaltet haben, und in der Gesinnung des Volks noch zu keiner Kraft gediehen sind, weil das Gefühl dafür erst keimen muß, da können auch Gesetze nicht wirken, da hält der Verstand über ihre todte Form die Leichenrede. Auf Nichts kann die Allmacht selber nicht wirksam sein, und dem Nichts befehlen, Etwas zu werden. Ein Nichts hat weder Ohren für ihre Stimme, noch Willen, der Stimme zu gehorchen. Es geht dem besten russischen Monarchen nicht besser wie der Allmacht. Er bläset in Thon, und haucht in keinen Boden, der seinen Hauch empfänge und sich von ihm durchdrungen fühlte.

An der Spitze der Weltordnung stehen Gesetzgebung und deren Ausführung. Am öffentlichen Wohl oder Wehe eines Landes erkennt man den Geist seiner Gesetzgebung, denn sie sind die erschaffene äußere Natur derselben.

Gesetze selbst sind nur Mittel, die aus Recht und Gerechtigkeit hervorgehen, zur Erreichung des öffentlichen Wohls als Zweck. Das Mittel kann nicht der Zweck selbst sein, so wenig wie Dasjenige was nur zu Etwas gut ist. Und wenn man Gesetzbücher bis zum Monde schichtete, noch kein Funke Glück fiele für die Erde daraus. Jemehr das Mittel umgangen, gedreht und hintergangen werden kann, desto weniger wird es leisten, desto weniger wird an die Erreichung des Zwecks gedacht werden können. Immerhin mögen die positiven Bestimmungen sich mehren, die Gesellschaft wird stets Motive haben, die diesen Bestimmungen zuwiderlaufen, sich auf andere Weise zu entwickeln. Da giebt es zwei Feinde einander gegenüber.

Daraus sind überhaupt auf der Erde die unglücklichen Verhält-

Digitized by Google

nisse entstanden; welche die Pulsader der Staaten unterbunden haben. Die Menschheit hat den Märtyrer abgeben müssen. Staat war nicht Gesellschaft, sondern ein abstrakter Begriff über der Gesellschaft. In die eine Waagschale wurden nur Rechte geworfen, in die andere nur Pflichten. Die Zunge prüfte nicht Themis, sondern das Schwert. Themis ist aber die erste Völkerbeglückerin, eine hohe, herrliche Göttin, nie anmaßend, nicht selbstsüchtig, keiner Parteilichkeit fähig, ohne Arges, mit Wangen von Freude über die Wahrheit geröthet.

Nur das Recht einer Nation braucht man zu wissen, um über ihren Werth urtheilen zu können, denn sie spricht durch dasselbe ihre Vernunft aus, und nur Vernunft entscheidet über Recht und Gerechtigkeit. Kein Wille kann höher als die Vernunft stehen, oder die Menschenwürde wäre ein joujou in den Händen der Willkür. Niemand lernt die Römer ohne ihre Comitien kennen.

Aus diesem Grunde führe ich euch in die Justizverfassung Rußlands.

Der Kreis der Legislatur daselbst ist groß, größer noch der Kreis der Ideen, die wie Kometen in allen Richtungen über jenen Kreis hinausschweifen. Das Leben gewinnt allerdings mehr Frische, wenn die Tugenden nicht nur zwischen Parallellineal und im Zirkel der Gesetzgebung sich bewegen, denn eine Tugend innerhalb einer Mauer ist eine eben so problematische Tugend wie eine aus Vorsatz. Allein wird das Leben auch dann noch die Frische behalten, wenn die überlaufenden Ideen zu Thaten des Unrechts darum sich ausbreiten, weil in der Kreisfläche kein Raum mehr dafür ist?

Man betrachte das corpus juris russici. Welch ein Luxus in Ukasen! an positiven Gesetzen hat es in Rußland nie gefehlt. Wohl aber fehlt dazu der Geist im Busen der Philosophie geboren, und

Digitized by Google

die Redlichkeit in der Brust der Gesetzdiener. Präsidenten, Räthe, Geistliche und Dragoner sind da zur Aufrechthaltung, nur keine Gesetztugendhaften.

Der Mensch, auch als rohes Produkt der Natur, hat sein Gesetzbuch, welches ihm Phantasie und Begierde als sein Naturrecht geschrieben haben. Alle positiven Gesetze, die nicht hineinpassen, erwecken Reiz, sie zu übertreten, und bleiben ein ungeachteter Richter.

Schlimm muß es in Ländern aussehen, wo Vermuthungen deutlicher reden, als die Worte und Absicht des Gesetzes. In der Gesetzsammlung Rußlands ist kein einziger Ukas, welcher den Grundsatz ausspräche: „Jeder russische Unterthan, und Jeder, der den russischen Boden betritt, wird für einen Verbrecher angesehen.“ Allein kündigt der Verstand, welcher der Vermuthung Raum giebt, daß dieser horrende Grundsatz stillschweigend der russischen Legislatur zum Grunde liegen müsse, weil gegen Niemanden, daß er Verbrecher sei, eine andere Beweisführung nöthig ist, als daß er ad libitum in's Gefängniß geworfen werden kann?

Aeußerst gewandte Klugheit kann in jeder Gesetzgebung herrschen und glänzen, aber nicht Weisheit in jeder. Jene geht politisch zu Werke, diese moralisch. Rom's Regierung vernichtete Völker unter dem Glanze seiner Klugheit, das Unglück bekam erst Augen, als ihm die Kette um den Hals paßte. Die Weisheit einer Gesetzgebung zeigt sich darin, daß sie kein Verstecken auf Kosten Anderer kennt, sondern mit der Wahrheit an der Hand öffentlich auftritt.

Jeder Vogel baut sein Nest nach seinem Leibe und dem Gesetz seines Instinkts. Der Strauß reibt es in den glühenden Sand, der Adler baut den Horst auf den Fels in der kalten Höhe. Die Staaten machen es nicht anders. Die gebildeten bilden sich weiter und besser

Digitized by Google

nach immer weisern Gesetzen. Andere fördern den Fleiß und preisen die Ameise als Beispiel, machen das Thierchen aber zugleich zum Gesetz im Weinberge und Fruchtgarten, und die Gesetze despotischer Staaten sind Füchse, mit denen jeder Simson die Aehrenfelder der Philister verbrennen kann.

Ehrfurcht vor dem Gesetz zeigt mit dem Finger auf Freiheit und Schutz; Furcht vor demselben auf den Gend'arm und Beschränkung. Man vergleiche England und Rußland.

Was soll der Mensch im Tempel ohne Gott im Herzen, was ist er im Staate ohne Liebe zum Gesetz!

Ich bin überzeugt, der Kaiser Alexander sowohl wie sein Nachfolger hatten in ihrer Idee nicht blos eine Ukasensammlung vor Augen, als sie der Gesetzcommission befahlen, ein Gesetzbuch für das russische Reich abzufassen. Der Körper, den vorzüglich der gegenwärtige Kaiser erwartete, ist nicht Das geworden, was er sich versprach. Er wollte gewiß Vollkommeneres. Seine Absicht war gut, er wollte Recht und Gerechtigkeit, das bewies jeder Schritt gleich im Anfange seiner Regierung. Allein tief gewurzelte Uebel konnte er durch Gesetze so wenig ausrotten, als ein Kranker sich zu heilen vermag, wenn er das papierne Rezept des Arztes verschluckt. Rußland hat nichts gewonnen, daß die Bedrückung nach einem Codex geschieht. Einige hundert kennen die Gesetze, 50 Millionen, die darnach gerichtet werden, kennen sie nicht, und diejenigen von ihnen, welche von dem Vorhandensein eines Codex gehört haben, und sich Recht darnach holen wollen, kommen mit Ruthen für sich selber zurück.

Dieser Swod sokonow wurde zusammengefügt von Männern und Leutchen, denen man wohl die Anfertigung eines Auszugs aus Ukasen zutrauen konnte, nur in ihren kleinen Köpfen war der hoch-

Digitized by Google

müthige Gedanke eingewandert, auch der Jurisprudenz Meister zu sein.

Die Gesetzcommission wurde errichtet, um aus dem Chaos der Zeiten das Unbrauchbare und bereits Aufgehobene zu sondern, und das Anwendbare von dem Sinai der Ukasen zu einem bestehenden Gesetzbuche einzurichten. Das ist nun in der Art geschehen, daß jährlich ein Supplementband zuwächst, der diejenigen Ukasen enthält, welche frühere für ungültig erklären.

Jeder Jüngling, der am Ukasenauszuge schrieb und abschrieb, dünkt sich ein Mast, ohne welchen das Staatsschiff zu segeln unfähig ist.

An der Spitze der Commission standen zwei Männer, die ihre Orden, als im Grabe unnütz, abgegeben haben, der von Alexander I. als Staatsverräther verwiesene und nachmals begnadigte Staatssekretär Speranski, und der Geheimerath Balugianski. Von philosophischem Geist wie von juridischem Scharfsinn war in Beiden nicht die Rede. Erster war κατ'ἐξοχην ein guter Kopf, letzter eben so steril an Jurisprudenz als ungenießbar im Umgange.

Man darf sich in Rußland nicht wundern, gewöhnlich Männer an einer Stelle zu finden, wohin sie so wenig gehören wie der Marder in den Hühnerhof. Sie gehen aus der Annahme des Grundsatzes hervor, daß wer in einem Fache sich brauchbar zeigt, auch als Universalgenie in alle andern paßt. Als Mitglieder z. B. des Reichsraths und des Senats werden größtentheils Männer berufen, die ihre eigentliche Wirksamkeit in ganz andern Sphären des Staatslebens gefunden hatten, und um im hohen Alter zu heterogenen Geschäften in völlig verschiedener Bahn angewiesen werden. Ob dergleichen Einrichtungen eine Quelle besondern Ansehens und wichtiger Bedeutung sein können?

Digitized by Google

Jurisprudenz gehört in Rußland unter die Allotria und Puerilia. In Petersburg und Moskau kann man die Rechtsgelehrten wie Diogenes mit der Laterne Menschen suchen. Bei Tage findet man keine, und in der Nacht ist keine Spur von ihnen zu entdecken. Niemandem ist je eingefallen, wenn auch nur Brosamen davon in der Beamtenkaste zu suchen.

Was ich in der Residenz unter dem deutschen Advokatenstande von Fach kenne, ist rabulistischer, aber nicht juristischer Art, weil sie vom Erstern Alles, vom Letztern Nichts gebrauchen können. Diejenigen Advokaten, die sich mit den Sekretairen in den Bureaus zu verständigen, und durch sie wissen, welcher Entscheidung in lite pendente, lukrative Rechtssachen entgegen gehen, und die Umstände benutzen, stehen sich am besten. Sie haben deshalb längst die Jurisprudenz, die sie vom Auslande mitbrachten, an den Nagel gehängt, und dafür die in Rußland unentbehrliche, einträgliche Wissenschaft einstudirt, die allen Russen angeborne Krutschkiwissenschaft, zu deutsch Hakenwissenschaft, das heißt Inbegriff aller möglichen Kniffe und Spitzbübereien. Danach wird das positive Recht traktirt und maltraitirt, je nachdem die Umstände gebieten. Indeß wird auch dabei auf das Naturrecht Rücksicht genommen, quod natura omnia animalia docuit.

Das meiste Geld für ihre ausgezeichneten Kenntnisse in dieser Wissenschaft alles Scientivischen haben sich diejenigen Advokaten eingestrichen, die sich mit Diskontiren von Wechseln und überhaupt mit Ansichbringen der in Prozessen zu erwartenden Geldentschädigungen abgeben, indem sie diese den Parten für ein Spottgeld unter der heiligen Versicherung abkaufen und abschwindeln, daß sie kaum 4 oder 5 Prozent gewinnen könnten, falls der Prozeß einen günstigen Ausgang habe. Dies Wucherhandwerk ist das einträg-

Digitized by Google

lichste und genießt auch das größte Ansehen, es fördert von Titel zu Titel. Das Verdienst kann nie ohne Silberklang sein.

Diese Art Herren werden auch nie von Behörden mit Armensachen beläßtigt, und sie selbst sind so großmüthig, alle zweifelhafte und nicht lohnende Rechtssachen ihren ärmern Collegen zu überlassen. Mit Armen, versteht sich von selbst, haben sie nichts zu thun.

Die erste Frage eines geschiedten und ungeschiedten Advokaten an einen Clienten ist immer: wie viel können Sie Vorschuß machen? Dieser Vorschuß erneuert sich jedesmal bei einer Bitte um schnellere Förderung des Prozesses, wobei sich wieder die Klagen des Rechtsbeistandes ergeben, daß die Forderungen des Sekretärs der Behörde zu hoch wären, daß man jedoch ohne diese Opfer durchaus nichts auszurichten vermöge. „Sehen Sie, sagt er, die Sache ist schwierig. Nach einem Paragraphen der Gesetze müssen Sie zwar ohne Widerrede gewinnen, allein da ist noch ein anderer Paragraph, der diese Stelle zweifelhaft macht, und in einem dritten läßt derselbe Sinn des Gesetzes eine Zweideutigkeit zu. Um uns also sicher zu stellen, muß ich mehre Personen auf unserer Seite haben. Sie wissen, das geht bei uns nicht ohne Geld. Ich will Ihnen daher gleich einen flüchtigen Ueberschlag machen, was wir für's Erste nöthig haben, damit Sie sehen, wie gewiß ich meiner Sache bin. Der Sekretär nimmt für sich zur gründlichen Einleitung der Sache nur 200 Rubel. Er muß den Präsidenten gewinnen, er gibt ihm aber nicht mehr als er selbst bekommt, also auch 200 Rubel. Der Stolnatschalnik, der die Sache in die Hände bekommt, kann mit 50 Rubel zufrieden sein. Für kleine Ausgaben in der Behörde rechne ich nur 25 Rubel. Ich selbst brauche jetzt zu Fahrten, Stempel und dergleichen blos 100 Rubel. Sie haben also, um die Sache gleich richtig zu fundiren, vor-

Digitized by Google

läufig summa summarum 575 Rubel Banco zu zahlen. Höchstens in zwei Monaten ist die Sache entschieden und Sie am Ziel."

Das Allernatürlichste jedoch für den Clienten ist, daß alle Vorschüsse, alle Opfer auf ewige Zeiten in den Abgrund der Justiz gefallen sind. Eine ihm vorgeschwindelte Wiedererstattung vom Gegenpart hat er nimmer zu gewärtigen. Daß der Rechtsbeistand auch die Angelegenheit des Gegenparts zugleich führt, und denselben auf gleiche Weise über das Ohr haut, ist keine Seltenheit.

In Petersburg und Moskau advocirt übrigens Jeder, der zu der Krutschkiwissenschaft einen innern Beruf fühlt. Der Copist, der Sekretär, der außer Brot Gesetzte, der verabschiedete Offizier, Alles was Finger hat zu schreiben und Zunge zu betrügen, gaunert als Streptschik in den Falten des Unterrocks der gefälligen Themis herum. Fand ich doch in dieser Ehrenlegion auch einen abgedankten russischen Kaufmannsprikaschtschik (Commis) der sich zu recht ansehnlichen Geschäften brauchen ließ.

Der Unfug, der in's Unverschämte geht, könnte nicht statt finden, wenn die Unwissenheit einer Seits, und die Nichtswürdigkeit auf der andern Seite nicht so groß wären. Welche Menge Beispiele könnte ich anführen, wie rechtschaffene Menschen durch Aufdringlinge oder Angepriesene dieser Gaunerkaste um ihr Vermögen geprellt, und wie durch dieses Geschmeiß Dokumente gemacht wurden, deren falsche Anfertigung in andern Ländern allgemeine Verachtung, Pranger und Zuchthaus bestraft. In Petersburg erzählt es Einer dem Andern ohne Staunen über Ungewöhnliches.

In den Ostseeprovinzen ja, da hab' ich Rechtsgelehrte unter Beamten und Advokaten gefunden.

Unter ihnen war ein Advokat Struve, jetzt auch dort ubi

Digitized by Google

optime, dessen gesunder Kopf Rußland einen Gefallen zu thun meinte, wenn er eine allgemeine Gerichtsordnung für das Reich entwerfe, woran es wie der Regen einem dürren Sommer fehlte, fehlt und immer fehlen wird, weil gerade Ordnung der vortreffliche Besen wäre, der das Kehrig in einem Winkel zusammenfegte, und Reinlichkeit und Reinheit in die Staatskammer brächte. In einer geordneten Haushaltung läßt sich jede Unordnung entdecken, ergo fort mit der Ordnung die auf Finger und Sachen guckt!

Struve sandte sein gut ausgearbeitetes Werk nach Petersburg an einen Freund mit der Bitte, es Speranski einzureichen. Der Freund brachte es mir zur Durchsicht. Das Werk war für Rußland ein wahrer Schatz, allgemein passend, und mit mehr Sachkenntniß geschrieben, als je ein russischer Gesetzkommissär an Verstand von sich gegeben hat. Jene Bitte enthielt den Wunsch, der Freund möge Speranski das Manuscript persönlich einreichen. Da er aber der russischen Sprache nicht mächtig war, so rieth ich ihm, sich zur Unterhaltung der lateinischen Sprache zu bedienen, da ich gewiß wußte, das Speranski in dieser Sprache sich ausdrücken konnte, wenn auch nur als Popensohn im Popenstyl, ohngefähr wie einer dieser geistlichen Bärte mir seine Seminarweisheit bei Betrachtung eines Landschaftsgemäldes auskramen wollte: „hic sunt asini et bovi et multi homini!"

Struve's Freund klagte, mehrmals vergebliche Gänge gethan zu haben, der Kammerdiener weise ihn immer ab, „der Herr sei eben zu sehr beschäftigt, er habe verboten, Jemanden vorzulassen." Ich löfete ihm das Räthsel, er möge nur dem Diener einen kleinen Silberling in die Hand drücken. Richtig, das nächste Mal öffneten 25 Kopeken Silber mit vieler Bereitwilligkeit die Thür.

Die Latinität sprudelte wie ein ergiebiger Quell aus dem

Digitized by Google

Munde des Eintretenden. Speranski hörte lange und aufmerksam zu, und antwortete laut und vernehmlich auf die deutliche lateinische Aussprache russisch:

„ja ne rasumèju po nemèzki! (Ich verstehe nicht deutsch.) goworite po ruski!" (Sprechen Sie russisch!)

Der Deutsche radebrechte doch soviel verständlich, daß der Struvesche Fleiß zwar angenommen, aber auch begraben wurde.

Als auch Balugianski an dies brauchbare Werk erinnert wurde, äußerte er: „Eine Gerichtsordnung braucht Rußland nicht, das sind Ideen für Deutschland, die Deutschen können uns aber nicht belehren, was in unsrer Legislatur nöthig ist. Die Gerichtsordnung ist bei uns musterhaft, und kein Staat kann sich in dieser Hinsicht Rußland gleichstellen."

Wenn die Gerechtigkeit einst ihre Macht in Rußland bewähren, und freundlich, ernst und liebreich zu den Menschen das Recht reden wird, dann wird auch die Menschheit darin frei athmen. Die Gesetzgebung wird dann wo sie nicht erleuchtet hat, oder nicht erleuchten kann, Nachsicht haben. Auch die Natur ist in Gesetzen, aber ihre dienenden Kräfte sind keine Satyren darauf. Die Menschheit bewegt sich und schreitet vor durch Gesetze, aber Blätter mit Schandflecken grünen nicht unter ihrem Laube. Die Gerechtigkeit ist's, die der Gesetzgebung sagt, sie dürfe den Schatz des öffentlichen Wohls an Die nicht verschwenden, die Nichts dazu beitragen, und das Gesetz müsse über Alle im Staate im gleichen Niveau stehen.

Warum läßt sich wohl Rußland nicht zu der Gnade für Europa herab, und schließt die Todtengruft auf, in welcher es die Kinder der Themis, die abgeurtheilten Rechtssachen so behutsam verschließt? Ich verstehe darunter nicht das Verlangen, es möge dem Beispiele derjenigen Staaten folgen, in denen die Oeffentlichkeit des Gerichts-

Digitized by Google

verfahrens die Finsterniß vertreiben hilft. Ich will vielmehr damit die Ansicht aussprechen, daß es überhaupt Staaten und Einzelnen vom größten Nutzen wäre, wenn Fehler in bestehenden Verordnungen und dem Verfahren nach denselben, wodurch das Ganze leiden könnte, freimüthig und ohne Furcht deshalb für einen Rebellen angesehen zu werden, zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden dürften. Wie auch eine Regierung angegriffen werden möchte, das gute Gewissen und der Wille, nur das Gemeinwohl vor Augen gehabt zu haben, würde sie nicht nur beruhigen, sondern ihr auch die Haltung geben, die sie nie ohne Vertheidiger lassen würde. Nur der Egoismus, das Verdächtige umgibt sich mit Geboten, der Prüfung und dem Tadel nicht ausgesetzt sein zu wollen. Wennauch Deutschland sich noch keiner Oeffentlichkeit zu rühmen hat, so freut sich doch der Menschenfreund über den Fortschritt, welchen die Humanität in der Rechtspflege gethan hat, und den unbestochene Genien des Rechts weiter zu fördern streben.

Ich bekenne mich zu einer besondern Vorliebe für Preußens Justizverfassung. Das was seit 100 Jahren darin gefördert ist, auf der festen Basis des Vertrauens des Windmüllers gegen den Trotz des Weisen auf dem Throne: „da müßte kein Kammergericht in Berlin sein!“ das ist's eigentlich was Preußen den schönen, ewigdauernden Ruhm in der Geschichte gesichert hat, ein gerechter Staat nicht zu scheinen, sondern zu sein.

Daß Preußen der deutsche Vorfechter für Licht wurde, war eine natürliche Folge jener Basis, und das im ganzen preußischen Volke vorspringende Rechtsgefühl, durch diese Basis geworden und gekräftigt, kann dem gesunden, hellen Bewußtsein desselben nur Liebe und die höchste Achtung gewinnen.

In der preußischen Gesetzgebung herrscht eine Aequation des

Digitized by Google

Rechts für alle Stände mit einer Rechtschaffenheit gelöset, daß daraus immer nur Edles und Großes hervorgehen kann.

Ich finde darin auch den Hebel zu dem Ruhme von 1813 des preußischen Volks. Nicht Heeresmacht, mit den Russen vereint, war es, die an dem Hebelsarme drückte, und die gewaltige Wurzel aus deutschem Boden hob, wie Lützen und Bautzen bewiesen, sondern der Volksgeist. Dieser Löwe hatte schon in den Jahren vorher die Mähne über das ungewohnte Unrecht geschüttelt, und als er aufstand im Vertrauen auf Recht und zu Recht, da brach das Eisen wie mürbes Holz.

Warum hat Rußland das Nachbarland nicht als Muster zur Nachahmung in der Justizverfassung angenommen, warum nur immer in Form und Einrichtungen des Militairwesens? Die preußische Regierung öffnet ihre Registraturen des Rechts Allen, welche durch Sammlung von Beispielen, sowohl aus dem Civil- als Criminalprozeß, den Geist preußischer Gerechtigkeitspflege bekannt machen, und zur Förderung allgemeiner Gerechtigkeit beitragen wollen.

In civilisirten Staaten geht der Rechtsuchende mit Vertrauen zu seiner Obrigkeit. In Rußland zwingt nur die Noth zu dem Schritte, um Hülfe von dem Forum seinsollender Gerechtigkeit zu bitten. Man wählt lieber einen empfindlichen Verlust, als durch einen Prozeß oder eine Klage sich einem noch empfindlichern auszusetzen.

Armen ist das Klagen in neuern Zeiten durch Erhöhung des Stempelpapiers noch mehr versperrt worden als es schon war. Vorzüglich der Dürftige, die Mehrzahl der Bevölkerung, wo ein Rubel schon eine bedeutende Ausgabe ist, kann sich jetzt selbst in einer geringen Polizeiangelegenheit an den Oberpolizeimeister nicht wenden,

Digitized by Google

ohne die Eingabe auf einen Stempelbogen von 1 Rubel, sonst nur von 50 Cop. zu schreiben.

Man frage den Handwerker in Petersburg, Moskau und überall, welche Verluste er erleidet, nur durch freiwilliges Entsagen seiner gerechten Forderungen an Große und Kleine als seine Schuldner. Oft mit der unverschämtesten Abweisung des Rechts wird Der behandelt, der durch Fleiß und Rechtschaffenheit dem Staate tausendmal nützlicher ist, als der vornehme Nichtsthuer, der in verschuldeten Kleidern, in unbezahlter Equipage, von im Lombard versetzten Bedienten vor einem Tribunal aus dem Wagen gehoben wird.

Jener sieht und erfährt es von Andern, daß all sein Mahnen, seine Gänge vergeblich sind. Er muß klagen, falls seine Umstände der Art sind, daß ihm ein Aufgeben seiner Forderung nicht zu schmerzhaft wird. Sein Haar sträubt sich schon bei der Klage. Es ist ein Va banc, welches die Verzweiflung wagt.

Eine Gerichtsordnung gibt es nicht. Niemand weiß sich in dem Ukasengewirre selbst zu helfen. Man nimmt die Zuflucht zu einem Schlendriankenner, und einer betrügt wie der andere. Viele sehen sich genöthigt, im Laufe des Prozesses diese Handlanger der Krutschkiwissenschaft zwei, dreimal zu wechseln, jeder empfängt seinen Vorschuß und hilft seinen Clienten ausplündern.

Weder Kläger, noch Beklagter, noch Zeuge hat einer gerichtlichen Citation entgegen zu sehen, die ihn mit dem Zweck seiner Vorladung bekannt machte. Ein Flick Papier, von einem Papierbogen gerissen, von einem Kanzlisten oder Sekretär unterschrieben, manchmal auch gar nicht, sagt blos, man solle in die Kanzlei kommen. Citirt die Polizei, so gibt ein Soldat ein Blättchen, wie eine Visitenkarte groß, mit dem Namen des Citaten, dem Hauskerl. Satis.

Digitized by Google

Der Vorgeladene erscheint in der Kanzlei. Niemand weiß etwas von der Citation. Oder er hört, er möge wiederkommen, heute sei keine Zeit, oder der Sekretär abwesend.

Die Instruktion geschieht entweder nichtehrfurchtverlangend in der Kanzlei von einem Schreiber, oder ehrfurchtgebietend vor dem scharlachrothen Tische und dem Gerichtsspiegel darauf, auf dessen drei Seiten großgedruckt steht, wie die Leute im Angesicht dieses Spiegels sich zu benehmen haben. Bei diesem Prisma fiel mir jedesmal Geßlers Hut auf der Stange ein.

„Ei! wünschte ich auch bisweilen, natürlich sprach ich den heißen Wunsch nicht aus, wenn doch einer wenigstens aus der reichen hinterlassenen Erbschaft von tüchtigen, noch sehr brauchbaren Stöcken Peters aus dem hölzernen Gerechtigkeitskästchen hervorbräche, und auch den versammelten Gerichtsrücken ihr Benehmen mit schlagenden Gründen vorhielte!“ Aber Peter auf den Gerichtstischen kümmert sich jetzt so wenig um Rußland, wie zu Pferde vor dem Senat.

Der Citat ist da. Nun folgt die Instruktion. Der Präsident, vier oder mehr Mitglieder nehmen eine ernste, höchst wichtige Miene an. Sie blicken nicht auf, sie blättern still in Akten. Der Sekretair beleckt den Falz eines Bogens Papier, reißt die Hälfte ab, falzt diese in Quartform, und hebt quoad formalia an: „Wie heißen Sie? wie alt sind Sie? An welchen Gott glauben Sie? Sind Sie gesetzlich zum Abendmahl gewesen und in welcher Kirche? u. s. w. Oder auf das Quartblatt wird eine Aussage geschrieben. Man liesest vor und läßt unterschreiben. Das ist Protokoll und Instruktion.

Nach der Instruktion besprachen sich einst Sekretär und Beklag-

Digitized by Google

ter im Hause des Letztern, und dieser wünschte im Protokoll eine Aenderung.

„Nun gut, tröstete der Sekretär, das Protokoll zerreiße ich, und schreibe ein neues!“

„Soll ich dann morgen zu Ihnen in die Behörde kommen um zu unterschreiben?“

„Ne nada! (Nicht nöthig, daß Sie sich einer solchen Kleinigkeit wegen bemühen, Ihre Hand ist nicht schwer nachzumachen, ich unterschreibe statt Ihrer.“

Ein Ausländer X., der russischen Sprache vollkommen mächtig und die Schelmereien in den Tribunalen kennend, täuschte durch das Vorgeben, er spreche nur schlecht das Russische, lese und schreibe es gar nicht. Das war Wasser auf die Mühle. Der Stolnatschalnik schrieb das Protokoll in der Kanzlei. Er las es X. ganz so vor, wie es nach dessen Erklärung hätte sein müssen. Er sollte nun unterschreiben. Da überblickte er völlig das Gegentheil seiner Aussage: Jetzt ließ er sein Russisch los in rechten Kernausdrücken, wie der Russe behandelt sein will, und sich behandeln läßt, wenn er auf einer Gaunerei ergriffen worden ist. Manches „Mat,“ als der scheußlichste Fluch in Mund und Ohren, flog um die betroffenen Tschinowniks so laut, daß ein Mitglied des Collegiums aus der Thür trat und nach der Ursach des Zorns frug.

„Hören Sie selbst, was in Ihrer Kanzlei für Niederträchtigkeiten begangen werden, lesen Sie dies Blatt!“

Da wurde das Blatt blitzschnell X. aus den Fingern gerissen, und war im Nu von einer Hand in die andere verschwunden.

„Sie haben gesehen?“

Digitized by Google

„Was soll ich gesehen haben!“

„Wie man mir das Papier eben aus der Hand riß.“

„Ich habe Nichts gesehen!“

Nun mußte X. für seine Hitze die Drohung anhören: wenn er sich noch einmal in solchen Beschuldigungen vergäße, die er nicht beweisen könne; so solle er dem Criminalgericht überliefert werden.

Ich darf wohl mit Gewißheit annehmen, daß außerhalb Rußlands noch nie der Gang eines Prozesses vor russischem Forum gelesen worden ist. Da bin ich nun so glücklich, mehrere Musterbilder zu besitzen, und mit dem Weihrauch, der im Tempel russischer Justiz üblich ist, räuchern und bekannt machen zu können.

Unter mehrern frischen Exemplaren will ich ein Veilchen mit der Wurzel ausheben, welches durch seinen Duft gewiß allgemeine Anerkennung seines innern Werths sich erwerben wird. Ich bedauere nur, daß der Gegenstand nicht ein allgemein interessanter ist, der an alle Herzen des Jahrhunderts rührte, z. B. eine Eisenbahn oder eine halbe Million Thaler und dergleichen.

Die Sache betrifft blos die Kleinigkeit, daß Eltern ihr Kind gestohlen wurde. Der Vater des Kindes hat 20 Jahr in Rußland gelebt, war geliebt und geachtet, und hat jetzt in seinem Vaterlande nur zu bereuen, daß er jenem undankbaren Lande die Hälfte seines thätigen und nützlichen Lebens opferte. Er erzählt selbst mit der gewissenhaftesten Treue.

Die Thatsache in ihre Faktoren zerlegt, gehört der Philosophie aller Guten, als Gegenstand gerichtlicher Verhandlung dem Urtheile der Rechtsgelehrten aller gebildeten Länder. Sie ist als Familiengemälde ein Beitrag zum Sittenbuche Petersburgs und zur Kenntniß des menschlichen Herzens, und stellt das Prisma russischer Justiz auf, um hinter demselben die Strahlenbrechung zu sehen.

Digitized by Google

Es ist in Rußland ein alltägliches Manöver, daß des Einzelnen Untergang beschlossen wird, sobald sich mehre in Gefahr sehen, mit ihren gegen ihn verübten Ungerechtigkeiten zur Verantwortung gezogen zu werden. Es ist nicht nöthig, daß ein dergleichen sauberer Bund eine Scheinbasis habe, auf welcher operirt werden kann, man bricht den Knittel vom Zaune, man erfindet, man lügt, und — es geht.

Wieviel hoch und niedrig gestellte Männer, mit und ohne Schuld, unterliegen diesem systematisch gewordenen gräulichen Verfahren! Kein Minister, kein General, mögen seine Handlungen rein wie geläutertes Gold sein, geht an diesen Höhlen vorbei, ohne die spitzen Natternköpfchen darin zu bemerken, oder auch von ihnen angefallen zu werden.

Sie bissen einst zu Alexanders I. Zeit einen von Kaiser und Biedermännern geschätzten Mann, blos weil sie sein finsteres Auge auf ihre Thaten scheuen mußten, dergestalt, daß der Kaiser nicht umhin konnte, den redlichen Mann wegen schändlicher Beschuldigungen unter eine Untersuchungscommission zu stellen. Jahre dauerte diese, Schuld konnte man nicht finden, und doch wurde weiter gebohrt, um zu finden. Hätte dieser Mann, der nachmals für Rußland so wichtig wurde, den Kaiser selbst und noch einen Ehrenmann nicht zu Stützen gehabt, er hätte den Nattern unterliegen müssen. Die Untersuchung wurde nicht geendigt. Der Monarch griff in das Nest und schleuderte es auseinander.

Ich könnte Bände voll nur von dergleichen Beispielen schreiben, nicht die ich vom Hörensagen kenne, nein, die durch meine eigenen Hände gegangen sind, um der Ehre und Unschuld beizustehen.

Ich habe den vorliegenden Prozeß mir absichtlich erbeten, weil

Digitized by Google

er der Seele russischer Justiz recht starr in's Gesicht schaut. Auch in diesem Falle weise ich den Leser auf jenes Natternbündniß hin, denn in diesem Prozesse waren soviel Abscheulichkeiten von Polizei- und Gerichtswegen verübt, daß der Appellationsinstanz nichts übrig blieb, als gegen Viele die Criminal-Untersuchung zu eröffnen, oder zu gewärtigen, daß die Sache vor den Kaiser gebracht wurde, falls ihr Urtheil in den Ton der vorhergegangenen Behörden hätte einstimmen wollen. Dieser Gefahr besonders mußte vorgebeugt werden. Man kam ihr zuvor. Man erfand, log geradezu, und es gelang. Meine obige Behauptung wurde bethätigt, der Einzelne, der Rechthabende, mußte fallen, damit Viele stehen blieben, und dem Monarchen nicht Gelegenheit gegeben werde, ein großes Schlangennest seiner Beamten mit einem Male zu entdecken.

Meine Erfahrungen in der Justizscheune Rußlands sind größer als die des Betheiligten in diesem 14jährigen Prozeß. Ich mache daher auf Folgendes vorläufig aufmerksam.

Von der Appellationsbehörde wurde gar kein Urtheil gefällt. Verschleppt war die Sache, darin nichts gethan, der Sünden gab es viel und der Sünder nicht weniger.

Irgend einer aus der obern Region in den Aktenschränken rührenden Hand ward der Aktenfascikel zum Kleinhacken mit untergeschoben. Ich wette darauf, daß diese Hand nicht die des Justizministers war, sondern eine sich gern in Alles mischende, nach Verdienst suchende, es patriotisch billig findende, lieber einen Ausländer mit seinem trotzenden Rechte mit Gewalt und hinterlistig zu entfernen, als eine Menge Landeskinder wegen Schändlichkeiten dem Zorn des Kaisers preis zu geben. Die Zukunft wird näher belehren, ob ich mich in meiner Ansicht täusche oder nicht.

Der Russe vorzüglich, ohne Boden und Reif, der in seinem Le-

Digitized by Google

benslaufe, durch Fortuna's Gunst in den Rücken gestoßen, von unten nach obenhin stolpert, vergißt in den ihm ungewohnten und daher ihn blendenden Strahlen gar zu leicht den weisen Zuruf:

„Ἄνθρωπος ἀν, τουτ' ἐστι, και μεμνησ' ἀει!"

Uebrigens kann es mich und gewiß Jeden, dem die topographisch moralische Karte von Petersburg nicht fremd ist, nur freuen, daß ein von russischer Justiz Gemißhandelter dem Machtspruche des Kaisers nicht die Schuld unterlegt, weil er von dem Gerechtigkeitswillen des Monarchen eine reinere Ueberzeugung hat als Diejenigen, die ihn zu Irrthum inducirten, es mag aus Malice oder Ignoranz, oder aus einem andern Grunde geschehen.

Ich habe mir die einzige Freiheit erlaubt, um meiner Formel für unbekannte Größen treu zu bleiben, den wirklichen Namen fremde zu substituiren. Das geht an. Nicht der Name, sondern die Sache. Der Auszug eines Briefes, so weit er Rußlands gedenkt, begleite.

„Auch ich bin in Arkadien geboren!" Das soll heißen, ich fühle daß ich wieder in meinem deutschen Vaterlande bin.

„Ein schönes Arkadien mit seinen 39 Schäfereien!" lachten einige Unitisten, als ich mich derselben Worte in einem öffentlichen Garten bediente. Ehe ich sie aber weiter exklamiren und mich condemniren ließ, unterbrach ich: „Meine Herren, ich komme direkt aus Rußland!"

Da schwiegen sie, und stießen mit mir an: „Vivat Germania!"

Ich wünschte, ich könnte jedem Deutschen mein Wonnegefühl einflößen, daß ich in Deutschland bin. Das ist aber eine Unmög-

Digitized by Google

lichkeit. Man muß das Vaterland entbehrt haben, und recht schmerzlich stets daran erinnert worden sein, um ganz Das zu empfinden, wie einem zu Muthe ist, wenn man wieder den Pulsschlag seines gemüthlichen Herzens fühlt.

–Da höre und lese ich, daß viel hundert Kinder auswandern, die nichts mehr von ihrem Vater- und Mutterheerde wissen wollen. Wegen Mangel an Brod? Nein! sie nehmen recht hübsche Summen mit.

Schade, daß ich sie nicht bereden kann, an den großen Strom von Mandelmilch mit Rosenhonig versetzt, dort ein Stückchen noch über dem 60. Grade nördlicher Breite dicht an der neuen Pulkowaer Sternwarte, zu wandern, um daselbst an den Obstructionen und Verschleimungen von Milch und Honig für ihren tollen Gedanken zu büßen, und Jesum Christum so wie ihr Vaterland besser kennen zu lernen.

Wenn ich die Gabe eines Peter von Amiens besäße, ja wahrhaftig! ich predigte den unzufriedenen und ultraungeduldigen Deutschen nicht einen Kreuzzug zu Eroberungen; sondern zu einem Quaszuge, um sich an dem russischen Labsal recht satt zu trinken. Ich bin überzeugt, daß es dann zu Einem Deutschland in Gesinnung käme.

Wenn mir unsre wahren deutschen Schriftsteller nur helfen möchten, einen Gang in die frische Milch im großen Eiskeller zu Stande zu bringen, das Weißbrod dazu zum Einbrocken möchte ich wohl liefern. Der Eisbär müßte den Wanderern erst mit seinen Tatzen die Fliegen auf der Nase todtschlagen, dann würden sie gleich den verspotteten Michel wieder aufsuchen und streicheln, sie im Hause zu behalten.

Kennen Sie die Rothschild'sche Generalpumpe? Falls nicht,

Digitized by Google

so kann ich Ihnen das lehrreiche Bild schicken. Wenn ich an diesem Pumpenstengel auch hätte mitdrücken können, wissen Sie wozu ich gepumpt hätte?

Kein Deutscher hätte auswandern dürfen, weder nach Brasilien noch Texas, noch sonst wohin. Ich hätte sie alle gut besoldet, in Reih und Glied gestellt, hätte mir von keiner Majestät oder Königlichen Hoheit nur eine Maus Hülfe erbeten, sondern hätte mein Heer an der russischen Gränze aufgestellt, und Hurrah! Vorwärts! ich hätte auf den Heerd des Vaterlandes ein Andenken mitgebracht, von dem Millionen hätten leben können. Unstreitig hätte sich flugs ein Verein gebildet, der ein Denkmal für mich in Vorschlag gebracht hätte. Allein es ist bei dem Hätte und Hätte geblieben, und ich habe von meiner Reise nichts mitgebracht als die mathematische Gewißheit, daß ich freiwillig den Kopf eher in ein Faß mit baierschem Bier oder Moselwein steckte, und mich ertränkte, als daß ich noch einen Trunk aus dem russischen Mandelmilchstrome schluckte.

Brauchte ich Sie, Freund, wohl zu versichern, daß mir von dem Zeuge heute noch so übel ist, daß wenn ich nur daran denke, mein Gesicht sich verzieht, als ob ein russischer Spion als Purganz mir in den Eingeweiden säße, und mir eben in's Gekröse schriebe: „Wir reden an der Newa eben so frei wie an der Seine und Themse!"

Gibt's denn bei Ihnen auch Russenfreunde? Hier hab' ich welche aufgestöbert. Doch die Gärtner machen an den Bäumen unten am Stamm einen breiten Ring mit Theer, damit das Ungeziefer nicht höher kriecht. Russische Spione wachsen aber gewiß in Ihrer Gegend auch. Der harte Winter soll ihnen, zur Freude aller Gutgesinnten, doch nicht geschadet haben. Ein zähes Leben! Hasen und Rephühner sind erfroren, sie nicht. Einem dieser Würdenträger begegnete ich in Leipzig. Sie können sich meine Freude

Digitized by Google

kaum vorstellen. Der ganze Brühl roch nach ihm. Es ist doch eine wohlthätige Einrichtung der Natur, daß sie den Juchten- und Bisamschwänzchen-Geruch nicht loswerden können.

Mais laissons cette place et ces hommes pervers!
Sachez que je vivrais dans le fond des déserts
Du travail de mes mains chez un peuple sauvage
Plutôt que de ramper dans leur dur esclavage.

Sehr heiter kann es mich stimmen, wenn mich Jemand fragt, wie es mir möglich gewesen sei, 20 Jahr in Rußland auszuhalten? Gewöhnlich fange ich dann meine Antwort damit an: „Nicht wahr, im Hintergrunde Ihrer Frage dämmert's, es müsse doch nicht so gar schlimm sein, wenn man zwei Dezennien dort ausdauern könne? Dann fließt mein Mund über, als ob es 40 Tage und 40 Nächte ohne Aufhören geregnet hätte, und ich freue mich, daß meine Fluth beim Zurücktreten auch das sterilste Sandfeld mit der Ueberzeugung befruchtet hat, man könne unter Bedingungen innere Zufriedenheit, inneres Glück selbst in Sibirien fühlen, ohne daß diese Wüste deshalb zum Elysium werde.

Indeß hatte ich doch in meinem 20jährigen Exil Manches verlernt. Ich bin es erst hier gewahr worden.

Wußte ich doch nicht mehr was Frühling und Herbst war. Das ganze Jahr war mir in einen achtmonatlichen Winter, in einen zweimonatlichen Sommer und in noch zwei Monate zusammengeschrumpft, die weder in der heißen, noch gemäßigten, noch Eiszone vorkommen, es ist etwas ganz Apartes, welches das Gefühl von Schauder erweckt, obwohl diese Empfindung die eigentlich vorherrschende im ganzen Jahre ist.

Die erste Zeit meines Aufenthalts in der lieblichen Zone machte ich freilich die Hoffnung auf einen Lenz mit den Eingebornen mit,

Digitized by Google

wenn gegen Ende April die schmutzige Eisdecke der Newa brach, und nun wochenlang noch die abkühlenden Lüftchen von Grönland und Kamtschatka her den Schweiß von der Stirn küßten, wenn Ende Mai die Linden im Sommergarten immer noch zu blöde waren, ihr flatterndes Sommerkleid anzuziehen aus Furcht sich zu erkälten. Allein als darauf unmittelbar eine Hitze folgte, daß ich manchmal wie Abednego im brennenden Ofen hätte Baß singen mögen, da wirkte das Newawasser wie ein Glas Lethewasser, und purgirte mir jeden Glauben an Frühling aus dem Leibe.

Ich habe in der Sonnengluth den blühenden Faulbaum gesehen, und den Gehorsam der Erde auf das Gebot des Himmels in einem warmen Regen: „heute Nacht kleide dich grün, und schmücke dich mit Blüthen!“ Aber ich habe keine fröhlichen Boten gesehen, die den Jüngling mit der Liebe in der warmen Brust verkündeten. Müde ging ich mich um eine Lerche zu hören. Hie und da war eine gekommen, aber der kalte Regen mit den Schneekristallen dazwischen vertrieben ihr das Singen wie mir. Das herrliche Blauauge des Himmels hab' ich gesucht, und ein kaltes, fahles Grau nannte mich einen albernen Schwärmer, der den ewigen Frieden suche, und die Aesthetik im Entenstalle studiren wolle.

Das Verlorne, Vermißte hab' ich nun wieder! O nur des Freundes Herz kann mich verstehen.

Als ich den Jüngling im Hirschberg Warmbrunner Thale wiedersah, da war ich auf der Verlobung der Natur. Die Titanen hatten grüne Lauben gebaut, an den Hügeln hingen Kränze, die Felder und Wiesen standen in Atlas und Taffet, und zwischen den unzähligen schneeweißen Beeten der Bleichen lagen lange, lange Blumenguirlanden. Ueber und neben mir jubelte das luftige Völkchen über seine Freiheit wie Johann der muntere Seifensieder.

Digitized by Google

Mitten durch das Thal ging die Braut, die Liebe. Herzen flatterten vor ihr hin, und streuten Rosenblätter auf den Weg. Und wundervoll schön blickte das reine Sonnenauge mit der dunkeln Vergißmeinnichtiris auf die große Feier der Liebe.

Ueberall tönte Mozarts: „Alles liebt und paart sich wieder.“ Da schoß ein Finke vom Baume herab auf den Nebenbuhler im Grase, dort eine Lerche aus der Höhe in's Kornfeld zur Braut, daß ich mich in Gdanken in die Newski-Perspektive versetzte, wo auch kein Mädchen vor den Finken bei hellem Tage sicher ist.

Sie merken, daß mir Rußland immer zärtlich im Kopfe liegt. Zwanzig Jahr schaffen Gedächtniß.

Den Kynast hab' ich auch unverändert wiedergefunden. Als ich auf der Mauer stand, von welcher so viele ritterliche Narren, einer Kunigunde mit dem russischen Herzen wegen, den Hals brachen, da stürzte mein Phantasus den Despotismus den Thoren nach in den schauerlichen Abgrund, und da lag er an richtiger Stelle.

Daß es aber blos mein Phantasus war, der die Freveltat beging, das beweise ich der Welt durch ein Bruchstück seiner gesund fortdauernden Existenz.

Ich sende Ihnen, treuer Freund, nämlich nach Ihrer Erlaubniß meinen vierzehnjährigen Prozeß in Petersburg, als Muster russischer Justiz und als Leitfaden zu juristischen Vorlesungen auf deutschen Universitäten.

Sauer ist es mir geworden, mich durch das Sodom durchzuarbeiten. Wenn man bei dem lautersten Bewußtsein, nur Tugend geübt zu haben, wenn man unter Betheurung bei der Heiligkeit jeder Tugend der Welt mit dem reinsten Gewissen vor Augen tritt, und dennoch sagen muß, von der Justiz eines Landes, welches, wie seine Freunde und Emissäre Europa in's Gesicht sagen, sich vor

Digitized by Google

andern civilisirten Staaten aus Gewissenhaftigkeit abschließt, um seine Unschuld und Reinheit des Herzens mit deren Gift nicht verderben zu lassen, ohne den mindesten Beweis gleich scheußlichen Verbrechern gemißhandelt worden zu sein; dann stockt das Blut, es drängt stürmisch zum Kopfe, und der Vernünftige wird begreifen, welche Gewalt ein empörter Geist sich anthun muß, um mit Ruhe und Mäßigung das erlittene Unrecht zu richtiger Beurtheilung darzustellen.

Die Menschheit kann nur seufzen, wenn die Justiz eines Landes schlecht ist, wenn ihre Schlechtigkeiten nicht absichtlich aus ihrer Gemeinheit, sondern aus ihren Gebrechen kommen, die ihr sogar einen Schein borgen, der sie gegen die Einwendungen und Bisse des Gewissens schützt. Schrecklich aber ist's, wo auch das Gewissen fehlt.

Sie wünschen daß ich meine Ansichten über Rußland der Welt ausspreche?

Ich gebe zu, daß zwanzigjähriger Aufenthalt in einem Lande eine Vollmacht dazu ausstellt, und daß mein Eigenerlebtes das Siegel darauf drücken kann. Ich ging anfangs wirklich mit diesem Gedanken um, warf aber schon nach den ersten Bogen meines Versuchs die Feder weg. Ich will Ihnen meine Gründe vorlegen. Prüfen Sie selbige, und sagen Sie mir wo ich Unrecht habe, ich folge Ihrer Belehrung gewiß.

Erstens hat sich Rußland durch seine allgemein und auch auf mich persönlich angewandte Justiz eine Ehrensäule errichtet, deren Spitze bis in den Krater des Vulkans Kopernikus reicht. Warum soll ich die Mondbewohner des Anblicks berauben, und am russischen Ruhme rütteln! Zweitens hat sich Rußland als Gemälde in meine Seele eingetragen, daß ich es in Feuer vergolden möchte, wobei

Digitized by Google

die Farben leiden könnten. Drittens könnte ich leicht mich vergreifen, und aus Versehen, der Aehnlichkeit halber, statt Verbrechen die Justiz geißeln. Viertens könnte ich Rußland nicht anrühren, ohne von seiner Staatsgewalt zu reden. Wenn ich das gesammte Staatsrecht von Europa mit all seiner Verfassungsweisheit in einer Wagschale sähe, und in der andern die Poesie mit ihrem Eldorado, an welcher der Schalen wünschen Sie daß ich genieße und lebe?

Würde es ein Maitrank für meine Seele sein, wenn meine Phantasie den russischen Morast und die immer gleichgesäulten Paläste darauf durchschweifte, und die bald sonnenhellen, bald verschleierten Thatsachen im Lande mir in die Feder diktirte? Oder spräche mich die Poesie meines Vaterlandes nicht inniger und lockender an?

Jetzt zeigt mir Rübezahl alle seine Lieblingsstellen von Stohnsdorf an bis hinauf zur Kapelle über die Veilchensteine. Dann will ich niedriger in die sächsischen Gründe, deren Kuhstall mich mehr begeistern wird, als das prachtvolle Michaelowsche Palais vermocht hat mit seinem menschenleeren Garten zum nichtigen Putz. Die Harzthäler, das ehrwürdige Brockenhaupt will ich auch wiedersehen, und die malerischen Katarakte der Ilse mit den steifen Fontänen in Peterhof vergleichen. Nähert sich die Traube der Reife, so geht's in den Rheingau. Könnten Sie wirklich wollen, daß ich Tonnen voll des Teufelsgetränks, russischen Quas, mit einem Mundvoll Safts der köstlichen Beere vertauschte, daß meine Augen die Rhein- und Neckarthäler, daß ich unser poetisches Deutschland mit den gemüthlichen Menschen darin fahren ließe, und meine Gedanken bei der gar zu prosaischen Balalaika in Musik setzte?

Daß Sie es über sich gewonnen haben, Rußlands Leben der Welt darzustellen, dafür lohne Sie Gott! Alle Guten aus Rußland werden Ihnen Dank für Ihren offnen Helm der Wahrheit zu-

Digitized by Google

rufen. Sie können sich unbefangener an eine Darstellung wagen als ich. Rußland hat Ihnen nichts gethan als Das, womit es alle redlichen und freimüthigen Menschen von sich stößt, mit dem Gorgonenanblick seines Innern. Sie haben dies länger und tiefer sehen können denn ich. Zeigen Sie das treue Bild der Welt, besonders unserm Vaterlande. Gewiß, es wird Sie verstehen. Ich freue mich darauf wie das Kind auf den Weichnachtsbaum. Die Lichter kann ich mir denken.

Lassen Sie also mein Kerzchen am Christbaum auch brennen. Lassen Sie es aber auf heimischer Erde brennen, nicht auf dem fremden Boden allein. Meinen deutschen Landsleuten in allen Gauen möcht' ich es in die Hand geben, sie leuchten so gern in das Dunkel. Die Entdeckung von Erebos eigentlicher Justizkammer wird ihnen hohe Freude gewähren.

Die Deutschen bleiben mir doch immer das liebste Volk. Ich kann Heine nicht ableugnen:

„Man schläft sehr gut und träumt auch gut
In unsern Federbetten.
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei
Von allen Erdenketten."

Doch wart' nur, Du Satyr, sollst schon ein Hurrah nachschmettern Deinen eigenen Worten:

„Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen."

Mein Familienbaum hat folgende hierher hängende Zweige.

Die Mutter meiner Frau war die verwittwete Hofräthin Anna Heidrich, eine Frau von wahrer Tugend, die bis zu ihrem Tode

Digitized by Google

bei uns lebte. Mit ihr nahm ich zugleich ihren unmündigen Sohn Alexander zu mir und erzog ihn, bis er die medico-chirurgische Akademie in Petersburg bezog. Er ist jetzt einer der illitärischen Aerzte, welche sich dort ebenfalls Doktoren nennen lassen, und treibt Würmer und Leben ab. Die wurmstichichste Seele Petersburgs ist hier in einen Hofrath gefahren. In Strelna lebte noch eine Tochter meiner Schwiegermutter, Maria, im Hause des Collegienraths Bauer. Von dessen Frau, Juliane, der Schwester meiner Schwiegermutter, war Maria als Pflegetochter zu sich genommen worden. Zugleich lebte in diesem Hause eine Tochter des Bauer aus erster Ehe, Elisabeth, an einen Russen, einen Etatsrath, verheirathet, den sie aber gleich nach der Trauung verließ, um in ihrem väterlichen Hause nach ihren freiern Wünschen zu leben. Die Stiefmutter Juliane haßte diese um so mehr, je mehr sie ihre Pflegetochter durch Affenliebe verdarb und zu einem unausstehlich launenhaften Wesen machte. Eine natürliche Folge war, daß Maria Beherrscherin des Hauses wurde. Elisabeth hatte sich nur in der Absicht verehlicht, einen Deckmantel für ihre Gefühle in Fleisch und Blut zu haben, die sie in vollem Maaße befriedigte. Wie hätte es an Collisionen, an Eifersucht zwischen Elisabeth und Maria fehlen können! Die Stief- und Pflegemutter hatte keine leichte Rolle im Roman. Während sie wollte, daß ihr Götze Maria allein die Schlüssel zu allen Uhlanenoffizierherzen führe und Elisabeth auszutreiben strebte, setzte sich diese durch väterlichen Hinterhalt zur Wehre und behauptete, ein ebenso wohl erworbenes Schlüsselrecht zu besitzen. Elisabeth, als die Aeltere, empfand zuerst die Folgen ihres Leichtsinns. Die Nähe des Mannes in Petersburg, die Augen der Welt, das blitzende Gesetz der griechischen Kirche wegen Ehebruchs, die Blicke der Menge Rivalen — Alles gebot mächtig das

Digitized by Google

Verbergen ihres Fehltritts. Die Stiefmama, die neidischen Augen Maria's bemerkten, man beschuldigte und Elisabeth leugnete. So blieb es, bis von jenen Beiden und einer Küchenzofe des Nachts Kindergeschrei und Gekreisch gehört wurde, welches jedoch bald darauf wieder aufhörte. Elisabeth war entbunden und das Kind in der Nacht durch eine bestellte Hülfe verschwunden. Dies erfuhren wir aus dem Munde der Maria und Juliane.

Durch die Besuche mit meiner Familie in Strelna war ich in die Bauersche Hauszucht zur Genüge eingeweiht und über den Begriff von Moralität in diesem Hause einig. Ich sah weniger eine Jagd, als eine Hetze der beiden rivalisirenden Töchter nach Uhlanenoffizieren. Meine Warnungen wurden in den Wind geschlagen.

Ich bemerke hierbei, daß alle Glieder unserer weit verzweigten Familie immer vor mir starken Schleichhandel mit ihren Absichten und Handlungen trieben, daß ich aber stets zu Rathe gezogen wurde, wenn man schon gescheitert war, oder wenn es etwas auszubessern gab.

So erhielt ich auch im Frühjahr 1826 von der Juliane Bauer eine dringende Bitte, so bald wie möglich zu ihr nach Strelna zu kommen, ihre Einladung aber den Meinigen zu verschweigen, sie habe mir Dinge von der höchsten Wichtigkeit zu vertrauen.

Ich erfüllte die Bitte. Juliane führte mich bei Seite, sie brach in eine Thränenfluth aus, Maria fiel zu meinen Füßen: „Sie nur können helfen: Helfen Sie mir, ich stürze mich ins Wasser, oder ich morde das Kind!“ Was ists? frug ich bestürzt, und da erfuhr ich denn, daß Maria den biblischen Spruch: seid fruchtbar und mehret euch! auch ohne Sakrament der Ehe angewandt hatte und ein zuverlässiges Pfand ihres Umganges unter ihrem Herzen trage. Jene That im Bauerschen Hause trat vor meine Augen. Ich

Digitized by Google

konnte Marien, ihrer Launen und Buhlschaften wegen, nicht lieben, allein jeder Feind darf zu Hülfe mich rufen, wenn er in Gefahr ist, und ich lasse nicht warten auf mich. Hier wurde ich um zwei Punkte angesteht, den angeblichen Vater, einen Obersten, zur Ehelichung Mariens gesetzlich zu zwingen, und die Schwangerschaft und die Niederkunft der Welt, und besonders den Augen der Familie zu verbergen. Gegen das Erste äußerte ich gleich meine Bedenklichkeiten, für das Zweite gab ich mein Versprechen nur mit der Bedingung, daß ich meine Frau in das Geheimniß ziehen müsse. Ich kannte den mir angezeigten Vater als einen guten, liebenswürdigen Mann, ich war überzeugt, daß, wenn Maria die Wahrheit gesagt hätte, er zu rechtlich gesinnt war, sein Versprechen, sie zu ehelichen, abzuleugnen. Noch am nämlichen Tage schrieb ich ihm im Namen Mariens. Seine kalte Antwort lautete dahin, daß eben so gut wie er auch andere Offiziere die aufgedrungene Vaterschaft übernehmen könnten, daß er nie daran gedacht habe, mit ihr über ein Ehebündniß zu sprechen, er gewärtige ruhig die Beweise. Später überzeugte mich eine mündliche Unterhaltung mit ihm nur von der Schlechtigkeit Mariens. Der Schleier über die Schwangerschaft war jetzt das Nächste, das Nöthigste. Bis zur Zeit, da sich das Zeichen der Fluth auf Erden einzustellen pflegt, ließen wir die dem Strelna'schen Publiko und den Hausgenossen zweideutige Jungfrau im Hause der zärtlichen Tante, dann nahmen wir sie nach Petersburg zu uns auf mehrere Wochen. Niemand ahnte, nur der beobachtenden Mutter der Sünderin konnte das Geheimniß nicht länger verschleiert bleiben. Sie litt an der Wassersucht, der Gram steigerte ihre Krankheit von Stund an. Es war die erste Folge des Sündenfalles, der edlen Mutter das Leben zu kürzen.

Diese und meine Frau mietheten bei der Hebamme Isaak für

Marien eine Wohnung, die mein Fuß nie betreten hat, von der ich bis diese Stunde nicht weiß, wo sie war. Ich bekümmerte mich von da an gar nicht um Marien, weil ich sie in den besten Händen wußte. Ich erfuhr, daß der Bruder Alexander mit in das Geheimniß gezogen war, daß er seine Schwester besuche und daß er zwar als Doktor der Hebamme bekannt, doch als Mariens Bruder unbekannt, von ihr für den Liebhaber Mariens gehalten wurde. Ein Junge hatte die Welt begrüßt. Er hatte seine Amme, und nachdem die Wöchnerin wieder volle Wangen und ihre frühere Gestalt angenommen hatte, erschien sie in meiner Wohnung wie von einer Reise zu einem Onkel zurückgekehrt. Sie blieb bei uns, um die Frucht ihres Leibes täglich besuchen zu können. Auch die Strelna'sche Tante Bauer wohnte abwechselnd bei uns, um sich der That und Geschicklichkeit ihres Herzblattes zu erfreuen. Alles war in der gewohnten Ordnung, die Schande war gedeckt.

Ich erwähne hierbei nochmals, daß ich Wohnung, Niederkunft, Hebamme, Amme, Besuche des Bruders, kurz Alles bis auf die kleinsten Umstände nur durch meine Frau und Schwiegermutter erfuhr, welche die Wöchnerin besuchten, daß ich selbst aber nie dahin gekommen bin. Es ist dies ein Hauptumstand, dessen Ermittelung im Laufe des nachmaligen Prozesses vom Richter hätte verfügt werden müssen, wenn man die Wahrheit haben wollte. Die Amme, die Hebamme und vielleicht noch andere Zeugen im Hause der Niederkunft wären Beweise gewesen, ob ich jemals die Wohnung betreten hatte oder nicht.

Mehrere Monaten waren vergangen, als die Bauer eines Tages meine Hand ergriff: „Gott nur kann Sie dafür belohnen, wie Sie sich meiner Marie angenommen und Alles zu ihrem Besten angeordnet haben; allein noch ist unsere Angst nicht vorüber, sie mehrt

Digitized by Google

sich täglich. Wir müssen uns mit einer neuen Bitte an Sie wenden. Das Kind ist noch ungetauft; als unehelich muß es den Gesetzen zufolge im griechischen Glauben getauft und einst Soldat werden. Unsere ganze Familie ist lutherisch, und der Gedanke, daß das Kind jenem Glauben und jenem Loose überliefert werden soll, läßt uns Tag und Nacht keine Ruh. Erbarmen Sie sich nochmals unserer Leiden, retten Sie das unschuldige Kind von dem Fleck der Unehelichkeit, schützen Sie uns auch für die Zukunft gegen Entdeckung der Schmach, nehmen Sie das Kind als Ihr eheliches an, und lassen Sie es in unserm Glauben taufen."

Diese Anmuthung kam mir unerwartet, und mein Herz wurde dafür nicht warm. Ich bat die Tante nur, mir Zeit zum Bedenken zu lassen. Als ich mich lange nicht entschied und davon schwieg, wiederholten meine Frau und unsere würdige Mutter die nämliche Bitte. Noch höre ich die flehenden Worte der Letztern, als sie fühlte, daß meine Wärme für die Sache immer noch nicht höher gehen wollte: „Meine Tage sind gezählt, ich habe Marien vergeben, aber der verborgene Gram wird meinem Leben bald ein Ende machen. Sie sind mein einziger Trost, nehmen Sie sich des unglücklichen Kindes an. Auch mir ist der Gedanke schrecklich, daß mein Enkel ein Götzendiener werden und eine Religion annehmen soll, von deren Alfanzereien und Betrügereien ich in Tula, Moskau, Kiew so oft Zeuge gewesen bin. Wenn Sie auch mir die Bitte abschlagen, so ist die Sache schlimmer fast wie vor der Niederkunft. Lassen wir das Kind russisch taufen, so kann durch die Anstalten dabei leicht die Schande entdeckt werden, und ich habe dann keine Stunde ruhigen Schlaf mehr. Marie hat an der Elisabeth ein böses Beispiel gehabt, wer weiß, wessen sie aus Furcht vor der Schande fähig wäre. Sie werden bald auf meinem Grabe sitzen; von Ihnen hängt es ab, daß

Digitized by Google

mein Abschied von dieser Welt mir nicht bitter ist; wir haben uns immer geliebt, erfüllen Sie meinen letzten Wunsch auf Erden!"

Da schmolz mein Herz. Ich versprach, mit der Bedingung, wenn das Kind mir gefalle, da ich es nie gesehen hatte. Die Freude war allgemein und groß. Marie umfaßte dankend meine Knie, ich hatte Glückliche gemacht, ich fühlte mich also selbst auch glücklich. Schon am nächsten Vormittage, als ich von Geschäften nach Hause kam, führte mich meine Frau an die Wiege. Der Engel schlummerte. Mit freudiger Rührung betrachtete ich ihn, mir wurde so wohl, so warm durch die Seele. Der erwachte Knabe wurde mir gebracht. Er lachte mich an, er kam auf meinen Arm, und von der Minute an war um uns beide ein so himmlisches Band geschlungen, daß er auf meinem Schooße aß und spielte. Er mochte nicht ohne mich sein, ich nicht ohne ihn. Ich wende mich hier an das Gefühl jedes zärtlichen Vaters, eines jeden wahrhaften Kinderfreundes.

Der Kleine war der Amme entwöhnt. Eine fremde von uns angenommene Wärterin empfing ihn als mein eheliches Kind, und um kein Gerede im Hause zu veranlassen, zogen wir in eine andere Wohnung. Ringsum wandte ich Vorsicht an; die Sache war vollendet gelungen. Wer aber war nun glücklicher und froher als Marie! Vor allen Augen durfte sie das Kind als dessen Tante herzen und küssen, konnte mit ihm ausgehen, die aufrichtigste, innigste Liebe öffentlich ihm beweisen.

Zwei in dieser Zeit nacheinander folgende Ereignisse, die mir Mühe, Geld, Aergerniß, Zeitverlust in Hülle und Fülle kosteten, veranlaßten mich, die Taufe länger zu verschieben, als ich Willens war.

Digitized by Google

Fast war der Kleine ein Jahr alt, als wir die Taufe festsetzten; nicht etwa einen Tag, der das Licht der Welt zu scheuen habe, nein! im vollen schuldlosen Gefühl meiner Handlung, eine große, meine Vaterfreude verkündende Festlichkeit. Zahlreiche Freunde und Verwandte waren Zeugen. Der Pastor, der uns getraut hatte, taufte auch unser Kind. Um auch den entferntesten Verdacht im Hause des Collegienrathes Bauer in Strelna zu beseitigen, hatten sich Juliane und Marie, welche bei den Vorbereitungen zum Taufstage behülflich gewesen waren, einige Tage vorher nach Strelna begeben, um dort, unserer Verabredung gemäß, die Einladungen zu erwarten. Diese kamen dort an. Der Collegienrath war seit undenklichen Jahren nach Petersburg unter keinerlei Umständen zu bringen gewesen; sein Ausbleiben erwarteten wir. Auch Juliane entschuldigte ihr Nichtkommen wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit. Marie aber kam am Tage vor der Taufe. Früh am Morgen dieses Tages fuhr sie aus, uns um Verzeihung bittend, falls sie von der Taufe wegbleibe; sie fürchte durch die Aehnlichkeit des Kindes mit ihr, so wie durch ihre Aengstlichkeit bei jedem fremden Blicke, den man auf sie, dieser Aehnlichkeit wegen, richten würde, sich Blößen zu geben, und wider ihren Willen das ganze, bis jezt so gut verschleierte Geheimniß durch ihre Schwäche zu verrathen. Unsere Gegenvorstellungen schlugen in ihrem ohnehin störrigen Charakter keine Wurzel, und sie fuhr zu einer Tante, die ich nebst ihrem Manne als schlecht denkende Menschen, von jeher von meinem Hause ausgeschlossen hatte. Bei der Taufe erhielt das Kind meinen Namen, Emil, der ihm gleich bei seinem Eintritte in unsere Wohnung gegeben war, und mit dem allein es Marie liebkoste. Unter den Pathen nenne ich nur die Verwandten, die Mutter Anna, deren Sohn Alexander, den Arzt, eine dritte verheirathete Schwester Ma-

Digitized by Google

riens, Wilhelmine Mönch, deren Mann, und Seitenverwandte des Alexander.

Jeder Monat, jedes Jahr schlang ein mächtigeres Band um mich und unser Kind. Drei Jahre waren verflossen. Jetzt mehrten sich die Körperleiden meiner Schwiegermutter, und als der Tod sich ihr nahte und sie den Ihrigen das letzte Lebewohl sagte, sprach sie zu ihrer Tochter Marie: „Verrathe Dich nie, daß Du das Kind geboren hast; auch im Grabe will ich Deine Schande nicht; der Himmel hat es so glücklich gemacht, trübe dieses Glück nie, und sei immer dankbar, Du kannst es nicht genug sein!“

Aber kaum ist die Mutter, zu deren Sarge sie der Nagel war, in die Erde gesenkt, da hält sich das Laster nicht länger im Zaume; die elende Tochter entehrt den Abschied der Mutter, wirft jede Decke der Schande von sich, und zeigt frech das ganze Schwarz einer boshaft niederträchtigen Seele. Marie stiehlt mein Kind, nicht wie ein einbrechender Dieb, nein! wie ein schleichender tückischer Verräther. Am Morgen saß sie an meiner Seite und freute sich, wie ich scherzend dem Kinde auf meinem Schooße das Frühstück reiche; wir trieben alle drei kindisches Spiel. Ich ging aus, und als ich spät nach Hause kam, fand ich meine Frau in Thränen. Kaum vermochte sie die Worte vorzubringen: „Die Schwester hat uns das Kind geraubt; unter dem Vorwande, etwas einzukaufen, fährt sie aus; auf ihre Bitte gebe ich ihr unsere Wärterin mit dem Kinde mit, weil das Wetter schön war; von Gostinoidwor schickt sie die Wärterin allein zurück, vorgebend, der Weg sei für sie beide zu schlecht, sie werde gleich mit dem Kinde nachkommen; sie möge indeß das kleine Zettelchen abgeben.“ Die Wärterin gehorcht; es war unmöglich, Betrug zu ahnen.

Meine Frau erschrak, als sie auf dem Zettel nur die Worte las:

Digitized by Google

„Die Mutter hat das Kind weggenommen!“ Das Kind war mein Liebling und auf die heimtückischste Art mir wieder entrissen. Vergebens wurde die Schamlose an allen bekannten Orten gesucht, bis wir sie mit ihrer Pflegemutter Juliane, die zur Ausführung des Bubenstückes nach Petersburg gekommen war, bei deren Schwester entdeckten, deren Mann in einer Kronsanstalt Aufseher war, und die beide sich freuten, eine Gelegenheit gefunden zu haben, sich für den Unglimpf an mir zu rächen, daß ich ihnen mein Haus untersagt hatte. Meine Frau und Freunde suchten Marien auf. Das Kind war einem andern Orte verborgen. Man forschte vergeblich nach irgend einem Grunde zur That, man hörte nur: Marie will es so! Ich erniedrigte mich und fuhr selbst zu dieser, um sie durch vernünftige Vorstellungen zum Bessern zu bewegen; aber Bitten, Drohungen. Alles scheiterte an dem Felsen der Dummheit und teuflischer Tücke; vergessen waren die unzähligen Wohlthaten von mir, vergessen, was Schande heißt und ist. Zwei Wege giebt es nur, um auf den Menschen zu wirken, durch die Vernunft und das Herz, und wo an ihrer Stelle nur Halsstarrigkeit allein wie die Auster am Felsen sitzt, da verschwindet die Möglichkeit eines Eindrucks. Die Abscheulichkeit war zwischen Juliane, Marie, dem Bruder Alexander, der Schwester Juliannens und deren Manne verabredet; ich fand sie beisammen. Nicht meine Seele allein war empört, Alle, welche das Ungeheuer von Undank kannten, waren es mit. Ich wußte wohl, daß ich nicht im Lande der Gerechtigkeit war, aber diese That ragte wie eine glattgeschliffene Granitsäule der Wahrheit empor, an der kein Zweifel sich in die Höhe heben konnte. Ich hatte den Weg der Güte versucht; jetzt mußte ich mein Recht behaupten; denn „Güte, die vollblütig wird, erstirbt im eigenen Allzuviel!“

Digitized by Google

Das Kind war auch in meinem Passe als mein eheliches aufgenommen. Also Staat, Kirche und Pflicht gaben mir das Recht, die Unschuld den Händen der grenzenlosesten Dummheit, den Nachtheilen unehelicher Geburt zu entreißen und meine Rechte durchzusetzen. Ich reichte meine Klage wegen Entwendung meines Kindes bei der kompetenten Behörde, der kaiserlichen Uprawa, ein. In meine Hände wurde der schriftliche Befehl an das Polizeiamt des Narwa'schen Stadttheils, in dessen Bereich sich Marie aufhielt, wegen Arrestation derselben und Abnahme des Kindes gelegt. Mit diesem Befehle, ferner mit dem legitimen Taufscheine des Kindes, zum Ueberfluß sogar noch mit mehrern unverwerflichen Taufzeugen, begab ich mich auf das Polizeiamt. Es war 6 Uhr Abends. Stunden vergingen ehe der Pristav kam. Er ließ einen Befehl an den Nadsiratel ausfertigen, mit welchem wir uns zu diesem verfügten. Wie es hieß war er nicht zu Hause und nirgends zu finden, er wollte uns durch Warten ermüden und zum Fortgehen bewegen. Endlich gegen Mitternacht erschien er. Es kostete nicht wenig Mühe, denselben zur Ausführung des Befehls zu bewegen, von welcher er sich unter den nichtigsten Ausflüchten loszumachen suchte: es sei Nacht, er dürfe in eine Kronsanstalt so spät nicht gehen. Deutlich ging aus seinen Reden hervor, daß er schon von der Sache unterrichtet war. Er weigerte sich, bis ich ihm erklärte, daß ich trotz der Nacht, seine Weigerung auf der Uprawa anzeigen werde. Da erst bequemte er sich den erhaltenen Befehl zu vollziehen. Er mußte die, die sich selbst entehrt hatte, Marien, auf Polizeiamt bringen. Er überlieferte sie dem Pristav, der sie allein vernahm. Endlich zu mir und meinen Zeugen tretend, mit einem Papiere in der Hand, das Niemand sehen durfte, sprach dieser mit wichtiger Amtsmiene: „Das Kind ist nicht Ihr eheliches, sondern das uneheliche ihrer

Digitized by Google

Schwägerin Marie Heidrich, denn sie hat sich jetzt eben vor mir als Mutter bekannt, und Sie haben das Kind ohne der Mutter Wissen evangelisch-lutherisch getauft, nachdem Sie sogar bei dessen früherer Taufe im griechischen Glauben Zeuge gewesen sind, wie das Alles aus dem Taufzeugniß hier der griechischen Kirche hervorvorgeht; das Kind gehört also der Mutter und ich gebe es Ihnen nicht. Morgen melden Sie sich auf der Uprawa um das Weitere zu erfahren."

So überraschend mir die nie geahnte Beschuldigung war, so mußte ich doch augenblicklich von einer im Verborgenen gespielten Intrigue überzeugt sein. Ich machte die Einwendungen: daß ich allen Grund habe, das angebliche Taufzeugniß der griechischen Kirche für falsch zu halten, bitte es mir daher zur Durchsicht aus, und trage auf eine Confrontation der Marie mit mir und meinen Zeugen an. Beides wurde mir abgeschlagen. Ich entgegnete ferner, daß, wenn das griechische Kirchenzeugniß selbst in aller Form richtig sei, welches ich durchaus bestreite, dennoch mein über allen Zweifel erhabenes Kirchenzeugniß der ehelichen Geburt, sogar noch unterstützt von gegenwärtigen Zeugen, im Collisionsfalle, wie hier, den Vorzug haben, daß mir also das Kind zurückgegeben werden müsse, indem es Sache der unehelichen Mutter sei, ihre vermeintlichen Ansprüche im Wege Rechtens gegen mich zu verfolgen. Es folge sonst ganz natürlich daraus, daß jedes feile Mädchen durch einen producirten Kirchenschein, dessen Gültigkeit erst geprüft werden müsse, legitime Kinder trotz aller Taufzeugnisse und Zeugen aus dem Hause stehlen könne. — Es sei ferner so gut wie gar kein Beweis, wenn mein gemißbrauchter Name bei einer Taufe stehe, die ich nie gesehen und von der ich nichts wisse, indem der Priester jeden beliebigen Namen als Taufzeugen aufschreibe, den man ihm vorsage;

Digitized by Google

daß also in keiner Hinsicht meine legitimen Ansprüche durch das producirte Papier entkräftet oder gar annullirt würden, folglich auch mein Zeugniß jenem nicht nachstehen könne, welches von mir bestritten werde, um so mehr, da ich es nicht zu Gesicht bekomme.

Einer meiner Zeugen hatte von der Seite auf das Papier gesehen und flüsterte mir in's Ohr: es ist gar kein Zeugniß, es hat nicht einmal ein Siegel. Ich bestand also nochmals darauf, mir das vorgebliche Zeugniß zu zeigen. Der Pristav schlug gravitätisch das Papier zusammen, fand meine Einwendungen unstatthaft und entließ uns mit der seinem Geiste genügenden Erklärung, es sei seine Pflicht, den Vorzug der griechischen Kirche vor allen andern Kirchen zu bewahren.

Gewalt ging also vor Recht und mein Suchen nach Hülfe hatte den ersten lahmen Arm der Justiz gefunden.

Täglich war ich auf der Uprawa, man wollte von keinem Berichte des Polizeiamtes etwas wissen, und kam ich auf das Polizeiamt, so wurde der Pristav entweder verleugnet, oder er behauptete, daß er den Bericht an die Uprawa abgesandt habe. An Berichten war mir nichts gelegen, ich forderte mein Kind zurück, und das erhielt ich weder hier noch dort. Endlich hörte ich vom Chef der Uprawa, einem Polizeimeister, in ziemlich ungeduldigem Tone: „Sie müssen Geduld haben, die Sachen gehen bei uns alle nach Nummern!" Mit diesem Hinweis auf numerirte Gerechtigkeit war auch mein Vertrauen auf jede Justiz dahin. Dennoch war die Gerechtigkeit meiner Sache in meine Ueberzeugung wie tief in Fels gehauen und ich verließ mich auf das Versprechen des stellvertretenden Oberpolizeimeisters, daß er mein Recht schützen werde. Ich kannte ihn als guten Mann und seine Theilnahme war um so sichtbarer, als sein Herz ein ähnlicher Faustschlag getroffen hatte. Man

Digitized by Google

hatte ihm seine Frau entführt. Erst nach Zeit, bei meinen wiederholten Bitten um strengere Befehle an die Uprawa, kam ich zur Erkenntniß der unverzeihlichen Schwäche des Mannes. Er störte weder die Uprawa noch das Polizeiamt in ihrer Willkür, und nachdem ich wochenlang seine leeren Trostgründe angehört hatte, erhielt ich von ihm denselben Bescheid, den mir die Uprawa ertheilt hatte: die Sache müsse ihren Rechtsgang haben und die Uprawa werde mir die nöthige Erklärung nicht vorenthalten.

Um zu wissen, ob der mir vom Pristav gemachte Einwand Lüge oder Wahrheit sei, daß das Kind früher im griechischen Glauben getauft worden, war ich in das russische Consistorium gegangen. Meine Frau konnte mir die Geburt des Knaben angeben und für zehn Rubel erhielt ich bei den Geistlichen die Gefälligkeit, daß man nachschlug, ob in der Wohnung der Marie zur Zeit ihrer Niederkunft eine Taufe stattgefunden habe. Nach langem Suchen fand sich in der That, daß ein Kind griechischer Religion getauft worden war, welches ich für identisch mit dem mir später von der Mutter und Verwandten übergebenen annehmen konnte. Doch hell wie die Sonne leuchtete aus den dabei vorgenommenen Namensverfälschungen und fälschlich angegebenen Taufzeugen eine Niederträchtigkeit sondergleichen hervor, wie sich später aus dem von mir dem Gerichte eingereichten Zeugnisse des griechischen Consistoriums zur Genüge ergeben wird. Ich machte auf der Uprawa das Anerbieten, durch ein Zeugniß der russischen Kirche augenblicklich die falschen Angaben Mariens zu beweisen. Man befahl mir damit zu warten, bis man mich werde fordern lassen.

Dennoch beruhigte ich mich dabei nicht. Ich wandte alle Mittel an, das unglückliche Kind zu retten. Ein Freund, der bei dem Chef der Gend'armerie viel vermochte, sprach mit demselben über

Digitized by Google

die Abscheulichkeit der That und das widerrechtliche Verfahren der Polizei. Dessen Arm reicht überall hin, er versprach schnell Erkundigungen einzuziehen. Er hatte es gethan, und seine Hülfe verwandelte sich in die Worte: es soll ja nicht sein Kind sein, er soll es nur für das seinige ausgegeben haben, es soll unehelich sein; es wird sich Alles finden, jetzt untersucht die Uprawa die Sache, dabei kann ich nichts helfen, wozu haben wir sonst Gerichte? Edle Seelen erboten sich, eine Bittschrift an den Kaiser gelangen zu lassen; als ich ihnen aber mittheilte, an wen ich mich bereits gewandt habe, meinten auch sie, daß dieser Schritt genüge. Man durfte nur wollen, und das Kind war wieder in meinen Händen. Marien blieb dann doch der Weg unbenommen, ihre vermeintlichen Ansprüche gegen mich geltend zu machen.

Nach dieser vereitelten Erwartung beschwerte ich die Uprawa mit keinem Schritte mehr, und von daher erhielt ich auch nicht den geringsten Bescheid auf meine Klage. Die Zeit fing an auf meine Wunde zu wirken und der Verstand überzeugte mich, daß ich nichts ändern könne, daß ich an die Geduld verwiesen sei. Jemehr ich über die schändliche That der Juliane Bauer und ihrer Pflegetochter zur Einsicht kam, desto fester ward mein Entschluß, den Knaben nicht mehr anzunehmen, um mit den undankbaren Verwandten nie wieder in irgend eine Berührung zu kommen. Ein Jahr verging. Die Uprawa war stumm und wir glaubten an eine Beseitigung und Beendigung der Sache, indem man Marien das Kind gelassen hatte, und meine Klage auf sich beruhen ließ. Zwei Jahre vergingen und auch das dritte, ohne daß aus der Uprawa oder sonst woher eine Vorladung oder andere Verfügung an mich erlassen worden wäre. Mein Erstaunen war daher nicht gering, als

Digitized by Google

ich im vierten Jahre durch die Polizei eine mündliche Citation vor das erste Departement des Hofgerichts erhielt.

Ich könnte das nun Folgende kurz zusammen fassen, wenn ich nicht zugleich Rechtsgelehrten zeigen wollte, wie in Rußland von Justizbehörden das Recht entwickelt wird. Ich erschien in der Kanzlei.

Keiner der Schreiber wollte oder konnte mir sagen, warum ich vorgeladen sei und von wem? man beschied mich zu warten, bis der Tischvorsteher komme (Stolnatschalnik). Ich sah nur schreiben. Statt der Akten hingen in einem Schranke Uniformen, die Gerichtsherrn hielten in der Kanzlei Toilette und kleideten sich daselbst an und aus. Vier Stunden hatte ich gestanden, denn an Stuhl oder Bank war in der Stube voll Schmutz nicht zu denken, als ein junger Mensch, der die ganze Zeit über auch geschrieben hatte, aufstand und mir mittheilte, daß ich von der Uprawa diesem Departement des Hofgerichts zur Untersuchung überwiesen sei, weil ich ein Kind als das meinige eingeklagt habe, welches mir nicht gehöre, er wolle daher gleich meine Erklärung ad protocollum nehmen. Er riß ein Querblatt Papier ab, wie ein Großinquisitor setzte er sich und inquirirte so absurd, daß ich verlangte, in dem Sessionszimmer angemeldet zu werden. Mein Begehren wurde nicht beachtet, man bestand darauf, ich müsse mich erst in der Kanzlei erklären. Ich zergliederte also, so viel es meine russische Sprache gestattete, die That und Falsa der Marie und Juliane Bauer, so daß alle Schreiber die Feder hinter das Ohr steckten und aufmerksam zuhörten. Hierauf zog mich der Tischvorsteher an ein Fenster und flüsterte mir zu: „Sie werden sich mit der Polizei abfinden müssen, sonst werden Sie zu keinem Rechte gelangen.“ Ich verstand seine Mahnung, ich fühlte seine sich an die meinige schmiegende Hand, im Gefühl meines Rechtes aber mochte ich nichts ge-

Digitized by Google

ben; ich erwiederte: jetzt nach drei Jahren fordere ich gar nichts, ich habe dem Kinde längst entsagt, und ich überlasse die gegen mich verübte Bosheit dem eigenen Gewissen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Hand leer blieb, setzte er sich wieder, und schrieb auf das Quartblatt das seinsollende Protocoll. Er las es mir vor. Russisch zu lesen verstand ich nicht. Allein ich glaubte falsch gehört zu haben und bat um nochmalige Vorlesung. Er hatte in wenige Worte gefaßt, geschrieben, daß ich Alles für wahr anerkenne, was von der Marie und Juliane Bauer vor der Polizei und Uprawa ausgesagt worden, daß ich daher zu meiner Rechtfertigung nichts beizufügen habe. Das Alles hatte ich deutlich verstanden. Was glauben Sie von mir, oder was soll ich von Ihnen glauben? fragte ich. Ich forderte die Schreiber auf, zu bezeugen, ob ich mich in der Art erklärt habe, und als einer den Muth hatte, ihm zu sagen, daß ich das Gegentheil behauptet habe, lenkte er wieder ein und meinte, er habe mißverstanden, er wolle es umschreiben, da es aber zu spät sei, so wollten wir abbrechen. Das war mir das Liebste, und — das hieß eine Citation zu einer Instruktion, das war der Ort der Justiz, der ich als Angeklagter übergeben war.

Von einem Verwandten hatte ich schon früher erfahren, daß Juliane Bauer wirksame Summen dem Radsiratel und dem Pristav jenes Stadttheils, wo sich Marie verborgen, geopfert hatte, und daß mit Hülfe des Pristavs ein falsches Zeugniß angefertigt worden war. Jetzt hörte ich auch, daß der Bruder Alexander zu diesem Verwandten geäußert hatte: mein Schwager soll mit seinem Rechte nicht durchdringen, und wenn es mich bei der neuen Behörde 500 Rubel kostet! Jener redliche Verwandte sah mein neues Aergerniß, er kannte die Verhältnisse in den Behörden, wußte, daß Geld auch das unbeugsamste Recht in tausend Fatten legen könne, und er rieth

Digitized by Google

mir, allen Intriguen mit einem geringen Opfer zuvorzukommen, um mir allen fernern Aerger zu ersparen. Er erbot sich als Vermittler zwischen mir und dem Hofgericht.

Es bedurfte dessen nicht, denn schon nach einigen Tagen ließ sich jener Tischvorsteher bei uns zu Tisch anmelden. Aus Ringeln war sein Körper zusammengesetzt, eine Biegsamkeit ohne Gleichen. Er meldete sich mir als bereitwilliger Helfer an. Jede Schüssel, jedes Glas machte ihn aufrichtiger, und als wir über die eigentliche emtio et venditio zu sprechen kamen, schloß er seine Seele uns auf wie folgt: „Sie können ohne mich nichts ausrichten, in meiner Hand liegen jetzt die Akten, zwar sind sie eingetragen, allein ein gutes Radirmesser kann Wunder thun. Es hängt nur von mir ab, die Akten zu vernichten; doch in diesem Falle müßte ich mir von Ihnen 300 Rubel ausbitten, weil ich mit zwei Andern theilen muß. Ich will Ihnen aber noch einen andern Weg vorschlagen. Ich will Ihnen die Akten in das Haus bringen, daraus werden Sie sehen, welche Betrügereien die Polizei und Ihre Verwandten gemacht haben. Ich fasse dann Ihre Erklärung in russische Sprache und Sie zahlen mir dafür nur 25 Rubel."

Da ich doch Jemanden haben mußte, der meine Aufsätze ins Russische übersetzte, so willigte ich in dies Letztere schon wegen der Wohlfeilheit von Ehre und Pflicht eines kaiserlichen Beamten. Der Verkäufer hielt Wort. Noch im Laufe der Woche brachte er die Akten. Darin fand sich:

1) meine Klage;
2) ein Zeugniß der russischen Kirche ohne Kirchensiegel des Inhalts: daß ein uneheliches Kind in der griechischen Taufe den Namen Alexander erhalten habe, daß Juliane Bauer und ein Iwan Fedorowitsch Gallin Taufzeugen gewesen seien;

Digitized by Google

3) Die Eingabe Mariens an die Uprawa, des Inhalts: daß sie die uneheliche Mutter des in lite befangenen Kindes sei, daß sie es uns gegen Zahlung von Kostgeld zur Pflege anvertraut, daß wir es ohne ihr und der Juliane Wissen in die evangelisch-lutherische Religion hätten umtaufen lassen, und daß sie es deshalb wieder zurückgenommen habe.

Schon ein Blinder hätte durch bloßes Tasten zu unterscheiden vermocht, daß das Taufzeugniß sub 2, und die Eingabe sub 3, von ein und derselben Hand geschrieben waren. Die Uprawa hatte selbst die Unvollkommenheit des von Marien geführten Beweismittels eingesehen, sie vergrößerte aber ihren begangenen Fehler noch dadurch, daß sie das Zeugniß der griechischen Kirche, trotz des ermangelnden Kirchensiegels, nicht von russischer Kirche oder Consistorium bestätigen, sondern durch einen der Juliane Bauer, einer Mitschuldigen der Marie, auferlegten Eid bekräftigen ließ. Eide werden in Rußland in der Wohnung eines selbst gewählten Geistlichen geleistet. Juliane Bauer hütete sich wohl, diesen Eid vor ihrem eigentlichen Seelsorger, dem Pastor Hammelmann, abzulegen, der unsere Familie genau kannte; sie leistete ihn vor einem ihr unbekannten, dessen Auge sie nicht zu scheuen brauchte. Es war ein offenbarer Meineid, denn so wie ich später durch ein Zeugniß des russischen Consistoriums die Unächtheit jenes feinsollenden Taufzeugnisses bewies, ging auch aus dieser Falschheit der begangene Meineid hervor, den die Bauer aus Furcht leistete, den Prozeß ihrer Pflegetochter zu verlieren, und in der Meinung, sich dadurch gegen jede Entdeckung ihrer Ränke zu decken. War sie nicht durch das Verfahren der Uprawa selbst zu diesem Wahne verleitet worden, indem sie sah, daß man Marien Recht geben wolle, sobald sie den Eid leistete? Ihr blieb keine Wahl, als man ihr den Eid auflegte,

Digitized by Google

entweder sich zur Ablegung zu verstehen, oder sich gleich als Mitschuldige zu bekennen. Bei den Akten war daher

4) das Zeugniß des evangelischen Predigers, welcher den Eid abgenommen hatte, ohne Zeugen und ohne mein Wissen;

5) mein der Klage beigefügtes unbestreitbares Kirchenzeugniß für mein lutherisches Kind. Die Uprawa hatte dies Zeugniß von der Kirche pure bestätigt zurückerhalten.

Zu bemerken ist also hierbei, daß die Uprawa zur Prüfung dieses, mit allen legalen Erfordernissen versehenen Documents sich an die Kirche wandte, von welcher es ausgestellt war, daß sie es aber für unnöthig fand jenes Zeugniß der unehelichen Geburt, sichtbares Zeichen der Unächtheit tragend, einer Anerkennung von Seiten der russischen Kirche zu unterwerfen, sondern daß sie die Zweifel dagegen durch einen Eid einer Mitschuldigen rechtskräftig machen wollte.

Mit dieser Einsicht aus den Akten stellte ich mich vor der Hand zufrieden. Als ich aber mit dem Tischvorsteher über meine Gegenerklärung sprach, entdeckte er mir: „jene erste Citation erließ ich ohne des Collegiums Wissen aus eigener Macht, ich hoffte Sie zu einer Gabe zu bewegen, deshalb ließ ich Sie bis fast 4 Uhr Nachmittags warten, und als ich sah, daß aus ihrer Hand nichts fiel, versuchte ich das letzte Mittel und schrieb das Gegentheil ihrer Behauptungen nieder, weil ich wußte, daß sie so viel russisch verstanden, daß Sie nichts unterschreiben würden, allein ich wollte Ihnen die Idee beibringen, daß Sie ohne mich nichts ausrichten könnten. Jetzt müssen wir warten, bis das Gericht Sie fordert."

Dies geschah auf dieselbe Weise wie das erste Mal. Ich wurde im Sessionszimmer von dem Sekretair vernommen, während der Präsident und die Mitglieder des Gerichts in Papieren blätterten und an der Vernehmung keinen Theil nahmen. Ein Quartblatt

Digitized by Google

reichte hin, die Formalia von Fragen und Antworten und meine Erklärung zu fassen:

„Daß ich von der heimlichen Taufe im griechischen Glauben nichts gewußt, daß ich die Beweise für die lügenvollen Behauptungen der Maria gewärtige, und daß ich allerdings befugt gewesen sei, das Kind als mein legitimes und mir geraubtes zurückzufordern, daß ich aber nunmehr darauf verzichtet habe, und es, des Frevels und der grenzenlosen Undankbarkeit wegen, nicht mehr annehmen werde, selbst wenn das Gericht mir es jetzt zusprächе.“

Da erhob sich ein Mitglied, ein Deutscher, und sprach russisch zu mir: Was wollen Sie von Nichtwissen reden, hier im Taufzeugniß steht ja Ihr Name als Taufzeuge! Ich bat ihn, die Güte zu haben, deutsch mit mir zu reden. „Ich verstehe nicht deutsch!“ war die Antwort. Ich radebrechte also russisch: „im falschen Taufzeugniß steht sogar mein Name falsch angegeben, und selbst dann, wenn das Gericht sich erst durch das russische Consistorium über das Zeugniß belehrt haben wird, folgt noch nicht, falls es richtig wäre, aus dem Mißbrauch eines Namens, daß der Inhaber desselben auch eine ihm imputirte That vollbracht haben müsse.“ Seine Jurisprudenz war zu Ende, mein Verhör war es auch.

Einige Tage darauf kam jener Kanzleibeamte zu mir. „Ich habe an der Thüre zugehört, als man Sie vernahm. Ihre Antworten sind doch nicht getreu niedergeschrieben worden, zwar nicht falsch, aber sehr oberflächlich, und es ist daher nöthig, daß Sie nun eine Eingabe machen, in welcher Sie sich genügend aussprechen.“ Er faßte die Eingabe ins Russische und empfing dafür abermals 25 Rubel. In dieser Eingabe wurde hauptsächlich das Zeugniß der griechischen Kirche verdächtigt und auf die Aehnlichkeit der

Digitized by Google

Handschrift desselben mit der Eingabe Mariens an die Uprawa, so wie auf andere Merkmale der Verfälschung aufmerksam gemacht, besonders in der Absicht, dem Gerichte darzuthun, daß es durch eine Anfrage bei dem griechischen Consistorio das Dokument außer Zweifel zu ziehen habe. Es wurde ferner das Absurde der Behauptung Mariens auseinandergesetzt, daß sie von der lutherischen Taufe nichts gewußt habe. Ich konnte sogar durch unverwerfliche Zeugen diese und jede ihrer böswilligen Angaben nöthigenfalls entkräften.

Nun fand sich auch ein Mitglied des Hofgerichts bei mir ein. Seine Ansicht ging dahin: „Das Recht ist auf Ihrer Seite, vollkommen, aber vergessen Sie nicht wo wir leben. Unsere Gesetze lassen sich wenden, wie wir wollen. Recht ist noch nicht Sicherheit des Rechts, und ohne Opfer kann das vollkommenste Recht von keiner Behörde ertheilt werden, weil wir sonst verhungern müßten; ich habe kaum 400 Rubel Banco Gehalt, kann ich davon leben? Jetzt werden wir bald Zulage erhalten, was hilft das Alles, wir sind gezwungen uns Nebeneinkünfte zu machen.“ Ich machte ihm den Einwand, daß man von den Schuldigen, der Juliane Bauer und ihrer Pflegetochter, Opfer verlangen könne, sie wären dazu reich genug. Er fuhr fort: „Diese Schuldigen gehen uns jetzt gar nichts an, die Uprawa hat Sie als Schuldigen uns angezeigt und wir halten uns nur an Sie. Erst müssen Sie zusehen, aus der Ihnen gelegten Schlinge zu kommen; wir schnüren nur Den fest, den wir haben, Sie müssen opfern, die Zeit wird Sie belehren, daß ich Recht habe, und wenn Sie Ihr Recht; auf welches Sie trotzen, noch zehnfach vervollkommneten.“

Offenes aber schauderhaftes Geständniß eines Beamten! Dennoch verweigerte ich jedes Opfer. Mein Recht stand wie ein Sirius am

Digitized by Google

heitern nächtlichen Himmel vor meinen Augen. Es konnte durch keine Lügen entkräftet werden; ich hatte in allen Punkten zu viel juridisch unverwerfliche Zeugen für mich, wie auch die Lügen gegen mich auftauchen mochten.

Bereits waren wieder vier Jahre verflossen, seit das Hofgericht den Prozeß in Händen hatte, ohne daß etwas weiter darin verfügt worden war. Nach dieser Zeit ließ jenes Mitglied mich um eine Unterredung bitten. „Ich spreche mit Ihnen im Auftrage des Gerichts," sagte er, „Ihre Sache soll zum Spruch kommen; wir haben zwar kein Gesetz, welches auf diesen speziellen Fall paßt, allein wir stützen uns auf einen alten Ukas, welcher die Jesuiten des Landes verwies, weil sie Proselyten gemacht hatten, wir erkennen Sie also schuldig, wenn Sie uns nicht 500 Rubel Bco. zahlen; in diesem Falle werden wir das Urtheil fällen, daß Sie ganz unschuldig sind und damit ist die Sache für immer beendigt, aber weniger will der Präsident kein Kopeken nehmen."

Ich brach die Unterhaltung mit den Worten ab: „Lassen Sie den Präsidenten und das Gericht ihre Pflicht thun, das Gesetz wider die Jesuiten kann nur als Absurdität gegen mich angewandt werden; ich bitte das Urtheil zu fällen, um von diesem theuren Comtoir der Justiz wegzukommen." Damit entfernte ich mich. Die Versuche zur Erpressung waren noch nicht zu Ende. Nach einiger Zeit erschien ein Kanzleibeamter bei mir: „Ich komme, Ihnen eine wichtige Nachricht zu bringen; das Urtheil ist gefällt. Man hat Sie zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt; allein man hält die Publikation auf, weil man glaubt, daß Sie lieber 500 Rubel zahlen werden, oder wenigstens 400." Ich verlangte das Urtheil, weil ich in den Händen dieser Verkäufer mein Recht nicht lassen mochte.

Digitized by Google

Er erbettelte sich wenigstens eine kleine Belohnung für seine dargebrachte Nachricht.

Die Sentenz des ersten Departements des Hofgerichts wurde mir nach vierjähriger Berathung vorgelesen. Ohne sich um Aechtheit oder Falschheit des Zeugnisses der griechischen Kirche bekümmert, ohne Rücksicht auf meine Einwendungen genommen zu haben, ohne irgend eine Verfügung oder Verhandlung von pro und contra ward ich zu vierzehntägiger Haft condemnirt, mit Beifügung, im Wiederholungsfalle meines Vergehens, schuldig der Doppeltaufe, die Grenze zu passiren. Man hatte sich auf ein Gesetz berufen, in welchem nicht etwa von der in Rede stehenden Beschuldigung die Rede war, oder von einer ähnlichen, sondern überhaupt nur, wie in nicht gehörig erwiesenen Fällen ein Gericht zu erkennen habe, und zwar dergestalt, daß man dies Gesetz nicht auf zwei, sondern auf alle beliebigen Arten auslegen konnte. Von dem Gegenpart wurde gar nichts erwähnt. Noch muß ich bemerken, daß ich schon vor vier Jahren dieser Behörde meinen Paß hatte abgeben müssen, der bei den Akten blieb, wodurch ich seit jener Zeit Stadt- und Staatsgefangener war.

In der gesetzlichen Frist händigte ich dem Präsidenten im nämlichen Gericht meine Appellation ein. Er las sie, aber weder er noch die andern Glieder konnten die Augen aufschlagen, auf allen Gesichtern las ich den Schmerz, bei der Sache nichts verdient zu haben.

In der Appellation deducirte ich:

1) Daß das Polizeiamt des Norvaschen Stadttheils eigenmächtig gehandelt habe, indem ihm keine Entscheidung über Recht oder Unrecht zugestanden, und ihm nur von der Uprawa der Befehl ertheilt worden, die des Kinderraubs Beschuldigte aufzusuchen und mir das

Digitized by Google

Kind zurückzugeben; daß die Ansprüche des legitimen Vaters durch Zeugniß der Kirche und gegenwärtige Zeugen vollkommen bewiesen, die des Gegenparts aber sehr zweifelhaft wären, daß also, falls ein dergleichen eigenmächtiges Verfahren eines Polizeiamtes Gültigkeit haben sollte, unausbleiblich daraus resultiren würde, daß kein legitimer Vater seiner Kinder sicher sei, weil sie ihm durch jedes falsche Zeugniß einer feilen Dirne gestohlen und von der Polizei abgesprochen werden könnten.

2) Daß die Uprawa den Fehler des Polizeiamtes nicht nur durch ihre Genehmigung unterstützt, sondern noch vergrößert habe, indem sie das lutherische Taufzeugniß erst von der evangelischen Kirche bestätigen ließ, statt dasselbe aber, auf gleichem Rechtswege, von dem russischen Consistorium für das griechische Taufzeugniß thun zu lassen, einer Mitschuldigen und Taufzeugin, ohne mein Wissen, einen Eid auflegte, welcher das zweifelhafte russische Zeugniß bekräftigen sollte; daß dieser Eid gegen Vorschrift von Recht und Gesetz gefordert und geleistet worden, ohne mir die Eidesleistung bekannt zu machen, meine Einwendungen dagegen zu hören, und ihn in meinem Beisein ablegen zu lassen;

3) Daß das erste Departement des Hofgerichts in demselben Verfahren der Uprawa fortgefahren sei; es habe meine Exceptionen gegen das russische Zeugniß gar nicht berücksichtigt, es sei ex officio verbunden gewesen, das sichtbare Mängel tragende Zeugniß zuvor vom Consistorium bestätigen zu lassen, es habe sich auf gar keine Beweismittel eingelassen, die Wahrheit zu erörtern, es habe das russische Zeugniß und die Angaben der Schuldigen vor der Polizei und Uprawa für wahr und bewiesen angenommen, hingegen mich und meine Beweise gar nicht berücksichtigt;

4) Zu Begründung meiner Appellation legte ich ein vollgül-

Digitized by Google

tiges Zeugniß des russischen Consistoriums bei, welches anders lautete, als das von Marien beigebrachte, und dessen Fälschung bewies. Denn dieses selbstverfertigte Zeugniß der Marie lautete:

„Daß ein uneheliches Kind Alexander in der Isaakskirche getauft worden, wobei Taufzeugen gewesen: eine Juliane Bauer „und ein Iwan Fedorowitsch Collin."

Das richtige, von mir jetzt beigebrachte Zeugniß des russischen Consistoriums aber enthielt:

„daß ein uneheliches Kind Alexander Bauer getauft worden war, wobei Zeugen gewesen: die Collegienräthin Juliane Bauer, die Hofräthin Anna Heidrich und der Doktor Iwan Fedorowitsch Collin."

Hier war ich also mit einem Stande aufgeführt, den ich mir nie beigelegt habe, in jenem falschen Zeugnisse war er deßhalb ausgelassen worden, und ebenso war mein Vorname nach russischer Benennungsweise nicht Iwan Fedorowitsch, sondern Emil Fedorowitsch, wie Freunde und Verwandte wußten. In dem Zeugniß des Consistoriums war ferner ein Taufzeuge mehr, die leibliche Mutter Mariens, deren Name so gut wie der meinige gemißbraucht worden war. Ebenso hatte hier der Täufling den Familiennamen Bauer;

5) Obgleich sich schon aus dem Familienbande erkläre, daß es eine Unmöglichkeit gewesen wäre, den beiden Schuldigen die lutherische Taufe zu verheimlichen, besonders da beide bei uns wohnten; wenn gleich es ferner offenbarer Unsinn gewesen wäre, wider Wissen oder gar wider Willen der beiden Schuldigen die Taufe vorzunehmen und sie dennoch im Beisein von funfzig Personen mit Zuziehung der nächsten Anverwandten zu feiern; so erbiete ich mich demungeachtet zum Beweise durch Zeugen, daß Maria zum Tage der lutherischen Taufe gekommen war. Dieser Beweis lag mir nicht

Digitized by Google

ob, sondern der leeren Behauptung des Gegenparts, dennoch offerirte ich mich dazu.

Ich hatte in meiner Appellation nichts unterlassen, um meine Unschuld klar an den Tag zu legen. Ich stand gerüstet und bereit zu jeder Aufklärung, meine Zeugen erwarteten die Citation. Ich durfte endlich nach der vieljährigen Verschleppung des Prozesses und nach der hellen Darstellung der Wahrheit hoffen, daß sich das Recht nicht länger beugen lasse. Mit dem ruhigsten Gewissen überließ ich nun die nöthigen Verfügungen der Appellationsinstanz, dem sogenannten Kopfgericht. Jedes Drängen um Beschleunigung konnte mir ausgelegt werden, als sehne ich mich nach Rache gegen die Schuldigen, und davon war meine Seele weit entfernt. Mir lag nichts an der Bestrafung niederträchtiger Seelen, und als mir das obige Mitglied bei Einreichung der Appellation sagte: Warum haben Sie das Zeugniß des russischen Consistoriums nicht gleich in erster Instanz übergeben? jetzt stehen die Marie und die Juliane Bauer offen als Verbrecher da, es muß nun gegen die Polizei und Uprawa eine Untersuchung eröffnet werden, Marie wird von Sibirien nicht frei kommen u. s. w., äußerte ich: „Da es des Richters Pflicht ist, in zweifelhaften Fällen jedes Dokument erst zu prüfen, so konnte ich vom Gericht erwarten, daß es dieses durch die nöthigen Verfügungen thun werde; allerdings hätte ich gleich durch das Zeugniß des russischen Consistoriums die Wahrheit ans Licht bringen können, allein dazu habe ich mich nicht für verpflichtet gehalten, ich habe das Zeugniß nicht eher beizubringen nöthig gehabt, bis ich gewußt, daß ich auf Grund des falschen kondemnirt sei, ebenso wie es juristische Regel sei, die Replik nicht schon in die Klage zu bringen, sondern den Gegentheil mit seinen Beweisen und Gegenbeweisen sich erst in Schlachtlinie stellen zu lassen; ich habe mich da-

Digitized by Google

her mit meiner Reserve nur in das mit der Wahrheit verschanzte Lager gestellt, und die Uprawa selbst hieß mich mit der Beibringung des Zeugnisses von der russischen Kirche warten, bis ich gefordert werde."

Ich hätte in meiner Appellation bis zur Evidenz ferner beweisen können, daß der Bruder Mariens, der sogenannte Doktor Alexander Heidrich, dessen Namen das Kind auch in der Winkeltaufe erhalten, meinen Namen gemißbraucht hatte, da er hingegen seinen Stand als Doktor nicht verheimlichen konnte, weil er von der Hebamme Isaak und in der Wohnung der Schwester, wo sie niedergekommen war, als Doktor bekannt war, aber nicht dem Namen nach. Ich that dies nicht, weil es nicht in meiner Gesinnung liegt, Böses mit Bösem zu vergelten. Der Bösewicht straft sich selbst, und wenn das Gewissen nicht eher erwacht, als am Sarge.

Im Laufe der nun folgenden Jahre trugen sich zwei Ereignisse zu, von deren erstem ich unmittelbaren Einfluß auf diesen Prozeß nach meiner Ueberzeugung erwarten durfte. Der Kaiser war mit dem Hofgerichte unzufrieden, es wurde aufgehoben. Präsident, Mitglieder und Sekretaire sah ich brodlos umhergehen. Meine von ihnen geforderten 500 Rubel waren schon gerächt. Mein Glaube fußte nun auf mehr Gerechtigkeit in der Appellationsinstanz. Das zweite Ereigniß war das kaiserliche Manifest bei der Vermählung des Thronfolgers, nach dessen Inhalte auch mein Prozeß völlig niedergeschlagen war. Es war mir in so fern lieb, daß dadurch alle Bestrafung der Schuldigen aufgehoben war. Ich habe stets das Gefühl meiner Frau als Schwester zu ehren gewußt. Daß die Sache zu Grabe getragen sein mußte, gab auch die Zeit zu erkennen. Seit Anmeldung meiner Appellation waren 6 Jahre vergangen. Nichts war seit anderthalb Olympiaden verfügt worden. Weder ich

Digitized by Google

noch eine andere betheiligte Person hatte die Appellationsinstanz betreten, das Gericht war stumm, der Vorhang war schon seit Jahren durch das Manifest gefallen, das Wort des Kaisers hatte Ruhe geboten.

Am 29. April 1843 ward ich zu dem Nadsiratel des Stadtviertels meiner Wohnung gerufen. Der Nadsiratel wußte von nichts, ich mußte seinen Schreiber abwarten. Dieser kam, setzte sich, schrieb ohne etwas zu fragen, und sagte mir dann: „Sie gehen mit diesem Soldaten auf das Polizeiamt unsers Stadttheils!" „Warum?" „Das wissen wir nicht!" — Auf dem Polizeiamte fragte mich der dejourirende Polizist: Warum hat man Sie arretirt und zu uns gebracht?" „Ich arretirt? erwiderte ich, weshalb?" „Wir wissen von nichts, warten Sie, bis der Pristav kommt!"

Das dauerte lange. Auch er konnte mir nur sagen, daß ich dem Kopfgericht abzuliefern sei; warum und mehr wußte auch er nicht. Mit Wache wurde ich in die genannte Behörde geführt. Nach Verlauf von vier Stunden wurde ich in das Sessionszimmer gefordert. Der Präsident schaukelte ein über das andere geworfene Bein, und nachlässig in seinen Lehnstuhl hingegossen, fragte er: „Verstehen Sie russisch?" „Etwas," entgegnete ich, und lächelnd, als ob seine Seele eine Freude zu verkünden hätte, sagte er: „Sie müssen ins Gefängniß!" „Ich bin in den Händen der Gewalt, sprach ich getrost, darf ich fragen, warum?" „Das werden Sie ein anderes Mal hören, treten Sie ab!"

Wieder nach langem Warten wurde ich in das entfernte große Gefängniß geführt, an dessen Eingang Schuld und Unschuld wie an Dante's Hölle lesen können: „Hier lasse ein Jeder die Hoffnung zurück!"

Eingeschlossen war ich in das Haus der Verbrecher und behan-

Digitized by Google

halt auf gleichem Fuße, mit gleicher Haltung wie der Mörder, der Straßenräuber, der Dieb. Und warum? Das fragte mein Gewissen die Gottheit! Als ich auf die gemeinste Art durchsucht, und mir das Geringste abgenommen war, erblickte mich K. „Warum sind Sie hier?" „Das weiß nur Gott!" — „Wer hat Sie hergeschickt?" — „Das Kopfgericht!" — „O! in unsern Gerichten sitzen lauter Spitzbuben!" rief er recht von Grund seiner Seele. Er wandte sich zum Obersten des Gefängnisses: „Geben Sie dem Herrn eine Stube so gut wie möglich!"

Eine von den 6 großen Stuben voll des kaiserlichen Adels, Gauner aller Art, wurde mir als Aufenthalt angewiesen. Ein Brett wurde mir als Sitz, Tisch und Bette bezeichnet. Der Oberst hatte mir versprochen, meiner Familie mein Schicksal wissen zu lassen; der abgehärtete Mann that es nicht. Tag und Nacht wurde ich gesucht, bis man mich des andern Tages im Kerker fand.

Am 1. Mai ward ich wieder in das Kopfgericht verlangt. Ich erschrak, daß mein ganzes Innere erbebte; ich sollte in einen Verbrecherwagen kriechen. Ich bat den Oberst, mich zu Fuß durch einen Soldaten begleiten zu lassen. Er schlug es ab; die Bajonette blitzten; ich mußte hinein in den Kasten mit Blutstrichen und Schmutz besudelt, gemeine Canaillen an meiner Seite. Ich fuhr nicht ins Gericht, ich wurde in die Hölle gestoßen. Von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags saß ich auf der Folter des Wartens, die Ohnmacht war mir nah, als ich endlich in die Session verlangt wurde. Ein Mann in Uniform stand mit einem Bande Akten vor dem Gerichtstische und redete mich in deutscher Sprache an: „Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers hat Ihnen diese Behörde hiemit folgenden Allerhöchsten Willen zu eröffnen!" — Er

Digitized by Google

übersetzte mir aus russischer Sprache deutsch einen Befehl, welcher wörtlich also lautete:

„Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers sind alle in der Sache betheiligte Personen von aller Strafe freizusprechen, der Ausländer Collin aber — weil er mit den Gesetzen des russischen Reichs nicht zufrieden ist, und weil er sich ungeziemender Ausdrücke dabei bedient hat, — ist über die Grenze zu weisen!“

So lautete buchstäblich der Wille des Kaisers.

Ich verlor nicht die Fassung, aber die beiden mir vorgelesenen Gründe meines Exils pressten mir die Frage ab: „Darf ich wohl bitten mir nachzuweisen, wo meine Aeußerung über Unzufriedenheit mit den russischen Gesetzen geschrieben steht, darf ich um den Nachweis eines einzigen ungeziemenden Ausdrucks bitten?“ — Die Antwort war: „Das ist nicht unsere Sache, es ist der Wille des Kaisers, mehr wissen wir selber nicht, wir haben nur zu gehorchen!“ — „Gut! versetzte ich, hab' ich wohl Zeit, meine Familie davon zu benachrichtigen?“ „Das wissen wir nicht, wir haben mit der Sache nichts zu thun, wir schicken sie gleich an die Regierung, dergleichen namentliche Befehle des Kaisers werden immer sehr schleunig ausgeführt!“

Ich sprach nicht eine Silbe weiter, meine Seele war empört. Ich ward im Verbrecherkasten in das Gefängniß zurückgebracht. Ich schrieb eine Bittschrift an Graf Benkendorf. Ich entwarf ihm ganz kurz eine klare Darstellung der Sache, bewies ihm durch eine Menge hoher vollwichtiger Namen, unter denen viele seiner Freunde, daß ich vermöge meines Standes nicht zum Pöbel gehöre, sagte ihm, daß Gnade nur dem Verbrecher gehöre, daß ich also nicht um Gnade zu flehen habe, und legte ihm die drei Bitten vor:

Digitized by Google

a) mir zu erlauben, daß meine Familie mich begleiten dürfe;
b) daß mir vergönnt sei, für meine Kosten zu Schiffe Rußland zu verlassen;
c) daß ich einige Tage ausgehen dürfe, um meine häuslichen Geschäfte zu ordnen.

Waren diese drei Bitten vielleicht außerhalb der Grenzen der Menschlichkeit, daß sie so großer Berathungen bedurften, ich weiß es nicht, genug, nach mehr als einem Monate erst erhielt ich vom Grafen die Auskunft, daß meine Familie, die ohnehin aus Ausländern und nicht aus russischen Unterthanen bestand, mich begleiten dürfe, daß ich mit Wache acht Tage zu Regulirung meiner Geschäfte ausgehen könne, daß ich aber auf eigene Kosten nicht reisen dürfe.

Jene Worte: „Dergleichen namentliche Befehle des Kaisers werden sehr schleunig ausgeführt!“ sind die beste vidimirte Schrift unter die kaiserlichen Machtsprüche, denn nachdem ich das „sehr schleunig“ schon zwei Monate im Kerker durchdacht und durchfühlt hatte, ohne daß sich eine Ausführung blicken ließ, geschah es endlich auf eine Art, welche es mir zur Pflicht macht, sie Europa mitzutheilen. Nach zweimonatlicher Einkerkerung wurde ich zu Lande nach Kronstadt transportirt, daselbst saß ich wieder einen vollen Monat gefangen, und dann erst athmete ich wieder frei auf dem Schiffe, welches mich unerhörten Verbrecher, der das Glück nicht hatte verdienen wollen, Gnade! Gnade! zu erflehen, an Deutschlands Ufer setzte.

So weit die species facti.

Es ist nicht meine Absicht, die Beurtheilung derselben mit allen Gründen hier juridisch auseinander zu legen, ich submittire sie den Rechtsgelehrten aller civilisirten Länder. Jedoch zu mehr Bestimmtheit und Verständlichkeit bitte ich noch Folgendes, aus meiner Ueber-

Digitized by Google

zeugung und aus dem Kerne der Wahrheit genommen, zu berücksichtigen.

Der denkende Leser wird die Fragen aufwerfen:

A. Aus welcher Ursache stahl Marie das Kind auf so tückische Art, warum raubte sie demselben die Rechte ehelicher Geburt und warf es lieber in alle Nachtheile der Unehelichkeit; warum entriß sie es den Händen grenzenloser Liebe, um es fern von sich wie ein Thier heimlich auffüttern zu lassen, statt ihm die sichere Zukunft einer guten Erziehung zu gönnen; was vermochte sie, das gräßlichste aller Laster, die Undankbarkeit, auf eine so frivole Weise an den Tag zu legen, und sich selbst in aller Blöße an den Pfahl der Schande zu stellen, nachdem auf ihr Flehen ihre Schmach gedeckt war?

Alle diese und ähnliche Fragen quellen gewiß zuerst aus jedem Herzen, dem menschliche Gefühle nicht fremd sind. Könnte ich nur eine dieser Fragen, wenn auch nur zur Wahrscheinlichkeit führend, beantworten, ich gestehe, ich wäre ruhiger, als da ich die Wahrheit öffentlich aussprechen muß: Marie, die Schwester meiner Frau, handelte nur aus Bosheit! Es giebt eine gedankenlose Menschennatur, die tief unter dem Thiere steht. Die Löwin ist dem Wärter ihrer Jungen erkenntlich, die Hündin dankt dem Wohlthäter ihrer Kinder. Hier giebt es ein deutlich redendes Beispiel, was der Mensch ohne Erziehung ist. Marie wurde in dem Hause ihrer Tante aufgefüttert, wo sie das Laster der Verstellung, der Wollust, den Familienzwist, die Irreligiösität, die Macht der Launen, den störrigsten Eigensinn kennen lernte. Juliane Bauer war eine von den Seelen, die man als Ausfüllsel der menschlichen Gesellschaft überall hinwerfen konnte, eine Heuchlerin, die ihre Mienen mit Frömmelei überzuckerte, die Jemanden mit der größten Freundlichkeit aufnahm,

Digitized by Google

und gegen ihn in Schmähreden ausbrach, sobald er sich entfernt hatte.

So lernte ich sie gegen Hausgenossen und Fremde durchschauen. Marie war ihr Abgott, weil sie ebenfalls Schmeichlerin war; man wird sich daher nicht wundern, wenn diese das unerträglich launischste Geschöpf wurde. Sie konnte immer nur dem Impuls des Instinktes folgen, der fordernd in ihr sich regte und dem zu widerstehen sie weder Gemüth noch Verstand hatte. Nochmals wiederhole ich, es ist ein Thier in seiner ganzen bösen Natur, mit keinem Zuge von thierischer Güte. Als ich sie nach dem Raube in ihrem verborgenen Winkel fand und fragte: Was hab' ich Ihnen gethan, daß Sie mir diesen Schmerz verursachen?" antwortete sie: „Ich weiß, Sie lieben das Kind, aber ich brauche keine Gründe, ich will es so!" Welchen Bewegungsgrund konnte sie vor der Uprawa angeben, als einen erlogenen, sie habe uns das Kind nur auf Zeit und gegen Bezahlung zur Pflege gegeben! — Die Lüge mußte sie beweisen, aber die russische Justiz fragt nicht nach Beweisen, weil sie auch auf das Prinzip sich stützt: ich will es so! — Hatten wir Eltern das Kind nur zur Pflege, wozu dann heimlich es stehlen? Warum nicht mit seinem Rechte vortreten? warum zugeben daß ich das Kind für ehelich erklärte, warum die Taufe zulassen? Sind keine Beweise für solche Lügen nöthig, so ist der russische Sklavenhandel öffentlich erklärt. Dann macht sich der Händler beliebige Taufzeugnisse der russischen Kirche, raubt evangelisch-lutherische und katholische Kinder, läßt sogar in der Zeitung publiziren, daß er sie gegen Bezahlung habe verpflegen lassen, läßt sich von der Polizei die Bestätigung als seine unehelichen geben, und zieht damit zum Verkauf aus.

Oder war das russische Justizverfahren gegen mich anders? Ich

Digitized by Google

brauche des Unsinns kaum zu gedenken, daß man sich an ein Wesen mit der größten Zärtlichkeit, mit der größten Aufopferung ketten würde, welches man für Geld nur auf Zeit aufzieht. Galt die Bosheit allein mir? Nicht auch meiner Frau, der Schwester, die so liebreich für Deckung der Schande gesorgt hatte, deren mütterlichen Sorgen das Kind anheim gefallen war? Väter und Mütter! die ihr alle in Ländern der Gerechtigkeit in dem sichern Besitze des Glücks und der Liebe eurer Kinder euch wißt, was würdet ihr fühlen, wenn euch die Bosheit eins raubte, und noch dazu in's Unglück stürzte! Was würdet ihr sagen, wenn ihr es endlich fändet, ihr froh zum Richter eiltet, ihm euer Weh klagtet, eure Zeugnisse, eure Zeugen ihm zeigtet, und er euch entgegnete: „Hier ist eine Metze, die behauptet, es sei ihr Kind, ich weiß nicht, ob ihr Zeugniß gültig ist, sie hat keine andern Beweise; allein sie kann das Kind doch behalten; denn sie sagt, es sei griechisch getauft!" — Nun denkt euch noch hinzu die Furie der Undankbarkeit in ihrer wahren Mohrengestalt mit tatuirtem Gesicht und Körper, die euch das Kind stahl; denkt euch dazu, daß der Dieb euch das größte Gut schuldig war, Rettung seiner Ehre, daß ihr ihn mit allen möglichen Wohlthaten überhäuft hattet und daß er, ohne einen einzigen vernünftigen Grund aufzuweisen, aus viehischer Dummheit und Bosheit der Räuber eures Kindes ist! Ich gehe weiter.

B. War es möglich, daß Marie und ihre Tante von der lutherischen Taufe nichts wußten, und daß wir Eltern sie gegen ihr Wissen und ihren Willen dennoch ausgeführt hätten?

Es bedurfte nur des Beweises dieser einen Behauptung, um meine Strafbarkeit, so wie die Rechtfertigung Mariens an das Licht zu stellen. Was ist des Richters erste Pflicht anders, als das Streben, sich in den Besitz der Wahrheit zu setzen? Vierzehn Jahr brauchten

Digitized by Google

drei Instanzen, und keine verlangte Licht. Alle drei begnügten sich mit leeren Ausflüchten der Angeschuldigten, und nahmen diese sogar als Basis der Wahrheit an, ohne an das audiatur et altera pars zu denken. Ich kann mir nicht vorstellen, daß in irgend einem Lande Europa's der Fall vorgekommen sei, wo drei Instanzen in einer Prozeßsache 14 Jahre gar nichts thun, als den einen Theil nur ein einziges Mal formaliter zu vernehmen, und um Beweise, um Entdeckung von Recht und Unrecht sich gar nicht kümmern, sondern die Sache liegen lassen und warten, bis ein günstiger Zufall sie von aller Verantwortlichkeit befreit. Hier war es eben so der Fall. Der Machtspruch bedeckte vierzehnjährige Verschleppung und Ungerechtigkeit, wofür in jedem andern Staate Strafe erfolgt wäre; wenn die Möglichkeit existirte, daß es dergleichen Gerichte gäbe.

Für ihre Behauptung, von der Taufe nichts gewußt zu haben, blieb also Marie den Beweis schuldig. Da sie ihn nicht zu liefern vermochte, da ferner zwei Behörden diesen Beweis nicht einmal gefordert hatten, so erbot ich mich, durch Zeugen zu beweisen, daß Marie zur lutherischen Taufe gekommen war. Ich konnte dieß durch Hausgenossen, durch andere Personen, und selbst durch Verwandte bewerkstelligen. Ich konnte beweisen, daß unsere Einladungen zur Taufe, wie in der species facti erzählt ist, nach Strelna ergangen waren. Wer würde es überhaupt nicht für ein Mährchen halten, eine große Taufe von funfzig gebetenen Zeugen, Personen zu verheimlichen, welche bei den Anstalten zur Feierlichkeit selbst mit thätig waren? Oder die Schwester der Juliane Bauer und Mutter Mariens, die Hofräthin Anna Heidrich, sie die fromme, aufrichtige, keiner Verstellung fähige Seele, hätte ihre Nächsten von einem Geheimniß ausschließen können, das ihnen verderblich oder gegen Recht gewesen wäre? Es fehlte mir nirgends an vollkommenen Beweisen,

Digitized by Google

selbst da, wo sie mir nicht oblagen. Wollte Gott, es wäre Richtern immer so leicht wie hier, durch Beweise eine Sache aufzuklären!

C. Warum hatten Juliane Bauer und Marie das Kind heimlich griechisch taufen lassen, und wer waren die Zeugen bei dieser Taufe?

Dieses Warum hat eben so satanische Bosheit zum Grunde, als der Raub des Kindes. Man baute demselben heimlich auf meine Rechnung eine Zukunft. Indem man es mir als mein eigenes abgab, hatte man vorher durch die griechische Taufe für die Zurücknahme desselben gesorgt, nachdem es die ersten schwersten Jahre auf meine Kosten erzogen worden war. Auch bei diesem Warum war der Teufel das große Rad in der Maschine.

In Betreff der Zeugen bei der russischen Taufe, so standen im falschen Zeugnisse zwei, im wahren des russischen Consistoriums drei. In jenem war es die Juliane Bauer und ich, in diesem die Juliane Bauer, meine Schwiegermutter und ich. Hier figurirte ich unter einem Titel, den ich nicht trug, dort ohne Titel. Es war leicht sich davon zu überzeugen, ob ich gegenwärtig gewesen, denn die Hebamme, die Amme und Personen im Hause würden mich doch gesehen, und der Priester, Küster, und der Himmel weiß, wer, würden sich meiner erinnert haben. Ich war also bei der griechischen Taufe kein Zeuge, und nicht der geringste gültige Beweis hat gegen mich geführt werden können. Meine Schwiegermutter ist todt, aber auch sie war nicht Zeuge. Wir hatten einander viel zu lieb, wir ehrten einander durch Vertrauen, und nie hätte sie über sich vermocht, mir eine dergleichen Thatsache zu verschweigen, erst Zeugin der russischen Taufe zu sein und dann wieder der lutherischen. Ihr und mein Name wurde von denen gemißbraucht, die sich schämten, ihre Namen bei der Taufe eines unehelichen Kindes einschreiben zu

Digitized by Google

lassen. Ich nenne diese Personen laut. Die wirklichen Zeugen bei der griechischen Winkeltaufe waren die Juliane Bauer, deren boshafte Schwester Marie Gowrilof, welche den Namen meiner Schwiegermutter mißbrauchte, und der Bruder Mariens, der sogenannte Doctor Alexander Heidrich, der sich in meinen Namen kleidete und dem Popen sogar einen falschen Vornamen diktirte. Diese Verwandten schmiedeten auch den Plan, das Kind zu rauben. Ich fordere hiermit diesen Hofrath Alexander Heidrich auf, mit mir in die Schranken des Gerichts der öffentlichen Meinung zu treten, wenn sein Gewissen rein ist. Er fordere mich zu Beweisen auf, er erzähle selbst, wem er als größten Wohlthäter den Dank schulde. Ich breche ab, um meine Seele durch Ausmalen der undankbarsten Kreatur auf Erden nicht zu erschüttern. Es wird an Gelegenheit nicht fehlen, das Laster zum Grauen aufstellen zu müssen.

Wenn ich also nicht Zeuge bei der russischen Taufe war, wenn kein Beweis gegen mich geführt wurde und werden konnte, reicht es hin, den in einem Taufzeugnisse angeführten Namen eines Zeugen, als vollkommenen Beweis anzunehmen, daß der Namensträger wirklich zugegen gewesen? Jedes Dokument, gegen welches sich noch Zweifel erheben lassen, kann kein vollkommener Beweis sein. Bei einer Taufe werden dem Geistlichen Namen aufgegeben, um deren Personen er sich nicht zu kümmern, und wobei er nicht zu prüfen hat, ob die Zeugen wirklich diese Namen führen, oder ob sie fingirt sind. Die russische Kirche macht hievon keine Ausnahme. In einer großen Stadt wird ein Namensverzeichniß noch ungewisser, und das Einzige was ein dergleichen Kirchenzeugniß beweist, ist, daß ein Kind faktisch getauft worden ist. Anders wäre es, wenn die Taufzeugen eigenhändig unterschreiben müßten, und selbst bei Documenten solcher Fälle werden die Unterschriften erst zur Recognition vor-

Digitized by Google

gelegt. Und Jemand konnte eines Frevels, eines Verbrechens beschuldigt und verurtheilt werden, ohne andern Beweis, als weil sein Name gemißbraucht sein kann in Fällen, wo es gar zu leicht möglich ist, und gewiß oft genug geschieht! Hier war der Vorname sogar falsch angegeben, mit Beifügung eines Titels, den die Person nicht trug, welcher der Familienname angehörte. Wurde dadurch das Zeugniß gültiger, oder nicht vielmehr schwächer? Oder gewann es an Kraft durch den von der Juliane Bauer geleisteten Winkeleid? Dieser Eid war gegen Gesetz und Recht.

In meiner Appellation trat ich mit allen, sogar mir nicht obliegenden Beweisen vor. Es blieb darin nichts unerörtert, die Wahrheit mußte siegen, das Laster in seiner Schwärze enthüllt, und meine That für uneigennützige Tugend erkannt werden.

Dennoch erfolgte der Machtspruch, kein Urtheil. Ein Machtspruch bedarf keiner Beurtheilung, er richtet sich selbst. Mein Ich und das Herz dieses Ichs, meine Ehre und deren Gefühl können von der That einer Gewalt nicht abhängen. Wer mein Recht antastet und ohne Prüfung verdammt, greift mich auch als moralisches Wesen an.

Jede Regierung hat durch die Gesetzgebung den Kreis gezogen, über den hinaus keine Idee der Macht gehen darf. Nur das Sittengesetz kann den Schranken enthoben sein, weil sonst alles frische Wangenroth des Lebens dahin stürbe, wenn es nur dem Boden socialer Verhältnisse entsproßte.

Ich habe von keinem Staate meine Glück zu fordern, wohl aber den Schutz meiner Rechte. Positive Gesetze sind, gegen Tugend und deren Ueberzeugung betrachtet, nur todte Formen, wie oft sind sie nur die Rede am Grabe ihrer eigenen Wirksamkeit. Der Bürger kennt keine höher gebietende Person als das Gesetz.

Digitized by Google

Mit dieser Ueberzeugung tritt jeder Fremde in gleichviel welchen Staat, mit ihr lebt er drin, so lange er auf europäischer Erde sich weiß. Der Fremde kommt auch nach Rußland mit der Idee, daß er sein Recht nicht selbst zu pflegen nöthig habe, sondern hier Anstalten zu Recht und Gesetz wie in jedem andern europäischen Lande vorfinde, weil die Regierung bei jeder Gelegenheit Europa betheuert, daß Rußland die allgemeine Civilisation theile.

Was zwang hier zu einem Machtspruche! Und wenn ich tausendmal wußte, daß russische Gerichte käuflich seien, so unterwarf ich mich doch ihren Aussprüchen. Hoffte ich nichts von ihnen, so hatte mich doch das Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Kaisers nicht verlassen. Wozu Anstalten der Justiz, wenn sie Nullen und Masken vorstellen sollen. Hätte der Machtspruch gesagt: du hast das Reich zu verlassen, weil du einen Proselyten gemacht hast; so hätte er sich wenigstens, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, auf einen zur Sache gehörenden Grund gestützt. Mein Recht, meine Unschuld hätten gekränkt werden können, aber mein Gefühl hätte sich nicht empört gegen zwei Unwahrheiten, die mir aufgebürdet wurden, von denen in den Akten keine Sylbe vorkommt, die meiner Seele ganz unbekannt sind.

Ich habe niemals, weder mündlich noch schriftlich geäußert, daß ich mit den Gesetzen des russischen Reichs unzufrieden sei. Ich habe mich niemals eines ungeziemenden Ausdrucks oder einer ungebührlichen Rede bedient, die als Strafgrund gegen mich angewandt werden könnte. Indem ich also hiemit diese Wahrheiten öffentlich behaupte und bei Ehre und Gewissen betheure, wird die russische Regierung hoffentlich nicht ermangeln, mir aus den von mir erwiesenen Aktenstücken die Gründe meiner Verweisung ebenfalls öffentlich zu beweisen. Hat sie dem Oberhaupte diese beiden Gründe

Digitized by Google

suppeditirt, so gebe ich dem Monarchen Gelegenheit, sich von der Gerechtigkeit seiner Regierungsdiener zu überzeugen.

„Nicht ohne großen Gegenstand sich regen, doch einen Strohhalm selber groß verfechten, wenn Ehre auf dem Spiel!" So sagt Shakespeare; so fühle auch ich, und mit mir Tausende von Ehrenmännern.

Wenn ich den beiden Gründen nur etwas mit der Leuchte der Prüfung näher trete, so weiß ich nicht, wo ich mein Verwundern bergen soll. Jede Schrift, die einem russischen Collegio übergeben wird, empfängt der Präsident desselben und liest sie in des Angebers Gegenwart durch. Findet sich nur eine anstößige Stelle, nur ein ungeziemendes Wort, so ist der Präsident nicht nur berechtigt, sondern nach Gesetz verpflichtet, sie zurückzugeben, er darf sie nicht ad acta nehmen. Wie vielen Advokaten geht es so, die mit einem Verweise ihre Eingaben zurück erhalten.

Im Laufe von 14 Jahren ward ich nur dreimal veranlaßt, Schriften einzureichen: 1) meine Klage bei der Polizei, 2) meine Erklärung bei dem Hofgericht und 3) die Appellation. Alle drei wurden gelesen und ohne die mindeste Bemerkung angenommen. In dem Urtheile erster Instanz wurde nichts von Unzufriedenheit mit den Gesetzen oder einer ungeziemenden Aeußerung erwähnt, folglich mußten die Schriften 1 und 2 frei sein von den Beschuldigungen, die also nur in der Appellation enthalten sein können. Ich gewärtige mit aller Ruhe eines guten Gewissens den Beweis. Welchen Gewinn würde sich ein Verständiger versprechen, in dessen Sinn und Character es nicht liegt, sich auf tadelnswerthe Weise vorzudrängen, sein Recht auf ungebührliche Art zu behaupten!

Ich erwartete einen Ausspruch des Rechts in Form der Gesetze

Digitized by Google

und mit Gründen aus den Akten genommen; aber nie dachte ich daran, daß man nöthig habe und sich nicht anders zu helfen wisse, als den Baum umzuhauen. Wer sein Gefallen oder Mißfallen über einen Gegenstand äußert, muß nothwendig ihn erst kennen, oder er ist absurd. Nun kann ich eidlich erhärten, daß ich die größte Ignoranz in Kenntniß der funfzehn starken Bände voll Ukasen mit Millionen in Rußland getheilt, und nie Reiz gefühlt habe, sie kennen zu lernen., Fürsten, Grafen, Kammerherren, Generalen, Präsidenten, Advokaten, Procuratoren, Mitglieder des Gefängniß-Comités, die mich um das Warum meiner Einkerkerung fragten, deklamirte ich Wort für Wort den Machtspruch vor: „Auf Seiner Majestät Allerhöchsten Befehl ist der Ausländer Collin, weil er mit den Gesetzen des russischen Reichs nicht zufrieden ist, und weil er sich dabei ungeziemender Ausdrücke bedient hat, über die Grenze zu weisen.“ Ich hoffte von allen diesen Fragenden hier und da eine Aufklärung zu vernehmen. Einige waren so vermessen zu lachen, andere lächelten und gingen von mir.

Ich kam gar auf den Gedanken, ob ich vielleicht in zwanzig Jahren das Deutsche verlernt nnd den Dolmetscher mißverstanden habe. Ich sandte einen Advokaten zur Durchsicht des Befehls, auch andere Freunde durchlasen ihn, und alle zuckten die Achseln: ja! so lautet er Wort für Wort! In zwei Schreiben an den Kriegsgouverneur und den Grafen Benkendorf führte ich ebenfalls den allerhöchsten Willen an, in der Meinung, diese beiden wichtigen Männer würden auf die Idee gerathen, es walte gegen mich ein Irrthum ob. Der Erste antwortete gar nicht, dem Zweiten war die Sache gleichgültig. — — —

Nachdem die Gewalt zwei Monate mich in ihren Mauern gehalten hatte, ging ein Zug Galeerensklaven von Petersburg nach Kron-

Digitized by Google

stadt, 50 an der Zahl. Hinter der Kettenharmonie der Hölle, von Bajonetten getrieben, mußte ich folgen. Es kostete weniger Mühe als Geld, den Unteroffizier des Kommando's zu der Barmherzigkeit zu bewegen, daß ich bewacht, im Thau unter freiem Himmel, die Nacht zubringen durfte und nicht in der Peststube der zusammengedrängten Schaar der Geketteten, die in ihren Eisen, von Schweiß und Staub bedeckt, vor Müdigkeit und Schmerz hingesunken waren, ohne schlafen zu können, weil die Bewegung des Einen die Andern aufrüttelte.

Ich trat mit der Hoffnung in Kronstadt an's Land, auf einem Schiffe mit dem kommenden Tage von aller Pein frei zu sein. Es hieß, es sei kein Schiff segelfertig. Vier Wochen wurde ich daher wieder auf der Polizei gefangen gehalten. Schreckliche Tage! Verdammt zu sein als Zeuge von der Rohheit russischer Polizeibeamten, eingesperrt, um Tag und Nacht das Geheul Gemißhandelter zu hören, die ehrlose Käuflichkeit der Beamten anzusehen und das Geschrei Schuldiger und Schuldloser unter unbarmherzigen Hieben zu vernehmen, die so lange fortgesetzt wurden, bis irgend ein Geständniß abgedrungen war, welches man dem unglücklichen Opfer bei jedem Schlage vorhielt!

Endlich kam ein Schiff. Drei Monate hatte man durch Kerker und Qual aller Art mich begreifen gelehrt, was es heiße, einen kaiserlichen Befehl schleunig zu vollziehen. Drei Monate hatte man mir Zeit gelassen, den Gedanken anatomisch zu behandeln, daß die Regierungen die schönsten Strahlen des Ruhms durch die Anwendung ihrer Gesetze erhalten, daß die Art, wie man die Gesetze anwendet, der herrlichste Reflex auf die Gesetze selbst ist. Ich nahm die Ueberzeugung mit aus Rußland, daß die Gerechtigkeit in man-

Digitized by Google

chen Gefängnissen weniger Schuld zu richten findet, als in den Tribunalen.

Ich bin überzeugt, die russische Gerechtigkeit wird es nicht unter ihrer Würde finden, auch dem einzelnen Ausländer, der sich durch ihre etwas gar zu starke Ungerechtigkeit gemißhandelt glaubt, und dem, ihrer Gewalt erliegend, nichts übrig blieb, als mit ihr vor das Forum der öffentlichen Meinung zu treten, die wahren Gründe nicht vorzuenthalten, die sie zu ihrem Verfahren veranlaßten, weil dieser Einzelne so frei ist zu behaupten, daß die von ihr gegen ihn angeführten Gründe am Dasein aller Wahrheit litten, und weil er vor Dem, was er gethan hat, selbst falls es im Widerspruche mit russischen Prinzipien wäre, nicht erschrickt, vielmehr auch ferner durch keine Staatsgewalt der Erde sich würde nehmen lassen, der Stimme seines Gewissens und dem Gebote der Vernunft zu folgen, falls er nämlich dieses Staats Verlangen ohne jede Böswilligkeit verletzte. Ich bin der Meinung, daß solche Menschen keinem Staate gefährlich sind, ja daß jeder Staat nicht Unrecht thun würde, wenn er sich selbst dergleichen Grundsätzen fügte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Russlands
inneres Leben.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Russlands inneres Leben.

Drei und dreißigjährige

Erfahrungen eines Deutschen in Russland.

Dritter Band.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite.
Stimmen aus den Kerkern	1
Kirche. Schule	65
Oeffentliches und Privatleben. Bürgerstand. Adel . . .	115
Regierungszeit Nicolaus I.	163

Digitized by Google

Digitized by Google

Stimmen aus den Kerkern.

Allmächtiger!
Wir können keinen Floh erschaffen, und
Wir tödten Menschen. Blut vergießen wir,
Und loben dich!

Digitized by Google

Digitized by Google

Petersburg hat an einer Stelle den Inbegriff seines Lebens so ziemlich vollständig architektonisch ausgesprochen: Lachen, Tanzen, Singen, Essen, Trinken, Reisen, Beten, Heirathen i. e. Fleischeslust, Weinen, Gaunern, Eleganz, Elend, Geheimnisse.

Die Hauptgebäude dieses zusammengedrängten Gesammtausdrucks sind: das steinerne Theater, das Proviantamt mit den Magazinen, Branntwein- und Weinschenken, das Fremdenbureau, die Nikolai- und Gefängnißkirche, und das große Gefängniß.

Von dieser mächtigen Stadt, Gouvernements- und Staatsanstalt ist allein hier die Rede.

Nicht zu verwechseln ist dieser wohlverwahrte Ort mit dem wohleingerichteten Institut, in dessen heil'ge Hallen nur Diejenigen in anständigen Wagen mit Begleitung einer standesgemäßen Commission aus ihren Behausungen abgeholt werden, welche falsche Wechsel über Summen von 300,000 Rubel und mehr, oder andere im Commerz und bürgerlichen Leben gebräuchliche Dokumente verfälscht und ausgestellt; oder ehrliche Leute, Unmündige, Wittwen, Waisen etc. um Hab und Gut betrogen, oder ihren Mitbrüdern Mark und Blut ausgesogen haben, und gelegentlich bei einer Spazierfahrt an der Börse erklärten, daß sie es jetzt für Zeit und ihren bereits getroffenen Maßregeln für angemessen hielten, den Forderungen ihrer Creditoren

Digitized by Google

ein für allemal ein Ende zu machen, und sie durch Anzeige von Insolvenz zu Ruhe zu verweisen, falls sie sich nicht mit 25 Prozent und weniger zufrieden gäben.

Diese in allgemeiner Achtung bleibenden Herren hausen dann Tage, Wochen, Monate, je nachdem nachgeholfen wird, in diesem sogenannten Schuldengefängnisse, führen ein bequemes Leben, empfangen Visiten, gehen und fahren nach Belieben aus, übernachten zu Hause und stellen sich am Morgen wieder ein, freuen sich über das durch den schändlichsten Betrug Gewonnene, und lachen ihren Gläubigern dafür in's Gesicht.

Anders runzelt das Vehmgericht die Stirn über Die, welche es dem großen, in drei Straßen ausgedehnten Criminalgefängnisse überliefert. Wen es darunter versteht, das wird sich ergeben, wenn wir in diese Bastille mit stillem Schauer treten, und einer Stimme von Innen lauschen, die leise fragt: „Wollt Ihr die Hölle sehen? Fürchtet Euch nicht, ich bin nicht der Teufel! Als aber der Teufel nicht wußte, wie er mir einen Schabernack spielen sollte, da fragte er die Polizei und Justiz um Rath."

Hat der vorhergehende Abschnitt gezeigt, wie es in den Tribunalen hergeht, so muß sich der Blick auch in der Anstalt ergehen, wohin diese Behörden ihre Produkte liefern.

Gäbe es denn in Europa eine Gesetzgebung, welche geböte, unmenschlich zu sein gegen Gefangene? Keine! Allein wo die Humanität außerhalb der Strafanstalt den Schiedsrichter über den Wolken sucht, weil sie keinen gerechten unter den Menschen findet, da wird sie die Hoffnung auch nicht innerhalb nach einem Troste senden. Der russische Civilprozeß öffnet den gräßlichsten Ungerechtigkeiten alle Pforten, worauf sollte sich das Vertrauen stützen, daß das Criminalverfahren ein menschlicheres Herz zeigen würde?

Digitized by Google

So ist es auch nicht. Das Kopf- oder Criminalgericht selbst bevölkert mit Mitgliedern aus seiner Mitte das Gefängniß. Der Winkel, in dem es angelegt ist, entspricht dem Schauerlichen. Ich habe nie von einem menschenfreundlichen Gemüthe in dessen Tschinownikzahl gehört. Ich habe zwei daraus gekannt. Hu! Seelenverkäufer! Für auf den Schlachtfeldern allem Gefühl abgestumpfte Feldscherer durfte ich sie halten, die verlangen konnten, der Schmerz solle lachen. Und dieses Collegium, dem Wohl, Weh, Ehre, Leben, Schuld und Unschuld in die Hände gegeben sind, hat nie einen Mann gehabt, der als Criminalist fähig gewesen wäre, ein Verbrechen in Wurzeln, Säften, Zweigen und Blättern zu erkennen, Schuld in ihren Nuançen von Nichtschuld zu sondern. Wer dürfte hier an eine Untersuchung mit philosophischem Gerechtigkeitsgeiste denken. Liegt doch weder in Gesetz noch in Inquirenten nur die rohe Kenntniß von verführenden, verfänglichen oder unverfänglichen Fragen. Der diesem Gericht anheimgefallene Unschuldige wird als Verbrecher präsumirt, weil er ihm, gleichviel durch welche Schändlichkeit, überliefert worden ist. Nach Dem, was ihm bei der Einlieferung imputirt wurde, wird ein passender Strafukas aufgeschlagen, und in dessen Sinn, auf dessen Grund die Inquisition begonnen.

Um kennen zu lernen, auf welcher Stufe die russische Justiz in ihrer Beurtheilung von Verbrechen steht, provozire ich auf das in der Senatsdruckerei verkaufte und veröffentlichte Senatsurtheil gegen die Rebellen 1825 bei der Thronbesteigung. Ich will nicht berücksichtigt haben, von wem die Untersuchungs-Commission bestimmt, die Mitglieder und welche dazu gewählt worden waren. Ich wünsche vielmehr nur die Gründe geprüft, womit die Verurtheilung der fünf zum Galgen und der andern nach Sibirien Condemnirten gerechtfertigt wurde. Nicht Erörterung von Schuld sei Zweck der Prü-

Digitized by Google

fung, nur die Urtheilskraft des Richters sei gewogen. Dem Urthel waren sogar unerhebliche und unerwiesene Anmerkungen beigefügt, nur um das öffentliche Mitleid für die Unglücklichen niederzuhalten und zu Erbitterung gegen sie zu reizen.

Einer der Schuldigen habe z. B. in Vorschlag gebracht gehabt, auch die russischen Kaufleute mit in die Verschwörung zu ziehen, ein anderer habe jedoch entgegnet: „sie wären zu dumm dazu."

Freude ist's, daß der Wunsch „Allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein!" nicht blos in des Dichters Brust gefühlt blieb, sondern daß sein Gefühl auch Wiederklang fand im Herzen der Gesetzgebung gebildeter Staaten. Wie weit auch Rußland daran Theil genommen hat, zeige ich in der Gallerie lebender Bilder dieses Abschnitts.

Ein wahrheitsliebender Mann, der über ein Jahr im Gefängniß gehalten wurde, hat mir das Material zu dem innern Leben der Strafanstalt gegeben.

Innerhalb eines gewaltigen Thors sitzt ein Wächter, der das Pförtchen desselben öffnet, wenn ein Unglücklicher angemeldet wird, der auf Zeit oder für immer in die ungeheure Gruft der Lebendigtodten gestoßen ist. Hinter diesem schlägt die Thür wie der Sargdeckel für ihn zu. Kalt läuft es über den Rücken.

Er steht in einem hohen, weiten, düstern Gewölbe. Die Gewehre der Wachen klirren, und hohl klingt's von den Wänden zurück. Der Muth, der ihn bis vor die Thür begleitete, ist dahin. Der Eintritt in die Hölle ist gar zu schauerlich. Und was wird noch kommen? Da grinset vor ihm wieder ein hohes Eisengitter. Was dahinter? Er weiß nicht, daß er geht, er ist nur ein Automat, der in die Schreiberstube in der Todtengruft geschoben wird. Ein Soldat greift in seine Taschen, und befühlt sein Kleidung vom

Digitized by Google

Halfe bis in die Stiefeln. Auch das Geringste wird abgenommen, Geld, Bleistift, Federmesser u. s. w. Kein Blättchen Papier darf bei ihm bleiben.

Ist er Verbrecher? O nicht doch! Seine Seele ist frei von Schuld. Er weiß nicht, träumt er oder wacht er. Er war am Morgen von der Polizei angehalten und auf Befehl hierher gebracht. Niemand konnte ihm sagen warum. Das Warum war der Befehl. Hier fragt er wieder:

„Weshalb bin ich hierher gebracht?

„Das wissen wir nicht! Das geht uns nichts an! Bringt ihn auf Nro. 1!“

Die Wache nimmt ihn in Empfang. Im eisernen Höllenthor sperrt sich wieder ein Pförtchen auf. Es geht der stark besetzten Gefängnißwache vorbei über einen großen, gepflasterten, menschenleeren Platz mit hohen Pallisaden umzäunt.

Aus dem zweiten Stockwerk legen sich in langen Linien Gesichter der Eingekerkerten in die Fenster, rechts Männer, links Weiber, neugierig, welchen Gefährten die russische Gerechtigkeit ihnen gesandt hat.

Die Wache führt innerhalb der Pallisaden. Hu! Augen glupen hinter Gittern aus hohlen Satansgesichtern. Von den Pallisaden herab lachen drei Köpfe. „Seht, Herrschaften! frische Waare für uns!“ Cerberus? — Oder die drei Höllenrichter? — Es sind die drei in einen besondern Käfig eingepferchten Knutenmeister des Petersburger Gouvernements. Ihre Freude nährt sich vom Unglück.

Jetzt eine Treppe hinan. Ein langer die Tritte widerhallender Korridor. Köpfe ragen aus sechs halboffenen Thüren. Wer mag das wohl sein? fragen die neugierigen Augen.

Digitized by Google

Da steht nun der Abgelieferte in Nummer 1. Zehn Bretter als Bänke stehen an den Wänden umher. Eines wird ihm angewiesen als Bett, Tisch und Domaine.

Menschen mit blassen, verhungerten Gesichtern, in Hemden und Beinkleidern von grober Sackleinwand, schmutziger wie die Diele, auf dem Rücken mit großen schwarzen Buchstaben und Ziffern gezeichnet, alle barfuß, stieren ihn an. Weh! das müssen Menschenthiere aus dem Schlamme sein! Sind sie schon geknutet, oder werden sie es noch?

Da sitzt er nun seiner Familie entrissen, die von seinem Loose nichts weiß. Niemand gibt ihr Kunde. Sie mag suchen wo und wenn sie ihn findet. Sein Herz wird in Stücke zerschnitten, weil er sich in diesem Auswurfe der Menschheit sieht. Laß das Grübeln, Gemißhandelter! Du schlägst vergeblich den Kopf an die Wand! Du bist in Rußland! Sprich mit der Ruhe Deines Gewissens!

Er will nicht reden? Flugs umringen ihn die Lebendigtodten. Sie springen auf sein Brett und setzen sich wie Türken mit untergeschlagenen Beinen neben ihn.

„Warum sind Sie hier bei uns?“

„Ich weiß es nicht!“

Da hallt die Hölle vom Gelächter wieder. Man tröstet ihn, er solle sich nicht wundern, man sitze immer erst Monate lang, ehe man über das Warum einen Aufschluß bekomme; er könne sich an genug Beispielen hier Geduld erfragen.

Nein! er ist nicht, wie er wähnte, unter den schmutzigen Genossen des niedrigsten Pöbels. Er ist in der adeligen Abtheilung aus sechs Stuben bestehend, sämmtlich gefüllt. Er steht unter dem Adel Rußlands, unter lauter Tschinowniken. Himmel! es ist größtentheils der Verdienstadel! Unter den Verdiensten mag er

Digitized by Google

sich seinen Umgang wählen. Ueber funfzig an Zahl. Jeder ein Schimpf für den sechsten Schöpfungstag. Nur einige davon an die Staffelei!

Einer von 18 Jahren war sehr gottesfürchtig. Er ging gern in die Kirche, besonders im Winter. Wenn bei einer Hochzeit die Pelze abgelegt waren, oder sonst die Andacht kniete und sich kreuzigte, schnitt er behutsam die Zobel- und Biberkragen von Pelzen und empfahl sich damit.

Ein anderer Verdienstvoller hatte bereits ein Jahr wegen Gaunereien die Freuden der Bastille genossen. Kaum durch Protektion frei geworden, stellte sich die Sehnsucht danach ein. Er gravirte in Kreide ein Gerichtspetschaft, stellte damit für 50 Rubel einen Paß aus, und half damit einem Gaudiebe. Dieser feierte die Ehre seines Schutzgeistes eben in einer Kneipe, als er erkannt wurde, und am selben Tage traf er mit dem geschickten Graveur, aus dessen Genie er kein Geheimniß gemacht hatte, in der adligen Abtheilung abermals zusammen.

Zwei aus der Kanzlei des Oberpolizeiministers hatten Dokumente verbrannt, und falsche Atteste und Rekrutenquittungen ertheilt.

Ein Collegienrath hatte Droschke und Pferd einem Fuhrmanne gestohlen.

Jetzt folgt ein exemplarisches Genie in Nachahmung von Handzeichnungen. Als ihm eine Versorgung zu lange ausblieb, versorgte er sich selber. Er schrieb sich im Namen des Grafen Benkendorf einen Brief an den Minister Y., worin jener diesem das äußerst brauchbare Genie zu einem baldigen Posten bestens empfahl. Die Hand war täuschend nachgemacht. Eine Verwendung der Art hilft gleich. In einigen Tagen schon war der Empfohlene im guten

Digitized by Google

Amte, und nahm auch den Gehalt voraus. Er genoß darin, wie es würdigen Staatsdienern gebührt. Nach einiger Zeit kamen aber Graf und Minister in Gesellschaft zusammen. Dieser macht Jenem bemerklich, welche Freude es ihm gewesen sei, seinem Wunsche durch Anstellung eines seiner Lieblinge zu deferiren. Der Graf weiß von Nichts, und der Betrug liegt am Tage. Jetzt hat jedoch der Rekommandirte Hoffnung, durch eine Protektion das Gefängniß zu verlassen.

Hier ein Fürst Z. Er hatte den Leibeigenen eines andern Herrn grausam behandeln lassen, und ein stuprum violentum an einem zwölfjährigen Mädchen begangen. Erst war er hier liebenswürdiger Gesellschafter, dann wurde er auf sein Fürstenthum in einem Loche zu Ladoga gesandt, von wo er auf baldige Befreiung hoffte, weil er als gewesenes Mitglied der Polizei, Pomoschnik (Radsiratelgehülfe) viel Fürsprache habe.

à propos! Ist hier nicht ein Irrthum? Ein Fürst!

„Ich bitte keine Zweifel! Der Fürst Z.

„War denn sein Hofstaat auch mit ihm?

„Den hat er schon im Mutterleibe in Gnaden entlassen. Jetzt „schmeckt ihm die verdorbene Buchweizengrütze mit ranzigem Oel „sehr fürstlich. Russische Fürsten sind in dergleichen Dingen nicht „so difficil.“

Wer ist dieser junge Tschinownik?

Ein Student von der Universität zu Moskau. Was hat er verbrochen? Er hat gestohlen.

Und dieser Jüngling?

Ein Husarenjunker. Sein Talent hat sich früh entwickelt. Er hat zweimal Häuser in Brand gesteckt.

Und dieser Bursche?

Digitized by Google

Ein adliger Apotheker von der hiesigen medico-chirurgischen Akademie. Er hat gestohlen.

Und dieses Polizeigesicht?

Getroffen! Ein Mitglied der Polizei aus der Residenz.

Warum hier?

Man hat ihn auf Dieberei ertappt, und wer sich ertappen läßt, paßt nicht mehr für die Polizei.

Und dieser Barsche?

Ein Lieutenant. Er verlangte seinen Abschied. Der General ließ ihm die Worte einsetzen: „von schlechter Aufführung." Der Lieutenant zerriß das Papier, und warf es der Generalität vor die Füße. Hier in der Bastille soll er nun bleiben, bis seine Hitze vorüber ist; seit einem Jahr hat sie sich noch nicht gemindert.

Hurrah! Hurrah!

Welch ein Jubel! Wer kommt denn?

Die lebendigen Verdienstdiplome stürzen aus allen Nummern in den Korridor. Sie haben den Kommenden aus den Fenstern erkannt.

„Sdrawstwuite! sdrawstwuite! Maxim Maximowitsch, wsè li „wü wdòbrom sdaròwii? (Wie befinden Sie sich?) Xoroscho, tschto wü nas posetite! Schön, daß Sie uns besuchen? Wer hat uns die Freude gemacht, Ihnen unsre Adresse zu geben?

„Nasch sud. (Unser Gericht.) Tschort snàet satschem! „(Der Teufel weiß warum!) Aber ich will ihre Schande schon aufdecken! —

„Wer ist denn der Angekommene, über den man sich so freut?

„Es ist Spott über den Herrn von FF., einen Erzgauner. Er ist Sekretär im Criminalgericht.

Was der Mensch für Geschichten erzählt von Schöppenstühlen

Digitized by Google

und von schmarzen goldgestickten Kragen auf blauen Röcken! Es ist zum Erschrecken. Ein andermal mehr.

Jetzt zwei Tschinownike, weis hergeschickt, als seltene Vögel. Einer reis'te zum Einkassiren von Kronsgeldern für die Behörde, bei welcher er angestellt war, herum, erhob sie und behielt sie für sich. Der andere Freund, mit dem der Plan verabredet war, vernichtete die Papiere, welche dieser verabfolgten Gelder wegen an die Empfangsbehörde geschrieben wurden, und so gelang es beiden, mehre Gouverneurs zu betrügen, ehe die Schurkerei entdeckt wurde. Sie wurden nach Petersburg geliefert, fanden an einem Mitgliede des Gefängniß-Comité einen Beschützer, und das Urtheil fiel gegen sie aus, daß einer eine Anstellung in Kasan erhielt, und der andere zur kaukasischen Armee als gemeiner Soldat geschickt wurde, mit der Erlaubniß sich wieder aufzudienen.

Was hat dieser Adlige gethan?

Gestohlen.

Und dieser?

Gestohlen. Er dient im Senat.

Aber dieser?

Gestohlen. Er dient im Senat.

Ferner dort?

Gestohlen. Er dient im Manufakturdepartement.

Doch hier folgt ein anderes Adelsexemplar. Was fehlt dieser dürren langen Gestalt noch als Pferdefüße und Hörner? Wer würde nicht querfeldein aus Leibeskräften laufen, dem er im Freien begegnete? Er ist dieses Jahr schon dreimal in die Bastille gebracht, weil er sich bettelnd und in Kabaken herumtreibt. Er ist Gutsbesitzer, hat noch sechs Erbleute, die übrigen hat er versoffen. Er wird nun wieder in seine Heimath gebracht. Und dann?

Digitized by Google

„Und wer das Lied nicht weiter kann,
Der fängt es wieder von Vorne an!“

Dort der Bart, gehört er einem russischen Kaufmanne?

Richtig! einem russischen Kaufmanne. Noch richtiger einem russischen Fleischer.

Wie kommt der Fleischer zum Adel? Ist er von der ersten Gilde? Nein! von der dritten. Aber seine Augen sind Imperialen, seine Zunge Platina, seine Hände Silberrubel, und seine Haare papierene Rubel. Von Verbrechen kann also nicht die Rede sein. Dieser Repräsentant des Schutzadels fährt aus, nämlich aus der Bastille, bleibt den ganzen Tag weg, trinkt sich blitzsternhagel voll, daß er sich auf der Straße wälzt, und ein wohlunterrichteter Soldat bringt ihn am späten Abende besoffen der Elite des Adelsstandes zurück.

Dowòlno! w' ruskich kampäniach skùtschno!
Genug! in russischen Gesellschaften ist's langweilig!

Alle diese nichtswürdigen Geschöpfe aus der Geburts- und Verdienstadelskaste, so wie die meisten der andern Gefangenen dieses Ranges verdienen ihr elendes Loos in vollem Maße. Aber man würde sich sehr irren, wenn man sie für die alleinigen, dem Laster Ergebenen halten wollte. Größtentheils steht ihnen eine Protektion zu fern, oder sie sind durch Armuth die Geächteten der Reichen, und wenn diese ihre Missethaten durch Geld und Protektion loskaufen, so müssen jene mit dem Gefängniß büßen. Oft sind die Armen nur die vorgeschobenen Opfer, hinter denen die Großen und Strafbarern ihre Gräuel verübt und geborgen haben. Diejenigen, die noch gerettet werden könnten, verfallen dem Laster für immer, sobald sie einmal dem Gefängniß und dem Leben darin überliefert worden sind. Ein Teufel lernt vom andern, und nirgends thut

Digitized by Google

sich ein menschenfreundliches Herz auf, das vom Abgrunde zurückziehen wollte.

Ich habe einen Brief gelesen, den ein solcher Unglücklicher aus dem Gefängniß seinem nahen Verwandten schrieb. Die innigste, schmerzlichste Reue sprach sich aus, ein Gemüth, das zur Tugend zurückkehren wollte. Der Reuige bat nicht um Unterstützung oder Fürsprache, er wollte willenskräftig seinen Leichtsinn büßen. Er bat um nichts als Vergebung, nur die Verzeihung aus einem menschlichen Herzen seiner Verwandten wollte er lesen. Aber er war arm, und der Verwandte war reich, der, nach gelesenem Briefe, dem Boten die Treppe weisen ließ. Einer von des Reichen Bekannten, dem das Unglück des jungen Mannes nicht fremd war, so wie dessen Verbannung nach Sibirien, wunderte sich einige Tage darauf, als der Verurtheilte schon abgeführt war, diesen Oncle im Theater so heiter zu sehen. Sein Herz empörte sich ob dieser Gefühllosigkeit, und er fragte ohne Präludium den gefühllosen Stein: „Sie wissen, daß Ihr Neveu am Dienstage an der Kette nach Sibirien gereis't ist?"

„Snaju! sa wsegdà?" (Ich weiß. Für immer?)

„Sa wsegdà!

„Nu, bog s'nim! Gott mit ihm!

Und der Reiche lachte fort in der Posse.

Der Mensch, der in diesem Haufen von Lastern aller Art sich Seelenstärke für eine bessere Zeit erhalten will, muß auf einer höhern Stufe stehen, als das Tschinownikthum ihm geben kann. Wer getraut sich, aus diesem Gesammtadelsthume Rußlands Goldkörnchen zu suchen, ohne am Suchen Lust und Muth zu verlieren?

Betragen, Gesinnungen, Haltung im Unglück mögen ein Zeug-

Digitized by Google

niß geben, und den Spiegel halten, der das Lebensbild dieser Adligen zurückwirft.

Jeder von ihnen kann sich sagen: Morgen wirst du im Verbrecherkasten wie ein reißendes Thier gefahren, um dein Urtheil zu hören, ob die Peitsche in Sibirien dich geißeln soll, oder auf der Galeere, oder in der Arrestantenrotte, ob dir am Kaukasus die Leber ausgefressen wird, oder du in der Festung oder anderm nassen Gewölbe den Tod zu erwarten hast, ob dir auf dem Knutplatze der adlige Degen über dem Kopfe zerbrochen wird, um dich für ehrlos zu proklamiren.

Daran denkt keiner von ihnen. Schande, Ehrlosigkeit, Stumpfsinn sind längst über ihnen zusammengebrochen. „Man kann mich doch nicht von der Erde herunter stoßen!" ist ein russischer Trost.

Sie sitzen im Abgrunde des Elends. Die geflügelte Psyche fehlt Jedem, die ihn hinaustrüge auf lichtere Höhen. Die kriechende Raupe ist da, die mit den verdorbenen Blättern und Halmen zufrieden ist, von Gnade und Erbarmen ihr zugeweht.

Sie fühlen sich nicht aus ihrer Lebensweise gerückt, nicht aus ihren Gesinnungen, sie fühlen sich in gleichgeschaffener Gesellschaft, und nur in eine andere als die gewöhnliche Wohnung versetzt. Alle Leidenschaften, Künste und Gierden sind mit ihnen gekommen, und je greller das Laster, desto werther der Bruder, desto gelehriger die Schüler.

Draußen weinen verlassene Weiber, verlassene Kinder.

Der die Berge versetzt und sie umkehrt, mag ihnen helfen! Thränen können fallen, aber nicht brennen auf Das, was von Lehm gemacht ist.

Sind hier Adlige im Kerker? Sie zanken sich, betrinken sich, prügeln sich, daß die Schemelbeine an die Köpfe fliegen. Sie spuk-

Digitized by Google

ken sich an, und schimpfen einander mit den entehrendsten Ausdrükken. Bald darauf singen sie wieder brüderlich, ziehen ihre plumpen Scherze hervor, spielen Karten, würfeln, und bestehlen Den, der so glücklich gewesen ist, einige Rubel von seinen Verwandten einzukontrabandiren. Kein Schnupftuch ist vor ihren Diebszangen sicher. Sogar die Kleidungsstücke, welche ihnen die Barmherzigkeit des Gefängnißcomité reicht, und oft die Portion grober Grütze als tägliches Mittagsessen wird von ihnen verwürfelt.

Auch die Pforten des Kerkers haben das Laster der Bestechung nicht schrecken können. Branntwein, Rum, Taback, Karten, alle auf das Strengste verbotene Dinge werden von Soldaten zum Verkauf herumgetragen und auf Bestellung gebracht. Briefe werden befördert, im Hospitale sogar Stuben zu Bordellgeschäften abgegeben. Die Gefangenen zieht es in die Gefängnißkirche, um mit dem weiblichen Adel und Nichtadel zu liebäugeln. Einer korrespondirte mit seiner Signora Katinka, indem er seine Zettel in die Armenbüchse an der Kirchthür steckte. Kinder waren die Briefträger.

Was kann da, wo der Art Schöngeister sich begegnen, der Gegenstand einer Unterhaltung anders sein, als ein Thema aus ihren Lebensverhältnissen extra muros. Jegliche Sünde verliert hier die letzte Blödigkeit, sie springt nackt an den Tag, und der Menschenkenner erfährt in einer Stunde mehr, als der geübteste Inquirent in Monaten oder je.

Hier ist die Bühne hinter den Coulissen, wo der bemalte Akteur sich wäscht und in seiner natürlichen Grundfarbe sich sehen läßt.

Auch in diese Falte des Staats dringt das Auge der geheimen Polizei. Ist ihr Verdacht gegen einen Eingekerkerten wach, so wird ein Gefangener, in ihrem Solde, nachgeliefert, der als Spion seine wohlbezahlte Rolle spielt. Ich kenne ein Beispiel, daß sich eine

Digitized by Google

solche Bestie in den Nebenkeller eines in der Festung gefangenen Franzosen über ein Jahr sperren ließ, um den Verdächtigen durch die Wand als Leidensgefährten auszuforschen. Die Sau wälzt sich im Kothe, und der Mensch läßt sich abrichten, ihn zu fressen.

Wenn auch das Bedürfniß in einem Geiste nach einem Buche sich regte, es ist äußerst durchdacht dafür gesorgt, daß eine Maus eher eine Brodrinde findet, als ein Mensch in allen sechs Stuben ein Buch. Ein einziges ist der Stellvertreter geistiger Nahrung, ein russisches Gebetbuch, welches der Spott des Adels zu seinem Schleifsteine macht.

Beschäftigung giebt es nicht, Dinte und Feder sind aufs Härteste verpönt. Die Tage werden verbraucht durch Auf- und Abgehen im Korridor, und, um verdorbene Luft zu schöpfen, in einem kleinen umpallisadirten Hofe mit den Abtritten.

Die Langeweile nagt wie ein Wurm den letzten Rest vom Menschsein ab. Die Pädagogik, nach welcher der Staat die Erziehung für das politische Leben besorgt, wird auch im Kerker nicht außer Acht gelassen.

Entsetzliches Dasein! Einer wacht früh, der Andere spät auf seinem Brette auf, vom Ungeziefer zerbissen. An den Wänden sind jeden Morgen frische Blutstriche, die Finger haben die Wanzen zerdrückt. Der Stubenaufseher erscheint dann mit einem Pinsel in Kalk getaucht, und wischt über das Schlachtfeld, damit die Besuchenden die Reinlichkeit bewundern.

Der Magen gewöhnt sich, des Morgens nichts als die leichteste Speise zu genießen, die Luft. Um 10 Uhr wird ihm sein tägliches Stück schwarzes, trockenes Brot gebracht. Um 12 Uhr ruft die table d'hôte. Darauf servirt wird Tag für Tag für Jeden ein Teller mit Schtschi (Suppe von gehacktem Kohl) mit ranziger But-

Digitized by Google

ter oder Hanföl, und ein Teller mit Buchweitzengrütze und demselben Fett. Das Brot haben oft selbst die Gefangenen, deren Magen durch die lange Gewohnheit abgehärtet war, oft wegen widerlichen Geschmacks und Geruchs nicht essen können. Die Suppe stank, daß sie die hungrigsten Soldaten verschmähten, und die Grütze in Wasser gekocht, blieb das tägliche Futter. Nur Sonntags fällt ein Stückchen Rindfleisch und Weißbrot aus der Barmherzigkeit Schooße. Gierig greifen es die Finger, und der Hunger nagt vom Knochen wie der Hund die letzte Flechse ab. Um 8 Uhr des Abends wird die Auflage der Suppe erneuert.

Der Mensch wird in dieser Hölle geistig und körperlich langsam zu Tode gemartert.

Kein reiner Trunk Wasser wird in das Gefängniß gebracht, außer in das Hospital, wo ein menschenfreundlicher Arzt darauf sieht. Gegen Bitten und Bestechung wird eine Bouteille Newawasser aus diesem Krankenhause heimlich entwendet. Ein Pferd schleppt den ganzen Tag aus dem schmutzigsten Kanal, den Petersburg hat, voll Insekten, Bauschutts und andern Unraths, das grün gefärbte Wasser zum Baden, Kochen und Trinken herbei.

Der Gesunde, der in diese Vorbereitungsanstalt zum Grabe kommt, nimmt schon nach wenig Wochen die Farbe der Bleiasche an, und das Hospital ist stets mit Kranken gefüllt, wo der Himmel den Verlassenen doch noch Einen fühlenden Menschen gelassen hat, den rechtschaffenen Menschen und gewissenhaften Arzt X. Wie so Manchen, welchen der Schreck über seine Verurtheilung nach Sibirien oder zur Galeere die letzten Körperkräfte tödlich angriff, hat er durch seine Pflege und liebreiche Behandlung unterstützt. Dafür lohne ihn Gott!

Zweimal jeden Tag machen der Oberst der Bastille und der

Digitized by Google

wachhabende Offizier mit Eskorte durch alle Stuben und Gewölbe des ganzen Gebäudes die Runde, und überzählen ihre Heerschaaren. Um 9 Uhr wirbelt die Trommel, und die zarski petuchi, (kaiserliche Hähne) wie die Gefangenen die Schildwachen nennen, fangen überall an zu krähen, und aus den Fenstern kräht der lustige Adel auf dem Misthaufen zum Zeitvertreibe mit.

Auch im Gefängniß ist Status in statu, nämlich ein Institut für noch höhere Kultur, wo die Humaniorissima docirt werden, ein feuchtes Loch, zu welchem Diejenigen Zutritt haben, welche die Justiz des Obersten, oder die Laune eines Mitgliedes des Gefängnißcomité dahin befördert. Es genügt nämlich nicht, daß Einer allein befehlige. Jedes vornehme Membrum des zum Wohl der Gefangenen sich gebildeten Comités fühlt sich zu etwas Besserem aufgelegt, als nach gesundem Brot oder nahrhafter Suppe zu forschen, und sich wohl gar in die Verlegenheit zu bringen, davon zu kosten. Es würde sich überdem nicht zum Beitritt in die Gesellschaft verstanden haben, wenn sein Name nicht in der kaiserlichen Familie als Theilnehmer am öffentlichen Wohl genannt werden könnte. Ein solches Mitglied maßt sich ex jure naturae quod etc. das Recht an, zu befehlen, und seine Wichtigkeit fühlen zu lassen. Hält z. B. ein Eingekerkerter die an ihn gestellten Fragen für Naseweisheit und Unberechtigung, und er will nicht antworten, oder benuzt er das Almosen, welches ihm das Gesetz zugeworfen hat, im engen Hofraum auf- und abzugehen, das Mitglied will es aber nicht erlauben, und der Gefangene weigert sich, gleich zu gehorchen; so muß der Widerspenstige in jenes feuchte Loch hinter Pallisaden bei Wasser und Brot auf 3 und mehr Tage.

Es müßte mit Wundern zugehen, wenn der Wille des Menschen nicht nach und nach wie Baumschwamm weich gerieben und salpe-

Digitized by Google

trifirt werden könnte, daß jeder Hexelknecht seine Pfeife damit anstecken kann.

Mitten in der verwilderten, verpesteten Menschennatur fällt der Blick auf andere lebende Bilder.

Sie haben keine heitere Miene, aber jede Menschenbrust fühlt sich von ihnen angezogen. Sie nehmen nicht Theil am Schwarme des Lasters, und das Laster hat Ehrfurcht vor ihnen, wenn es noch Ehrfurcht fühlen kann. Im Gesicht liegt der Schmerz des erleidenden Unrechts. Die Zunge flucht nicht, denn die Ohnmacht des Fluches kann die Eisenbänder, die der Freiheit angelegt sind, nicht zerschmettern. Die Augen liegen am Himmel und warten, wann die Blitze niederfallen. Die Bilder gehören zum großen Menschenjammer. Wer ein Herz hat, weine! Nicht in den Mauern der Gewalt! Weinen kann man nur in Gottes freier Einsiedelei.

Sieh diesen Russen! Ein ehrlicher, gutmüthiger, schuldloser Mann. Er ist reich, und mit seinem Vermögen ein Wohlthäter der Armen, auch hier im Gefängniß Wohlthäter des Adels. Seit vier Monaten ist er durch die Polizei seiner Familie entrissen, und weiß bis diese Stunde nicht warum. Noch hat ihn Niemand nach Schuld oder Nichtschuld befragt. Er hat sich schriftlich und durch seine Frau und Freunde mündlich an die Mächtigen gewendet, die von seiner Verhaftung wissen müssen. Er bleibt ohne Antwort, und die mündlich Bittenden läßt man nicht vor. Ein Minister, ein Deutscher, hat sich endlich erbarmt, und ihn wissen lassen, wo er sich nach der Ursache seiner Haft zu erkundigen habe. Er thut es, und erhält den Bescheid, wenn er 2000 Rubel — sage zweitausend Rubel, zahle, so wolle man ihn gleich wieder in Freiheit lassen, widrigenfalls man ihn in einen Criminalprozeß ziehen werde,

Digitized by Google

indem einer seiner Verwandten einen falschen Wechsel ausgestellt habe, und anzunehmen sei, daß er als naher Verwandter darum wisse. Kein Mittel ist zu schlecht, oder zu hoch es vom Zaune zu brechen, um Geld zu erpressen. Des Mannes Vermögensverlust wächst durch seine Haft mit jedem Tage. Er würde die 2000 Rubel für die unverschämte Forderung den Korsaren bezahlen, allein bekennt er sich dann nicht schuldig? Ist die Schlinge nicht sichtbar, welche die Intrigue ihm gelegt hat? Er zahlt also nicht. Da dreht man die Daumschrauben schmerzhafter. Man raubt ihm den einzigen Trost, seine Frau und Kinder, die der Gram zernagt, des Sonntags einige Minuten zu sehen, eine Wohltat, an welcher das Gesetz mitleidig alle Verbrecher theilnehmen läßt. — Die einzige Beruhigung einem Unglücklichen aus Gefühllosigkeit rauben, ist unmenschlich, aus Hoffnung auf Geld es thun, ist niederträchtig.

Dort hat sich ein junger Mann hinter einen Pfeiler gedrückt. Er weint bitterlich. Seine Gefährten in der Behörde, wo er angestellt ist, haben gegaunert. Sein Chef macht ihn dafür verantwortlich, und überlieferte ihn der Bastille. Seine Mutter erwartete ihn den ganzen Tag vergeblich. Niemand sagt ihr mehr, als daß ihr Sohn in's Gefängniß geschickt sei, weil sich Jedermann scheut, mehr gegen den Obern auszusprechen. Am Morgen eilt sie der Bastille zu. Der Eintritt in das schauerliche Gewölbe erschüttert ihre Seele im Tiefsten. Hier soll sie ihren Sohn wissen, den sie so zärtlich liebt! Sie fleht, sie bettelt um die Erlaubniß, ihn zu sehen und zu fragen, warum er in Haft. Gefühllos wird ihren Thränen die Bitte abgeschlagen, und doch am nämlichen Tage viel Andern gestattet, die Ihrigen zu sprechen. Bebend kehrt sie zurück, und kaum in ihre Wohnung getreten, vollendet der Schreck seine Macht an ihr, sie stirbt. Man ließ es dem Sohne wissen, verwei-

Digitized by Google

gerte ihm aber, die todte Mutter noch einmal zu sehen, oder sie an das Grab zu begleiten. Da sitzt er nun allein und weint.

Was hat dieser ruhig schlummernde 18jährige Jüngling verbrochen? Nichts, gar nichts. Seine Verbrechen sind Armuth und halber Blödsinn. Er besitzt durch Erbschaft der Eltern in Petersburg ein Haus. Seine leibliche Schwester benutzte seine Geistesschwäche. Sie setzte sich in sein väterliches Erbe mit Hülfe ihres Bräutigams, und stieß den Bruder aus dem Hause, unbekümmert was aus ihm werde. Der junge Mensch hatte keinen andern Erwerb, die Noth zwang ihn zum Betteln. Die Polizei griff ihn auf und übergab ihn der Fürsorge des Bettlercomité. Diese Wohlthätigkeitsanstalt fühlte keinen Drang, ihn zu unterstützen, sie sorgte für ihn, indem sie ihn in das Gefängniß in die Gesellschaft der adligen Verbrecher schickte. Als er den abgerissenen Rock abzog, stand er nackt, nicht ein elendes Hemde hatte ihm die wohlthuende, vornehme, reiche Societät geschenkt. Hier liegt er bereits mehrere Wochen. Und seine Zukunft? — Die fängt an, am Horizonte sich aufzuklären. Mit dem nächsten Etappencommando wird er mit einer Bande Verbrecher forttransportirt, und im Pultawaschen Gouvernement abgeliefert, um — um dort zu betteln, und nicht in der Residenz. So wird der Armuth geholfen. Auf diese sehr gewöhnliche Weise wird entfernten Provinzen das Elend zugeschoben, und dem Auge des Kaisers entzogen.

Wessen ist dies Portrait eines rüstigen Mannes? Ein gutmüthiger, dienstfertiger Tschinownik, der sich freiwillig dem Gefängniß überliefert hat. Er ist schon seit Jahren des Dienstes entlassen. In seinem Abschiede steht „wegen schlechter Aufführung.“ Auf dieses Attestat konnte er natürlich nirgends eine Versorgung erlangen. Um sich und seine Familie zu ernähren, suchte er nach

Digitized by Google

jedem redlichen Mittel, er scheute keine Arbeit. Er bemühte sich sogar um ein Unterkommen als Dwornik (Hausknecht). Noth und Gefühl für seine Kinder machten ihn willig, sich den niedrigsten Arbeiten, dem Straßenfegen zu unterziehen, er wollte nur Brot für sich und die Seinigen, um das elende Leben vom Tode zu trennen. Wie groß war eines Tages seine Freude, als ihn ein Kaufmann als Dwornik gemiethet hatte. Am andern Morgen verlangte der Hauswirth sein Attestat. Er gab es mit dem Schwur aus vollem Herzen, er werde durch sein Leben beweisen, daß er dies Zeugniß nicht verdiene. Der Brotherr las, gab ihm das Papier augenblicklich zurück, und wies ihn aus dem Hause. Er fristete von nun an sein Leben durch Almosen. Arbeiten wollte er, Betteln war ihm das Schwerste und Drückendste. Er gab sich in der Verzweiflung einem Polizeiunteroffizier als Bettler an, und ließ sich auf die Polizei führen, die ihn dem Gefängniß überlieferte. So hat er nun schon über ein Jahr Nahrung für sich selbst, die Seinen sind im Elend geblieben. Er hat darum nachgesucht, seinem Adel gegen Ausstellung eines Domestikenzeugnisses entsagen zu dürfen. Keine Antwort darauf. Jetzt ist der Befehl gekommen, ihn frei zu lassen, aber Niemand hat sich seiner erbarmt mit einer Hülfe. „O Gott!" seufzt er mit Thränen über seine Freiheit, „ich muß ihr entsagen, bald bin ich wieder hier, der Bettelstab ist mir als einzige Stütze gelassen!"

Weß Bild ist hier? Ein Baron X., ein Ausländer. Ueber ein Jahr war er Eigenthum der Bastille. Eine ehrliebende Seele. Er hat 15 Jahr im Militair gedient, untadelhaft, und mit zwei Orden belohnt. Er nahm den Abschied, und erhielt eine Civilstelle. Ein Anderer, begünstigt von Großen, drängte ihn aus seinem Posten. Er kam nach Petersburg, ging eines Gesuchs halber eines

Digitized by Google

Winterabends zu einem Mächtigen, vergriff sich im Dämmerlicht beim Weggehen, nahm statt seines Mantels den daneben hängenden des Großen, und ging damit langsam nach Hause. Der Diener bemerkt gleich darauf den fehlenden Mantel seines Herrn, und eilt dem Baron nach. Er holte ihn ein, und kam mit ihm zurück. X. bat seines Irrthums wegen um Verzeihung. Brutalität fuhr ihn aber an, ein Wort gab das andere, und gereizt, als Mann von Ehre und Rechtschaffenheit gar des Diebstahls beschuldigt zu werden, schleuderte er in der Hitze die Worte hin: „Es ist bekannt, wer in Petersburg stiehlt, von Solchen können Sie so reden, aber nicht von mir, ich habe meine Orden verdient, Ihnen hat man sie geschenkt; ich bin ohne Protektion, ich bin in Ihrer Gewalt, Sie können mich unglücklich machen, ich traue es Ihnen zu, ich lasse mir aber von Ihnen und von keiner Macht die Ehre rauben!" Auf der Stelle ward er arretirt. Man machte ihm den Criminalprozeß als einem gemeinen Diebe, und nachdem er fast zwei Jahr im Gefängnisse geduldet hatte, erschien das Urthel: daß er aus Rücksicht auf seine 15 jährige Dienstzeit im Militair nur nach Sibirien auf Lebenszeit verwiesen werde. Diese furchtbare Verdammung hatte weder er noch Jemand erwartet, der seine Geschichte kannte, und je unerwarteter sie war, desto mächtiger wirkte sie auf den Mann voll Kraft und Muth. Was ihm wie ein Dolch in das Herz stach, war der Gedanke an seinen unmündigen Sohn. Das Vaterherz diktirte ihm die Bitte an den Monarchen nur um die Begnadigung, daß er nach einem entfernten europäischen Gouvernement verwiesen werde, damit ihn wenigstens die Hoffnung begleite, seinen Sohn vielleicht noch einmal dort wiederzusehen. Auch der Sohn richtete sein kindlich frommes Gesuch in gleicher Gränze an den Kaiser.

Digitized by Google

„Sie rauschen auf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keine wieder!“

K. mußte mit einem Transporte Verbrecher den Weg nach Sibirien antreten.

Wer spricht aus diesem Bilde? Habe Geduld, laß Dein Fragen! Drei Bilder überdeck ich noch mit Flor. Das eine will ich England, das zweite Polen, und das dritte meinem Vaterlande zeigen, wenn es Zeit sein wird. Obgleich hier in den Mauern der Gewalt, so gehören sie doch in einen andern Salon, der offen wird, sobald die Frühjahrsnebel sich legen, und nicht nur die Koppen der Höhen vergoldet sind, sondern auch die Abhänge und Thäler im flüssigen Golde verschwimmen. Dieser Sommer kommt auch.

Gehen wir in der Bastille weiter. Das Stockwerk unter dem des Adels enthält den Schatz der ungeadelten Verdienste. 30 bis 40 Talente in Hemdenuniform hausen in jedem der düstern Gewölbe. Was Satanas in seinem Torniſter trägt, das ist hier deutlich in Menschenform ausgedrückt. Des Teufels Haut sitzt jedem Mitgliede der Gesellschaft wie angegossen, und Haut für Haut hat auch jedes mit dem Satan getauscht. Welche Spitzbubengesichter! Die stechende List in den Augen! Hier wählte Leonorens Ritter seine Suite. Und doch wird dem Beschauer der Bastille beim Herumgehen der Rath ertheilt, seine Taschen mehr im obern als untern Stockwerke zu schützen. Am Morgen und Abend stellt sich diese Compagnie im Doppelgliede auf. Sie wird gemustert. Originalköpfe! Mancher darunter versuchte zu entkommen. Deshalb ist sein Freiheitssinn gezeichnet. Der Kopf ist halb von der Mitte der Stirn bis in die Mitte des Nackens nicht abgeschoren, sondern glatt wie ein Bart abrasirt. O scheußlicher Anblick, die nackte blauschimmernde Hälfte neben dem hohen schwarzen oder hellen Ge-

Digitized by Google

sträuche. Heisa! Gesindel lustig! An der Pallisade hängt die roth-gefärbte Knute! Spielt, singt, rauft Euch, reißt Zoten, laßt Euern Witz los! Es amüsirt die Leibcompagnie oben. Eure drei Scharfrichter sehen zu. Von drüben applaudiren die zarten Weiber. Hört Ihr den Beifall, das Gelächter? Wir sind im größten Theater der Residenz. Wenigstens tausend Schauspieler sind immer engagirt.

Wir sind auch im Tempel der Gleichheit. Denn von der Minute an, da die Bastille Jemanden aufnimmt, er sei Fürst oder Sklave, Hausknecht, Gelehrter, Vagabond, Künstler, Schuldloser oder Mörder, hört aller Unterschied des Standes auf. Fort auch mit dem Unterschiede der That! Ob sie der Unschuld, dem Irrthume, der Bruderliebe oder sonst einem sittlichen Motive gehöre, oder ob dem Giftmischer, der Bosheit, dem Straßenbanditen, dem leiblichen Bruder des Teufels, was thut's? That ist That. Das fehlte noch, sie alle zu prüfen und zu sondern. Rußland ist nicht zwei Quadratmeilen groß. Es hat andere Rücksichten zu nehmen, und andere Philosophie nöthig. Seine Dichter mögen immerhin nachsingen, was die kleine Welt dort jenseits der Grenzen muckert und träumt, aber hurtig mit Donnergepolter entrollet die Staatspoesie nicht Lyrik und geflügelte Träume, sondern sie kettet an die Wirklichkeit, und söhnt Poesie und Prosa nach festen, wohldurchdachten Regeln aus. Ob der Dachdecker im Fallen einen Vorübergehenden todtschlägt, oder der Laurer im Walde mit der Keule, gleichviel! Hinein in die Zwingfeste zu gleicher Behandlung, zu gleicher Geltung! Was und wieviel daran zu schaben ist, das wird sich in der Polizei, im Criminalgericht, im Senat später finden.

Zärtlich liebende Eltern hatten das Unglück, daß ihr Kind, als es sich beim Zusehen eines Straßenjubels zu weit aus dem Fenster

Digitized by Google

bog, auf das Pflaster stürzte und auf der Stelle todt war. Achtung vor dem namenlosen Schmerz, was hat die in Petersburg zu schaffen! Die Polizei schleppt den Vater von einem Chef zum andern, um sich zu reinigen, daß er sein Kind nicht vorsätzlich auf die Straße gestoßen habe.

Du geistreicher Mann an der Seine, wie bist Du glücklich, Widerleger gefunden zu haben! O würd' auch mir dies Salz, das Anathema: „Lügen! Lügen! nichts als Lügen!" Möchten sie auch mich geißeln mit den Nesseln und Hecheln der Bosheit und ihres Witzes. Mehr wünschte ich nicht. Denn Ihr Guten, an die ich mich wende, meint Ihr, daß ich nur die tättowirten Züge Neuseelands zusammen suche, um von Rußland ein widriges Bild zu entwerfen? Habt das Vertrauen zu mir, ich bitte, daß mein Gefühl mir sagt, was häßlich und was schön, daß es freudiger im Herzen sich regt, das Letztere darzustellen als Jenes. Hier läßt sich nichts umgehen, nichts anders gestalten. Oder meint Ihr, daß ich schon auf dem Grunde im Gefäße mit dem Löffel rühre? Sind 33 Jahre, aufmerksam durchlebt, so leicht erschöpft? Und welche 33 Jahre! Oder soll ich es auch machen wie die Schaar der Hausknechte, die den Wagen statt mit Fett oder Theer, nur mit Pomade schmieren? Ich kann es nicht. Hänschen hat es nicht gelernt, Hans auch nicht. Ich rede nicht zu Denen, die in diesen Wagen sich setzen. Die Welt, die ich meine, versteht mich gewiß. Ich finde sie unter Kronen bis hinab, wo die Armuth Nichts hat, das Haupt hinzulegen, als einen Stein.

Wir sind noch in der Bastille. Wen bringt die Wache? O Himmel! zwei schwere Verbrecher in Ketten aneinander gefesselt. Wie das klirrt auf dem Pflaster! Ein Greis und ein junger Mann, Fuß an Fuß gefesselt. Sie halten sich, Hand in Hand

Digitized by Google

gelegt. Sieh, wie langsam es geht, die Kette ist kurz. Sie müssen gemordet haben. Der Jüngere weint, der Alte scheint empört. Wie? Was? Es sind Kaufleute dritter Gilde? Erschrick nicht! Es ist Vater und Sohn. Ein Satrap hat sie zusammen schließen lassen, weil sich Beide vergaßen, und sich einem Nadsiratel widersetzten, als er den Vater mißhandeln wollte, und der Sohn diesem beistand. Zur Strafe und zur öffentlichen Warnung hat er sie in Eisen durch die Straßen führen lassen. — War das 1645? — Nein! 1844.

Wenn diese Kaufleute der Residenz sich in die erste Gilde kaufen, und der Monarch diese Nummer Eins zur Audienz oder zur Tafel laden läßt, so können sie die eisernen Fußbänder als Ordensschmuck anlegen. Ist der Mensch, der, ohne leibeigen zu sein, für jedes Vergehen, nach jeder Laune, in Ketten geschlossen zur öffentlichen Schau ausgestellt werden kann, weil er noch nicht genug in den unersättlichen Fiskus gezahlt hat, ein Bürger, ein Kaufmann, ein Glied des Staats, oder etwas anders als Sklave?

Die Oeffentlichkeit giebt Kunde, daß die russische Justiz die ersten Kaufleute der Residenz und Rußlands wie gemeine Trödler zum öffentlichen Skandal ausstellt.

Vor wenigen Jahren wurden die Magazine der beiden größten Tuchkaufleute erster Gilde C. und K. mit Soldaten umstellt, die Eigenthümer daraus vertrieben, und die Gewölbe, auf den Grund heimlicher Angeberei gemeinen Schmuggelns, versiegelt. Das Siegel blieb eine Woche. Die Untersuchung wurde auf das Strengste geführt. Welches Freudenfeuer glühte unter der Asche, so bedeutendes Vermögen zu kapern. Jedes Stück Tuch der reichen Niederlagen wurde auseinander gerollt, Böden und Keller durchwühlt Nichts, auch gar nichts Strafbares wurde gefunden. Die Maga-

Digitized by Google

zine wurden dann wieder geöffnet, die Angeberei für falsch erklärt. Aber die Kränkung, der bedeutende Verlust, die Schmälerung des Credits innerhalb und außerhalb des Landes, denn schon kamen Wechsel mit Protest zurück, wer gab Genugthuung dafür? Wer bestrafte den boshaften Angeber? Niemand. Aber das Gesetz setzt harte Strafe darauf. Rußland hat noch keinen Begriff von den zarten Fühlfäden, die der Handel bedarf, wie leicht der Credit eines rechtschaffenen Mannes durch Ausstellung an den Pranger für immer gefährdet werden kann. C. ist ein Mann, der jährlich gegen vier Millionen Rubel Umsatz hat, dessen Credit in London und Deutschland gegründet ist, durch den bedeutende Summen in den Staatsschatz fließen, den die Bank als Mitglied ehrt, und dessen Wechsel an der Börse und überall als erstes, bestes Papier gelten. Zahlen diese Kaufleute Tausende jährlich für die Gilde, um mit dem gemeinsten Hökerer auf gleiche Weise behandelt zu werden? Heißen sie nur Ehrenbürger, und darf ihre Ehre herumgesudelt werden, wenn es einem Gliede der geheimen Polizei gelüstet, einen Judassilberling zu verdienen?

Noch schlimmer ging es vor zwei Jahren dem russischen Kaufmanne erster Gilde K—f. Ohne zu wissen weshalb wird er auf Befehl eines Mächtigen von der Polizei in's Gefängniß geführt und allein gesetzt, ein Schloß vor die Thür. Nach drei Wochen Marter wird er vor den Machthaber geführt.

„Verzeih, verzeih, ruft ihm dieser entgegen, es ist ein Versehen, Du bist unschuldig, ich bin schuld, geh nach Hause!"

„Aber Excellenz, das ist Wenig. Wer ersetzt mir meinen Verlust, meine Geschäfte sind groß, ich habe Tausende verloren, wer nimmt den Fleck von meiner Ehre?"

Digitized by Google

„Ich hab' Dir ja gesagt, ich bin schuld, Gott ist auch schuld, geh nur nach Hause, Gott wird Dir schon Alles wiedergeben!

„Nein, Excellenz, ich verlange . . . . .

„Nu bog s'tobòi! (Gott mit Dir) Mach keine Flausen! Geh nach Hause!"

Und damit Punktum. So wird die Elite des Kaufmannsstandes behandelt, so wird für seine Ehre, für seinen Credit gesorgt.

Dort oben auf dem Pallisadenzaune sonnen sich zwei Henker, der dritte ist zur Arbeit befehligt. Schau den einen jungen blutgierigen Tiger, wie die Katzen die Schnurren weit ab vom Gesicht in gerader Linie trägt er den fuchsrothen langen Schnurrbart. Rother Kopf und rothe Kappe drauf. Warum denn so verpallisadirt? Ist das Henkeramt auch Verbrechen? Ja wohl! Ein Mörder oder anderer schwerer Verbrecher kann sich von der Knute oder Sibirien dadurch loskaufen, daß er sich erbietet, 15 Jahr die Knute zu schwingen und die Menschen zu zerfleischen, zu hängen und zu würgen. Nach Ablauf dieser Zeit wird er 10 Jahr zur Buße in ein Kloster geschickt, dann ist er wieder frei. Moskau und Petersburg besitzen 3 Henker, andre Gouvernements 2. Um die eingesperrten wilden Katzen in ihrem Berufe zu stärken, bekommt jeder Knutmeister alle 14 Tage einen Stof (Quart) Branntwein.

Da kommt ein Unglücklicher. Er geht bei den Gefangenen herum, und bettelt einige Rubel zusammen. Er hat heute sein Urthel vernommen. Morgen bekommt er die Knute. Sein Henker hat ihm auch schon zugerufen, daß er morgen du jour sei. Der Verurtheilte läßt ihm für das gesammelte Almosen heute Branntwein kaufen, und gelobt bei seinem Heiligen, auch nach der Exekution wieder für ihn zu betteln. Dagegen schwört der Henker, die

Digitized by Google

Eingeweide nicht aus dem Leibe zu hauen, sondern den Rücken bloß aufzuspalten, und ihn am Leben zu lassen. Hat der Predstafnik den Branntwein gebracht, so trinken der Tiger und sein Wild auf Festhaltung des Akkords.

Tiefer hinab als zum Würgen und Sterben kann die Bestechung nicht sinken, wenn die Würmer im Grabe nicht etwa noch von der Pest des Verbrechers bestochen werden, die Leiche nicht anzurühren.

Am schrecklichen Morgen fährt der Henker mit seinem Opfer in einem wohlverschlossenen Kasten zum Hochgericht, angelegt mitten in der Residenz auf dem ungeheuern Misthaufen dicht an der Prachtstraße, der Newski Perspektive. Ein Bataillon Soldaten hat ein Carré geschlossen. In der Mitte ist der Pfahl, an dem schon so viele Menschenleben unter der von Pantherbosheit aus scharfen Riemen geflochtenen Peitsche von der Erde entflohen. Der Kasten hält an. Die beiden Gefährten steigen aus, unter eine Menge Zuschauer. Einer zittert, der andere nimmt sich die lange Geißel von der Schulter. Er schleppt den Bebenden an den Pfahl, und schnallt ihn mit Riemen oben und unten fest. Das Martern dauert lange. Der Geschundene, todt oder lebendig, wird dann auf einen Karren geworfen, mit einer Matte bedeckt, und zum Verscharren oder in ein Lazareth gebracht.

Gott! laß die Menschen menschlich werden!

Die Russen berufen sich auf Civilisation, daß ihr peinliches Verfahren die Todesstrafe nur auf Hochverrath kenne. Sie halten dasselbe wohl andern Staaten als sittlichern Fortschritt vor. Die unerhörten Qualen aber, das langsame Todmartern, das ausstudirte Verfahren, die reißenden Zähne dabei als Mittel, sind nach ihrem Gefühl und nach ihrer Philosophie nur nothwendige und zu entschuldigende Uebel und milder als der Tod durch das Schwert, ohne

Digitized by Google

zu bedenken, daß ihren Quälereien, selbst wenn sie nicht bis zum Todschlagen gehen sollen, dennoch gewöhnlich der Tod folgt, und, fein kalkulirt, auch folgen soll, nur allmälig, um das Gewissen der Justiz zu beschwichtigen, sie habe ja nicht den Tod diktirt. Welcher von der Knute Geschundene wird noch lange ein im Organismus zerstörtes Leben fortschleppen? Oder sollte es der russischen Justiz so schwer fallen, gleichviel welches Vergehen in den Umfang des Hochverraths zu ziehen? Der Wolf springt dem Lamme gleich an den Hals, ein Biß tödtet es, er will es nicht quälen.

Die Kaiserin Elisabeth schaffte die Todesstrafe ab. Wenn man auf das Leben voll Abscheulichkeiten dieser Czarin blickt, so sperrt sich die Seele gegen den Glauben, daß in der Mitte des 18ten Jahrhunderts ein Weib auf einem europäischen Throne saß, deren Herz Niemandem in ihrem Reiche das Leben gleich nehmen, sondern das Menschenleben lieber entehren, zerhauen, zerfleischen, schinden, zerstückeln und noch auf alle mögliche Weise langsam martern wollte, um von ihrem knutewollenden Volke und dessen Nachkommen wegen ihrer Civilisation und Humanität gepriesen zu werden.

Die Tochter hatte alle Härten vom Vater geerbt. Scheu wendet sich das menschliche Gemüth von Peters Kindermorde, aber die menschliche Hand kommt in Versuchung, sich an einer hinterlistigen Katzennatur zu vergreifen, welche mit der Beute erst bis auf's Blut spielt, und langsam zu Tode kratzt.

Der Abbé Chappe d' Auteroche erzählt in seiner Reise nach Sibirien:

„Die Fürstin Lapuchin, eine der schönsten Frauen am Hofe der Kaiserin Elisabeth, wurde als Theilnehmerin einer Verschwörung zur Knute verurtheilt. Ohne etwas von diesem Urthel zu wissen, ward sie auf den Richtplatz geführt, wo der Schreck über die

Digitized by Google

getroffenen Anstalten zur Marter sie fast besinnungslos machte. Ein Henker riß ihr ein Mäntelchen um den Busen ab. In einem Augenblick stand sie entkleidet, nackt bis an den Gürtel, zur Schau für eine gaffende Menge, welche um das Bluttheater sich drängte. Ein zweiter Henker ergriff sie, und hob sie auf den Rücken seines Kameraden, wo er sie in die zur Vollstreckung der Strafe günstigste Lage brachte. Jetzt faßte er die lange Knute, entfernte sich einige Schritte von der Verurtheilten, stand, maß den ihm zum Hauen nöthigen Raum, that dann noch einen Sprung zurück, und versetzte ihr einen Hieb, der ihr ein schmales Stück Haut, vom Halse an, den ganzen Rücken entlang, abriß. Diese Hiebe wiederholte er, bis die ganze Rückenhaut in Fetzen herabhing. Gleich darauf riß man ihr die Zunge aus, und schaffte sie nach Sibirien."

Also Civilisation in Abschaffung der Todesstrafe, und Humanität in Uebung der Knute! —

Muß etwa despotische Verfassung mit Grausamkeit verbunden sein? Nein! Aber nur Rußland zeigt in seiner ganzen Geschichte eine so ausgesuchte, dauernde menschliche Unnatur, wie kein Volk Europas. Ich lästere nicht, ich berufe mich auf Karamsin, dem Alexander I. so große Summen opferte, um die Glorie der russischen Regierung auszugrübeln, und das Heil, welches sie ihren Völkern bringe, zu preisen.

Was waren und thaten Die, welche zum Wohl des heutigen Rußlands dessen ruhmvolle Größe gegründet und befestigt haben sollen, auf deren Fundamente die Nachfolger nur fortarbeiten durften! Sie knuteten erst halbtodt, dann wurde enthauptet. Sie zwangen den Blutiggepeitschten, sein eigenes Blut zu trinken. Sie ließen Augen ausstechen, und edle Jungfrauen vor ihren Augen durch Tataren schänden. Sie, als Zuschauer, ließen knuten, bis

Digitized by Google

die Eingeweide aus dem Leibe hingen, das Herz dem Lebenden ausschneiden, die Zunge ihm durch den Nacken ausreißen. Ihre Lieblinge ließen sie öffentlich braten, wobei sie selbst die Kohlen schürten und die Zangen glühend machten, um die Marter zu erhöhen. Und an wem verübten diese Fürsten Rußlands solche Gräuel? An Herzogen, an Großen, an Geistlichen, an Russen und Deutschen. Was konnten ihnen ihre Sklaven sein, was das unglückliche Volk anders als eine Masse, die sich selig preisen mußte, wenn sie nur wie Wild zusammengeschossen wurde. Die Heiligen der russischen Kirche sind aus diesen Tigern genommen. Alexander Newsky schleifte nach der Schlacht Gefangene am Schweife seines Pferdes. Es waren christliche Regenten, und ein Christenvolk sah zu. Es ist der Stolz der russischen Geschichtschreiber, „daß es so zum Heil des heutigen Rußlands hat sein müssen!“

Im Charakter des russischen Volks selbst drängt sich stets Grausamkeit hervor, wenn seine rohe Natur sich einmal Luft macht.

Bauern und Weiber erzählten mit frohlockender Erinnerung aus dem Kriege von 1812, daß sie bei der Annäherung des feindlichen Heers aus allen Dörfern davon gelaufen wären, und sich in dicken Waldungen versteckt hätten. Auf der Flucht des Feindes aber von Moskau her, sei ihre Furcht verschwunden. Sie warfen die Verwundeten in Gruben über einander und verscharrten sie lebendig. Für andere hackten sie an der Oberfläche gefrorene Ameisenhaufen auf, setzten die wunden Feinde hinein und sangen lustige Lieder, während diese unter den fürchterlichsten Schmerzen den Geist aufgaben.

Als die Nowgoroder Militaircolonien rebellirten, die noch an harter Behandlung als Folge des tyrannischen Willens des allmächtig gewesenen Araktschejef litten, hielten die Rebellen förmliches Ge-

Digitized by Google

richt über die Offiziere, die sie an ihren Bedrückungen für schuldig hielten. Sie ließen ihrer ganzen Tigerwuth freien Lauf. Sie trieben ihren Gefangenen Schwefelhölzchen unter die Fingernägel und zündeten sie an. Sie hingen sie an den Beinen an die Decke. Sie schlugen ihnen eiserne Haken durch die Rippen, und hingen sie daran auf. Ein Oberst flüchtete mit seiner Frau aus dem Gebiß dieser Thiere. Sie holten sie ein. Die Frau mußte zusehen, wie ihr Mann an einem Haken an die Decke gehängt wurde, wie er schrie und seine Henker bat, seine Qualen zu enden und ihn zu tödten. Nicht sein, noch der Frau Flehen fand einen Funken Erbarmen. Das Jahr darauf war diese Wittwe zu Petersburg in Gesellschaft. Zufällig ward im Vorhause ein Schrei gehört. Augenblicklich bekam die Frau die heftigsten Krämpfe, weil der durchdringende Schrei sie an die Qualen ihres Mannes erinnerte und an dessen Angstgeschrei.

In welchem Jahrhunderte hat das russische Volk sich eines Zustandes zu rühmen gehabt, daß die Erziehung es auf eine höhere Stufe gesetzt und ihm geboten hätte, anders als nach seiner natürlichen Rohheit zu handeln? Kann es sich rühmen, daß sein heutiger Strafcodex die Fahne humanerer Gesinnungen aufgepflanzt habe? Fühlt sich Europa jetzt mehr zu Rußland angezogen, oder hat nicht vielmehr dessen Strafverfahren ganz vorzüglich alle Idiosynkrasien aufgerührt? Es ist nicht nöthig, über die Grenze des gemarterten Polens zu gehen, um aus den Wunden der Todtgepeitschten die steckengebliebenen Ruthenstücke als Zeugnisse zu ziehen, Petersburg raucht von den nämlichen Blut- und Racheſcenen. 1843 wurde der Mörder des Fürsten Gagarin verurtheilt, von 6000 Mann zerfleischt zu werden, bis er den Geist aufgebe. Nach dem Geißeln von 2500 Mann stürzte er nieder. Er wurde in das Lazareth

Digitized by Google

gebracht, um dann abermals an ihm zu versuchen, wie lange das Menschenleben Qualen der Art aushalten könne, ehe die Seele vom Körper sich scheide. Nur der barmherzige Himmel gab das nicht zu. Der Gequälte starb früher. 1844 wurden 8 Erbleute auf eben diese Weise gemartert, weil sie sich an ihrem tyrannischen Herrn thätlich vergangen hatten. Alle Leibeigene in der Residenz wurden befehligt, dieser furchtbaren Geißelung zuzusehen.

Mißhandelt nicht den Schöpfer im Geschöpf!
Der Marternde ist frecher Gotteslängner.

In der Bastille ist eine Abtheilung Gefangener besonders ausgezeichnet, die sogenannte Arrestantenrotte. Sie ist den zur Galeere oder Sibirien Condemnirten gleichgestellt. Alle sind infamirt. Der Kopf ist von der Mitte der Stirn bis in die Hälfte des Nackens abrasirt. Jacke und Hosen sind zur Hälfte auf einer Seite dunkel auf der andern hellgrau. Diese Elenden erliegen bald den schwersten Arbeiten bei einer Kost, an die sich höchstens herrenlose Hunde wagen.

Wenn das Gesetz gerichtet hat, tritt die Menschlichkeit vor, und ergreift die Hand des Gerichteten. Wo nach dem Frieden mit dem Gesetz noch die unbarmherzige Faust wächst, da tönt in der Luft ein ewiges, schmerzliches Ach.

Gegenüber dem Gebäude für die gefangenen Männer ist der Flügel für die weibliche Gesellschaft in ähnlichen Abtheilungen wie dort. Die vornehmste Klassendame darin, die bald entlassen wird, ist eine Generalin, die ihr Erbmädchen todt geprügelt hat. Dafür sind ihr vier Jahre Gefängniß zuerkannt. Wie mag es diese Hyänin versehen haben, eingesperrt zu werden! Kindermord, Diebstahl, Widersetzlichkeit gegen die Herrschaft, Unzucht in's gar zu Tolle getrie-

Digitized by Google

ben, sind die gewöhnlichen Ursachen der Gefangenschaft dieses jugendlichen und alten Weiberzirkels.

Die Fürstin R. erscheint oft in diesem Gebäude, nicht weil Langeweile, sondern das Herz sie hinführt, um wohlzuthun und in Wahrheit zu helfen. Gottes Segen ihrem lieben Gemüthe. Wenn ihr Wagen einrollt, geht ein freundliches Gestirn am finstern Himmel der Unglücklichen auf. Warum nur Ein Stern in der dunkeln Nacht.

In Ländern der Humanität haben sich Gesellschaften gebildet, dem Staate in seinem Willen Gutes zu thun, durch Unterstützung zu Hülfe zu kommen, und auch die Gefangenen fühlen zu lassen, daß sie von der Civilisation nicht vergessen sind. Da diese Theilnahme sich öffentlich darstellt, so hat auch Rußland nicht angestanden, an den Tag zu legen, daß der weiche Pulsschlag auch seine Nerven berühre.

Das Gefängnißcomité in Petersburg ist von hohem Range. Mitglieder sind Große des Reichs, seu quod idem des Hofes, Fürsten, Grafen, kaiserliche Kammerherren, Präsidenten, Millionäre, überhaupt Wohlthäter, die für eine einzige Soirée mehr verschwenden, als zehn arme Familien ein ganzes Jahr zu ihrem Unterhalte brauchen. Es ist ihnen Genuß, Hunderte für die Beintriller einer Taglioni hinzugeben, und sie dünken sich voll Religiosität, wenn sie einer hungrigen Familie einen Rubel haben hinaustragen lassen, von dem der Bediente noch die Hälfte für sich abzieht. Ihre vierspännigen Wagen verengen die Straßen, um für unerhörte Summen den Sprüngen und Seiltänzereien eines Fingervirtuosen zuzusehen, denn von Musik versteht ihr Ohr und Herz doch nichts.

Die Mitglieder dieses Comité besuchen die Stuben der Gefangenen, sehen nach, ob die Wände geweißt sind, hören Dies und

Digitized by Google

Jenes an, versprechen recht viel, ja Allen soll geholfen und allen Klagen abgeholfen werden, gehen fort und haben wichtigere Geschäfte als sich mit Bagatellen abzugeben. Es ist eine gar lächerliche Rolle, die sie spielen, und es ist unbegreiflich, wie gebildete, liebe Männer, die es unter ihnen giebt, sich zu solchen Mummereien hergeben können. Es geht so weit, daß die Gefangenen, überdrüßig dieses Charlatanismus, Spott mit ihnen treiben. Graf X, kommt. An den Ersten richtet er die Frage, die er ihm schon hundertmal gethan hat:

„Warum sind Sie hier?

„Ich habe meinen Bruder erschlagen, aber nachher wollte er mich todtschlagen.

An den Zweiten: Warum Sie?

Ich habe für eine Million Rubel falsche Banknoten gemacht, ich hatte aber kein Papier dazu.

An den Dritten: Warum Sie?

Ich habe eine Schildwach auf den Degen gespießt und über eine Mauer geschleudert.

Und so geht er an Allen die Runde herum, ohne sich etwas bei Frage und Antwort zu denken.

Da kommt Graf Y. Es ist eben Mittag. Er kostet die Suppe, spuckt sie aus und sagt: sie ist gut, nur etwas sauer, aber gesund.

„Herr Graf! wir hungern, wir können aber die Suppe nicht genießen.“ „Was? Nicht genießen? Sie wollen wohl Trüffeln?“

Da kommt ein wichtiges Mitglied, ein russischer Kaufmann. Der hilft gewiß seinen Collegen in carcere! O sancta simplicitas!

Die Blutegel und Insekten in dem Trink- und Waschwasser haben alle diese Herren gesehen, aber Keiner hat sich um eine Aen-

Digitized by Google

derung bekümmert, bis das Lazareth bevölkerter ward, und der menschenfreundliche Doctor mit seiner Vorstellung durchdrang, daß das Comité sich erbarme und monatlich 25 Rubel Banko mehr für ein Pferd verausgabe, um Wasser aus der Newa zu holen.

Wozu die Komödie mit dergleichen Societäten!

Außer den Mitgliedern des Gefängniscomité werden noch andere Formalmänner zu den Gefangenen geschickt, so daß der Zuschauer dieser Formalitäten durch den Glauben getäuscht werden kann, die Fühlhörner der Justiz wären vom feinsten Zartgefühl. Da spazirt der Gouvernements-Procureur herum, Adjutanten des Kriegsgouverneurs, sogar ein Gouvernements-Advokat, der seinen Tisch formaliter auf dem Hofe aufschlägt und verkündet, bei welchem Tribunale die Akten über die Untersuchung jedes Gefangenen sich befinden. Welch ein Wichtigthun, das die Nase nicht hoch genug schrauben kann, und das an der Brutalität dieser Staarmaße desto ekelhafter ist.

Und das Resultat und Sublimat von den Thaten dieser Komödianten? Nichts! Es ist Gewürm, das nur schaden kann, und wenn es nützen könnte, so möchte es nicht. Es ist den Gefangenen gestattet, Bittschriften in der Schreibstube der Bastille zu schreiben. Gewöhnlich bleiben sie fromme Wünsche, oder fallen als faule Aepfel in den Schooß zurück, ohne von den Excellenzen einer Rücksicht gewürdigt zu sein. Konnte die russische Regierung 1844 auf alle Bittschriften des In- und Auslandes in der Judenangelegenheit öffentlich antworten, es sei keine Ursache vorhanden, darauf Rücksicht zu nehmen, so ist der Schluß auch nicht schwer auf die Wirkung der Bitten der Gefangenen. Alle Bittschreiben derselben müssen erst durch die Hände des Procurators, und er hat sich noch

Digitized by Google

nie ein Verdienst wenn auch nur wegen schneller Beförderung erworben.

Darin liegt ja eben im Allgemeinen die Pein für jeden Geschäftsgang in den russischen Behörden, daß erst unzählige Schritte durch erbärmliches, nur von Plackerei sich nährendes niederes Gesträppe gethan werden müssen, ehe man da steht, wo man sein will und sein soll. Die Mücke kommt als Elephant dahin, oder umgekehrt der Elephant als Mücke. Das klarste Recht gelangt verspätet, entstellt, verdreht, unkenntlich an das Ziel.

1842 ward der Kaiser im Gefängnisse angemeldet. Alle ließ die Hoffnung eine Verzeihung in diesem Schritte erblicken, wenigstens eine Milderung und die Gewißheit einer raschern Entscheidung ihres ungewissen unglücklichen Looses. Je mehr jahre- und monatlange Pein dieser Ungewißheit und der die Gesundheit verzehrende Kerker sie abgemartert hatten, desto mehr hob sich wieder ein Puls der Freude. Jeder bereitete sich vor, seine Rechtfertigung und Bitte in wenig Worte zu fassen. Einer half dem andern Unglücksbruder dabei. Es war ein allgemeines Freudenfest. Stieß ein Zweifel an Begnadigung auf, so schlug ihn das Vertrauen nieder, der Monarch nahe sich nur mit seinem schönen Vorrechte, die Strenge des Gesetzes zu mildern, und seinem eigenen Herzen einen seligen Tag zu bereiten. Die edelsten Vorsätze wurden gefaßt. Aus jeder Brust stieg der Entschluß, sich die erlittene Qual zur Warnung dienen zu lassen. Die Freude ließ nicht schlafen, der Wisch und Maurerpinsel auch nicht. Die Nächte wurde gewaschen, gebohnert und angestrichen, genäht und geplättet. Der Quas änderte seine Natur, aus dem Getränk, das den Gekreuzigten gereicht wurde, verwandelte er sich in einen delikaten weinartigen Trank. Aus dem Brote fuhr der üble Geruch und die dunkle Mergelfarbe wie ein unsauberer

Digitized by Google

Geist, es ward wohlschmeckend, und Semmeln erschienen weiß wie von kaiserlicher Tafel geliefert. Die Suppe roch schon den Tag vorher nach dem kräftigsten Bouillon. Kurz Alles war bereit, den Glauben einzuimpfen, daß es immer so sei. Der Kaiser fuhr ein in den Hof. Er kam in die Nummern der adligen Abtheilung. Die Stille, Ordnung und Reinlichkeit gefielen ihm. Finsterer Miene trat er zu den Gefangenen, die sich in einem Halbkreise aufgestellt hatten. Das Auge allein schon vernichtete jede Hoffnung, und die vorhergegangene Freude entfloh. An Jedem, der seine durchdachte Rechtfertigung anfing, ging er vorbei. Einer warf sich ihm zu Füßen. Er wurde begnadigt.

Das Gesetz erlaubt, daß Freunde und Verwandte den Gefangenen des Sonntags unter Aufsicht eines Soldaten sprechen dürfen. Ein enger Korridor ist dazu bestimmt. Wird dem Soldaten nicht gleich ein Silberstück in die Hand gedrückt, so ist der Besuch mit einem augenblicklichen Gruße abgethan, und der Gefangene wird wieder abgeführt. Es ist ein Anblick, der Steinen Herzen giebt, wenn man diesen Korridor entlang geht, hin an lauter unglücklichen Familien, eine an die andere gedrängt. Da hat ein Vater oder eine Mutter den Sohn im Arme. Dort schluchzen zum Abschiede Söhne, Eltern, Geschwister. Ein Gatte scheidet für immer in das Land wo nur das Unglück wächst, nach Sibirien. Hier drückt die Schwester dem Bruder das Lebewohl auf die Lippen, den die Wache in sein Gefängniß zurückführt. Dort flucht der Oberst und verjagt eine Familie, die nach seiner Laune schon zu lange verweilt. Da werden die Zurückgeführten durch und durch visitirt, ob sie nicht ein Messerchen, ein Briefchen, ein Stückchen Bleistift, eine Cigarre erhalten und verborgen haben. Dort tragen Verwandte die gebrauchte Wäsche Derer nach Hause, welche die anekelnden Hemden

Digitized by Google

des Kerkers nicht tragen mögen. Würden die Thränen der Unschuld, die in diesem Korridore geweint werden, zu Leiden für das über zwei Welttheile ausgestreckte Rußland, so hätte es der Last derselben längst schon erliegen müssen. Oder wird ein Zweifel aufstoßen, ob von Personen und Gerichten, wie sie bereits vorschwebten, die Unschuld in die Bastille gestoßen sein könne?

Des Himmels Langmuth ist groß. Uns Menschen will sie manchmal gar zu groß vorkommen.

Man denke sich in diese Bastille mit dem verworfenen Leben den gebildeten, gefühlvollen, an Thätigkeit gewöhnten, mit dem Geiste arbeitenden, eingekerkerten Mann, entweder völlig unschuldig, oder eines Versehens, einer That wegen, für deren Begehung Natur und Moralität mächtiger sprachen, als ein kaltes Gesetz deren Unterlassung gebot. Was wäre ihm jetzt ein Blatt Papier, eine Nußschale mit Dinte, der Stummel einer Feder! Er kann es sich von den Wächtern des Verbots erkaufen. Gern giebt er jedes Metall dafür, aber er muß das Erkaufte wie Diebssachen verstecken, und jeden Augenblick sich umsehen, damit nicht heimlich ein Auflauerer sich einschleiche und es ihm wieder entreiße, wenn auch nur um neues Geld zu erpressen. In allen Thüren sind kleine Fenster für das Auge des Lauerers und Verräthers. Eine entdeckte Zeile, die nichts sagt, als daß er noch lebe, wird mit dem harten Verluste bestraft, daß der Gefangene die Seinigen nicht mehr des Sonntags sehen darf.

Was dem Gefolterten außer den unsäglichen Leiden des Kerkers die Marter mehrt, sind die Gesellschaft, die gekränkte Unschuld, das blutende Ehrgefühl, der Gram um die kummervollen Theuren, für die vielleicht Niemand sorgt. Dazu der peinigende Schneckengang der Zeit für seine Sehnsucht nach den fünf Minuten eines

Digitized by Google

Wiedersehens nach acht Tagen, und das empörte Gefühl über die scheußliche Behandlung ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld.

Wenn dieser Mann am Abende hört, morgen werde er vor Gericht zum Verhör geführt, da bricht er vor Schreck am Morgen fast zusammen, denn er muß mit acht bis zehn Scheusalen zusammen in einen Verbrecherwagen kriechen. Er wird in einen langen Kasten gedrängt, so niedrig, daß er die Zähne zusammenbeißen und gebückt kauern muß, um durch die Stöße des Karrens den Kopf an der Decke nicht wund zu schlagen, wenn der verschlossene Käfig, mit Soldaten umringt, polternd über das ausgefahrene Pflaster durch lange Straßen in einen Gerichtshof rasselt.

Jetzt bringt gar die Nachricht in des Unglücklichen Ohr, daß Jemand der Seinigen gefährlich krank liegt, oder gestorben ist. Er wird nicht auf eine Minute, selbst unter Wache nicht, hinaus gelassen, den Kranken durch sein Erscheinen zu beruhigen, noch einen liebevollen Blick vom Sterbenden zu empfangen, oder das Herz, das ihn so treu geliebt hat, an seine Ruhestelle zu begleiten. Er muß in seinen dicken Mauern, in einer theilnahmlosen, wohl gar um ihn herum fluchenden oder jubelnden Menge verworfener Wesen mit seinem brennenden Schmerze bleiben. Er sieht am Fenster hinauf nur einen winzigen Fleck am Himmel, der die Angst in seinem Blicke aufnimmt. Dies Fleckchen ist das einzige theilnehmende Gemüth, vor dem er stumm wie ein Vernichteter, wie ein von der Erde Verstoßener steht. Dem erwiesenen gräulichsten Verbrecher kann nicht mehr geschehen denn ihm.

Kann so namenloses, und doch so wahres Unglück je wieder gut gemacht werden? Wodurch? Ach, und wie viele der Opfer, in weit schreienderen Qualen als Pinsel und Feder zu malen vermögen, werden fast täglich an den Ort geliefert, aus dem Ver-

Digitized by Google

wünschungen der Gequälten mit den empörendsten Flüchen erschallen, aber aus dem auch die Thränen der Unschuld wie beredte Ankläger vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit Gottes stündlich sich erheben.

Wie kann es da anders sein, wo Menschen und Einrichtungen in und für einander passen! Es sind die Diener der Monarchie, welche diese Mondklüfte ausgehöhlt haben, die das Gute nicht wollen aufkommen lassen, weil sie in diesen Klüften ihr Gewerbe treiben, die als große Finsterlinge das Reich, das Volk, die Zeit, ihren Wirkungskreis nicht kennen und nicht lieben, und die als kleine Irrlichter nur auf Sümpfen sich nähren und für Sonnen sich halten. In der Luft der Schlucht meist erwachsen, treten sie mit düsterm Sinne in die Atmosphäre des Tages, erblinden entweder oder inkrustiren, und setzen sich am Ende gar wie Schalenthiere an die Austernbank des Hofes.

Es ist ein Unglück für den Kaiser, daß aus dem Firmamente, welches ihn umgiebt, auch gar zu wenig erwärmende, erleuchtende Strahlen auf ihn selber und sein Volk fallen. O wie viele umstehen den Thron, die sich ein Verdienst zu erwerben meinen, wenn sie sich in Alles mischen und Alles verstehen wollen, da doch ihr Wesen ein Nichts ist. Sie kennen keine andere und höhere Tugend, als die mit drei Ellen rothem oder blauem Seidenbande sich ausmessen und belohnen läßt. Sie sind es, die das Zwergwäldchen um sich wählen, aus welchem sie die Masten dem Staate liefern wollen. Sie sind es, die das Unkraut düngen, damit es mehr noch wuchere. Das Reich leidet an Engbrüstigkeit, sie stellen es zur Kur unter den Rezipienten und pumpen die Luft aus. Weil der Monarch in seinem Vertrauen zu ihnen sich irrt, dünken sie sich Astronomen auf dem Observatorium der philosophischen Fakultät, und bewundern sich selbst als große Geister, wenn sie durch das

Digitized by Google

Fernrohr mehr sehen als mit unbewaffnetem Auge, sie wissen aber nicht, daß gerade die Astronomie am deutlichsten lehrt, wie klein das Bischen menschliche Wissen ist. Sie meinen, sie wären nur des Aburtheins wegen da, um eine chemische Analyse brauchten sie sich nicht zu kümmern. Auch ihre beste Erziehung ist Mosaik, Stückchen farbigen Glases aneinander geflickt, aber die Spalten sind sichtbar. Dieses und der enge Zirkel, in welchem sie politische Rücksichten, falsche Demüthigungen, eingebildeter Zweck umschließen, machen sie bei ihrem Dünkel unerträglich oder lächerlich, achtungswerth nimmer.

Geist und Herz in den Russen müssen erst da sein, ein energischer Wille an der Spitze soll bleiben, und es wird sich in Rußland leben lassen, aber nicht eher, und wenn zehn Kaiser, jeder mit einem Engelswillen auf dem Throne säßen. Treu und Glaube muß erst da sein, der Eckstein der menschlichen Gesellschaft. Die Habbegierde ohne Maß und Ziel der Großen und Kleinen muß erst fern, und das Gefühl in ihnen rege sein, daß sie das Oberhaupt der Gesellschaft in seinen Sorgen für das allgemeine Wohl nicht allein stehen lassen dürfen, daß ihre Achtung nicht nur dem sichtbaren Regenten zu huldigen hat, sondern auch dem unsichtbaren Organ des allgemeinen Willens.

Namen geben sie freilich Allem, aber keinen Sinn. Schiller hat sie daguerreotypirt: „Das Gespinnst der Lüge umstrickt den Besten, der Redliche kann nicht durchdringen, die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter als das geflügelte Talent, der Schein regiert, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne."

Wenn die Feder des Monarchen, der Tadel und Drohung über gewissenlose Erfüllung der Pflichten seiner Beamtenwelt öffentlich ausspricht, die drei Worte „büt po semu!" (Dem sei

Digitized by Google

also) zeichnen soll, die einen seiner Unterthanen in das Land der Verbrecher verdammen, wie quälend muß der Gedanke seiner Seele sein: haben meine Diener auch ehrlich gehandelt und gerecht geurtheilt? Es geht nicht um Gold und Silber, um metallenen Kram, es geht um den moralischen Todschlag eines Menschen, um das Wohl und Weh wer weiß wie vieler Familien, die in dem Einen wurzeln. Der Monarch lieset im kalten Wortgedränge nur die äußere That, denn die innern Motive können ihm seine Diener nicht sagen, weil sie selber dieselben nicht kennen und nicht verstehen. Denn es gehört mehr Fleiß, mehr Wissen, Scharfsinn und Menschenkenntniß dazu, die Wahrheit und das Recht zu erforschen, sie ab- oder zuzusprechen, und den dünnen unsichtbaren Fäden einer Handlung nachzuspüren, als man auf dem Sattel vor einem Regimente, oder im Stickgas der Schreiberstuben, oder auf der Leiter zu Fortuna's Mützenknopfe erwerben und beweisen kann.

Oder wenn der dem Lande nützlich gewesene, nicht unterthänige Ausländer aus Unkenntniß der täglich sich mehrenden Gesetze fehlte und irrte, oder wenn er schuldlos wie der Sonnenstrahl, der die Feder bei dem Unterschreiben des Machtspruchs beschien, durch das bekannte Laster und die Ignoranz der Diener dem Monarchen als schuldig vorgeführt und außer Landes verwiesen werden soll, darf oder muß da nicht die heimliche Scheu ergreifen, daß man sich hüte, die redenden Zeugen der Ungerechtigkeit auch in fremde Länder zu senden, wo man sich doch die erdenklichste Mühe giebt, für gerecht und gewissenhaft gelten zu wollen?

Weiß der Kaiser wohl, daß die Diener seinen Willen hinterdrein sogar noch entstellen, und den Verurtheilten ärger martern, je mehr der Ausspruch der Verurtheilung davon entfernt war, weil er ihnen die hingehaltenen habsüchtigen Hände nicht versilberte?

Digitized by Google

Der in sein Vaterland zurückgewiesene Franzose, Engländer, Deutsche u. s. w. wird nicht trauern, den russischen Himmel mit seinem heimathlichen zu vertauschen. Er geht überall dahin, wo jeder Winkel freundlicher und gemüthlicher ist, als alle bewunderten seelenlosen russischen Paläste.

Wenn der Kaiser nichts mehr verlangt, als daß der Ausländer sein Reich verlasse, ist es löblich oder abscheulich, daß alsdann seine Diener, anstatt ihn fortzulassen, ihn Wochen und Monate noch wie den schwersten Verbrecher behandeln? Dürfen sie ihn in jenem Höllengebäude, in jener Gesellschaft einkerkern, wo der noch unverdorbene Mensch, wenn er nicht recht fest ist, zu Grunde gehen oder sich Flecke anschmutzen kann? Weiß es der Kaiser, daß man den Ausländer endlich, nachdem die Bosheit mit vergeblichen silbernen Erwartungen sich befriedigen muß, ohne Rücksicht auf seinen Stand oder das Maß seiner Schuld, ohne Rücksicht auf den Willen des Regenten, mit einer Menge des abscheulichsten Gesindels, zur Schau wie den wildesten Uebelthäter transportiren läßt? Ist der unbescholtene Name eines Menschen ein joujou, mit dem man nach Belieben spielen kann, und besonders Diejenigen, die ihren scheinbar guten Ruf nur behaupten, weil die Welt ihre Thaten nicht kennt, die sie ihren Augen zu entziehen verstehen, und aus deren Mitte der Monarch selbst einen nach dem andern als Taugenichts schleudert!

Welches Vertrauen kann ein Ausspruch für seine innere Haltbarkeit fordern, dessen Aussprecher sich im Leben so schlecht bewähren.

Wer vor den Priestern des Gesetzes steht, ist der schon ein erklärtes ungesundes Glied der Gesellschaft? Soll nicht erst geprüft werden, ob und wo eine Krankheit ist? Und sind jene Priester lei-

Digitized by Google

der nicht gar zu oft die Charlatane, die dem Gesunden eine Krankheit andichten?

Die Gerechtigkeit wird gewiß da schwer zu finden sein, wo nur das positive Recht als Mauer gegen das Laster aufgeführt ist, wo nicht das höhere, ungeschriebene, aber tief in die Seele der Tugendhaften eingravirte Recht neben dem geschriebenen waltet. Nur wo das Sittengesetz bei dem in Buchstaben sichtbaren steht, da ist die Nationalwürde ein gemeinsames Gut, da sagt auch die Gerechtigkeit: Hier ist ein Tempel.

Ist nicht eine Regierung das öffentliche Gewissen des Staates? Ein reines Gewissen scheut keine Oeffentlichkeit seines ärztlichen Urtheils über Kranke und Gesunde in seiner Gesellschaft. Es giebt nicht zu, daß der Egoismus sich hinter die Wahrheit verberge, und Das für Recht und Vernunft anpreist, was seinen Capricen schmeichelt.

Despotische Verfassung nährt in sich den Erbfeind aller Gerechtigkeit, den Machtspruch. Wer würde nicht gern den Glauben an dessen Existenz in Rußland wie einen reibenden Verband auf einer wunden Stelle des Körpers von sich werfen, wenn für das Dasein dieser Hyder unter den Gesetzen nicht öffentliches Zeugniß redete. Ein Machtspruch erkennt die eigenen Gerichte des Landes nicht an. Er ist Willkühr in ihrer Nacktheit, die nur Strafe und Begnadigung als das einzige und wahre und höchste Recht in ihren Rechten hält.

Was soll die Gnade, wo das Gesetz Richter sein soll! Welcher tugendhafte Mensch will aus Gnade frei sein, aus Gnade Recht bekommen, aus Gnade selig werden?

Der Major Tscheglowski wurde eines aufgehobenen Damenhandschuhs halber durch die Eifersucht Potemkins nach Sibirien verwiesen mit einer Hast der Grausamkeit, daß ihm der Feldjäger

Digitized by Google

nicht einmal einen Abschied von seiner Mutter gestattete. In einer furchtbaren Wildniß zimmerte er sich selbst eine Hütte, in welcher er fast volle 70 Jahr sein elendes Leben hinbrachte. Seit dies geschah 1774 regierten Katharina II., Paul I., Alexander ein Vierteljahrhundert und Nicolaus bereits 17 Jahre, ohne daß die Gerechtigkeit mit der gesammten Beamtenschaft sich ein einziges Mal dieses Lebendigbegrabenen erinnert hätte, bis der Zufall einen Offizier mit einem Menschenherzen dem gegen Leiden schon stumpf gewordenen schuldlosen Manne zu Hülfe kam, und die Entdeckung dem Kriegsminister bei der Rückkunft nach Petersburg 1841 meldete; welcher nicht säumte, die Thatsache dem Kaiser mitzutheilen. Daran war nun kein Zweifel, daß Tscheglowski aus seiner Todtengruft herausgezogen werden würde. Allein was ist dadurch anders geschehen, als daß der Kaiser nur eine Pflicht übte, und die unter seiner Großmutter begangene Abscheulichkeit wissentlich nicht theilen mochte. In seinen Worten zu dem Zurückgekehrten, daß sein Unglück längst aufgehört haben würde, wenn es ihm, dem Kaiser, eher bekannt geworden wäre, legte er selbst nur sein natürliches Gefühl von Gerechtigkeit an den Tag, ohne darauf im Entferntesten einen Anspruch auf Verdienst gründen zu wollen. Nur die Speichelleckerei spricht von Begnadigung und Belohnung. Was hatte Tscheglowski verbrochen, um begnadigt, was gethan, um dafür belohnt zu werden? Für das Opfer etwa, welches in ihm russische Justiz auf ihrem Altare schlachtete? Denn daß sein Körper gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur 70 Jahre in diesen Leiden ausdauerte, gehört das zur Entschuldigung der Grausamkeit? Wer sein Lebelang Schmerz- und Kreuzträger gewesen ist, würde dem durch einen neuen gesunden Körper das vorige Leiden vergolten?

Ein Machtspruch des Herrschers entkleidet den Menschen seiner

Digitized by Google

ganzen Herrlichkeit. Er spricht ihm die Vernunft ab, erklärt ihn, gerade weil er seine Vernunft reden läßt, für verrückt. Vor einigen Jahren konnte ein Russe den Wolken nicht länger gebieten, die seine mißmüthigen Gedanken über sein Vaterland durch seine Brust trieben. Das Gewölk seiner Unzufriedenheit lagerte sich in einem Moskowschen Journale. Der Aufsatz galt für Verbrechen. Ein Machtspruch schritt vor, und schnitt dem Verfasser den Weg zu Gericht und Rechtfertigung ab, er erklärte ihn für wahnsinnig. Auf allerhöchsten Befehl mußte der verständige Unterthan sich der Brutalität eines Arztes täglich und geraume Zeit unterwerfen, der alle Symptome des Geistesalibi mit roher Härte ihm aufdrückte, ihm sogar mit dem Trepan drohte, und ihn zum Gespötte der Mitmenschen durch Zungeausstrecken und plumpe Fragen wie an Verstandlosigkeit marterte. Sogar der ausgezeichnete Lobhudler Rußlands Gretsch, der unverdrossen daran arbeitet, den Deutschen, Franzosen und andern einfältigen Nationen die russische Civilisation zu lehren und zu inokuliren, und wahrheitsliebende Männer Lügen zu strafen, ist nicht vermögend, dies Faktum abzuläugnen.

Wer wird lange wählen, entweder allein und ungesehen auf den Eisfeldern Spitzbergens zu erfrieren, oder im Hohn und zuschauendem erbärmlichen Mitleiden seiner Mitgeschöpfe von brutaler Gewalt sich mißhandeln zu lassen! Wer würde nicht die Freiheit aus der Mündung einer Pistole rascher ergreifen, als wie ein Narr zum öffentlichen Gelächter sich ausstellen lassen, und wie ein kriechender zusammengeprügelter Hund gehorchen, die Zunge auf Kommando besehen, und den Löffel mit der Narrenmedizin in den Mund stecken lassen!

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Nur kein erbetteltes Leben! Nur nicht in der Manege der Laune an der Leine trotti-

Digitized by Google

ren! Ist Gott mein Vater, so bin ich auch sein Kind. Ich höre es an der Mutterbrust, in der Schule, in der Kirche, in der Natur, im Echo meiner Seele. Soll ich der Menschenmacht weniger sein, als der Allmacht? Nein! „süße Gewohnheit des Daseins und Wirkens", du hörst auf das Höchste zu sein, wenn die Hermandad mit deinem Schmetterlinge in ihrer Hand spielt und ihn erdrückt, wenn er fragt: soll das Menschengeschlecht Heu fressen?

Die Wahnsinnigkeitserklärung ist überhaupt eine in Rußland oft gebrauchte Sänfte, durch welche allerlei menschenartiges Gewürm seine Schandthaten in Sicherheit bringt. Ich habe öfters in einem Irrenhause einen recht gebildeten jungen Mann gesprochen, der auf Befehl eines Gouverneurs über 3 Jahre Wohnung und Gesellschaft mit den Geisteskranken theilen mußte, bis eine Erbschaftsangelegenheit regulirt war, die man nicht kürzer und gewisser als durch eine Erklärung von Geistesabwesenheit des Haupterben acquiriren konnte. Nur Einer der Angestellten bei der Anstalt kannte die Intrigue und die scheußliche Willkür des Gouverneurs genau. Das Verbrechen war aber so verschanzt, daß es unmöglich war, eine Bresche beizubringen, ohne das Unglück für den jungen Mann zu vergrößern. Daß die Menge der Aerzte, welche die Kranken der Anstalt behandelten, ihm jeden Tag eine neue Ursache von Geisteszerrüttung selbst aus seinen kräftigsten Beweisen von gesundem Verstande andichteten, darüber konnte man sich nicht wundern, er stand auf der Liste der Wahnsinnigen, mehr bedurfte ihr Scharfsinn nicht. Wohl aber konnte man staunen, daß der unglückliche Mensch in seiner Gesellschaft den Verstand nicht verlor, sondern soviel innere Kraft besaß, die Besinnung zu behalten. Man mußte zufrieden sein, daß man es zu seinen Gunsten unvermerkt und nach und nach dahin zu bringen im Stande war, daß er in der Anstalt selbst menschenfreundlich

Digitized by Google

nie ein Verdienst wenn auch nur wegen schneller Beförderung erworben.

Darin liegt ja eben im Allgemeinen die Pein für jeden Geschäftsgang in den russischen Behörden, daß erst unzählige Schritte durch erbärmliches, nur von Plackerei sich nährendes niederes Gestrüppe gethan werden müssen, ehe man da steht, wo man sein will und sein soll. Die Mücke kommt als Elephant dahin, oder umgekehrt der Elephant als Mücke. Das klarste Recht gelangt verspätet, entstellt, verdreht, unkenntlich an das Ziel.

1842 ward der Kaiser im Gefängnisse angemeldet. Alle ließ die Hoffnung eine Verzeihung in diesem Schritte erblicken, wenigstens eine Milderung und die Gewißheit einer raschern Entscheidung ihres ungewissen unglücklichen Looses. Je mehr jahre- und monatlange Pein dieser Ungewißheit und der die Gesundheit verzehrende Kerker sie abgemartert hatten, desto mehr hob sich wieder ein Puls der Freude. Jeder bereitete sich vor, seine Rechtfertigung und Bitte in wenig Worte zu fassen. Einer half dem andern Unglücksbruder dabei. Es war ein allgemeines Freudenfest. Stieß ein Zweifel an Begnadigung auf, so schlug ihn das Vertrauen nieder, der Monarch nahe sich nur mit seinem schönen Vorrechte, die Strenge des Gesetzes zu mildern, und seinem eigenen Herzen einen seligen Tag zu bereiten. Die edelsten Vorsätze wurden gefaßt. Aus jeder Brust stieg der Entschluß, sich die erlittene Qual zur Warnung dienen zu lassen. Die Freude ließ nicht schlafen, der Wisch und Maurerpinsel auch nicht. Die Rächte wurde gewaschen, gebohnert und angestrichen, genäht und geplättet. Der Quas änderte seine Natur, aus dem Getränk, das den Gekreuzigten gereicht wurde, verwandelte er sich in einen delikaten weinartigen Trank. Aus dem Brote fuhr der üble Geruch und die dunkle Mergelfarbe wie ein unsauberer

Digitized by Google

Geist, es ward wohlschmeckend, und Semmeln erschienen weiß wie von kaiserlicher Tafel geliefert. Die Suppe roch schon den Tag vorher nach dem kräftigsten Bouillon. Kurz Alles war bereit, den Glauben einzuimpfen, daß es immer so sei. Der Kaiser fuhr ein in den Hof. Er kam in die Nummern der adligen Abtheilung. Die Stille, Ordnung und Reinlichkeit gefielen ihm. Finsterer Miene trat er zu den Gefangenen, die sich in einem Halbkreise aufgestellt hatten. Das Auge allein schon vernichtete jede Hoffnung, und die vorhergegangene Freude entfloh. An Jedem, der seine durchdachte Rechtfertigung anfing, ging er vorbei. Einer warf sich ihm zu Füßen. Er wurde begnadigt.

Das Gesetz erlaubt, daß Freunde und Verwandte den Gefangenen des Sonntags unter Aufsicht eines Soldaten sprechen dürfen. Ein enger Korridor ist dazu bestimmt. Wird dem Soldaten nicht gleich ein Silberstück in die Hand gedrückt, so ist der Besuch mit einem augenblicklichen Gruße abgethan, und der Gefangene wird wieder abgeführt. Es ist ein Anblick, der Steinen Herzen giebt, wenn man diesen Korridor entlang geht, hin an lauter unglücklichen Familien, eine an die andere gedrängt. Da hat ein Vater oder eine Mutter den Sohn im Arme. Dort schluchzen zum Abschiede Söhne, Eltern, Geschwister. Ein Gatte scheidet für immer in das Land wo nur das Unglück wächst, nach Sibirien. Hier drückt die Schwester dem Bruder das Lebewohl auf die Lippen, den die Wache in sein Gefängniß zurückführt. Dort flucht der Oberst und verjagt eine Familie, die nach seiner Laune schon zu lange verweilt. Da werden die Zurückgeführten durch und durch visitirt, ob sie nicht ein Messerchen, ein Briefchen, ein Stückchen Bleistift, eine Cigarre erhalten und verborgen haben. Dort tragen Verwandte die gebrauchte Wäsche Derer nach Hause, welche die anekelnden Hemden

Digitized by Google

des Kerkers nicht tragen mögen. Würden die Thränen der Unschuld, die in diesem Korridore geweint werden, zu Leiden für das über zwei Welttheile ausgestreckte Rußland, so hätte es der Last derselben längst schon erliegen müssen. Oder wird ein Zweifel aufstoßen, ob von Personen und Gerichten, wie sie bereits vorschwebten, die Unschuld in die Bastille gestoßen sein könne?

Des Himmels Langmuth ist groß. Uns Menschen will sie manchmal gar zu groß vorkommen.

Man denke sich in diese Bastille mit dem verworfenen Leben den gebildeten, gefühlvollen, an Thätigkeit gewöhnten, mit dem Geiste arbeitenden, eingekerkerten Mann, entweder völlig unschuldig, oder eines Versehens, einer That wegen, für deren Begehung Natur und Moralität mächtiger sprachen, als ein kaltes Gesetz deren Unterlassung gebot. Was wäre ihm jetzt ein Blatt Papier, eine Nußschale mit Dinte, der Stummel einer Feder! Er kann es sich von den Wächtern des Verbots erkaufen. Gern giebt er jedes Metall dafür, aber er muß das Erkaufte wie Diebssachen verstecken, und jeden Augenblick sich umsehen, damit nicht heimlich ein Auflauerer sich einschleiche und es ihm wieder entreiße, wenn auch nur um neues Geld zu erpressen. In allen Thüren sind kleine Fenster für das Auge des Lauerers und Verräthers. Eine entdeckte Zeile, die nichts sagt, als daß er noch lebe, wird mit dem harten Verluste bestraft, daß der Gefangene die Seinigen nicht mehr des Sonntags sehen darf.

Was dem Gefolterten außer den unsäglichen Leiden des Kerkers die Marter mehrt, sind die Gesellschaft, die gekränkte Unschuld, das blutende Ehrgefühl, der Gram um die kummervollen Theuren, für die vielleicht Niemand sorgt. Dazu der peinigende Schneckengang der Zeit für seine Sehnsucht nach den fünf Minuten eines

Digitized by Google

Wiedersehens nach acht Tagen, und das empörte Gefühl über die scheußliche Behandlung ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld.

Wenn dieser Mann am Abende hört, morgen werde er vor Gericht zum Verhör geführt, da bricht er vor Schreck am Morgen fast zusammen, denn er muß mit acht bis zehn Scheusalen zusammen in einen Verbrecherwagen kriechen. Er wird in einen langen Kasten gedrängt, so niedrig, daß er die Zähne zusammenbeißen und gebückt kauern muß, um durch die Stöße des Karrens den Kopf an der Decke nicht wund zu schlagen, wenn der verschlossene Käfig, mit Soldaten umringt, polternd über das ausgefahrene Pflaster durch lange Straßen in einen Gerichtshof rasselt.

Jetzt dringt gar die Nachricht in des Unglücklichen Ohr, daß Jemand der Seinigen gefährlich krank liegt, oder gestorben ist. Er wird nicht auf eine Minute, selbst unter Wache nicht, hinaus gelassen, den Kranken durch sein Erscheinen zu beruhigen, noch einen liebevollen Blick vom Sterbenden zu empfangen, oder das Herz, das ihn so treu geliebt hat, an seine Ruhestelle zu begleiten. Er muß in seinen dicken Mauern, in einer theilnahmlosen, wohl gar um ihn herum fluchenden oder jubelnden Menge verworfener Wesen mit seinem brennenden Schmerze bleiben. Er sieht am Fenster hinauf nur einen winzigen Fleck am Himmel, der die Angst in seinem Blicke aufnimmt. Dies Fleckchen ist das einzige theilnehmende Gemüth, vor dem er stumm wie ein Vernichteter, wie ein von der Erde Verstoßener steht. Dem erwiesenen gräulichsten Verbrecher kann nicht mehr geschehen denn ihm.

Kann so namenloses, und doch so wahres Unglück je wieder gut gemacht werden? Wodurch? Ach, und wie viele der Opfer, in weit schreienderen Qualen als Pinsel und Feder zu malen vermögen, werden fast täglich an den Ort geliefert, aus dem Ver-

Digitized by Google

wünschungen der Gequälten mit den empörendsten Flüchen erschallen, aber aus dem auch die Thränen der Unschuld wie beredte Ankläger vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit Gottes stündlich sich erheben.

Wie kann es da anders sein, wo Menschen und Einrichtungen in und für einander passen! Es sind die Diener der Monarchie, welche diese Mondklüfte ausgehöhlt haben, die das Gute nicht wollen aufkommen lassen, weil sie in diesen Klüften ihr Gewerbe treiben, die als große Finsterlinge das Reich, das Volk, die Zeit, ihren Wirkungskreis nicht kennen und nicht lieben, und die als kleine Irrlichter nur auf Sümpfen sich nähren und für Sonnen sich halten. In der Luft der Schlucht meist erwachsen, treten sie mit düsterm Sinne in die Atmosphäre des Tages, erblinden entweder oder inkrustiren, und setzen sich am Ende gar wie Schalenthiere an die Austernbank des Hofes.

Es ist ein Unglück für den Kaiser, daß aus dem Firmamente, welches ihn umgiebt, auch gar zu wenig erwärmende, erleuchtende Strahlen auf ihn selber und sein Volk fallen. O wie viele umstehen den Thron, die sich ein Verdienst zu erwerben meinen, wenn sie sich in Alles mischen und Alles verstehen wollen, da doch ihr Wesen ein Nichts ist. Sie kennen keine andere und höhere Tugend, als die mit drei Ellen rothem oder blauem Seidenbande sich ausmessen und belohnen läßt. Sie sind es, die das Zwergwäldchen um sich wählen, aus welchem sie die Masten dem Staate liefern wollen. Sie sind es, die das Unkraut düngen, damit es mehr noch wuchere. Das Reich leidet an Engbrüstigkeit, sie stellen es zur Kur unter den Rezipienten und pumpen die Luft aus. Weil der Monarch in seinem Vertrauen zu ihnen sich irrt, dünken sie sich Astronomen auf dem Observatorium der philosophischen Fakultät, und bewundern sich selbst als große Geister, wenn sie durch das

Digitized by Google

Fernrohr mehr sehen als mit unbewaffnetem Auge, sie wissen aber nicht, daß gerade die Astronomie am deutlichsten lehrt, wie klein das Bischen menschliche Wissen ist. Sie meinen, sie wären nur des Aburtheilns wegen da, um eine chemische Analyse brauchten sie sich nicht zu kümmern. Auch ihre beste Erziehung ist Mosaik, Stückchen farbigen Glases aneinander geflickt, aber die Spalten sind sichtbar. Dieses und der enge Zirkel, in welchem sie politische Rücksichten, falsche Demüthigungen, eingebildeter Zweck umschließen, machen sie bei ihrem Dünkel unerträglich oder lächerlich, achtungswerth nimmer.

Geist und Herz in den Russen müssen erst da sein, ein energischer Wille an der Spitze soll bleiben, und es wird sich in Rußland leben lassen, aber nicht eher, und wenn zehn Kaiser, jeder mit einem Engelswillen auf dem Throne säßen. Treu und Glaube muß erst da sein, der Eckstein der menschlichen Gesellschaft. Die Habbegierde ohne Maß und Ziel der Großen und Kleinen muß erst fern, und das Gefühl in ihnen rege sein, daß sie das Oberhaupt der Gesellschaft in seinen Sorgen für das allgemeine Wohl nicht allein stehen lassen dürfen, daß ihre Achtung nicht nur dem sichtbaren Regenten zu huldigen hat, sondern auch dem unsichtbaren Organ des allgemeinen Willens.

Namen geben sie freilich Allem, aber keinen Sinn. Schiller hat sie daguerreotypirt: „Das Gespinnst der Lüge umstrickt den Besten, der Redliche kann nicht durchdringen, die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter als das geflügelte Talent, der Schein regiert, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne."

Wenn die Feder des Monarchen, der Tadel und Drohung über gewissenlose Erfüllung der Pflichten seiner Beamtenwelt öffentlich ausspricht, die drei Worte „büt po semu!" (Dem sei

Digitized by Google

also) zeichnen soll, die einen seiner Unterthanen in das Land der Verbrecher verdammen, wie quälend muß der Gedanke seiner Seele sein: haben meine Diener auch ehrlich gehandelt und gerecht geurtheilt? Es geht nicht um Gold und Silber, um metallenen Kram, es geht um den moralischen Todschlag eines Menschen, um das Wohl und Weh wer weiß wie vieler Familien, die in dem Einen wurzeln. Der Monarch lieset im kalten Wortgedränge nur die äußere That, denn die innern Motive können ihm seine Diener nicht sagen, weil sie selber dieselben nicht kennen und nicht verstehen. Denn es gehört mehr Fleiß, mehr Wissen, Scharfsinn und Menschenkenntniß dazu, die Wahrheit und das Recht zu erforschen, sie ab- oder zuzusprechen, und den dünnen unsichtbaren Fäden einer Handlung nachzuspüren, als man auf dem Sattel vor einem Regimente, oder im Stickgas der Schreiberstuben, oder auf der Leiter zu Fortuna's Mützenknopfe erwerben und beweisen kann.

Oder wenn der dem Lande nützlich gewesene, nicht unterthänige Ausländer aus Unkenntniß der täglich sich mehrenden Gesetze fehlte und irrte, oder wenn er schuldlos wie der Sonnenstrahl, der die Feder bei dem Unterschreiben des Machtspruchs beschien, durch das bekannte Laster und die Ignoranz der Diener dem Monarchen als schuldig vorgeführt und außer Landes verwiesen werden soll, darf oder muß da nicht die heimliche Scheu ergreifen, daß man sich hüte, die redenden Zeugen der Ungerechtigkeit auch in fremde Länder zu senden, wo man sich doch die erdenklichste Mühe giebt, für gerecht und gewissenhaft gelten zu wollen?

Weiß der Kaiser wohl, daß die Diener seinen Willen hinterdrein sogar noch entstellen, und den Verurtheilten ärger martern, je mehr der Ausspruch der Verurtheilung davon entfernt war, weil er ihnen die hingehaltenen habsüchtigen Hände nicht versilberte?

Digitized by Google

Der in sein Vaterland zurückgewiesene Franzose, Engländer, Deutsche u. s. w. wird nicht trauern, den russischen Himmel mit seinem heimathlichen zu vertauschen. Er geht überall dahin, wo jeder Winkel freundlicher und gemüthlicher ist, als alle bewunderten seelenlosen russischen Paläste.

Wenn der Kaiser nichts mehr verlangt, als daß der Ausländer sein Reich verlasse, ist es löblich oder abscheulich, daß alsdann seine Diener, anstatt ihn fortzulassen, ihn Wochen und Monate noch wie den schwersten Verbrecher behandeln? Dürfen sie ihn in jenem Höllengebäude, in jener Gesellschaft einkerkern, wo der noch unverdorbene Mensch, wenn er nicht recht fest ist, zu Grunde gehen oder sich Flecke anschmutzen kann? Weiß es der Kaiser, daß man den Ausländer endlich, nachdem die Bosheit mit vergeblichen silbernen Erwartungen sich befriedigen muß, ohne Rücksicht auf seinen Stand oder das Maß seiner Schuld, ohne Rücksicht auf den Willen des Regenten, mit einer Menge des abscheulichsten Gesindels, zur Schau wie den wildesten Uebelthäter transportiren läßt? Ist der unbescholtene Name eines Menschen ein joujou, mit dem man nach Belieben spielen kann, und besonders Diejenigen, die ihren scheinbar guten Ruf nur behaupten, weil die Welt ihre Thaten nicht kennt, die sie ihren Augen zu entziehen verstehen, und aus deren Mitte der Monarch selbst einen nach dem andern als Taugenichts schleudert!

Welches Vertrauen kann ein Ausspruch für seine innere Haltbarkeit fordern, dessen Aussprecher sich im Leben so schlecht bewähren.

Wer vor den Priestern des Gesetzes steht, ist der schon ein erklärtes ungesundes Glied der Gesellschaft? Soll nicht erst geprüft werden, ob und wo eine Krankheit ist? Und sind jene Priester lei-

Digitized by Google

der nicht gar zu oft die Charlatane, die dem Gesunden eine Krankheit andichten?

Die Gerechtigkeit wird gewiß da schwer zu finden sein, wo nur das positive Recht als Mauer gegen das Laster aufgeführt ist, wo nicht das höhere, ungeschriebene, aber tief in die Seele der Tugendhaften eingravirte Recht neben dem geschriebenen waltet. Nur wo das Sittengesetz bei dem in Buchstaben sichtbaren steht, da ist die Nationalwürde ein gemeinsames Gut, da sagt auch die Gerechtigkeit: Hier ist ein Tempel.

Ist nicht eine Regierung das öffentliche Gewissen des Staates? Ein reines Gewissen scheut keine Oeffentlichkeit seines ärztlichen Urtheils über Kranke und Gesunde in seiner Gesellschaft. Es giebt nicht zu, daß der Egoismus sich hinter die Wahrheit verberge, und Das für Recht und Vernunft anpreist, was seinen Capricen schmeichelt.

Despotische Verfassung nährt in sich den Erbfeind aller Gerechtigkeit, den Machtspruch. Wer würde nicht gern den Glauben an dessen Existenz in Rußland wie einen reibenden Verband auf einer wunden Stelle des Körpers von sich werfen, wenn für das Dasein dieser Hyder unter den Gesetzen nicht öffentliches Zeugniß redete. Ein Machtspruch erkennt die eigenen Gerichte des Landes nicht an. Er ist Willkühr in ihrer Nacktheit, die nur Strafe und Begnadigung als das einzige und wahre und höchste Recht in ihren Rechten hält.

Was soll die Gnade, wo das Gesetz Richter sein soll! Welcher tugendhafte Mensch will aus Gnade frei sein, aus Gnade Recht bekommen, aus Gnade selig werden?

Der Major Tscheglowski wurde eines aufgehobenen Damenhandschuhs halber durch die Eifersucht Potemkins nach Sibirien verwiesen mit einer Hast der Grausamkeit, daß ihm der Feldjäger

Digitized by Google

nicht einmal einen Abschied von seiner Mutter gestattete. In einer furchtbaren Wildniß zimmerte er sich selbst eine Hütte, in welcher er fast volle 70 Jahr sein elendes Leben hinbrachte. Seit dies geschah 1774 regierten Katharina II., Paul I., Alexander ein Vierteljahrhundert und Nicolaus bereits 17 Jahre, ohne daß die Gerechtigkeit mit der gesammten Beamtenschaft sich ein einziges Mal dieses Lebendigbegrabenen erinnert hätte, bis der Zufall einen Offizier mit einem Menschenherzen dem gegen Leiden schon stumpf gewordenen schuldlosen Manne zu Hülfe kam, und die Entdeckung dem Kriegsminister bei der Rückkunft nach Petersburg 1841 meldete; welcher nicht säumte, die Thatsache dem Kaiser mitzutheilen. Daran war nun kein Zweifel, daß Tscheglowski aus seiner Todtengruft herausgezogen werden würde. Allein was ist dadurch anders geschehen, als daß der Kaiser nur eine Pflicht übte, und die unter seiner Großmutter begangene Abscheulichkeit wissentlich nicht theilen mochte. In seinen Worten zu dem Zurückgekehrten, daß sein Unglück längst aufgehört haben würde, wenn es ihm, dem Kaiser, eher bekannt geworden wäre, legte er selbst nur sein natürliches Gefühl von Gerechtigkeit an den Tag, ohne darauf im Entferntesten einen Anspruch auf Verdienst gründen zu wollen. Nur die Speichelleckerei spricht von Begnadigung und Belohnung. Was hatte Tscheglowski verbrochen, um begnadigt, was gethan, um dafür belohnt zu werden? Für das Opfer etwa, welches in ihm russische Justiz auf ihrem Altare schlachtete? Denn daß sein Körper gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur 70 Jahre in diesen Leiden ausdauerte, gehört das zur Entschuldigung der Grausamkeit? Wer sein Lebelang Schmerz- und Kreuzträger gewesen ist, würde dem durch einen neuen gesunden Körper das vorige Leiden vergolten?

Ein Machtspruch des Herrschers entkleidet den Menschen seiner

Digitized by Google

ganzen Herrlichkeit. Er spricht ihm die Vernunft ab, erklärt ihn, gerade weil er seine Vernunft reden läßt, für verrückt. Vor einigen Jahren konnte ein Russe den Wolken nicht länger gebieten, die seine mißmüthigen Gedanken über sein Vaterland durch seine Brust trieben. Das Gewölk seiner Unzufriedenheit lagerte sich in einem Moskowschen Journale. Der Aufsatz galt für Verbrechen. Ein Machtspruch schritt vor, und schnitt dem Verfasser den Weg zu Gericht und Rechtfertigung ab, er erklärte ihn für wahnsinnig. Auf allerhöchsten Befehl mußte der verständige Unterthan sich der Brutalität eines Arztes täglich und geraume Zeit unterwerfen, der alle Symptome des Geistesalibi mit roher Härte ihm aufdrückte, ihm sogar mit dem Trepan drohte, und ihn zum Gespötte der Mitmenschen durch Zungeausstrecken und plumpe Fragen wie an Verstandlosigkeit marterte. Sogar der ausgezeichnete Lobhudler Rußlands Gretsch, der unverdrossen daran arbeitet, den Deutschen, Franzosen und andern einfältigen Nationen die russische Civilisation zu lehren und zu inokuliren, und wahrheitsliebende Männer Lügen zu strafen, ist nicht vermögend, dies Faktum abzuläugnen.

Wer wird lange wählen, entweder allein und ungesehen auf den Eisfeldern Spitzbergens zu erfrieren, oder im Hohn und zuschauendem erbärmlichen Mitleiden seiner Mitgeschöpfe von brutaler Gewalt sich mißhandeln zu lassen! Wer würde nicht die Freiheit aus der Mündung einer Pistole rascher ergreifen, als wie ein Narr zum öffentlichen Gelächter sich ausstellen lassen, und wie ein kriechender zusammengeprügelter Hund gehorchen, die Zunge auf Kommando besehen, und den Löffel mit der Narrenmedizin in den Mund stecken lassen!

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Nur kein erbetteltes Leben! Nur nicht in der Manege der Laune an der Leine trotti-

Digitized by Google

ren! Ist Gott mein Vater, so bin ich auch sein Kind. Ich höre es an der Mutterbrust, in der Schule, in der Kirche, in der Natur, im Echo meiner Seele. Soll ich der Menschenmacht weniger sein, als der Allmacht? Nein! „süße Gewohnheit des Daseins und Wirkens", du hörst auf das Höchste zu sein, wenn die Hermandad mit deinem Schmetterlinge in ihrer Hand spielt und ihn erdrückt, wenn er fragt: soll das Menschengeschlecht Heu fressen?

Die Wahnsinnigkeitserklärung ist überhaupt eine in Rußland oft gebrauchte Sänfte, durch welche allerlei menschenartiges Gewürm seine Schandthaten in Sicherheit bringt. Ich habe öfters in einem Irrenhause einen recht gebildeten jungen Mann gesprochen, der auf Befehl eines Gouverneurs über 3 Jahre Wohnung und Gesellschaft mit den Geisteskranken theilen mußte, bis eine Erbschaftsangelegenheit regulirt war, die man nicht kürzer und gewisser als durch eine Erklärung von Geistesabwesenheit des Haupterben acquiriren konnte. Nur Einer der Angestellten bei der Anstalt kannte die Intrigue und die scheußliche Willkür des Gouverneurs genau. Das Verbrechen war aber so verschanzt, daß es unmöglich war, eine Bresche beizubringen, ohne das Unglück für den jungen Mann zu vergrößern. Daß die Menge der Aerzte, welche die Kranken der Anstalt behandelten, ihm jeden Tag eine neue Ursache von Geisteszerrüttung selbst aus seinen kräftigsten Beweisen von gesundem Verstande andichteten, darüber konnte man sich nicht wundern, er stand auf der Liste der Wahnsinnigen, mehr bedurfte ihr Scharfsinn nicht. Wohl aber konnte man staunen, daß der unglückliche Mensch in seiner Gesellschaft den Verstand nicht verlor, sondern soviel innere Kraft besaß, die Besinnung zu behalten. Man mußte zufrieden sein, daß man es zu seinen Gunsten unvermerkt und nach und nach dahin zu bringen im Stande war, daß er in der Anstalt selbst menschenfreundlich

Digitized by Google

behandelt und der jedesmalige dujourirende Arzt getäuscht werden konnte. Von seinem Vermögen sah er nur Brosamen wieder, die von der reich gewordenen Herren Tische gefallen waren.

In einem der größten Hospitäler Petersburgs erklärten erst vor einigen Jahren zwei Feldscherer einen Rekonvaleszenten für wahnsinnig, weil er sich weigerte, ihre Medizin einzunehmen und ihnen drohte, ihre Spitzbübereien anzuzeigen, indem er und andere Kranke gesehen hatten, daß sie die vom Arzte verordneten Medikamente stahlen, und die Kranken mit andern Dingen fütterten. Sie schilderten dem Doktor die Anfälle eines schon gefährlichen Wahnsinns, sie fanden Glauben und der Mann mußte in's Irrenhaus.

Ich will dem russischen Strafverfahren Einiges über die Deportation nach Sibirien beifügen.

Sibirien, das Land, bei dessen Namen die Phantasie flugs alle Marterwerkzeuge herbeischafft, und der Russe, sich kreuzigend, seinen Blick mit einem „Gospodi pomilui" zum Himmel sendet, wird in unsern Tagen von russischen Agenten als ein Wesen geschildert, welches gestreichelt, aber nicht gescheut zu werden verdient. Sie sind abgesandt, vorzüglich Deutschen die Furcht davor zu benehmen, und sie allmälig auf die wahren Freuden vorzubereiten, welche sie dort erwarten, falls sie einst dem hoffenden Rußland in die Arme fallen sollten. Sie betheuern ihnen, daß die dahin Deportirten nichts als ausgemachte Scheusale wären, und daß Rußland zu reich an rechtschaffenen Beamten sei, die nie zugeben würden, daß die Unschuld unter diesen Missethätern seufze. Sie versichern, daß diese Verwiesenen, obgleich Scheusale, dennoch damit belohnt sind, dort stets frische Luft zu schöpfen, und nach Gefallen ein äußerst angenehmes Leben zu führen, daß auch die in den Grüften der Berg-

Digitized by Google

werke arbeitenden ein weit beneidenswertheres Loos haben, als die Sklaven auf den Galeeren von Toulon und Brest. (vide Gretsch.)

Ich will weder Russen, noch Deutschrussen, noch sonst eine russisch verwandte Gesinnung in diesem Paradiese stören. Sie würden alle irren, wenn sie mir diese Bosheit zumutheten. Wenn es von mir abhinge, so ließe ich sie sämmtlich sanft auf Eseln dahin tragen. Ich bitte sie, an meiner Hausmannskost durchaus nicht Theil zu nehmen, sie ist nur für gesunde Magen.

Im europäischen Rußland selbst ist dessen Comparativ, wie Custine Sibirien nennt, noch lange nicht genau gekannt. Ein Land, zu dessen Ausmessung Europa als Maßstab angewandt werden kann, will Zeit, sachkundige und ehrliche Leute, die es beschreiben, und gewissenhafte Einrichtungen, welche die Beschreibungen Einheimischen wie Fremden unverfälscht zukommen lassen.

Daß die russische Regierung nicht ganz im Dunkeln über ihr ungeheures Zuchthaus schwebt, beweisen theils Die, welche von ihr zur nähern Kenntniß Sibiriens dahin geschickt wurden, theils die Berichte der sibirischen Gouverneure und anderer Beamten aller Art. Ob aber beide Quellen die lautern sind, aus denen sie schöpfte, das bleibe der Ansicht Derer überlassen, welche die Gewissenhaftigkeit und Kenntnisse russischer Beamten und Beauftragten, und die dort gestattete Denk- und Prüfungsfreiheit berücksichtigen.

Petersburger Akademiker brachten der Regierung Berichte, von denen sie nie mehr veröffentlichte, als in ihrem Interesse lag, davon bekannt werden zu lassen, ein Verfahren, welches nicht nur von jeher beobachtet war, sondern zufolge der Verfassung auch immer ohne Aenderung bleiben wird. Das, was die Welt nicht sehen soll, wird vor ihr mit dickem Eisenkitt bestrichen, einerlei ob es von Akademikern oder Befehlshabern dargestellt ist. Unterdrückt doch die Aka-

Digitized by Google

demie selbst und freiwillig in den von ihr veröffentlichten scientivischen Werken Das, was Prinzipien absoluter Herrschaft nur mißfällig ist. Sehr rechtschaffene und gelehrte Männer, viele Deutsche sind Mitglieder, aber kann man nicht sehr rechtschaffen und sehr gelehrt sein, ohne Liebe und Sehnsucht für Freiheit zu haben? Alle sitzen am Backofen, und der aus ihnen nach Sibirien beauftragte Reisende weiß, was er sehen soll, und wie er seinen öffentlichen Bericht einzurichten hat.

Hier gilt es keinem Lande mit Landstraßen und Brücken versorgt, keinem Distrikte auch nur von Fußwegen durchschnitten, nicht mit nahen Städten oder Dörfern versehen. Hier kann sich der Reisende nicht nach genauen und richtigen Karten zurecht finden, seine Reisebedürfnisse nicht aus Wirthshäusern und von Marktplätzen nehmen, nicht wenn auch nur in einem Stalle schlafen. Hier ist Urwildniß, hundertmeilige finstere Waldung mit ihren Heerden hungriger Bären und Wölfe. Hier sind gewaltige Ströme, die alle dem Eismeere zueilen, nie in eine wirthbare Gegend, Sümpfe ohne Ende, nur Himmel und Einöden, die noch nie ein menschlicher Fuß betrat, sechs Wochen ein einziger Tag, und dann schreckliche Nacht.

Ohnlängst ist wieder eine Reisegesellschaft, Hofrath Middendorf unterstützt von Ausländern, von einer Reise in Sibirien nach Petersburg zurückgekehrt. Den Bericht hat die Akademie in ihre Pflege genommen. Die Reisenden haben das Taimirland gesehen, und Himmelsstriche unter Mühseligkeiten und Gefahren betreten, wohin noch nie ein menschlicher Fuß sich verloren hatte. Neue Sachen wird die Reisebeschreibung enthalten, Das aber zuverlässig nicht, was der Regierung das Lächeln nehmen könnte. Die Verbannten, wo ihrer erwähnt wird, trinken gewiß den Kaiserthee und Vanillenchokolade unter Orangen, auf dem Rücken des schwersten

Digitized by Google

Verbrechers tanzt höchstens ein Zuckerröhrchen, der Segen russischer Herrschaft wuchert wie in Portugal die Weinreben mit den süßesten Säften, und jeder Marder trägt an czarischen Namensfesten eine chinesische Laterne durch die himmlischsten Fluren.

Indeß muß man sich Sibirien auch wieder nicht vorstellen, als habe der Himmel im Zorn das Findelkind dem Jermak Timofei vor die Thür gelegt, und als wolle er wie ein grausamer Vater gar nichts von dem ungerathenen Sohne wissen. Das Vaterherz hat ihm zwar die singenden Lerchen genommen, weil sie dort verhungern würden, dafür aber hat er ihm Lerchenbäume gegeben, deren Früchte und Schatten er genießen kann. Die kleinen Zierden und Genüsse des Lebens, Brot, Fleisch, Gemüse und Obstarten hat er ihm höher im Korbe gehängt, dagegen freigestellt, Hasen, Wiesel, Füchse, Fische zu rösten, zu dörren und einzusalzen. Stroh als Lager würde ihn stechen, er mag sich also auf selbstgeschossenen Bär betten. Die sibirische Flora im botanischen Garten zu Petersburg beweis't, mit welchen herrlichen Farben die Erde sich auch am Jenisei und an der Chatanga schmückt, an denen sich der Magen satt sehen kann. Die Schweizerconditoreien leiden in Jakutzk und andern Luxusorten nie Mangel an Eis.

Meine Seele hüllt sich wahrlich in Trauer bei dem Gedanken, daß eine ungeheure Wüstenei, vom Himmel selbst zur Unfruchtbarkeit verurtheilt, nur zum Leben für Unglückliche existirt. Die Erinnerung an so manchen lieben, von mir gekannten Menschen, der in dieses Grab unwiederbringlich gestoßen wurde, kann mir nur Wunden aufreißen, die tief mich schmerzen. Ich allein könnte an die Stelle jedes dieser Unglücklichen Hunderte von tausendmal strafbarern, unnützen und wirklich bösen Menschen liefern, die heute in fester Schanze, Niederträchtigkeiten aller Art sich zu Verdiensten stempeln

Digitized by Google

lassen. Alles das kann mich nur zu trübem Ernst stimmen. Allein ich vermag es nicht über mich, so oft ich die Lobhudeleien über Rußland berühre, und nur von Weitem ihre Farben schimmern sehe, den Satyr zu bändigen, der mit der Nessel schreibt. Man muß in Rußland lange gewesen sein, um mich nicht zu verkennen. Ich zürne nicht auf Rußland, ich werde es doch nicht ändern, und wenn ich wie der Frosch in der Fabel platzte. Aber ich zürne Denen, die es Andern zum Verderben als ein werthzuschätzendes Gut einreden wollen. Nur Geduld, die Zeit wird sich in's Wochenbett legen, und meine Worte bestätigen.

Einst ward ich von Verwandten eines General-Gouverneurs in Sibirien gebeten, für dessen Familie einen Hauslehrer, Deutschen oder Franzosen, zu empfehlen. Das Honorar von 6000 Rubel waren die Vogelbeeren am Sprenkel. Jedoch die Briefe des Statthalters an seine Schwester, die mich dieselben früher schon hatte lesen lassen, enthielten soviel Klagen über seine eigene Umgebung und sein Leben, daß es mir unmöglich war, Jemandem den Antrag zu machen, sich selbst dem Unglück in die Arme zu werfen, und schon nach einigen Jahren wies es sich aus, wie wohl ich daran gethan hatte.

Ich habe Offiziere und Beamte gesprochen, die in Sibirien lebten, die mir Tobolsk, Beresow, Jeniseisk, Jakutzk, Peter Paul, Omsk malten, und die Alles aufboten, aus dem Lande des Elends wieder unter Menschen versetzt zu werden. Nie hat sich ein freier Mann versündigt, diesen Himmelsstrichen des Jammers ein Lob zu ertheilen.

Kaufleute, welche zu Tjumen und Kiachta selbst gewesen waren, um Handelsvortheile zu erringen, entsagten gern für ein zweites Mal allem Gewinn, um Sibirien nicht wieder zu berühren. Und

Digitized by Google

doch sind die genannten und andere Oerter wenigstens bewohnt, wenn auch so weit von einander entfernt, daß jeder in sich einen abgeschlossenen Welttheil bildet.

Ueberall giebt es Verbannte, überall keucht der schon längst grausam Bestrafte unter der fortdauernden Strafe. Sie arbeiten in Bergwerken, Steinbrüchen, in Waldungen, an neuen Ostrogs zur Aufnahme künftiger Deportirten, sie ziehen Postböte und Proviantkähne die Flüsse entlang, Strecken von hundert und mehr Meilen.

Wer nicht zu Grubenarbeiten verdammt ist, kann für 500 Rubel Banko in einer Einöde ein fertiges Haus als Eigenthum kaufen, wo er dann zusehen muß, sich durch Jagd und Fischerei das Leben zu fristen.

Die Grenzgegenden Sibiriens vom Uralgebirge an, hin an der südlichen Bergkette durch ganz Asien bis an die südöstlichste Spitze Utzkoi und von da Kamtschatka hinan nach Norden, sind meist mit Verbannten gefüllt, welche die Gerichte liefern. Mehr in der Mitte und nach Norden werden die am meisten Gefürchteten verwahrt, die Verwiesenen wegeu politischer Vergehungen.

Die Ostrogs bei den Bergwerken sind nur für die zur Arbeit darin Verdammten erbaut, die von Soldaten-Commandos bewacht, und zur Arbeit getrieben werden, theils mit, theils ohne Ketten. Wehe dem Unglücklichen, dessen Blut noch nicht genug abgekühlt ist, und der sich mit einem Worte über Härte beschwert oder sonst vergißt! Denn hier, wo er keinen Namen mehr hat, sondern nur unter einer Nummer eingeschrieben und gekannt ist, wie das zu Markte getriebene Vieh, wird nicht danach gefragt, ob das Leben, an dem die Nummer hängt, erschlagen, und ein anderes unter dieselbe Nummer gesteckt wird. In dem vierzehnjährigen Prozeß war ersichtlich, daß in Petersburg die Gerechtigkeit auch nach Nummern

Digitized by Google

geht und nirgends zu finden ist, wird man sie am Baikal suchen wollen?

Unstreitig würde keiner der Deportirten das lebenslängliche Elend ertragen, ohne den Versuch einer Flucht zu wagen, wenn sie nicht erführen, daß sie am südwestlichen Ende durch Entkommen über die Grenze aus der Scylla nur in die Charybdis fallen, daß sie bei den rohen asiatischen Horden, deren Sprachen ihnen fremd sind, kein besseres Loos haben, als bei den civilisirten Russen, und längs der chinesischen Grenze hat die russische Regierung durch schöne Summen für Auslieferung der Ueberläufer, die Lust zu entfliehen benommen. Der habsüchtige Chinese peitscht den russischen Deserteur erst auf seinem Territorium durch, weil er sich unterstand, das himmlische Reich mit seinen Füßen zu beschmutzen, und dann tauscht er ihn gegen die verheißene Summe aus. Die Fee, die den Menschen aus den Gärten der Hesperiden auch in die Hölle nach Nertschinsk trägt, die Phantasie wird Jedermann sagen, welches Loos sich dann nach der Rückkehr gestaltet.

Ist der Deportirte auf eine bestimmte Reihe Jahre zu einer harten Arbeit verurtheilt, und sein Körper ist stark genug, diese Zeit zu überleben, so wird ihm dann ein Aufenthaltsort angewiesen. An einen Erwerb durch Anbieten seiner Dienste ist nicht zu denken, weil Niemand da ist, der ihrer bedarf. In Tobolsk, Omsk, Orenburg und in Katharinenburg giebt es für das Elend in sofern eine Milderung, daß daselbst Freie, Hüttenbeamte und andere Beamte wohnen, wo sie wenigstens Brod und nicht nur dessen Surrogate haben. Am Schauerlichsten hingegen ist die Verbannung in die Barabinskische Steppe, einen ungeheuren, unfruchtbaren Erdstrich, wo Katharina II. die ersten Ostrogs anlegen ließ.

Wie viele dem lebenslänglichen Elende Anheimgefallene, Schuld

Digitized by Google

und Unschuld, mögen in den fürchterlichen Einöden verloren und vergessen worden sein! Ist Tscheglowski kein Beispiel? Wie viele der Kriegsgefangenen von 1812 werden dort noch verborgen sein. Auf Betrieb des französischen Gesandten v. Barante wurden mehre nach mehr als zwanzigjährigen Leiden aufgesucht und frei gemacht.

Alexanders I. Humanität gehört das Verbot der Verstümmelung und Brandmarkung der nach Sibirien Verurtheilten. Es wurde ihnen, nach erhaltener Knute, die Nase von beiden Seiten aufgerissen, unter neuen namenlosen Qualen mit einem glühenden Eisen ein W (Wor Dieb) auf die Stirn gebrannt, und die Wunde dann mit Pulver eingerieben.

Die Ursachen, welche zur Deportation reif machen, beschränken sich nicht allein auf die im Codex von 1835 bestimmten Verbrechen, sondern erstrecken sich auf Alles, was möglich ist, nach russischer Verfassung und Exegese für ein Verbrechen erklärt zu werden.

Zwei Jahre darauf wurden z. B. das Feld der Ursachen durch gesetzliche Bestimmung und nach vorangegangener Prüfung des Reichsraths dahin ausgedehnt, daß Jeder, der einer Handlung obgleich ohne Beweise beschuldigt und angeklagt wird, welche eine Criminaluntersuchung nach sich zieht, und er selber diese Beschuldigung durch Zeugen nicht von sich ablehnen und seine Unschuld beweisen kann, oder wenn zwei Drittel seiner Gemeinde sich sträuben, ihn wieder als Gemeindeglied anzunehmen, eben so wie jeder vollkommen überführte Verbrecher nach Sibirien verwiesen werden soll.

Die Verurtheilung nach Sibirien ist ein Ehescheidungsgrund. In der Verbannung kann sich dafür der oder die Heirathslustige gleich wieder einen Schatz aussuchen, und noch dazu einen freien, wenn dieser Neigung fühlt, sich Amors Pfeil von einem Mörder

Digitized by Google

oder andern liebenswürdigen Gauner in's Herz drücken zu lassen. Auf die Bevölkerung Sibiriens ist also in allen Beziehungen sorgfältig Rücksicht genommen, und auf die Vervollkommnung des moralischen Gefühls der Sibirier nicht minder.

Es würde der Regierung schwer fallen, willige Beamte in diese académie des inscriptions numerotées zu finden, wenn nicht alle diejenigen Civilisten, welche auf Kosten der Krone in einem Institute erzogen sind, die ersten sechs Jahre nach ihrer Entlassung mit Gehalt zu dienen verpflichtet wären. Sie dürfen dagegen nicht murren, welcher Ort im ganzen Reiche zu ihrer Bestimmung ausgesucht wird. Ein Pharmazeut, Legger, Bergakademist, Architekt, Universitätszögling u. s. w,, dem das Geschick an seinen Christbaum keine Protektion gebunden hat, bildet sich jenseits des Urals vom Eismeer bis an Dschamils Vorposten weiter aus.

Wenn die zur Deportation Verurtheilten aus den Gefängnissen der Gouvernementsstädte transportirt werden, so geschieht dies am frühsten Morgen. In Petersburg werden sie in einem Kasten bis an den Moskowischen Schlagbaum gefahren, wo das zum Transport bestimmte Etappencommando wartet und mit ihm Freunde und Verwandte, die den Verwiesenen für diese Welt das Lebewohl sagen. Sie werden hier an eine Kette geschlossen, und — die Musik des Teufels beginnt. Fort bewegt sich der Zug, der von Stadt zu Stadt sich vergrößert. Schon die Kette allein peinigt. Setzt sich einer der eng zusammen Geschlossenen, so müssen die andern entweder mit sitzen oder gebückt stehen. Der Aufstehende zieht die Liegenden mit in die Höhe. Die Fessel wird niemals gelöset und wirft die Unglücksgefährten des Nachts nebeneinander gedrängt auf die bloße Erde. In den Begleitern, den Etappensoldaten, Kosaken, Tataren, ist jeder Funke von Mitleid durch den täglichen Anblick

Digitized by Google

erloschen, und sie nehmen vom Bissen Brote des Elenden auch noch ein Stück. Mitleidige Hände am Wege reichen ihnen einige Kopeken, und wenn sie diese nicht mit den Bewaffneten theilen wollen, so setzen sie sich Mißhandlungen aus. Man denke sich dazu außer der kärglichen Nahrung von Wasser und Brot, das Klima rauh wie sein Volk und dessen Fluch, wo im Winter die Thräne gefroren an der Wange hängt, und im Sommer die Sonne wie heißes Eisen auf den Kopf brennt, und auf die in Lumpen gewikkelten Füße. Die Fessel reibt, der Schweiß frißt, oder der Frost schneidet. So geht es täglich gegen drei deutsche Meilen, der dritte Tag ist Rasttag. Das Ziel der Reise liegt in einer Entfernung von über 2000 bis 10,000 Werst.

Der stärkste Transport, der je von Petersburg aus die schauderhafte Reise angetreten hat, auf welcher Viele den Tod finden, war 1826. Frauen, die um die Gnade nachsuchen, dem Christenthume treu bleiben und ihrem Manne anhängen zu dürfen, erhalten die Erlaubniß, ihren menschlichen Gefühlen zu folgen und ihren Mann zu begleiten. Die Beispiele sind selten.

Desto schöner steht die That der Fürstin Trubetzkoi, welcher Marquis Custine zuerst öffentliche Anerkennung widmete. Er hat seinem Werke schon dadurch einen dauernden Werth erworben. Was von seinen Feinden an seiner Darstellung widerlegt werden sollte, ist Wasser, das die Sohlen bespült, an den Werth und die Wahrheit hat es nicht zu dringen vermocht, und alle Widerlegungen haben nur aufgedeckt, welch eine todte Winterlandschaft im russischen Herzen sich spiegelt, wo nicht ein Schneeglöckchen den Hauch einer wärmern Jahreszeit verkündet.

Unter den Ausländern in Petersburg ist die That der Fürstin gewürdigt worden. Daß die Russen theilnahmloser schienen, liegt

Digitized by Google

demie selbst und freiwillig in den von ihr veröffentlichten scientivischen Werken Das, was Prinzipien absoluter Herrschaft nur mißfällig ist. Sehr rechtschaffene und gelehrte Männer, viele Deutsche sind Mitglieder, aber kann man nicht sehr rechtschaffen und sehr gelehrt sein, ohne Liebe und Sehnsucht für Freiheit zu haben? Alle sitzen am Backofen, und der aus ihnen nach Sibirien beauftragte Reisende weiß, was er sehen soll, und wie er seinen öffentlichen Bericht einzurichten hat.

Hier gilt es keinem Lande mit Landstraßen und Brücken versorgt, keinem Distrikte auch nur von Fußwegen durchschnitten, nicht mit nahen Städten oder Dörfern versehen. Hier kann sich der Reisende nicht nach genauen und richtigen Karten zurecht finden, seine Reisebedürfnisse nicht aus Wirthshäusern und von Marktplätzen nehmen, nicht wenn auch nur in einem Stalle schlafen. Hier ist Urwildniß, hundertmeilige finstere Waldung mit ihren Heerden hungriger Bären und Wölfe. Hier sind gewaltige Ströme, die alle dem Eismeere zueilen, nie in eine wirthbare Gegend, Sümpfe ohne Ende, nur Himmel und Einöden, die noch nie ein menschlicher Fuß betrat, sechs Wochen ein einziger Tag, und dann schreckliche Nacht.

Ohnlängst ist wieder eine Reisegesellschaft, Hofrath Middendorf unterstützt von Ausländern, von einer Reise in Sibirien nach Petersburg zurückgekehrt. Den Bericht hat die Akademie in ihre Pflege genommen. Die Reisenden haben das Taimirland gesehen, und Himmelsstriche unter Mühseligkeiten und Gefahren betreten, wohin noch nie ein menschlicher Fuß sich verloren hatte. Neue Sachen wird die Reisebeschreibung enthalten, Das aber zuverlässig nicht, was der Regierung das Lächeln nehmen könnte. Die Verbannten, wo ihrer erwähnt wird, trinken gewiß den Kaiserthee und Vanillenchokolade unter Orangen, auf dem Rücken des schwersten

Digitized by Google

Verbrechers tanzt höchstens ein Zuckerröhrchen, der Segen russischer Herrschaft wuchert wie in Portugal die Weinreben mit den süßesten Säften, und jeder Marder trägt an czarischen Namensfesten eine chinesische Laterne durch die himmlischsten Fluren.

Indeß muß man sich Sibirien auch wieder nicht vorstellen, als habe der Himmel im Zorn das Findelkind dem Jermak Timofei vor die Thür gelegt, und als wolle er wie ein grausamer Vater gar nichts von dem ungerathenen Sohne wissen. Das Vaterherz hat ihm zwar die singenden Lerchen genommen, weil sie dort verhungern würden, dafür aber hat er ihm Lerchenbäume gegeben, deren Früchte und Schatten er genießen kann. Die kleinen Zierden und Genüsse des Lebens, Brot, Fleisch, Gemüse und Obstarten hat er ihm höher im Korbe gehängt, dagegen freigestellt, Hasen, Wiesel, Füchse, Fische zu rösten, zu dörren und einzusalzen. Stroh als Lager würde ihn stechen, er mag sich also auf selbstgeschossenen Bär betten. Die sibirische Flora im botanischen Garten zu Petersburg beweis't, mit welchen herrlichen Farben die Erde sich auch am Jenisei und an der Chatanga schmückt, an denen sich der Magen satt sehen kann. Die Schweizerconditoreien leiden in Jakutzk und andern Luxusorten nie Mangel an Eis.

Meine Seele hüllt sich wahrlich in Trauer bei dem Gedanken, daß eine ungeheure Wüstenei, vom Himmel selbst zur Unfruchtbarkeit verurtheilt, nur zum Leben für Unglückliche existirt. Die Erinnerung an so manchen lieben, von mir gekannten Menschen, der in dieses Grab unwiederbringlich gestoßen wurde, kann mir nur Wunden aufreißen, die tief mich schmerzen. Ich allein könnte an die Stelle jedes dieser Unglücklichen Hunderte von tausendmal strafbarern, unnützen und wirklich bösen Menschen liefern, die heute in fester Schanze, Niederträchtigkeiten aller Art sich zu Verdiensten stempeln

Digitized by Google

lassen. Alles das kann mich nur zu trübem Ernst stimmen. Allein ich vermag es nicht über mich, so oft ich die Lobhudeleien über Rußland berühre, und nur von Weitem ihre Farben schimmern sehe, den Satyr zu bändigen, der mit der Nessel schreibt. Man muß in Rußland lange gewesen sein, um mich nicht zu verkennen. Ich zürne nicht auf Rußland, ich werde es doch nicht ändern, und wenn ich wie der Frosch in der Fabel platzte. Aber ich zürne Denen, die es Andern zum Verderben als ein werthzuschätzendes Gut einreden wollen. Nur Geduld, die Zeit wird sich in's Wochenbett legen, und meine Worte bestätigen.

Einst ward ich von Verwandten eines General-Gouverneurs in Sibirien gebeten, für dessen Familie einen Hauslehrer, Deutschen oder Franzosen, zu empfehlen. Das Honorar von 6000 Rubel waren die Vogelbeeren am Sprenkel. Jedoch die Briefe des Statthalters an seine Schwester, die mich dieselben früher schon hatte lesen lassen, enthielten soviel Klagen über seine eigene Umgebung und sein Leben, daß es mir unmöglich war, Jemandem den Antrag zu machen, sich selbst dem Unglück in die Arme zu werfen, und schon nach einigen Jahren wies es sich aus, wie wohl ich daran gethan hatte.

Ich habe Offiziere und Beamte gesprochen, die in Sibirien lebten, die mir Tobolsk, Beresow, Jeniseisk, Jakutzk, Peter Paul, Omsk malten, und die Alles aufboten, aus dem Lande des Elends wieder unter Menschen versetzt zu werden. Nie hat sich ein freier Mann versündigt, diesen Himmelsstrichen des Jammers ein Lob zu ertheilen.

Kaufleute, welche zu Tjumen und Kiachta selbst gewesen waren, um Handelsvortheile zu erringen, entsagten gern für ein zweites Mal allem Gewinn, um Sibirien nicht wieder zu berühren. Und

Digitized by Google

doch sind die genannten und andere Oerter wenigstens bewohnt, wenn auch so weit von einander entfernt, daß jeder in sich einen abgeschlossenen Welttheil bildet.

Ueberall giebt es Verbannte, überall keucht der schon längst grausam Bestrafte unter der fortdauernden Strafe. Sie arbeiten in Bergwerken, Steinbrüchen, in Waldungen, an neuen Ostrogs zur Aufnahme künftiger Deportirten, sie ziehen Postböte und Proviantkähne die Flüsse entlang, Strecken von hundert und mehr Meilen.

Wer nicht zu Grubenarbeiten verdammt ist, kann für 500 Rubel Banko in einer Einöde ein fertiges Haus als Eigenthum kaufen, wo er dann zusehen muß, sich durch Jagd und Fischerei das Leben zu fristen.

Die Grenzgegenden Sibiriens vom Uralgebirge an, hin an der südlichen Bergkette durch ganz Asien bis an die südöstlichste Spitze Utzkoi und von da Kamtschatka hinan nach Norden, sind meist mit Verbannten gefüllt, welche die Gerichte liefern. Mehr in der Mitte und nach Norden werden die am meisten Gefürchteten verwahrt, die Verwiesenen wegeu politischer Vergehungen.

Die Ostrogs bei den Bergwerken sind nur für die zur Arbeit darin Verdammten erbaut, die von Soldaten-Commandos bewacht, und zur Arbeit getrieben werden, theils mit, theils ohne Ketten. Wehe dem Unglücklichen, dessen Blut noch nicht genug abgekühlt ist, und der sich mit einem Worte über Härte beschwert oder sonst vergißt! Denn hier, wo er keinen Namen mehr hat, sondern nur unter einer Nummer eingeschrieben und gekannt ist, wie das zu Markte getriebene Vieh, wird nicht danach gefragt, ob das Leben, an dem die Nummer hängt, erschlagen, und ein anderes unter dieselbe Nummer gesteckt wird. In dem vierzehnjährigen Prozeß war ersichtlich, daß in Petersburg die Gerechtigkeit auch nach Nummern

Digitized by Google

geht und nirgends zu finden ist, wird man sie am Baikal suchen wollen?

Unstreitig würde keiner der Deportirten das lebenslängliche Elend ertragen, ohne den Versuch einer Flucht zu wagen, wenn sie nicht erführen, daß sie am südwestlichen Ende durch Entkommen über die Grenze aus der Scylla nur in die Charybdis fallen, daß sie bei den rohen asiatischen Horden, deren Sprachen ihnen fremd sind, kein besseres Loos haben, als bei den civilisirten Russen, und längs der chinesischen Grenze hat die russische Regierung durch schöne Summen für Auslieferung der Ueberläufer, die Lust zu entfliehen benommen. Der habsüchtige Chinese peitscht den russischen Deserteur erst auf seinem Territorium durch, weil er sich unterstand, das himmlische Reich mit seinen Füßen zu beschmutzen, und dann tauscht er ihn gegen die verheißene Summe aus. Die Fee, die den Menschen aus den Gärten der Hesperiden auch in die Hölle nach Nertschinsk trägt, die Phantasie wird Jedermann sagen, welches Loos sich dann nach der Rückkehr gestaltet.

Ist der Deportirte auf eine bestimmte Reihe Jahre zu einer harten Arbeit verurtheilt, und sein Körper ist stark genug, diese Zeit zu überleben, so wird ihm dann ein Aufenthaltsort angewiesen. An einen Erwerb durch Anbieten seiner Dienste ist nicht zu denken, weil Niemand da ist, der ihrer bedarf. In Tobolsk, Omsk, Orenburg und in Katharinenburg giebt es für das Elend in sofern eine Milderung, daß daselbst Freie, Hüttenbeamte und andere Beamte wohnen, wo sie wenigstens Brod und nicht nur dessen Surrogate haben. Am Schauerlichsten hingegen ist die Verbannung in die Barabinskische Steppe, einen ungeheuren, unfruchtbaren Erdstrich, wo Katharina II. die ersten Ostrogs anlegen ließ.

Wie viele dem lebenslänglichen Elende Anheimgefallene, Schuld

Digitized by Google

und Unschuld, mögen in den fürchterlichen Einöden verloren und vergessen worden sein! Ist Tscheglowski kein Beispiel? Wie viele der Kriegsgefangenen von 1812 werden dort noch verborgen sein. Auf Betrieb des französischen Gesandten v. Barante wurden mehre nach mehr als zwanzigjährigen Leiden aufgesucht und frei gemacht.

Alexanders I. Humanität gehört das Verbot der Verstümmelung und Brandmarkung der nach Sibirien Verurtheilten. Es wurde ihnen, nach erhaltener Knute, die Nase von beiden Seiten aufgerissen, unter neuen namenlosen Qualen mit einem glühenden Eisen ein W (Wor Dieb) auf die Stirn gebrannt, und die Wunde dann mit Pulver eingerieben.

Die Ursachen, welche zur Deportation reif machen, beschränken sich nicht allein auf die im Codex von 1835 bestimmten Verbrechen, sondern erstrecken sich auf Alles, was möglich ist, nach russischer Verfassung und Exegese für ein Verbrechen erklärt zu werden.

Zwei Jahre darauf wurden z. B. das Feld der Ursachen durch gesetzliche Bestimmung und nach vorangegangener Prüfung des Reichsraths dahin ausgedehnt, daß Jeder, der einer Handlung obgleich ohne Beweise beschuldigt und angeklagt wird, welche eine Criminaluntersuchung nach sich zieht, und er selber diese Beschuldigung durch Zeugen nicht von sich ablehnen und seine Unschuld beweisen kann, oder wenn zwei Drittel seiner Gemeinde sich sträuben, ihn wieder als Gemeindeglied anzunehmen, eben so wie jeder vollkommen überführte Verbrecher nach Sibirien verwiesen werden soll.

Die Verurtheilung nach Sibirien ist ein Ehescheidungsgrund. In der Verbannung kann sich dafür der oder die Heirathslustige gleich wieder einen Schatz aussuchen, und noch dazu einen freien, wenn dieser Neigung fühlt, sich Amors Pfeil von einem Mörder

Digitized by Google

oder andern liebenswürdigen Gauner in's Herz drücken zu lassen. Auf die Bevölkerung Sibiriens ist also in allen Beziehungen sorgfältig Rücksicht genommen, und auf die Vervollkommnung des moralischen Gefühls der Sibirier nicht minder.

Es würde der Regierung schwer fallen, willige Beamte in diese académie des inscriptions numerotées zu finden, wenn nicht alle diejenigen Civilisten, welche auf Kosten der Krone in einem Institute erzogen sind, die ersten sechs Jahre nach ihrer Entlassung mit Gehalt zu dienen verpflichtet wären. Sie dürfen dagegen nicht murren, welcher Ort im ganzen Reiche zu ihrer Bestimmung ausgesucht wird. Ein Pharmazeut, Legger, Bergakademist, Architekt, Universitätszögling u. s. w., dem das Geschick an seinen Christbaum keine Protektion gebunden hat, bildet sich jenseits des Urals vom Eismeer bis an Dschamils Vorposten weiter aus.

Wenn die zur Deportation Verurtheilten aus den Gefängnissen der Gouvernementsstädte transportirt werden, so geschieht dies am frühsten Morgen. In Petersburg werden sie in einem Kasten bis an den Moskowischen Schlagbaum gefahren, wo das zum Transport bestimmte Etappencommando wartet und mit ihm Freunde und Verwandte, die den Verwiesenen für diese Welt das Lebewohl sagen. Sie werden hier an eine Kette geschlossen, und — die Musik des Teufels beginnt. Fort bewegt sich der Zug, der von Stadt zu Stadt sich vergrößert. Schon die Kette allein peinigt. Setzt sich einer der eng zusammen Geschlossenen, so müssen die andern entweder mit sitzen oder gebückt stehen. Der Aufstehende zieht die Liegenden mit in die Höhe. Die Fessel wird niemals gelöset und wirft die Unglücksgefährten des Nachts nebeneinander gedrängt auf die bloße Erde. In den Begleitern, den Etappensoldaten, Kosaken, Tataren, ist jeder Funke von Mitleid durch den täglichen Anblick

Digitized by Google

erloschen, und sie nehmen vom Bissen Brote des Elenden auch noch ein Stück. Mitleidige Hände am Wege reichen ihnen einige Kopeken, und wenn sie diese nicht mit den Bewaffneten theilen wollen, so setzen sie sich Mißhandlungen aus. Man denke sich dazu außer der kärglichen Nahrung von Wasser und Brot, das Klima rauh wie sein Volk und dessen Fluch, wo im Winter die Thräne gefroren an der Wange hängt, und im Sommer die Sonne wie heißes Eisen auf den Kopf brennt, und auf die in Lumpen gewikkelten Füße. Die Fessel reibt, der Schweiß frißt, oder der Frost schneidet. So geht es täglich gegen drei deutsche Meilen, der dritte Tag ist Rasttag. Das Ziel der Reise liegt in einer Entfernung von über 2000 bis 10,000 Werst.

Der stärkste Transport, der je von Petersburg aus die schauderhafte Reise angetreten hat, auf welcher Viele den Tod finden, war 1826. Frauen, die um die Gnade nachsuchen, dem Christenthume treu bleiben und ihrem Manne anhängen zu dürfen, erhalten die Erlaubniß, ihren menschlichen Gefühlen zu folgen und ihren Mann zu begleiten. Die Beispiele sind selten.

Desto schöner steht die That der Fürstin Trubetzkoi, welcher Marquis Custine zuerst öffentliche Anerkennung widmete. Er hat seinem Werke schon dadurch einen dauernden Werth erworben. Was von seinen Feinden an seiner Darstellung widerlegt werden sollte, ist Wasser, das die Sohlen bespült, an den Werth und die Wahrheit hat es nicht zu bringen vermocht, und alle Widerlegungen haben nur aufgedeckt, welch eine todte Winterlandschaft im russischen Herzen sich spiegelt, wo nicht ein Schneeglöckchen den Hauch einer wärmern Jahreszeit verkündet.

Unter den Ausländern in Petersburg ist die That der Fürstin gewürdigt worden. Daß die Russen theilnahmloser schienen, liegt

Digitized by Google

in dem wohlthätigen Fell über ihren Nerven, welches sie selbst im freundschaftlichen Kreise vor jeder freimüthigen Aeußerung bewahrt, und das auch damals sie um so mehr schützte, als allgemein bekannt war, wie ungnädig der Entschluß der Fürstin bei Hofe aufgenommen worden war.

Dem Residenzpöbs hätte sie freilich wenigstens nasse Thränen entlockt, wenn die edeldenkende Seele in der Zeitung bekannt gemacht hätte, sie werde im Moskowschen Prospekt sich in's Fenster legen, dem vorbeigeführten Zuge heroisch zusehen und ihrem Gemahl mit dem Schnupftuch das Lebewohl zuwinken. „Ack kak slawno!“ (Ach wie herrlich!) hätte es dann geheißen, „Bosche moi, kak ona platschit!“ (Mein Gott, wie sie weint!) Und Abends im Theater! Alle Augen hätten sich zu ihr gekehrt, und selbst ein Hurrah wäre von der Polizei nicht verboten worden.

Ich nehme die Behauptung von Gretsch für wahr an, daß der Kaiser der Fürstin angeboten habe, ihre Kinder in einem Kroninstitute erziehen zu lassen, obgleich die Behauptung kahler steht wie mein Nichtzweifel daran, denn dieser gründet sich auf Vertrauen zum Monarchen. Allein das Gemüth, von der Religion in seinen Tiefen ergriffen, lieber das bitterste Elend zu wählen, als die in ihm von Tugend zart gespannten Saiten nach gewöhnlicher Menschenweise zu zerreißen, dies Gemüth wird auch als Mutter Stolz genug besitzen, eine Gnade für ihre Kinder nicht anzunehmen, wo sie selbst Mittel in Händen hat, dasselbe und auf freiem Wege zu leisten, was die Gnade ihr anbietet. Das, was eine solche Mutter ihren Kindern ist, können alle Militär- und andere Institute nicht ersetzen. Die algebraischen Gleichungen und der mathematische Formalismus, die bei anderm unfruchtbar bleibenden Boden in diesen Anstalten erworben werden, stehen weit, weit unter dem

Digitized by Google

Lichte, mit dem das gebildete Mutterherz den Kindessinn zu erleuchten und zu erwärmen vermag. Der Einfluß einer tugendhaften Mutter ist überhaupt mächtiger und schöner als der aller Schul- und Kirchenweisheit.

Wer nicht gehandelt hätte wie die Fürstin, sei wenigstens in ihrem Elende nicht unmenschlich, und zwinge ihr seine kalten Reflexionen auf. Das nachdenkende Unglück hat eine andere und für sich selbst richtigere Analyse und Berechnung als der stolz sich blähende Wahn. Die That hat für Rußland nur Nutzen gebracht. In seine Geschichte kann es nun eine Perle fassen, wie sie bisher noch nicht hatte, und die auf Rußland blickenden Fremden sehen, daß unter 60 Millionen Herzen auch ein großes, himmlisches Herz sich erheben kann, wie der Stern der Liebe, der einsam und still, aber göttlich schön über die unabsehbare, dunkle Waldung tritt.

Daß unsre deutschen Rezensenten auf Autorität russischer Agentur so breitmäulig über den Fußfall des Fürsten den Stab brechen, und ihn aus ihrer Huld verstoßen, weil er um Gnade für sein Leben bat, bleibe ihrem befiederten Heroismus unbenommen, bei dem nächsten Winde mausert er sich doch und läßt seine geschundene Haut blicken. Muß denn die Glocke, die dem Bauche zum Mittagstische läutet, auch die allgemeine Harmonika der Seelen sein? Wollen wir mit Verdammungsurtheilen immer gleich bei der Hand sein, und gar nicht abwägen, ob ein Mann in einer That ganz allein steht, oder ob er nach zwei Herzen und vier Armen beurtheilt sein will? Ist die Frage etwa fade, ob der Fürst im Gefühl seiner Erinnerung, daß ein Trubetzkoi die Romanows auf den Thron heben half, anders gehandelt hätte, wenn sein Leben und Denken nicht an ein zweites Wesen gefesselt gewesen wären? Wenn der Fürst den Entschluß seines zweiten Herzens kannte, ihn nicht zu

Digitized by Google

verlassen, und von diesem zu seinem Schritte aufgemuntert wurde, sollte er sich beschämen lassen und das kürzere Uebel wählen, statt den höchsten Triumph der Liebe im finstersten Elende zu feiern?

Können wir denn im Hintergrunde des menschlischen Herzens immer Das entdecken, was nach dem gewöhnlichen Schlendrian des Lebens gesucht wird? Oder weil die zwei Enden, an denen eine That aufgehängt ist, nicht flugs sichtbar sind, ist sie deshalb gleich zu verdammen?

Als Portia sprach: „Brutus, es schmerzt nicht!" da hörte Brutus auf, unschlüssig zu sein, da fühlte sich erst der innere Held. In unserer heutigen Welt aber lauter Brutusse suchen, gehört wohl weder zur Welt- noch Menschenkenntniß. Kann man es doch schon für besondern göttlichen Einfluß und Wunder halten, daß sich noch Großherzige finden, die in einer wackelnden Masse den Muth nicht verlieren, fest und aufrecht zu stehen. Verdienen selbst Diejenigen keinen Milderungsgrund im Urtheil über sie, die nicht aufhören, redliche Männer zu sein, die aber ermüden, aus einem spröden, rissigen Klotze eine Menschengestalt zu meißeln? Soll Menschenurtheil den Selbstmörder steinigen, dessen Seelenfäden über Sein oder Nichtsein andere Lage hatten?

Je schwächer in ihren Stützpunkten die Ueberzeugung von der Absicht einer Handlung ist, desto behutsamer wird der Verstand an ein Urtheil sich wagen. Wenn aber gar „urtheilen" nichts anders ist, als „nachsprechen, nachsingen," so kann von Urtheil nicht die Rede sein, sondern von Steinsalz, in das eine Zunge erst ein Loch zum Nachlecken vorgeleckt hat.

Digitized by Google

Kirche. Schule.

Wenn sich Gott nicht der Sache erbarmt, ich armer Kaiser und der versoffene Julius werden's nicht ändern.

Kaiser Max.

Digitized by Google

Digitized by Google

Religion ist reine Anschauung des innern Sinnes. Sie ist keine Erkenntniß und läßt sich in kein systematisches Gebäude bringen. Religion ist Liebe, rein wie diese im Blicke, fromm in der Sprache, Achtung gebietend, fern von Leichtsinn, immer in Gesellschaft der Engel der Schaam und der Unschuld, nameulos reich an innerm Frieden und Vertrauen, und die Taube, die bei der Sündfluth das Oelblatt findet.

Religion und Liebe stützen sich auf die zartesten Regungen des Herzens. Beide drängen das Gemüth zu dem Glauben an ein Nichtaufhören. Die Religion ist das Organ, durch welches das Ewige und Göttliche den Menschen als seine vorzüglichste Offenbarung ergreift, sie ist das unter der Zucht der beschauenden Vernunft wirkende Gemüth.

Dies allein führt zu Ideal und in ideatische Welt, in dies Geburtsland der Religiosität.

Was in Vernunft und Gemüth klar als Idee dasteht, hat keine eigenthümliche Sprache, es muß die Sprache des Verstandes borgen, um das Innenklare außer sich darzustellen.

Das wußten die Bonzen zu benutzen.

Nicht die körperlich Stärkern wurden die ersten Unterdrücker des Menschengeschlechts, sondern die Klügern.

Digitized by Google

Sie gaben der Verstandessprache das mystische Gewand, und machten aus der einfachen Klarheit unverständliche Himmelskarten. Sie erblindeten selber, indem sie das Heilige zum Gegenstande ihrer Speculation herabzogen und dadurch entwürdigten. Den warmen Frühlingshauch der Natur, der durch den Menschen geht, verwandelten sie in einen Wintertag, an dem das Geistigflüssige erstarrt. Die Frucht der Noth und Mühe des Menschen nahmen sie für sich, und versprachen ihm dafür und für alle Erdenleiden eine ewige Lust.

Sie umhingen die Religion mit allerlei sinnlichem Plunder und Zusatz, und warfen dadurch das Saamenkorn aus zu Fehde und Zank, denn nie stritten die Menschen um die Religion, sondern um die priesterliche Zuthat. Die Menschen in der weichen Wiege der Phantasie ließen sich schaukeln, der trägen Unwissenheit fiel immer das Zweifeln zu schwer, und das Allesglauben zu leicht, und ohne die wenigen Mündigen, die mit dem Licht ihres Geistes ein Leitstern der Menschheit wurden, schliche über die Erde nur ein erdrücktes Menschengeschlecht.

Sollte wohl vor dem Pfaffenthume das Gebet des Menschen, nicht als Pavian, sondern als Geschöpf mit der sich entwickelnden Vernunft, als ihn die Vernunft zur Verehrung ihrer Allmacht rief, nicht reiner, wahrer und natürlicher gewesen sein als nach der Bonzenzeit? War in dem goldenen Zeitalter das einfache Lob der Gottheit weniger Religion, als nachdem die Religion Theologie geworden war?

Aus dem freien selbstthätigen Menschen im Arme Gottes ward ein kirchenfrommes Wesen gemacht, handelnd aus Gottes- und Menschenfurcht vor Strafen und aus Hoffnung auf Belohnung. Man berechnete dabei genau, was der Mensch unter künstlich herbeigeführten Verhältnissen werden müsse. Statt durch Frommsein die sinn-

Digitized by Google

lichen Fesseln zu brechen, und es als Vorschule zur Tugend zu gebrauchen, die keiner Belohnung bedürfe, benutzte man dasselbe, vom Zeugniß der Natur mehr ab und in die Satzungen der Menschen zu lenken, den Acker im Menschen nicht nach seinem geistigen Eigenthume zu bestellen, sondern nach Priesterweise zu besäen.

Unter allen Glaubensbekenntnissen der unzähligen Kirchen findet das Gemüth das wahre Element seines Lebens nur im Christenthume, in dessen Liebe, welche das gesammte Menschengeschlecht umarmt. Die Religion ist sein Geist, die Kirche nur sein Körper.

Das Priesterthum griff nach der Herrschaft über beide. Die Vernunft ward in das Joch zu Frohndiensten für Einbildung und Gefühl gespannt. Die Gluth der Phantasie gebar den Fanatismus. Man gab diesem Bilder zum Spielen, man stellte ihm das Unsichtbare vor Augen, schuf aus dem Geiste einen Körper, und wies dem Unendlichen seine Grenzen an. So ward ein Scheinleben in Vorstellungen, Begriffen und Bildern anerzogen. Der Verstand zog den Himmel des Gemüths in sein irdisches Gebiet, secirte es zu seinen Begriffen und schob die reine Anschauung der Wahrheit, in welcher der Mensch nicht irrt, bei Seite. Die vorgemalte Himmelskarte ward nun der Himmel selber für fanatische Kirchengenossen, und die Himmelsthür ward nur für sie geöffnet.

Eine solche Karte breitete auch die russische Kirche zwischen Christenthum und Heidenthum aus. Alleinherrschen war ihr Grundprinzip. Sie stieß daher in ihren Eroberungen mit der weltlichen Macht von gleichem Sinne zusammen. Der Stärkere blieb Meister, und seit Peter I. rangirten die russischen Bischöfe das vereinigte geistliche und weltliche Reich folgender Art: Die höchste Gewalt im Staate ist die Sonne, der Gottesdienst der Mond, geistliche und weltliche Aemter sind die Sterne, und die übrigen Stände sind die

Digitized by Google

Elemente, Erde, Erdbeben, Meeresbrausen, Ehre, Leib und mancherlei Güter. Diese planetarische und physikalische Reichsordnung ist bis diese Stunde unangetastet geblieben.

Die russische Kirche stützt sich auf die Bibel, wie es heißt, entscheidend, und auf die Väter der ersten vier Jahrhunderte argumentirend. Das apostolische, das ökumenische und die russische Kirchenconfession sind ihre Glaubensbekenntnisse.

Das Fundament des äußern häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes besteht in Beten, Sichkreuzen und Fasten. Das Gebet wird vor Bildern verrichtet. Christus, die Bogorodiza Maria, und eine Legion Heiliger sind die Gegenstände der Anbetung.

In den Ecken der Stuben hängen große oder kleine Glasschränke, darin ist von Blech eine Sonne mit einem Loche in der Mitte, unter ihr eine blecherne Draperie mit zwei Löchern. Aus der Sonne guckt das Gesicht des Idols, meist Maria mit einem dunkelbraunen Zigeunergesicht, und in den untern Löchern sind die Hände zu sehen. Vor dem Kasten an einer Kette hängt eine Lampe. Vor einigen Bildern brennt sie beständig, vor andern wird sie Sonnabend Abends und an Abenden vor Festtagen angezündet. Bei Reichen sind die Bilder mit falschen Perlen geziert. Was die krasseste Geschmacklosigkeit ausbrüten kann, das ist an diesen Götzen angebracht, und schauerlich ist oft der Blick des Mulatten oder bärtigen und schielend gemalten Gesichts tief hinter dem ihm angewiesenen Loche.

Wie himmelweit ab liegt noch der russische Gottesdienst in jeder Beziehung von dem katholischen, den Kunst gepflegt und ausgebildet hat. Dem Russen kann das gemeine Blechbild seines Heiligsten nicht einmal ein beseelendes Porträt werden, weil diesem gar zu erbärmlichen Blech das durch die Kunst sprechende Gemüth fehlt, welches allein Werth und Bedeutung giebt. Man stelle einen kal-

Digitized by Google

mükischen oder mongolischen ausgeschnitzten und geschmückten Schaltan neben ein russisches Götzenbild, und es ist die Frage, ob sich Geschmack und Phantasie nicht zu Gunsten des Erstern entscheiden.

Nur das Gemüth des Künstlers in seiner Vollendung, das wieder weiter entzündet, war fähig, eine Verklärung, eine heilige Nacht, ein Abendmahl, eine Madonna, eine Krönung mit Dornen und dergleichen zu schaffen.

Kann die russische Kirche wagen, Erhabenes und Erbauung wie die katholische Kirche in ihren Lehrern aufzuweisen? Können russische Mönche mit der Gelehrsamkeit des contemplativen Standes in der katholischen Kirche sich vergleichen?

Vor seinen von Tischlern und Klempnern gemachten Bildern wächst der rechtgläubige Russe in seiner Religion auf. Gdä Bog? (Wo ist Gott?) fragen die Eltern oder die Amme den Säugling, indem sie dabei das Händchen auf seiner Stirn und Brust herumführen, um das Kreuz mechanisch zu lernen. Ist es so weit, auf den heiligen Kasten zu zeigen, wo Gott ist, so zweifelt Niemand mehr an seiner Frömmigkeit und sicherm Erbtheil der Seligkeit, in welche ihn das angebetete Bild heben wird.

Vor diesen Bildern wirft sich der Russe unzähligmal auf das Antlitz mit vorgestreckten Armen, des Morgens, vor und nach der Mahlzeit, wenn er in eine Stube kommt, des Abends und bei verschiedenen Veranlassungen, wobei er sich beständig kreuzigt. Der Hauptinhalt des Gebets sind die unaufhörlich wiederholten Worte: „Gospodi pomilui!“ (Herr erbarme dich!) Nicht selten sieht man vor den Bilderkasten auf den Straßen, auf Märkten und vor Kirchen geputzte Frauen, die ihrem Andachtsdrange nicht widerstehen können, in den Staub und in den Koth gestreckt. Der Russe geht oder fährt keiner Kirche vorbei, und sähe er nur eine Kuppel von

Digitized by Google

fern, ohne seine Kreuze zu schlagen. Er kreuzigt sich beim Glase Branntwein, bei Krankheit und Kranken, bei Donner und Blitz, bei einer vorübergetragenen Leiche, wenn er gestohlen hat oder auf Dieberei ausgeht, vor und nach erhaltener Knute, falls er ihre Marter überlebt, bei Lüge und Betrug, kurz das Kreuz soll ihn schützen und reinigen.

Eines Abends kamen mehrere Arbeiter von dem Bau eines Hauses die Newski Perspective herab. Sie trugen Bretter, welche sie, wie sich bald auswies, gestohlen hatten. Bei der Kasanschen Kirche machten sie Halt und kreuzigten sich. Ein Aufseher eilte ihnen nach. Er kehrte sich an ihre Andacht nicht, wackelte sie während des Gebets mit einem Stocke tüchtig durch und zwang sie, den Raub zurückzutragen. Bald darauf kamen sie wieder, und setzten ihr unterbrochenes Opferfest vor der Kirche fort.

Man sieht übrigens die russische Götzendienerei sogar in verrußten deutschen, protestantischen Familien. Sie kreuzigen sich eben so eifrig wie die Russen vor den Götzenkasten, in ihren Zimmern. Die gedankenlose Menschennatur kehrt sich an keine Nation, an keinen Glauben, sie ist der überall angespritzte Koth. Ich habe diese Abgötterei nie unter Franzosen und Engländern gefunden, aber in sehr vielen deutschen Familien, die in ihren Zimmern die russischen Heiligenbilder halten, unter dem Vorwande, daß sie es der russischen Domestiken wegen thäten.

Sind Sie russischen Glaubens? fragte ich einen Etatsrath, der nach und vor Tisch mit Frau und Kindern vor dem heiligen Alexander Newski sich bückte und kreuzigte?

„Nein, ich bin Lutheraner. Warum fragen Sie?

„Weil ich Sie vollkommen im russischen Ritus sah.

„O das muß Sie nicht wundern, wir glauben nicht an das

Digitized by Google

Zeug, aber wir haben uns schon daran gewöhnt, wir gehen viel mit Russen um, und man wird ihnen dadurch gefällig!"

Wo gäbe es ein Nadelöhr, durch welches der Russismus sich nicht einschliche!

Das Fasten fördert Hunderttausende in das Grab, die dem Leben noch lange hätten erhalten werden können. Die Zahl der Fasttage beträgt über ein halbes Jahr. Rußland ist nicht so reich, daß es ohne dies strenge und viele Fasten die Producte im Handel ausführen könnte, wie es durch das Gebot der Kirche möglich ist.

Die größte russische Fastenzeit sind die sieben Wochen vor Ostern. Die achte Woche vorher ist die Masliniza (Butterwoche), so genannt, weil es erlaubt ist, in diesen acht Tagen Butter zu essen. In allen Fasten sind verboten: Fleisch, Milch, Eier, Butter. Das Haupternährungsmittel in den siebenmonatlichen Fasten sind frische, getrocknete und eingesalzene Pilze. Diese schwarzgedörrten Schwämme schimmeln sehr leicht. Auf dem Petersburger Fruchtmarkte kann sich Jedermann überzeugen, wie diese verdorbenen Pilze im Wasser mit Besen vom Schimmel abgewaschen, und als untrügliches Mittel zur Seligkeit und Frömmigkeit verkauft werden. Der Himmel versage Rußland diese Kryptogamien, und seine Bewohner müßten verhungern, oder bei den ergiebigsten Ernten die Getreideausfuhr unterbleiben. Diese Schwämme kocht der Russe in Wasser, schneidet Zwiebeln hinein, wirft Salz zu, gießt Oel daran, und hat daran seine tägliche Fastenspeise, die er mit geölter Schtschisuppe abwechseln kann. An manchen Fasttagen sind Fische, in Hanföl gebraten, gestattet. Diese unverdaulichen Pilzensuppen sieht man gewöhnlich in den Fasten auf den Trottoirs vor den Branntweinkneipen liegen. Der Branntwein, der auf die Pilze desto unmäßiger gegossen wird,

Digitized by Google

jemehr sie den Magen beschweren, preßt sie diesem zur Erleichterung ab, um sich leichter mit dem Labsal wieder zu füllen.

Jährlich giebt es vier Hauptfasten, vor Ostern, nach Pfingsten, im August und vom 15ten November bis Weihnachten. Mittwoch und Sonnabend sind das ganze Jahr hindurch wöchentliche Fasttage.

Die russischen Kirchen stehen täglich offen. Werkeltags und Sonntags wird Gottesdienst gehalten, wobei das Läuten der Glocken ein wesentlicher Theil ist. Die Andacht wird durch eine Menge Ceremonien geweckt oder eigentlich verscheucht. Chorgesang und Messelesen umfassen das allgemeine Gebet mit einem steten „Gospodi pomilui," und das Vorlesen von Homilien des Chrysostomus und von andern Kirchenvätern ist die ganze Erbauung der stehenden, sich unaufhörlich kreuzigenden Gemeinde.

Ein Haupttheil, ohne welchen das öffentliche Kirchengebet nicht gesprochen werden darf, ist das lange Gebet für die czarische Familie. Jedes Mitglied derselben, vom Kaiser an, wird namentlich darin einzeln erwähnt, und erstreckt sich auch auf die mit fremden Fürsten vermählten Großfürstinnen mit beigefügter Titulatur.

Ob wohl Schleiermacher der Mission an die Lena oder einer Verurtheilung als mente captus entgangen wäre, wenn er seine Worte in Rußland hätte hören lassen?

„Kein christlicher Regent sollte es dulden, vielweniger fordern, daß sein und der Seinigen Wohlergehen auf eine so detaillirte und ceremoniöse Art zu einem stehenden, sonntäglichen Glaubensartikel gemacht würde, weil sich der Gedanke aufdringt, daß eben so auch gebetet werden müsse, wenn der Herrscher ein Tyrann, und seine nächsten Umgebungen der Gegenstand eines allgemeinen und gerechten Abscheus wären. Man möchte fragen, was Regenten

Digitized by Google

durch solche in manchen Fällen nur erzwungene und fast immer nur leere und scheinbare Bekenntnisse allgemeiner Anhänglichkeit und Theilnahme zu gewinnen glaubten. Die einzige gesunde und ächt-christliche Idee ist die Bitte um Segen für die öffentliche Verwaltung und für die Berufstreue eines Jeden, und in keinem andern Sinne sollte für irgend einen Menschen gebetet werden."

Ich habe die Frage nur für die Behaupter aufgeworfen, daß man in Rußland eben so frei wie in Deutschland, Frankreich und England denken und reden könne.

Bänke und Stühle kennt die russische Kirche eben so wenig wie Musik. Einige Kirchen der Residenz haben Sänger, deren Chören man gern zuhört. Das Hauptsängerchor ist die Hofkapelle. Daß diese Kapelle die erste der Welt sein muß, bedarf keiner Erwähnung. Russen und Philorussen dürfen nicht anders behaupten. Wer jedoch die erhebende Macht des Gesanges, von der Macht der Instrumentalmusik noch dazu unterstützt, in einer katholischen Kirche zu Wien, Dresden, München, Paris gefühlt hat, wird sich dieser Wirkung im Czarenpalaste gläubig nicht hingeben. Die Prahlerei ist in neuerer Zeit auf den Gipfel gestiegen, indem dies russische Sängerchor der sixtinischen Kapelle in Rom vorgezogen, und die Composition eines Bortniansky und Lwof der der ersten Meister der Kirchenmusik gleich gestellt wird. Der russische Speichellecker, welcher dergleichen Unsinn in deutschen Blättern wie noch kürzlich im Hamb. Corr. ausbreitet, versteht zuverlässig nicht mehr von Musik wie der Staarmatz von Haydn's Schöpfung. Ich möchte wissen, welcher Russe Kenntniß von Kirchenmusik hätte. Ob Bortniansky selbst, dessen Gesänge für das non plus ultra des russischen Kirchengesangs gelten, eine Idee von Kirchenmusik gehabt hat, das negiren mehr seine Compositionen, als daß sie seine Kenntnisse bestätigen. Man braucht kein

Digitized by Google

Vergolest zu sein, um zu hören, daß nicht nur Dissonanzen, Verzierungen und Gänge, sondern ganze Chöre dieser Compositionen und der czarischen Capelle, der Oper, aber nicht der Kirche gehören. Bässe, und zwar sehr tiefe, haben die Russen in Menge, aber die Tenor-, Alt- und Sopranpartien fehlen ihnen desto mehr.

Der Oberhirt der russischen Kirche war bis 1702 der Patriarch. Peter I. vereinigte diese oberbischöfliche Würde mit seiner weltlichen Macht, und setzte als höchstes geistliches Gericht und Kirchenaufseher den Synod ein, dessen Mitglieder wie die des Senats vom Czar ernannt werden, und in welchem heute ein General und Flügeladjutant als Oberprokurator das Seelenheil besorgen hilft. Peter I. fungirte selbst als pontifex maximus vor dem Altare.

Dem Oberhirten folgen im Range die Metropoliten (Erzbischöfe), die Archimandriten (Aebte der Klöster), die Archiereen (Bischöfe), die Protopopen (ältesten Geistlichen an den Kirchen).

Die Geistlichkeit hat durch die Reform Peters an Macht und Ansehen, folglich auch an Einfluß gewaltig verloren, und an Kenntniß nichts gewonnen. Die russische Geschichte bezeugt, daß die größten Verbrechen von der Geistlichkeit geheiligt wurden, und daß sie der ruchlosesten Czarentyrannei willig die Hand bot. Wo blieben Priester je zurück, wenn es galt, ein Volk in Sklaverei und dunkler Geistesnacht zu halten! In dieser Hinsicht gewann eigentlich die Czarenmacht durch die Verbindung mit dem Kirchenscepter wenig oder nichts, wohl aber und desto mehr durch die dadurch erlangte unbeschränkte höchste absolute Macht, die es auf der Erde geben kann. Höher hinauf als zum Alleingebieter nach Willkür über Leben, Geist, Person und Eigenthum geht es in den menschlichen Einrichtungen nicht. Höher als selbst außer dem Gesetz zu stehen, und doch alles Andere an Gesetzen zu gängeln, ein einziger, unbedingter, angebeteter Erden-

Digitized by Google

gott zu sein, höher, und nicht einmal so hoch, hat es sogar der Dalai Lama der Kalmüken nicht gebracht, denn während der Dauer eines Prozesses unter den Fürsten der Horden, welchen er zu entscheiden hat, bekommt der Dalai Lama nichts als Mehl und Essig zur Speise, damit er das Urtheil beschleunige. Verdient Nachahmung!

Unter den Metropoliten war der von Petersburg und dem Newskikloster der einzige, dessen greises ehrwürdiges Haupt der frühern Macht der Kirchenhäupter eingedenk war, und der sich dem regierenden Kaiser bei mehren Gelegenheiten opponirte. Der Czar ließ den Greis einst persönlich vor sich fordern. Er verlangte seine Einwilligung zu einer kirchlichen Veränderung, und als er Widerstand fand und bei seinem Verlangen beharrte, so legte der Metropolit sein Kreuz auf den Tisch und sprach: „Ich gebe meine Würde dem Czar zurück, hier ist mein Haupt, ich kann nicht anders!“ Das Begehrte unterblieb, allein was der Kaiser dem weißen Haare nachgab, dessen dürfte sich kein anderer Prälat erfreuen. „Haben wir nicht jetzt zum allgemeinen Besten geordnete Gesetze?“ fragte der Czar denselben zu einer andern Zeit. „Ja“, versetzte unerschrocken der Metropolit, „und einen großen Abgrund darunter!“

Die obere Geistlichkeit wird aus den Klostergeistlichen gewählt. In die Klöster läuft Jung und Alt mit dem Vorsatze, sich zum Heiligen zu beten. Mönche und Nonnen fiedeln sich daher gern in Familien an, wo sie die meiste Leichtgläubigkeit finden, und nicht selten gelingt es ihnen, junge Leute zum Klosterleben zu bereden. Kaufleute, Prikaschtschiks und Lehrjungen werden Mönche, um einst aus der Urne der Heiligkeit das große Loos zu ziehen, als Heiliger angebetet zu werden. Den letzten Heiligen, dessen unsterbliche Hülle unversehrt gefunden wurde, und der bereits alle Hände voll zu thun

Digitized by Google

hat, die Bittschriften seiner Anbeter aus den Särgen in Empfang zu nehmen, schuf der Kaiser Nikolaus.

Daß diese Heiligen Wunder thun, die Alles weit hinter sich lassen, was das höchste Wesen in seinen Welten wirken kann, daran wird der Verständige am wenigsten zweifeln. In Nowgorod z. B. ist der große Mühlstein zu sehen, auf welchem der dort unvergeßlich ruhende heilige Antonius von Rom durch das mittelländische, atlantische, deutsche und baltische Meer direkte nach Nowgorod schwamm.

Eines der Hauptklöster des Reichs ist das Alexander-Newski-Kloster in Petersburg, zu Ehren des Großfürsten Alexander erbaut, der an dieser Stelle ein feindliches Heer schlug. Seine Milde allein schon mußte ihm einen Platz unter den Heiligen verschaffen, denn nach Karamsin schleifte er am Schweife seines Pferdes die in einer Schlacht gemachten Gefangenen im Lager zu Tode herum. 1723 wurde sein Gebein von 400 Geistlichen von Wladimir nach dem Kloster gebracht. In Peters I. gestiftetem Alexander-Newski-Orden an rothem Bande mit rothemaillirtem Kreuz und goldenen Adlern, lebt sein Andenken in den höchsten Ehren, der heilige Andreas am blauen Bande steht jedoch über ihm.

Das bedeutendste russische Kloster ist das Dreieinigkeitskloster zu Kiew, wohin ein Fürst Golitzin den zwölfjährigen Peter in Sicherheit brachte, als er in einem Aufruhr in Moskau ermordet werden sollte, wofür sich nachmals der Bruder bei der Schwester Sophia damit bedankte, daß er ihre Anhänger vor ihren Fenstern an Galgen hängen ließ. In den Gewölben dieses Troitze-Monaster liegen eine Menge schwarzbraune Heilige in Haut und Knochen aufbewahrt, zu denen aus dem ganzen Reiche gläubige Seelen wallfahrten, und wobei die Mönche nicht ermangeln, für ihr

Digitized by Google

eigenes Körperheil durch Kunststückchen dem Aberglauben die nöthigen Gebühren abzuzapfen.

Die frommen Residenzbewohner wallfahrten am meisten auf der Newa zu dem Kloster Tiſen und in das nahe Troitze-Kloster unweit Strelna. Durch eine Fußtour dahin werden alle Sünden durch die Mönche wieder abgewaſchen, und wer die wallfahrtenden Sünder und Sünderinnen beobachtet, wird ſich überzeugen, welche Bigotterie in der Reſidenz herrſcht. Es iſt nicht von der wandernden faex populi die Rede, ſondern von den Gräfinnen, Burgemeiſterinnen und andern Häuptlinginnen der ſich vordrängenden Familien, im dickſten Staube auf der Landſtraße, in der brennendſten Hitze, die Schuhe in der Hand. Die Menge junger kräftiger Mönche in dieſen Klöſtern verklärt den Gedanken, wie angenehm es ſein muß, ſich von ihnen die Sünden wegſtreichen zu laſſen.

Die ruſſiſche Kirche wird von einer Menge Parteien zerſpalten. Die beiden Hauptſekten ſind die Orthodoxen und die Roskolniken oder Separatiſten. Den Grund der Spaltung legte ein Mönch durch ſeinen Folianten „der ſteinerne Glaube," in welchem das Dogma auf die erſten kirchlichen Gebräuche ſich ſtützte, die ſich dem Judenthum näherten. Der Hauptſtreit war über die Art, das Kreuz zu ſchlagen. „Wer die drei Finger beim Kreuzſchlagen nicht hält wie wir, läugnet die Dreieinigkeit!" riefen die Orthodoxen. Allein auch andere Urſachen ſonderten die Roskolniks von ihnen ab. Dieſe erwarteten von Zeit zu Zeit den jüngſten Tag, kleideten ſich an dieſen Erwartungstagen weiß, und legten ſich wie Leichen gekleidet in Höhlen und Gräbern nieder, um das Ende der Welt abzuwarten, bis dem Magen die Zeit des Wartens zu lang wurde. Anfangs wurden die Roskolniks excommunicirt. Das half nicht, ihre Zahl mehrte ſich. Beide Theile machten ſich durch Schimpfen Luft, und

Digitized by Google

verbreiteten wechselseitig von einander Skandalosa. Eine Nebensekte der Roskolniks hat sich heute noch nicht von der Anschuldigung frei gemacht, daß ihre Anhänger Versammlungen halten, in welchen Masculina, Feminina und Neutra nackend zusammen kommen. Peter I. griff mit gewaltiger Faust in diese Streitigkeiten und Unsauberkeiten. Das Uebel ward nicht getilgt. Da nahm der Czar zum Spott seine Zuflucht. Er befahl, daß jedrr Roskolnik einen rothen viereckigen Lappen, hinten auf dem Kaftan genäht, tragen sollte. Das fruchtete etwas, allein die Separatisten ertrugen Trübsal und Spott, und blieben steinern in ihrem Glauben. Sie haben heute in der Residenz ihre Kirche, ebenfalls an andern Orten des Reichs, und ihre Anhänger haben sich jährlich vermehrt. Die alte Feindschaft ist geblieben, und sie hat sich so frisch erhalten, daß die Roskolniks lieber Fremdgläubige in ihrer Kirche dulden, als die rechtgläubigen Russen, die sie aus dem Tempel weisen.

Wie es möglich ist, daß eine Regierung, die das Gesetz der Duldung für alle Religionsparteien zu ihrer Richtschnur festgesetzt hat, die demungeachtet gegen die Juden und Katholiken hart verfolgend und gegen Lutheraner fortwährend engbeschränkend und proselytisch verfährt, die wie ein Muhamed mit Gewalt ihren Kirchenglauben auszubreiten strebt, dennoch in ihrer Duldungspraxis eine der scheußlichsten Sekten, deren Anhänger sich castriren, ihr Unwesen treiben läßt, das hat noch keine Vernunft in Rußland begreifen können. Diese Regierung wüßte es nicht? Die lange Reihe glattkinniger Geldwechsler in der Banklinie gehört zu dieser Sekte, ganz Petersburg weiß es, alle russischen orthodoxen Kaufleute kennen diesen öffentlichen Skandal; die Jugend, die diesem Verbrechen geweiht wird, geht laut klagend herum, und als der reichste Castrat dieser Sekte, ein Matador des Handelsstandes, vor einigen Jahren starb,

Digitized by Google

und auf dem Friedhofe des Newskiklosters mit Pomp beerdigt werden sollte, widersetzte sich der alte würdige Metropolit, der Leichnam mußte außerhalb der Stadt, nach dem Troitze-Kloster gebracht werden.

Der Charakter der russischen Religion ist Bilderdienst, Anbetung der Heiligen und Uebung einer Menge äußerer Ceremonien als Pflichten in der Gottesfurcht. Sie verbindet das Auge des Geistes im Menschen bis zur Blindheit, und führt ihn bei den Sinnen tappend herum. Sie hält ihm als Christen nicht das Evangelium vor, sondern ihre äußerlichen Gebräuche, Bilder und Zierrathen, und beweis't das menschliche Ebenbild Gottes durch die herrlichen Gebäude auf Erden, und durch die Bereitung des künstlichen Essens, Trinkens und der Kleider. Sie redet von Hoffnung, und versteht darunter den seligmachenden Glauben, und unter diesem die Glaubensartikel, die, wie Kriegsartikel dem Rekruten, ihren Rechtgläubigen eingetrichtert werden. Aus der Zahl 3 multiplizirt sie das Quadrat der 9 Seligkeiten. Der heilige Geist fängt im Embryo unter dem Herzen der Mutter seine Heiligmachung an, und arbeitet dann ununterbrochen im Menschen fort. Sie verspricht ihren Anhängern die Auferstehung zur Regierung der Welt. Dem Todten wird daher ein förmlicher Paß unter den Kopf gelegt, in welchem die Kirche durch Siegel und Unterschrift attestirt, daß Iwan Nikiphorowitsch Schtschzlnibofsky der wahren Religion zugethan gewesen, und seine Pflichten gegen dieselbe ohne Anstoß geübt habe; der heilige Nicolaus werde deshalb ersucht, demselben den richtigen Weg zur Himmelsthür zu zeigen, und ihm seine Empfehlung an Petrus nicht vorzuenthalten.

Die Reinheit ihrer ächtchristlichen Lehre bezeugt die russische Kirche am unzweifelhaftesten durch eine besondere Feier, eigentlich zwar nur gegen Nichtchristen bestimmt, von orthodoxen Russen jedoch auf alle

Digitized by Google

seinen Glaubensartikeln fremden Religionsbekenner ausgedehnt. Jährlich nämlich an einem Sonntage wird das Fest der „Verfluchung“ gefeiert. Vom Altar strömen, wie ersäufende Wolkenbrüche, die fürchterlichsten Flüche über alle Ungläubigen aus, und das inbrünstige Gebet mit dem zahllosen „gospodi pomilui“, daß Gott seine Geschöpfe zur Hölle und zu deren unerschöpflichen Qualen stoßen möge. Selbst der Russe schaudert, wenn er auf Befragen antworten soll: „Heute ist Verfluchung!“

O Himmel! wo die Kirche laut und schrecklich den Bannfluch über den schuldlosen Nächsten ausruft, und das Göttliche frech verunglimpft, da hat die Menschheit sich keine Hütten zu bauen.

Und doch flöten die Papageien, Rußland habe die schöne Bestimmung, Kultur in den Orient zu übertragen. Schade daß aber auch Vieler Wünsche in Rußland selbst unberücksichtigt bleiben müssen, der vulkanische Ausbruch der russischen Kultur möge sich in das Eismeer ergießen, und die Vorsehung sie zum Einschmelzen der Eisfelder verwenden, um die nordöstliche und nordwestliche Durchfahrt ohne Gefahr möglich zu machen, und zum Heil unserer in Geld verliebten Welt an den Pol kommen zu können, der unstreitig von gediegenem Golde ist, da sich der letzte goldene Schwanzstern des kleinen Bären, der Schwere wegen, fast nicht von der Stelle bewegt.

Zu den Sakramenten der russischen Kirche gehören die Taufe das Abendmahl, die Beichte, die Ehe, die letzte Oelung und die Salbungen.

Bei der Einweihung des Menschen zum Christen durch die Taufe, nimmt der Pope das Kind auf die Arme, drückt ihm mit einem Kunstgriffe Ohren, Mund und Nasenlöcher zu, und taucht es im Namen der Dreieinigkeit dreimal ganz unter Wasser. Ob nun zwar

Digitized by Google

der heilige Geist schon im Mutterleibe seine Gnadenwirkung begonnen hat, so scheint das russische Dogma dem Landfrieden nicht recht zu trauen, denn damit der „Diawol" den Neuling auf der Welt nicht gleich bei den Haaren fassen kann, schneidet der Pope demselben ein Büschel Härchen ab, knetet es in Wachs, und wirft es in die Badewanne. Er setzt sich hierauf an die Spitze aller Pathen, und führt sie unter schnell von den Lippen rollendem Gebet dreimal um die Wanne, wobei die Taufzeugen beständig vernehmbar ausspucken müssen, dann erst ist alles Diabolische aus dem Kinde getrieben. Die Taufe macht geistlich verwandt, hindert aber Gevatter und Pathe nicht, sich in einander zu verlieben und zu heirathen. Das Kind erhält bei der Taufe den Namen des Heiligen, der an diesem Tage im Kalender steht, daher feiert der Russe seinen Namenstag, nicht seinen Geburtstag.

Bei dem Abendmahl wird Brot in rothen Wein gebrockt, und dem Communicanten mit dem Löffel gereicht. Ein dreijähriges Uebergehen des Abendmahls wird mit Kirchenbuße bestraft. Eine Vorbereitung zu diesem Sakramente findet nicht Statt, an demselben nehmen kleine Kinder eben so Theil wie Erwachsene. Ich kenne Tschinowniks, welche nie zum Abendmahl gehen, dagegen für Uebersendung einer rothen Banknote (10 Rubel) als fleißige Abendmahlsgänger bescheinigt werden. Die sieben Wochen vor Ostern setzen die gewöhnlich wohlbeleibten Popen ganz vorzüglich in Thätigkeit mit Messelesen, Beichte und Abendmahlaustheilen, denn der Communicant geht eine Woche lang dreimal täglich in die Kirche.

Diese Kircherei weiß nichts von einem Aufschwunge der Seele zu einem Wesen aller Wesen. Ob der Mensch in einem geistigen Reiche seine Heimath hat, ob das Zeugniß von einer Urkraft im Busen rede, ob eine heilige Ahnung hin zu ihr führe, das geht

Digitized by Google

das Formeln nichts an, es führt als Leithammel die undenkende Heerde sehr richtig in den Stall an Raufe und Krippe.

Eine Kirche steht an der andern. Paläste, Akademien, Kasernen, Zeughäuser, Cadettencorps, Schulen, Lazarethe, Institute aller Art haben ihre eigenen Kirchen. Die Glocken summen betäubend, sie bringen die drei Finger in die gesetzliche Lage zum Kreuzmachen, sie rufen zur Liturgie,

Dans inania verba
Dans sine mente sonum.

Aber die betende Seele bleibt in der Wolke des Räucherfasses und bei dem vergoldeten und umperlten Bilde ihres Heiligen, der dann das Weitere besorgt. Nicht zu ihrem Prinzip schwingt sich die Seele in ihrem Gebet, das Gedächtniß leiert nur einen Paragraph ab.

Damit sich der Mensch nach der Karte einer übersinnlichen Welt finden lerne, welche der Gottesdienst in der Vernunft aufrollen soll, giebt ihm die russische Kirche die für seinen Erdwinkel passende Meßkette, den geistig astronomischen Maßstab aber kennen weder der Pope noch seine Kirchengänger.

So wenig ein Schreiber der Geschichte, der in den Begebenheiten nicht das in der Menschheit wirkende Universum spiegeln läßt, und weder religiös noch psychologisch auf den innern Menschen wirkt, für nichts als Gedächtnißwerk arbeitet, so wenig vermag ein Kirchenthum, welches die Religion nicht als Geist, sondern als Körper ergreift, und mit dem falschen Schein eines Lichts sich und Andere täuscht, zu Idealität zu erheben und Volksreligiosität zu bewirken. Auch den denkenden Russen drückt eine finstere Macht, wenn er von seiner Religion zu reden aufgefordert wird, daher man ihn nur selten zu einer Unterhaltung darüber bringt.

Digitized by Google

Wer Gelegenheit hat, in der Residenz, wohin doch die gebildetsten der Popen gezogen werden, um der Menge Ausländer die Ignoranz im geistlichen Stande möglichst zu verbergen, sich mit diesen Geistlichen zu unterhalten, gewinnt die deutlichste Ansicht von dem Werth und Wesen, welches die russische Kirche ihren Gläubigen bietet. Wo ist das Ansehen des Seelsorgers, wenn ihm das Volk den gemeinsten Schmutz, Betrug, Diebstahl und Laster und Verbrechen aller Art zumuthet. Die Wunder, die in Kirchen in allen Gegenden des Reichs fortwährend gezeigt werden, sind Beweise für das im Lande wohlthätig ausgebreitete Licht.

Wir finden in Europa kein Volk mit der Hinneigung zum Fatalismus wie das russische; „tschto dèlat!“ (Was soll man machen!) sagt der Russe bei Allem, was ihm begegnet, „es ist Gottes Wille!“ Stirbt ihm sein Weib, ein Kind, eine Kuh durch seine Schuld: „tschto dèlat, es ist Gottes Wille!“

„Was konnte Dich zum Stehlen verleiten?“

„A tschto dèlat! tschort snaet, satschem ja ukral!“ (der Teufel weiß, warum ich gestohlen habe!) „jei Bogu!“ (bei Gott!) ich wollte nicht, aber der Teufel wollte!“

Auch der aufgeklärte Russe hängt an seinem Moros als ihn bei allen seinen Handlungen und Ereignissen leitendes Wesen. In Allem giebt er unwillkürlich zu verstehen, daß er nur die Maschine eines Fatums sei, daß er nichts aus eigener Willenskraft unternehme, und beweis't dadurch, daß sein asiatischer Ursprung noch wie ein Pechpflaster auf seinem Leben sitze.

Toleranz gegen alle Glaubensbekenntnisse steht in den Ukasen. Ohne diese heiligen Versicherungen hätte Rußland nie erfahren, daß es Licht in der Welt giebt. Gegenwärtig scheint es das schon zu viele Licht

Digitized by Google

zu scheuen, es läßt die Toleranz auf dem Papier stehen, und sucht im praktischen Leben ihr den nöthigen Schatten zu geben.

„Ich brauche keine Juden in meinem Lande," sagte Peter, „meine Russen sind Juden!" Ein wahres Wort in vielfacher Hinsicht. Zu jener Zeit war zwar ein Jude Hofbanquier, doch gab es nur wenig Juden im Lande, die aber doch im Stande waren, die Religion in vielen Russen zum Wanken zu bringen. Diese traten zum Judenthum über. Sie hielten in den Kellern mit den Juden heimlichen Gottesdienst und feierten den Sabbath. Katharina II. füllte das Reich mit Juden, und jetzt sollen sie sich durch Verbot der jüdischen Tracht von den Nationalrussen ferner nicht unterscheiden.

Peter vertrieb 1719 die Jesuiten aus seinem Lande. Das Manifest an den Kirchenthüren sagte warum, und das Verjagen ging ohne Unchristenthum nicht ab. Loyola's Schüler verlieren nimmer den Muth. Sie fanden sich zahlreich wieder ein, bis 1823 Alexander I. sie wieder über seine Grenzen trieb. Das Nachgebliebene des gefährlichen Ordens wirkt unbekannt, allein oft sichtbar fort.

Die Katholiken sind, außer in den polnischen Provinzen, in Rußland weniger zahlreich als die Lutheraner. In Petersburg haben sie nur eine Kirche, in Moskau ebenfalls. Die dabei angestellten Patres haben sich nie durch schlimmen Ruf geschadet. Die Kirche ist bei keinem Redner voller gewesen, als bei den Predigten des bekannten Pater Gosler, und da sein populärer Vortrag auch viele Russen anzog, die der deutschen Sprache etwas kundig waren, so blieb seine Weisung aus den russischen Grenzen nicht lange aus. Ich hörte ihn über den Fischzug Petrus predigen. „Werden Sie dem Popen Ihren heutigen Kirchengang in der Beichte bekennen?"

Digitized by Google

fragte ich einen dem Prediger aufmerksamen Russen neben mir. „Gewiß nicht!“ antwortete er, „ich weiß, wo der Haß des Popen und der Verfolgungsgeist den Anfang nehmen. Ich versäume nie diese Kirche. Ich verstehe die Sprache dieses Mannes, die Reden in Ihren lutherischen Kirchen sind mir zu hoch oder zu kalt, hier finde ich mehr Andacht.“

Im weitern Verlauf dieses angefangenen Gesprächs mit einem sehr verständigen Russen, offenbarte sich mir recht deutlich, auf welchen thönernen Füßen der Glaube steht, den die russische Kirche in ihren Bekennern gründet, sobald die Vernunft von ihren Fesseln sich frei macht. Welch ein himmelweiter Unterschied zwischen den zwingenden Dogmen ihrer Kirchenväter und der freien, milden Lehre des menschenfreundlichen Christus. Er war nicht Priester, und stiftete nicht für Priester. Er wollte den Geist des Menschen, nicht in Fesseln. Der Gott, den er lehrte, war nicht der schreckliche, nicht der Gott des alten Testaments in den Farben der Angst; er lehrte einen Gott der Liebe, von dem die russische Kirche noch so fern steht, auf deren Grundsteine der Spruch so deutlich leserlich eingehauen ist: „Wer über den Geist der Menschen herrschen will, muß sie ängstigen und zerknirschen.“

Die Lutheraner in Petersburg haben drei deutsche Kirchen, eine schwedisch-deutsche, eine finnische, jede mit starker Gemeinde. Ausgezeichnete Redner waren und sind nicht ihr Theil. Thut nichts! wenn nur der Priester nicht vorschaut, und die Lehrer nach Christus Geiste sind! Einer ward als Redner vorausgenannt, ein Anderer arbeitete seine Reden besser aus, der Dritte weinte zu viel und gewöhnlich allein über seine Worte, und de ceteris et mortuis nil nisi bene!

Das größte Fest der Russen ist Ostern. Die ganze Feiertags-

Digitized by Google

woche ist eine Wiederholung des Karnevals. Die Marter der langen Fasten ist überstanden. Man beschenkt sich gegenseitig mit Eiern, und küßt sich dreimal dabei, Sklave und Sklavin die gebietende Familie, Freund den Freund, das Niedrige das Hohe, und für ein roth oder bunt gefärbtes Ei kann sich der Kußlustige die ganze Woche amüsiren. Die Volksfreuden in Stadt und auf dem Lande wachen auf zu Essen und Trinken, und zu diesem Endzweck zu Besuchen. Es ist die privilegirte Saufwoche. Die Polizei darf die Trunkenbolde in diesen Tagen nicht zum Gassenkehren verwenden und durchprügeln, sondern sie nur von den Straßen auflesen, und auf dem Polizeiamte schlafen lassen.

In der Residenz sind zwischen dem Winterpalais und der Isaakskirche Bretterbuden aufgeschlagen, in welchen sich allerlei Tausendsappermentkünstler zu Pferde, zu Fuß und auf Seilen sehen lassen. Innen ist Freude, und vor ihnen auf Rutschbergen, Schaukeln von diversen Sorten und Carousels. Dazwischen wogt die haselnußknackende Menge. Um dieses Eldorado fährt Noblesse und Unnoblesse im feierlichen Schritt herum, und auf den Trottoirs ringsum stehen die Zuschauer in Schnee oder Koth, je nachdem das Fest früh oder spät fällt. Gensd'armen und andere Polizeigehülfen halten das Ganze in still dahinschwindender Ordnung, und stäuben es bei eintretender Dämmerung auseinander, um an dem folgenden Tage die nämliche unveränderte Lust abermals zu beginnen, bis mit dem Sonntage Abend der letzte Tropfen aus dem Taumelbecher genossen ist, und Jedes seufzt: „Nu slawa Bogu! daß es vorbei ist, ich bin der Freuden müde!" Ein allgemeiner Katzenjammer schließt sich an das Ende des Auferstehungsfestes und des Hochgenusses. Allopathen und Homöopathen, Chirurgen, Bader, Apotheker, Popen und Sargmacher fangen nun ihre Haupteinnahme an, und die

Digitized by Google

Todtengräber sind nie zufriedener mit der ärztlichen Hülfe und der kirchlichen Unterstützung, als um diese Zeit, so wie nach allen langen Fasten und Festen.

Eine Reise von Petersburg nach Moskau reicht allein durch Tausende von Kirchen zu der Ueberzeugung hin, welch ein Land der Frömmigkeit Rußland ist, und wenn einst durch sie die Zuversicht der Russen auf ein Universalreich erfüllt ist, dann wird die Erde vor dem Bimmeln und Bummeln der Glocken in ihrer Bahn irre werden, und freudig gläubig um die neue Sonne an der Newa sich wenden. Gut, daß der Weltgeist, unbekümmert um Wünsche und Hoffnungen der Sterblichen, seinen eigenen Gang geht! Oremus!

An Kirche und Kloster ist eine der wichtigsten Staatsmaschinen errichtet, deren Walzen und Stampfen manchen Fremden schon irre geführt haben, ob er sie für Oel- oder Walkmühlen oder Papierfabriken halten soll, erst bei genauerer Erkundigung erfährt er mit Gewißheit, daß in den vielen Gebäuden das Unterrichtswesen verarbeitet wird.

Der Hauptzweck in diesen Lerngebäuden ist die Erlangung der höchsten Vollkommenheit im Gehorsam. Das Lehrsystem darin reducirt sich auf 1) einen starken Rücken, 2) einen betenden Mund und 3) gesunde Knie. Pope sagt von einer Art Schülern: „sie sehen ihren Lehrer an, und werden zu Narren.“ Daß er jedoch die russischen Schulen nicht gemeint hat, geht klar daraus hervor, weil man in Rußland nicht fragen kann: „ist die Schule gut?“ Sie sind hier alle gut. Noch hat kein Russe über Mängel und Gebrechen der Schulen seines Landes geschrieben, und sie thun sehr weise daran; wer trüge gern seine Haut zu Markte!

In den jüngsten Zeiten hat sich Rußland durch eine Menge an-

Digitized by Google

gelegter Schulen zu dem Wahne gleicher Bildung mit den darin hervorragendsten Nationen emporgeschraubt.

„Peter I. und seine Nachfolger," sagen die russischen Officiellschreiber, „waren genöthigt, oft die nationale Eigenliebe durch ausländische Bildung zu verletzen, um der europäischen Kultur näher zu kommen. Aber was früher nothwendig war, ist es jetzt nicht mehr. Die Zeit der bloßen Nachahmung ist für Rußland vorüber, es darf jetzt nur seinem eigenen Antriebe folgen. Das russische Volk hat seinen ihm eigenthümlichen Geist, seine eigenthümliche Sprache und Religion, also muß auch die Erziehung der Jugend in ihm mehr, als in jedem andern Lande, gemäß dem besondern Charakter der Nation geleitet werden."

Hic Rhodus, hic salta!

Diese Logik haben auch die kaukasischen Bergvölker, Türken, Polen, Perser, Deutsche, Finnen, und Rußland läßt sie doch nicht gelten.

Die Thatsache der Menge neuer Schulen braucht nicht weggeläugnet zu werden. Es ist nur die Frage, ob für den eigentlichen Zweck durch die todte Zahl etwas gewonnen ist, denn bei der den Augen der Welt vorgemalten That darf man einer so fest und doppelt geknüpften Verfassung entgegnen: „kann dein Wille, Menschen zu erziehen, rein sein? darf er es sein, wenn du das Wesen bleiben willst, in dem du dich so glücklich fühlst? Kannst du nicht das Ganze geben, sondern nur die Hälfte, ein Viertel, ein Achtel, was ist dann deine Gabe, und wozu machst du sie?"

Rußland verfuhr mit der Anlegung von Schulen ganz wie mit dem Hervorstampfen einer Legion Fabriken. Es kam nicht darauf an, was die Manufakturen lieferten, sondern nur daß sie lieferten. Gebäude mit Tischen und Bänken und einer Heerde Jungen und

Digitized by Google

Mädchen darauf, erhielten Schilde mit allerlei Aufschriften: Kreisschule, Armenschule, Commerzschule, Rechtsschule, Dorfschule, Gymnasium, Universität. Der Gedanke ging dabei ganz fabrikantenmäßig zu Werke: sind nur erst die Maschinen an Ort und Stelle, wie die Waaren verarbeitet werden sollen, dafür wird schon gesorgt werden. Es war Mangel an Maschinen, das erkannte sowohl der Czar als der Minister, dem die Besorgung dieser Art Industrie anvertraut war. Allein in despotischen Gouvernements können Mängel und Mangel durch Machtsprüche zugedeckt und ersetzt werden, wo andere Regierungen vergebens sich abmühen, oder große Schwierigkeiten zu beseitigen haben.

Alles was der Despotismus ins Leben ruft, wird seinen Ursprung so wenig abläugnen, wie Das, was durch die Freiheit hervorwächst. Der Despotismus Asiens im slavischen Norden gerieth auf die Idee, das seinem Boden mit Leib und Seele verschriebene Volk zu europäisiren. Die geistigen Kräfte, die er zur Erreichung dieser Tendenz brauchte, riß er durch Gewaltnahme germanischer Nationalbildung an sich. Aus der Beute machte er den Lehrer seines Reichs. Wie wäre diesem Lehrer aber möglich gewesen, seine Aufgabe zu lösen, und seinen Einfluß zu üben wie er wollte, wenn die germanische Nationalbildung, aus der Freiheit hervorgegangen, das slavische Grundprinzip des Despotismus nicht anrühren sollte! Das Product konnte höchstens ein Halbwesen sein, als welches sich Rußland in der That jetzt Europa gegenüber präsentirt. Daher das stets Befremdliche, Unheimische, Verdeckte, Scheue, brillantirt geschliffen Egoistische von russischer, und das Staunen, Unglauben, Idiosynkratische, Zweifelnde von europäischer Seite.

Daß Rußland jedoch nur scheinbar europäisch werden wollte oder sollte, geht aus dem Todschlage deutscher Bildung hervor, so-

Digitized by Google

bald ihre Kraft dem asiatischen Grundprinzip des blinden Gehorsams sich naht, sobald sie aus dem zur Erde gebückten Sklaven einen Aufwärtsblickenden zu machen gedenkt, und aus dem russischen Verlangen, daß dieser Todschlag als ein völkerrechtlicher Rechtsgrundsatz anerkannt werden soll.

Ist also die germanische Bildung in das Russenthum nicht übergegangen, wozu hat dann Rußland das vorgespiegelte Bedürfniß derselben anders benutzt, als Kenntnisse aus ihr zur Förderung materieller Kräfte zum Gelingen von Eroberungen an sich zu ziehen! Was war ihm das Europäisiren anders als ein Vorhang für Das, was es in Scene setzen wollte, und mich dünkt, es sei gar nicht so schwer, von einem Vorhange zu schließen, daß wirklich damit etwas verdeckt werden soll.

Zu Peters Zeit gab es weder Schüler noch Lehrer, der Czar selbst war roher Stoff. Die Verfassung hat sich seit ihm nicht geändert, die Schüler, die er zur Erreichung seiner Pläne bedurfte, bedürfen auch heute keines höhern Schwunges, als die Flügel erlauben, die ein an der Oberfläche versteinerter Despotismus ansetzt.

Um sich einen Dünkel anzuschnallen und Europa zu täuschen, ahmte Rußland dessen Einrichtungen nach, und legte deren Hauptwerth auf die Namen.

Das Meiste und Beste für Unterrichtsinstitute geschah unter Alexander I. Die spätere Zeit hat nur Rückschritte zu bedauern, und wenn man sie durch neue Anlagen hat decken wollen, so hält doch die Wissenschaftlichkeit die Daumschrauben in die Höhe, die ihr angelegt sind. Würde es in Rußland anders aussehen, wenn man die Zahl der Schulen mit 2 oder 3 multiplizirte? Die Dunkelheit bleibt im Innern dieselbe, ob der Geist an 100 oder 1000 Gebäuden vorübergehen muß.

Digitized by Google

Parochial- Districts- Handels- Ackerbau- polytechnische- Militär- Bergwerksschulen, Gymnasien, Akademien, Universitäten, kurz alle Benennungen von Schulen prangen in Rußland, und zwar in einer Eleganz, wie Deutschland nie an seine wissenschaftlichen Anlagen verwendet, weil ihm am Kern und nicht an der Schale gelegen ist. Schweizer, Unteroffiziere, Schreiber, Soldaten, Oekonomen als Angestellte aller Art, stehen, laufen und faullenzen z. B. in einem Gymnasium, unaufhörlich wird gemalt, geweißt und gewaschen. Ein Dintenfleck an der Wand zieht eine härtere Ahndung nach sich als ein Schmutzfleck der Seele, und in einem Gymnasium der Residenz mußte sogar der Director desselben um Entlassung von seiner Stelle anhalten, weil bei einem hohen Besuche des Gymnasiums des Schweizers Stube nicht weiß genug gefunden wurde.

Petersburg hat 3 Gymnasien. Zur Aufnahme in dieselben ist erforderlich „tschitat und pisat (schreiben und lesen) nämlich die russische Sprache. Ueber den wissenschaftlichen Betrieb in diesen Vorbereitungsschulen zur Universität urtheile man nach den Leistungen der Petersburger Universität, wo z. B. die lateinische Sprache mit Döring's in's Russische übertragenen Leitfaden zum Uebersetzen, mit den Elementen des Declinirens und Conjugirens, und mit Uebersetzungsversuchen aus dem Salust gehandhabt wird. Ein Knabe, welcher dürftig in seiner Muttersprache lies't und schreibt, ist reif zum Gymnasiasten, ein Gymnasiast, welcher das Latein lieset, ist reif mit mensa mensae mensae mensam seine Studien auf der Universität fortzusetzen.

Die Petersburger Universität hat nur zwei Facultäten, eine philosophische und eine juristische. Philosophische Lehrsäle in einem despotischen Reiche, wo 43 Millionen sich nicht einmal bis zum Declinirn in einer fremden Sprache bilden dürfen, wo das Mini-

Digitized by Google

sterium des öffentlichen Unterrichts von diesen 43 Millionen sagt: „Zeichneten sie sich auch durch Fleiß und gutes Betragen aus, welchen Vortheil würde es ihnen bringen? Bald würden diesen jungen Leuten, die an eine Lebensweise, an eine Art zu denken und zu fühlen gewöhnt würden, die über ihrem Stande ist, die Arbeiten, welche sie nach der Heimkehr in ihre Familien wieder treiben müßten, unerträglich werden, und die Erfahrung hat bewährt, daß diese Menschen entweder in schwarzen Trübsinn verfielen, oder sich Ausschweifungen überließen, welche sie zuletzt in's Verderben stürzten.“! (Ministerialbericht von 1836 an den Kaiser.)

Mir fällt dabei der verbotene erleuchtete Hildesheimer katholische Katechismus von 1845 ein, welcher viel ähnliche Fragen und Antworten enthält. „Warum sollen wir nicht stehlen?“ Antwort: weil das Stehlen doch nichts hilft, und wir alle gestohlenen Sachen wieder herausgeben müssen.

In der Juristenfacultät werden russische Grundsätze, römisches Recht, Ukasenrecht und — das Völkerrecht gelehrt. Der Vortrag ist wie in allen Schulen dialogisch, und ein gutes Gedächtniß ist das Hauptrequisit eines tüchtigen Schulgängers, weil das ganze Studium in Rußland in Auswendiglernen und buchstäblichem Hersagen von Dictaten der Dictoren besteht, die Anstalt möge Akademie oder Skola heißen.

Alles Lernen geht nach Urok (Lection). Man soll und will ja nicht denken und reden lernen, sondern schweigen und gehorchen, denn das Reich bedarf des Organs, aber nicht der Kraft. Die besten Köpfe sind Speicher mit Waaren ohne Absatz, und der beste Utschitel (Lehrer) vermag nur den Utschinik abzustumpfen. Der Schüler kann an Gewicht gewinnen, aber nicht an Mark, eben so

Digitized by Google

wie man in Petersburg auf den Märkten im Winter mit Stroh und Steinen vollgestopfte Gänse für fette verkauft.

Bei jedem wichtigen Ereigniß in einem Staate, das Folgen für die Zukunft verspricht, fällt der Blick aller Männer, die ein Bewußtsein der Zeit haben, zunächst auf die Schule. Dies Aufmerken ist bei der despotischen Verfassung immer ängstlich, weil sie bei jeder Bewegung, deren Folgen zu influiren drohen, das Schwert des Damokles über sich erblickt. Sie versäumt daher auch nicht, den Inhalt des ihr gehorchenden Lebens so zu regeln und zu entfalten, daß die Hauptidee und der Hauptzweck ihres Reichs, nämlich die Fortdauer ihrer egoistischen Existenz, gesichert wird. An den Wegen des Verstandes legt sie Poststationen an, mit der strengen Vorschrift, wieviel Pferde auf jeder Station gehalten werden sollen, und wie groß die Entfernungen zu nehmen sind. Sie selbst behält das Regale, die Landstraße der Betrachtungen allein zu befahren, und die geringste Verletzung zieht die Strafe des Hochverraths nach sich. Ihrem Geiste nach darf und kann also die Erziehung ihrer menschenähnlichen Geschöpfe nur in Formen geschehen, innerhalb welcher zwar Entwickelung geboten, den Formen aber der gehörige Standpunkt angewiesen wird, wo alle Hörröhren in die Axe des einen Orakels gelegt sind, um in den Schallstrahlen die Sprüche desselben zu vernehmen. Streiten über Fehler oder Besseres kann daher nicht stattfinden, denn es ist Alles gut wie in der Genesis.

Daß es in der Kreisfläche solcher Umstände Wissenschaft geben kann, ist nicht zu bestreiten, wohl aber ihre Freiheit zu läugnen. Was eine Wissenschaft Materielles abgeben kann zum materiellen Fortschritt, das wird angenommen und verwendet, die geistigen Höhenpunkte der Wissenschaft hingegen zu besetzen, dessen wird nur im Pönalcodex gedacht. Das materielle Bestehen Rußlands bräche

zusammen, sobald die Wissenschaften beweisen dürften, was sie als solche eigentlich wollen und bezwecken. In Rußland ist durch Wissenschaften nichts zu regeneriren, weil sie sich in diesem Lande nie niedergelassen haben, und weil Rußland in seiner Stabilität mit ihnen nichts abzumachen hat. Rußland könnte sogar in sich eine freiere Bewegung der Wissenschaften, als es der Fall ist, zulassen, und es ließe sich doch die Wahrheit behaupten, daß Wissenschaft in ihm nicht heimisch sei, denn die Wissenschaft will nicht zersplittert, sondern ein Ganzes sein, und ohne freie Einwirkung ihrer einzelnen Theile aufeinander fühlt sie sich ohne Würde.

Rußland perhorrescirt jede wissenschaftliche Vermittelung irgend eines Zwiespalts in seinem Innern, nicht sie, noch Gesinnung wird verlangt, sondern nur Eifer, und je fanatischer desto besser, für alle Symbole des Cultus der Verfassung. Die öffentliche Vorbereitung dieses Eifers geschieht in der Schule.

Welch ein Staat muß das sein, der sich scheuen kann, mit seinem Leben vor das Forum wissenschaftlicher Beleuchtung zu treten, der sich lieber bei Angriffen vor einem scheinbar wissenschaftlichen Wesen, dem er die Wahrheit und das Mark zur Erkenntniß der Dinge vorenthalten hat, vertheidigen läßt. Einem Staate, dessen Recht an die Stelle kritischen Bewußtseins Nichtbewußtsein und Autoritätsglauben setzt, der also den charakteristischen Unterschied des Menschen vom Thiere „Selbstbewußtsein“ nicht anerkennt, dem fehlen doch wohl alle Rechtsbegriffe zur Benennung „Staat“.

Wo es wirklich Wissenschaftlichkeit giebt, da helfen auch alle Dämme gegen ihre Weiterentwickelungen nichts.

Wir haben keinen Staat, von dessen Regierung so viel für Unterrichts- und Erziehungsanstalten verwendet würde, wie in Rußland geschieht. Man darf nur nicht außer Acht lassen, daß der Egois-

Digitized by Google

mus hinter diesem Verwenden seine eigennützigen Absichten verbirgt. Der Freiheit der Privaterziehung wird durch die Menge von Kronsanstalten und durch ihnen beigelegten Bevorzugungen vorgebeugt, und die Habsucht der Russen opfert durch die Entfernung ihrer Kinder aus ihren Familien um so lieber die Heranbildung des Menschen, je weniger ihnen Menschenwerth bekannt ist. Je früher ein Familienvater ein Kind nach dem andern, sei es gegen eine jedenfalls mäßigere Zahlung als in Privatanstalten, oder auf Kronskosten, loswerden kann, desto glücklicher schätzt er sich.

Durch dies Mittel bekommt die Regierung jede werdende Generation der 11½ Millionen Nichtleibeigenen in ihre Gewalt, mit den andern 43 Millionen ist das Versteckspiel nicht nöthig.

Damit das Aufziehen und Abrichten für das Regierungsleben nicht einseitig bleibe, wird für das weibliche Geschlecht auf eben die Weise wie für das männliche gesorgt. Man betrachte z. B. ein in einem der beiden Hauptinstitute, dem Jungfern-Kloster und dem St. Katharinenstifte, erzogenes Fräulein. Es ist gekleidet, genährt, erzogen und unterrichtet nach dem Willen der Regierung. Der russische hohe und niedere Adel kennt keine bessere Erziehung.

Aber nun kommt eine deutsche Tochter aus einer dieser Anstalten in den Schooß ihrer Familie zurück. Sechs Jahre hindurch hat sie nicht ein einziges Mal die Schwelle des väterlichen Hauses betreten dürfen. Sie ist Eltern und Geschwistern, denen des Sonntags nur ein Stündchen vergönnt war, Kind und Schwester salonmäßig zu sprechen, fremd geworden. Ein geziertes, steifes, russisches Wesen ist wiedergekommen, ein natürliches, deutsches ging hin. Unbekannt mit aller Häuslichkeit und dem Hauswesen, stutzt so ein armes Geschöpf über den entwöhnten Anblick der Welt, in der es nun wieder leben soll. Der Kopf voll Phrasen ist nicht mehr werth als die

Digitized by Google

Hefte, in welchen die Phrasen zierlich geschrieben stehen, und das Herz ist leer geblieben zum Erbarmen. Die Muttersprache ist trotz aller grammatikalischen Uebungen verlernt, das Töchterchen spricht nur russisch, und weiß über Wetter, Piano, Tanz, über die Besuche der Kaiserin und der Hofdamen im Institut auch in französischer Sprache zu antworten, wenn sie darum befragt wird.

„O Gott!“ klagte mir einst mit Thränen eine deutsche Mutter, der nach sechsjähriger Trennung ihre Tochter mit den lobendsten Zeugnissen aus dem Jungfernkloster wiedergegeben war, „was ist aus meiner Sophie geworden! Mir blutet das Herz, wenn ich sie in ihrer Geistes- und Herzensarmuth ansehe. Vater, Mutter und Geschwister sind ihr gleichgültig geworden. Nie würde ich wieder ein Kind in diese Anstalten geben, und sollten wir uns das Brot mit Stricken verdienen!“

Ich kenne eine Menge dieser ohne ihre Schuld verschrumpften Geschöpfe, manche mit Anlagen, von denen aber nicht eine einzige benutzt und ausgebildet war.

Die Kaiserin Maria Fedorowna war den Zöglingen dieser Institute eine wahre Mutter. Wöchentlich gewiß einmal kam sie zu ihren Kindern, wie sie alle ohne Ausnahme nannte. An ihr lag es nicht, wenn die Anstalten nicht so waren, wie sie sich in ihrem Herzen spiegelten, und auch vorgespiegelt wurden. Es ist der Geist des großen Ganzen, der durch die Fensterscheiben wie Kälte und Wärme dringt. Die gegenwärtige Monarchin ist durch ihre Kränklichkeit gehindert, diesen Instituten Das zu sein, was die verstorbene Kaiserin Mutter war. Sie wünschte die deutsche Sprache mehr in Aufnahme. Sie sprach ihre Unzufriedenheit über die unreifen Früchte in dieser Hinsicht aus. „Wie kommt es,“ fragte sie einst einen Lehrer, „daß die deutsche Sprache so erfolglos gelehrt

Digitized by Google

wird?" „Man hat im Allgemeinen zu wenig Lust dazu!" antwortete der Gefragte. „Das seh ich," fuhr die Kaiserin fort, „aber man müßte die Kunst verstehen, den Schülern Lust zu machen." Die Fürstin traf den richtigen Punkt, wenn die Lehrer nur eine freiere Bewegung für sich hätten, und dem Commandostabe andern Einflusses nicht unterthänig wären. Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts theilt durch Dirigenten und Aufsichter überall den Zirkel aus, der genau die Grenzen des Unterrichts abmißt, und jeder Vorgesetzte ist mit geheimen Instructionen versehen, wie weit er den Lehrern die Zügel schießen lassen darf.

Wahrscheinlich wollte die Kaiserin einst auf das Ehrgefühl der Zöglinge wirken, indem sie, bei einer Entlassung aus dem Institute vor einigen Jahren, dieselben, durch die Geschenke der Kaiserin Mutter verwöhnt, von dem materiellen Werthe der Gaben abzulenken suchte. Die Neugierde der Jugend war gespannt, als auf Befehl der Monarchin ein verdeckter Korb an ihre Seite gesetzt wurde. Sie rief jedes Fräulein, welches die Anstalt verließ, einzeln zu sich, langte in den Korb, und beschenkte es mit einem Epheublatte zum Andenken ihrer Gnade. Wenn die Fürstin wüßte, wie dies innerhalb und außerhalb des Stifts aufgenommen wurde, so gewänne sie eine deutliche Ansicht von dem Werthe der Erziehung in diesen Anstalten.

Die fünf deutschen Schulen in Petersburg sind alle zahlreich besucht, da auch viele Russen ihre Kinder dahin schicken, um sie durch den Umgang mit deutschen Kindern wenigstens soviel von der deutschen Sprache erobern zu lassen, daß sie als Ladenburschen verstehen, wenn ein Fremdling in der russischen Sprache, nach Band, Kaffee oder Zucker fragt. Unter diesen Schulen ist die Petrischule, welche den Gymnasien gleich gestellt ist, die größte. Sämmtlich erfüllen

Digitized by Google

sie ihren Beruf, treue und gehorsame russische Unterthanen zu liefern, und nach Ertheilung dieses Lobes wäre es unpassend, über Lehrende und Lernende Tadel auszusprechen. Wissenschaften, Sprachen und Künste haben sich nicht zu beschweren, daß eine von ihnen auf dem Schulplane vergessen wäre, und Hoffnung und Freude wuchsen, als in den letzten Jahren die vierzehn- und funfzehnjährigen Kindlein dieser durch öffentliche Examen stets ausgezeichneten Schuljugend auf die Stufe erhoben wurden, ihren Scharfsinn durch die Erlernung der Elementar-Geometrie ohne Beweise, nach besonders dazu gedruckten Compendien, zu üben.

Außer den öffentlichen Schulen zeichnen sich in gewissenhafter Bearbeitung russisch anthropologischer Produkte eine Menge Pensionate aus. Rußland hat sich überhaupt aus dem Vorwurfe des Mangels an Bildungsanstalten herausgearbeitet. So gut wie die Garde in Kasernen untergebracht ist, eben so ist dafür gesorgt, daß die Jugend gehörig einkasernirt ist, daher findet man in der Residenz nicht nur an den bestgelegenen Plätzen Pensionate mit Schilden, sondern auch in allen Winkeln mit und ohne Aushängezeichen. In Streben und Leistung sind sie gleich.

Sumimus pecuniam,
Mittimus in patriam
Asinum et asinam.

Ihr Unterschied liegt nur im Preise für Sitzen und leibliche Nahrung. Eine Deutsche, oder Französin, oder Russin legt ihr Kapitalchen an Geld oder Recommandationen am vortheilhaftesten in Errichtung einer Pension an, die Maskulina, denen weiter nichts gelingen will, ebenfalls. Es geht, denn die Speculation hat sich nur an folgende Dinge zu halten, an Aussuchen der wohlfeilsten Lehrer, an unentgeldliche Erziehung eines Sohns oder einer Tochter

Digitized by Google

einer einflußreichen Familie, an tüchtiges Prahlen und Tadeln aller andern Anstalten, an äußere Reinlichkeit, an ein elegantes Empfangszimmer, an einen Salon zu Tanz und Examen, und wo möglich den renommirtesten Tanzmeister der Stadt. Alle diese Requisite sind in Petersburg und Moskau leicht in's Werk zu setzen. Was zum ersten Etablissement fehlt, liefert der russische Kaufmann auf Schuld gegen derbe Prozente und Betrug. Dies kann jedoch nicht abschrecken, da diese Etablissements tacite auf das Recht sich fundiren, keinen Betrug ohne gleiche Vergeltung zu dulden.

Eine der berühmtesten Mädchenpensionen war zu Kaiser Alexanders Zeit auf Wasili Ostrow. Eine Tochter, in dieser Anstalt nicht erzogen, konnte keinen Anspruch auf Education machen. Eine Schwester der Patronin leitete die Partie der Intelligenz, gab selbst in der obern Klasse Unterricht in der Geschichte, und da ich das Glück hatte, von ihrem Besuche beehrt zu werden, um durch meine Verwendung Pensionärinnen zu erobern, so kam ich auch in nähere Bekanntschaft mit den Kenntnissen dieser Historikerin.

„Ein schönes Gemälde!" rief sie einst aus, als sie eine Schweizerlandschaft mit Wilhelm Tells Kapelle im Vordergrunde betrachtete. „Lebt der Mann noch?" fragte sie mich in der reinsten Unschuld.

„Ja wohl!" erwiederte ich.

„Wo hält er sich denn jetzt auf?"

„Nach den letzten Nachrichten hat er in Borneo eine Pension errichtet."

„So! das liegt ja in Spanien."

„Ganz recht! dicht am Ebro."

„Er ist also ein sehr gebildeter Mann! Warum ist er nicht lieber nach Rußland gekommen, meine Schwester sucht eben einen

Digitized by Google

Lehrer für die Philosophie in der obern Klasse, kann er darin wohl gründlich unterrichten?"

„Ei ja wohl! Er bewies einmal einem österreichischen General und Kriegsgouverneur das schwere philosophische Problem, daß die Philosophie eines Staats nicht in einem Hute auf der Stange stecken könne!"

„Es wundert mich, daß unser Kaiser nicht aufmerksam auf ihn gemacht worden ist!"

„Sie irren sich, der Kaiser kennt ihn und seine Ideen, zu deren Ehren er ihm auch in Zarskoe Selo ein lebendiges Andenken gestiftet hat. In der dortigen schönen kaiserlichen Schweizerei führt ein ungeheurer ächter Schweizerbulle den Namen „Wilhelm Tell.""

„So? Das ist doch schön! Ja, wahre Verdienste werden doch immer ausgezeichnet, das lehrt auch die Geschichte. Wenn ich nach Zarskoe wieder komme, will ich mir den Ehrenmann doch ansehen!"

Man denke hier nicht an Scherz. Die Geschichtsvorträgerin florirt noch, Wilhelm Tell aber in Zarskoe ist, glaube ich, todt. In derselben glorreichen Pension gab es achtzehn- und mehrjährige Fräulein, auswendig ganz allerliebste Mädchen. Der Kriegs- und General-Gouverneur von Petersburg, ein außerordentlicher Freund solcher Blüthen, unterließ daher nicht, diese Anstalt durch seine Besuche vor allen andern auszuzeichnen. In die Hauptstunden, die Tanzklassen, brachte er auch seine Adjutantur mit, und als er gar auf dem Balkon nach der Straße seinen Thee mit den lieblichen Kindern einnahm, wurde es den Eltern doch bedenklich, ihre Töchter in den höhern Graden der Gouvernements-Civilisation weiter ausbilden zu lassen, und an einem Tage ließen sie dieselben für immer aus der Anstalt abholen. Die stand nun bis auf zwei erwachsene Individuen leer. Indeß „verzweifle Niemand je, dem in der bäng-

Digitized by Google

sten Nacht der Hoffnung letzte Sterne schwinden!" Der General-Gouverneur unterlegte dem Kaiser, daß es für die Residenz ein unersetzlicher Verlust wäre, wenn dieses beste aller Institute eingehen sollte. Er schlug vor, die Krone möge demselben 5000 Rubel Unterstützung angedeihen lassen, und es geschah. Das Geld ward eingesäckelt, und die Pension an den Nagel gehängt. Vivant alle Wohlthäter!

Ich habe hier den Lebenslauf eines Pensionats, ganz der Wahrheit gemäß, nur kurz angedeutet. Mit einem Wachslichtchen kann man sich im Dunkeln schon zurecht finden.

Alle Schulen müssen jährlich ihre Werthe vor dem Publikum durch ein Examen beweisen, und der Fall eines Nichtbestehens in dieser Beweisart ist niemals gehört worden, vielmehr erscheinen in solcher Zeit die Namen derjenigen Schulen mit Meldung ihrer ausgezeichneten Leistungen, welche sich zu Neujahr, Ostern und zu andern Zeiten durch ein reelles, pecuniäres Benehmen bei den Herren Schulinspectoren am meisten beliebt gemacht haben.

Um auch in den Kenntnissen der Lehrer und Lehrerinnen nicht irre zu gehen, müssen sie sich einem Examen bei der Universität oder einem Gymnasium unterwerfen. Dies kostet 50 Rubel. Ich habe vielfach bewundert, welche Leibes-Nahrung und Nothdurft für 14 Thaler erkauft werden kann, und vielfach gelesen, wie das Publikum vor namentlich bekannt gemachten Ausländern als Lehrern gewarnt wurde, die es für abgeschmackt und ihrer Ehre zuwider gehalten hatten, sich von russischen Leibern chikaniren und prüfen zu lassen, und sich mit Jüngerlein parallel zu stellen, die von der Universität entlassen, nun ohne die 50 Rubel das Recht hatten, als Lehrer aufzutreten, und die, wahrhaftig nicht zu stark gesagt, recht dumme Jungen geblieben waren.

Digitized by Google

Ich weiß aber auch, daß einsichtsvolle Familien gerade die unexaminirten Lehrer aus begreiflichen Gründen suchten. In diesem Theile der Lehrer, die sich der häuslichen Erziehung widmen, finden sich die tauglichsten und besten Männer, die aber dem Verdacht der Regierung nicht entgehen, daß sie Menschen erziehen, wie sie nicht will. In jenem erwähnten Ministerialberichte drückt sie laut ihre Scheu vor häuslicher Erziehung aus. „Die Leibeigenen würden", heißt es darin, „durch ihre Aufnahme in den Gymnasien manche Eltern veranlassen, ihren Kindern lieber eine häusliche Erziehung zu geben." Deck- und Staubmäntel sind billig!

Wer würde sich, besonders bei dem Mangel an literärischer Unterhaltung in den beiden Hauptstädten, nicht nach einem Umgange in dem gebildetsten Theile der Ausländer sehnen, und man findet unter ihnen sehr achtungswerthe Männer, aber auch einen Haufen Ignoranten. Wer die übliche Bestechlichkeit berücksichtigt, hat einen Maßstab zur Taxation Dessen, was in Rußland ein Unterkommen finden will, und nur selten wird das Maß nicht passen. Im Durchschnitt ist ein „russischer Lehrer" durch ein Subject, welches 50 Rubel entrichtet hat, vollkommen richtig definirt.

Ich spreche von dem Unterrichtsheere in der Residenz. Man denke sich von da in die Provinzen, wo man die Erleuchtung des Geistes suchen muß, wie König Ludwig von Baiern eine Illumination in Athen mit der Laterne besah. Rede ich etwa nur von Hauslehrern und Gouvernanten? Nein! Man erschrickt vor der Ignoranz und Unmoralität in öffentlichen Lehrämtern wohl noch mehr. Achtung vor dem allgemein nützlichsten Stande der Welt verbietet der Feder, weiter zu zeichnen. Wer sich in Petersburgs berühmtesten Lehranstalten umsehen will, findet dort noch jetzt Lübecker Ladendiener, Petersburger Studenten, allerlei Akademisten,

Digitized by Google

vormalige Trommelschläger, Putzmacherinnen ꝛc. als Inspectoren und Lehrer angestellt, die alle einen effectiven Werth von 50 Papierrubeln haben. Beispiele erläutern die Sache.

Ein lockerer Ladendiener in einer deutschen Seestadt vergreift sich an der Kasse seines Patrons und muß die Flucht ergreifen. Er kommt nach Petersburg. Der Kopf ist leer, die Tasche auch. Er wird Diener bei einem Fürsten. Nach einigen Jahren verläßt er die Stelle und wird Lehrer in einer russischen Familie. Von da tritt er in Staatsdienste. Er ist bereits Collegienrath, als er bei einem öffentlichen Examen in einer Anstalt von einem ehemaligen Schulkameraden erkannt wird. Dieser eilt auf ihn zu.

„Grüß Dich Gott lieber R., wie kommst Du hierher?"

„Mein Herr, Sie irren sich, ich heiße S. und bin ein Engländer."

„O Du Spaßvogel! Du meinst wohl, ich erkenne Dich nicht? mach keine Flausen, sag' mir nur flüchtig, bist Du hier angestellt?"

„Ich versichere, Sie irren sich! ich heiße S."

Der Camerad sah ihn erst lange an, und schied dann: „Nun, wenn Du nicht erkannt sein willst, so hol' Dich der Teufel!"

Der Herr Collegienrath kommt in einen Weinkeller. Da sitzt wieder ein gewesener Schulkamerad.

„O Du liederliches Thier, wo kommst Du denn her? ich erkannte Dich gleich, wie Du die Stufen herunter kamst."

„Mein Herr, Sie irren sich, ich heiße S. und bin ein Engländer."

Die Erkennungsscene endete wie im Salon des Examens.

Während dieser Zeit hat der Vater des feinwollenden Engländers fallirt, und sitzt im Gefängniß. Da erfährt er den Aufenthalt seines Sohnes und daß es ihm gut geht. Er schreibt an ihn.

Digitized by Google

Er stellt ihm seine Lage vor mit der Bitte um einige Hülfe. Der Herr Sohn antwortet nicht. Der Vater schreibt nochmals. Der Herr Sohn antwortet nicht. Der Vater nimmt sich das Leben. Nun kommt gar der leibliche Bruder des Herrn Collegienraths nach Petersburg. Er eilt zum Bruder. Der erschrickt. „Wenn Du Dich unterstehst zu sagen, daß Du mein Bruder bist," droht ihm der Russificirte, „so sorge ich dafür, daß Du gleich fortgebracht wirst, schweigst Du aber, so werde ich suchen, Dich irgendwo anzustellen. Das geschah nicht. Der Bruder schwieg. Er erwirbt sich kümmerlich Brot. Der Herr Collegienrath verbesserte seine zeitlichen Umstände immer mehr, und starb als Etatsrath.

Zwei Universitätsmänner in Petersburg hatten es übernommen, für eine bedeutende Summe einen jungen Deutschen zur Prüfung vorzubereiten, die derselbe bei dem Generalstabe zu bestehen hatte, und die Eltern hatten wiederum geglaubt, am sichersten zu gehen, wenn sie ihren Sohn von akademischen Lehrern unterrichten ließen. Als diese ihn reif dazu erklärten, meldete er sich zum Examen und — fiel durch. Bei dieser Gelegenheit kam durch producirte geschriebene Hefte die krasseste Unwissenheit dieser akademischen Lehrer an den Tag, ja daß sie sogar als Deutsche ihre Muttersprache nicht einmal orthographisch zu schreiben verstanden. Ich habe mich dabei von Dingen überzeugt, die ich, von einem Freunde erzählt, kaum geglaubt haben würde, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Die Hefte wurden mit zahllosen Correcturen der von den Lehrern eigenhändig begangenen Fehler ihnen mit der Alternative vorgelegt, entweder zu gewärtigen, daß die Hefte dem Ministerium eingereicht würden, oder die Hälfte des genommenen Sündengeldes zurückzuzahlen. Sie wählten das Letzte, es schmerzte sie am meisten, die befleckte Ehre am wenigsten, als sie vernahmen,

Digitized by Google

daß die Sache damit abgethan sein solle. Sie sind Männer der Krone geblieben, und so ausgezeichnet, daß wer ihre nähere Bekanntschaft zu machen wünscht, sie nur in den Regionen der Universität und der Akademie der Wissenschaften erfragen kann.

Wenn das Ausland in den Paar Blättern, die aus Rußlands Druckereien erscheinen dürfen, bisweilen lesen könnte, wie dieses Land den Fortschritt seines Volks in Intelligenz glücklich preist und so gern über das französische hebt, weil Frankreich noch viele Gemeinden ohne Schulen habe! Frankreich ist ehrlich, indem es der ganzen Welt genau sagt: bei uns sind noch so und so viel Gemeinden ohne Unterrichtsanstalten. Rußland ist nie aufrichtig, es hat immer zweierlei Maß und Gewicht bei der Hand. Es hüllt sich in den Schein, als ob es für das geistige Wohl seines Volks mehr gethan habe als Gallien und andere civilisirte Staaten.

Seine Volksschulen sind der Mondschein im Kalender bei schwarz bedecktem Himmel. Wie auf einen Decimalbruch genau ist sogar angegeben, wie viel Jungen und Mädchen in dem ungeheuern Reiche in die Schule gehen.

„Wie viel Todte auf feindlicher Seite hast Du geschrieben?" fragte ein General den Regimentsschreiber nach einer Schlacht. „Tausend!" war die Antwort. „Ach Du Durak, schreib zwei Tausend. Nein, schreib drei Tausend. Halt, halt! ich weiß schon warum, schreib nur dreist fünf Tausend." Es geht dem russischen Ministerium der Volksaufklärung nicht ein Haar anders. Der Schulinspector, der Schulrath, die geistlichen und weltlichen Behörden, alle durch deren Hände die Berichte gehen müssen, alles ist russische Beamtenwelt. Russische Beamten wollen Geld oder ein Kreuzchen, und wer das weiß und täglich sieht, der traut auch ihren Berichten eben so wenig, wie der Kaiser seinen Beamten allein,

Digitized by Google

wenn er zum Geldzählen und Gelddeponiren zuverlässigere Leute nimmt als sie.

Wird ein Selbstdenker je glauben, daß es Rußland um Volksbildung zu thun sei, wenn er die Thatsache vor sich hat, daß das Bessere, Intelligentere vernichtet, und das Gegentheil mit Gewalt an die Stelle gesetzt werden soll? Oder ist's nicht wahr, daß germanische Bildung innerhalb russischer Grenzen aufgehoben und nur Russisches statt ihrer gelten soll? Wie sagt der Ukas vom 16. Dec. 1836? „Zur Vorbereitung der Lehranstalten des Dörptschen Lehrbezirks, zu der ihnen bevorstehenden Umbildung und Annäherung an die russischen Schulen, soll die russische Sprache zur Grundbedingung alles Lernens gemacht werden."

Hiermit war blos die Möglichkeit berührt, ob in Rußland Ministerialtabellen apodiktische und glaubwürdige Beweise sein können.

Wer sind die Aufseher der Dorfschulen? Unwissende Popen. Die Gegenstände des Unterrichts? Lesen, Schreiben, Elemente des Rechnens und Religionsgeschichte täglich vier Stunden im Winter, im Sommer gar kein Unterricht. In den Kreisschulen kommen dazu russische Sprache, russische Geschichte, Geographie und Geometrie. Wer wird zweifeln, daß, selbst wenn diese vier und vier Dinge in aller Vollkommenheit gelehrt und gelernt würden, von Popen und Unpopen nicht ein perfecter Russe zugestutzt werden könnte!

Die Tochter des Chaos und der Nacht, die göttliche Dummheit, göttlich ungeschliffen wie Papa und finster wie Mama, führt das Scepter in allen diesen Anstalten ohne Ausnahme.

Doch es sei angenommen, das ganze russische Volk, von der schwedischen Grenze an bis an die englischen Besitzungen in Nordamerika, wüßte jene acht Schulstücke am Schnürchen herzuplärren,

Digitized by Google

ist es damit schon ein deutsches, ein französisches, ein englisches? Wenn der Riese Rußland größere Länder wie Deutschland, Frankreich und England zusammengenommen frißt, ist er deshalb der David Deutschlands, Frankreichs oder Englands? Bliebe das russische Volk unter seinen popischen und nichtpopischen Aufputzern trotz seiner achtstückigen Schulweisheit nicht dasselbe, was es war und ist, „eine willenlose Heerde, zitternd, nicht vor dem Gesetz, das es nicht kennt, sondern vor dem Pfeifen der Peitsche, welches es hört, ohne Bewußtsein von Menschenwerth und Menschenwürde, ohne Steuer durch die stürmischen Wogen des Lebens, eine Heerde, welcher der morgende Arbeitstag wie der heutige bei Pilzen und Zwiebelfutter und Quasgetränk wäre?

Du stolzes Rußland mit Deinen Schulen, laß alle Deine Leibeigenen lesen und schreiben und rechnen und geometrische Figuren machen, laß Deinen Adel mit Dunst in Akademien und Universitäten beräuchern, nur vergleiche Dein Volk nicht mit dem gebildeten Völkertheile Europas. O nein, bleib mit dem Vergleich in Deinen Grenzen, und blicke nur auf die deutschen Kolonisten, die Du an Dich geködert hast, wie weit Dein Bauer von ihnen noch absteht, trotz dem, daß sie von Jahr zu Jahr immer mehr verrußt sind. Blick auf die Handwerker des Auslands, die Deine Hauptstädte füllen! Stelle Deinen galantesten, geschultesten, reichsten Handwerker und Kaufmann an die Seite des deutschen, französischen oder englischen, und denke dabei an die Früchte ihrer Erziehung und der, die Du giebst. Oder frag Deine feinwollenden Gelehrten, frag Deine Verständigsten unter denen, die in Frankreich und Deutschland sind, auf welche Länder Du so gerne hackst, ob die Menschen, die sie auch hier im Elende und ohne die Kunst des Lesens und Schreibens fanden, auch ohne Begriffe von Menschenwerth

Digitized by Google

und Menschenwürde wie Dein Volk sind? Frag sie, ob der zerlumpteste Franzose dulden würde, daß man ihm vorsänge:

„Travailler est le fait de la canaille!
„Je vous ai dit, que je suis gentilhomme
„Né pour chommer et pour ne rien savoir.

Wie flüstert das Schilf in Deinen Teichen? Hör mal zu, wenn die französischen Proletaire mit freien Worten reden und ihre Interessen vernünftig berathen. Kennst Du denn den Stolz freier Menschen und Bürger? Hörst Du bei Dir selbstdenkende Menschen? Willst Du sie? Sieh doch mal hin nach der Insel, deren Volk, unwissend im Lesen und Schreiben, zu einem Bewußtsein sich erhoben hat, das Deinem Volke selbst im Traume noch unbekannt ist. Darfst Du Dir etwa den Redner der Insulaner oder seine Reden verschreiben? Wirst Du Dein Volk nur mit dem Zustande des norwegischen Lappen beglücken wollen?

Hast Du daran gedacht, was in Dir geschehen würde, wenn Deine Völker sich empörten? Schreckliches geschah in Frankreich, aber Schrecklicheres wäre das Loos der Menschheit bei Dir. Vergiß nicht die kleinen Tumulte der neuen Zeit, wie schauderhaft die Rohheit gleich aufstand, wie das Teuflische im Sumpfe des Menschengeschlechts sich herumwälzte. Vernichtung, gänzliche Auflösung, Untergang des Guten, welches Dich Fremde gelehrt haben, wäre Dein Theil. Frankreich fand nach den Blutscenen Saamen in den Schriften seiner großen Geister, er ging auf, das Volk zeigte seine Aufklärung im Wiederaufbau, und Großes, Gutes daraus breitete sich aus über die Erde. Doch wo ist Dein Saame? Wüßte Dein Volk mehr als Niederreißen, Peinigen und Verscheuchen? Und der Grund zu solch unabsehbaren Unglück für die Menschheit, der wäre? Weil ein Gott und ein Thier im Menschen hausen, und

Digitized by Google

das Thier den unbelebten Gott ergreift und zertrümmert, den es nicht in der Wahrheit, nicht in der Ahnung, und nur im blechernen Bilde erkennt.

Und doch willst Du, hochmüthiges Land, die Menschheit beglücken, und Deine Kultur in den Orient tragen, und durch sie die Kultur im Westen ersticken!

Europa überträgt fortwährend, lehrend und stiftend, Wissenschaft, Gesittung und Wohlstand nach Westen über das atlantische Meer, und Du äugelst nach Osten, um dahin Dein Wesen überzusiedeln, das Europa abstößt und von ihm abgestoßen wird. Wenn nun das Gelingen in Westen gekrönt wird, und das Deinige in Osten auch, ist dann die Menschheit glücklicher geworden? Der Orient, Deine Sehnsucht und Lieblingsidee, war die Wiege der Menschheit. In Europa kroch sie selbstgehend aus den Windeln, willst Du die Gehenden wieder einwindeln und wieder in die Wiege legen? Oder sehnst Du Dich dahin, um Deine gefrorne Kultur in der milden Luft und unter dem reinen Himmel wirklich schmelzen zu lassen? Da eben bedenke, ob sich aus Deinem Schneewasser Edles und Bleibendes entwickeln könnte.

Noch hast Du Viele auf Deiner Seite, die andächtig glauben, daß nur der blindeste Parteigeist es für ein Unglück verschreien könnte, wenn Du Deine Macht und Gnade weit jenseits der kaspischen und iberischen Pforten wirklich erweitertest. Sie sind der festen Zuversicht, daß Du die edelsten Interessen der Menschheit, Christenthum und Kultur, vertrittst, daß Du auf der vortrefflichen Militärstraße, die Du anlegen wirst, den blühendsten Handel für Europa schaffen wirst, daß Du es besser wie die Britten verstehst, in Indien ein kräftig freies Volk zu schaffen, und den Götzendienst in eine alleinseligmachende Kirche umzuwandeln, und daß es zu-

Digitized by Google

nächst so wünschenswerth, so segensreich für die Länder selbst und für Europa wäre, wenn Du Dein hartes Herz erweichen ließest, und dem morschen Türkenthume für's Erste ein Ende machtest.

Ei nun, „usserdiè wse prewosmogaet!"

(Eifer Alles vermag.)

Träumen ist süß. Constantinopel auf sieben Hügeln. Die Menge Moscheen mit ihren imposanten Minarets. Cipressen. Schöner Hafen. Galata. Pera. Harems. Derwischtänze. Welche Aussicht vom Bujuk-Kuli! Der Sklavenmarkt. Das Schloß der sieben Thürme. Der Bosporus. Wieviel Schönes und schon fertig Russisches darin!

Bist Du einst an den Küsten der Mandschu's, so reichst Du Deine weitgreifende Hand dem Bruderbunde in Mexiko und Chili, und dann? Ja, dann beatus ille qui procul!

Der Verstand ist immer der Ansicht gewesen, Du bedürftest noch recht lange der europäischen Einwirkung zu Deinem Besten. Nach Deiner Meinung ist er im Irrthum. Sei großmüthig und beweist ihm, wo er denn irrt, zeig ihm, was auf Deinem Boden zu blühen vermag, und welche Früchte reifen.

Allein runzle nicht die Stirn über die Thorheit der Wenigen, die schon über den Acheron schifften, und über Die, welche sich noch nicht in Charons Packetboot gesetzt haben, die alle sich zu dem blinden Parteigeist bekennen, und die, freimüthig gesagt, Dich nicht dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst, sondern dahin, wo Du ewige Eisberge zum Rutschen findest, weil sie aufmerksam Dir in die Seele gesehen haben, Deine Parteigänger aber nur auf die Nasenspitze. Sie sind kühn genug zu glauben, daß unter Deiner Kultur die Türken eben so wie die Polen und Leibeigenen in Petersburg zusehen müßten, wenn Menschen, in denen sich das Menschenrecht

Digitized by Google

rührt, zu Tode gepeitscht würden, und daß auch der Osmane lernen müßte, sich an das russische Sprichwort zu halten: „Bog wisoko, czar daleko!“ (Gott ist hoch, der Czar ist weit!)

Bleib der Menschheit in Deinen Ufern den Gedanken nicht schuldig, zahle erst, was Dir Gott und Christus geboten haben, dann erst wird Dir der Stern über der Steppe aufgehen, den gebildete Nationen für den Angelstern halten, um den das sittliche Weltall sich bewegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oeffentliches und Privatleben.

Bürgerstand. Adel.

Sie essen gut, sie trinken gut.
Erfreu'n sich ihres Maulwurfsglücks.
Und ihre Großmuth ist so groß,
Als wie das Loch der Armenbüchs.

H. Heine.

Digitized by Google

Ich weiß aber auch, daß einsichtsvolle Familien gerade die unexaminirten Lehrer aus begreiflichen Gründen suchten. In diesem Theile der Lehrer, die sich der häuslichen Erziehung widmen, finden sich die tauglichsten und besten Männer, die aber dem Verdacht der Regierung nicht entgehen, daß sie Menschen erziehen, wie sie nicht will. In jenem erwähnten Ministerialberichte drückt sie laut ihre Scheu vor häuslicher Erziehung aus. „Die Leibeigenen würden", heißt es darin, „durch ihre Aufnahme in den Gymnasien manche Eltern veranlassen, ihren Kindern lieber eine häusliche Erziehung zu geben." Deck- und Staubmäntel sind billig!

Wer würde sich, besonders bei dem Mangel an literärischer Unterhaltung in den beiden Hauptstädten, nicht nach einem Umgange in dem gebildetsten Theile der Ausländer sehnen, und man findet unter ihnen sehr achtungswerthe Männer, aber auch einen Haufen Ignoranten. Wer die übliche Bestechlichkeit berücksichtigt, hat einen Maßstab zur Taxation Dessen, was in Rußland ein Unterkommen finden will, und nur selten wird das Maß nicht passen. Im Durchschnitt ist ein „russischer Lehrer" durch ein Subject, welches 50 Rubel entrichtet hat, vollkommen richtig definirt.

Ich spreche von dem Unterrichtsheere in der Residenz. Man denke sich von da in die Provinzen, wo man die Erleuchtung des Geistes suchen muß, wie König Ludwig von Baiern eine Illumination in Athen mit der Laterne besah. Rede ich etwa nur von Hauslehrern und Gouvernanten? Nein! Man erschrickt vor der Ignoranz und Unmoralität in öffentlichen Lehrämtern wohl noch mehr. Achtung vor dem allgemein nützlichsten Stande der Welt verbietet der Feder, weiter zu zeichnen. Wer sich in Petersburgs berühmtesten Lehranstalten umsehen will, findet dort noch jetzt Lübecker Ladendiener, Petersburger Studenten, allerlei Akademisten,

Digitized by Google

vormalige Trommelschläger, Putzmacherinnen ꝛc. als Inspectoren und Lehrer angestellt, die alle einen effectiven Werth von 50 Papierrubeln haben. Beispiele erläutern die Sache.

Ein lockerer Ladendiener in einer deutschen Seestadt vergreift sich an der Kasse seines Patrons und muß die Flucht ergreifen. Er kommt nach Petersburg. Der Kopf ist leer, die Tasche auch. Er wird Diener bei einem Fürsten. Nach einigen Jahren verläßt er die Stelle und wird Lehrer in einer russischen Familie. Von da tritt er in Staatsdienste. Er ist bereits Collegienrath, als er bei einem öffentlichen Examen in einer Anstalt von einem ehemaligen Schulkameraden erkannt wird. Dieser eilt auf ihn zu.

„Grüß Dich Gott lieber R., wie kommst Du hierher?"

„Mein Herr, Sie irren sich, ich heiße S. und bin ein Engländer."

„O Du Spaßvogel! Du meinst wohl, ich erkenne Dich nicht? mach keine Flausen, sag' mir nur flüchtig, bist Du hier angestellt?"

„Ich versichere, Sie irren sich! ich heiße S."

Der Camerad sah ihn erst lange an, und schied dann: „Nun, wenn Du nicht erkannt sein willst, so hol' Dich der Teufel!"

Der Herr Collegienrath kommt in einen Weinkeller. Da sitzt wieder ein gewesener Schulkamerad.

„O Du liederliches Thier, wo kommst Du denn her? ich erkannte Dich gleich, wie Du die Stufen herunter kamst."

„Mein Herr, Sie irren sich, ich heiße S. und bin ein Engländer."

Die Erkennungsscene endete wie im Salon des Examens.

Während dieser Zeit hat der Vater des seinwollenden Engländers fallirt, und sitzt im Gefängniß. Da erfährt er den Aufenthalt seines Sohnes und daß es ihm gut geht. Er schreibt an ihn.

Digitized by Google

Er stellt ihm seine Lage vor mit der Bitte um einige Hülfe. Der Herr Sohn antwortet nicht. Der Vater schreibt nochmals. Der Herr Sohn antwortet nicht. Der Vater nimmt sich das Leben. Nun kommt gar der leibliche Bruder des Herrn Collegienraths nach Petersburg. Er eilt zum Bruder. Der erschrickt. „Wenn Du Dich unterstehst zu sagen, daß Du mein Bruder bist," droht ihm der Russificirte, „so sorge ich dafür, daß Du gleich fortgebracht wirst, schweigst Du aber, so werde ich suchen, Dich irgendwo anzustellen. Das geschah nicht. Der Bruder schwieg. Er erwirbt sich kümmerlich Brot. Der Herr Collegienrath verbesserte seine zeitlichen Umstände immer mehr, und starb als Etatsrath.

Zwei Universitätsmänner in Petersburg hatten es übernommen, für eine bedeutende Summe einen jungen Deutschen zur Prüfung vorzubereiten, die derselbe bei dem Generalstabe zu bestehen hatte, und die Eltern hatten wiederum geglaubt, am sichersten zu gehen, wenn sie ihren Sohn von akademischen Lehrern unterrichten ließen. Als diese ihn reif dazu erklärten, meldete er sich zum Examen und — fiel durch. Bei dieser Gelegenheit kam durch producirte geschriebene Hefte die krasseste Unwissenheit dieser akademischen Lehrer an den Tag, ja daß sie sogar als Deutsche ihre Muttersprache nicht einmal orthographisch zu schreiben verstanden. Ich habe mich dabei von Dingen überzeugt, die ich, von einem Freunde erzählt, kaum geglaubt haben würde, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Die Hefte wurden mit zahllosen Correcturen der von den Lehrern eigenhändig begangenen Fehler ihnen mit der Alternative vorgelegt, entweder zu gewärtigen, daß die Hefte dem Ministerium eingereicht würden, oder die Hälfte des genommenen Sündengeldes zurückzuzahlen. Sie wählten das Letzte, es schmerzte sie am meisten, die befleckte Ehre am wenigsten, als sie vernahmen,

Digitized by Google

daß die Sache damit abgethan sein solle. Sie sind Männer der Krone geblieben, und so ausgezeichnet, daß wer ihre nähere Bekanntschaft zu machen wünscht, sie nur in den Regionen der Universität und der Akademie der Wissenschaften erfragen kann.

Wenn das Ausland in den Paar Blättern, die aus Rußlands Druckereien erscheinen dürfen, bisweilen lesen könnte, wie dieses Land den Fortschritt seines Volks in Intelligenz glücklich preist und so gern über das französische hebt, weil Frankreich noch viele Gemeinden ohne Schulen habe! Frankreich ist ehrlich, indem es der ganzen Welt genau sagt: bei uns sind noch so und so viel Gemeinden ohne Unterrichtsanstalten. Rußland ist nie aufrichtig, es hat immer zweierlei Maß und Gewicht bei der Hand. Es hüllt sich in den Schein, als ob es für das geistige Wohl seines Volks mehr gethan habe als Gallien und andere civilisirte Staaten.

Seine Volksschulen sind der Mondschein im Kalender bei schwarz bedecktem Himmel. Wie auf einen Decimalbruch genau ist sogar angegeben, wie viel Jungen und Mädchen in dem ungeheuern Reiche in die Schule gehen.

„Wie viel Todte auf feindlicher Seite hast Du geschrieben?" fragte ein General den Regimentsschreiber nach einer Schlacht. „Tausend!" war die Antwort. „Ach Du Durak, schreib zwei Tausend. Nein, schreib drei Tausend. Halt, halt! ich weiß schon warum, schreib nur dreist fünf Tausend." Es geht dem russischen Ministerium der Volksaufklärung nicht ein Haar anders. Der Schulinspector, der Schulrath, die geistlichen und weltlichen Behörden, alle durch deren Hände die Berichte gehen müssen, alles ist russische Beamtenwelt. Russische Beamten wollen Geld oder ein Kreuzchen, und wer das weiß und täglich sieht, der traut auch ihren Berichten eben so wenig, wie der Kaiser seinen Beamten allein,

Digitized by Google

wenn er zum Geldzählen und Geddeponiren zuverlässigere Leute nimmt als sie.

Wird ein Selbstdenker je glauben, daß es Rußland um Volksbildung zu thun sei, wenn er die Thatsache vor sich hat, daß das Bessere, Intelligentere vernichtet, und das Gegentheil mit Gewalt an die Stelle gesetzt werden soll? Oder ist's nicht wahr, daß germanische Bildung innerhalb russischer Grenzen aufgehoben und nur Russisches statt ihrer gelten soll? Wie sagt der Ukas vom 16. Dec. 1836? „Zur Vorbereitung der Lehranstalten des Dörptschen Lehrbezirks, zu der ihnen bevorstehenden Umbildung und Annäherung an die russischen Schulen, soll die russische Sprache zur Grundbedingung alles Lernens gemacht werden."

Hiermit war blos die Möglichkeit berührt, ob in Rußland Ministerialtabellen apodiktische und glaubwürdige Beweise sein können.

Wer sind die Aufseher der Dorfschulen? Unwissende Popen. Die Gegenstände des Unterrichts? Lesen, Schreiben, Elemente des Rechnens und Religionsgeschichte täglich vier Stunden im Winter, im Sommer gar kein Unterricht. In den Kreisschulen kommen dazu russische Sprache, russische Geschichte, Geographie und Geometrie. Wer wird zweifeln, daß, selbst wenn diese vier und vier Dinge in aller Vollkommenheit gelehrt und gelernt würden, von Popen und Unpopen nicht ein perfecter Russe zugestutzt werden könnte!

Die Tochter des Chaos und der Nacht, die göttliche Dummheit, göttlich ungeschliffen wie Papa und finster wie Mama, führt das Scepter in allen diesen Anstalten ohne Ausnahme.

Doch es sei angenommen, das ganze russische Volk, von der schwedischen Grenze an bis an die englischen Besitzungen in Nordamerika, wüßte jene acht Schulstücke am Schnürchen herzuplärren,

Digitized by Google

ist es damit schon ein deutsches, ein französisches, ein englisches? Wenn der Riese Rußland größere Länder wie Deutschland, Frankreich und England zusammengenommen frißt, ist er deshalb der David Deutschlands, Frankreichs oder Englands? Bliebe das russische Volk unter seinen popischen und nichtpopischen Aufputzern trotz seiner achtstückigen Schulweisheit nicht dasselbe, was es war und ist, „eine willenlose Heerde, zitternd, nicht vor dem Gesetz, das es nicht kennt, sondern vor dem Pfeifen der Peitsche, welches es hört, ohne Bewußtsein von Menschenwerth und Menschenwürde, ohne Steuer durch die stürmischen Wogen des Lebens, eine Heerde, welcher der morgende Arbeitstag wie der heutige bei Pilzen und Zwiebelfutter und Quasgetränk wäre?

Du stolzes Rußland mit Deinen Schulen, laß alle Deine Leibeigenen lesen und schreiben und rechnen und geometrische Figuren machen, laß Deinen Adel mit Dunst in Akademien und Universitäten beräuchern, nur vergleiche Dein Volk nicht mit dem gebildeten Völkertheile Europas. O nein, bleib mit dem Vergleich in Deinen Grenzen, und blicke nur auf die deutschen Kolonisten, die Du an Dich gelockt hast, wie weit Dein Bauer von ihnen noch absteht, trotz dem, daß sie von Jahr zu Jahr immer mehr verrußt sind. Blick auf die Handwerker des Auslands, die Deine Hauptstädte füllen! Stelle Deinen galantesten, geschultesten, reichsten Handwerker und Kaufmann an die Seite des deutschen, französischen oder englischen, und denke dabei an die Früchte ihrer Erziehung und der, die Du giebst. Oder frag Deine feinwollenden Gelehrten, frag Deine Verständigsten unter denen, die in Frankreich und Deutschland sind, auf welche Länder Du so gerne hackst, ob die Menschen, die sie auch hier im Elende und ohne die Kunst des Lesens und Schreibens fanden, auch ohne Begriffe von Menschenwerth

Digitized by Google

und Menschenwürde wie Dein Volk sind? Frag sie, ob der zerlumpteste Franzose dulden würde, daß man ihm vorsänge:

„Travailler est le fait de la canaille!
„Je vous ai dit, que je suis gentilhomme
„Né pour chommer et pour ne rien savoir.

Wie flüstert das Schilf in Deinen Teichen? Hör mal zu, wenn die französischen Proletaire mit freien Worten reden und ihre Interessen vernünftig berathen. Kennst Du denn den Stolz freier Menschen und Bürger? Hörst Du bei Dir selbstdenkende Menschen? Willst Du sie? Sieh doch mal hin nach der Insel, deren Volk, unwissend im Lesen und Schreiben, zu einem Bewußtsein sich erhoben hat, das Deinem Volke selbst im Traume noch unbekannt ist. Darfst Du Dir etwa den Redner der Insulaner oder seine Reden verschreiben? Wirst Du Dein Volk nur mit dem Zustande des norwegischen Lappen beglücken wollen?

Hast Du daran gedacht, was in Dir geschehen würde, wenn Deine Völker sich empörten? Schreckliches geschah in Frankreich, aber Schrecklicheres wäre das Loos der Menschheit bei Dir. Vergiß nicht die kleinen Tumulte der neuen Zeit, wie schauderhaft die Rohheit gleich aufstand, wie das Teuflische im Sumpfe des Menschengeschlechts sich herumwälzte. Vernichtung, gänzliche Auflösung, Untergang des Guten, welches Dich Fremde gelehrt haben, wäre Dein Theil. Frankreich fand nach den Blutscenen Saamen in den Schriften seiner großen Geister, er ging auf, das Volk zeigte seine Aufklärung im Wiederaufbau, und Großes, Gutes daraus breitete sich aus über die Erde. Doch wo ist Dein Saame? Wüßte Dein Volk mehr als Niederreißen, Peinigen und Verscheuchen? Und der Grund zu solch unabsehbaren Unglück für die Menschheit, der wäre? Weil ein Gott und ein Thier im Menschen hausen, und

Digitized by Google

das Thier den unbelebten Gott ergreift und zertrümmert, den es nicht in der Wahrheit, nicht in der Ahnung, und nur im blechernen Bilde erkennt.

Und doch willst Du, hochmüthiges Land, die Menschheit beglücken, und Deine Kultur in den Orient tragen, und durch sie die Kultur im Westen ersticken!

Europa überträgt fortwährend, lehrend und stiftend, Wissenschaft, Gesittung und Wohlstand nach Westen über das atlantische Meer, und Du äugelst nach Osten, um dahin Dein Wesen überzusiedeln, das Europa abstößt und von ihm abgestoßen wird. Wenn nun das Gelingen in Westen gekrönt wird, und das Deinige in Osten auch, ist dann die Menschheit glücklicher geworden? Der Orient, Deine Sehnsucht und Lieblingsidee, war die Wiege der Menschheit. In Europa kroch sie selbstgehend aus den Windeln, willst Du die Gehenden wieder einwindeln und wieder in die Wiege legen? Oder sehnst Du Dich dahin, um Deine gefrorne Kultur in der milden Luft und unter dem reinen Himmel wirklich schmelzen zu lassen? Da eben bedenke, ob sich aus Deinem Schneewasser Edles und Bleibendes entwickeln könnte.

Noch hast Du Viele auf Deiner Seite, die andächtig glauben, daß nur der blindeste Parteigeist es für ein Unglück verschreien könnte, wenn Du Deine Macht und Gnade weit jenseits der kaspischen und ihxischen Pforten wirklich erweitertest. Sie sind der festen Zuversicht, daß Du die edelsten Interessen der Menschheit, Christenthum und Kultur, vertrittst, daß Du auf der vortrefflichen Militärstraße, die Du anlegen wirst, den blühendsten Handel für Europa schaffen wirst, daß Du es besser wie die Britten verstehst, in Indien ein kräftig freies Volk zu schaffen, und den Götzendienst in eine alleinseligmachende Kirche umzuwandeln, und daß es zu-

Digitized by Google

nächst so wünschenswerth, so segensreich für die Länder selbst und für Europa wäre, wenn Du Dein hartes Herz erweichen ließest, und dem morschen Türkenthume für's Erste ein Ende machtest.

Ei nun, „usserdiè wso prewosmogaet!"

(Eifer Alles vermag.)

Träumen ist süß. Constantinopel auf sieben Hügeln. Die Menge Moscheen mit ihren imposanten Minarets. Cipressen. Schöner Hafen. Galata. Pera. Harems. Derwischtänze. Welche Aussicht vom Bujuk-Kuli! Der Sklavenmarkt. Das Schloß der sieben Thürme. Der Bosporus. Wieviel Schönes und schon fertig Russisches darin!

Bist Du einst an den Küsten der Mandschu's, so reichst Du Deine weitgreifende Hand dem Bruderbunde in Mexiko und Chili, und dann? Ja, dann beatus ille qui procul!

Der Verstand ist immer der Ansicht gewesen, Du bedürftest noch recht lange der europäischen Einwirkung zu Deinem Besten. Nach Deiner Meinung ist er im Irrthum. Sei großmüthig und beweise ihm, wo er denn irrt, zeig ihm, was auf Deinem Boden zu blühen vermag, und welche Früchte reifen.

Allein runzle nicht die Stirn über die Thorheit der Wenigen, die schon über den Acheron schifften, und über Die, welche sich noch nicht in Charons Packetboot gesetzt haben, die alle sich zu dem blinden Parteigeist bekennen, und die, freimüthig gesagt, Dich nicht dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst, sondern dahin, wo Du ewige Eisberge zum Rutschen findest, weil sie aufmerksam Dir in die Seele gesehen haben, Deine Parteigänger aber nur auf die Nasenspitze. Sie sind kühn genug zu glauben, daß unter Deiner Kultur die Türken eben so wie die Polen und Leibeigenen in Petersburg zusehen müßten, wenn Menschen, in denen sich das Menschenrecht

Digitized by Google

rührt, zu Tode gepeitscht würden, und daß auch der Osmane lernen müßte, sich an das russische Sprichwort zu halten: „Bog wisoko, czar daleko!“ (Gott ist hoch, der Czar ist weit!)

Bleib der Menschheit in Deinen Ufern den Gedanken nicht schuldig, zahle erst, was Dir Gott und Christus geboten haben, dann erst wird Dir der Stern über der Steppe aufgehen, den gebildete Nationen für den Angelstern halten, um den das sittliche Weltall sich bewegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oeffentliches und Privatleben.

Bürgerstand. Adel.

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreu'n sich ihres Maulwurfsglücks
Und ihre Großmuth ist so groß,
Als wie das Loch der Armenbüchs.

H. Heine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heute ist der erste Mai. Ein herrlicher Morgen. Die Luft so lau, am Himmel kein Wölkchen. Wir überschüttet Garten und Flur mit Blüthenschnee. Dort aus der hellgrünen Weide frohlockt die Nachtigall. Ihr langgezogener Ton sagt dem brütenden Weibchen „wie hab' ich dich lieb!" Hör doch, wie der Chor aus den Saaten hinaufjubelt, immer höher und höher vor Wonne über den Morgen. Selbst die Fische wollen im Wasser nicht bleiben, sie schnellen sich über den Spiegel. Ich bin seelenvergnügt in der jungen Natur. „Bekränzt mich mit Blumen, und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht!"

Meinst Du, lieber Leser, ich spräche und sänge in Petersburg? Ich träumte von Scheitnich, von Tharand mit seinen heil'gen Hallen, vom Rosenthal, von Gohlis.

In der Czarenstadt sieht es am ersten, das heißt am 13ten Mai neuen Styls, ganz anders aus. Im Kalender steht schon lange Frühling. Die Doppelfenster schützen noch gegen seine erfrischenden Lüftchen. Das Feuer prasselt im Ofen. Der Himmel ist grau und schüttet Schnee und Regen herab. Thut nichts! Heute ist der russische erste Mai, und darunter verstehen wir petersburger Weltstädter die große Gulanie nach Katharinenhof.

Digitized by Google

Man muß geborner Russe sein, um den Vollgenuß einer Gulanie augenblicklich in allen Gliedern zu empfinden, wenn das Wort nur über die Lippen geht. Sie gehört unter die stillen, seligen Gelüste, die kein Name nennt, kein Griffel noch Pinsel sterblicher Künstler nachbildet. Der Fremde denkt sich unter einem Spaziergange eine Erholung, einen Naturgenuß, eine Sehnsucht fort aus dem Gesumme der Stadt, einen Flügelschwung der Psyche. Der Begriff „Gulanie" verwirft das Alles. Man wird nicht irren, wenn man eine angesagte Parade als Scheitelpunkt annimmt, und die vollkommenste Langeweile in die Mitte setzt. Der Fußpunkt findet sich dann von selbst, mit der ganzen zwischen den gegebenen Punkten schwebenden poetischen Natur; in welcher russische Dichter auf ihren Phantasierossen herumreiten, und vorzüglich die Genien der nordischen Biene und anderer Residenzthierchen sich mit dem Blüthenstaube beladen, den sie dann in ihren Zellen zu einem Schmiere verarbeiten und der Welt als Honig reichen.

Am besten, wir machen einige Gulanien mit, um in das Wesen einzudringen.

Also heute nach Katharinenhof. Es wäre ein Zeichen von gar zu schlechtem Geschmack, wenn man am ersten Mai nicht dort gewesen wäre, wo einst das metamorphosirte Mädchen von Marienburg lustwandelte, und wo es jetzt in der Laub- und Blumenzeit gerade am leersten ist.

Trotz Regen und Schnee findet doch die Gulanie Statt. Wir hören, der Herr Geheimerath K. hat eben seinen Kutscher gerufen.

„Paluschi (Höre) Petruscha, was hast Du heute nöthig? Wir fahren nach Katharinenhof."

„Am nöthigsten brauche ich Stiefeln, an einem ist keine Sohle, und aus dem andern guckt der große Zeh."

Digitized by Google

„Nu so geh in die Buden, und such dir ein Paar neue aus. Slushisch?“

„Sluschu!“

„Einen neuen Kaftan hast du?“

„Jest! (ich habe.)“

„Den zieh an, und das neue rothe Hemde. Slushisch?“

„Sluschu! Aber Alexander Michaeltsch, der Schneider sagte, wenn ich ihm nicht Geld brächte, so wolle er mich öffentlich schimpfen, wenn ich in den neuen Kleidern auf dem Bock säße.“.

„Ach tu Durak! Desto besser! Laß ihn schimpfen, dann kriegt er gar Nichts. Indeß sag ihm, morgen bezahle ich Alles, er soll um 11 Uhr, wenn ich aufgestanden bin, zu mir kommen. Slushisch?“

„Sluschu!“

„Was brauchst du noch? Hut hast du?“

„Jest! aber schlecht.“

„Nun so nimm einen neuen aus den Buden. Slushisch?“

„Sluschu!“

„Die Barina (gnädige Frau) wird dir eine Rose von einem alten Strohhute geben, steck sie darauf. Slushisch?“

„Sluschu!“

„Warst du in der Bude bei Philipp Adamitsch nach den neuen Geschirren?“

„Ich war, die Geschirre sind fertig und sehr schön, aber ich soll erst Geld bringen.“

„Ach der Durak! Hast du ihm gesagt, daß ich morgen zahle?“

„Alexander Michaeltsch, ich habe ihm gesagt, aber er glaubt nicht.“

„Ach tu sukinsin! (Hundssohn) wie du dumm bist, so geh in eine andere Bude. Slushisch?“

Digitized by Google

„Sluschu!“

„Hat Saschka (Name des Vorreiters) Alles?“

„Er braucht Alles wie ich.“

„Na so nimm ihn mit in die Buden, such ihm aus, was er nöthig hat. Mach' Alles fertig, um 3 Uhr fahren wir. Slushisch?“

„Sluschu! Aber in dem Wetter?“

„Ach tü Durak! du denkst, es wird den ganzen Tag schneien. Paschol! Na was stehst du noch?“

„Geld bitt' ich, Alexander Michaeltsch!

„Geld! Geld! Ach du Durak, sag morgen bezahle ich Alles.“

„Sie glauben nicht.“

„Paschol tü Sukinsin! Das ist nicht deine Sache. Sag Allen, morgen bekommen sie Geld. Heute ist Gulanie, ich habe keine Zeit, mich mit solchen Lumpereien abzugeben. Hör' Petruscha, Gosudar (der Kaiser) und Imperatriza werden auch dort sein, sieh zu, daß du bald hinter ihnen fährst, dann darf dich der Schneider nicht schimpfen. Slushisch?“

„Sluschu!“

Um 10 Uhr läßt das Wetter in seiner Bosheit nach. Die Polizei sagt in allen Häusern an, daß heute Gulanie in Katharinenhof ist, der Kaiser und die Kaiserin werden auch dort herumfahren, das Publikum möge sich zahlreich einfinden.

Nachmittags ist Alles auf den Beinen. Welch ein Fahren und Reiten. Alles im festlichsten Schmuck. Auch eine Fluth Wallfahrer zu Fuß. Hoch rafft die Donna das seidene Kleid in die Höhe und patscht en famille durch Dick und Dünn zum Maigenuß. Eine rechte Wadenparade!

Ach! welch ein Vergnügen! Ein Doppelspalier von geputzten Zuschauern am Fahrwege. Was kümmert uns die Natur! Wir

Digitized by Google

brauchen im Mai noch kein Laub und kein Gras. Rosen, Kornblumen, Feuerlilien, ganze Hollunderbüsche auf den Strohhüten verkünden den Frühling, den die Putzmagazine ausgeschüttet haben.

Wie die Polizei schwitzt! Jetzt gleich fängt die Wonne an. Ein Gensd'armenoffizier jagt den Weg entlang; Gensd'armen reiten auf und nieder. Dort schlägt der Pristav schon einen Hut vom Kopfe. — Stille. —

Ein kostbares Zweigespann erscheint. Englischer Aufspann, englische Livrée. Der Kaiser kutscht selbst die Kaiserin.

„Hurrah! Hurrah!"

„Schreit! schreit!" ruft der Radsiratel dazwischen.

„Hurrah! Hurra — a — a — a — ah!"

Wie das forthallt! Das Gefolge von weißen und schwarzen Federbüschen, das ganze System von Haupt- und Nebenplaneten courbettirt nicht um die Sonne, sondern hinter ihr her. Ach! Ach! und nun die unübersehbare Reihe von glänzenden und nichtglänzenden, verschuldeten und bezahlten Equipagen wie ein Kometenschweif hinter dem Kern.

Es fängt an zu regnen. Warten wir noch; der Zug kommt zurück.

„Hurrah! Hurrah!"

„Schreit stärker!"

„Hurrah! Hurra — a — a — a — ah!"

Die letzten Wagen ziehen ab, und wir mit nach Hause.

War das der erste Mai? Vergieb, großmüthiger Russe, dem Fremden die einfältige Frage! Was versteht der Bauer von Gurkensalat!

Die feierlichste Galanie haben wir Großstädter am ersten Juli. Glänzender als der Namenstag der Kaiserin wird kein Tag im

Digitized by Google

Jahre verbracht. Der Hof legt seinen Glanz in Peterhof zur Schau. Die Residenz wandert dahin aus. Dampfschiffe, Böte bedecken den Golf, Wagen und Fußgänger die vier Meilen lange Landstraße.

Das Fest wird in drei Aufzügen gegeben. Am Vormittage die Wachparade, am Nachmittage die liebe schlendernde Langeweile im Garten. Im Palais ein Ball. Um 9 Uhr rollt der dritte Vorhang auf. Eine Rakete steigt, und giebt das Signal zum Beginn der Illumination.

Tausende von Matrosen klettern auf den Latten, welche Millionen Glaslampen tragen, in die Höhe. Dort bricht einer die Beine, dort wimmert einer über den zerbrochenen Arm. Kleinigkeiten. In zehn Minuten steht der große holländische Garten in Flammen. Durch die Gänge wogt nun die Menge, Herrschaften und Leibeigene bunt durcheinander. An mehren Stellen schmettern die Musikchöre der Garderegimenter. Lampen platzen, und schütten das geschmolzene Talg auf die Kleider. Der Dampf schwimmt wie Wolken in den Bäumen. Der Culminationspunkt des Feierabends ist, wenn die kaiserliche Familie und Gefolge auf großen Linien durch den Garten fährt.

In der That aber gewährt diese Illumination durch das Regenbogen- und Juwelenspiel der Menge hoher und niedriger Fontainen und Wasserstürze einen bezaubernden Anblick. Der Fremde, der zu dieser Zeit in Petersburg ist, wird es nicht unterlassen, sich daran zu ergötzen. Zweimal gesehen, langweilt, und bei mehr wird das Vergnügen so fade, daß ich es nicht über mich vermag, dies Fest umständlicher zu beschreiben. Immer ein und dasselbe, nie eine Veränderung, kann nichts als Ueberdruß erwecken.

300,000 Rubel kostet der Tag dem Kaiser, und jeder Familie

Digitized by Google

eine bedeutende Summe, glücklich wenn sie dabei nicht noch ein Unglück zu betrauern hat. Jedesmal sind an diesem Feste Menschenleben zum Opfer gebracht worden, zweimal in Masse zu Hunderten, bei einem großen Feuerwerke unter Kaiser Alexander durch eine Menge scheu gewordener Pferde, und bei dem Seesturme vor mehreren Jahren.

Eine andere Gulanie ist auf der Insel Jelagin. Die kaiserliche Familie wird heute dort sein, die Polizei hat es angesagt. Wir wollen hin, warum sollen wir allein in der Stadt zurückbleiben! An Gedränge wird es nicht fehlen, denn allen Meistern ist von der Polizei verboten, Gesellen und Jungen heute arbeiten zu lassen.

Die Alltagsgeschäfte werden heute früher abgemacht, die wichtigern auf übermorgen verschoben. Heute kann der Wechsel nicht protestirt, der Gefangene nicht verhört, der Gerichtstermin nicht abgehalten, das dringendste Gesuch nicht angenommen werden, denn Minister, Präsidenten, Notarius, Schreiber, alle sind auf der Gulanie. Zauberisches Wort! Leer stehen die Häuser, die Dworniks, die Kranken, die alten Mütterchen und Greise bleiben die Wächter. Dafür trinken sie heute einige Gläser mehr, weil Gulanie ist. Heute wird viel gestohlen.

Wie das dröhnt und rasselt! Wagen an Wagen, die Stadt ist eine Staubwolke. Aus der Jemskoi, ein Stadttheil, wo meistentheils Bauern und Fuhrleute wohnen, kommen Karren mit Bauern, sie sitzen in großen Mulden auf vier Rädern. Fünf, sechs Mädchen und Frauen sitzen darin, auf den Rändern halten sich die Dorfjunker und hängen die Beine nach außen. Ein mageres Pferd muß unter beständigem Hieben mit der Last galoppirend dahinjagen. Wohin denn? Nach Jelagin.

Digitized by Google

Auf der Droschke kommt der schon höhere Bauer. Er handelt mit Johannisbrotschoten, Pfefferkuchen, aufgequellten Erbsen u. s. w. Er sitzt reitend auf der Droschke. Auf dem Schooße hält er seine Frau, und schlägt einen Arm um ihren massiven Rücken, um sie vor dem Herunterfallen zu sichern. Sie hat einen galanten Sonnenschirm aufgeschlagen, das seidene Oberkleid hoch aufgehoben, den Falten nicht zu schaden. Der Rücken des Kutschers stützt sich unmittelbar an sie, und sie hält sich wieder an seinem Gürtel fest.

Heute kommen viel Menschen um's Leben oder werden zu Krüppeln. Aber dafür ist auch Gulanie. Räderwerk und Bäte sind nicht mehr zu bekommen; wir wandern daher in der Schaar zu Fuß. Der langbärtige Kaufmann führt steif wie am Henkel seine Ehehälfte rauschend in Seide, den Kopf in ein seidenes Tuch gewickelt. Vor den Eltern gehen die Töchter in die neueste Pariser Mode gekleidet, wie Puppen von einem Uhrwerk getrieben. Mund, Arme, Augen, sind schon zu Hause in die gehörige Richtung versetzt, sie bleiben unbeweglich. Gerber, Schuster, Schneider, Sattler u. s. w. haben sich in die Kaufmannsgilden gekauft, hinter der Familie folgen also die Lehrjungen mit blank gescheuerten Theemaschinen, Kesseln, Speisebündeln. Zug an Zug, je weiter, desto gedrängter, denn aus allen Stadttheilen strömt es nur einem Punkte zu.

Doch der Zug wallt ja so still vorwärts, kein Laut ist zu hören, ist es ein Leichenzug? Es schickt sich nicht, auf den Straßen zu sprechen, überall ist Polizei aufgestellt und Spione ziehen haufenweise in der Menge. Aber eben flogen Damen und Herren an uns vorüber, sie sprachen laut und lachten. Das waren Ausländer. Ein Russe vergißt sich nicht so leicht. Wenn die Deutschen und Franzosen noch nicht lange hier sind, charakterisiren sie sich durch

Digitized by Google

dies ungezwungene Wesen. Wenn sie aber erst in die Klemme der Polizei gekommen sind, dann werden sie politisch einsichtiger. Der öffentliche Typus ist hier schleichende Bescheidenheit.

Auf einem solchen buntgemischten Zuge sind Ausland und Inland wie zwei zusammengeschüttete, sich aber nie einende Elemente leicht von einander zu unterscheiden. Das Heer in Kaftanen und langen bis an die Knöchel reichenden dunkelblauen Ueberröcken, nach Zwiebeln und Juchten riechend, ist moskowitisch. Die Legion grüner Tschinownike mit Moschusgeruch ist moskowitisch. Was in Frack, kurzem Oberrock und geruchlos einhergeht, ist ausländisch.

Der lange Weg über die wackelnden Knüppelbrücken und die polternden hölzernen Trottoirs, durch Straßen elender Häuser ist wahrlich nicht zum Vergnügen.

Endlich! wir sind auf Krestowski, der Lunge von Petersburg. Schnell eine Bank zum Ausruhen! Alle sind besetzt. Wir ziehen also im Schwarme feierlich langsam und stumm in der Runde um einen grünen Platz mit einigen Sträuchern und Birken. Großes Orchester! Vier Musikanten sitzen in einem Bretterverschlage und spielen die Jagd Heinrichs IV. abwechselnd mit russischen Liedern. Gehen wir in das Kaffeehaus? O nicht doch! es ist vor Juchten und Moschus darin nicht auszuhalten.

Wir schlendern weiter nach Jelagin, von beiden Seiten des Weges Fichten und Sumpf. Unterwegs haben wir noch einen Genuß. Ein Seiltänzer läßt sich und seine beiden Kinder sehen, denen der alte Sündenbock alle Glieder ausgerenkt hat.

Nun sind wir auf Jelagin mit seinem hübschen Sommerschlosse. In den Rasen sind Wege gestochen, die zwischen Weidensträuchern und Birken sich hinschlängeln an stehenden Sumpfwassern. Paarweise zieht die geputzte Gesellschaft immer schweigend hintereinander.

Digitized by Google

An mehreren Stellen lärmen die Musikchöre der Garde. Vor dem Schlosse steht eine Menge Kopf an Kopf gepflastert, die Augen auf die Fenster geheftet. Was veranlaßt die Starrsucht? Man erwartet den Augenblick, wo ein Sprosse der kaiserlichen Familie an ein Fenster tritt, oder daran vorübergeht. Und dann? — lieber Leser, Du fragst auch gar zu ausländisch; dann ist der Zweck der Galanie erreicht. Du bist kein guter Christ, wenn Du noch einen höheren Wunsch hegen könntest. Wer morgen sich rühmen kann, heute gesehen zu haben, wie dieses oder jenes Mitglied des Palastes gekleidet gewesen, mit wem es gesprochen und wie es sich bewegt habe, der ist Patriot und Kenner des wahren Vergnügens. Die ganze Woche ist Jelagin der Gegenstand der Unterhaltung in feinen und unfeinen Gesellschaften.

Auf den wenigen Bänken ist kein Platz, im Grase ist es naß, wollen wir nach Hause. Die Polizei hat angesagt, das Publikum solle warten, wenn es dunkler ist, wird ein prachtvolles Feuerwerk auf dem Wasser gegeben, und die kaiserliche Familie wird sich im Freien zeigen.

Bald ist Mitternacht. Die Ufer eines kleinen Arms der Newa sind mit stummen Menschengruppen besäet. Auf dem Wasser steht ein Boot, der Heerd des Lustfeuerspiels. Die Polizei ordnet das Spalier, sie stößt bei Seite. „Der Kaiser kommt!“ murmelt es still durch die Menge. Man wird gequetscht, man muß sich ergeben, es ist unmöglich, sich aus der Presse herauszuarbeiten. Weibliche und Kinderstimmen schreien um Hülfe. Still! gebietet die Polizei, der Kaiser kommt! Alles stellt sich auf die Zehen. Er ist's. Raschen Schritts ist er vorbei. Eine lange Suite von Federbüschen, Sternen und Litzen.

Drei Raketen steigen, ein Feuerrad sprüht, ein großes A und N

Digitized by Google

stimmen, einige Feuerbüschel machen oben auf dem Fahrwege die Pferde scheu, noch einige Schwärmer, und das prachtvolle Feuerwerk ist zu Ende.

Der Menschenstrom wogt nach Hause. Unterwegs hört man von Unglück durch die Wagen, ein Boot voll Menschen ist bei der Ueberfahrt umgeschlagen, alle sind ertrunken. „Man hat mir die Uhr gestohlen!" „Mir fehlt das Taschentuch!" „Meiner Frau hat man den Shawl vom Halse gerissen!" Entsetzliche Müdigkeit! Hunger und Durst! Kein Boot, keine Droschke zu haben! Zurück die nämliche Tour, wieder zu Fuß.

Das war die Gulanie. Glücklich, wer ihren Genuß ganz erschöpfte! Soviel groß gedruckte Namenstage im russischen Kalender stehen, soviel solcher Genüsse. Wer gehindert oder so unpatriotisch war, eine dergleichen Gulanie mitzumachen, genießt wenigstens den Anblick der Erleuchtung der Stadt. Sie besteht nicht in einer Erhellung der Fenster, sondern in drei bis sechs Talgnäpfchen, die auf das Trottoir vor jedes Haus befehligt werden, mit der Anweisung, ob ein, zwei oder drei Mal für den Abend die Näpfchen erneuert werden sollen. Der Polizeibefehl hat übrigens nur in der Nähe des Winterpalais Wirkung, das Entferntere bleibt dunkel. Dagegen verkündet die Zeitung am folgenden Morgen: die Residenz war auf das Prachtvollste von der allgemeinen Liebe und Freude erleuchtet.

Am zweiten Pfingstfeiertage und am ersten Sonntage darauf ist ebenfalls große Gulanie im Sommergarten, die Brautausstellung. Die russischen Kaufleute vorzüglich stellen an diesen Tagen ihre mannbaren Töchter zur Schau aus, um sie zu verheirathen, oder wie sie es selbst nennen „otdat" wegzugeben. Unter Linden stehen in der Hauptallee zwei lange Reihen geschmückter Mädchen, eins

Digitized by Google

dicht am andern, wie die Orgelpfeifen, und gleich diesen stumm wartend; welches Loch der Hauch der Liebe zum Tönen bringen werde. Hinter jedem steht die Swacha (Kupplerin) und im dritten Range die Mutter und andere Verwandte. Durch diese Doppelreihe ziehen nun langsam die Beschauer und Zuschauer und die heirathslustigen Russen. Diese merken sich das ihnen gefällige Gesicht und die dazu gehörige Swacha. Die Ausstellung dauert bis spät Abends.

Am folgenden Tage schickt der Eheprätendent nach der sich gemerkten Swacha. Er examinirt sie über die Formalia der Familie des ausgesuchten Mädchens, und schlägt seine Bedingungen zur Ehelichung, sine quibus non, vor, deren Wesenheit nur in dem Blicke in den Geldsack besteht, welchen die Braut mitbekommen muß.

Die Swacha verfügt sich hierauf zur competenten Behörde, das heißt, nicht zu dem Mädchen, sondern zu dessen Vater. Beide tauschen die Vorschläge aus. Der Papa erklärt, wie groß die Aussteuer sei und in was sie bestehe. Dies rapportirt die Swacha, und stimmt die Waare mit dem Herzen des Kauflustigen überein, so ist der Handel so gut wie definitiv abgeschlossen.

Die Swacha meldet sich nun, gewöhnlich Abends, zum feierlichen Actus im abgesonderten Familienzirkel der Braut an. Kaffee, Thee, Chocolade, Konfituren, Wein, Schnaps sind aufgetragen. Vater, Mutter und die andern Familienglieder nehmen Theil am Jahrmarkte, nur die verhandelte Braut fehlt. Die Swacha tritt mit wichtiger Miene ein. Sie bringt den Antrag um die Hand der Tochter von dem und dem Unbekannten an, von dem man aber bereits geheim erfahren hat, womit er handelt und wie seine Vermögensumstände sind.

Der Vater giebt sein lautes und vernehmliches Ja, während die

Digitized by Google

Mutter nach Sitte weint. Nun wird die Tochter gerufen. Ohne alle Herzensbewegung tritt sie ein. Der Vater sagt ihr:

„Maſcha! (Maria) ia tebä otdal" (ich habe Dich weggegeben).

„Kamu? Papinka." (Wem? Vater.)

„Dem Iwan Iwantsch Schatschaschtschischezizerianof. Haſt Du ihn geſehen?"

„Miêt Papinka, aber ich habe gehört, er iſt reich."

„Da! Ja! Maſchinka, er iſt reich, ſein Vater hat drei ſteinerne Häuſer und eine Bude; er handelt mit Mehl, Grütze und Butter. Der Sohn fährt oft nach Moskau und Niſchnei zum Einkauf, tebä ne skutschno budet inogda? (Wird Dir nicht manchmal die Zeit lang werden?)"

„Nitschewo Papinka, no tschosh mnä dälat? (Was iſt zu machen?)"

„Iſt bei Dir Alles fertig?"

„Da, Papinka, ich bin fertig und meine Ausſteuer auch."

Alſo abgemacht. Nirgends Hinderniß.

Einige Abende darauf kommt der Bräutigam mit ſeinen Eltern. Sie ſind angemeldet und in der höchſten Freier erwartet. Von allen Seiten tiefe Verbeugung.

„Das iſt Dein Shenich (Bräutigam), Maſcha!" ſagt der Vater der Tochter.

Maſcha macht einen Knix, und Iwan Iwantsch knickt mit dem Kopfe.

„Sind Sie's zufrieden, Mari Michaelna?" fragt er ſie.

„Da! antwortet ſie, Papinka hat es mir ſchon geſagt."

Nun überreicht er ihr ein Geſchenk, irgend eine Schmuckſache, ein Kreuzchen, Ring, Ohrgehänge oder dergleichen, wobei er zugleich den bezahlten Werth anzeigt.

Digitized by Google

„Bedank Dich Maschinka," sagt die Mutter, „tepèr moshesch zalowat. (Jetzt kannst Du küssen.)"

Und sie küssen sich. Aber nicht wie die plumpen Deutschen oder Franzosen Arm in Arm, Herz an Herz und Mund auf Mund zu Einer Seele gedrückt, oder wohl gar unverschämt heimlich, ohne Vorwissen Mama's oder Papa's; sondern in praesentia omnium, ein, zwei, dreimal mit langgespitzten Lippen und herabhängenden Armen in feierlicher Entfernung, und bleiben ihr Lebelang zwei Herzen und zwei Seelen.

Mascha wischt sich den Mund ab. Hierauf allgemeine Gratulation zu gegenseitiger Verwandtschaft. Gesprochen wird vom Wetter, von einer Gulanie und den Präliminarartikeln, die Hochzeit betreffend. So einfältig ist noch kein Russe gewesen, seine Braut zu fragen: liebst Du mich? Das ist Nebensache. Die Liebe zählen wir nach Rubeln ab, jemehr desto heißer.

Nach dieser ersten Bekanntschaft und Berichtigung wird auf den nächsten Sonntag die Verlobung festgesetzt, und das namenlose Glück der Welt mitgetheilt. Am Abend nach der Verlobung ist Hüpferei, denn Tanz kann man die russischen Bälle nicht nennen.

Von nun an steht ein Zimmer stets mit Früchten, Confituren, Madeira und Schnaps für die täglichen Gratulanten im Hause der Braut offen, und jeden Abend wird bis wenige Tage vor der Hochzeit gehüpft, Karten gespielt, gezecht und geschmauft. Braut und Bräutigam haben nur an die Arbeit ihrer Füße zu denken. Unterhaltung giebt es nicht. Dieß Einerlei, diese Marter dauert oft vier bis sechs Wochen ununterbrochen fort.

Die Trauung erfolgt des Abends in der illuminirten Kirche. Von da fährt die Angetraute in ihre künftige Wohnung. Zwei Kinder sind Mann und Weib geworden, er etwa 18 bis 20, sie

Digitized by Google

15 bis 18 Jahr alt. Von einer Hausfrau, welche die Seele in einem Hausstande wird, ist nicht die Rede. Sie weiß und erfährt nicht, was Wirthschaft ist. Sorgen für Geschäfte giebt es nicht. Das Besorgen einer eigenen Verwaltung, eine Aufsicht über ihr Hauswesen lernt die junge Frau nicht kennen, denn sie wohnt mit ihrem Manne bei dessen Eltern, sie ist in Allem der Schwiegermutter untergeordnet.

Sie schläft am Morgen, bis sie zum Thee gerufen wird, der Mann ist fort in des Vaters Bude für den ganzen Tag, sie sitzt in ihrem Zimmer allein. Versteht sie mit der Nadel eine Tändelei, gut, wenn nicht, so legt sie die Hände in den Schooß. Die Schwiegermutter füttert sie, Nichtsthun ist ihre Arbeit, und so vergeht ihr der Tag. Iwan Iwanitsch kommt Abends zu ihr, klappert ihr auf dem Rechenbrette die heutige Einnahme und Ausgabe vor, und nach 14 Tagen wird ihm die Zeit bei ihr lang. Er ist aber nun Ehemann, er wird in die Gesellschaft wackerer Zecher aufgenommen. Er hat eine reiche Frau, er muß sich sehen lassen. Bald kommt er taumelnd nach Hause.

Das ist das Glück der Ehe bei den Russen, und das Bündniß ihrer Herzen. Es trifft sich, daß drei verheirathete Söhne in des Vaters Hause beisammen wohnen. Es sind nicht verwandte Seelen, es sind Parteien. Man intriguirt bei den Schwiegereltern, und die über Haus, Hof, Küche, Keller, Kasten, Tisch, Knecht, Magd, Vieh gebietende Schwiegermama wählt sich ihre Goldtochter aus, welche die andern Schwägerinnen unterdrückt. Welche Früchte ein solches Sozialleben trägt, welche Laster verborgen und oft ohne Scheu in einem Hausstande der Art herumschleichen, bedürfte das einer Analyse? Ich kenne ein in großem Ansehen stehendes Haus, aus dergleichen heterogenen Stücken zusammengefügt, wo zwei Brü-

Digitized by Google

der mit der Frau des dritten leiblichen Bruders buhlten. Das war in Moskau, aber die Residenz ist nicht ärmer an ähnlichen Beispielen. Es giebt nichts Todteres, Faderes, Erbärmlicheres als das beste Familienleben der Russen.

Der Hausvater, aufgewachsen in der ärgsten Rohheit, ohne Unterricht, hat sich durch Geld oder Heirath, oder sonstige Umstände eine Erwerbsart angeeignet, größtentheils den Handel. Dieser Erwerb füllt seine ganze Seele aus. Sein Denken, sein Gespräch ist Rechnen. Man gehe hinter Russen auf der Straße, und man kann Tausend gegen Eins wetten, sie reden von Rubeln. Ist sein Tagewerk vollbracht, so geht er in seine Stube allein, klappert nochmals seine Gedanken auf dem Rechenbrette zusammen, ißt, trinkt, bekreuzt sich und schläft bis zum andern Morgen. Frau und Kinder werden mit einer Frage nur berührt, wenn er etwas braucht. Der Kalender, einige Gebetbücher bilden die Bibliothek einer reichen Familie. Nur die Tschinownike haben statt der Kirchenbücher Romane aus Leihbibliotheken.

Die russischen Gesellschaften sind für den Ausländer wahre Tortur. Auch die großen Kaufleute äffen Soireen nach. Man macht sich gegenseitige Besuche. Stumm sitzt das weibliche Geschlecht an den Wänden herum, kein Mund öffnet sich. Man amüsirt sich durch Sitzen, höchstens geht man einmal auf und nieder. Hat eine Tochter eine französische Quadrille takt- und geschmacklos hingefegt, so wird der Flügel umringt, und die Künstlerin mit allen Ausrufungen der Bewunderung überschüttet. Die Männer tranken indessen, und zankten sich am Kartentische. Der Papinka steht auf, wischt sich den Bart ab, er hat das letzte Glas geleert. Die Familien brechen sämmtlich auf. Knixe und Verneigungen. „Es war ein köstlicher Abend, wir waren recht lustig!“ Matwe Stepantsch, und

Digitized by Google

Proskowia Gawrilowna! wir danken für das große Vergnügen.' „spakòinoi nòtschi! (Ruhige Nacht!) Do swidànie! (Auf Wiedersehen).“

Um in dem Organismus des Reichs ein Bindeglied zwischen Adel und Sklaven zu haben, hat sich die Regierung besonders in den neuern Zeiten bemüht, einen Mittelstand zu schaffen. Es war eine Idee gleich der Peters I., rohe Asiaten durch Abscheeren der Bärte in civilisirte Europäer umzuwandeln. Das Bürgerleben, als der eigentliche Mittelstand, ist Rußland noch so entfremdet, daß es sich selbst am meisten täuscht, wenn es meint, die Bewohner seiner Städte bildeten wirklich einen Mittelstand. Wir wollen nicht auf die der Leibeigenschaft entsprossenen und von ihr freigewordenen Domestiken und Handwerker Rücksicht nehmen, die mittelst einer starken ihnen auferlegten Abgabe den Namen „Mescháischanin“ (Bürger) erhielten; wir wollen das auf dieser sein sollenden Mittelklasse oben schwimmende Oel im städtischen Leben näher betrachten, um durch Das, was die Menschen darin sind, auf das Andere zu schließen. Ich meine den zahlreichen russischen Kaufmannsstand, und aus ihm sei wieder zur Prüfung die erste Gilde gewählt.

Den Begriff „Kaufmann“ übertrage man nicht auf den Russen. In den drei Gilden durch das ganze Reich ist nicht ein einziger Kaufmann zu finden, nur Schacherjuden, denn Juden nannte Peter I. sein Volk ganz treffend. Der Jude erster Gilde also, der Tausende für das Recht bezahlt, Waaren vom Auslande direct beziehen zu können, kann dennoch sein erkauftes Recht nicht unmittelbar benutzen. Ein ausländischer Brief, eine fremde Factura sind ihm Blätter voll Hieroglyphen. Kaum daß er seinen Namen russisch zu kritzeln versteht, wie sollte er einen Brief in fremder Sprache in das Ausland schreiben.

Digitized by Google

Seine Methode Waaren zu beziehen ist anders. Er überträgt einem deutschen Commissionär die Verschreibung der Waaren, die er meint nöthig zu haben, und kümmert sich weiter um nichts. Für seine Geschäfte bei dem Zollamte hat er ebenfalls seinen deutschen Expedienten. Ohne sich gerührt, ohne eine Zeile geschrieben zu haben, liegt die Waare von London, Hamburg u. s. w. in seiner Niederlage. Die Rechnungen darüber sind unter dem Horizonte seines Wissens. Er sieht nur nach der Summe, die er zu zahlen hat, oder er wendet sich an Jemanden, der ihm die Sache aufklärt und die fremde Geldsorte in russische Valuta berechnet. Hunderte von Facturen und Calculaturen sind durch meine Hände gegangen, oft zu meinem Erstaunen über die Unverschämtheit, mit welcher die russische Unwissenheit offenbar geprellt wurde. Es giebt in Petersburg unter den deutschen kleinen Handlungscommissionären, die sich den russischen Kaufleuten anhäckeln, Personen, die alle Scham vor einer Entdeckung ihrer falschen Berechnungen bei Seite setzen. Sie selbst sind die größten Ignoranten, unfähig sogar, als Deutsche einen deutschen Brief richtig zu schreiben, die Russen wissen es, aber die Nothwendigkeit zwingt sie, sich betrügen zu lassen.

Gewöhnlich wird der jedesmalige Bedarf an dortiger Börse gekauft. Das Gekaufte wird dann wieder verschachert, und das heißt Handlung treiben, Kaufmann sein. Man ist noch kühner, man nennt sich Comtoirist. Alle die keine Buden haben, die von einer Zuckersiederei oder anderm Geschäft leben, und von 20 Pfund an verkaufen, sagen: wir sind keine Lawerschniks, (Budenkerle) wir halten Comtoire. Ihre unwissenden Söhne und Verwandte heißen Buchhalter, Kassirer u. s. w., und weder Patron noch Untergebene haben jemals ein wirkliches Hauptbuch oder Journal, oder ein anderes Comtoirbuch gesehen, und noch weniger verstehen sie etwas

Digitized by Google

von Buchhaltung. In welchem Labyrinth sah sich das Commerzgericht, wenn es in den fein sollenden Büchern der Kaufleute zu einer Einsicht gelangen wollte. Erst vor wenig Jahren mußte die Regierung der Ignoranz zu Hülfe eilen, indem sie ein höchst einfaches Muster eines Journals vorerklärte und vorliniirte.

Es läßt sich dreist eine Million gegen Eins wetten, daß in ganz Rußland noch kein russischer Kaufmann oder Commis zu finden ist, der mit kaufmännischer Correspondenz und Rechnung nur oberflächlich bekannt wäre, von vertraut sei gar nicht die Rede, denn sogar mit ihrem Briefwechsel in eigener Sprache sieht es zum Erbarmen aus.

Petersburg hat seit geraumer Zeit die Petrischule und die Commerzschule, wohin die ersten russischen Kaufleute ihre Söhne zur Erziehung und Unterricht abgeben. Wie? Aus diesen Anstalten wären noch keine Früchte zum Nutzen des Handelsstandes hervorgegangen? Seit einigen Jahren ist sogar eine höhere Commerzschule errichtet worden. Muß also nicht das Bedürfniß gefühlt werden, daß Das, was die Commerzschule bisher geleistet hatte, und leisten könnte, nicht hinreiche, und daß die russische Kaufmannschaft in Kenntnissen so herangebildet sei, daß man sich jetzt auf ein höheres Handelsstudium legen müsse? Die Antwort darauf giebt der Abschnitt, der die Schulen berücksichtigt. Wer übrigens der Anlegung von geistigen Bildungsanstalten in Rußland in's Gesicht sehen will, dem wird der physiognomische Hauptzug „Prahlerei" gewiß nicht entgehen.

Wird etwa bei einem Handlungsgehülfen nach Kenntnissen gefragt? Worin besteht die Erlernung des Schachers? Ein Kaufmann läßt sich einen Bauerjungen vom Dorfe schicken. Die ersten Jahre nimmt er ihn in sein Haus zum Stiefelputzen und zur Bedienung.

Digitized by Google

Dann muß er zuweilen in den Laden, um den aus- und eingehenden Käufern die Thür zu öffnen. Endlich muß er aufmerksam sein, wie gemessen und dabei unbemerkt betrogen wird, und zuletzt giebt man ihm die Arschine oder Waage in die Hand. Nun nennt man ihn schon Prikaschtschik (Commis). Der Kaufmann ist fertig. Das Betrügen hat er von seinem Chef und Commilitonen gelernt. In einigen Jahren hat er sich von seinem Meister ein Capital zusammengestohlen, er etablirt sich selbst, er geht am zweiten Pfingstfeiertage in den Sommergarten, sucht eine Puppe mit Aussteuer, und der Kaufmann erster Gilde fährt bald in seiner Equipage.

Ob viel russische Kaufleute in Petersburg und Moskau leben, die diese Laufbahn nicht gemacht hätten? Giebt es viele von ihnen, welche mit reinem Gewissen sagen können, daß ihr Vermögen wohl erworben sei? Ich frage ja nur.

Es herrscht eine Gaunerei im russischen Handel, daß die Russen aus Selbsterkenntniß gerade unter sich selber nicht das geringste Zutrauen zu einander haben, und daß sie von einem fremden Handlungshause auf Treu und Glauben annehmen, was sie von einem russischen erst durch und durch prüfen, und zuverlässig mit einer Verfälschung entdecken. Ehrlichkeit ist dem Russen im Handel total fremd, kann er nicht betrügen, so hält er sich für keinen Kaufmann. Im Handel nicht nur mit den Westeuropäern, sondern auch mit den Türken, Persern und den Grenzchinesen sind mißlungene Unternehmungen und Stagnationen im Handel aus demselben Grunde oft vorgekommen.

Erst 1843 erschien in der Petersburger Zeitung ein Artikel, worin der russische Handelsstand von Seiten der Regierung belehrt wurde, welche Schande ihm Unredlichkeit im Handel bringe, und wie er sich nur durch das Gegentheil Credit zu erstreben habe. We-

Digitized by Google

eine Regierung noch 1843 öffentlich solche Ermahnungen und Lehren erlassen muß, mit welchem Zutrauen können dann andere Länder in commerzielle Geschäfte sich einlassen?

Will man etwa einwenden, daß russische Handlungshäuser direct aus London Waaren verschrieben und dort ihren Credit bei einem Comtoir gegründet haben? Erstlich sind dieser Häuser kaum zwei oder drei, und dann correspondiren sie nicht unmittelbar mit London, sondern sie haben sich wieder einem Russen, einem Sohne oder Commissionäre daselbst, in die Hände gelegt, welche die Waaren wieder durch ein englisches Haus besorgen. Ist dieser Sohn oder Commissionär ein in Handlungskenntnissen eingeweihter Mann? Ist er nicht der russische Prikaschtschik? Oder rede ich in's Blaue hinein, ohne sie zu kennen? Bleibt der Schacher nicht ein und derselbe, ob der Sohn oder Prikaschtschik an der Börse in Petersburg oder durch ein englisches Handelshaus in London kauft? Aendert sich der Schacher, weil der Einkauf vielleicht der Quelle näher geschieht? Wenn der russische Millionär prahlt: mein Sohn oder Commissionär in London hat mir dieses Jahr 4 bis 5000 Rubel Banko mehr Nutzen gebracht, als wenn ich in der hiesigen Börse gekauft hätte, und er gefragt wird: was hat Ihr Sohn dieses Jahr dort gekostet? so antwortete er ganz unbefangen;

„Etwas über 420 Pfund Sterling."

„Und das rechnen Sie nicht zu den Spesen?"

„Wie kann ich das auf die Waaren rechnen, es ist ja mein Sohn!"

Dergleichen verständige Reden und kaufmännische Berechnungen könnte ich Tausende anführen, wenn ich in's Detail gehen wollte. Was den in London gegründeten Credit betrifft, so hat sich das

Digitized by Google

dortige Handelshaus durch die Comtoire seiner Nation in Petersburg hinlänglich versichert, wie weit es in seinen Creditertheilungen gehen kann, und die Remessen lauten nie auf große Summen, oder der bewilligte Credit auf lange Frist.

Kein russischer Kaufmann hilft dem andern im Unglück. Ein Bankerott jagt den andern. Dauert es einem Russen zu lange, sich ein Capital zu fundiren, so erklärt er sich bankerott. Polizei und andere Biederfreunde sind ihm dabei behülflich, daß es nicht mit rechten Dingen zugehen müßte, wenn er durch diesen Geniestreich nicht zu Vermögen käme.

Beispiele haben bereits gesprochen. Bankerotte Kaufleute wissen sich gewöhnlich noch besser zu placiren. Entweder suchen sie sich bei dem Manufacturdepartement oder sonst wo eine einträgliche Stelle zu erkaufen, oder sie werden von der russischen Kaufmannschaft zu Maklern gewählt. Ich sprach mit Vielen darüber, ob es nicht allgemeine Schande bringe, dergleichen anerkannte Betrüger als Vermittler kaufmännischer Geschäfte anzustellen, und ich erhielt die gleichlautenden Antworten: „wir wissen recht gut, daß Wasil Iwantsch ein großer Betrüger ist, aber eben deshalb sind uns dergleichen Leute nöthig, weil sie alle Krutschki und Schleichwege kennen, ohne die man in unserm Handel nicht fortkommen kann.

Ich habe hier immer nur den angesehensten Theil der russischen Kaufmannschaft im Auge gehabt. Die andern Händler, theils in Gostinoidwor, theils vorzüglich in Schtschukindwor, sind in der öffentlichen Meinung von jeher als wahre Gaudiebe gestempelt. Der Polizeipristav und Radsiratel, welche über diese zahllose Menge Buden gesetzt sind, besitzen die besten Sinekuren im Reiche. Ein Kaufmann in Gostinoidwor (Kaufhofe) machte vor mehreren Jahren bankerott. Die Polizei versiegelte unter großem Aufsehen das volle

Digitized by Google

Waarenmagazin. In der nächsten Nacht erschien der Nadsiratel mit dem Schuldner und dessen Gehülfen, entsiegelte, ließ ausräumen, was nöthig war, und siegelte wieder zu. Und wenn es Alle wüßten, Niemand würde zu reden wagen, denn Jeder fürchtet: heute dir, morgen mir! und wenn die Polizei nicht wüßte, auf welchem festen Boden sie mit ihren Ränken stände, so würde sie Vieles nicht wagen.

Wer sich der Kaufmannschaft anhängt, bereichert sich durch Unterschleif. Welch eine ehrlose Brakerei wird getrieben! Leute, die mit ihren Handwerken nicht fortkommen, suchen Brakerstellen, nennen sich dann Kaufleute, und in kurzer Zeit machen sie ein splendides Haus. Und wenn er nur Schweineborsten brakte, eine jährliche Einnahme von 15 bis 20,000 Rubel weiß er sich gewiß zu erraffen. Soll nicht das Brakerwesen ein Mittel sein, das Zutrauen des Auslandes sich zu sichern? Sorgt die russische Kaufmannschaft für Aufrechthaltung von Credit und Ehre? Wie wirkt aber auch in dieser Hinsicht die Regierung öffentlich schonungslos auf die Kaufmannschaft? Was that vor einigen Jahren eines der ersten englischen Comtoire in Petersburg, das jährlich gegen zehn Millionen Rubel an der Börse im Umlauf hatte, als man es in seiner Ehre antasten wollte? Es schloß rasch seine Bücher, und verließ Rußland. Das darf der Russe nicht, er muß den niederträchtigsten Chicanen und Angebereien Stich halten.

Wie kann von Ehre in einem Stande die Rede sein, der keine andere Ehre als den vollen Geldkasten kennt! Ich komme eines Werkeltags zu einem russischen Kaufmanne. Frau und Kinder finde ich in der größten Galla; ihn selbst in Uniform.

„Ist bei Ihnen ein Fest?"

„Nein, wir erwarten einen Besuch."

Digitized by Google

Mein Geschäft war mit wenig Worten abgemacht. Man bat mich zu bleiben. Ich hatte den Besuch einer Excellenz im Sinn. „Prischol!“ (Er ist gekommen) meldet der Junge. Man stellt sich in Ordnung. Die Thür öffnet sich. Ein Bauer tritt ein. Alles beugt sich tief, große und kleine Kinder küssen ihm die Hand. „Wer ist das?“ frage ich leise einen Sohn. „Ein Fabrikant aus Jaroslaw, er ist sehr reich!“ Mehr bedurfte ich nicht. Der Russe kennt nichts Besseres, nichts Heiligeres als Geld. Jedes Mittel, dazu zu gelangen, ist nicht unmoralisch, wenn es auf verschleierte Art angewandt werden kann. Geld zusammenzuscharren ist der Zweck seines Lebens.

Eine natürliche Folge ist der schmutzigste Geiz, der Jeden fesselt. Erscheint er freigebig, so ist es öffentlich, es muß gesehen werden. Man macht Geschenke bis zu 10,000 Rubel an irgend eine Kronsanstalt, um in die Zeitungen gesetzt zu werden, und jagt die Armen aus der Pforte. Man frage in Petersburg, ob Millionäre wie —mof, —rof, —ief, —tin u. s. w. je etwas Gutes gethan haben. Einer der Reichen mochte aus Geiz seinen leiblichen Bruder von der Strafe der Wanderung nach Sibirien nicht loskaufen, mit der man diesem wegen heimlich gekauften Krontauwerks drohte. 6000 Rubel, die man für seine Freisprechung verlangte, waren ihm mehr als Ehre und Loos des Bruders, welcher zusehen mußte, durch andre Hülfe sich zu befreien.

Dieser Seelenschmutz der russischen Kaufleute ist auch der Regierung nicht fremd, und sie läßt die Mittel, die sie in Händen hat, auch den Geiz freigebig zu machen, nicht unbenutzt. Die russischen Kaufleute z. B. handeln consequent, wenn sie keine Conzerte besuchen, weil eine Musik, welche sich über ein gemeines Rational Gorgheggio erhebt, für sie keinen Werth hat. Nun soll aber

Digitized by Google

die kaiserliche Theaterdirection ein Conzert zum Besten eines Kronsetablissements geben. In der Zeitung muß gemeldet werden können, wie allgemein der Eifer sei, Gutes zu üben, und wie der Geschmack an schönen Künsten zunehme, das Conzert habe 4000 Rubel und mehr eingebracht. Der Kriegsgouverneur oder der Chef der Gensd'armerie schicken daher Hunderte von Billets an die Duma (Magistrat) mit der Anweisung, sie unter die Kaufleute zu vertheilen und den Betrag einzusenden. Den reichern Kaufleuten werden oft jedem zehn Billets auferlegt, mit der Anzeige des Werths an der Kasse à 5 oder 10 Rubel. Der Empfänger ärgert sich wohl darüber, wagt es aber nicht, sie zurückzuschicken. Den bloßen Kassenwerth zu zahlen, hält er seiner Ehre als reicher Mann zuwider, er zahlt also 200 bis 500 Rubel dafür, je nachdem er mehr oder minder seinen Namen bemerkt glaubt. Diese Extraaccisescheine erscheinen nicht selten. Dennoch läßt sich der Kaufmann oder dessen Familie im Conzerte nicht blicken.

Mit dem Geize paart sich der lächerlichste Hochmuth, denn befangen von der krassesten Ignoranz hält sich ein reicher Krämer für mehr als seine Brüder, die weniger Vermögen haben. Auf seinem Geldkasten stehend übersieht er stolz alle Gelehrten und Künstler. Man kann sich nichts Pätzigeres denken, als ein solches Beutelthier in seinem Hause, besonders wenn eine Medaille oder ein Commerzienrathstitel ihm anhängt, oder wenn er Galawa (Bürgermeister) war oder ist. Es ist der Bauernstolz in seiner Schellenkappe. Wer kennt nicht in Petersburg unter ihnen einige in ihren Handlungen sehr achtungswerthe Männer! Sie thun öffentlich Gutes, auch wohl im Stillen, und dennoch reißt das abgeschmackteste Vornehmthun, das Sichheben über Brüder und Stand, das Sichanhefteln an Umgang, dem sie an Erziehung nicht gewachsen sind, der zu

Digitized by Google

ihnen und ihren Familien nicht paßt, und der sich das Hätscheln nur der Schmausereien und Geldinteressen halber gefallen läßt, das Gute und Beste an diesen Männern wieder nieder. Das „Mehrscheinen" als man ist, wird am reichen Bauer zum ekelhaften Unsinn.

In seinem Hause lebt auch der reichste russische Kaufmann ärmlich und erbärmlich. Die Menge Fasten gebieten magern Tisch. Wochenlang sieht der Magen nur gedörrte oder essigsaure Pilze, saure Gurken, eine Sauerkohlsuppe mit Oel, Piroggen (Kuchen) mit Möhren angefüllt und in Oel gesotten und bisweilen ein Fisch.

In der Klasse russischer Kaufleute findet sich aber mehr Menschenwerth, als in der der Tschinowniks. Jener ist noch im Besitz manches Guten, dieser hat die bessere Menschennatur abgestreift. Kein Kaufmann kauft sich Menschen zu seinem Dienste, alle halten nur freie Dienstboten. Das Gefühl ist in ihnen nicht untergegangen, daß sie ihres Gleichen nicht wie das Vieh gegen Geld oder Geldeswerth einhandeln sollen, und deshalb schon erscheint dieser Stand achtungswerther, als die aus dem Bauernstande ebenfalls abstammenden Bemittelten. „Es ist mein Erbkerl!" „Es ist mein Erbmädchen!" schnüffelt ein Adliger durch die Nase, der verhungern müßte, wenn nicht dieser Erbmensch von früh bis in die Nacht sich abmüdete, um seinem Herrn die Abgabe dafür zu bringen, daß er auf Obrok entlassen ist und nicht unter seinen Hieben arbeiten darf. Die Sklaverei ist in der Residenz um so empörender, weil der Sklave nicht nur seinen Gebieter zum Tyrannen hat, sondern auch die Polizei. Ist er für ein Versehen vielleicht schon zu Hause blutig geschlagen worden, und der Zorn des Herrn ist gestiegen, so wird nach der Polizei geschickt, er wird auf das Polizeiamt geführt und auf Vorstellung der Herrschaft nochmals durchgeprügelt. Wie

Digitized by Google

oft sieht man in einem Haufen von Sträflingen, welche die Straße fegen müssen, gut gekleidete Diener im Frack, eine große geometrische Figur mit Kreide auf den Rücken gezeichnet, und den Besen führend. Die Herrschaft hat sie dazu verdammt, aber ihr Hochmuth fühlt sich nicht im Mindesten lädirt, wenn der abgestrafte Diener am andern Mittage wieder bei Tafel servirt. Eines Versehens wegen sieht man Kutscher und Vorreiter ohne Kopfbedeckung bei Sonnenbrand oder Kälte mit der Herrschaft ausfahren, ohne daß diese bedenkt, wie sie sich selber durch diesen Aufzug prostituire. Bisweilen sieht auch der Bediente hinten ohne Hut oder Mütze. Ich kenne die Frau eines Beamten in Petersburg, die eine Viertelstunde lang vor einem ihrer Erbmädchen stehen und es mit kaltem Blute blaufleckig und blutig schlagen kann. Ich könnte eine Hyäne nennen, die sich ein eigenes Werkzeug erfand, um ihr Stubenmädchen zu strafen. In ein Holz, wie ein kurzer Peitschenstiel, befestigte sie eine Nähnadel an dem einen Ende. So oft das Erbmädchen ihr etwas nicht nach Sinne gemacht hatte, rief sie dasselbe zu sich. Die Arme mußte den Hemdeärmel aufstreifen, an ihre Seite treten, und indem sie selbst dabei in einem Romane las, schlug sie das Mädchen mit der Nadel in den Arm, bis er dick aufgeschwollen war und das Blut rann. War ihr die Suppe nicht nach Geschmack, so wurde der Koch vor den Tisch citirt, und sie begoß ihn mit der brühheißen Suppe. Als acht Erbleute die Tyrannei ihres Herrn nicht länger ertragen konnten und ihn geschlagen hatten, wurden sie vor dem Schlusse des Jahrs 1843 zur qualvollen Strafe des Spießruthenlaufens verurtheilt, und alle Leibeigenen der Residenz wurden befehligt, dieser Marter zuzusehen. Verdient es also nicht Achtung, daß sich die russische Kaufmannschaft fern von Menschenkäuferei hält, wenn noch dazu allerlei Vortheile sie dazu locken?

Digitized by Google

Auch erscheint sie achtungswerther als die Adelskaste in Hinsicht auf Religion. Der Kaufmann hat seine Zimmer voll Götzenbilder, den Kopf voll Aberglauben und Irreligion, aber sein Gefühl erhält ihn in der Achtung vor Dem, was heilig gilt, der Tschinownik stiehlt wie der gewissenloseste Schelm selbst in der Kirche. Man blicke in das Gemälde des Petersburger Gefängnisses. Der Kaufmann hängt seiner Religion an aus Ueberzeugung, er schlägt sein Kreuz öffentlich ohne Scham. Das Fasten ist ihm Religionssache, er ehrt seinen Priester, er nimmt das Abendmahl aus religiösem Sinn, und hängt noch an Sitte und Herkommen. Der Tschinownik hat gar keine Religion, er ist nicht Christ, nicht Jude, nicht Heide, Muhamedaner des Harems wegen. Er hält es für gemein, ein Kreuz zu schlagen, er fastet nicht, sein Magen ist aufgeklärter als seine Seele im Katechismus. Er schimpft den Priester, spuckt aus, wenn er ihm begegnet, weil er dies für ein böses Omen hält, geht mit Spott Ostern zum Abendmahl, weil er nach der Disciplin muß, und hängt an der Mode. Er nennt den Kaufmann dumm, nicht wegen Mangel an Verstand, sondern weil er religiös ist.

Und doch ist der einfache Hausverstand mehr werth als der anmaßende und verunglückte Ton des Adligen, den er dem Fremden nachkünstelt. Immerhin sehe man auf den ersten Blick, der Kaufmann sei auf den Bauer gepfropft, er ist wenigstens noch ein gesunderes Pfropfreis als der Adel, der seine nächsten Ahnen ebenfalls noch an Heu- und Mistgabel sieht, der nur ein falsches, verdorbenes, inoculirtes Auge ist, das nie zur Kraft kommt. Vergißt sich derselbe nur einen Augenblick, so tritt nicht der Bauer hervor, sondern eine Carricatur.

Der russische Kaufmann trinkt über den Durst, aber entweder in seiner Behausung, oder auch in Gesellschaft seiner Brüder, die

Digitized by Google

so viel Schicklichkeitsgefühl haben, daß sie den Berauschten nicht allein nach Hause entlassen. Adlige findet man immer taumelnd auf den Straßen, sogar in den gemeinsten Kabaken. Ihnen macht es Freude, wenn einer den andern im trunkenen Zustande öffentlich zur Schau stellen kann. Im Winter 1842 besuchte ein Gardeoffizier einen befreundeten Tschinownik. Dieser betäubte den Gast mit Branntwein. Er entließ ihn völlig betrunken, um Vergnügen am Taumelnden zu haben. Der Offizier hatte kaum die Straße betreten, so fiel er hin, raffte sich jedoch wieder auf. Einige Schritte weiter fiel ihm der Mantel ab. Er blieb im Schnee liegen, Niemand rührte ihn an. Ein Dworník lud ihn endlich in einen Schlitten und brachte ihn fort aus dem Gespötte und Gelächter. Ich habe dies Beispiel der strengen militärischen Disciplin wegen angeführt, um zu beweisen, wie leicht auch der ehrliebendste Offizier einem Tschinowniksreiche unterliegen kann.

Wie sollte es unter den Kaufleuten nicht Thoren geben, die der Hoffarthsteufel reitet, und einen General, Oberst, Etatsrath und dergleichen höher betitelte Wesen als Ehemann ihrer Tochter wünschen! Wie viele Bauermädchen werden Excellenzen. Waren sie oder die bedungene Mitgift der Gegenstand des Begehrens? Ein Kaufmann erster Gilde verkaufte seine gute und wenigstens nach Petersburger Weise erzogene Tochter einem Etatsrathe. Nach der Hochzeit und empfangener Mitgift verbot derselbe seiner Frau, ihre Eltern und Verwandte bei sich aufzunehmen, weil es gegen ihren neuen Stand und seine Würde sei. Und nur an dritten Orten sieht nun die Tochter ihre Eltern. Sind das Sprossen der Bauernnatur solchen Adels? Gewiß nicht! Es ist ein Gewächs aus dem Schlamme, den die Polizirung im Gemisch mit Verdorbenheit präcipitirt.

Digitized by Google

Wo Freiheit nicht ist, da fehlt nicht nur die Pflegerin alles Schönen und Großen, es fehlt auch die Schöpferin des Guten. Der Gedanke und das Gefühl tragen ohne sie Fesseln, und keine Anlage der Seele kann sich entwickeln, wo sie eingepreßt ist.

Wie kann aus einem Gemisch von Völkern ein allgemeiner Charakter sich bilden, wo das erhebende Selbstgefühl mangelt, und das Streben nach Vervollkommnung als Rival sich nicht aufstellt. Es ist ein trüber Gedanke, daß sich an Europa's Kulturgeschichte immer noch die altpersische Verfassung unter einem Darius Hystaspis anklammert, wo die Satrapen der verlängerte Arm der gefürchteten Majestät waren. Musen und Grazien bezogen dort keine Tempel, und aus Lagern und Sklaverei floh die Gesittung.

Rußland findet in der Geschichte überall einen Standpunkt, wo es sich in Lebensgröße, nicht zu seinem Vortheil beschauen kann. Rom z. B. und Rußland. Einseitigkeit in Kultur dort, Einseitigkeit hier, durch die Hauptstadt, das Herz aller despotischen Staaten, bestimmt. Beide groß durch Kriege, schlaue Politik, und gehalten durch militärische Macht, scheuchend die Künste des Friedens. In beiden die Religion politische Maschine, Uebergang im Schnellschritt von der Rohheit zur Ueberfeinerung, nicht zu Lebensgenuß, sondern zu Schwelgerei, nicht zum Erhebenden der Kunst, sondern zum Luxuriösen derselben, zur Politur des Schlechten. Römische und russische Wissenschaft nur Abglanz des Fremden, beide ihre Lehrer nie erreichend, beide im Dünkel sich über alle Völker erhebend.

Die russische Regierung läßt allgemeine Geschichten von einem Kaidanow und andern Russen in ihren Schulen erzählen. Sie erlaubt, daß der jugendliche Geist aus Karamsin Nahrung schöpfe, sich in dessen Richtung fortbewege, und sogar dessen Logik von der Nothwendigkeit der Ungeheuer preise, indem der Zweck die Mittel

Digitized by Google

heilige. Wenn sie aber einst erlauben wird, „Geschichte" zu studiren, dann wird sich auch Rußland von Rotteck's Ausspruche frei machen: „In Despotien kann nichts gedeihen, was Erhebung und Kraft erheischt, und weil Beides eine Wurzel hat, so werden solche Staaten nothwendig arm an Tugend und an Talenten." Wo Menschenwürde fehlt, da giebt es auch keine andere Zierden des Lebens.

Ich habe die Sahne des seinsollenden russischen Mittelstandes dargereicht, die blaue Milch sieht nun Jedermann selbst.

Den einzigen und wahren Mittelstand in Moskau und vorzüglich in Petersburg, der zwar Rußland nicht gehört, dem es aber Alles zu verdanken hat, bilden die Ausländer, und am meisten, auch der Zahl nach, die Deutschen. Der Czar entferne dies kleine Hülfsheer aus seinem Reiche, und es geht diesem wahrhaftig wie der russischen Armee bei Eilau, wenn das kleine Lestocq'sche Corps ihr nicht beigestanden hätte. Mit dem Fleiße und der Geschicklichkeit des deutschen Handwerkers mißt sich der Russe noch bei Weitem nicht. Wer etwas Gutes gearbeitet haben will, wendet sich an die Deutschen und andere Ausländer, und in den russischen Buden giebt die Versicherung „es ist deutsche Arbeit" jeder Waare einen höhern Werth und Preis.

Und wem verdankt Rußland den Fortschritt zu geistiger Bildung, sie habe auch noch so wenig gehaftet? Sucht der Adel, trotz aller Hindernisse, die den ausländischen Lehrer in den Weg gelegt werden, nicht diesem die Erziehung seiner Kinder anzuvertrauen? Die Akademie der Wissenschaften stelle sich, ohne die deutschen Mitglieder über 20 an Zahl, allein mit den Russen auf, und die Welt wird über das caput mortuum staunen. Der Hof gebe seine deutschen Leibärzte, Petersburg und Moskau ihre deutschen Mediziner, die

Digitized by Google

Lehranstalten die deutschen Gelehrten, der Kaiser seine deutsche Suite und Generalität, sein deutsches Offizierscorps, kurz das deutsche Wirken und Schaffen in seinem Reiche auf, und Europa wird sehen, bis wohin die Russen gelangt sind. Alles Gute und Werthvolle ist überhaupt ausländischer Abkunft, durch fremden Geist in's Leben gerufen und gepflegt, und am meisten deutsch.

Diese rechte Mitte zeichnet sich fortwährend in Rußland als dessen belebender Nerve, als der einzig freie, wenn auch gedrückte Stand aus, der bildend zwischen Herrn und Sklaven steht. Welcher Fremde würde es ohne diesen Stand in Petersburg aushalten!

Meine Behauptung von dieser Mittelklasse wird dadurch nicht entkräftet, daß Viele, vorzüglich der Deutschen, total verrussen, denn die erbärmlichste Carricatur ist gerade unter diesem Nichtfisch und Nichtfleisch zu finden. Eines der widerlichsten Geschöpfe ist ein russificirter, wohlhabend gewordener deutscher Handwerker, und das verschrumpfteste Wesen ein dem Russenthum sich verschriebener Literat, ganz wie Achim von Arnim meint:

Der Teufel brütet sie in seinem Kosten,
Damit sie alles Frühlingsgrün antasten,
Auf alle Blätter gleich ihr Urtheil legen,
Und ehrlich thun, als wär' es Gottes Segen.

Die Verehrung des Russismus geht so weit, daß diese Deutschen ihre Namen in's Russische übertragen, um nur für Russen zu gelten.

Wie kommt es aber, daß das Verrussen so häufig bei den Deutschen, und so selten bei Franzosen und Engländern vorkommt? Warum stemmen sich diese beiden Nationen in ihren Auswanderern so schroff und so ausdauernd gegen das russische Wesen, während der Deutsche oft schon in einigen Jahren seine ganze germanische Natur verläugnet. Wie Viele habe ich gekannt, die das Deutsche

Digitized by Google

wie einen Ueberrock auszogen und Ultrarussen wurden. Ich kenne deutsche Eltern, nicht in Rußland, sondern in Deutschland geboren und erzogen, in deren Familien gleich im ersten Gliede das Russenthum so eingebrochen ist, daß man sich mit ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern nur in russischer oder französischer Sprache verständigen kann, weil sie, in Knabeninstituten erzogen, der ganzen deutschen Natur ein Lebewohl sagen mußten. O die russische Regierung versteht wohl, wie sie es anzufangen hat, die Deutschen an der Ostsee, denen sogar der Titel ihres Landes „Herzogthum" nach einem neuen Ukas ausgelöscht ist, in Russen schnell zu metamorphosiren, und dem Germanismus recht dicht an den Leib zu rücken.

Ich habe nie begriffen, wie man sich zu dem kühnen Gedanken aufschwingen könne, Stiefelknecht, oder Schlafmütze eines Herrn zu werden. Alle Thüren in den russischen Staatsdienst zu treten sind von der Art, daß das Hineingehen mehr einem Kriechen als einem Gange ähnlich sieht. Wir sind zwar in Deutschland auch nicht aus der Qual, die Zunge und das Gedächtniß an einem Generallottoadministrationscommissärsfubstituten zu üben, wir kauen auch noch an dem Hochgeboren, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, Besten, Großachtbarsten, Hochgelehrten, Hoch- und Wohlweisen, besonders Hochgeehrten und Hochgebietenden Herren und Oberen; allein wenigstens wachsen hier die Nasen in die Höhe und den Leuten aus dem Wege, während man dort darüber stolpert. Ich habe nie begreifen können, wie Deutsche zur Erreichung einer russischen Stellung ihr Vaterland abschwören und russische Unterthanen werden konnten. Ich zum Mindesten hätte mich nach einem solchen Fieberparoxismus im ersten lucido intervallo gleich an den Generalgouverneur von Tobolsk gewandt und ihn ersucht, mir bei der starken Auswanderung dahin ein bescheidenes Plätzchen in seinem weitläuf-

Digitized by Google

tigen Paradiese gnädigst vorzubehalten. Der Finanzminister Cancrin hat es nie über sich vermocht, russischer Unterthan zu werden.

Hat die leichte Umwandlung des Deutschthums, das Freunde und mich oft so schmerzlich berührt hat, einen andern Grund als den Mangel an Nationalgefühl, welches bei dem Franzosen und Engländer in der Fremde gerade am mächtigsten hervortritt, während der Deutsche wie ein gehorsamer Pudel und ein tüchtiger Packesel unter jede Decke sich fügt?

Losgerissen von dem Titeladel ist der höhere Kreis des russischen Geburtsadels, in welchem man jedoch das Starrnationale von dem durch Erziehung der höher gebildeten Welt angehörigen Theile wesentlich unterscheiden muß. Das Gebildete reicht sich überallhin die Hand. Allein weniger die Familien altrussischen Geschlechts ziehe ich in diesen Bereich der Bildung, als die der Fremde entsprossenen, obgleich jetzt durch Verhältnisse an Rußland gebundenen Familienstätten, denen man nur wenige der Nationalen beizählen kann.

Das Nationalrussische verläugnet sich nie. Herrschsucht, hinkender Luxus, unausstehliche Halbheit, unerträglicher Hochmuth bei auffallender Kriecherei, ist Eigenthum des Moskowitenthums. Nach diesen Eigenheiten formt sich das Familien- und gesellschaftliche Leben. Der Schein ist über Alles gegossen. Eine Stelle aus einer Steppenschilderung von Puschkin mit breiten Lippen vorgelesen, oder Bewunderung einer belletristischen Novität aus Smerdins Buchladen, heißt literarische Bildung, ein naseweises absprechendes Urtheil über das Ausland Scharfsinn, eine Reise nach Paris oder Karlsbad Weltkenntniß. Eine Romanze mit Affectation und Empfindelei gesungen ist Talent, und nicht selten erscheint ein Chanson oder Valse composée et dédiée à Madame la comtesse X. par la comtesse Y. oder par le prince Z., wenn ein Ausländer diesen Com-

Digitized by Google

positeurs die bestellten Compositionen für Geld oder auf Schuld lieferte.

Die Eitelkeit geht in dieser Hinsicht in das Höchstlächerliche. Ich kenne eine fürstliche Familie, die sich durch ihre Compositionen das musikalische Genie angeeignet hat und deren Virtuosen nicht im Stande sind, eine Note, vielweniger einen Accord, anzugeben. Es ist besonders die Musik, welche sich der Adel zur Folie seiner Bildung erwählt, und er ist zu eingenommen von sich, um einzusehen, daß durch diese Stümperei in der schönsten der schönen Künste der Mangel an Bildung am erkennbarsten zur Schau getragen wird. Ein zehnjähriger Unterricht auf dem Pianoforte ist etwas Gewöhnliches, und die höchste Vollkommenheit endlich erstreckt sich auf Fingerei, ohne je den Sinn für Tonkunst lebendig zu fühlen. Motive zur Erlernung sind Luxus und Mode. Viele Künstler, die in der Residenz und Moskau gewesen sind, haben sich einer affectirten Aufnahme in den hohen Zirkeln dieser Hauptstädte zu erfreuen gehabt, aber keiner wird behaupten, mehr als dieser Affectation begegnet zu sein.

Der Luxus, der noch vor 30 Jahren unter dem russischen Adel herrschte, ist verschwunden. Die Verschwendung hat die Kräfte erschöpft, der sieche Körper hat sich der Krone verschrieben, die klug verstand, die Thorheit zu benutzen und das Vergeudete vortheilhaft an sich zu bringen. Sie griff der Verschwendung durch Errichtung von Leihinstituten unter die Arme. Das Uebel stieg von Jahr zu Jahr, Niemand wollte den Anfang machen sich einzuschränken, und die gefällige Krone feierte bald den Triumph, die besten Güter des Landes zu ihrer Verfügung und in ihrem Besitz zu sehen, weil ihre Wahrscheinlichkeitsberechnung richtig war, daß die immer tiefer in Thorheit und Schulden Rollenden die Zinsen zu den fälligen Ter-

Digitized by Google

minen nicht würden abtragen, und die Güter nicht würden einlösen können.

Einer der reichsten Grafen z. B. machte die Mode des Reisens mit. Er hielt sich in Italien auf, ließ sich sehen, und ein Gut nach dem andern eilte in Petersburg zum Lombard. Schon stark verschuldet, fiel ihm ein, eine russische Kirche in Italien sich anzulegen. Er verlangte von seinem Geschäftsführer einen Popen und die kostbarste Einrichtung, welche der Ritus der griechischen Kirche erfordert. Der Mandatar stellte dem Grafen erst vor, wie sein Vermögen bereits geschmolzen sei und durch sein letztes Verlangen an den Rand des Grabes getragen werde. Das Begehren erneuerte sich, und das einst große positive Vermögen ist auf das Weniger als Nichts reducirt. Außer dem der reichen Branche Demidow gehörigen ist keines der großen adligen Besitzthümer mehr in Rußland, welches nicht mit Millionen Schulden belastet wäre.

In keiner europäischen Nation ist der verstandlose Luxus so im Ganzen getrieben worden, wie in der russischen, weil der Russe in Allem einen Schein annimmt, zu dem ihm die Wirklichkeit fehlt. So inhaltschwer wie der Adel seine Verschwendung anlegte, war sein Reichthum nicht, um sie auf die Dauer durchzuführen. Es war, und ist es theils noch, der Luxus eines rohen Volks, durch Ausstellung von Kostbarkeiten, wie Edelsteine und Edelmetalle, die weder Sinn noch Phantasie beschäftigen, Parade zu machen. Dazu gehört weder Verstand noch Geschmack. Die Pracht der Großen unter den Russen ist nichts als die Stütze der frivolsten und verderblichsten Art von Verschwendung, die all ihren frühern Wohlstand beerdigt hat.

Wo der Reichthum im Besitz von Menschen besteht, kann unmöglich, bei Bekanntschaft mit Ideen der Humanität, das unbe-

Digitized by Google

hagliche Gefühl der Scham ausbleiben, daß die Menschenwürde erniedrigt, und der Mensch zur Sache gemacht ist. Mit diesem Gefühl fortdauernder Verletzung der Menschenrechte verbindet sich in dem Russen das Bemühen, es entweder durch brutalen Stolz gegen Fremde, oder durch Zurückgezogenheit von ihnen zu verbergen. Ihr Imponiren durch das Unterstützen ihrer Trägheit und ihres Vornehmthuns von einer Schaar Domestiken ist um so erbärmlicher, jemehr bekannt ist, daß dieser Aufwand mit Menschen an Handwerker verschuldet ist, die sich genug abquälen müssen, den Lohn ihrer Arbeit terminweise zu erhalten, oder die oft um diesen Lohn gar betrogen werden. Ich kenne Fürsten und Grafen, die Handschuhmacher, Schneider, Wagenbauer und andere Handwerker mit Sottisen, aber nicht mit Gelde bezahlten, die das Geschmeide, mit dem sie prunken, den Juwelieren und Goldarbeitern schulden, die sogar die Lehrer in ihren Familien um ihre Forderungen betrogen. Grafen bettelten bei Liszt um Freibillette zu dessen Conzerten, und verkauften sie wieder, ohne sich zu schämen, es in ihrem Hause zu bekennen. Wollte ich eine chronique scandaleuse schreiben, so würde es mir an Stoff nicht fehlen. Was ich berührte, zog ich nur zur Charakteristik des öffentlichen und Familienlebens.

Die Nachäffungen in Moden werden in Rußland bei dem Mangel an Bildung und Geschmack zu wahren Verzerrungen. Unfähig über ihren Putz zu urtheilen, können die Modethörinnen auch nicht wählen, sie sind nur Affen. Sie überliefern sich gedankenlos ihrem Coeffeur oder Schneider, und je mehr diese aufladen, desto graziöser finden sie sich selber.

Der Adel Rußlands schließt sich von der Tugend des öffentlichen Wohlthuns nicht aus, aber unendlich schöner als alle Armencomitée's und zur Schau gestellte Vereine ist das von der Elite seiner

Digitized by Google

ihnen und ihren Familien nicht paßt, und der sich das Hätscheln nur der Schmausereien und Geldinteressen halber gefallen läßt, das Gute und Beste an diesen Männern wieder nieder. Das „Mehrscheinen" als man ist, wird am reichen Bauer zum ekelhaften Unsinn.

In seinem Hause lebt auch der reichste russische Kaufmann ärmlich und erbärmlich. Die Menge Fasten gebieten magern Tisch. Wochenlang sieht der Magen nur gedörrte oder essigsaure Pilze, saure Gurken, eine Sauerkohlsuppe mit Oel, Piroggen (Kuchen) mit Möhren angefüllt und in Oel gesotten und bisweilen ein Fisch.

In der Klasse russischer Kaufleute findet sich aber mehr Menschenwerth, als in der der Tschinowniks. Jener ist noch im Besitz manches Guten, dieser hat die bessere Menschennatur abgestreift. Kein Kaufmann kauft sich Menschen zu seinem Dienste, alle halten nur freie Dienstboten. Das Gefühl ist in ihnen nicht untergegangen, daß sie ihres Gleichen nicht wie das Vieh gegen Geld oder Geldeswerth einhandeln sollen, und deshalb schon erscheint dieser Stand achtungswerther, als die aus dem Bauernstande ebenfalls abstammenden Bemittelten. „Es ist mein Erbkerl!" „Es ist mein Erbmädchen!" schnüffelt ein Adliger durch die Nase, der verhungern müßte, wenn nicht dieser Erbmensch von früh bis in die Nacht sich abmüdete, um seinem Herrn die Abgabe dafür zu bringen, daß er auf Obrok entlassen ist und nicht unter seinen Hirten arbeiten darf. Die Sklaverei ist in der Residenz um so empörender, weil der Sklave nicht nur seinen Gebieter zum Tyrannen hat, sondern auch die Polizei. Ist er für ein Versehen vielleicht schon zu Hause blutig geschlagen worden, und der Zorn des Herrn ist gestiegen, so wird nach der Polizei geschickt, er wird auf das Polizeiamt geführt und auf Vorstellung der Herrschaft nochmals durchgeprügelt. Wie

Digitized by Google

oft sieht man in einem Haufen von Sträflingen, welche die Straße fegen müssen, gut gekleidete Diener im Frack, eine große geometrische Figur mit Kreide auf den Rücken gezeichnet, und den Besen führend. Die Herrschaft hat sie dazu verdammt, aber ihr Hochmuth fühlt sich nicht im Mindesten ladirt, wenn der abgestrafte Diener am andern Mittage wieder bei Tafel servirt. Eines Versehens wegen sieht man Kutscher und Vorreiter ohne Kopfbedeckung bei Sonnenbrand oder Kälte mit der Herrschaft ausfahren, ohne daß diese bedenkt, wie sie sich selber durch diesen Aufzug prostituire. Bisweilen sieht auch der Bediente hinten ohne Hut oder Mütze. Ich kenne die Frau eines Beamten in Petersburg, die eine Viertelstunde lang vor einem ihrer Erbmädchen stehen und es mit kaltem Blute blaufleckig und blutig schlagen kann. Ich könnte eine Hyäne nennen, die sich ein eigenes Werkzeug erfand, um ihr Stubenmädchen zu strafen. In ein Holz, wie ein kurzer Peitschenstiel, befestigte sie eine Nähnadel an dem einen Ende. So oft das Erbmädchen ihr etwas nicht nach Sinne gemacht hatte, rief sie dasselbe zu sich. Die Arme mußte den Hemdeärmel aufstreifen, an ihre Seite treten, und indem sie selbst dabei in einem Romane las, schlug sie das Mädchen mit der Nadel in den Arm, bis er dick aufgeschwollen war und das Blut rann. War ihr die Suppe nicht nach Geschmack, so wurde der Koch vor den Tisch citirt, und sie begoß ihn mit der brühheißen Suppe. Als acht Erbleute die Tyrannei ihres Herrn nicht länger ertragen konnten und ihn geschlagen hatten, wurden sie vor dem Schlusse des Jahrs 1843 zur qualvollen Strafe des Spießruthenlaufens verurtheilt, und alle Leibeigenen der Residenz wurden befehligt, dieser Marter zuzusehen. Verdient es also nicht Achtung, daß sich die russische Kaufmannschaft fern von Menschenkäuferei hält, wenn noch dazu allerlei Vortheile sie dazu locken?

Digitized by Google

Auch erscheint sie achtungswerther als die Adelskaste in Hinsicht auf Religion. Der Kaufmann hat seine Zimmer voll Götzenbilder, den Kopf voll Aberglauben und Irreligion, aber sein Gefühl erhält ihn in der Achtung vor Dem, was heilig gilt, der Tschinownik stiehlt wie der gewissenloseste Schelm selbst in der Kirche. Man blicke in das Gemälde des Petersburger Gefängnisses. Der Kaufmann hängt seiner Religion an aus Ueberzeugung, er schlägt sein Kreuz öffentlich ohne Scham. Das Fasten ist ihm Religionssache, er ehrt seinen Priester, er nimmt das Abendmahl aus religiösem Sinn, und hängt noch an Sitte und Herkommen. Der Tschinownik hat gar keine Religion, er ist nicht Christ, nicht Jude, nicht Heide, Muhamedaner des Harems wegen. Er hält es für gemein, ein Kreuz zu schlagen, er fastet nicht, sein Magen ist aufgeklärter als seine Seele im Katechismus. Er schimpft den Priester, spuckt aus, wenn er ihm begegnet, weil er dies für ein böses Omen hält, geht mit Spott Ostern zum Abendmahl, weil er nach der Disciplin muß, und hängt an der Mode. Er nennt den Kaufmann dumm, nicht wegen Mangel an Verstand, sondern weil er religiös ist.

Und doch ist der einfache Hausverstand mehr werth als der anmaßende und verunglückte Ton des Adligen, den er dem Fremden nachkünstelt. Immerhin sehe man auf den ersten Blick, der Kaufmann sei auf den Bauer gepfropft, er ist wenigstens noch ein gesunderes Pfropfreis als der Adel, der seine nächsten Ahnen ebenfalls noch an Heu- und Mistgabel sieht, der nur ein falsches, verdorbenes, inoculirtes Auge ist, das nie zur Kraft kommt. Vergißt sich derselbe nur einen Augenblick, so tritt nicht der Bauer hervor, sondern eine Carricatur.

Der russische Kaufmann trinkt über den Durst, aber entweder in seiner Behausung, oder auch in Gesellschaft seiner Brüder, die

Digitized by Google

so viel Schicklichkeitsgefühl haben, daß sie den Berauschten nicht allein nach Hause entlassen. Adlige findet man immer taumelnd auf den Straßen, sogar in den gemeinsten Kabaken. Ihnen macht es Freude, wenn einer den andern im trunkenen Zustande öffentlich zur Schau stellen kann. Im Winter 1842 besuchte ein Gardeoffizier einen befreundeten Tschinownik. Dieser betäubte den Gast mit Branntwein. Er entließ ihn völlig betrunken, um Vergnügen am Taumelnden zu haben. Der Offizier hatte kaum die Straße betreten, so fiel er hin, raffte sich jedoch wieder auf. Einige Schritte weiter fiel ihm der Mantel ab. Er blieb im Schnee liegen, Niemand rührte ihn an. Ein Dworník lud ihn endlich in einen Schlitten und brachte ihn fort aus dem Gespötte und Gelächter. Ich habe dies Beispiel der strengen militärischen Disciplin wegen angeführt, um zu beweisen, wie leicht auch der ehrliebendste Offizier einem Tschinownikreiche unterliegen kann.

Wie sollte es unter den Kaufleuten nicht Thoren geben, die der Hoffarthsteufel reitet, und einen General, Oberst, Etatsrath und dergleichen höher betitelte Wesen als Ehrmann ihrer Tochter wünschen! Wie viele Bauermädchen werden Excellenzen. Waren sie oder die bedungene Mitgift der Gegenstand des Begehrens? Ein Kaufmann erster Gilde verkaufte seine gute und wenigstens nach Petersburger Weise erzogene Tochter einem Etatsrathe. Nach der Hochzeit und empfangener Mitgift verbot derselbe seiner Frau, ihre Eltern und Verwandte bei sich aufzunehmen, weil es gegen ihren neuen Stand und seine Würde sei. Und nur an dritten Orten sieht nun die Tochter ihre Eltern. Sind das Sprossen der Bauernnatur solchen Adels? Gewiß nicht! Es ist ein Gewächs aus dem Schlamme, den die Polizirung im Gemisch mit Verdorbenheit präcipitirt.

Digitized by Google

Wo Freiheit nicht ist, da fehlt nicht nur die Pflegerin alles Schönen und Großen, es fehlt auch die Schöpferin des Guten. Der Gedanke und das Gefühl tragen ohne sie Fesseln, und keine Anlage der Seele kann sich entwickeln, wo sie eingepreßt ist.

Wie kann aus einem Gemisch von Völkern ein allgemeiner Charakter sich bilden, wo das erhebende Selbstgefühl mangelt, und das Streben nach Vervollkommnung als Rival sich nicht aufstellt. Es ist ein trüber Gedanke, daß sich an Europa's Kulturgeschichte immer noch die altpersische Verfassung unter einem Darius Hystaspis anklammert, wo die Satrapen der verlängerte Arm der gefürchteten Majestät waren. Musen und Grazien bezogen dort keine Tempel, und aus Lagern und Sklaverei floh die Gesittung.

Rußland findet in der Geschichte überall einen Standpunkt, wo es sich in Lebensgröße, nicht zu seinem Vortheil beschauen kann. Rom z. B. und Rußland. Einseitigkeit in Kultur dort, Einseitigkeit hier, durch die Hauptstadt, das Herz aller despotischen Staaten, bestimmt. Beide groß durch Kriege, schlaue Politik, und gehalten durch militärische Macht, scheuchend die Künste des Friedens. In beiden die Religion politische Maschine, Uebergang im Schnellschritt von der Rohheit zur Ueberfeinerung, nicht zu Lebensgenuß, sondern zu Schwelgerei, nicht zum Erhebenden der Kunst, sondern zum Luxuriösen derselben, zur Politur des Schlechten. Römische und russische Wissenschaft nur Abglanz des Fremden, beide ihre Lehrer nie erreichend, beide im Dünkel sich über alle Völker erhebend.

Die russische Regierung läßt allgemeine Geschichten von einem Kaidanow und andern Russen in ihren Schulen erzählen. Sie erlaubt, daß der jugendliche Geist aus Karamsin Nahrung schöpfe, sich in dessen Richtung fortbewege, und sogar dessen Logik von der Nothwendigkeit der Ungeheuer preise, indem der Zweck die Mittel

Digitized by Google

heilige. Wenn sie aber einst erlauben wird, „Geschichte" zu studiren, dann wird sich auch Rußland von Rotteck's Ausspruche frei machen: „In Despotien kann nichts gedeihen, was Erhebung und Kraft erheischt, und weil Beides eine Wurzel hat, so werden solche Staaten nothwendig arm an Tugend und an Talenten." Wo Menschenwürde fehlt, da giebt es auch keine andere Zierden des Lebens.

Ich habe die Sahne des feinsollenden russischen Mittelstandes dargereicht, die blaue Milch sieht nun Jedermann selbst.

Den einzigen und wahren Mittelstand in Moskau und vorzüglich in Petersburg, der zwar Rußland nicht gehört, dem es aber Alles zu verdanken hat, bilden die Ausländer, und am meisten, auch der Zahl nach, die Deutschen. Der Czar entferne dies kleine Hülfsheer aus seinem Reiche, und es geht diesem wahrhaftig wie der russischen Armee bei Eilau, wenn das kleine Lestocq'sche Corps ihr nicht beigestanden hätte. Mit dem Fleiße und der Geschicklichkeit des deutschen Handwerkers mißt sich der Russe noch bei Weitem nicht. Wer etwas Gutes gearbeitet haben will, wendet sich an die Deutschen und andere Ausländer, und in den russischen Buden giebt die Versicherung „es ist deutsche Arbeit" jeder Waare einen höhern Werth und Preis.

Und wem verdankt Rußland den Fortschritt zu geistiger Bildung, sie habe auch noch so wenig gehaftet? Sucht der Adel, trotz aller Hindernisse, die dem ausländischen Lehrer in den Weg gelegt werden, nicht diesem die Erziehung seiner Kinder anzuvertrauen? Die Akademie der Wissenschaften stelle sich, ohne die deutschen Mitglieder über 20 an Zahl, allein mit den Russen auf, und die Welt wird über das caput mortuum staunen. Der Hof gebe seine deutschen Leibärzte, Petersburg und Moskau ihre deutschen Mediziner, die

Digitized by Google

Lehranstalten die deutschen Gelehrten, der Kaiser seine deutsche Suite und Generalität, sein deutsches Offizierscorps, kurz das deutsche Wirken und Schaffen in seinem Reiche auf, und Europa wird sehen, bis wohin die Russen gelangt sind. Alles Gute und Werthvolle ist überhaupt ausländischer Abkunft, durch fremden Geist in's Leben gerufen und gepflegt, und am meisten deutsch.

Diese rechte Mitte zeichnet sich fortwährend in Rußland als dessen belebender Nerve, als der einzig freie, wenn auch gedrückte Stand aus, der bildend zwischen Herrn und Sklaven steht. Welcher Fremde würde es ohne diesen Stand in Petersburg aushalten!

Meine Behauptung von dieser Mittelklasse wird dadurch nicht entkräftet, daß Viele, vorzüglich der Deutschen, total verrussen, denn die erbärmlichste Carricatur ist gerade unter diesem Nichtsfisch und Nichtsfleisch zu finden. Eines der widerlichsten Geschöpfe ist ein russificirter, wohlhabend gewordener deutscher Handwerker, und das verschrumpfteste Wesen ein dem Russenthum sich verschriebener Literat, ganz wie Achim von Arnim meint:

Der Teufel brütet sie in seinem Kasten,
Damit sie alles Frühlingsgrün antasten,
Auf alle Blätter gleich ihr Urtheil legen,
Und ehrlich thun, als wär' es Gottes Segen.

Die Verehrung des Russismus geht so weit, daß diese Deutschen ihre Namen in's Russische übertragen, um nur für Russen zu gelten.

Wie kommt es aber, daß das Verrussen so häufig bei den Deutschen, und so selten bei Franzosen und Engländern vorkommt? Warum stemmen sich diese beiden Nationen in ihren Auswanderern so schroff und so ausdauernd gegen das russische Wesen, während der Deutsche oft schon in einigen Jahren seine ganze germanische Natur verläugnet. Wie Viele habe ich gekannt, die das Deutsche

Digitized by Google

wie einen Ueberrock ausgezogen und Ultrarussen wurden. Ich kenne deutsche Eltern, nicht in Rußland, sondern in Deutschland geboren und erzogen, in deren Familien gleich im ersten Gliede das Russenthum so eingebrochen ist, daß nun sich mit ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern nur in russischer oder französischer Sprache verständigen kann, weil sie, in Knonsinstituten erzogen, der ganzen deutschen Natur ein Lebewohl sagen mußten. O die russische Regierung versteht wohl, wie sie es anzufangen hat, die Deutschen an der Ostsee, denen sogar der Titel ihres Landes „Herzogthum" nach einem neuen Ukas ausgelöscht ist, in Russen schnell zu metamorphosiren, und dem Germanismus recht dicht an den Leib zu rücken.

Ich habe nie begriffen, wie man sich zu dem kühnen Gedanken aufschwingen könne, Stiefelknecht, oder Schlafmütze eines Herrn zu werden. Alle Thüren in den russischen Staatsdienst zu treten sind von der Art, daß das Hineingehen mehr einem Kriechen als einem Gange ähnlich sieht. Wir sind zwar in Deutschland auch nicht aus der Qual, die Zunge und das Gedächtniß an einem Generallottoadministrationscommissärssubstituten zu üben, wir kauen auch noch an dem Hochgeboren, Hochwohlgeboren, Wohlgebornen, Besten, Großachtbarsten, Hochgelehrten, Hoch- und Wohlweisen, besonders Hochgelehrten und Hochgebietenden Herren und Oberen; allein wenigstens wachsen hier die Nasen in die Höhe und den Leuten aus dem Wege, während man dort darüber stolpert. Ich habe nie begreifen können, wie Deutsche zur Erreichung einer russischen Stellung ihr Vaterland abschwören und russische Unterthanen werden konnten. Ich zum Mindesten hätte mich nach einem solchen Fieberparoxismus im ersten lucido intervallo gleich an den Generalgouverneur von Tobolsk gewandt und ihn ersucht, mir bei der starken Auswanderung dahin ein bescheidenes Plätzchen in seinem weitläuf-

Digitized by Google

tigen Paradiese gnädigst vorzubehalten. Der Finanzminister Cancrin hat es nie über sich vermocht, russischer Unterthan zu werden.

Hat die leichte Umwandlung des Deutschthums, das Freunde und mich oft so schmerzlich berührt hat, einen andern Grund als den Mangel an Nationalgefühl, welches bei dem Franzosen und Engländer in der Fremde gerade am mächtigsten hervortritt, während der Deutsche wie ein gehorsamer Pudel und ein tüchtiger Packesel unter jede Decke sich fügt?

Losgerissen von dem Titeladel ist der höhere Kreis des russischen Geburtsadels, in welchem man jedoch das Starrnationale von dem durch Erziehung der höher gebildeten Welt angehörigen Theile wesentlich unterscheiden muß. Das Gebildete reicht sich überallhin die Hand. Allein weniger die Familien altrussischen Geschlechts ziehe ich in diesen Bereich der Bildung, als die der Fremde entsprossenen, obgleich jetzt durch Verhältnisse an Rußland gebundenen Familienstätten, denen man nur wenige der Nationalen beizählen kann.

Das Nationalrussische verläugnet sich nie. Herrschsucht, hinkender Luxus, unausstehliche Halbheit, unerträglicher Hochmuth bei auffallender Kriecherei, ist Eigenthum des Moskowitenthums. Nach diesen Eigenheiten formt sich das Familien- und gesellschaftliche Leben. Der Schein ist über Alles gegossen. Eine Stelle aus einer Steppenschilderung von Puschkin mit breiten Lippen vorgelesen, oder Bewunderung einer belletristischen Novität aus Smerdins Buchladen, heißt literarische Bildung, ein naseweises absprechendes Urtheil über das Ausland Scharfsinn, eine Reise nach Paris oder Karlsbad Weltkenntniß. Eine Romanze mit Affectation und Empfindelei gesungen ist Talent, und nicht selten erscheint ein Chanson oder Valse composée et dédiée à Madame la comtesse X. par la comtesse Y. oder par le prince Z., wenn ein Ausländer diesen Com-

Digitized by Google

positeurs die bestellten Compositionen für Geld oder auf Schuld lieferte.

Die Eitelkeit geht in dieser Hinsicht in das Höchstlächerliche. Ich kenne eine fürstliche Familie, die sich durch ihre Compositionen das musikalische Genie angeeignet hat und deren Virtuosen nicht im Stande sind, eine Note, vielweniger einen Accord, anzugeben. Es ist besonders die Musik, welche sich der Adel zur Folie seiner Bildung erwählt, und er ist zu eingenommen von sich, um einzusehen, daß durch diese Stümperei in der schönsten der schönen Künste der Mangel an Bildung am erkennbarsten zur Schau getragen wird. Ein zehnjähriger Unterricht auf dem Pianoforte ist etwas Gewöhnliches, und die höchste Vollkommenheit endlich erstreckt sich auf Fingerei, ohne je den Sinn für Tonkunst lebendig zu fühlen. Motive zur Erlernung sind Luxus und Mode. Viele Künstler, die in der Residenz und Moskau gewesen sind, haben sich einer affectirten Aufnahme in den hohen Zirkeln dieser Hauptstädte zu erfreuen gehabt, aber keiner wird behaupten, mehr als dieser Affectation begegnet zu sein.

Der Luxus, der noch vor 30 Jahren unter dem russischen Adel herrschte, ist verschwunden. Die Verschwendung hat die Kräfte erschöpft, der sieche Körper hat sich der Krone verschrieben, die klug verstand, die Thorheit zu benutzen und das Vergeudete vortheilhaft an sich zu bringen. Sie griff der Verschwendung durch Errichtung von Leihinstituten unter die Arme. Das Uebel stieg von Jahr zu Jahr, Niemand wollte den Anfang machen sich einzuschränken, und die gefällige Krone feierte bald den Triumph, die besten Güter des Landes zu ihrer Verfügung und in ihrem Besitz zu sehen, weil ihre Wahrscheinlichkeitsberechnung richtig war, daß die immer tiefer in Thorheit und Schulden Rollenden die Zinsen zu den fälligen Ter-

Digitized by Google

minen nicht würden abtragen, und die Güter nicht würden einlösen können.

Einer der reichsten Grafen z. B. machte die Mode des Reisens mit. Er hielt sich in Italien auf, ließ sich sehen, und ein Gut nach dem andern eilte in Petersburg zum Lombard. Schon stark verschuldet, fiel ihm ein, eine russische Kirche in Italien sich anzulegen. Er verlangte von seinem Geschäftsführer einen Popen und die kostbarste Einrichtung, welche der Ritus der griechischen Kirche erfordert. Der Mandatar stellte dem Grafen erst vor, wie sein Vermögen bereits geschmolzen sei und durch sein letztes Verlangen an den Rand des Grabes getragen werde. Das Begehren erneuerte sich, und das einst große positive Vermögen ist auf das Weniger als Nichts reducirt. Außer dem der reichen Branche Demidow gehörigen ist keines der großen adligen Besitzthümer mehr in Rußland, welches nicht mit Millionen Schulden belastet wäre.

In keiner europäischen Nation ist der verstandlose Luxus so im Ganzen getrieben worden, wie in der russischen, weil der Russe in Allem einen Schein annimmt, zu dem ihm die Wirklichkeit fehlt. So inhaltschwer wie der Adel seine Verschwendung anlegte, war sein Reichthum nicht, um sie auf die Dauer durchzuführen. Es war, und ist es theils noch, der Luxus eines rohen Volks, durch Ausstellung von Kostbarkeiten, wie Edelsteine und Edelmetalle, die weder Sinn noch Phantasie beschäftigen, Parade zu machen. Dazu gehört weder Verstand noch Geschmack. Die Pracht der Großen unter den Russen ist nichts als die Stütze der frivolsten und verderblichsten Art von Verschwendung, die all ihren frühern Wohlstand beerdigt hat.

Wo der Reichthum im Besitz von Menschen besteht, kann unmöglich, bei Bekanntschaft mit Ideen der Humanität, das unbe-

Digitized by Google

hagliche Gefühl der Scham ausbleiben, daß die Menschenwürde erniedrigt, und der Mensch zur Sache gemacht ist. Mit diesem Gefühl fortdauernder Verletzung der Menschenrechte verbindet sich in dem Russen das Bemühen, es entweder durch brutalen Stolz gegen Fremde, oder durch Zurückgezogenheit von ihnen zu verbergen. Ihr Imponiren durch das Unterstützen ihrer Trägheit und ihres Vornehmthuns von einer Schaar Domestiken ist um so erbärmlicher, jemehr bekannt ist, daß dieser Aufwand mit Menschen an Handwerker verschuldet ist, die sich genug abquälen müssen, den Lohn ihrer Arbeit terminweise zu erhalten, oder die oft um diesen Lohn gar betrogen werden. Ich kenne Fürsten und Grafen, die Handschuhmacher, Schneider, Wagenbauer und andere Handwerker mit Sottisen, aber nicht mit Gelde bezahlten, die das Geschmeide, mit dem sie prunken, den Juwelieren und Goldarbeitern schulden, die sogar die Lehrer in ihren Familien um ihre Forderungen betrogen. Grafen bettelten bei Liszt um Freibillette zu dessen Conzerten, und verkauften sie wieder, ohne sich zu schämen, es in ihrem Hause zu bekennen. Wollte ich eine chronique scandaleuse schreiben, so würde es mir an Stoff nicht fehlen. Was ich berührte, zog ich nur zur Charakteristik des öffentlichen und Familienlebens.

Die Nachäffungen in Moden werden in Rußland bei dem Mangel an Bildung und Geschmack zu wahren Verzerrungen. Unfähig über ihren Putz zu urtheilen, können die Modethörinnen auch nicht wählen, sie sind nur Affen. Sie überliefern sich gedankenlos ihrem Coeffeur oder Schneider, und je mehr diese aufladen, desto graziöser finden sie sich selber.

Der Adel Rußlands schließt sich von der Tugend des öffentlichen Wohlthuns nicht aus, aber unendlich schöner als alle Armencomitée's und zur Schau gestellte Vereine ist das von der Elite seiner

Digitized by Google

Familien ungesehen und ohne Trompetenstoß geübte Gute. Die reichen Züge von hohem Edelsinn und wahrer Tugend überhaupt dieses kleinen Häufchens der Guten im Verhältniß zu dem großen Ganzen, sie sind es, die mich so oft mit Rußland ausgesöhnt haben. Es wird mir Hochgenuß sein, wenn ich, freier von ängstlichen Berücksichtigungen sie öffentlich werde aussprechen dürfen.

Die öffentlichen Anstalten, deren Zweck ist, Nothleidenden zu helfen, und wobei auch der Adel betheiligt ist, sind unstreitig in dieser reinen Absicht angelegt. Wenn sie jedoch in der Ausführung des Guten Das nicht leisten, was sie leisten sollen, so liegt dies in dem allgemeinen Erschwerniß, etwas Gutes in Rußland auszuführen, ohne daß schmutzige Gesinnungen dies Gute durch Unterschleif schmälern. Es geht darin dem Kaiser nicht besser, wohl ärger wie dem Adel und jedem andern seinwollenden Wohlthäter.

Die Manie sich zu bereichern, ist ein Miasma, das die ganze Nation ergriffen hat. Kein Zweck, keine Tugend hält den ausführenden Theil eines reinen Willens ab, erst für seine Habsucht von den ihm zur Ausführung anvertrauten Mitteln die Hände voll zu nehmen. Ich will annehmen, daß z. B. der Monarch einer brotbedürftigen Provinz augenblicklich zu Hülfe eilt, und die dazu angewiesene Summe aus der ersten vertheilenden Hand unverkürzt in die zweite geht, so kommt sie zuverlässig nicht ungeschmälert in die dritte u. s. w. 300,000 Rubel zu Brot eilten einst auf Befehl Alexander I. einem darbenden Gouvernement zu Hülfe. Die Darbenden genossen davon nichts, aber der mit der Summe dahin abgeschickte Senateur desto mehr. Ich weiß ganz gewiß, daß es der Kaiser erfuhr, aber die bloße Ungnade ist kein Hebel so schwere Sünden aus der Wurzel zu heben. Wenn das Alles nicht so wäre, so sähe es auch in Rußland anders aus, und der Kaiser

Digitized by Google

hätte nicht nöthig, ganze Stände und Collegien öffentlich zu prostituiren, und seine Beamten wegen Unredlichkeit aus dem Dienste zu jagen.

Bei jeder Gelegenheit und bei jedem einzelnen Falle wird man bestätigt finden, daß es in Rußland nicht am individuellen reinen Willen für Recht, Gerechtigkeit und Tugend fehlt, sondern an Treu und Glauben, an Moralität im Ganzen.

Die Fehler, die dem Organismus des Reichs anhaften, kommen dazu, und vernichten oft den Zweck des guten Willens von Haus aus. Müssen z. B. Wohlthätigkeitsanstalten mit dem enormen Pomp in's Leben treten, wie es gewöhnlich in Rußland geschieht? Müssen die Aufseher und Gehülfen in solcher Menge angestellt werden, da doch Niemand zweifelt, daß jeder derselben sein Schäfchen zu scheeren nicht unterlassen wird? Wenn der mächtigste Minister selbst sagt: „ich gebe dir eine warme Stelle," was spricht er damit anders als seine Ueberzeugung aus: „ich weiß, daß du in dieser Stelle brav stehlen kannst!"

Ein Diebsnest wird sich zwar formiren, wo nur eine oder zwei Dohlen zu Neste tragen, allein je größer die Zahl, desto mehr wird gestohlen, und ein angelegtes Diebsnest zu zerstören, ist eben so möglich, wie man ein Schwalbennest an einem Fenster vertilgen kann, der Trieb zu nisten siedelt sich aber an einem andern Orte wieder an. Wenn unerbittliche Strenge gegen die Hyder geübt würde, so wäre es allerdings anders, und ich meine, daß das Uebel sehr gemindert werden könnte, wenn die strenge Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person geübt, und bei Bestrafung nicht allzu deutlich das Sprichwort wahr gemacht würde: die kleinen Diebe hängt man auf, die großen läßt man laufen.

Man muß unwillkürlich auf den Gedanken kommen, öffentliche

Digitized by Google

Anstalten existirten, um einer Menge dabei Angestellter Gelegenheit zu geben, sich widerrechtlich zu nähren, weil man da, wo man es hindern könnte, trotz aller Kenntniß von der Veruntreuung zum Hindern nicht einschreitet.

Es sind z. B. Kaufgewölbe errichtet zum Besten armer Familien, wohin diese ihre Handarbeiten zum Verkauf einliefern können. Eine Fürstin von wahrhaft edlem, gütigen Herzen gab in ihrem Hause ein Magazin im bestgelegensten Theile der Residenz unentgeldlich dazu her, was ihr jährlich einige tausend Rubel Miethe eingebracht haben würde. Die Armuth lieferte bald das Gewölbe voll Gegenstände zum Verkauf. Allein die Dürftigen warteten vergeblich auf den Verkauf ihrer Sachen, weil die Fürstin ein Ehepaar ihrer freigelassenen Domestiken als Aufseher in diesem Magazin angestellt hatte. Diese legten ihren eigenen Handel an, ließen die Sachen der Armen unverkauft, und täuschten durch falsche Buchführung. Daran war die Fürstin nicht schuld, daß sie aber, nachdem sie den abscheulichen Unterschleif dieses Ehepaars auf das Genaueste erfahren, und ihm sogar seine Niederträchtigkeit vorgehalten hatte, dennoch dasselbe nach wie vor im Magazine ließ, das entschuldige ich nicht, und ich möchte es gern aus dem Bewußtsein eines Herzens gestrichen wissen, von dem ich überzeugt bin, daß es im wahren Wohlthun seine Freude findet. Aber so geht es in Rußland. Auch das schönste Gemüth findet in der Ausführung des Guten zuverlässig eine Reibung, die es zu paralysiren strebt.

Die Mehrzahl der Jugend des russischen Adels widmet sich dem Militär, aus dem dann mehre nach den ersten durchlaufenen Ranggraden in den Civildienst übergehen. Wie sollte den gebildeten Theil der üble Ruf der Civilbeamten, die Cameradschaft und das nähere Einlassen mit ihnen, nicht mit Scheu erfüllen, sich ihnen anzu-

Digitized by Google

schließen, da es keinem Zweifel unterliegt, daß im Allgemeinen und vorzüglich im Offiziercorps der Garde das Ehrgefühl vorherrscht. Im Umgange mit Offizieren habe ich außerdem mehr Bescheidenheit und Bildung gefunden, als je in Tschinownikzirkeln. Ich will hierunter nicht einmal die wissenschaftlich gebildeten Söhne des Generalstabs verstehen, sondern bei den bloßen Frontoffizieren stehen bleiben. Ich habe Kosakenoffiziere aus Tscherkask gekannt, die an geistiger Bildung weit über die höchste Beamtencivilisation hinaus reichten. Der lange Aufenthalt der russischen Heere in civilisirten Ländern und ihre Friction mit fremdem Militär hat auf das russische einen gewaltigen Einfluß gehabt. Der im Offiziercorps jetzt waltende Geist ist bedeutend von jenem vor 1818 verschieden. Das Gepräge der Rohheit und auffallenden Gemeinheit ist gewichen, und ohne das russische Offiziercorps denen anderer Staaten gleichstellen zu wollen, hat es doch in Vergleich mit andern Ständen und Verhältnissen seines Landes, ungeachtet mancher nachgebliebenen oder neu gestalteten Geistescarricatur, einen großen Schritt vorwärts gethan.

Wenn die Prapórschtschiks (Fähnriche) und Parútschiks (Lieutenants) hochadligen Geblüts über Haltung und Marschiren des bei verschiedenen Gelegenheiten nach Petersburg befehligten preußischen Militärs ihre mißfälligen Glossen machten, oder es lächerlich fanden, wie sich der Thronfolger mit der Prinzessin eines Regenten hätte vermählen können, dessen ganze Heeresmacht sich in einer russischen Caserne unterbringen ließe, so applaudirten doch verständige Offiziere, wenn man diesen Allerweltfressern ihren Unsinn bewies. Ich habe mich über den prahlenden Ton im Offiziercorps nie erzürnen können, wie über das gar zu fade Vornehmthun des Schreiberthums. Jenes hat wenigstens die Bevorzugung für sich, welche der Monarch

Digitized by Google

dem Militär angedeihen läßt, und das Ehrgefühl läßt den Militärstand nicht zu der Stufe der gräulichsten Käuflichkeit herabsinken, die im Beamtenstande das allgemeine Parterre ist.

Sonst genoß der russische hohe und niedere Adel die außerordentliche Auszeichnung, zu Hofnarren gewählt zu werden. Peter gründete zwei Arten derselben, die wirklich blödsinnigen Unglücklichen, und die durch einen dummen Streich dazu Tüchtigen und vom Czar dazu Erkornen. Ein Capitän Uschakow z. B. wurde mit Depeschen von Smolensk an den Commandanten in Kiew abgeschickt, mit dem strengen Befehl, keine Minute zu versäumen. Er ritt die 60 Meilen als Courir, und kam einige Stunden früher zur Stadt, als die Thore noch geöffnet waren. Sein Rufen, ihm das Thor zu öffnen, konnte nicht augenblicklich erfüllt werden, weil die Schlüssel erst vom Commandanten geholt werden mußten. Darob schimpfte Uschakow mit voller Zungenladung, er drohte dem wachhabenden Offizier, ihn bei dem General in Smolensk zu verklagen, und als ihm das Oeffnen des Thors zu lange dauerte, gab er seinem Pferde die Sporen, und jagte nach Smolensk zurück, wo er sofort seine Klage anbrachte. Er wurde deshalb zum Tode verurtheilt. Der Czar änderte das Urthel dahin, daß er Uschakow zum wirklichen Hofnarren ernannte, welche Charge derselbe lebenslänglich behielt.

Den Verlust des köstlichen Vorrechts der Hofnarrheitscarrière bereut der Adel nicht, allein wie schwer die Erinnerungen an jene bevorrechteten Zeiten zu tilgen sind, beweisen die Beispiele in der Neuzeit, daß es auf Befehl Narren und Verrückte geben soll. (Siehe Gretsch l. c.)

Der Adel, welcher procul a Jove, procul a fulmine zweifelsohne sich am ungenirtesten in den Provinzen fühlt, ist größtentheils

Digitized by Google

auch noch so procul ab omni civilisatione, daß die aus dem Innern zurückkehrenden Ausländer und Inländer sich glücklich schätzen, wenn sie diesem Provinzialleben entkommen sind.

Es ist nicht die bloße Unkultur in den Provinzen, mit welcher der Kampf bestanden werden muß, es schließt sich an sie eine Unredlichkeit, daß es schwer hält, aus den beiden Hauptstädten die dahin am meisten begehrten Individuen, Lehrer und Oekonomen, zu verlocken. Wie häufig sind die Beispiele, daß Leichtgläubige oder mit den Zuständen Rußlands noch Unbekannte, in die russischen Krutschki Nichteingeweihte den großen Offerten vertrauten, mit denen man sie kirrte; und die das Erworbene gern im Stich ließen, um sich den niedrigsten Kränkungen und Chicanen zu entziehen. Ich kenne Fälle, daß Hauslehrer und Gouvernanten sich heimlich flüchten mußten, weil sie mit Gewalt zurückgehalten wurden, um theils über eigen erlittenes Unrecht nicht klagbar zu werden, oder als Zeugen gesehener Gräuel nicht auftreten zu können. Die Größe der Güter, die meist mehre Meilen beträgt, ihre Wildnisse, ihre Entfernung von bewohnter Nachbarschaft oder von Städten, die feile Gerechtigkeit in den Städten, der Zusammenhang der Adligen unter sich und mit den Beamten, die aus ihrer Mitte gewählt werden, das Alles bietet genug Mittel, dergleichen Verhaftungen in's Werk zu setzen, und zu verhindern, daß sogar weder ein Brief abgehen noch empfangen werden kann.

Die Gewaltthaten, die einst von den Größten des Reichs durch alle Provinzen verbreitet wurden, finden ihren Nachhall heute noch in großen und kleinen Despoten. Herzog Byron verurtheilte einst den Lehrer seines Sohns, wegen einer Zurechtweisung des Erstern im Betragen des Letztern, zum Karrenschieben und zur Landesverweisung. Das eigenmächtige Jagen aus dem Reiche kann heute

Digitized by Google

nicht mehr geschehen, allein hätte ich nicht Rücksichten zu nehmen, so wollte ich zwei Beispiele anführen, daß Byrons auferlegtes Karrenschieben weit milder war, als die unsäglichen Mißhandlungen, die man an diesen noch Lebenden verübt hat, und deren Lage, nachdem es ihnen durch List gelungen war, sich bis nach Moskau zu flüchten, so umgarnt wurde, daß es ihnen sowohl in der Capitale wie in der Residenz unmöglich ward, Recht und Genugthuung zu fordern, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, heimlich aufgehoben und in Sibiriens Wüsten für immer vergraben zu werden.

Und dennoch sind Männer des russischen Adels in meiner Erinnerung mit inniger Liebe eingeschrieben, die z. B. im Simbirskischen Gouvernement erzogen und gebildet waren, wo vor mehren Jahren die Leibeigenen gegen ihre Herren aufstanden, und diese Revolten mit der grausamsten Rache besiegelten.

Hat in neuer Zeit das schmähliche Loos des Grafen Apraxin, bei seiner Flucht aus dem in Brand gesteckten Schlosse von seinen Leibeigenen erschlagen zu werden, nicht bewiesen, daß der russische Adel fortwährend seinem Volke durch Mangel an Humanität entfremdet ist? Die Nemesis ereilte ihn für seine Härte.

Die Schlackenmasse ist noch zu groß, als daß der Blick auf das Ganze das Edele als Edelstein und Edelmetall zu bemerken vermöchte. Man wende Rußland nach welcher Seite man wolle, immer wird sich die Wahrheit behaupten, daß ein Rubinchen von Fortschritt in der barbarischsten Wüste liegt.

Noch fehlt die Ahnung uneigennütziger Tugend, ewigen Rechts und unvernichtbarer Wahrheit. Wenn sie einst sich regt, dann wird auch die Hoffnung auf Erkenntniß und Beherzigung wie eine junge Saat aufgehen zu Ernte. Der Ahnung folgt die Ueberzeugung.

Digitized by Google

So wenig die Liebe hoffnungslos bleiben will, so wenig will ein wirklich fortschreitendes Volk mit der Sinnenwurzel im Irdischen sich begnügen, und das Merkmal seines Fortschritts ist die Sehnsucht nach mitfühlendem Pulsschlage, nach einer Erhebung zur Menschheit. Auf dies Merkmal an Rußland wartet Europa. Es läßt sich aber nicht einreden, daß ein Kind aus der Mutter Schooße gleich auf und davon laufe, und Europa glaubt nicht, daß das Nordlicht die tiefe Nacht des Nordens zum hellen Tage der Sonne des Aequators mache.

Digitized by Google

Digitized by Google

Regierungszeit Nicolaus I.

O mögen die von Gottes Gnaden
Wie Gottes Gnade walten!
Karl Beck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit der Aufgabe der Europäisirung des russischen Volks ward dessen Herrschern eine sorgenschwerere Krone als den andern Regenten unsers Erdtheils, denn sie sahen ihr Volk fern der zu Moralität führenden Kultur, zu der sie dasselbe leiten mußten, wenn die vorgeschrittenen Europäer es in ihrem Bunde anerkennen sollten. Was zu diesem Zweck seit Peters Scheidewasseraufguß geschehen war, das zeigte sich an dem Eifer Alexanders I., als er von einem trefflichen Lehrer auf die Purpurstufen, die er betreten sollte, aufmerksam gemacht, nichts als ein Chaos um sich sah, welches die Strahlen seiner Humanität zu erleuchten hatten, und dessen Nebeldecke das Licht europäischer Gesittung durchdringen sollte.

Dieser Eifer für das zunächst liegende Nothwendige kam selbst aus dem Licht, dessen Wärme um so wohler that, je schmerzlicher das junge Regentenherz die Stufen des Throns hinangestiegen war, und je lauschender und empfänglicher das untenstehende Volk nach der schweren Gewitternacht dem Aufhören des drohenden Donners und Blitzes war, und seine beängstete Brust in leichterer Luft sich fühlte.

Pauls Blitze der Willkür und des wahren Blödsinns hatten eigentlich nur in den höhern Schichten der seinem Willen unterthänigen Atmosphäre gekreuzt und Schaden angerichtet, nicht in der

Digitized by Google

untern Schicht des leibeigenen Volks. Allein wie vom Gewitter geschüchterte Heerden sah es die Blitze über sich mit der Gewißheit, daß sie doch vernichtend einschlagen könnten, und bange betete es, daß sie an ihm vorüber gehen möchten.

In Furcht lag das Ganze auf den Knien, als das jugendlich freundliche Gesicht unter der Krone einen Tag des Vertrauens und der Liebe allen Herzen verkündete. Das Vertrauen schob alles Gewölk, von der Furcht aufgethürmt, hinter die Berge, mit Alexander ging ein blauer Himmel über Rußland auf. Wo der Fürst später auch irrte und fehlte, der Mensch saß immer bei dem Fürsten, und Alexanders Tod beweinte nicht die angedichtete, sondern die aufrichtige Liebe, die desto tiefer den Verlust fühlt, je ungewisser der Blick in die Gruft folgt, wer die über den Verlust erschrockene Liebe erwärmen und wieder aufrichten werde.

Ein freies Volk bleibt in der tiefsten Wehmuth getrost, wenn der Sensenmann das Haupt seiner Regierung abholt, denn der Nachfolger schwört auf dasselbe Gesetzbuch. Nicht so ein Sklavenvolk, dessen Legislatur Willkür ist.

Der wahre Beweis, daß der Tod dem russischen Volke einen Liebling weggerafft hatte, war nicht nur die allen klare Erscheinung, daß Alexander als der humanste Herrscher seines Reichs von der Geschichte aufgeschrieben stand, nicht die geschriebenen und gelesenen Thränen und das Schluchzen, welche dem Sarge in dem Pompzuge bis in die Gruft in der Festung gefolgt sein sollten; sondern der Schreck, der durch alle Glieder bei der Kunde seines Todes apoplektisch fuhr.

Alexander starb für sein Land zu früh. Die letzte Zeit seiner Regierung trug nicht den reinen Stempel der Humanität wie die Jahre bis 1815. An vielen Stellen seines Lebensbildes ließ der

Digitized by Google

Selbstherrscher zu stark die Farben der Willkür durchschimmern. Mit Festigkeit war der Charakter noch nicht abgeschlossen, das Gute, welches er für sein Reich heilsam erkannte, war erst angelegt, das Licht, welches sein guter Genius vom Auslande auf das ihm von der Vorsehung anvertraute Volk reflectiren ließ, war erst aufgegangen, als ihn die Politik durch die großen Ereignisse in Europa in ihre Garne verwickelte und eine Weltkarte ihm aufschlug, auf welcher er sich zurecht zu finden erst lernen mußte. Ausgezeichnet durch große Geistesgaben war er nicht, desto schwieriger ward seine Stellung unter Ausgezeichneten. Die Politik von Außen fand in ihm die Fähre, die sie zu ihrem Vortheil herausziehen konnte, und die Politik seiner Großen wußte sich mit der auswärtigen Schwester so zu verständigen, daß der anfängliche Liebling des jungen Czars, das Licht, zwar nicht geradezu in Ungnade gebracht, aber doch so bei Seite geschoben wurde, daß die Dämmerung zunächst Sultanin Favoritin ward, unter deren Pantöffelchen das uralte Wohl des Reichs wieder hervorgesucht und besorgt werden konnte.

Der Russismus hat Katzenaugen, das Licht in der Laterne löscht er aus. Er weiß sehr gut, daß es fast eine Unmöglichkeit ist, den bild- und schmiegsamen Theil des Menschen so in eine Form zu pressen, daß gar nichts von seinen natürlichen Rechten an ihm hängen bleiben sollte. Er wird sich daher nie eine andere als despotische Regierungsform wählen, weil nur durch sie das wahre Medium, die Furcht, erzielt werden kann, um damit das Höchstmögliche zu erlangen, das Naturrecht aus dem Menschen zu exorciren. Er thürmt Unnatur gegen Unnatur, ohne dabei an das Ende des babylonischen Thurmbaues zu denken. Er sieht auch zu seiner Freude, daß die Ungerechtigkeit der Welt sich über das von ihm geleitete Volk beschwert, und ihren Tadel über dasselbe ausspricht, statt daß die vom Russismus erzeug-

Digitized by Google

ten Verhältnisse, die wie eine Nothwendigkeit aus seinen Prinzipien entspringen müssen, verurtheilt werden sollten. Dinge will er handhaben, nicht Menschen leiten. Dinge bezahlt er, Dinge ernährt er, und er hat noch nie Ursache gehabt, zu zweifeln, daß auch Charaktere von Bildung sich lieber zu Dingen machen, als bei der Bildung Hunger zu leiden, oder äußerlich weniger unter den glänzenden Dingen zu gelten, die sie um sich sehen. Die Beispiele laufen haufenweis im Reiche des Ichs und des Nichtichs herum. Daher auch in ihm die Quelle zallaser Uebel und Hindernisse, die nur mit Vernichtung, vielleicht der besten Seiten, bezwungen werden können.

Dies finstere Wesen wird von Russen erkannt, die durch Erziehung oder unverführbaren Geist auf eine lichtere Stufe gestellt sind, und ihre Ueberzeugung sagt ihnen, daß nur eine allgemeinere Kultur ihres Volks die Uebelstände zu verbannen und der Humanität würdigere Verhältnisse herbeizuführen vermag, die der Russismus feindlich befehdet. Sein Netz ist so künstlich geknotet, daß es sich nur in der Nähe erkennen läßt, wie die Schlingen ineinander laufen und zugezogen sind. Wenn es auch scheint, als ob dieser und jener Geist vor dem Fangen sich scheute, der schlaue Russismus läßt ihn nur mitgehen, mitmachen, sich gewöhnen, und er ist einer Versöhnung mit seinem Wesen gewiß. Woher gäbe es sonst bei ihm so viel ausländische, höchst zufriedene Gesichter, deren Mienen als Seelenbarometer früher auf unfreundliche Witterung deuteten.

Ob in England ein männlicher oder weiblicher Fuß den Thron besteigt, die Regierung geht ihren Gang wie die Uhr nach dem eingerichteten Werke, gleichviel, welche Zeiger ihr aufgesetzt sind. In Rußland finden wir auch ein Uhrwerk. Der Nachfolger in der Regierung wird sich nie vom Endziel des Triebwerks entfernen, er

Digitized by Google

wird wenigstens bei einer versuchten Abweichung darauf wieder zurückkommen. Alexander kam als wahrer Republikaner auf einen despotischen Thron, denn er fühlte, was er der Menschheit schuldig war, und die Bezahlung lag in seinem Willen. Das war es, was ihm die Herzen Europa's zuwandte, durch den Russismus erkaltet traten sie wieder zurück.

Wer ist Alexanders Nachfolger? fragten einander die Russen. Schüchtern flüsterte man den Namen Constantin, wer besser unterrichtet war, nannte Nicolaus.

Wer wollte jenen auf den Thron? Der Soldat, weil das Heer wußte, daß der Cäsarewitsch das Schwert des Reichs, den Soldatenstand, liebte, weil sein Uhlanenregiment und eine Menge Offiziere in der Armee als Vorbilder leuchteten, wie schön es sich unter einem Herrscher diene, der dem zügellosesten Muthwillen durch die Finger sah, und selbst rohsoldatisch ihm fröhnte.

Anders dachte das Volk. Blaß wie ein Geist aus dem Grabe stieg der Gedanke an eine Regierung durch Constantin. Sein Gesicht war die treue Copie des Vaters; aber die Thaten, vom Sohn mit einer Nichts scheuenden Unmoralität verübt, wie die civilisirte Welt auf keiner Thronstufe sah, waren dem Herzen Pauls immer fremd geblieben. Constantin war ein Schreckbild. Der Rohstoff seines Wesens konnte verarbeitbar sein und Erwartungen nähren, aber seine Fähigkeiten waren jeder moralischen Vorarbeitung so widerspenstig, daß sich in früher Jugend schon das Verabscheuenswerthe wie eine Raupe aus einem Cocon durchbiß, von dem sich keine Fürstentugenden abspinnen ließen. Von dem Zöglinge, der sich an seinen Lehrern und Erziehern, außer La Harpe, mit Zähnen und Stöcken vergriff, ließen sich keine Früchte für Menschen hoffen, am wenigsten für Untergebene. Von seiner Großmutter zu

Digitized by Google

einem künftigen Herrscher über den Halbmond erzogen, und zu dem Ende mit dem Kreuze gemalt, auch später nur von Griechen umgeben und geleitet, dünkte er sich schon im Frühlinge des Lebens ein Gebieter, dem ein Welt angewiesen sei, mit der er nach Belieben schalten könne. Oft waren seine Verbrechen nicht nur Folgen eines kochenden Bluts, sondern mit kalter Ueberlegung begangen. Er schoß nach Menschen, tödtete sie, verwundete sie, vernichtete Wohl und Ehre ganzer Familien durch schändlich berechnete Entehrung. Streben, mit materiellen Mitteln wieder gut zu machen, was verbrochen war, o ja, das legte er wohl an den Tag, allein auch im größten Bösewichte können Anwandlungen von Tugenden erscheinen, die der nächste Augenblick wieder vernichtet.

Der Wahn, mit Metallwerth verübte Schändlichkeit auszugleichen, ist der Codex, den der Teufel geschrieben hat. Wer sehnt sich in das Land, wo die Großen das Privilegium der Unsträflichkeit haben für Thaten, wofür der Unterthan zersteischt, und aus der gesitteten menschlichen Gesellschaft verbannt wird!

Der Theil des Publikums, dem die Einwirkung der Kaiserin Maria Fedorowna auf den Willen des Kaisers Alexander bekannt war, nannte den Großfürst Nicolaus als Thronfolger.

So wie sein jüngster Bruder nur für die militärische Laufbahn erzogen, ohne je vom Czar zu einer andern Stellung hervorgezogen zu sein, war er den Russen, und selbst dem petersburger Publikum nur aus dem Kalender und dem Kirchengebete bekannt. Er galt für unpopulär und hochmüthig.

Am nächsten Vormittage nach einem peterhoffschen Feste befand sich die kaiserliche Familie im kleinen Lustschloß Mon plaisir. Auf dem Plateau vor demselben, an dessen Fuß die Meereswellen schlagen, wurde Kaffee servirt. Das Publikum stand bis an die Lehne

Digitized by Google

um diesen Lieblingsplatz Peters I., und die Kaiserin Maria Fedorowna so wie der Kaiser Alexander unterhielten sich freundlich mit mehren Personen, die ihnen in der Menge nah standen, über den Effekt der Illumination am Abend vorher. Beide Majestäten gingen dann in das Schloß zurück. Gleich darauf wurde das Publikum ganz von diesem Platze in die Gänge des Gartens zurückgedrängt. Der Großfürst Nicolaus trat aus dem Schloß auf das Plateau, trank eine Tasse Kaffee und blickte einige Minuten über das Meer hinaus. Ich fragte einen mir bekannten General, warum das Publikum so plötzlich entfernt worden sei? und erhielt die Antwort: „le grandduc n'aime pas à être badaudé du public." Seine Worte waren leise, allein in der Menge zischelte man mit mißbilligenden Zusätzen dasselbe. Meine Meinung war für den Großfürsten, Andere behaupteten, in dem Buche de officiis principum stehe, Fürsten müßten sich angaffen lassen.

Die Thätigkeit, in welcher sich die beiden jüngern kaiserlichen Brüder in ihren Stellungen als Militäre bewegten, gab Veranlassung zu Mißstimmung unter der Garde, ohne deshalb die Großfürsten einer übertriebenen Strenge beschuldigen zu dürfen. Die im russischen Heere eingeführte Disciplin wollte nur nicht mehr zu Ansichten stimmen, welche eine Folge der Zeit und der in ihr stattgefundenen Begebenheiten waren. Es war vorauszusehen, daß nach hergestelltem Frieden die Truppen einen Geist in die Heimath mitbringen würden, der sie auch Das hatte kennen gelehrt, was zum Wesen des Kriegers nicht gehört. Den in ihre Casernen zurückgekehrten Garden war an und für sich die Disciplin nicht zuwider, von der kein Militär sich lossagt, wohl aber war es ihnen jetzt schwerer, nachdem sie den freien Mann im Felde gesehen hatten, in

Digitized by Google

Dinge und als Dinge sich zu fügen, über die sie einander fragen konnten: wozu soll das?

Das alte Semenoffsche Regiment fand des Marschirens und Exerzirens zu viel, es lehnte sich, müde der Plagereien in der ABCschule der Beine und des Gewehrs, gegen seinen Commandeur auf, den Oberst Schwarz, den es als den Urheber des Plagens betrachtete. Doch ging dies Auflehnen nicht weiter als bis zur Weigerung, sich sogar in der Nacht beunruhigen zu lassen und in den Corridoren der Casernen zu exerziren. Der Oberst würde seinem Schicksale nicht entgangen sein, wenn er sich nicht durch erhaltene schriftliche Befehle hätte rechtfertigen können. Das Regiment wurde aufgelöst, und an den Kaukasus geschickt, um dort den begangenen Fehltritt wieder gut zu machen. „Die russische Armee", sagte der Kaiser, „ist reich genug an Tapfern, um das Regiment ergänzen zu können." Das war gewiß, nur an den zur Formirung des neuen Garderegiments ausgesuchten Armeeoffizieren gewahrte man doch den Unterschied von dem Stamm des alten Regiments. Die beiden Großfürsten sandte der Kaiser in das Ausland auf Reisen.

Durch sein Märtyrerthum hatte das Semenoffsche Regiment für die übrigen Garden den Befehl einer größern Schonung hervorgebracht. Das war nöthig, denn die Behandlung der Soldaten während ihrer Exercitien auf den Casernenhöfen war wohl geeignet, Unzufriedenheit zu erregen. Ich bin bei meinen vielen Bekanntschaften unter den Offizieren oft Zeuge gewesen, wie die moralische Kraft aus dem Soldaten exercirt wurde, und die pedantisch mechanische hinein, um ihn zum Siege fähig zu machen. Hannibal, Cäsar, Friedrich und Napoleon verstanden von dieser Lehrmethode nicht ein Wort.

Digitized by Google

Die Mißstimmung in der Garde hatte sich noch nicht verloren, als die Trauerbotschaft aus Taganrog ankam. Der Großfürst Nicolaus huldigte dem Cäsarewitsch. Militär und Civil folgten augenblicklich und ohne das geringste Symptom von Widerwillen, denn die Thronfolge Constantins war in der Ordnung. Während Nicolaus die Huldigung für seinen Bruder befahl, erließ dieser den Befehl in Polen zur Huldigung seines Bruders Nicolaus. In Petersburg erwartete man den neuen Kaiser aus Warschau, in dessen Namen bereits regiert und gehorsamt wurde. Statt seiner Person erschien der Courier mit der Entsagungserklärung. Ehe diese zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurde, forderte eines Morgens ein Befehl von Civil und Militär den Huldigungseid für den Großfürsten Nicolaus. Der Wirrwarr war fertig. „Ich habe Constantin geschworen", sagte Jeder, der dem Befehle ohne Verzug Folge leisten sollte. Ich kenne mehre Männer, fern allen Revolutionsideen, die fest entschlossen waren, nicht zu schwören. Erst nach mitgetheilter Kenntniß von der Thronentsagung fügten sie sich.

Die Stunde der allgemeinen Aufregung glaubten die Theilnehmer jener auch in die Provinzen verzweigten Verschwörung als ihrem Plane günstig benutzen zu müssen. Die jungen Hitzköpfe rechneten auf Theilnahme, die sich aus der sich kundgegebenen Mißstimmung nach ihrer Ansicht entwickeln würde, wie auf das Centrum ihrer Angriffslinie. Dies wich, mit ihm die Flügel Entschlossenheit und Muth, und das Feldherrntalent blieb ganz aus. Am Nachmittage des unglücklichen Tages war die Niederlage bei dem Zaudern und Verschwinden der Anführer der Verschwörung vorauszusehen. Am Morgen stand die Sache anders.

Die Gardemarine und einige Compagnien des Moskow'schen Regiments waren die Ersten auf dem Platze. Der Verrath war

Digitized by Google

zwar den Verschworenen vorangeeilt, sie fanden das Palais schon besetzt, als sie mit ihren zum Aufstande gereizten Wenigen in derselben Absicht um eine kurze Frist zu spät ankamen, allein noch entsagten sie dem Muth nicht, denn während sie mit ihrer Partei den Senatsplatz in Besitz nahmen, standen die auf dem daran stoßenden Isaaksplatze aufmarschirten Truppen wie schwankendes Rohr, den Wind erwartend, dem sie zu folgen hatten. Selbst dann, als die Spiclereien zwischen Bauern und Reiterei begannen, wovon ich schon in der Abtheilung 6 gesprochen habe, war es noch Zeit, die als Gegner aufgestellte Truppenmasse durch einen ernsten Angriff zum Anschluß zu bewegen. Von der andern Seite bedurfte es eines solchen Angriffs auf die Empörer, wenn der Entschluß auch in ihnen reif gewesen wäre, sich für den neuen Czar zu schlagen. Allen steckte der Cäsarewitsch im Kopfe.

Miloradowitsch's Versuch, als Kriegsgouverneur der Residenz die Ruhe herzustellen, scheiterte; ob aber bei vorsichtiger gewählten Worten in seiner Anrede an die Rebellen auf ihn würde geschossen worden sein, ist zu bezweifeln. War diese Demonstration von Seiten der Verschwornen noch nicht deutlich genug, und war es noch nicht Zeit, einen Angriff auf die Hartnäckigkeit zu machen, wenn die Unschlüssigkeit auf der andern Seite sich nicht auf die Unsicherheit in den Truppen basirt hätte? Miloradowitsch umschwebte nicht der heilige Nimbus, daß er wie das den Rebellen entgegengeschickte greise Kirchenhaupt auf Ehrfurcht vor seiner Person hätte trotzen können, er erschien den Brauseköpfen als einzelner Anhänger der ihnen verhaßten Dynastie, während alles Andere sich noch unschlüssig für dieselbe zeigte.

Ich zweifle, daß man je den Ausbruch einer Verschwörung gesehen hat, der sich an offenbarer Abwesenheit mit diesem russischen

Digitized by Google

messen könnte, und je plan- und hülflofer er angelegt war, desto vermessenere Ruchlosigkeit war es, mit Todschlag zu beginnen, wo man gegen Einsatz des Lebens nicht zu erobern wagte, was man wollte.

Der Gegenpart konnte wenigstens den Umstand, daß er erst die unschlüssigen Truppen zu festern Gesinnungen für den Czar gewinnen mußte, zu dem Vorwande benutzen, man habe die Langmuth durch gütliche Versuche zuvor erschöpfen wollen. Die Todesangst, welcher die czarische Familie im Palais den ganzen Tag ausgesetzt war, hätte nicht stattfinden können, wenn die Truppen nicht zu unzuverlässig gewesen wären. Nachdem sie zu Gunsten Nikolaus gewonnen waren, und man dem Kaiser diese Gewißheit meldete, setzte er sich zu Pferde, und ritt, umgeben von großem Gefolge, in die Allee vor der Admiralität, von deren Erhöhung er die Rebellen übersehen konnte. Kanonen waren bereits gegen sie aufgepflanzt. Es war der letzte entscheidende Moment für die Empörer. Ohne Entschluß, sich auf das Geschütz zu werfen, und ohne Anführung, stand eine gaffende Masse und erwartete ihr elendes Loos.

Die Schmeichelei sprach: „der großherzig kühne Imperator bot seine jugendliche Heldenbrust den Dolchen und Kugeln der Verschwörerlegion dar, und legte durch diese wahrhaft römische Großthat die ganze Nation der Russen huldigend sich zu Füßen.“ Der Kaiser besitzt eine Charaktertugend, an welcher jeder Vorwurf, jede Verdächtigung von Zaghaftigkeit scheitern würde, Energie in seinem ganzen Wesen, und es ist widerlich, wenn die fade Höferei ihre welken und verschrumpften Blätter in einen frischen Lorbeerkranz windet, um jene Energie zu heben. So wenig wie ein General ein Held ist, der hinter den Reihen der gemeinen Soldaten nicht mehr thut und wagt als jede Brust dieser Reihen, eben so wenig

Digitized by Google

war es eine Helden- und wahrhaft römische Großthat, als der Kaiser hinter Kanonen und von weit überlegener Macht umgeben, nicht mehr wagte, als Tausende von Zuschauern nur von Neugierde getrieben, während er zur Sicherung seines Throns erschienen war. Dolche gab es gar nicht, die Gewehre der Soldaten auf rebellischer Seite waren leer, und die Anführer dieser Compagnien hatten sich bereits, am Erfolge ihres Unternehmens verzweifelnd, verloren. Küchelbecker allein rannte noch wie ein Wahnsinniger mit bloßem Degen bisweilen in die Galeerenstraße mit dem Geschrei: „Hurrah Constituzie!“ das kein Echo mehr fand.

Zwei Mann der Leibdragoner ritten am Eingange der Galeerenstraße hin und her. Ich fragte den einen nach einem mir befreundeten Oberst seines Regiments, und nachdem er mir Auskunft gegeben hatte, drängte ich mich durch die Menge, als am Ende der Straße ein Flintenschuß fiel. Ich nahm dies für ein Signal, dem etwas mußte vor Einbruch der Nacht entschieden werden, da der Tag sich der Dämmerung nahte. Die Vorsicht rieth mir, den Platz zu verlassen. Ich war in der Galeerenstraße kaum einige Schritte gegangen, als ein Kanonenschuß von der Admiralität her krachte. An dem Pfeifen der Kugeln gegen den Senat zu erkannte ich Kartätschen. Ich wollte in das Haus der Wohnung des Leibarztes Stofregen, als ich es verschlossen fand. Ich drückte mich also an die Hauspforte hinter die vorragende Mauer. Einige Soldaten lehnten sich wieder an mich, und eben hatte sich die Reihe längs der Pforte geschlossen, als ein zweiter Schuß seine Ladung in die Galeerenstraße warf. Zwei Soldaten und ein Bauer stürzten todt zu meinen Füßen auf dem Trottoir nieder, zwei andere mitten auf der Straße. Die augenblickliche Flucht der Rebellen fand nur drei enge Auswege, auf die gefrorne Newa, auf die Manege zu, und

Digitized by Google

in die schmale Galeerenstraße. Das Gedränge hinderte die Schnelligkeit der Flucht. Jeder Schuß streckte eine Menge zu Boden. Die Kanonen hatten gleich bei den ersten Schüssen den Senatsplatz leer gefegt; nur die Todten waren geblieben. Der Opfer schienen noch nicht genug, elfmal wurde der fliehenden Masse nachgeschossen.

Bis in das dritte Stockwerk der Häuser am Senatsplatze flogen die Kugeln, und in der Galeerenstraße war keine Dachröhre, die an den Häusern herunter laufen, undurchlöchert. Einen halben Zoll durfte die Mauer, hinter die ich mich gestellt hatte, dünner sein, und eine Kugel wäre durch meinen Kopf geflogen. So zeigte sich's an der Mauer und Röhre.

Einer merkwürdigen Wirkung einer Kugel will ich nur erwähnen. Sie fing sich in dem Mantel eines Civilisten, drehte ihn wie einen Kreisel rasch mehrmals herum, und warf ihn zur Erde. Ich hielt ihn für todt, als er aufstand und unversehrt davoneilte.

Sobald die Kanonen schwiegen, sprang ich aus meiner Schutzwehr über mehre Leichen, bis ich bei Bekannten das Ende des Tumults abwarten konnte. Die flüchtigen Soldaten warfen die Gewehre von sich, die Verschwornen waren verschwunden.

Mit einem Freunde ging ich über den Schlachtplatz. An den Häusern, welche die Front den Kanonen boten, klebten Gehirn, Hirnschalen und Blut. Ein sehr großer, im Bau noch unvollendeter Keller des Eckhauses am Krukowkanal war mit Todten gefüllt. Die Garderegimenter bivouaquirten an diesem Kanal, in der Galeerenstraße, und auf dem Isaaksplatze. Man war nicht in Petersburg, man war in einem Lager, bereit gegen den Feind auszurücken. An manchen Wachfeuern blieb ich bei bekannten Offizieren stehen. Es fehlte noch viel, um behaupten zu können, aus der Stimmung der Soldaten sei auf Verlaß für die neue Ordnung der Dinge zu

Digitized by Google

schließen gewesen. Die Menge erschossener Brüder, die sie selbst hatten wegräumen helfen, brachte noch Aeußerungen hervor, vor welchen die Offiziere am klügsten die Ohren verschlossen.

Am Morgen zogen die Einwohner Petersburgs an den Brandflecken der Wachfeuer hin, und besahen die Wirkung der Kartätschen an den Häusern. Die Leichen in jenem Keller waren in der Nacht weggebracht, die Blutflecke an den Häusern waren schon überstrichen, und an den zerschossenen Fenstern arbeiteten emsig die Glaser. Die Newa hatte die Leichen aufgenommen, welche durch ein Loch in der Eisdecke hineingestürzt worden waren. In wenig Stunden waren alle Spuren von Kugeln verwischt, nur die Regenröhren präsentirten länger ihre von Kartätschen gebohrten Löcher.

Das Miloradowitsch gebrachte Opfer war groß und entsetzlich. Jeder Schuß vernichtete Menschenleben. Die Kugeln wirkten mit einer Kraft, daß zwei Handwerker weit unten in der langen Galeerenstraße, wo die Kugeln schon matt waren, stark verwundet wurden.

Wieviel Menschenleben an diesem Tage geopfert waren, hat Niemand erfahren. Die Polizei, statt bei dergleichen Ereignissen zu warnen und auf Ordnung zu halten, läßt sich immer erst nach vollendetem Unglück blicken, um dessen Größe und die Wahrheit zu verdecken.

Von Stund an füllte sich die Festung mit Gefangenen. An jedem Tage wurden von nah und von fern Mitglieder der Verschwörung und Verdächtige eingebracht.

Das Urthel wurde im Senat von einer dazu ernannten Commission gefällt. War damit der Stamm der Verschwörung mit der Wurzel gerodet? Wer hätte es für die Ruhe der kaiserlichen Familie nicht gewünscht! Schößlinge zeigten sich auch nach der Zeit.

Digitized by Google

Gespenster von Conspirationen spukten schon früher. Schon vor 1820 war man einer Verschwörung auf der Spur, die sich jedoch von der fünf Jahre später zum Ausbruch gekommenen in der Tendenz unterschied, jene beabsichtigte blos einen Dynastienwechsel, diese die Aenderung der Verfassung. Fürst Tscherbatow, mehre Obersten und eine Menge anderer Theilnehmer an der Verschwörung wurden damals nach Sibirien verbannt.

Eben so wie damals hatte 1825 die geheime Polizei Kenntniß von der Existenz eines Bundes. Ein Buchdrucker, welcher die Verschwörung ahnen konnte, und von dem man Verrath fürchtete, wurde ermordet gefunden und kein Thäter entdeckt. Das geheime Bureau war aufmerksam genug, blieb aber im Dunkeln trotz alles Spürens. In verschiedenen Gouvernements waren die Bauern durch die schleichende Hyder der Verschwörung zum Aufstande gereizt und in der ersten und zweiten Armee gaben Bewegungen der Theilnahme sich kund.

So nichtssagend war die Conspiration nicht, daß man sie verächtlich als ein Hirngespinnst und Machwerk einiger betrunkener Offiziere und Soldaten darstellte. War sie dies wirklich, so mußte auch die That als in der Trunkenheit und ohne Besinnung begangen beurtheilt und bestraft werden.

Wer hätte glauben können, daß mit den 5 am Galgen Gestorbenen und mit den Verbannten nach Sibirien der Hyder der Kopf abgeschlagen gewesen wäre, hätte sich als bon enfant in Schlummer singen lassen.

Unter den Verschworenen gab es sehr helle Köpfe, die, als sie ihr Schiff gescheitert sahen, edel genug dachten, auf dessen Trümmer Die nicht zu laden, die sie im Hintergrunde wußten, oder wenn auch nur ahneten. Bestuschef und Andere waren Männer untadel-

Digitized by Google

hafter Führung im Leben, die über die That hinauszudenken vermochten, und getäuscht in ihrem Vertrauen auf Beistand von vollwichtigeren Personen, wie sie selbst waren, verließ sie der Muth an dem Tage, wo der Ehrgeiz, eine Rolle für das Beste ihres Vaterlandes zu spielen, sie zum voreiligen Handeln antrieb.

„Jetzt heißen wir Verbrecher, sagte Bestuschef im Verhör, wäre unsere That gelungen, so hätte man sie zu einer Tugend gestempelt; die Schmeichelei wird nun Nicolai Pawlowitsch den Großen nennen, und wenn er sogar zum Tyrannen für sein Volk würde."

In den Akten, welche dem Senat zur Aburtheilung vorgelegt wurden, wird man Vieles vergeblich suchen, was in den Verhören gesagt worden ist. Im tiefsten Unglück haben sich fast alle der Verschworenen männlich benommen. Die fünf zum Strange Verurtheilten blieben auch im Angesicht des Todes fest. Mit Entschlossenheit stiegen sie sämmtlich auf die Bank, ließen sich die lange Mütze über das Gesicht ziehen, und ohne Zittern die Schlinge um den Hals legen. Als die Bank unter ihren Füßen weggestoßen wurde, fiel der eine wieder herunter, und rief dem Henker zu: versteht man in Rußland nicht einmal zu henken? Wenigen war die Hinrichtung am Abend vorher bekannt, das Publikum erfuhr sie durch Hörensagen, nachdem das Urthel um 4 Uhr der Frühe in einer Schanze der Festung vollzogen worden war.

Still schlug der Russe bei der Nachricht das Kreuz auf Brust und Stirn. An eine Todesstrafe glaubte man selbst dann noch nicht, als der Senat das Todesurtheil ausgesprochen hatte. Man erwartete ihre Verwandlung in das sibirische Elend. Man stützte diese Meinung auf das schon gebrachte entsetzlich blutige Sühnopfer am Tage der Thronbesteigung. Man meinte, der Kaiser werde bei der Unterschrift des ersten ihm zur Bestätigung vorgelegten Todes-

Digitized by Google

urtheils die Feder nicht in Blut tauchen, er werde besonders als nicht präsumtiver Thronerbe mit einem Akt der Milde beginnen, um ein Volk zu gewinnen, das 25 Jahr an die Humanität seines Herrschers gewöhnt, und dem er eigentlich noch völlig entfremdet war. Genug man hoffte auf ein Zeichen der Fortsetzung einer humanen Regierung des Bruders, nicht der Schreckensregierung des Vaters.

Auf dieser Seite der Meinungen stand ich ebenfalls, und ich war in scharfer Opposition mit Denen, welche des Großfürsten Strenge im Militär auch auf den Regenten übertrugen.

Als ich für gewiß erfuhr, der Kaiser wolle bei dem Gesetz der Todesstrafe für Hochverrath keine Milde eintreten lassen, da blieb mir nur der Wunsch übrig, daß die Vorsehung den strengen, energischen Willen zum Wohle Rußlands, zur Förderung des schaffenden, wohlthuenden Lichts, zum Schutz der Menschenrechte, leiten möge, daß die Opfer, die zur Warnung und für den Schreck, den die Verschwörung eingeflößt hatte, noch fallen sollten, als Saame zum Guten ausgestreut sein mögen, dessen Rußland so sehr bedurfte, und welches nur durch einen energischen Willen durchgeführt werden konnte. Ein ehrenvoller Charakter mit der Willenskraft für unparteiische Gerechtigkeit auf dem Throne war das Höchste und Beste, was vom Himmel Rußland gewährt werden konnte.

Nicolaus wählte die Furcht zum Regieren. Die Hinrichtung war die erste Rakete.

Nicht alle Familien waren im Stande, ihre dem Unglück verfallenen Verwandten und Freunde so theilnahmlos aus ihren Herzen zu entlassen, wie Andere, die sich von Hofgunst umfächelt sahen, und darin fester gestellt werden wollten. O Gott! ja, wem ein Herz des Mitgefühls in die Brust gelegt war, dem wurde es eisig

Digitized by Google

im Innern, wie wenn schneidender Frost die warme Thräne an der Augenwimper zu Eis härtet, wenn er sich durch That und schnöde Rede überzeugte, daß Hofgunst über jedes menschliche Gefühl siegen konnte.

Aufregung der Gemüther konnte nicht ausbleiben. Sie erzeugte Parteien für und gegen den neuen Czar. Scharf genommen, hatte er durch die Hinrichtung in der öffentlichen Meinung mehr verloren als gewonnen.

Es dauerte mehre Jahre hindurch, ehe der Schreck, den der Aufstand am 26. Dezember dem Kaiser und der kaiserlichen Familie verursacht hatte, wenigstens die äußern Spuren verlor. In den Straßen der Residenz durften truppweise Menschen nicht beisammen stehen, und wenn der Polizei die Weisung zugekommen war, daß der Kaiser oder die Kaiserin ausfahren werde, so jagte sie sogar die Armen, welche nach russischer Sitte bei einem Begräbniß gespeis't werden, von den Höfen der Häuser, mit der Erklärung, der Kaiser argwöhne Aufruhr, wenn er Menschen beisammen sehe.

Außerhalb der Stadt suchten erst Kosacken die Graben und Seiten des Weges durch, wenn der Kaiser nach Zarskoje Selo oder sonst wohin fuhr. Die Befehle waren dabei so geschärft, daß die Plänkler Jedermann auf die nächste Wache liefern mußten, den sie nicht unmittelbar auf der großen Landstraße, sondern auf einem Nebenwege trafen.

Etatsrath X. will in eigener Equipage nach Zarskoe fahren. Das Wetter ist schön. Er befiehlt also seinen Leuten ihm zu folgen, und geht einige Zeit zu Fuß voran. Außerhalb der Barriere geht er, um dem Staube auszuweichen, den Fußweg über eine Aue. Weit ist er nicht gegangen, als zwei Kosacken an ihn heransprengen.

Digitized by Google

„Wer bist Du und wohin willst Du?"

„Ich bin aus Petersburg, und will nach Zarskoe."

„Warum gehst Du nicht auf der Straße? Komm mit!"

Hier hilft kein Sträuben, die Kosacken bringen ihn auf die Wache. Neugierig zu wissen, was hinter solcher Kaperei stecke, giebt er sich nicht zu erkennen. Der Offizier, dessen Benehmen eben auch nicht zu den feinsten gehört, behält ihn als Arrestant. Nach vielen Erkundigungen erfahren die Domestiken den Aufenthalt ihres Herrn. Die Equipage hält vor der Wache. Der Diener fragt die Excellenz, ob sie einsteigen werde? „Nein!" antwortet der Gefangene, „fahrt nur nach Hause und sagt, daß ich arretirt sei!" Nun hat der Offizier erfahren, wen er unter die Bajonette genommen habe. Er entschuldigt sich mit seiner Ordre, bittet jedoch den Gefangenen, sich seiner Freiheit zu bedienen. „Gut!" sagt der Etatsrath, „ich bitte mir das Rapportbuch aus, hätten Sie nicht gehört, wer ich bin, so wäre ich durch die Straßen für Nichts und wider Nichts transportirt worden. Das kann vielen rechtlichen Männern begegnen. Ich messe Ihnen nicht die Schuld bei, vielleicht aber wird der Befehl geändert, wenn ich einschreibe, was mir geschehen ist; denn ich zweifle, daß der Kaiser um die Verordnung weiß." Der brave Mann schrieb seinen Stand und Namen, und ganz kurz das Ereigniß ein. Der Befehl blieb, und ward sogar auf die Lagerzeit ausgedehnt, wenn der Kaiser, überallhin von Militär umgeben, nur über Feld fuhr. Es war ein Beweis, daß der Chef des kaiserlichen Hauptquartiers von dem völligen Tode der Verschwörung noch nicht überzeugt war.

Nicolaus I. verbarg seinen Willen, durch Furcht zu regieren, keineswegs. Wer seine Gestalt in Wachs bossirt, in der rothen Uniform, mit dem zornigen, stechenden Auge, mit der finster dro-

Digitized by Google

henden Miene und mit der geballten rechten Faust ansah, fühlte, was der Czar wollte. Die Rechte auf das Gesetzbuch gelegt, hätte der Figur eine andere Deutung unterlegt. Geschichten, wie z. B., daß ein Fähnrich der neuen Gipsbüste des Kaisers, welche ein Italiener herumtrug, öffentlich in der Newski-Perspective die Nase abgehauen habe, wurden geflissentlich verbreitet, um das Feuer gegen den Monarchen immer in glühenden Kohlen unter der Asche zu erhalten. Man athmete in einer beängstigenden Luft. Eine dem Verrath dienende Legion ging auf Verdienst aus.

Die Spaltungen zwischen dem Kaiser und dessen Bruder Constantin waren kein Geheimniß, und als dieser von Warschau das letzte Mal nach Petersburg kam, um für immer Abschied zu nehmen, gab seine Anwesenheit reichen Stoff zu Unterhaltung. Jeder Schritt, jedes Wort machte die Runde, besonders da der Cäsarewitsch sein Mißbehagen in Petersburg in keine höfische Form verbarg. Der Kaiser führte ihn in mehre Anstalten, z. B. auch in das Apanagendepartement. Die Zimmer waren neu ausgemalt. Die Beamten hatten Befehl, von dem Besuch keine Notiz zu nehmen, und auf ihren Plätzen bei ihren Beschäftigungen sitzen zu bleiben. Der Cäsarewitsch ging schweigend hinter dem Czar. Als dieser ihn fragte, wie es ihm gefalle? antwortete er langgedehnt: „Ja, die Stuben sind rein!“ „Aber“, wandte er sich zu einem Tschinownik, „Ihr seht ja aus, als ob die Gewissen nicht rein wären.“

Constantins' Aufenthalt in Petersburg war auf wenig Tage beschränkt, und die, besonders für Polen, nachtheilige Haltung der Brüder gegen einander, dauerte bis zum letzten Athemzuge des Cäsarewitsch. Für den Czar war es ein höchst drückendes Verhältniß.

Das Militär suchte er sich durch verschiedene Erleichterungen, unter andern durch Ertheilung einer zwar minder schönen, aber dem

Digitized by Google

Soldaten weniger lästigen Uniform, gefällig zu machen, und er gab gleich zu erkennen, daß er dasselbe als Stütze und Schwert seiner Regierung betrachte. Das Militär ward ihm, da es sich bevorzugt sah, ergeben. Dennoch athmete er erst mit dem Tode Constantins völlig frei. Denn bei aller sich erworbenen Ergebenheit des Militärs hätte eine einzige Erklärung des Cäsarewitsch, daß er das Zepter Rußlands in die Hand nehmen wolle, ganz Rußland in Flammen gesetzt, und das Militär ohne Zögern auf seine Seite gezogen. Die Stimmungen, so verschieden sie auch in Rußland scheinen mochten, wären alle wie Radien in dem Mittelpunkte für Constantin zusammengelaufen. Nur der Nichtkenner jener Verhältnisse könnte diese Wahrzeit in Zweifel ziehen.

Kälter geworden war die Liebe des Cäsarewitsch für Rußland, allein zu einem Bürger- und Bruderkriege kam der Gedanke nie in seine Seele. Graf Diebitsch wies in seinen Worten an die Polen 1831 auf die Spannung unter den Brüdern hin, „daß die Beleidigungen, an der polnischen Nation begangen, ohne Vorwissen des Kaisers stattgefunden hätten."

Rechtlich Gesinnte sahen in den ersten Schritten des Czars den kräftigen Willen, die Gerechtigkeit als die Basis alles Regierens einzusetzen, denn nur dadurch konnte eine Morgenröthe für Rußland anbrechen. Er war selbst überall gegenwärtig. Er besuchte Ministerien, Gerichte, Institute aller Art, nicht angemeldet, sondern unerwartet. Er täuschte deshalb oft seine Umgebung, um nicht hintergangen zu werden. Die Russen erschraken, die Bestechung verkroch sich. Die Scheintugenden, Eifer, und Thätigkeit, ließen sich sehen. Man konnte gewiß sein, pünktlich 9 Uhr vom Präsidenten bis zum letzten Schreiber alle Büreaukraten in Uniform mit Manschetten zu treffen.

Digitized by Google

Indeß faßten die Tschinownike bald wieder frischen Muth, als sie ergrübelten, was der Blick des Kaisers eigentlich beaufsichtige, Reinlichkeit und äußere Ordnung. Ihre Folgerung gründete sich auf die Absetzung oberer Beamten, weil irgend eine Stube nicht rein genug befunden wurde. Als der Kaiser in das Lokal der Gesetzcommission kam, ließ er sich von der Tochter des Chefs, welcher dort seine Wohnung hat, in Abwesenheit des Vaters, in den Zimmern herumführen, und bezeigte ihr seine Zufriedenheit.

Er wird der Besuche bald müde werden, hieß es, in den äußern Einrichtungen mag er nach Belieben ändern; das thut jeder Czar bei seinem Regierungsantritt, die Verfassung Rußlands wird er doch nicht ändern, und mit ihr wird auch Alles bestehen, was bisher bestanden hat.

Als man gewahr wurde, der Monarch verlange mehr als das Aeußere, er beabsichtige auch eine Vernichtung der innern Uebelstände, öffentlicher Gebrechen und heimlich schleichender Verbrechen, da kam es nur darauf an, ein neues verschanztes Lager zu beziehen, neue Wege und Verbindungen zu finden, um dem Willen des Guten und Rechten nicht zu erliegen, und die alten von den Ureltern ererbten Laster vom Untergange zu retten.

Das ist gelungen, und wird immer gelingen, der Czar möge Bresche schießen wo er wolle. Die Opfer, die der Gerechtigkeit gebracht werden, sind einige Bäume in einer undurchdringlichen Waldung gefällt. Die Bureaukratie war völlig befriedigt und beruhigt, als sich die Seele des Ganzen bei aufgeputztem Körper wieder in ihrer Gewöhnlichkeit bewegte. Alle Hoffnungen kleideten sich in frisches Grün.

Nicolaus I. bestieg den Thron nicht allein mit der Willensthätigkeit, die Gerechtigkeit zur Grundlage seiner Regierung zu

Digitized by Google

machen, sondern auch mit der Tugend der Häuslichkeit, in einem Grade, daß er den Gebildetsten seiner Völker ein herrliches voranleuchtendes Beispiel zur Nachahmung gab. Die Welt sah zum ersten Male das Glück einer ehelichen Verbindung auf dem russischen Throne. Die Russen hörten nur Gutes aus dem Familienkreise ihres Herrscherpaares. Die Uebereinstimmung der Gesinnungen des Vaters und der tugendhaften Tochter der Königin Marie Louise in Hinsicht auf Erziehung, trug die kostbare Frucht für die Eltern, sich vortrefflicher Kinder zu erfreuen.

Des Kaisers Auge beaufsichtigte selbst vorzüglich die Erziehung seines ältesten Prinzen, der früh schon große Herzensgüte zeigte. Seinen Erzieher, Oberst, nachmals General Merder, einen deutschen Offizier des Cadettencorps, hatte der Kaiser eben nicht wegen seiner Kenntnisse und geistigen Fähigkeiten, sondern wegen seiner moralischen Führung zu diesem wichtigen Zweck gewählt, und dessen Zögling war ihm herzlich ergeben. Er hatte vom Vater die Weisung, keine Laune bei der Entwickelung des Charakters aufkommen zu lassen, und stets die genaueste Rechenschaft über des Sohnes Sinn und Betragen zu geben. Der Vater war streng gegen den Sohn, wenn eine Klage wider ihn laut wurde.

Oberst Merder und der kleine Großfürst reiten einst aus. Letzter achtet nicht auf einige Warnungen des Erziehers, und dieser ertheilt ihm deshalb Verweise. „Na, na," versetzt darauf der Thronfolger, indem er auf die Epauletts zeigt, „vergiß nur nicht, wer Du bist, und wer ich bin!" Merder klagte, und der Muthwille wurde bestraft. Ob aber das active Theilnehmenlassen an Wirkungskreisen, wovon das Kind noch keine Begriffe haben konnte, z. B. die Ernennung des achtjährigen Großfürsten zum Vorsitzer

Digitized by Google

im Conseil der Akademie der Künste, einer richtig geleiteten Erziehung überhaupt entspricht, darf doch wohl verneint werden.

Nicolaus I. fing ferner die Tugend der Sparsamkeit, die in der Verwaltung des Reichs völlig unbekannt war, in seiner eigenen Haushaltung an. Gewiß ein sehr wichtiger Schritt zum Bessern, wenn man bedenkt, daß bei der Administration eines der größten Höfe von den Unterthanen nicht gefragt werden darf, wie und wozu die beigetriebenen Tribute von demselben verwandt werden.

Zur Zeit des Kaisers Alexander herrschte lediglich durch die offenbare Diebeslust seiner Hofdiener eine so ungescheute Vergeudung, daß man in Petersburg durch Herumträger, die von diesen öffentlichen Defraudationen sich nährten, alle möglichen Victualien kaufen und bestellen konnte, wieviel Pud oder Pfund Kaffee, Zucker, Wachs- oder Talglichte, Käse, Butter, Trüffeln, eingemachte Früchte, Gewürze, Chocolade, wieviel und welche Sorten Wein, Mineralwasser u. s. w. man bedurfte. Die Preise waren billig. Dies und viel Widerrechtliches legte sich, als das junge Kaiserpaar aus dem Anitschkowschen Palais, wo es glückliche Tage verlebt hatte, in den sorgenschweren Winterpalast überzog. Vernichten ließ sich allerdings ein Verderben nicht, das durch die wuchernde Wurzel sich fortpflanzt. Durch Amors tolle Wirthschaft waren Uebelstände an den Hof gekommen, die sich nicht wie Verkauf von Kaffee und Zucker weg verbieten ließen, aber auch das Jäten hat viel geholfen. Es ward ein Ministerium des Hofes eingerichtet, und der Minister Fürst Wolchonsky hat es meisterlich verstanden, nicht nur in der Gunst seines Herrn sich festzusetzen, daß Geschenke von 500,000 Silberrubel an denselben davon deutlich Zeugniß geben, sondern er hat seine Macht auch so gekräftigt, daß, wer auf der Leiter der Gnaden höher steigen und sich wichtig machen will, dem Minister seine Hul-

Digitized by Google

digung zu Füßen legt als dem Förderer russischer Prinzipien im Widerstreite vorzüglich gegen das deutsche Element. Der Fürst ist Russe, und handelt als solcher consequent. Wenn man aber Deutsche diesen Bestrebungen sich hinbieten sieht, so ist der Blick höchst unerfreulich, oder man muß sich damit trösten, daß dergleichen Stubben in andern Ländern nie zum Triebe eines grünen Reises hätten kommen können, und als Schwämmeträger nur gedeihen können, wo die Region aller Schwämme ist.

Zur Uebertragung der Sparsamkeit auch in die Staatsverwaltung fand der Kaiser einen Minister vor, der es an Willen und Thätigkeit nicht fehlen ließ, dies Ziel zu erreichen. Der Regent wird sich unter seinen Nationalen vergeblich umsehen, um einen Ersatz für Graf Cancrin zu haben.

Viele Männer an der Spitze der Regierungsverwaltung Alexanders I. waren nicht nach dem Sinne des neuen Czars. Die Entlassung des mächtigen Araktschejef erweckte allgemeine Freude. Dieser ächt asiatische Tyrann war ein Beweis, daß die Absichten des humansten Regenten verfehlt werden, sobald er seine Machtvollkommenheit in Satrapen zersplittern muß, die das Gegentheil von Dem sind, was ein menschenfreundliches Herz vollbracht haben will. Eine despotische Regierung möge sich stellen und äußern wie sie wolle, eine Favoriten-Herrschaft und Wirthschaft wird sich immer gestalten. Den Beleg liefert die Geschichte, und keine speciell deutlicher, als die des Czarenhofes.

Araktschejef hatte sich zum Phantom im Militär emporgeschwungen. Willkürlich selbstherrschend, und wiederbeherrscht durch eine gemeine Favoritin, schraubte er seine Macht zu Bedrückungen auf eine Höhe, daß die Sehne des Bogens platzen mußte. Die Erklärung des neuen Monarchen, daß er seiner nicht bedürfe, und die

Digitized by Google

Ermordung seiner Tyrannin von den Erbleuten, gab ihm zwei empfindliche Schläge. Der Haß verfolgte ihn auf sein prachtvoll eingerichtetes Gut. Die Einrichtung der Militärcolonien war sein Werk, und die Härte der Disciplin ward ihm allein noch zur Last gelegt, als seine Macht bereits ihre Wirkung verloren hatte. Diese Härte war der Grund zum Aufstande der Nowgoroder Militärcolonisten. Sie suchten ihn auf seiner nicht fernen Besitzung. Sein Tod war beschlossen, wenn man ihn gefunden hätte. Der Aufstand konnte gefährlich werden, denn die Erbitterung war groß. Grausamkeiten wurden verübt, wie Tigern kaum eigen. Schnell zusammengezogenes Militär brachte die Rasenden weniger zur Besinnung, als es sie in Furcht setzte. General Orlof leistete hier mit seinem imponirenden Aeußern gute Dienste, er stellte die Ruhe her, und nach ihm erschien auch der Kaiser persönlich. Einige Hunderte der wilden Thiere kamen nach Kronstadt auf die Galeeren. Veröffentlicht wurde vom Aufstande, dessen Ursach, Schuld und Bestrafung nichts.

Ein anderer Russe, von dem es Aufsehen erregte, als er aus der Gunst Nicolaus I. gesetzt ward, war Jermolof, der Oberbefehlshaber der kaukasischen Armee und Länder. Auch er sollte, wie es hieß, nach Eigenmacht geherrscht haben. Wo es überhaupt Willkür giebt, so zerbröckelt sie sich in eine Menge immer wirksamer Theile. Mißhandlungen jener Völkerschaften waren daher vorzüglich durch russische Beamte eine natürliche Folge.

Jermolof hatte nach seiner Einsicht eine von der Uniformirung der russischen Armee abweichende Bekleidung seinen Truppen gegeben, die dem Klima und Terrain anpassender war. Kaiser Alexander billigte dies, und es ist eine Unwahrheit, daß Jermolof in dieser Hinsicht willkürlich gehandelt habe. Die Offiziere seiner Armee

Digitized by Google

auf Urlaub entlassen, gingen in ihrer kaukasischen Uniform auch in Petersburg.

Schon vor 25 Jahren hatte der hartnäckige Widerstand der Bergvölker gezeigt, daß eine Unterjochung in wenig Jahren nicht abzusehen war. Die Occupation dieser Gebirgsländer kostete Geld und Menschen. Generale und Beamten hatten vortreffliche Ernten, und die Menschen mähte Klima, Mangel und beständiger Krieg im Kleinen. Unter allen Obergeneralen, welche zur Bezwingung jenes Länderstrichs abgesandt und schnell genug gewechselt wurden, hatte Jermolof das Nöthige am richtigsten erfaßt, und man hat nach seiner Entfernung zu mancher seiner Einrichtungen wieder Zuflucht nehmen müssen, die verworfen worden waren. Er besaß die Liebe und das Vertrauen seiner Armee, und keiner seiner Nachfolger hat ihm darin gleich gestanden, wieviel auch die Zeitungen davon fabeln. Der Einfall der Perser, überlegen an Macht, bewog ihn, die vorgeschobenen Truppen zurückzuziehen. Auf dem langen Wege vernichtete der Feind alle von den Russen seit Jahren mit großem Kostenaufwande gemachten Anstalten, der verursachte Schaden war bedeutend. Indeß sobald Jermolof die Stärke seiner concentrirten Macht kannte, bot er dem Feinde die Stirn, und er war in dessen Verfolgung begriffen, als er das Commando an Paskewitsch abtreten mußte und von der Armee entfernt wurde. Er lebte seit der Zeit in Rußland still und theilnahmlos an allen Geschäften. Niemals wurde ein Versehen oder eine Schuld gegen ihn öffentlich ausgesprochen. Das Gerücht, er habe zu dem Argwohne Anlaß gegeben, es sei seine Absicht gewesen, sich an die Spitze seines Heeres feindlich gegen den Czar zu stellen, war zwar allgemein, aber aus der Luft gegriffen. Daß es auch im Auslande Wurzel gefaßt hatte, bewiesen die falschen Nachrichten in öffentlichen Blättern: Jermolof sei der

Digitized by Google

Wachsamkeit seiner geheimen Aufsichter entkommen und halte sich im Auslande auf. Bald sollte er in Italien, bald sonst wo sein. Jermolof ist viel zu treuer Russe, Flecken des Verraths hat er sich nie zu Schulden kommen lassen, und daß der Kaiser von so manchem Wahne gegen ihn zurückkam, bewies er später, daß er Jermolof sich näher zog. Wer den wahren Grund jener czarischen Ungnade suchen will, braucht sich nur an den Willen Nicolaus I. selbst zu halten, Nichts neben sich zu dulden, was einer Eigenmacht nur in der Ferne ähnlich sieht. So wie es nur einen Mittelpunkt in einem Kreise geben kann, so legt Nicolaus I. unverholen an den Tag, er dulde nicht zwei Mittelpunkte in der um sich gezogenen Peripherie.

Es sei hier bei der Erinnerung an jenen ersten Feldherrn von Ruf im Kaukasus die Frage eingeschaltet, ob der Besitz dieser Gebirgsländer der noch immer fortdauernden großen Menschenopfer werth, und für Rußland von solcher Wichtigkeit ist, daß es bei dem Anblick der Haufen Leichname nicht zu schaudern braucht?

Das unverwandt an den Bosporus blickende Auge der russischen Politik bedarf keines Commentars. Was früher in dieser Hinsicht unbeachtet geblieben war, ist es heute nicht mehr. Könige, Parlamente und Völker wissen den Liebesblick zu deuten, und allen rollt sich dabei eine Zukunft auf, die sie unfreundlich anspricht. Was Rußland seit 100 Jahren unermüdet, besonders auf Constantinopel hin, minirt, gesprengt, erschossen, erschießen lassen und verarbeitet hat, darob stutzt die Gegenwart, und kann sich über die Schlange, und den von ihr der europäischen Vergangenheit gereichten und verschluckten Apfel nicht genug wundern. Die Jetztzeit fühlt den Gröbs im Halse, und Rußland läßt es an Thätigkeit nicht fehlen, dies Gefühl als unschädlich einzureden. Während es Europa mit Opiaten versorgt, bahnt es seine Militärstraßen nach Con-

Digitized by Google

stantinopel theils mit Stein und lautem Hämmern, theils mit seinen heimischen Ingenieuren.

Rußland hat seit der Zeit, daß Boris Godunow das Volk in Sklavenfesseln schlug, mit diesen zweibeinigen Maschinen die größten Eroberungen gemacht. Um das Eroberte zu erhalten, wurden die Maschinen vermehrt, und an sie wird aller Segen des Landes verwandt. Eine der größten Soldatenmächte des Erdbodens ist in's Leben gerufen, nicht um unangegriffene, unbedrohte Grenzen zu schützen, nicht um einen Reichsschatz im Innern zu schirmen, sondern um ein Sklavenvolk willenlos zu halten, um aus ihm seine Verluste bei Eroberungen zu ergänzen, und jeden Augenblick bereit zu sein, über andere Völker herzufallen. Die Armee ist der zugreifende Arm des Czars, losgerissen von jedem Einverständniß mit dem Volke durch das beständige Hin- und Hermarschiren. Die Armee will Beschäftigung, und die Regierung von Zeit zu Zeit einen Krieg, um dahin allerlei im Fortschritt der Zeit erzeugte Gedanken und Gelüste wie der Krone ungünstige Gewässer in ein verschlingendes Meer abzuleiten. Irgend ein Winkel der Erde zu solcher Ableitung ist von politischem Nutzen.

Die Hauptbrauküche der russischen auswärtigen Politik ist in Byzanz, man sucht sie vergebens wo anders. Im Osten ist Rußland's Unruh, sein stetes Drängen nach vorwärts. Dort ist Arbeit. Dort sind die Montenegriner, Serben, Bosniaken, Albanesen, Bulgaren, Griechen, die türkischen und südlich hinab die östreichischen Slaven. Von türkischen Cypressen zimmerte russische Geschicklichkeit die Wiege für die europäische Schlafluft.

Ich wüßte nicht, was mich bewegen könnte, Rußland als eine andern Großmächten überlegene, Furcht einflößende Macht darzustellen; ich stelle mich aber auch nicht auf die Seite Derer, welche

Digitized by Google

Rußland für einen in sich modernden Körper halten, ihm wohl gar ein nahes Zerfallen, eine baldige Auflösung prophezeihen. Ich behaupte vielmehr, daß alle diese Propheten Europa irre führen, indem sie ihm Rußland als eine kaum des Beachtens werthe physische Macht vorführen. Sie erweisen dadurch dem russischen Cabinet eine Gefälligkeit, von der sie keine Ahnung zu haben scheinen. Sie singen Europa Schlummerlieder vor.

Es ist wahr, wie sich die englische Stimme im Athenäum ausdrückt, daß Rußland ein Makel der Gesittung an der Schwelle Europa's ist. Das innere Leben desselben spricht Zeugniß dafür. Aber unwahr ist, daß der Kaiser ein Alp am Herzen seines Landes sei. Es hat viele Jahre hindurch Mühe gekostet, ehe der gegenwärtige Monarch aus dem Chaos theils von Unordnung, theils von andern schweren Sünden, die ihm mit dem Throne zu Theil wurden, sich auf den lichten Hügel hat durcharbeiten können, um zu sehen, daß das Reich noch Kräfte habe. Die Hof-, Aristokraten- und Büreaukraten-Wirthschaft vor ihm verdiente eher ein Alp genannt zu werden, als Das, was sein Wille zu ordnen strebt, soviel sich unter solchen Umständen ordnen läßt. So wie er für sich selbst keine Verschwendung kennt, so legt er gern den Rubel zurück, den er zum Besten seines Reichs ersparen kann.

Es ist kalt, finster, schauerlich, oft scheußlich zum Zittern und zum Zähneknirschen in seinem Reiche, aber die Idee der Centralisation, sein Werk, hat dem Selbstherrscher gesagt, wie er die zerstreuten Kräfte zu ihrer Bestimmung zu sammeln, und seiner Macht näher zu bringen habe.

Den Zuruf, wach zu sein, wacher denn je, um nicht in Anfechtung zu fallen, darf Europa wahrlich für keinen leeren Klang nehmen. Und wer am wenigsten?

Digitized by Google

„Sei wach den Stimmen deiner Zeit!“

Stambul zu erobern würde für Rußland als Beherrscher des schwarzen Meers keine Aufgabe sein, die es nicht zu lösen vermöchte. Allein es kommt nicht auf die Eroberung und Wiederherausgabe an, sondern das Streben ist auf die Sicherung des Besitzes des einst Eroberten gerichtet. Vorarbeiten zu diesem Behuf sind und werden in den Ländern betrieben, die als Bollwerke des Besitzes zu betrachten sind.

Wer würde Griechenland nicht im Vordergrunde finden? Welche Hoffnungen für eine glänzende Zukunft der griechischen Kirche hat Rußland in Griechenland verbreitet? Gerade im Frieden ist Rußland für seine slavische Idee am thätigsten. Die Religion geht durch Griechen und Wallachen wie ein vereinendes Band. Die armenische Kirche reicht ihnen die Hand. Im russischen Armenien gehorcht der Patriarch russischen Befehlen, und die armenische Kirche in Constantinopel ist durch russischen Einfluß diesem Kirchenhaupte unterworfen. Die Vereinigung der armenischen und russischen Kirche wird nicht ausbleiben, wenn die russische Politik sehen wird, daß auf ihren Saatfeldern die Saaten grünen; denn daß sie mit Ernst und Gewalt zugreift, hat sie in Gruſien bewiesen, indem sie den dortigen Katholiken nur die Wahl zwischen Landesverweisung und Anerkennung des russisch-griechischen Patriarchen als ihr Kirchenoberhaupt ließ. Eine griechische Kirche von Polangen über Kalisch nach Athen und Constantinopel ist die pons Varoli, über welche der Russismus seine weltlichen und weltbeglückenden Gedanken führt. Was wäre natürlicher, als daß ein solcher wohlthuender Gedanke sich auch des Protestantismus erbarmte, da russische Schriftsteller, e. g. poeta Jesikof, denselben für gar keine Religion gehalten wissen wollen, und daß der russische Eifer auch an dies Werk wirklich Hand

Digitized by Google

anlegt, davon reden Kurland und Livland vollkommenes Zeugniß. Nach dem Jahresbericht des Generaldirectors der russischen Kirche vom Jahr 1842 waren überhaupt bereits 28,997 Proselyten gemacht worden.

Zographos, der Wortführer des russischen Interesse trug in der Nationalversammlung zu Athen darauf an, den künftigen Königen des Landes die griechische Religion zur Bedingung zu machen.

Europa hat Gelegenheit gehabt, den gemeinschaftlichen Fleiß der beiden russischen Gesandten in München und Athen zu bewundern, und sich von der wahren Loyalität der russischen Politik zu überzeugen, daß sie in ihrem anfänglichen Unwillen über den zu großen Eifer der beiden Missionäre sich am Ende doch geirrt, und daher eingesehen habe, daß sie nur als gute Patrioten gehandelt hatten.

Trenne und herrsche!. ist auch ein Haupthebel der russischen Politik. Wer war der Schöpfer aller Parteien, die Griechenland an's Leben greifen sollten und griffen? War es nicht Capo d'Istria? Welche Machinationen würde man gefunden haben, wenn der russische Admiral Ricord bei der ersten Botschaft von Capo d'Istria's Ermordung nicht augenblicklich aus dessen Cabinet einen Ballen Schriften auf dem Admiralschiff den Augen der Welt entzogen hätte!

Rußland thut, was es thut, es lädire dies die Fühlfäden einer höhern Civilisation oder nicht, ungescheut im Angesicht dieser Civilisation, doch immer unter beigefügter Versicherung, nur auf Antrieb derselben zu handeln. Es trägt nicht im geringsten Bedenken, sich despotisch sehen zu lassen, als ob es damit sagen wollte: warum dürfte ich nicht fortschreitend in Despotie sein, wenn Republiken aristokratischer, und Monarchien absoluter werden! Welche Folie es jedoch seinen Handlungen unterlegen möge, gewiß ist nicht zu übersehen, ob ein Czar in einer folgerechten Gesinnung ohne Rück-

Digitized by Google

sichten auf einen Gegenstand losgeht, und auf diesem Wege seine Lorbeeren verdienen will; oder ob er auf dem Wege der Berücksichtigungen für Humanität seinen Ruhm sucht.

Baron Lieven erhielt 1844 ein kleines Andenken von 10,000 Silberrubel für seine Wachsamkeit an der Wiege des Slaventhums durch Schrift und Sprache, und für seine Besorgung des Schlüssels zur europäischen Türkei. Von dieser Seite, hin durch die Moldau und Wallachei, beweisen sich die Russen als fleißige Bergleute.

Der Angriff in Serbien gilt vorzüglich Oestreich, um vor diesem Hauptfeinde des russischen Drängens nach dem Osten zu, im Rücken gesichert zu sein, und eine Mauer, schon über Ungarn hinaus, gegen das dem Russismus feindlich gesinnte Magyarenthum zu haben.

Die Basis der russischen Operationen von dieser europäischen Seite ist die Donau. Der Besitz ihrer Mündungen war für Rußland von unschätzbarem Werthe, und ein erreichter Hauptpunkt seiner Politik. Diesen Strom entlang werden einst die Schlachten um Sklaverei und Freiheit geschlagen werden.

Seit 70 Jahren ist die russische Macht um mehr als 100 Meilen Constantinopel ein näherer Nachbar, und wenn gute Freunde, welche ihr die Krimm und die Pässe nach Georgien nehmen ließen, länger geschlafen hätten, so gäb' es längst in der türkischen Hauptstadt russische Wachparaden, räuchernde Popen und sich bereichernde Tschinowniks.

Plötzlich sieht sich Rußland von zwei Hagelwolken bedroht, die seine alten Hoffnungen auf glückliche Einfuhr einer gesegneten Ernte vernichten könnten, Oestreichs ernstes, aufmerksames Gesicht und Polen.

Rußlands ganze Macht ist nicht im Stande, eine so lange Angriffslinie zu decken, und der Rache eines gemißhandelten Volkes

Digitized by Google

zu widerstehen, welches Hülfe von der Nachbarmacht erhielte, die sein Sobiesky, Lubomirsky und Zolkiewsky mehrmals aus Gefahr erretteten.

Rußland kennt seine Lage, aber es hat viel zu viel Vertrauen auf sein Glück, als deshalb zaghaft zu werden. Wie oft ist es ohne Verdienst und Würdigkeit von seinem Glückssterne aus Noth und Aengsten geführt worden!

Während es an der Befestigung seiner Operationsbasis auf europäischer Seite still fortarbeitet, entwickelt es offen seine Macht auf der andern Seite in Georgien gegen die Völker in der hohen Gebirgskette des Elborus am schwarzen Meere hin, um nach ihrer Besiegung oder Vernichtung über Arzerum auf der Seite Kleinasiens hin gegen die türkische Hauptstadt und die Türkei überhaupt freie Hand zu haben. Diesen tapfern Feind nicht im Rücken seiner zweiten Operationslinie zu lassen, bietet das Czarenreich Gut und Leben auf. Es will sein Eigenthum zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere bis an die persische und türkische Grenze ausdehnen. Dieser Landstrich ist die Brücke nach Asien, und zugleich als tête de pont und tête du pont bei einem Angriff von asiatischer Seite von höchster Wichtigkeit, sobald alle Volksstämme darauf bezwungen und unschädlich gemacht sind. Ein starkes Heer liegt dann in einer natürlichen Festung, stets bereit, den Weg nach Constantinopel anzutreten, ohne einem Feinde zu begegnen, den es nicht werfen könnte. Georgien wird dann das gesicherte Centrum der russischen Operationsbasis zur Eroberung der Türkei, und die russische Politik wird nicht unterlassen, auf einem oder dem andern der vorgeschobenen Flügel, wenn es auf beiden nicht zugleich möglich ist, zu versuchen, ihren Lieblingswunsch auszuführen. Die Millionen Menschenleiber, über welche die Brücke gelegt sein wird, werden be-

Digitized by Google

völkerte Länder wieder ersetzen. Der Ukas zur Rekrutenaushebung für 1845 (7 von 1000 Seelen rasch in einem Monate bis zum 15. April zu stellen) beweist, was und wieviel daran gesetzt wird, um ein Gebirgsland zu besitzen, von dem man sich keine Einkünfte verspricht, das im Gegentheil ein zehrender Theil des Reichs werden, welches aber in politisch strategischer Hinsicht ein Edelstein der ersten Größe in der Krone Rußlands sein wird. Der Ukas fordert den stärksten Tribut an Menschen, der seit 1812 gebracht worden ist, und zwar, nach dem Wortlaut des Befehls, ausschließend dieser Eroberung geweiht:

„Um die allmälige Unterwerfung der kaukasischen Gebirgsbewoh-
„ner durch die russische Herrschaft über diesen entfernten Landstrich
„zu befestigen, zieht sie die Nothwendigkeit der Vergrößerung
„Unserer zu den Operationen im Kaukasus bestimmten Streit-
„kräfte nach sich, wobei der Bestand der übrigen, den Bedürf-
„nissen und der Würde des Reichs entsprechenden Theile der
„Armee nicht geschwächt werden darf."

Die Flotte in Sewastapol befehligt über das schwarze Meer wie über einen russischen Binnensee. Sie öffnet und schließt die Donau, nach dem Gutachten ihres Herrschers. Sie unterstützt die Begünstigungen des russischen Handels, welche der Einfluß des petersburger Cabinets den Türken entwunden hat.

Zu diesem Allen ist die Politik Europa's behülflich gewesen, fast wahrscheinlich ohne Ahnung der Folgen des Dardanellenvertrags und des 17. Septembers zu Adrianopel.

Wenn einst von Daghestan herüber gesicherte russische Vorgefühle über das Meer wehen, möglich, daß sich dann für den Stern, der sich jetzt noch nicht messen lassen will, eine Parallaxe findet. Sichtbarer wird dann dem deutschen Nachbar die russische Freundschaft

Digitized by Google

werden; dem Besitzer Indiens aber auch. Wenn der bei dem Muselmann vorherrschende russische Einfluß sich einst durchaus in Herrschaft verwandelt, der russische Schutzherr und Vormund als Besitzer und Erbherr dort sich festsetzen will, wird dann das Völkerrecht wieder die Paragraphen aufschlagen, die bei der Theilung Polens in Anwendung kamen, oder wird das beerdigte jus gentium das Grab sprengen, sein Vernunftrecht aufpflanzen, und jene Theorienmacht der Aequivalente aus dem Felde schlagen? Oder ist es dann zu spät, und schläft es zu lange?

Unter die Männer, welche voraussehen, daß sie die Gunst Nicolaus I. nicht beglücken werde, gehörte auch der Kriegs- und General-Gouverneur von Riga, Marquis Paulucci. Bei der Nachricht von dem neuen Thronfolger war auch sein Entschluß reif, Rußland zu verlassen, und sein Alter auf seinen Besitzungen in Italien zu verleben. Ich sprach ihn im Hotel de Londres, als ihn der Kaiser berufen hatte. Beider Wünsche kamen einander entgegen, sich zu trennen. Der Czar nahm seine Gründe zur Entlassung eines alten Dieners aus der Zeit, da ihm als Großfürst bei einer Durchreise in Riga der General, nach dem Willen Alexanders I., bewiesen hatte, daß er sich auch von den Brüdern des Kaisers nicht in seine Rechte als Generalgouverneur greifen lasse, wofür ihn der Kaiser belobte. Paulucci fand wieder seine Gründe in der Zukunft. Er war mit den russischen Tendenzen zu vertraut, um nicht überzeugt zu sein, daß das Horoscop der baltischen Provinzen anders als zeither gestellt werden würde. Ich war damals nicht durchgängig seiner Meinung, desto mehr Erinnerungen an den scharfsinnigen und richtigen Blick dieses Mannes steigen jetzt nach 19 Jahren in meiner Seele auf, ohne daß ich an seine Prophezeihung glauben will: „La Livonie finira par la parfaite ressemblance du gouvernement russe au

Digitized by Google

delà de l'Ural, les Russes trouveront bientôt nécessaire un désert dè la côte de la Baltique jusqu'à la mer noire."

Gott schütze den schönen Stamm der deutschen Eiche!

Es war unmöglich zu verhüten, daß die 1818 aus freigesinnten Ländern zurückgekehrten Truppen Ideen mitbrächten, welche nach russischen Regierungsgrundsätzen im Verzeichniß der Contrebande standen, und soviel sich auch Nicolaus I. das Militär freundlich gestimmt hatte, so konnte doch im dritten Jahre seiner Regierung eine Gelegenheit nicht unerwünscht sein, bei der man manchen Sauerteig loswerden konnte, der zu dem neu zu backenden Brote für untauglich befunden wurde.

Fröhlich schwang sich der zweiköpfige Adler in die Höhe und erzählte, daß er die Halbmonde über Stambuls Moscheen gesehen habe. Da galt es wieder einmal der alten Czareniden. Ein starker Einsatz ward gemacht. Kriegslustig war in Europa Niemand. Fortuna winkte der Bellonen immer willfährigen Macht, und im September 1828 erfuhr der Sultan, welche Gäste sich bei ihm angemeldet hatten.

Das Ziel war so lockend, daß der Kaiser persönlich erschien, als Varna belagert wurde, um das Commando zu übernehmen. Auf einem Berge zeigte er sich, umgeben von seiner Suite, den Tapfern in der festen Burg. Sie begrüßten seine Gegenwart mit Kugeln, die ihn bewogen, keinen Augenblick länger die Festung zu besehen.

Er reis'te nach Petersburg zurück. Seine Ankunft daselbst ward hoch gefeiert. Er kam vom Schauplatze des Kriegs, aus Feindesland, und obgleich es unbekannt geblieben ist, wer der Residenz den unbändigen Jubel mitgetheilt hatte, welchen die Moldauer in himmelhohen Freudenfeuern über die Wonne geäußert haben sollten, die Russen mit Arbusen und Melonen fuderweise bewirthen zu können,

Digitized by Google

so durfte doch der Nationalgenius nicht schweigen. Er trug den Czar als Heros und Völkerbeglücker in einem besonders dazu gedichteten Theaterstücke „die Freude der Moldauer" huldigend bis über die Fixsterne.

Man hat von dergleichen Vergötterung in Europa keinen Begriff. Ueber sie nur einige Worte.

Wer eine Zeitlang in Rußland gelebt hat, dem werden die Himmelfahrten, die man mit dem Monarchen anstellt, etwas Alltägliches. Kirche, Schule, Theater, Zeitung, Journal, Kunst, Wissenschaft, Eulanie, singen, reden, tönen und bilden die Apotheose des Czars bei der geringsten Veranlassung. Der Russe zeigt auf denselben, wenn er ihn persönlich, gemalt oder gegipst sieht, mit den Worten: „Wot nasche Bog!" (Siehe, da ist unser Gott!) Man muß Russe sein, um zu verstehen: „Der Kaiser hat es gesagt, es kann kein Irrthum sein!" „Wer kann das besser wissen, als Gott und der Kaiser!" „Warum sollte man's nicht thun; wenn er es befohlen hat, er ist unser Gott, und wir müssen ihm gehorsam sein!"

Im dritten petersburger Gymnasium war öffentliches Examen. Ein deutscher Oberlehrer hielt eine Rede in lateinischer Sprache. Der ganze Inhalt drehte sich um die Gottheit des Kaisers Nicolaus, die höher und klarer als in den Worten „deo simillimus" unmöglich ausgesprochen werden konnte.

1844 gab ein Deutschrusse, Wilhelm von Grimm, der deutschen Presse die Anbetung des Kaisers in zu schönen Worten, als daß sie, das ganze russische Wesen bezeichnend, vorzüglich den Deutschen, für die sie geschrieben sind, nicht an's Herz gelegt werden sollten. Die Worte sind: „Das Kaiserhaus ist den Russen ihr Olymp auf Erden. Glücklich ist das Oberhaupt, wo die Majestät von dem Volke noch als irdische Gottheit verehrt wird. Das Ge-

Digitized by Google

sicht sowie die ganze Figur des Kaisers ist wohlthuend, und sein Lächeln ist wahrhaft beglückend, seine Freundlichkeit ist die eines Engels. Als wir (Grimm) das erste Mal das Glück hatten, ihm vorgestellt zu werden, so war es uns, als dieses engelschöne, freundliche Gesicht auf uns blickte, als sollten wir auf die Knie fallen und ihm die Füße küssen, denn Alles an ihm ist Majestät. Der Kaiser ist unwiderstehlich, und spricht man mit ihm, so scheint man allen Gehorsam zu vergessen, und die Liebe streckt gleichsam zu Boden."

Möge kriechender Unverstand schreiben wieviel er wolle, wenn er Papiermüller, Buchdrucker und mehr Leute ernähren hilft, wahr bleibt doch über dem Geschwätz, daß der Kaiser kein Mensch, sondern ein Gott sein müßte, wenn er den Dingen in seinem Reiche, die nach dem Räthsel der Sphynx des Morgens auf vier, des Mittags auf zwei, und des Abends auf drei Füßen gehen, Verstand, Ehrgefühl und Bewußtsein der Menschenwürde eintrichtern könnte. Wäre es zu verwundern, wenn er im Glanze der Vergötterungsstrahlen sich manchmal befühlte und wie Adam prüfte: „das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische!"?

Von diesem Seitensprunge noch einmal zu der türkischen Campagne zurück.

Es ist bekannt, mit welchem Verluste an Menschen Rußland den Triumph, über den Hämus bis zu Selims großer Moschee gedrungen zu sein, bezahlt hat. Nur kleine Trümmer der Regimenter kehrten über den Pruth zurück, die zusammen gezogen wurden, um wenigstens bataillonähnlich auf russischem Boden wieder zu erscheinen. Weniger war der Verlust in großen Schlachten verursacht, als durch Krankheiten und den Feind in seinen festen Plätzen, wo sich der Türke mit der Wuth der Verzweiflung wehrt.

Digitized by Google

Zwei vom Sultan früher begangene Fehler waren den Russen so von Nutzen, daß sie ohne dieselben den 36 Stunden breiten, von einer Feste wie Schumla gedeckten Balkan gewiß nicht überschritten haben würden. 1) die unmenschliche Vernichtung der Janitscharen, und 2) die Europäisirung in Uniform und Heerwesen der türkischen Armee, worin sie sich noch nicht zu bewegen verstand, und als ein Halbding sich unzuverlässig fühlte. Der Mangel an persönlichem Muth Mahmuds, seine Unpopularität, besonders wegen Affectation europäischer Sitten, kam den Russen ebenfalls zu Statten. Sein Vorgänger Selim oder ein Tippo Saib hätten anders gehandelt, und sich nicht wie er in den Harem verkrochen nach einer Herausforderung, er wolle das Schwert nicht eher in die Scheide stecken, bis er alle Eroberungen Rußlands ehemaliger Provinzen seines Reichs von demselben wieder erobert habe. Nach der Schlacht vor dem Balkan fand Diebitsch keine türkische Armee im Felde mehr vor sich.

Sein eigenes geschwächtes Heer, Einmischung fremder Mächte, eine stark bevölkerte fanatische Hauptstadt mit der aufgepflanzten Fahne des Propheten, und der Feind noch in wichtigen Festungen, waren Gründe genug, den theuer errungenen Sieg nicht weiter zu verfolgen, sondern bereitwillig den angebotenen Frieden anzunehmen.

Die russische Politik sah sich bei diesem Friedensschlusse zum erstenmal in ihrem Leben mit dem Lobe der Mäßigkeit beehrt. Sie lächelte freundlich zu der ihr unbekannten, ihr angedrechselten Tugend, sich selbstbewußt, daß sie dem Drange der Umstände und Gründen der Klugheit nachgebe, und zufrieden, trotz der Zurückgabe des Eroberten, ihrem eigentlichen Ziele für die Zukunft um ein Bedeutendes näher gekommen zu sein. Der Hauptgewinn lag nicht in der von der Pforte zu zahlenden, nachmals ermäßigten

Digitized by Google

Geldsumme, nicht in den 5 erhaltenen kleinen Festungen im schwarzen Meere, sondern in dem errungenen größern Einflusse in den Fürstenthümern so wie auf den Divan selbst, und im Besitz der Donaumündungen.

Den Werth des Menschenopfers für eine Eroberung berücksichtigt eine ohnherzige Politik als einen Waareneinsatz, der, weil er durch ein Ausschreiben leicht reproduzirbar ist, gegen andere Einsätze immer als ein Minus betrachtet wird. Bei dem Würfeln um ein Stück Land werden die Menschenschädel nicht gezählt, und alle großen Eroberer pflastern die Straßen des Ruhms mit Menschen- und Pferdeknochen.

Wenn Rußland bei seinem unstillbaren Länderappetit sentimental hätte verfahren wollen, und die Berge von Leichen berücksichtigen, die es nur seit 70 Jahren gegen türkische Länder ausgetauscht hat, würde es dann heute an der Donau seine Zollbeamten zum Besten des deutschen Handels haben? Wenn es empfindelnd die Million seiner Soldaten beklagen sollte, die es nur seit 25 Jahren auf kaukasischem Boden hat begraben lassen, wie verträge es sich mit dem Gedanken an den russischen Adler über der großen Pforte in Constantinopel!

Der Friede mit den Türken war kaum geschlossen, als die Boten von den Julitagen zu Paris in Petersburg ankamen. Der Befehl zur Rüstung war die augenblickliche Folge.

Um Jedermann die Anweisung zu geben, wie er seine Gedanken über die Dynastienveränderung in Frankreich einzurichten habe, erschien im Verlage bei Brief eine Broschüre: „der Bürgerkönig," in welcher durchgeführt war, wie man auf eine Constitution mit einem Bürgerkönige herabblicken müsse.

Es hat der russischen Politik zu keiner Zeit gelingen wollen,

Digitized by Google

etwas durch dergleichen Schriften zu erreichen. Man bürdete sich nur die Sorge auf, sie wieder bei Seite zu schaffen. So stand einst auch eine große Kiste in Tilsit mit scharfen Pamphlets gegen Napoleon, die eben in die Welt versandt werden sollten, als die Schlacht bei Friedland geschlagen wurde, und der Sieger rasch nach Tilsit vordrang. Die Kiste war verborgen, und so glücklich der Entdekkung zu entgehen. Alexander I. zog nach Tilsit über, und die Kiste machte ihm viel Kummer. Ein Mann erbot sich ihm, die Broschüren aus der Welt zu schaffen. Das geschah. Der Kaiser zog diesen Mann nach Rußland.

Als von allen Seiten her die Anerkennung der neuen Gestaltung der Dinge in Frankreich erfolgte, verkroch sich auch der petersburger Bürgerkönig. Tauchte er aus den Wellen der Verschollenheit auf, so würde man finden, daß sich die Gesinnungen von Damals und Heute gleich geblieben sind. Die in Frankreich durchgeführten Ideen stehen an der russischen Grenze wie Bilder von Ungeheuern, von denen der patriotische Russe die Augen abwenden soll.

Man würde mich von einer russisch französischen Alliance zur Unterdrückung freier Völker nie überzeugen können. Die Ansichten für eine Möglichkeit sind mir nicht fremd. Sie gründen sich auf das Festhalten an Gelüsten von Seiten Frankreichs, und auf die daraus entstehende Unruhe für Europa. Ich streite die Gelüste nicht ab, wir Deutsche und Andere haben sie aber auch, und wir haben damit, Frankreich gegenüber, nicht im Mindesten hinterm Berge gehalten. Es käme darauf an, nachzuschlagen, bis zu welcher Vollkommenheit deutsche Gelüste überhaupt sich ausgebildet haben würden, wenn ihnen die Zügel nicht zu straff wären angezogen worden. Dennoch werden hoffentlich Frankreichs und Deutschlands Wege sich nicht durchkreuzen. Beide werden edler denken, als prah-

Digitized by Google

lend am Rhein gegeneinander die Schwerter wetzen. Ihre vernunftgerechten Theorien, ihre staatsrechtlichen Grundsätze finden Ausgleichungspunkte. Es giebt überhaupt kein politisches, Bestand habendes, aufrichtiges Bündniß als durch eine Harmonie der Interessen gesichert.

Die entente cordiale zwischen Frankreich und England ist lobenswerth, sie schützt die Ruhe Europas. Fest ist sie nicht. Tiefer in die Ruhe Europas gehend wäre ein Bündniß Deutschlands und Frankreichs im Geiste wahrer Freiheit und Bildung. Gewiß beide Völker würden sich sühnen und umarmen, wenn der Haß nicht immer gepredigt, und die stille Neigung der Nationen für einander immer untergraben würde. Dem Staatsmanne, der hier eine Vereinigung zu Stande bringt, wird Europas Heil ein Denkmal setzen.

Der Sultanismus Rußlands hatte sich allerdings noch vor 15 Jahren über ein Decennium hindurch im französischen Cabinet mit präponderirendem Einfluß festgesetzt. Es gab eine russisch-carlistisch-französische Allianz. Seit 1830 gehen seine Geschäfte dort schlecht.

Es ist in dieser Zeit anders geworden. Ein elektrischer Funken ist in die innere Bewegung der Völker geschlagen. Die Zeit hat Forderungen zu Tage gefördert, vor denen Rußland in seiner geheimen Kammer sich abschließt. Preßfreiheit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, Gleichheit vor dem Gesetz, öffentliche Meinung, alles sind Zeichen am Horizont Europas, die keine Popen wieder wegbeschwören.

Eine Zukunft hat in dieser Zeit angefangen, sich zwischen Rußland und Frankreich zu lagern, die nicht nur dem nordischen Reiche, sondern überallhin erschwert, die Flamme des Krieges zum Auflodern zu bringen. Es ist das Verdienst, welches sich das deutsche Volk um seine Regierungen erworben hat, sie in der Stunde der Gefahr

Digitized by Google

errettet zu haben, und sein Lohn, daß diese Regierungen das Vertrauen, welches sie zu einem so treuen Volke haben müssen, zu ehren wissen, und daß die weisesten unter ihnen die Blüthen aus diesem gegenseitigen Zutrauen fördern werden durch Einheit in volksthümlichen Einrichtungen. Frankreich wird sich durch dies Streben nicht abgestoßen fühlen. Deutschland stößt auch Rußland nicht ab, es darf nur seine Sympathien zeigen und beweisen, daß die Bestrebungen der Zeit nach Beweglichkeit zum Bessern, seiner innersten Natur nicht zuwider sind, und daß es keine Senchen darin findet.

Es beweis't aber, daß es ein isolirtes Staats- und Volksleben führen, und alle Gesetze der Dynamik abweisen will. Ein unterbundener Organismus stirbt ab, die Menschheit im Gesammtorganismus ist der in's Unendliche treibende Baum zu Blüthe und Frucht.

Die politischen Talente wird Niemand Rußland absprechen. Es verwendet sie seit 1830 am liebsten zu Scheidungen, und 1840 wäre ihm eine fast gänzlich gelungen. Indeß wird es nie eine Gelegenheit entschlüpfen lassen, die Kanzel zu besteigen, und das Völkerrecht zu predigen.

Unumstößliche Wahrheit bleibt aber auch, daß Freiheit und Knechtschaft nimmer im Bunde gehen. Wie sie sich berühren, es sei wie und wo es sei, stoßen sie sich ab wie Süd und Nord im Magnet.

Daß das russische Volk zu den Mitteln gelange, die es befähigen, den Grundsatz der Freiheit kennen zu lernen, durch den es zur Bildung anwachse, daß es aus seinem Zustande der Sklaverei, der Geistesverdumpfung zu einem Verbesserungsstreben geweckt, und aus Ueberzeugung sittlich denkend und handelnd werde; nein, das steht an der Grenzsperre nicht. Wohl aber sagt sie, das Volk solle in

Digitized by Google

seiner Verlassenheit und Geschiedenheit von andern Nationen sich formen, wie die über ihm durch seinen blinden Gehorsam leicht sich entwickelnde Aristokratie am bequemsten es handhaben kann.

Was konnte also dem aufgeklärten französischen Volke mit dem demokratischen Heroismus Vertrauen zu solchen Verbündeten einflößen, und wie wollte dieser das Vertrauen erwiedern? Die Herrschaft des Schwerts mit all' ihrem Zauber der Zerstörung, so wie die Oberhand der Geburt haben in Frankreich geendet, während sie in Rußland in voller Macht sich eingesetzet haben.

In der Erwartung, Europa werde 1830 seine Waffen wieder gegen Frankreich kehren, sah sich Rußland getäuscht, und noch weniger glaubte es, sie gegen einen andern nähern Feind brauchen zu müssen.

Noch waren die Türken erschrocken, die Moldauer entzückt, und die Russen siegestrunken, als am 7. Dezember 1830 die ersten Nachrichten von der 8 Tage früher in Warschau ausgebrochenen Revolution in Petersburg anlangten. Der Kaiser machte sie auf einem bisher ungebräuchlichen Wege, durch die Wachparade, bekannt. In der Manege sprach er zu seinen Soldaten von der Undankbarkeit der Polen für die dem Königreiche unter russischem Scepter bewiesenen Wohlthaten, er sprach von seinem festen Entschluß, nicht eher zu ruhen, bis der Letzte der Rebellen bestraft sei, und von dem Vertrauen, daß seine Garde ihn nicht verlassen werde. Ein jubelndes, feuriges Hurrah war die Antwort auf die Rede. Die Soldaten drängten sich um den Kaiser, berührten seine Knie, und die ganze Parade gelobte, mit tausend Freuden für ihn zu sterben.

Der Auftritt wurde von Haus zu Haus erzählt, mit Zusätzen, Abweichungen und Lügen zu einem Schneeball gewälzt, daß am Ende jenes Wahre gar nicht mehr zu erkennen war. Allein von

Digitized by Google

Großen des Reichs sowohl als von Kleinen der Bureaukratie ward die Scene heftigem Tadel unterworfen. Wozu ist der Reichsrath? wozu der Senat? fragte man. Ist ihr Ansehn und ihre Macht weniger als eine Wachparade? Hat der Czar mehr Vertrauen zu seinen Soldaten, als zu Denen, die er doch an die Spitze seiner Regierung stellt? Wäre es nicht angemessener gewesen, wenn er, statt in der Manege, im Reichsrathe erschienen wäre, und da seine Gefühle über Undankbarkeit und Wohlthaten ausgeschüttet hätte, als vor einigen Reihen Soldaten, und giebt er sich nicht die Blöße der Bangigkeit, als sei der Thron in Gefahr, und als vertraue er nur auf den Schutz der Garde?

Dies Raisonnement war am selben Tage und an den folgenden häufig zu hören, und man konnte sich wundern, wie leidenschaftlich es mitunter von Männern ausgesprochen wurde, bei denen man sonst um ein freimüthiges Urtheil vergeblich hätte betteln können. Der aufmerksame Beobachter bemerkte bei allen Ereignissen, die der Regierung des Kaisers ungünstig waren, immer noch den Nachhall der Mißstimmung am Tage der Thronbesteigung.

An dem Abend der Scene in der Exercierbahn kam ich mit einem besternten, in seinen Handlungen rechtlichen, in seinen politischen Gesinnungen aber wechselnden und unzuverlässigen Manne in Gesellschaft zusammen, von dem ich wußte, daß er anfangs der Richtung gegen den Kaiser folgte, doch nachmals sich gern in einem exaltirten Benehmen für ihn sehen und hören ließ. Jetzt drängte sich wieder jene erste Richtung in ihm vor. Er tadelte den Kaiser bitter, weil er wohl überzeugt war, daß in dem kleinen Kreise kein Verrath zu fürchten war. Er vergaß sich sogar in seinem Tone, daß man ihm äußerte: „changeons d'entretien!“ Fünf Minuten wirkte das wohl, das Feuer ließ sich jedoch nicht flugs löschen, und

Digitized by Google

er wandte sich mit der Frage an mich: Sie sind Ausländer, was sagen Sie zu der Rede des Kaisers in der Manege? „Wasil Gregorowitsch", entgegnete ich, „das Sagen hab' ich in Rußland so ziemlich ganz aufgegeben, weil es der einzige Weg ist, durch die dichten Dornenhecken ohne zerrissene Kleider und Haut zu kommen, auf manche Fragen hab' ich indessen noch Antworten."

„Geben Sie Wasil Gregorowitsch eine Antwort," rief man mir zu, „damit er sich beruhigt."

„Es ist möglich, fuhr ich also fort, daß der Kaiser gegen die Form gefehlt hat. Der König von England würde seine Stimme wahrscheinlich zuerst in der edlen Versammlung auf den Wollsäcken, der König der Franzosen in der Pairskammer über Krieg und Empörung erhoben, andere Monarchen mit ihren Cabinetsräthen sich berathen haben. Der Kaiser von Rußland hat Parlament und Cabinet in seiner Brust, die sagen ihm, wohin er sich zuerst zu wenden hat, an die bloße Form oder an seine Ueberzeugung. Erfahrungen und geheime Warnungen haben ihn gelehrt, ob er zu Denen, die er nach der Verfassung besternt, mehr Vertrauen haben soll, oder zu Denen, die sein Herz für unverfälscht in Gesinnung hält. Es ging dem Kaiser wie Dem, dem ein Herz voll Liebe im Busen für ein holdes Mädchen brennt, er will dies Herz ausschütten, und geht nicht zur Mutter zuerst, sondern schnurstracks zur Tochter. Wenn ich heute Kaiser von Rußland gewesen wäre und mit denselben Erfahrungen, die Nicolai Pawlowitsch gemacht hat, ich glaube, ich hätte die Wärme meines Herzens, bei einer neuen Empörung, gerade wie er dahin zuerst getragen, wo mir die reinste Anhänglichkeit unzweideutig erschienen wäre, mit der verletzten Form hätte sich am Ende mein Gewissen auch ausgeglichen."

Digitized by Google

Der Frager, wohl fühlend, wohin ich ganz aufrichtig zielte, fragte nicht weiter.

Des andern Tags stand in der petersburger Zeitung die Beschreibung jener Scene mit dem Beifügen: „Die Worte aus der Tiefe eines gerührten und mitleidsvollen Vaterherzens ergriffen unwiderstehlich die Gemüther, die sich mehr als je von heiliger Inbrunst für den geliebtesten der Monarchen durchglüht fühlten."

Die Sensation war groß, welche die Depeschen aus Warschau in Petersburg verursachten. Nach Wilna, Preußen, Polen, überall hin flog voran die Schaar der heimlichen Geister. Vielen in der Residenz kam der Aufstand in Polen eigentlich nicht unerwartet. Man kannte längst die Unzufriedenheit, die dort herrschte, man konnte auch die Ursachen dazu nicht abläugnen, da man von der Weise, wie der Großfürst Constantin regierte, hinlänglich unterrichtet war. „Das sind die Folgen von der unbeschränkten Herrschaft, die der Cäsarewitsch übt, der Bogen mußte brechen, wie er die Sehne anzog!" sprachen Männer aus des Kaisers Umgebung. Allein diese Herrschaft der Willkür stammte nicht vom regierenden Monarchen her, sondern von dem verstorbenen Czar, der die Launen des Bruders durch keine Vorschrift zügelte, und der jetzige Kaiser hat Manches auf seine Verantwortlichkeit übernehmen müssen, was sich bei seinem besten Willen nicht ändern ließ.

Die bereits erwähnte Mißstimmung zwischen den Brüdern legte ihm eine gewiß schmerzlich gefühlte Fessel an. Wie viele Rücksichten hatte er, der jüngere Bruder, auf den ungestümen, leicht zu Zorn auflodernden Charakter des ältern zu nehmen, der sich auf der andern Seite wieder so großmüthig ausgesprochen, und ihm den Thron abgetreten hatte! Was wäre dem Kaiser und seinem Lande schrecklicher gewesen als ein Bruderkrieg, der bei einem gereizten Tem-

Digitized by Google

peramente des Cäsarewitsch sich nicht als ganz unmöglich denken ließ. Aus diesen trüben Verhältnissen zwischen den Brüdern muß man sich erklären, daß der Kaiser so behutsam ging, und den Bruder in der ihm vom verstorbenen Czar verliehenen Eigenmacht anzurühren sich scheute. Wer ihm als Monarchen daraus einen Vorwurf machen will, der werfe in die andere Wagschale den Wunsch desselben, nicht nur mit Gattin und Kindern das Familienglück zu genießen, sondern auch seine Brüder in diesen Kreis der Liebe zu ziehen.

In einem Volke wie die Polen, das seine Nationalität fühlt, konnte das Gefühl der Scham nicht unterdrückt werden, der Knecht eines Volks sein zu sollen, welches unempfindlich für das Unrecht ist, das es duldet, und das es begeht. Das Bewußtsein der Nationalität gründet sich bei den Polen auf ein mächtiges Selbstgefühl, ohne welches überhaupt keine Nationalität möglich ist, und auf diese Nationalität, geehrt vom größten Genius der Zeit, gründete sich wieder der politische Fortschritt, der alle Leidenschaften in Anspruch nahm, je mehr und mehr alle Hoffnungen und die Sehnsucht nach Selbstständigkeit in Seifenblasen aufgingen. Dem Russen ist dies Alles fremd. Scham setzt Denken voraus.

Je barbarisch übermüthiger gar die Russen die rohe Gewalt fühlen ließen, desto tiefer biß sich der Haß in die Seelen der Unterdrückten gegen die Unterdrücker.

O es läßt sich mit kaltem Blute leicht schreiben und tadeln, wo und wie man hätte anders handeln sollen! Wo eine feurige Natur ist, da springt sie über kaltes Bedenken und langes Betrachten hinweg, und wenn Das, was dem Herzen zuwider ist, den Hohn bis zum Aufruhr der Verzweiflung treibt, da nimmt der Mensch das Gebiß der Vernunft zwischen die Zähne und geht durch.

Digitized by Google

Wie entsetzlich hat Deutschland über den Druck von Napoleon gejammert und geschrien! Es empörte sich dagegen, und Niemandem ist es in den Sinn gekommen, die Sehnsucht nach Unabhängigkeit, die Empörung und den Kampf zu tadeln, während Polen seine Leiden bis auf das Aeußerste trug, wie der Fisch, der lebendig geschuppt, wie der Krebs, der langsam zu Tode gesotten wird. Oder meint Deutschland, seine damaligen Plagen gegen die Leiden Polens, vor oder nach 1830, austauschen zu können, und für seine Klagen mehr Gewicht zu haben? Wer bei Krieg und Hader zuerst zuschlägt, ist nicht immer Ursach und Anfänger. Es lassen sich äußerst wohlfeil unläugbare Thatsachen zusammenbinden, nach welchen die Polen sonnenklar als die undankbarsten Rebellen erscheinen sollen, die sie nach russischer Erklärung sind. Allein mit eben der Wohlfeilheit ließen sich nach solch logischem Verfahren auch die Deutschen als undankbare, treulose Empörer gegen Napoleon darstellen. Und wer ermunterte sie zum Aufstande mehr als die Russen?

L'heureux est respecté;
Le vainqueur devient cher à la postérité,
Et les infortunés sont condamnés par elle.

Die Leiden Polens sind nicht zu beschreiben. Bruchstücke nur davon liefern alle öffentlichen Blätter, alle von da kommenden Reisenden, und die Befehle, die von Petersburg und Warschau ausergehen, bestätigen sie vollkommen. — — —

O daß das Vaterherz, welches die Zeitung verkündete, den Unglücklichen in Wahrheit der rettende und versöhnende Engel geworden wäre, daß es nicht aufgehört hätte, bei den unsäglichen Leiden, die wie Schaaren von Würgengeln über ein zertretenes Volk schwebten, gerührt zu sein!

Die Leiden Polens haben aber nicht mit 1825, nicht mit dem

Digitized by Google

Jahrhundert begonnen, sie gehen weiter in die Vergangenheit. Wie oft hab' ich den Erzählungen und Schilderungen aus dem Munde von Personen zugehört, welche in die geheimen Portefeuilles selbst geblickt hatten, aus denen die Loose für Polen gezogen worden waren. Wenn ich bei den russischen Intriguen beginnen wollte, die am Hofe und bei der Entthronung des Königs Stanislaus ihr gewandtes Roulette gespielt haben, wenn ich die Zauberkünste und die magischen Wirkungen bei der Einleitung und Erzielung jenes Begebnisses hier wiedergeben sollte, wie sie mir oft, viel und in aller Blöße, von Augen- und Ohrenzeugen, von den nächsten Verwandten des damaligen russischen Gesandten v. Stackelberg in Warschau und nachmaligen Kammerherrn des Königs in Petersburg mitgetheilt sind, so würde ich hier das Gemälde von Rußland aus dem Gesichte verlieren, und mich da vertiefen, wo ich jetzt nicht hinblicken mag. Wer die Geschichte Polens kennt, wird nicht zweifeln, daß die russische und überhaupt die Diplomatie zu allen Zeiten dessen Unglück auf die Schultern genommen hat.

Welches andere als ein von Knechtschaft abgestumpftes Volk hätte sich nicht im Innersten verletzt gefühlt, welches rührte sich nicht gegen Tyrannei, wenn ihm der Hohn geboten würde, von dem die polnische Nation zu erzählen hatte! Warum sollte das Bewußtsein der Völker, welches das Jahr 1789 wie ein Pegasus eine frische Hippokrene aus dem Fels gehauen hatte, nur in den Polen verdammenswerth sein! Die Deutschen wurden 1813 gepriesen, die Belgier fanden ihr Recht, Friedrich Wilhelm III. sagte bei der Botschaft der Juliordonnanzen: „das lassen sich die Franzosen nicht gefallen!" ꝛc. ꝛc. Die Schlange der Zeit schuppt sich in gewissen Perioden. Die junge Haut, die sie 1830 anlegte, war nichts anders als die Idee, die mit 1813 und 1789 zusammenhing.

Digitized by Google

Der Großfürst Constantin war Polens eigentlicher Herrscher. Man hätte erwarten sollen, daß ein Prinz, der, fern aller Blödigkeit, Rohheit, Laster und Verbrechen in civilisirten Ländern zur Schau stellte, der im Angesicht der Gesittung der ihm verwandten Königsfamilie alle Lumpen der Gemeinheit zeigte, daß dieser Fürst die Vergangenheit seines Temperaments abgestreift haben würde, als ihm sein humaner kaiserlicher Bruder ein ritterliches Volk anvertraute, und zu dessen Leitung die Zügel ihm allein überließ. Alexander I. würde nicht die Verantwortlichkeit auf sich geladen haben, eine Machtvollkommenheit zu bewilligen, wenn er nicht selbst diese Erwartung von seinem Bruder gehabt hätte.

Europa trat in eine neue Zeit. In allen Völkern war das Gefühl der Selbstständigkeit wach geworden, und Niemand glaubte einen regierenden Fürsten fähig, dies Hochgefühl mit Füßen zu treten. Diese Erwartung erfüllte der Großfürst Constantin nicht. Wenn man über die Widersprüche nachdenkt, die sich in diesem Charakter fanden, so sieht man recht die Zerrissenheit seines Wesens, und den Beweis, daß der ärgste Tyrann neben seinen Tollhaus-Ideen und Handlungen Anwandlungen von Herzensgüte und vieler Vernunft haben kann. Wie entzückt konnte er in Petersburg von „seinen" Polen sprechen.

Einst geht er mit einem Adjutanten im Park seines Eigenthums Strelna bei Petersburg spazieren. Er nimmt den Gang am Zaune hin dicht an der Landstraße, und bemerkt jenseits der Straße im Krautgarten an der Poststation ein Weib, welches jätet. Die Arme hat ihren Rock aufgerafft, das Hemde hinten ebenfalls mit, und präsentirt in ihrer Unschuld in tief gebückter Stellung, den Vollmond auf zwei Säulen, von dem man mit Respect nur spricht, dem Großfürsten zur Anschauung. „Hol' mir eine Flinte mit

Digitized by Google

Schrot!“ befiehlt er dem Adjutanten. Er wartet. Das gezogene Fernrohr wird gebracht. Ohne viel zu zielen, trifft er die Scheibe. Das Weib fällt im Blute nieder. Er schickt zu ihr, läßt sie heilen, läßt ihr ein Häuschen bauen, und versorgt sie lebenslang. Das Weib soll nachmals wiederholt, obwohl vergeblich, zum Scheibenschießen eingeladen haben.

Später nun stattete der Großfürst wieder einen Besuch aus Warschau in Strelna ab. Nach Tisch nahm er zwei Obersten, Lieblinge aus vergangener Zeit, unter die Arme und ging mit ihnen in den Park. „Erinnert ihr Euch, als ich an dieser Stelle meine Flinte an einem alten Weibe probirte, wie weit sie, mit Schrot geladen, tragen könne? Das dürfte ich meinen Polen nicht bieten! Ihr Russen schätzt Euch ja glücklich, wenn man Euch den Hintern abschießt und dann bezahlt. Ich möchte um keinen Preis wieder zu Euch. Kommt nur zu mir! Quelles beautés que je vous offrirai! Ah diable, que de superbes canailles! Ach ja, Ihr versteht beide kein französisch! Kommt zu mir, ich will Euch Militär zeigen, wie es sein muß, wie man aus den Russen niemals machen kann!“ Kurz der Cäsarewitsch schüttete sich den beiden Campagnegefährten mit einem Enthusiasmus für die Polen aus, der in geradem Widerspruch mit seinen Handlungen in Warschau stand.

Was waren dem fast immer brausenden Meere seiner Leidenschaften Religion und Moral! Was galten ihm Rücksichten auf zarte Bande, auf eine tugendhafte Prinzessin von edlerem Geblüt als das seine, deren unglückliches Loos sich vorhersagen ließ, als er bei der Präsentation der drei fürstlichen Schwestern laut äußerte: „die sehen mir zu deutsch aus!“ die aber dennoch vom bösen Verhängniß an seine Hand bis 1820 gefesselt war.

Es ist betrübend, besonders für den Deutschen, wenn er in der

Digitized by Google

Erinnerung an den Opfern, die von deutschen Höfen dem russischen Throne gebracht sind, vorübergeht. Aber die gerechte Hoffnung beruhigt, und wie ich die kaiserliche Familie kenne, spreche ich es sogar als eine Gewißheit aus, daß mit der Erziehung, von selbst einander sich liebenden Eltern ihren Kindern gegeben, eine neue, rein moralische Epoche auf dem russischen Throne angebrochen ist.

Unstreitig hat hier das vortreffliche Mutterherz der Kaiserin Vieles geleistet. Sie war allen ihren Kindern das mit der Tugend der deutschen Häuslichkeit vorleuchtende Gemüth. Des Vaters Ernst, am Quell zärtlicher Liebe für alle seine Kinder sich gleichbleibend, dies Bündniß für Erziehung hat in Prinzen und Prinzessinnen ihnen die Pflicht wünschenswerth gemacht, das Herz beruhigt. Die Kinder des Kaiserhauses, ohne Ausnahme, sind Knospen und Blüthen, die zu der Hoffnung der herrlichsten Früchte berechtigen. Am Thronhimmel leuchtet der Cäsarewitsch Alexander als Thronfolger seinem dereinstigen Reiche als ein freundliches Gestirn, und der Stern an seiner Seite, die jugendliche, deutsche Fürstentochter, verkündet nur Gutes und Liebe. Den Kanonendonner und das Hurrah des langen Doppelspaliers der Garden bis zu den Cadetten vor dem Winterpalast, konnte sie bei ihrem Einzuge in Petersburg erwarten, aber die Wünsche, die ihr von Ausländern und Landeskindern freiwillig für ihr eigenes Glück und für das Wohl von 54 Millionen zuflogen, fanden gewiß in ihrem Innern einen noch weit schönern Wiederhall.

Die gesammte kaiserliche Familie, eingeschlossen auch die Seitenlinie des jüngern kaiserlichen Bruders mit der ausgezeichnet gütigen und liebenswürdigen Mutter, auch einer deutschen Fürstin, und mit ihren an Tugend ihr gleichen Kindern, ist an sich ein so reiner Schmuck, daß es in einer Residenz wie Petersburg, die in so viele

Digitized by Google

und mitunter hassende Hofparteien sich spaltet, noch Niemandem eingefallen ist, die Reinheit des Kaiserhauses anzutasten.

Ich sprach vom Großfürst Constantin. Man kann sich kaum vorstellen, daß er Brüdern und Schwestern, wie er hatte, so durchaus unähnlich sein konnte. Mit welcher allgemeinen Liebe wurde noch vor wenig Jahren die hochherzige Großherzogin von Weimar, dieser reine Juwel, in Petersburg begrüßt. Rußland denkt nur mit Innigkeit an dies schöne Herz, und wenn die Königin Anna in ihrem Vaterlande erschiene, so würde sie den verdienten Lohn gleicher Liebe empfangen.

Ich schmeichle nicht, ich krieche nicht, ich rede aus Ueberzeugung. Aber ich würde dem Vorwurf zu begegnen wissen, aus Ehrfurcht vor einer solchen Familie nicht stillschweigend einem dahin unpassenden Bruder vorüber gegangen zu sein. Ich habe seiner nur gedacht, weil ich von Polen spreche, weil man von jener Zeit nicht reden kann, ohne seiner zu gedenken, weil ihn die Geschichte von seiner Schuld nicht loslassen wird, und weil ich weiß, wo man dem Kaiser gern allein, oder wenigstens am meisten alle Ursach zum Ausbruch der polnischen Revolution aufbürdet.

Der Cäsarewitsch Constantin hauste an der Weichsel wie der despotischste Moskowite auf seinem Landgute mit Leibeigenen. Seine nachmalige Gemahlin, zur Fürstin Lowitsch erhoben, hatte Einfluß auf ihn, als Polin für ihr Vaterland nicht. Dies Wesen im Menschen weicher, zarter zu machen, war eine Unmöglichkeit. Wem wären die Menge Entehrungen unbekannt, die der Unmensch seinen Kosacken befahl, wenn sich eine von seinen Lüsten auserlesene und in die Falle gelockte Unschuld sträubte, seinen Wahnsinn zu befriedigen! Sollte man nicht wissen, daß nah und fern Verwandte solcher Todtgemarterten in Rußland, in Polen, in Deutsch-

Digitized by Google

land und in andern Ländern, bei Gesandtschaften und in andern Stellungen, das Gold und Silber verzehren, womit die verübte Ruchlosigkeit zugedeckt wurde, und die mitunter geschmeidig genug dachten, die Schmach auf diese Weise zustopfen zu lassen!?

Die Menge Lieblinge, die des kaiserlichen Gewaltigers Pläne ausführen halfen, waren mitgebietende Herren in Polen, und wo ihre Macht allein vielleicht nicht hinlangte, da galt es von ihrer Seite nur einer Klage, einer Denunciation, und der Großfürst befahl, ohne irgend eine Untersuchung, eine Execution wie für ein gegen ihn selbst begangenes Verbrechen. Es war nicht genug, daß er Edelfrauen und Edelmänner auspeitschen ließ, ihm war es auch nicht zu gering, die eigene Faust anzulegen, eine Gewohnheit, die er nie abgelegt hat.

In Petersburg sah ich selbst, daß er, an der Spitze seines Uhlanenregiments, in die dichte Masse der Zuschauer sprengte, und einem Bauer den Hut vom Kopfe schlug. „Slawa Bogu!“ sagte der Bauer, daß er die Gnade hatte, und nicht mit dem Säbel schlug. „Meinem Bruder, der einmal auf der Parade neben seinem Pferde stand und gähnte, schlug er mit dem Säbel gerade in's Maul und lachte: „„jetzt kannst du das Maul noch größer aufmachen!““ mein Bruder hat aber nicht einen Kopeken dafür bekommen!“

Als in einer Gesellschaft in Petersburg erzählt wurde, der Großfürst habe die jungen polnischen Edelleute im Cadettencorps mit Ruthen und Stöcken geißeln lassen, entfuhr einem hochgestellten Manne unwillkürlich der Ausruf: „Nun ist's Zeit, die Marschroute der Garde nach Warschau zu richten, die Revolution bleibt nicht aus!“

Es war in der That unbegreiflich, wie Männer, die von Al-

Digitized by Google

lem unterrichtet waren, was sich in Warschau zutrug und was daselbst im Verborgenen schlich, die vor allen andern hätten sehen sollen, die es so redlich mit dem Kaiser meinten, dennoch für den wahren Zustand in Polen wie mit Blindheit geschlagen waren. Noch in den Tagen zwischen dem Ausbruch des Aufstandes in Warschau und den ersten Depeschen darüber in Petersburg geriethen zwei edle, bedeutende Männer in ihren Ansichten fast heftig in Streit.

X. erzählte eine Geschichte aus Warschau, die ein genauer Bekannter des polnischen Generals, der nachmals von der Festung Glogau entwich, mitgetheilt hatte.

„Ich wundere mich," äußerte dann Z, „daß man solche Dinge hier weiß und den Kaiser darüber in völliger Dunkelheit läßt."

„Das fehlte noch, ihn mit dergleichen Historien zu beunruhigen, das sind Fliegen, die man mit dem Schnupftuch zum Fenster hinausjagt."

„Schade, daß ich nicht die reiche Phantasie habe, mich mit Allem, was mir Bedenken macht, wie mit Fliegen abfinden zu können. Sie werden sehen, daß uns eine Gefahr überrascht."

„Möglich, wenn wir keinen Großfürsten dort hätten. Sie wissen, wie ruhig er ist."

„Da steckt's eben, von ihm geht die allgemeine Blindheit bei uns aus."

„Steht es Ihnen nicht frei, wenn Sie Gefahren ahnen, mit dem Kaiser zu reden?"

„Allerdings. Sie kennen aber auch des Kaisers Prinzip: „„Niemand mische sich in des andern Sache,"" ich werde mit dem Kaiser sprechen, soll ich es aber auf die Gefahr hin, wie er Ihr Schweigen deuten wird?"

Digitized by Google

„In Zeit von 14 Tagen bin ich in der Sache genauer unterrichtet, dann ist es noch Zeit, falls es nöthig ist, dem Kaiser das Unangenehme nicht zu ersparen."

„Es bleibe Ihnen überlassen, ich will nur wünschen, daß das Unangenehme nicht zu bitterm Kummer werde, den abzuhelfen dann zu spät sein könnte, während sich durch Nichtersparung von bloßem Unangenehmen vielleicht großem Unheil vorbeugen ließe. Der Kaiser gehört nicht unter die Schwächlinge."

Und während dieses Gesprächs brannte in Warschau schon die Flamme des Aufruhrs. Obige Prophezeihung, die Garde werde nicht nach Frankreich, sondern nach Warschau marschiren müssen, war schon eingetroffen.

Die Cadetten, vom Lieutenant Wisotzki angeführt, rächten zuerst am 29. November ihre Schmach.

Die Bürde der Schuld an der Revolution ruhte auf vielen Schultern, nicht auf denen des Großfürsten allein. Der Gährbottich war voll auch von andern Hefen, der verklebte Deckel mußte springen.

Chlopitzky, als Dictator, drückte es in der Proclamation aus: „Die Gewalt des Uebels hat alles Maß überschritten. Es war unmöglich geworden, die Wahrheit zum Oberhaupte der Regierung gelangen zu lassen. Schmeichler, begierig nach Belohnungen und verschwenderisch mit Verläumdungen, warfen uns jeden Tag neue Fesseln statt der Freiheit zu."

Daß die polnische Krone einem Czarenhaupte nicht anpassen würde, ließ sich voraussehen. Freiheit und Freiheitsstreben in sich aufzunehmen wird der Despotismus immer verweigern, oder er thut es, von Umständen getrieben, nur auf Zeit. War doch neuerdings der Titel „Herzogthum" unbequem, als die baltischen Pro-

Digitized by Google

vinzen näher in's Auge gefaßt wurden, indem auch die entfernteste Erinnerung an ein Fremdgewesen getilgt werden soll.

Kaiser Alexander beauftragte einen Polen, eine Constitution für das Königreich auszuarbeiten, und barg sich dadurch hinter den Schein, als hänge sein Herz und Sinn an den Interessen Polens, als lasse er die neue Verfassung aus des Landes freien Söhnen selbst hervorgehen. Fürst Czartorisky entledigte sich seines Auftrags in diesem Sinne. Daß der Kaiser sich nur mit Schein umgeben hatte, ergab sich daraus, daß er diese Constitution dem Gutachten des größten Polenfeindes, des Russen Nowosilzow, überließ. Die natürliche Folge war, daß der Czar diese Charte verwarf, und von dem Polenfeinde die Ausarbeitung einer andern Verfassungsurkunde verlangte. Sie erfolgte. Aus diesem russischen, mit einigen der Czartorisky'schen Arbeit entnommenen Stücken geflickten Schilde, womit der neue constitutionelle Staat beschirmt werden sollte, ging das Grundgesetz für die junge Königin Polonia hervor. Was man daran von Liberalität noch haften ließ, um nicht gleich zu erschrecken und das sich eben auch erst neu einrichtende Europa nicht zu stören, machte keine Sorge. Was man durchsetzen wollte, dazu brauchte man blos Zeit und Umstände abzuwarten.

Man beschuldigt den Despotismus nicht ohne Grund, daß er sich an Verträge und Versprechen von seiner Seite nur so lange binde, als sein Egoismus für zweckmäßig finde, sie zu halten. Man hat Rußland, wenn es sich durch diese Beschuldigung verletzt fühlte, nur sein Benehmen gegen Livland in neuster Zeit entgegen zu halten, und zu fragen, was diese Provinzen gesündigt haben, um ihre alten, von den Czaren stipulirten Rechte wie Mohnköpfe abschlagen zu sehen?! Man kehre das Gesicht solcher Gesinnung

Digitized by Google

nach Polen, und man wird die Wegweiser nicht verfehlen, die zu der Wahrheit führen, daß festeste Verfassung in russischen Händen nicht unumgearbeitet bleiben kann, sondern russifizirt wird.

Die Wichtigkeit und der Vortheil einer Constitution für Polen lag vorzüglich darin, daß demselben eine sichere Stellung gegen Rußland verliehen und die Möglichkeit entfernt wurde, daß diese Stellung von russischer Seite gefährdet und zu einer Unwahrheit gemacht werden konnte. Deshalb ward den Polen feierlich von Europa die Verfassung zur Entwickelung ihrer Nationalität gelobt, denn vorzüglich jede deutsche Macht mußte an der Erhaltung der polnischen Nationalität ein wichtiges Interesse fühlen, weil sie darin die kräftigste volksthümliche Schutzmauer gegen russisches Vordrängen fand und in ihrer eingenen Ruhe gesichert war.

Die Constitution von 1815 war aber nichts, als ein neuer Baustein zu Polens Unglück, der, wie jedes russische Gesetz, dahin gerückt werden konnte, wo das russische Interesse es haben wollte. Die gesetzlichen Bestimmungen unterlagen russischer Deutung, und diese verstand nach dem Zuschnitt der trüben Zeit, die in Deutschland sich regte, zu Gunsten russischer Maßnahmen sich äußerst elastisch zu kleiden. An Opposition, an Gewalt gegen Gewalt war jedoch auch nicht zu zweifeln.

Die Verhaftungen nahmen ihren Anfang. Argumente dafür zu finden, war nicht schwer. Der Argwohn machte Diesen zum Carbonari, Jenen zum Mitgliede eines andern geheimen Bundes. Jeder geistige Funken, der an Recht und Wahrheit leuchtete, ward zum Schwindelgeiste gestempelt. Polen war krank, man behauptete am hitzigen Fieber, und man wollte es mit Schnaps kuriren.

Auf den Grund der Rapporte der geheimnißvollen Ultrapflichtgetreuen nahm man die Existenz einer revolutionären Verbindung

Digitized by Google

an, und schon zu Alexanders I. Zeit wurden eine Menge freisinniger Männer eingekerkert, ohne diesem Verfahren der Willkür nur unvollkommene Beweise unterlegen zu können.

Den jungen Kaiser traf das traurige Loos, das Uebel schon im Fortschritt zu übernehmen. Männern von Beobachtungsgabe war bei der Krönung in Warschau nicht entgangen, daß die väterlichen Gesinnungen, von denen der König gesprochen hatte, ohne das Echo des kindlichen Gegenvertrauens geblieben waren. Unbefriedigt wenigstens von dem sich höher gedachten Enthusiasmus war der Kaiser zurückgekehrt.

Eine Beschränkung der Willkür des Cäsarewitsch Constantin erfolgte nicht, die Fälle wurden vielmehr häufig, daß die Polen zu dem Glauben an das Wachsthum der Bedrückungen berechtigt waren, ohnerachtet der Czar in seinem Manifeste gleich nach der Thronbesteigung betheuert hatte, „keine Mühe zu sparen, um die Charte in Vollziehung bringen zu lassen."

Mitglieder des polnischen Staatsraths und andere Große blieben jahrelang im Kerker, und als die Untersuchungscommission wie Pilatus redete, „wir finden keine Schuld an ihnen;" so wurde ihr Urthel annullirt, und dem Reichstribunal die Untersuchung und Entscheidung übertragen. Die Angeschuldigten wurden abermals freigesprochen. Das Ministerconseil inhibirte die Ausführung des Urthels, weil es durchaus gegen die Ansicht der Regierung sei, die sich von dem Gedanken nicht abbringen lasse, daß der polnische Thron auf einem Vulkane stehe. Dennoch ward nichts gethan, was eine Eruption hindern, oder auch nur schwächer machen konnte. Am Ende blieb doch nichts übrig, als die Ausführung des Urtheils zu bestehlen. Politisch klug war es aber gewiß nicht, wenn die Mißfälligkeit über die Freilassung der Eingekerkerten so deutlich an den

Digitized by Google

Tag gelegt wurde, daß der Minister S. im Namen des Kaisers Allen, welche für die Freilassung gestimmt hatten, das allerhöchste Mißfallen aussprach, mit Ausnahme eines Mitgliedes des Reichsraths, dessen Votum entgegengesetzt gewesen war. So wurde zwar im Namen des Kaisers gehandelt, allein er hatte jenes Urtheil nur pure bestätigt, der Zusatz ging ohne sein Wissen von Warschau aus.

Es gab in der Umgebung des Cäsarewitsch genug schlechte Menschen, die sich ein Vergnügen daraus machten, alles Nationalpolnische mit Gehässigkeit anzugreifen, um sowohl ihrem Herrn zu dienen, als sich in Petersburg für Vortheile und Ehren sicher zu stellen, und in ihren durch Erpressung einträglichen Posten zu erhalten. Auch viele Polen waren für russisches Interesse gewonnen, deren Gewissen bereits eine Unterrolle spielte, wenn es dem Ruin des Vaterlandes galt. Es fiel dem Vicekönige Zaionczek nicht schwer, Denen Verweise auszutheilen, deren Patriotismus und Gerechtigkeitsliebe sich gegen russische eigenmächtige Uebergriffe auflehnten.

Nie hat die infame Schaar der Spione so viel Unheil gestiftet, wie in dieser, auch ohne ihre niederträchtigen Denunciationen, gährenden Zeit der Erbitterung. Wer das Schmieden und Bohren, die Geschäftigkeit in den Werkstätten bemerkte, dem war der Glaube verzeihlich, daß es im höchsten Willen liege, die Gerechtigkeit für das Königreich ganz zu vernichten, daß es keine andere Basis gebe, dasselbe zu richten, als die Lügen, die von Warschau anlangten, und in Petersburg oft noch umgearbeitet und mit Zusätzen versehen wurden.

Das war nicht der Fall. Der Kaiser hat sich mehrmals über die Regierungsweise der Regierenden in Warschau zornig geäußert. Auf der andern Seite ließ die bittere Erfahrung, die er bei der Thronbesteigung gemacht hatte, das Gespenst des Aufruhrs beständig

Digitized by Google

vor seinen Augen erscheinen, und die Vermuthung zur festen Idee werden, daß jene Verschwörung ihren Heerd in Polen fortdauernd habe. Er schritt aus Rücksichten nicht so energisch ein, wie es sein Charakter nachmals durchführte, als ihm keine Rücksichten mehr Zwang anlegten. Genug, in die Schule der ersten fünf Jahre der Regierungszeit des Kaisers braucht sich auch der Thronsüchtigste nicht zu wünschen.

Der Cäsarewitsch wurde von Petersburg aus auf die Zeichen, die sich in Polen kund gaben, aufmerksam gemacht und vor Gefahr gewarnt. Man gab ihm an die Hand, ihn mit noch mehr russischen Regimentern zu sichern. Er wies lachend Alles von sich. „Ich kenne meine Polen," sagte er, „sie fürchten mich, ich werde allein mit ihnen fertig." Ein Oberst, der bei ihm in großer Gunst stand, ward mit dem Auftrage zu ihm gesandt, mündlich ihm die bedenkliche Lage, den Geist Polens und die Nothwendigkeit vorzustellen, die Zügel minder straff zu halten. Er empfing diesen Offizier gut gelaunt und mit der Herzensgüte, die in solchen Augenblicken aufrichtig vorsprang. Kaum aber ließ der Oberst seinen Auftrag nur fern ahnen, so errieth er ihn schon vollständig. Ernst begann er erst damit: „Ich hätte Dir doch mehr Verstand zugetraut, als daß Du Dir solche Gebetbücher für alte Weiber an den Schwanzriemen binden ließest." Nach einigen Sekunden hatte aber sein Blut schon den Siedepunkt erreicht, und er schloß mit den Worten: „Mat! Paschol damoi durak! sag zu Hause, daß ich keine Popen aus Petersburg nöthig habe, die mir Messe lesen, ich habe meine eignen!" Daß die Rückfracht in Zuckerteig gewickelt wurde, versteht sich von selbst.

Bei jeder Gelegenheit gab der Großfürst zu erkennen, daß er alle Einmischung von Petersburg von sich weise. Selbst als An-

Digitized by Google

schlagezettel in Warschau mit der Anzeige „das Belvedere sei zu vermiethen" ihm riethen, an seine persönliche Sicherheit zu denken, sagte er gleichgültig: „point de mitraillès, des verges, des verges à ces garçons téméraires!"

Bei der Nachricht vom Abend und der Nacht des 29. Novembers betrachteten die Russen in Petersburg den Aufstand nicht als eine Folge jahrelang verübter Ungerechtigkeiten, sondern als das Resultat französischer Aufwiegelung, von Paris aus Furcht vor einem abermaligen Besuche der Russen unternommen, indem man dort wußte, mit welchem Zorn die Julitage mit der wiedererrungenen Freiheit in Petersburg angeblickt wurden. Sehr natürlich, da das Urtheil der Moskowiten Alles mit materiellem Maßstabe mißt, daß sie den Aufstand des winzigen Polens sogar lächerlich fanden, indem es der Gigant schon mit der kleinen Zeh wieder gehorsam hinter den Ofen stoßen könne. Die Idee der Willensmacht einer kleinen Nation gegen getriebene Sklaven und Maschinen war ihnen fremd. Kleinlauter wurden sie, als die Berichte einliefen, daß die russischen Regimenter den Kürzern gezogen, daß die Cadetten die russische Cavallerie geworfen, daß die Polen durch den Tod von Fensch, Lubowitzky, Zander, Hauk und andern Generalen Ernst und Entschlossenheit, auf der andern Seite wieder den schönsten Edelsinn gezeigt hatten, indem der Großfürst Constantin und die russischen Regimenter unter polnischen Schutz bis an die Grenze begleitet worden waren.

Noch vor Weihnachten erschien des Kaisers Proclamation an die Polen, die aber statt zu besänftigen, statt vielleicht die Möglichkeit noch herbeizuführen, ein entsetzliches Blutbad zu beseitigen, eher Oel in's Feuer goß.

Das politische Bedürfniß der feurigen Nation war in das Ge-

Digitized by Google

fühl übergegangen. Der Drang war erstarkt und ein bewußter Wille geworden. Alle Gewaltversuche dagegen konnten die Bewegung, die sich einmal eine Entwickelung vorgenommen hatte, nur beschleunigen und kräftigen. Der Krug mit Wasser, der ein Feuer beim Entstehen gelöscht hätte, giebt der Flamme, die das Strohdach schon hoch in die Luft wirbelt, nur Nahrung. Natur und Moralgesetz geben hier einerlei Lehre, daß sie zur rechten Stunde erkannt sein wollen, und nicht wenn es zu spät ist.

Der Enthusiasmus in Warschau war bereits zu der Höhe gestiegen, lieber Leben und Gut zu opfern, als sich in die Knechtschaft zurückzwingen und die Ehre antasten zu lassen, die in den Feldzügen mit Napoleon zu einem Nationalheiligthume in jeder Polenbrust erwachsen war. Es war nicht zu erwarten, daß dies Volk, wenn auch klein an Zahl, den Ansprüchen auf Achtung entsagen würde, die ihm keine Nation verweigerte, und die es durch seine Treue zur Zeit als Großherzogthum und bis zum letzten Augenblick im Unglück seines großen, verlassenen Anführers, so wie durch Thaten erworben hatte. Durch entschiedenes Unglück klein gemacht, durfte es auf Gerechtigkeit und Billigkeit rechnen, auf Schonung seines ehrenvollen, ritterlichen Charakters. Hier lag der Punkt, der es auf die Höhe der Luft trieb, für ein Vaterland zu sterben. Es war zu viel zugemuthet, daß ein Heer, vom größten Feldherrn bevorzugt, daß Männer wie ein Fürst Czartorisky und andere wie Kinder vor Europa hintreten und die vorgehaltene russische Ruthe küssen sollten.

Auch in Petersburg verschonte der Tadel die Härte des Verlangten nicht, weil es doch noch über einen Monat dauerte, ehe man zu erkennen geben konnte, daß den Worten auch Nachdruck folgen werde.

Digitized by Google

Die Geängsteten mochten anfragen wo sie wollten, bei den Alten, bei den Neuen, von allen Seiten rief man ihnen Standhaftigkeit zu. Isokrates sagte: „Am Tage der Gefahr wähle lieber den Tod, als die Schande zu leben.“ Kato rief: „Andern gehöre nicht an, kannst Du Dein Eigner sein.“ Penn meinte: „Freiheit ohne Gesetz ist Willkür, Gesetz ohne Freiheit ist Despotie.“ Die Polen mochten das Verfahren mit der ihnen verliehenen Constitution kehren wie sie wollten, immer stießen sie auf Das, was Schelling im System des transcendentalen Idealismus sagt:

„Eine Staatsordnung, von der Noth gestiftet, kann kein Bestehen haben. Historisch entstandene Verfassungen tragen alle den Keim ihres Untergangs in sich, weil sie ursprünglich nicht durch die Vernunft; sondern durch den Drang der Umstände gestiftet sind. Früher oder später fordert ein Volk die Rechte zurück, die es aufgab, aber nicht auf ewig veräußern kann. Die Freiheit soll keine Vergünstigung sein oder ein Gut, das nur wie eine verbotene Frucht genossen wird. Es muß eine höhere Natur erreicht werden, ein Naturgesetz zum Behuf der Freiheit, die Rechtsverfassung.“

Die Polen gehörten aber ihrer Constitution gegenüber nicht unter die Völker, die ihre Rechte aufgegeben hatten, vielmehr protestirten sie nur gegen die Wegnahme und Beschneidung der ihnen zuerkannten Rechte, gegen das gewaltsame Rütteln und Untergraben ihrer Rechtsverfassung. Ihre Gedanken und Forderungen ließen sich in den kurzen Satz fassen: „sorgen, daß unsere Nachkommen sich unsrer nicht schämen.“ Auf allen Gesichtern war zu lesen, daß das Gefühl in der Brust keinen Raum mehr habe, daß es in Thaten überzugehen Willens sei.

Die Beschwerden, welche die Polen seit der Regierungszeit

Digitized by Google

Alexanders I. bis zum 29. Dezember 1830 vortrugen, betrafen die Verletzung der Verfassung von 1815. Hier nur einige.

Zufolge der Charte sollten die im Königreiche stehenden russischen Regimenter für russische Rechnung verpflegt werden. Die Kosten der Verpflegung mußten aber die Polen von 1815 an tragen. Die Preßfreiheit wurde nach fünf Jahren schon der russischen Censurscheere unterthänigster Knecht. In 15 Jahren sah der Reichstag kein Budjet, statt daß die Charte alle 4 Jahre die Vorlegung befahl. Der Haushalt des Königs wurde nach russischer Willkür geführt. Für die Sitzungen des Reichsraths war Oeffentlichkeit stipulirt. Dies Recht wurde entzogen. Der Senat hatte das Recht, seine Mitglieder selbst zu wählen. Die Besetzung dieser Stellen aber übernahm Petersburg. Kein Pole durfte ohne Beobachtung der gesetzlichen Formen inhaftirt, und mußte spätestens binnen 3 Tagen vor den competenten Richter geführt werden. Statt dessen wurden Militärcommissionen eingesetzt; sie und der Statthalter schleppten beliebig in die Gefängnisse, und die geheime Polizei war der glaubwürdige Ankläger.

Ein Urthel, welches freisprach, wurde kassirt. Alle Kerker waren vollgestopft, und die Revolte in Petersburg am 14. Dezember 1825 hatte das Unglück im Königreiche bis zum unerträglichsten Schmerz getrieben. Der Verdacht nahm gar keine Unschuld mehr an.

Intrigue, Hinterlist, die Absicht, nicht beschränken, sondern vernichten zu wollen, webten ein Netz um die schuldlosesten Aeußerungen und Bewegungen. An der Wand lauschte der Verräther, im Familienkreise der Feind, und die Kunst verdächtig zu machen, ward eine neue Erwerbsquelle, die russisches Gold sprudelte. Eine schändliche Menschenracе machte Polen zur Hölle. Waren aber die

Digitized by Google

Umstände, unter denen sie handeln sollte, nicht noch schändlicher? Gab man dem Verräther nicht einen gesetzlichen Schein, der ihn in Schutz nahm, wenn das Gewissen an seine Ruhe pochte?

Wenn die Wächter des Gesetzes wollen, daß es verletzlich sei, so ist die Würde des Volks, für welches dasselbe gegeben ist, unter ihm, jene aber über ihm. Unter solchen Umständen ist jede Gesetzgebung nur ein Larifari.

Jeder Tag stellte es immer mehr heraus, welch ein Fehler in den Beschlüssen der europäischen Fürsten begangen worden war, in eine despotische Krone eine constitutionelle Verfassung zu flechten. Entweder mußte die Liberalität polnischer Gesetze ihren Einfluß auf den Servilismus des russischen Reichs üben, oder der jeder liberalen Gesinnung feindliche Despotismus legte die barsche Faust auf die Constitution.

Diese Wechselwirkung liegt in der Natur der Dinge. Jeder andere constitutionelle Staat mit einem freisinnigen Volke sei der Wandnachbar Rußlands, und es wird sich dieselbe Erscheinung wie mit Polen zeigen. Es bedarf doch wohl keiner weitläuftigen Deduction, daß jede Miene Preußens, sich constitutionell machen zu wollen, für die nordische nachbarliche Regierungsweise Gift, wenn auch für deren regiertes Land ein der Menschheit wohlthätiges Licht wäre. Es bedarf eben so wenig eines Beweises, ob die Autokratie der Entwickelung der Wünsche des aufgeklärten preußischen Volks zur Wahrheit mit dem Aufgebot all ihrer Kräfte entgegenwirke. Nur Augen sind nöthig zum Sehen, und der Wille, sehen zu wollen. Dänemark zeigt als jüngstes Beispiel die schnellen Folgen russischer Einwirkung, die dänischen Segel sind von russischen Winden geschwellt.

Es war ferner aus dem Prinzip von Kraft und Gegenkraft eine

Digitized by Google

natürliche Folge, daß die Freiheit mit Löwenmuth gegen die erdrückende kolossale Boa aufstehen und kämpfen würde.

Alexander I. fing das Werk an, das kein Heil stiften konnte, die Russifizirung Polens. Er fing es an mit der Erziehung. Das System der Verfinsterung ward eingeführt, denn Alexander war bereits, weder für den Fortschritt seines Volks, noch für sich selbst, nicht mehr derselbe wie die ersten 15 Jahre seiner Regierung. Schon eine Krüdener fand einen gelehrigen Schüler. Die russische Aristokratie durfte nur wittern, daß der Kaiser der Lehre dieses Weibes huldige, „der Mensch müsse erst recht großer Sünder und unglücklich sein, um wahrhaft fromm zu werden, und zur Erkenntniß Gottes zu gelangen", so folgte sie auch dem logischen Schlusse daraus für ihre Herrschbegierde, daß, um ein frommes, Gott erkennendes Volk zu schaffen, man dasselbe recht unglücklich machen müsse.

Was seit 1825 durch russische Kraft in Polen bis heute geschehen ist und fortwährend geschieht, ist nur die Fortsetzung jener von Alexander begonnenen Epoche. Der Baum hängt voll Blüthen, reifender und reifer Früchte, herber denn Wald- und Galläpfel dem polnischen Volke zu kauen. Im polnischen Educationssystem unter der Leitung eines russischen Generallieutenants ist man sogar schon zu der Feinheit gedrungen, daß man dem Patriotismus dieser Nation für Rußland mit der Poesie zu Hülfe kommt. Nagelneue Gedichte in polnischer Sprache „Spiewi hystoryczne Cesarstwa Rossyiskiego" lehren die Regierungsgeschichte der russischen Autokraten in der faßlichsten Popularität.

Von russischer Seite wurde auf die immer erneuerten Beschwerden Polens, ohne auf Specielles sich einzulassen, im Allgemeinen mit dem Entgegenhalten von Wohlthaten geantwortet, wie man sich bemüht habe, durch Kunst und Wissenschaft das Wohl der pol-

Digitized by Google

nischen Nation zu fördern, und nützliche Kenntnisse zu verbreiten, um durch Kultur das materielle Glück derselben zu heben, und zu befestigen. Allein man unterließ anzuführen, daß alle Wohlthaten in ein Nichts zerlaufen, wenn der Gedanke in Fesseln geschmiedet wird, damit der Mensch über seine Zustände im Staate nicht nachdenke. Welch ein Foliant ließe sich schreiben über das pro und contra des polnischen Aufstandes, doch ändern würde es nichts.

Noch standen die Heere nicht aneinander; noch war ein neues Marathon der Geschichte nicht übergeben, die Blößen eines Reichs, welches mit einem einzigen Gouvernement das kleine Land des Feindes bedecken konnte, waren noch nicht der Oeffentlichkeit preisgegeben, noch keine Theilnahme für Polen und kein immerfort nachhallender Haß der Völker gegen Rußland ausgesprochen. Die Diplomatie hat weit schwerere Aufgaben gelöst, als hier eine Versöhnung zu Stande zu bringen. Es wäre für Rußland schon der Größe wegen, auf der sein Stolz beruht, rühmlicher und besser gewesen, großmüthig die Hand zu reichen, als das Schwert blank zu ziehen mit dem traurigen Erfolge, einem hundertmal kleinern Feinde die eigene Ohnmacht zu zeigen, und sich bei der Politik und bei dem Laster des Verraths für Errettung aus Lebensgefahr bedanken zu müssen. Der Junge auf der Schulbank freut sich heute noch nach mehr als 2000 Jahren über den kleinen Schleuderer, und will lieber diesen spielen, als den langen, dicken Goliath.

Was ließe sich nicht Alles hervorsuchen, was Rußland gethan hat, um einen Nimbus von Fug und Recht um sich zu sammeln, allein der Physiker weiß, daß Paraselenen und Parhelien nur aus Dünsten bestehen, die dem Himmelskörper in einer ihm nicht gehörigen Region umgehängt sind. Allerdings, wer seine Schwäche fühlt, und nicht weiß, wie er seine Ansichten gehörig rechtfertigen

Digitized by Google

soll, weil es ihnen am Bestehen im Lichte fehlt, dem können nur Wege lieb sein, die am Hellen nicht vorbeiführen, und wer die Wahrheit nicht als Fahne tragen kann und ihren Gegensatz doch als Recht aufpflanzen will, der nimmt am klügsten zur Gewalt seine Zuflucht.

Unterhandlungen zwischen Petersburg und Warschau waren eingeleitet, aber auf Wegen, die sich mit der Würde eines Kolosses an Macht einem Zwerge als Feind gegenüber nicht vertrugen, besonders da jener stets von sich rühmt, daß seine Hülfsmittel unerschöpflich seien. Nach Petersburg waren gleich nach dem Ausbruch der Revolution aus Warschau einige Polen gekommen, die angemeldet einer wohlgefälligen Aufnahme sich zu erfreuen hatten. Unter ihnen war Fürst Xaver Lubetzky. Chlopitzky hatte indeß die Dictatur in Warschau angenommen. Die Rolle, die er spielte, bedarf hier keiner Ausführung, sie war jenen nach Petersburg gezogenen Polen nicht fremd. Der Beifall von russischer Seite für dies Spiel ließ hinter die Coulissen schauen. Chlopitzky täuschte sich aber in seinen Erwartungen. Auch andere Polen, die an die Setzangel russischer Interessen gegangen waren, fanden in ihren Gewissensbissen, Rußland den Sieg über ihr Vaterland erleichtert zu haben, keinen Ersatz. Man hatte sie, wie überall und gewöhnlich dergleichen Kryptogamien benutzt, aber selbst die nachmals in der öffentlichen Verwaltung Angestellten blieben von argwöhnenden Augen überwacht. Lubetzkys Sohn in Petersburg war von der geheimen Polizei umschwärmt, vor etwa 8 Jahren wegen verdächtiger Reden und Gesellschaft sogar denunzirt, und nah daran, in einem Loche der Festung den Ausgang einer Untersuchung abzuwarten. Und doch war er unschuldig im vollsten Sinne des Worts. Wenn Graf Benkendorf alle hätte einsperren lassen, welchen der

Digitized by Google

geldhungrige mysterieuse Beamteneifer, Argwohn und Niederträchtigkeit die Ehre anthaten, sie auf der Liste der Denunciaten prangen zu lassen, so wären die Straßen der Residenz verödet, und es hätte an Soldaten gemangelt, die Völkerwanderung aus dem ganzen Reiche nach dem glänzenden Eislande zu begleiten.

Groß ist die Zahl Derer, welche durch Angeberei unglücklich wurden und lange Qualen erduldeten, allein ich kann dem Andenken des mächtigen Grafen nicht vorübergehen, ohne seines menschenfreundlichen Gemüths besonders in der schweren Zeit des Jahres 1831 zu erwähnen. Er hat das Unglück viel gemildert. Unter seiner Inquisitionsweise ist es nie vorgekommen, daß polnische Grässinnen wegen Verraths, an vertrauter Freundschaft begangen, zu Hofdamen erhoben worden wären.

Die heimlichen Unterhandlungen zwischen Petersburg und Warschau wollten zwar keinen eigentlichen Blüthenansatz treiben, allein für's Erste hatten sie nur den Zweck, Zeit zu gewinnen, um die Streitkräfte zu sammeln, die erforderlich waren, Europa in Staunen zu setzen, wie Rußland mit einem einzigen Schlage den Willen des Widerstandes zu vernichten vermöge. Es konnte sich dabei den Schleier der Geduld überwerfen, mit der es gezaudert habe, das Schwert zu erheben, um die verstockten Sünder erst zur Erkenntniß und Reue zu bringen.

In auswärtigen Schriften fand man den Vorwurf, welch großer Fehler russischerseits begangen sei, daß man nicht gleich mit der bedeutenden, in den altpolnischen Provinzen stehenden Militärmacht den noch nicht organisirten Aufstand in Warschau erstickt, und erst eine Organisation desselben und Theilnahme der polnischen Nation zugelassen habe. Innerhalb der russischen Grenzen wundert man sich weniger über dergleichen Zögerungen und scheinbare Geduld-

Digitized by Google

proben. Der Verstand stellt sich auf den richtigen Standpunkt, indem er nicht Alles glaubt, was ihm vorgepinselt wird, und indem er den Grundsatz Rußlands festhält: „mehr scheinen als sein.“ Mündige wissen, daß Ausdehnung und Zahlenmassen eben so wenig Macht sind, als daß sich aus Macht auch Würde folgern läßt.

Wenn man das nicht volle 30,000 Mann starke Militär der Polen mit der Militärmacht der Russen 1830 vergleicht, so fällt unwillkürlich Xerxes I. Heer ein, das gegen ein Häuflein Griechen über den Hellespont zog.

Die ganze russische Landmacht ist gegenwärtig in 10 Corps getheilt, jedes Corps zu 12 Infanterieregimentern à 3000 Mann, 4 Cavallerie-Regimenter, 2 Batterien artillerie volante, und 4 Batterien Fußartillerie. Das erste Corps bildet die Garde. Die Corps 2. 3. und 4. cantoniren in den polnischen Provinzen Wilna, Mohilew, Kiew und Warschau, die Corps 5. und 6 in Moskau und dem südlichen Reiche, die Corps 7. 8. 9. im Gouvernement Orenburg, im Kaukasus und in Sibirien. Das 10te bildet die sogenannte innere Wache durch das ganze Reich.

Das was während Nikolaus I. Regierungszeit vom Auslande, als seiner Herrschaft vorzüglich nützlich, entnommen und sehr und mit vielem Erfolge gefördert worden, ist am meisten auf das Militär übertragen. Hier ist viel gethan. Die Intelligenz des Heeres ist nicht gewachsen, aber es ist eine tüchtig dressirte Masse geworden.

Ich beziehe mich nicht auf das grandiose Schauspiel der Paraden und Musterungen vor dem Winterpalaste oder hinter Suwarow's Statue, wie man es heute nur in Petersburg sieht. In der That ein Staunen erregender Anblick! Manchmal bis 40,000 Mann zusammengedrängt auf einem Quadrat, unbeweglich wie eingepflastert, nirgend Spur einer Lebendigkeit als an den Köpfen der

Digitized by Google

Rosse und den hin und her fliegenden Suiteoffizieren, die von dem einzigen an der Mitte einer Seite des Quadrats mit Erdsternen umgebenen Punkte erst Leben in die Versteinerung bringen. Einmal langsam, das zweite Mal im Schnellschritt stampfen die automatischen grünen Puppen ihrem Beherrscher vorbei. Die Cavallerie tanzt bunt an ihm vorüber, die Chevaliergarde mit silbernem Cuiraß und der goldenen Sonne darauf, die andern Cuirassiere, die Uhlanen, Husaren, Jäger, Dragoner, Tscherkessen, Tataren, Kosaken mit dem Walde von Piken. Die Fuß- und reitende Artillerie, deren Gespanne den Staatswagen bei hochfürstlichen Feierlichkeiten als Zierde vorgelegt werden dürfen, rasselt mit den goldfarbig blitzenden Todesröhren am scharfen Auge des Gebieters dahin, dem auch der kleinste und fernste Fehler nicht entgeht.

Auf die Fortschritte in der Garde berufe ich mich nicht, wohl aber auf die in der Armee besonders in den jüngsten zehn Jahren.

Die russische Armee stand im Jahr 1830 in den Listen folgendergestalt stark:

Garden	40,000	Mann
Erste Armee (2. 3. 4. Corps) .	380,000	=
Zweite Armee (5. 6. Corps) .	130,000	=
Abgesond. Corps (7. 8. 9 Corps)	156,000	=
Innere Wache (10. Corps) . .	126,900	=
zusammen .	832,000	Mann.

Hierzu 60,000 Militaircolonisten und 120,000 Kosaken giebt eine Heeresmacht von mehr als einer Million.

Das Hauptquartier der ersten Armee unter General v. Sacken war in Mohilew.

Ueber einen Monat seit der Nachricht von dem warschauer Auf-

Digitized by Google

ruhr dauerten die Rüstungen gegen den Feind ante portas, dann erst, am 18. Januar erschien der Feldmarschall Diebitsch Sabalkanski von Petersburg bei der Armee. Er machte den Willen des Kaisers nochmals in einer Proclamation den Polen bekannt, und hierauf erst erwiderte der polnische Reichstag mit der Erklärung der Entsetzung des Czars vom polnischen Throne:

„Die so oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, die uns durch die Eidschwüre zweier Monarchen verbürgt worden, entbindet jetzt die polnische Nation des Eides der Treue, den sie ihren Souverainen geleistet, und da der Kaiser Nikolaus ausdrücklich erklärt hat, daß der erste von uns abgefeuerte Schuß die Losung zum Ruin Polens geben würde, so ist uns alle Hoffnung benommen, Genugthuung für so viele Verletzungen zu erhalten, wir können also nur einer großherzigen Verzweiflung Gehör geben. Die polnische Nation erklärt sich zu einem unabhängigen Volke, repräsentirt durch die beiden Kammern, und die Nation mit dem Rechte bekleidet, die polnische Krone demjenigen zu verleihen, den sie derselben für würdig erachtet, insbesondere Demjenigen, welchen sie für unfähig halten wird, den von ihm zu leistenden Eid zu verletzen, und für fähig, die Nationalfreiheit ungeschmälert zu erhalten."

Jetzt begann der Kampf des Enthusiasmus für Freiheit gegen Knechtschaft, der alle Völker mit der seligsten Freude im Busen für die Polen erfüllte, die in begeisternden Gesängen sich fortfühlt, und deren Erinnerung heute noch ungeschwächt alle Herzen durchglüht.

Die Siege haben doch eine traurige, erbärmliche Farbe, die nichts sind als eine abgelöst'te Schneelavine, die mit ihrer despotischen Gewalt ein unschuldiges Dorf verschüttet. Der Mensch kann vor

Digitized by Google

ihr erschrecken, aber die Theilnahme der Herzen schlägt doch nur den Erschlagenen. O Rußland, warum kannst Du nie anders in Deinen Siegen als mit dieser erbärmlichen Farbe gemalt werden! Du giebst heute und lange noch ein und immer dasselbe Gemälde. Sende Deine Siegsberichte unter einem neugeschaffenen Fürsten in alle Länder, wie Deine Sklaven gluthentbrannt, hurrahrufend sich von den rollenden Steinen der Bergvölker haben zermalmen lassen, Niemand glaubt es, und kaum die neufundländischen Stockfische. Selbst wenn Du wonnetrunken die Nachricht gäbest, daß Du 100,000 Söhne der Berge vernichtet, 100,000 Gefangene nach Tiflis geschickt habest, daß die letzten 300,000 Gebirgsbewohner alle Berge illuminirt hätten vor Seligkeit, Dich anbeten zu dürfen, und daß Du das Alles gegen drei Todte und fünf Blessirte vollbracht habest, alle Völker der Erde, die Dich kennen, würden Dich nicht preisen, und die Erdrückten beklagen.

Der Hochmuth Rußlands heftete die Augen an die Grenzen Polens, und erwartete mit Ungeduld den ersten und letzten Schritt zur Demüthigung der verwegenen Rebellen, die mit der ihnen heilig gelobten, nun durchlöcherten und zerfetzten Constitution den Russen in's Antlitz blickten. Die Beschreibung der ersten Schritte kam in Petersburg an. Ueberall waren Priester und Beamte an der Spitze von Städtern und Dorfschaften den Russen mit Salz und Brot entgegen gekommen, und die polnischen Truppen bei Annäherung der Moskowiten ohne Schwertstreich gewichen.

Das war Wahrheit. Sie wichen, aber auf Befehl, sich in kein Gefecht einzulassen. Der große, die Polen mit Immortellenkränzen krönende Kampf begann erst im Angesicht ihrer Hauptstadt. Zuerst bei Dobre. Zwei polnische Regimenter, angeführt von Napoleons Schüler Skrynezky, eröffneten den blutigen Reigen. Es war die

Digitized by Google

erste auftretende löwenmüthige Kraft mit der aufopfernden Hingebung voll Begeisterung, unter deren Schirm das polnische Heer bei Praga sich concentriren sollte, und dies auch über alle Erwartung schön ausführen konnte. 12 Regimenter schickte Graf Diebitsch nach und nach den beiden Unüberwindlichen entgegen. Aber die tapfern Herzen erzitterten nicht, und schlugen sich einen ganzen Tag mit der Uebermacht herum. In den Reihen der Brüder wurden sie mit glühender Freude empfangen. Nun waren sie fertig, ihre angestammte Tapferkeit mit der eingedroschenen des Feindes zu messen. Es folgte die Schlacht bei Grochow und Wawre und 5 Tage darauf auf derselben Stelle vor Praga der blutigste Tag. Diese Schlacht galt Warschau. 36,000 Polen mit 60 Stück Geschütz standen unerschrocken und siegend gegen einen dreimal stärkern Feind mit 250 Kanonen. Varna, Brailow und andere türkische Festungen hatten die russischen Kugeln erst im Jahr vorher zu zerschmettern vermocht, die lebendigen Mauern der Polen konnten sie nicht trennen. Wo sie eine Lücke rissen, sprang augenblicklich der unbezähmbaren Muth in die Spalte. Funken der Freiheit schlugen die Schwerter der wildherzigen Polen.

Es war unmöglich, hier einen Uebergang über die Weichsel zu erzwingen. An solchen ehernen Festungen konnte ein ganzes noch weit größeres Heer seinen Untergang finden, und der Erfolg wäre doch noch zweifelhaft geblieben.

Das polnische Heer lehnte sich an die Hauptstadt mit 130,000 Einwohnern, deren Enthusiasmus beständig bereitwillige Hülfe herbeizog.

An andern Punkten ging es nicht anders. Die russischen Generale Kreutz und Geismar waren oberhalb von Warschau auf das

Digitized by Google

linke Weichselufer gegangen, von Dembinsky aber wieder zurückgetrieben worden.

Wohl hätte ein Suwarow, dem Menschen für Kegel galten, das linke Ufer des Stroms ertrotzt und die Gräuel von Praga erneuert. Diebitsch gab den blutigen Plan auf, mit concentrirter Macht den Uebergang bei Warschau zu erzwingen, da die Weichsel günstigere Stellen dazu bot. Er zog die Armee zurück, und bewegte sich auf den Punkt zu, den sein Nachfolger im Commando bereits zum Uebergange vorbereitet vorfand.

Gleich nach den ersten Blutströmen unterhandelte der polnische Reichstag durch Skrynezky mit dem Feldmarschall. Dieser schob die Hand der Versöhnung nicht von sich, indem er das in Polen von russischer Seite, doch ohne Wissen des Kaisers begangene Unrecht zugab. Allein auch wenn beide Oberfeldherren, gleichgesinnt das Blutvergießen zu vermeiden, persönlich zusammengekommen wären, so hätte es zu keiner Ausgleichung geführt, weil das russische Prinzip in seiner Forderung unbiegsam blieb: die Polen sollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, ein Verlangen, dem sich ihr Ehrgefühl auf Leben und Tod entgegenstemmte.

Die ersten glücklichen Erfolge auf den Feldern der Ehre hatten den Muth der Polen bis zur Verwegenheit geschwellt. Häuflein wagten sich an große Massen. Wer wird Dembinsky auf seinem Zuge aus Kurland nach Warschau mitten durch den feindlichen Körper vergessen!

„Um euch zu beruhigen," schrieb ein russischer Commandeur aus Preußen an seine Familie in Petersburg, „eile ich euch zu sagen, daß wir, von den Polen verfolgt, glücklich und ohne den geringsten Verlust an Kanonen, Pferden oder Menschen auf preußischem Gebiet schon vor 8 Tagen angelangt und in Sicherheit sind." Der Art

Digitized by Google

Briefe kamen viele an. Die patriotischen Posaunen, die Warschau's Wälle wie die Mauern von Jericho hatten umblasen wollen, froren ein wie die Töne des Posthornes im Münchhausen. Kleinlaut flüsterte die Stimmung der Triumphatoren in der Residenz, die freilich in dem äußersten Aufgebote aller Streitkräfte Rußlands gegen den an Zahl so geringen Feind keine Ermuthigung finden konnte. Mußte man doch schon zur Errichtung von Freicorps schreiten.

Daß sich die russische Armee in den altpolnischen Provinzen ausdehnte, und durch ihre rückgängige Bewegung von der Weichsel die Ruhe in diesen großen Länderstrichen erhielt, war eine vom russischen Feldherrn angewandte Vorsicht, da die Reserve noch nicht organisirt war, der Verlust der Armee durch die Cholera täglich bedeutender wurde, und weil ein Aufstand der Bevölkerung dieser Provinzen im Rücken des Heeres dasselbe in die größte Gefahr brachte, der es hätte unterliegen müssen. Neigung zu Empörung gab sich überall kund. Wenn Wilna nicht gleich anfangs der Daum auf das Auge gedrückt, und dieser Punkt nicht schleunig zum Sammelplatz einer starken Macht gemacht wurde, wenn Wilna so wie Warschau energisch hätte handeln können, so flog das Feuer des Aufruhrs von der Ostsee bis an Galiziens Grenze, und Polen hätte Rußland dictirt, wie es behandelt sein wollte.

Das Jauchzen aller Völker Europas, der sogar fernher über das Meer rauschende Beifall über die Siege der Polen, der Zuruf des alten Freiheitsfürsten Lafayette: „ich bin euer erster Grenadier!“ das Ueberlaufen der Russen zum Feinde und dessen Trophäen, das war Gift in den Becher, den die hochmüthige Russia, von allen Seiten gedemüthigt und ohne den mindesten Anklang einer Theilnahme jetzt an die Lippen setzen mußte.

Die tödtliche Wirkung des Gifts hinderten die Antidota Di-

Digitized by Google

plomatie und Verrath. Dieser legte sich die meiste Ehre nach der Schlacht bei Ostrolenka und nach Diebitsch Tode ein. Gelegener denn jetzt konnte der Tod nicht kommen. Er stopfte jeder Rechtfertigung den Mund zu, denn man hatte bereits nach dem Mantel gegriffen, der so große Dienste leistet, und der so gern und gewöhnlich zum Gebrauch hervorgezogen wird, wenn es darauf ankommt, einen Uebelstand zu decken, und einem Nichtnationalen alle Schuld dafür aufzubürden.

Es ging Diebitsch wie seinem einstigen Chef und Verwandten Barclay de Tolly. Als das hingeworfene Saamenkorn „Ismennik" (Verräther) in dem Granitboden der Rechtschaffenheit des Grafen Diebitsch nicht aufgehen wollte, entblödete man sich nicht, dem Deutschen an der Spitze der activen Armee, der sich durch seine ganze militärische Laufbahn die Achtung und das Vertrauen zweier Kaiser erworben, der seinen Aufschwung auf der Leiter der Ehren seinen Talenten verdankte und die Intelligenz des Heeres leitete, ohne dessen Bemühungen der Schluß des Jahrs 1812 nicht so frohlockend für Rußland hätte sein können, der sich immer untadelhaft bewiesen, dem Reiche zu neuen Besitzungen, der Armee zu neuem Ruhm, der Regierung zu neuen Hoffnungen verholfen hatte, — ohne Schaam und Scheu das Laster anzudichten, welches unter den Russen als Gewohnheits- und Nationalübel desto leichter Glauben fand, — das Laster des Trunks. Man ging in dieser Poesie bis zur Romanze, daß von früh bis spät des Tags ein Samawar (Theemaschine) behufs der Bereitung von Grog gedampft, mit dessen übermäßigem Genuß der Graf schon des Morgens den Anfang gemacht habe.

Die ausgestreute Verunglimpfung fand noch mehr Nahrung, als

Digitized by Google

laut wurde, daß Graf Orlof von Petersburg in das Hauptquartier gesandt worden, kaiserliche Ungnade auszutheilen.

Bald nach dessen Ankunft daselbst starb der Feldmarschall. Der schnelle Tod mochte auffallend sein, denn nach einem leichten Uebelbefinden am Abend des 9. Juni befand sich der Graf am folgenden Morgen wieder recht wohl, am Mittag war er todt. Der Tod wurde zuerst sowohl mündlich als in öffentlichen Organen (vid. Pr. St. Z.) als Folge eines Schlagflusses erzählt. Nachmals ward diese Todesart außer Cours gesetzt und in das Todesbeil der Cholera verwandelt.

Flugs rächte sich jene böswillige Beschuldigung, und kehrte sich scharfschneidend gegen den kaiserlichen Abgesandten, indem diesem die Vergiftung des Feldmarschalls imputirt wurde. Die Beschuldigung ging selbst an den Ohren des Grafen Orlof nicht mit Schonung vorüber. Er nahm sie mit solcher Gleichgültigkeit auf, daß er darüber lachte und scherzend sich öffentlich selbst einen Giftmischer nannte. Der russische Etats-Sawetnik N. Gretsch hat diesen Klex von der Fama in seiner Widerlegung Custine's als Beweismittel zu Gunsten des Grafen Orlof angewandt.

Frau Fama schabte also mit ihrem scharfen, spitzen Zahne bald da bald dort eine Schuld zum Vorschein, weil sie sich aus der Sachlage der Dinge nichts Klares herauszunagen wußte, und weil der geheimnißvolle Mantel, der in Rußland gleich über alle öffentlichen Ereignisse gedeckt wird, immer mehr ahnen läßt als wirklich darunter steckt.

Der Verrath spielte von nun an die Hauptrolle. Jenkowsky und Bukowsky, beide für russisches Interesse gewonnen, ließen Rüdiger mit seiner Heeresabtheilung entschlüpfen, während zu gleicher Zeit die große Verschwörung zu Warschau zu Gunsten der

Digitized by Google

Russen entdeckt wurde, welche zum Zweck hatte, die Truppen Skrynezky's abtrünnig zu machen, die polnischen Truppen am rechten Weichselufer durch Vernichtung der Brücke von Warschau abzuschneiden, mit den 12,000 gefangenen Russen Warschau zu überwältigen, und die Stadt dem von Polozk her erwarteten russischen Heere zu übergeben. Mehre Millionen Bestechungsgelder wurden bei einem Conditor gefunden. So leichten Kaufs sollte die Bestechung nicht siegen, Spione und Landesverräther feierten ihren Triumph an Laternenpfählen.

Der Weichselübergang bei Niszawa war längst beschlossen und vorbereitet, als Paskewitsch, schon vierzehn Tage nach Diebitsch Tode, durch Preußen bei der Armee anlangte. Fortuna hatte ihm früher das Loos gezogen, die von Jermolof gegen die Perser und Bergvölker verdienten Lorbeeren aufzulesen. Jetzt rief sie ihn zu einer neuen Ernte, von Dem ihm überlassen, der sie besorgt hatte.

Auf diplomatischem Wege war inzwischen so viel errungen, daß der neue Feldherr 18 Tage nach seiner Erscheinung den Uebergang über den Strom ohne Besorgniß ausführen konnte. Nur auf der diplomatisch bereiteten Basis konnte diese Seitenbewegung der Russen mit Sicherheit unternommen werden, denn unmittelbar nach dem Uebergange wurden sie von aller Communication mit dem rechten Stromufer abgeschnitten. Das wichtige Modlin, vom unerschrockenen Grafen Ledochowsky vertheidigt, beherrschte die untere Weichsel, von da bis an die preußische Grenze wachte der weiße Adler. Er blickte auf das hinterlassene Denkmal des Feindes, das verwüstete Litthauen mit seinen verheerten Dörfern und verbrannten Feldern.

Eine neue Proclamation erschien, in welcher die väterlichen Ge-

Digitized by Google

sinnungen des Kaisers abermals Gnade verkündeten, wenn die rebellische Nation die Waffen wegwerfe, und reuig demüthig unbedingt dieser Gnade sich unterwerfe. Frucht konnte ein so unbestimmt Gnade verheißendes Wort nicht tragen. Polen verlangte nicht Gnade, sondern Recht, und davon war auch in dieser Proclamation nicht die Rede. Das geforderte Zeichen der Reue konnte nur in Ablegung der Waffen bestehen und dadurch sich kund geben. Die bis jetzt immer siegreich geführten Waffen nieder zu legen, ohne durch eine Niederlage dazu veranlaßt zu sein, im Angesicht der Beifall rufenden Völker die errungenen Trophäen einem noch durch keinen entscheidenden Sieg ausgezeichneten Feinde kniend um Schonung flehend zu Füßen zu legen, das hätte man Memmen vorschlagen dürfen, aber keiner Nation, die sich an dem Aufruf ihrer Nationalregierung gestählt hatte: „Man sage von uns nicht, der Mensch verliere in den Fesseln sogar den heißen Wunsch, sie zu brechen. Geben wir dem Kaiser Nikolaus nicht das Recht, über uns den Ausspruch zu thun: Nation, zur Sklaverei bist du geboren! Nicht hoffen, und doch wollen, das macht den Mann!" Nicht einer Nation mußte das Gewehrstrecken befohlen werden, die entschlossen war, lieber und freudiger mit dem blitzenden Schwert in der Hand zu sterben, als ihr tiefgefühltes Recht für eine Chimäre zu erklären, es wegzuwerfen, um Ketten zu bitten, und das Jauchzen der Völker in Spott und Hohn zu verwandeln.

Reue sollte ausgesprochen werden, daß man um Abstellung jahrelanger Mißhandlungen gebeten und Gerechtigkeit in Anspruch genommen, daß man die Erfüllung gegebener Versprechen erwartet hatte. Die Russen wollten die Entscheidung darüber haben, ob der Reuige aufrichtig weine, ob er unter seine Knie kein Polster gelegt habe, sondern auf wohlthätigen russischen Hechelzinken knie.

Digitized by Google

Die Russen behielten sich das Recht vor, Interpreten der reuigen Gewissen zu sein, und die Urschrift darin nach der Erklärungsweise zu lesen, die sie selber empfangen. Konnten die Polen auf der Rückseite der Proclamation mit den väterlichen Gesinnungen und deren Gnaden, selbst bei Vertrauen auf des Kaisers Wort, etwas anders erblicken als eine Wegekarte harter Verfolgungen? Das im Manifest von 1825 am heiligen Weihnachtstage ihnen ebenfalls gegebene Versprechen: „Polen, die Institutionen, welche Euch vom Kaiser Alexander garantirt sind, werden aufrecht erhalten werden." Dies Wort schwebte ihnen auch jetzt vor.

Der Kaiser hatte es gewiß damals wie jetzt redlich und wahrhaft gemeint. Allein in welche Hände mußte er die Vollziehung legen? Mußte er die Gewährung seiner Gnade jetzt nicht ebenfalls der Willkür Derer überlassen, die seinen Willen nach ihrer Erklärungsart auslegen? Es ist nun einmal das Loos der Völker unter russischem Scepter, daß wenn dies Scepter Gerechtigkeitswille heißt, die Diener es nach ihrem Glaubensbekenntniß firmeln und formeln. Sollte die letzte Proclamation kein leerer Schall sein, kein todtes Prunken mit Herz und Menschenliebe, so mußte es in andere Worte gefaßt sein, in einen Sinn, dem das Ehrgefühl des Feindes vertrauensvoll entgegenkommen konnte. Dies unanzutastende Ehrgefühl war die conditio sine qua non.

Daß es in der That so war und ist, haben die Polen, nachdem sie Heerd und Vaterland opfern mußten, und kein Hab und Gut als die gerettete Ehre mit sich nahmen, 1844 bei der Gegenwart des Kaisers in London bewiesen. Sie schlugen die gnädig gereichten 500 Pfd. Sterling aus. Russen ist ein solches Handeln allerdings fremd. Gnade ist ihnen das höchste feierliche Recht. Ein Russe, der sich schon Jahre in England aufhält, der seinen Skla-

Digitized by Google

venſinn verläugnen will, der ihm aber doch bei jeder Phraſe ſeiner Rede eine Naſe dreht, äußerte ſich gegen mich jüngſt auf deutſcher Erde: ſagen Sie mir, ob die Polen nicht ächte Duraki (Narren) ſind, ein ſo ſchönes Geſchenk von 500 Pfund auszuſchlagen, da ſie doch in Noth ſind, konnten ſie nicht das Geld nehmen und doch denken was ſie wollten? — Da ſteht der Ruſſe!

Des Kaiſers Wille iſt das Geſetz. Achten aber die Diener die Geſetze? Weiß nicht ganz Rußland, wie ſie mit ihnen verfahren? War es ein Verbrechen, wenn die Polen in die Auslegung und Ausführung der kaiſerlichen Gnade Mißtrauen ſetzten? Sind doch nicht einmal Verwandte des Kaiſerhauſes frei von der Exegeſe der kaiſerlichen Diener, die ſpannende Verhältniſſe erzeugen kann. Ich darf nur als öffentlich bekanntes Beiſpiel an die Entlaſſung des Herzogs Adam von Würtemberg aus ruſſiſchen Militärdienſten erinnern, dem des Kaiſers Einwilligung in huldreichen Ausdrücken über 3 Monate vorenthalten ward, wodurch der Kaiſer getäuſcht und zu einer Aeußerung von Beungnadigung inducirt wurde.

Paskewitſch, dem, nicht auf ruſſiſcher, ſondern auf deutſcher Erde, die höchſte bis jetzt einem Feldherrn erwieſene Ehre huldigend zu Füßen gelegt iſt, (vid. Leipz. illuſt. Z. 1845) „daß ſein glänzender Feldzug auf aſiatiſcher Seite gegen die Türken den Feldzügen Napoleons und Friedrichs des Großen an die Seite geſtellt ſei,“ erſchien vor Warſchau mit dem Gedanken Wallenſteins vor Stralſund: ich muß es haben, und wenn es mit Ketten an den Himmel gehängt wäre!

Am 7. September war die Einnahme von der polniſchen Hauptſtadt.

„Hurrah Warſchau!“ rapportirte einſt Suworow ſeiner Kaiſerin die Erſtürmung dieſer Stadt.

Digitized by Google

„Hurrah Feldmarschall Suwarow!“ antwortete eben so lakonisch die Monarchin.

Ein Oberst Suwarow brachte 1831 die Nachricht von dem Blutbade. Ein neuer Feldmarschall stieg aus der Wanne.

Die Flamme der Freude stieg aus hundert mal hundert Fettlampen dickdampfend in die Höhe am Abend der Feier in Petersburg, und die Polizei befahl dreimaliges Wiederholen des Anzündens, nämlich der Lampen.

Feierten die Völker Europa's die Einnahme auch? Oder füllte sie die Nachricht von Warschau's Fall mit Trauer? War sie ein Schreck, ein Todschlag aller Hoffnung, oder eine Prophezeihung russischer Milde? War sie die helleuchtende Sonne für Freiheit und Völkerglück?

Das Ziel war erreicht. Im blutigsten Kampfe stand der Heros unbezwingbar. Da ergriff der Verrath die Knebel, und knebelte ihn, bevor die Hülfe durch Romarino's Corps vom jenseitigen Ufer eintraf. Paskewitsch sagte selbst in seinem Bericht an den Kaiser, „daß die Lage der Dinge eine halbe Stunde später sich anders gestaltet haben würde.“

Polen hat seine treusten Söhne verloren. Nein! nicht verloren. Sie sind nur von seinem blutenden Herzen gerissen, der Schreck ihrer Thaten ist den Russen zum Andenken geblieben.

Rußland hat unterdrückt, nicht besiegt. Das bei freien Völkern dann und wann noch wiederhallende Echo: „die Nationalität Polens solle nicht untergehen,“ kann Rußland nicht mehr schrecken, es ist ihm der am Horizont hin schwach verhallende Donner eines Gewitters, das Vernichtung drohend über seinem Haupte stand. Polen liegt heute der moralischen und politischen Welt als ein keine Ein-

Digitized by Google

wendung duldendes Zeugniß von der Schöpfungskraft russischer Herrschaft vor Augen.

Sie schlägt bei allen Motiven ihres Handelns die Gebote und Glaubensartikel ihrer Politik auf, denn so wie England seinen merkantilischen Rücksichten folgt, so Rußland ausschließlich seinen politischen. Zufolge dieses politischen Katechismus kann ihm Consequenz nicht abgesprochen werden. Es handelt an der Donau aus demselben Grunde wie am Sunde und an deutscher Grenze, weil es Oestreichs, Preußens, Deutschlands, Schwedens Schifffahrt und Handel durch leichtern Verkehr nicht gehoben sehen, weil es geistige Elemente, die seiner Hemmkette nach innen und außen zu subtil sind, nicht gefördert wissen will. Eher würde es lästige Verbindlichkeiten übernehmen, als Das begünstigen, was einer nah oder fern nicht in sein Ziel greifenden Macht zum Vortheil gereichen könnte.

Sein Seelencapital liegt zu jeder Stunde zum Umsatz bereit, und die Menschen, die es ausmachen, sind zufrieden damit, weil ideales Gut nicht ihr Begehren ist, weil sie die Sehnsucht nach Wiedererlangung unveräußerlicher Menschenrechte nicht fühlen, die in der Wüste des Despotismus vorloren gegangen sind. In Rußland ist die Geistesentwickelung noch nicht bis an den Gedanken gedrungen, welche Staatsform ihm gegeben ist.

Russen und Russenfreunde haben daher auch Recht, wenn sie behaupten, das russische leibeigene Volk wisse nichts von Unmuth und Unbehagen in Betracht seines Zustandes, es fühle sich sogar glücklich in seiner Lage. Um in den Zustand der Unzufriedenheit, des Mißmuths zu kommen, muß erst das Nachdenken geweckt, der Zustand, in dem man ist, und die Wahrheit erkannt sein, die

Digitized by Google

Seele muß sich wenigstens dahin geschwungen haben, daß auch ein Herr der Verpflichtungen Unterthan sei.

Ein Sklavenvolk fühlt nur den Zustand des Wohlseins und der Furcht, jenen, wenn sein Gebieter ein Heinrich IV., diesen, wenn er ein Iwan der Schreckliche ist, und eine Gesellschaft, deren Glück und dessen Dauer auf bloßes Gutachten von Persönlichkeiten fundirt ist, mag sich Versammlung, Stamm, Truppe, Monarchie, Republik und dergleichen nennen, Staat ist es nun und nimmermehr.

Rußland hat bei seiner schraubenförmigen Windung um die erst seit 150 Jahren entdeckte europäische Welt viel Aehnlichkeit mit dem Monde. Es zeigt wie dieser auch nur beständig einerlei Seite, und muß immerwährend auf der Huth sein, daß vorwitzige Astronomen bei seiner Libration nicht dahinter kommen, was auf seiner unsichtbaren Seite passirt. Auf der sichtbaren entwickelt sich phosphoreszirendes Licht seiner Macht, werden allerlei Phantasmagorien von Staats- und Völkerrecht gezeigt, Schein willfährig sich dem Allgemeinen zu fügen, Sprache der Mäßigung bei ausgezeichneter Minirkunst. Theils aus Herkommen, theils aus dem Gefühl der Nothwendigkeit sich zu verschleiern, zieht Rußland jede Aufmerksamkeit von seiner Kehrseite ab, weil ihm die Klugheit zu seinem Erziehungs- und Regierungssystem die Regel an die Hand gegeben hat: „besser glauben als forschen.“

In Rußland existirt keine öffentliche Meinung, nach einer Nationalstimme hat es nicht zu fragen. Aber beide könnten geweckt werden. Die Summe aller Moral bei ihm ist undenkender Gehorsam. Aber man könnte auf die schädliche Idee fallen, von der Summe zu subtrahiren. Das Herrschen ist leicht und erleichtert. Aber man könnte es erschweren. Man könnte überhaupt zu der Einsicht ge-

Digitized by Google

langen, daß die sichtbare Mondscheibe mehr Schein von Civilisation als wurzelnde Cultur zeige.

Wenn nun Rußland gewahrt, daß an seine selenischen Ring- und Wallgebirge von außen überhand nehmende Wogen des Mißtrauens schlagen und gegen seine Versicherungen und Pläne murmeln, so handelt es seiner Politik gemäß, wenn es sich abschließt und Alles noch warm zu halten sucht, was durch seine Sperre gedeckt werden kann. In seinem Sinne kann ihm daher auch Niemand abstreiten, daß ihm am Fernhalten des Geisterreichs wenigstens so lange wie möglich gelegen sein muß, welches einst vom Westen her an keine Pallisaden und Trabanten sich kehren, und doch seinen Einzug halten wird.

Es möge überhaupt einem Volke ein Zustand der Freiheit oder einer der Knechtschaft gegeben sein, so lange es sich aus dem gegebenen zu keinem geistigen durcharbeiten kann, bleibt es das, was es ist, wennauch an der Oberfläche geglättet, denn es kennt sein Wesen nicht, will also auch nicht vorwärts, nicht höher. Ein freies, dem die Richtung nach außen begrenzt wäre, würde durch das Zurücktreten in sich desto dringender seinen innern Horizont erweitern, bei einem Sklavenvolke hingegen geht die äußere Beschneidung auch nach innen, hemmend den Fortschritt des Selbstbewußtseins, also gerade Das, was die Politik seiner Herrschaft erzielt.

Das charakteristische Merkmal solchen Zustandes ist, daß das individuelle Leben darin an sich keinen Werth hat, auch keinen Selbstwerth kennt, sondern sich in einem Mittelpunkte verliert, von dem es nur so viel weiß, daß es für ihn zu beten und zu arbeiten hat.

In einem solchen Zustande giebt es vegetabilisches und animalisches sichtbar reges Leben, Leder, Tuch, Stahl, Glas, Zucker, Tempel, Schul- und andere Anstalten, Eisenbahnen, Dämpfer auf

Digitized by Google

dem Waſſer und auf dem Tiſche, eine chemiſche Anlagerung; und doch kein quellendes, lebendig geiſtiges Daſein, kein angewandtes Leben, es giebt nur Automaten mit Zetteln am Halſe: „wir dürfen nicht denken, wir dürfen nicht wollen.“

Es iſt faſt unglaublich, daß dergleichen Zuſtände in Europa noch exiſtiren können.

Der Ungläubige gehe nach Rußland. Er lerne dort kennen, ob oder wie eine Wechſelwirkung zwiſchen Staat und Volk Statt finde; höre das laute aber vergebliche Flehen des atomiſtiſchen Ganzen; überzeuge ſich von der Möglichkeit durchgreifender Hülfe einzeln ſtehender Menſchenfreunde; beobachte, wie ſich unter den obwaltenden Verhältniſſen das Laſter Jahre hindurch entwickeln, wie es reifen, und von Geſchlecht zu Geſchlecht übergehen kann, bis es vom Schwerte des oberſten Richters tödtlich getroffen niederſinkt; er ſehe, wie der Haufen von Geſetzen ſich mehrt, ob aber die Kenntniß derſelben und ihre Verſtändigung zu oder abnimmt; er ſchaue auf, wie das Gute in der Kluft zwiſchen Staat und Volk ſpurlos verſinkt; er prüfe das gewordene Sichtbare und — rede aufrichtig bei ſeiner Wiederkehr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google